Toll's Denkwürdigkeiten.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des

kaiserl. ruff. Generals von der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

Zweite vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Mit einem Plane der Schlacht bei Borodino, einer Karte der Umgegend von Moskau und einem Plane des Treffens bei Tarutino.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

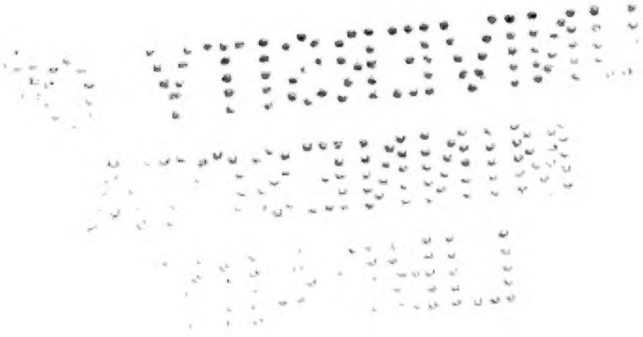
Indem wir den zweiten Theil dieses Werks dem Publikum übergeben, haben wir nur einige Bemerkungen voran zu schicken um einem möglichen Mißverständniß vorzubeugen.

Der Titel „Denkwürdigkeiten“ könnte vielleicht auf die Vorstellung führen es sei hier eine Lebensgeschichte zu erwarten, die sich darauf beschränkt ein vorgefundenes Material zu ordnen.

Ein Werk dieser Art ist das vorliegende nicht. Der Verfasser ist es der in eigenem Namen und von seinem eigenen Standpunkt aus Toll's Leben erzählt, und die geschichtlichen Ereignisse an denen dieser ausgezeichnete Mann Antheil hatte. Wo die Meinungen und das Urtheil der handelnden Personen mitgetheilt sind, ist dies immer ausdrücklich angedeutet. Kritische Bemerkungen, Urtheile über Dinge, Menschen und Zustände die nicht auf diese Weise eingeführt sind, sprechen die eigene Ansicht des Verfassers aus, und sind in diesem Sinn zu verstehen.

136619

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt.

Viertes Buch.

1812 unter Kutuſow's Oberbefehl.

Erſtes Kapitel.

Kutuſow und ſeine Ankunft beim Heer. — Die Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche wird verlaſſen. — Die Stellung bei Gſhatsk wird verlaſſen. — Stellung bei Borodinó. — Treffen bei Schewárdino. — Anordnungen und Plane. Seite 1.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Borodinó. . . . . Seite 60.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Berichte. — Rückzug. — Kutuſow's und Bennigſen's Plane. — Toll's Anſicht. — Stellung vor Moskau. — Kriegsrath zu Fili. — Beſchluß Moskau aufzugeben. . . . . Seite 123.

Viertes Kapitel.

Rückzug durch Moskau. — Roſtopſchin's Benehmen. — Miloradowitſch's Unterhandlungen mit Murat. — Stellung bei Panky. — Brand von Moskau. — Stimmung des Heeres. — Kutuſow's Berichte. — Stimmung in Petersburg. — Flankenmarſch des ruſſiſchen Heeres. — Neue Organiſation deſſelben. — Bennigſen's Angriffsplane. — Lager bei Tarútino. . . Seite 150.

Fünftes Kapitel.

Zuſtand der ruſſiſchen Armee. — Barclay verläßt die Armee. — Toll's Bekanntſchaft mit Danilewsky. — Lauriſton's Sendung. — Napoleon's Lage in Moskau und Plane. — Toll's Anſicht. — Anſichten die in Petersburg herrſchen. — Ueberfall bei Winkowo. . . . . Seite 208

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Aufbruch Napoleon's. — Zuſtand des ruſſiſchen Heeres. — Treffen bei Malo-Jaroſſlawetz. — Rückzug Napoleon's nach Moſhaisk, der Ruſſen nach Gontſcharowo. — Das Hauptquartier zu Polotnännye Sawody — Marſch auf Wiäsma. — Treffen bei Wiäsma. — Marſch auf Krasnoi. — Gefechte bei Krasnoi. — Marſch an den Dniepr. — Ruhe. — Napoleon in Oszmiana. — Marſch nach Wilna. . . . . Seite 246.

Fünftes Buch.

Der Frühjahrs-Feldzug 1813.

Erſtes Kapitel.

Der Kaiſer Alexander in Wilna. — Anſichten die im Hauptquartier herrſchen. — Convention von Tauroggen. — Aufbruch zum neuen Feldzug. — Denkſchrift von Toll. . . . . Seite 383.

Zweites Kapitel.

Marſch nach Kaliſch. — Diplomatiſche Sendungen. — Briefwechſel mit dem Grafen Wittgenſtein. — Operationsplan. — Unterhandlungen zu Kaliſch. S. 400.

Drittes Kapitel.

Aufbruch von Kaliſch und Marſch an die Elbe. — Briefwechſel mit Wittgenſtein und d'Auvray. — Kutuſow's Krankheit. — Aufenthalt in Bunzlau. — Toll in Dresden und Altenburg. — Seine Anſtalten und Plane. — Wittgenſtein nach Kutuſow's Tod zum Oberfeldherrn ernannt. — Deſſen abweichende Anſichten und veränderte Plane. . . . . Seite 444.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Groß-Görſchen. — Toll's Krankheit. — Rückzug. — Schlacht bei Bautzen. — Barclay Oberbefehlshaber — Deſſen Hauptquartier. — Stein's Urtheil darüber und über Toll. — Toll's Verhältniß zu Diebitſch. — Spaltungen im Hauptquartier. — Der Waffenſtillſtand. — Toll's Urtheil über dieſen. . . . . Seite 466.

Beilagen.

Beilage 1.

Zu Seite 46. . . . . Seite 490.

Beilage 2.

Zur Schlacht bei Borodinó. . . . . Seite 491.

Beilage 3.

Zu Seite 149. . . . . Seite 497.

Beilage 4.

Zu Seite 179. . . . . Seite 497.

Beilage 5.

Kutuſow's Bericht an den Kaiſer über ſeine Zuſammenkunft mit dem General Lauriſton. . . . . Seite 497.

Beilage 6.

Kaiſerliches Reſcript an den General-Lieutenant Baron Toll, bei Verleihung des St. Annenordens erſter Klaſſe. (Erſt nachträglich am 30. Juli / 11. Auguſt 1818 ausgefertigt.) . . . . . Seite 499.

Beilage 7.

Malo-Jaroſſlawetz. . . . . Seite 499.

Beilage 8.

Bericht Kutuſow's über die Schlacht bei Malo-Jaroſſlawetz. . . Seite 501.

Beilage 9.

Zwei Briefe Kutuſow's an Tſchitſchagow. . . . . Seite 503.

Beilage 10.

Verluſte der ruſſiſchen Hauptarmee während des Feldzugs 1812. . Seite 504.

Beilage 11.

Zwei eigenhändige Briefe des Kaiſers Alexander an Barclay. . Seite 505.

Beilage 12.

Mémoire présenté à Son Altesse le Prince Maréchal Koutouzoff de Smolensk à Meretsch le 29 de Décembre 1812. . . . . Seite 507.

Beilage 13.

Note, die Zahl der verfügbaren Truppen betreffend, zu Kaliſch den Geſandten der fremden Höfe mitgetheilt. . . . . Seite 508.

Beilage 14.

Marſch-Plan für die in das Herzogthum Warſchau nachrückenden Reſerven. Seite 509.

Beilage 15.

Lettre du Général Toll au Chef d'état major général d'Auvray, attaché à l'armée du Comte de Wittgenstein; Krotoszin le 28. Mars 1813. Seite 514.

Beilage 16.

Brief des Generals v. Toll an den General d'Auvray, Altenburg den 29. April. Seite 515.

Beilage 17.

Zur Schlacht bei Groß-Görſchen. . . . . Seite 516.

Beilage 18.

Brief des Gen.-Major Lanskoy (der eine Streifſchaar befehligte) an den General Toll. . . . . Seite 517.

Beilage 19.

Zur Schlacht bei Bautzen. . . . . Seite 518.

Beilage 20.

Brief des Grafen Schuwalow an den General-Major v. Toll. . Seite 524.

Beilage 21.

Bemerkungen über den Waffenſtillſtand von 1813. . . . Seite 525.

Beilage 22.

Zu Seite 455 des erſten Bandes. . . . . Seite 526.

Beilage 23.

Die neueſten Schriften über den Feldzug 1812. . . . . Seite 526.

Viertes Buch.

1812 unter Kutuſow's Oberbefehl.

Erſtes Kapitel.

Kutuſow und ſeine Ankunft beim Heer. — Die Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche wird verlaſſen. — Die Stellung bei Gſhatsk wird verlaſſen. — Stellung bei Borodinó. — Treffen bei Schewárdino. — Anordnungen und Plane.

Den General Barclay hatte der Kaiſer Alexander gewählt unter vielen, denen er vorgezogen wurde; und war der Monarch auch jetzt mit dem was geſchah, wohl nicht ganz zufrieden, ſo hatte dieſer Feldherr ſein Vertrauen doch eigentlich nicht verloren. Das zeigte ſich wenigſtens ſpäter in ſehr beſtimmter Weiſe. Dennoch glaubte der Kaiſer ihn für jetzt nicht unbedingt halten zu müſſen. Er ließ vielmehr gewähren, als die Stimme der Armee, des Adels und der beiden Hauptſtädte, kurz die öffentliche Meinung Rußlands ſich gegen den General ausſprach. Das iſt gewiß in mehr als einer Weiſe bezeichnend, namentlich auch dafür wie ſchwierig die Verhältniſſe geworden waren, und für die Art, wie der Kaiſer ſie nicht ſowohl entſchieden zu beherrſchen, als ſich ſchonend mit ihnen abzufinden ſuchte.*)

Das Geſchrei gegen Barclay, gegen den fortgeſetzten Rückzug, wurde freilich bald ſo allgemein als heftig, wenn es auch hier und dort einen ſehr verſchiedenen Character zeigte. In Moskau und in den

*) Danilewsky, der Barclay als einen ganz und gar unfähigen, ſchwachen Mann ſchildert, macht damit eigentlich dem Kaiſer der ihn ſobald als möglich wieder an die Spitze des Heeres ſtellte, ein ſehr ſchlechtes Compliment.

Provinzen trat eine patriotische Entrüstung hervor, neben einem unvernünftigen, rohen Fremdenhaß, und einem naturwüchsigen, sonst unbegründeten Mißtrauen gegen alles Fremde —: in Petersburg eine vorlaute Tadelsucht, und geringer Eifer Opfer zu bringen, oder etwas zu thun für die Vertheidigung des Reichs.

Im Anfang des August war der Kaiser Alexander aus Moskau nach Petersburg zurückgekehrt, und schon am 17. hatte er den General Barclay aufgegeben. Das heißt am Tage der Schlacht von Smolensk, als eben nur die ersten heftigen Klagen des Großfürsten Konstantin, Bagration's, Yermolow's, Bennigsen's über Barclay und die verfehlte Operation auf Rudnia bei dem Kaiser, die ersten klagenden und tadelnden Briefe der Herren an ihre guten Freunde in Petersburg eingelaufen waren. So konnten die Dinge freilich nicht fortgehen, schon der mangelnden Einheit im Befehl, der herrschenden Zwietracht wegen; das war einleuchtend —: und wie sollte der Kaiser in dem Augenblick wo sich Alles laut und leidenschaftlich gegen Barclay erklärte, diesem eine Machtvollkommenheit verleihen, die er bisher nicht gehabt hatte.

Bemerkenswerth aber ist es welche Wendung der Kaiser nahm um hier, wo nothwendiger Weise ein wackerer Mann gekränkt werden mußte, nicht persönlich hervorzutreten. Es wurde nämlich am 17. August eine besonders dazu ernannte Commission beauftragt zu untersuchen, worin der unbefriedigende Gang der Operationen seinen Grund habe. Sie bestand unter dem Vorsitz des alten Feldmarschalls Grafen Saltykow, dem der Kaiser, als seinem ehemaligen Erzieher, immer hohe Achtung erwies, aus den Generalen Wäsmitinow, Graf Araktscheyew und Balaschew, und den Geheimräthen Fürst Lapuchin und Graf Kotschubey. Alle vom Heere eingelaufenen Papiere, selbst Privatbriefe, wurden diesem Comité überwiesen, welches schon in seiner ersten Abendsitzung zu dem Ergebniß gelangte, daß Mangel an Einheit im Oberbefehl die Quelle des Uebels sei. Man sollte freilich denken daß es nicht einer Versammlung von Propheten bedurfte um diese Entdeckung zu machen. Weiter schlugen dann die versammelten Herren den General Kutusow zum Oberbefehlshaber über alle gegen Napoleon verwendeten Heere Rußlands vor, und wenige Tage früher in den Fürstenstand erhoben, wurde er schon am 20. wirklich zu dieser

hohen Stelle ernannt. Wenn der Kaiſer überhaupt der öffentlichen Stimme folgen zu müſſen glaubte, konnte er natürlich nicht wohl anders als den Feldherrn wählen den dieſelbe öffentliche Stimme bezeichnete. Kutuſow's Erhebung in den Fürſtenſtand beweiſt daß der Kaiſer ſehr gut vorher wußte wen das Comité vorſchlagen werde; er ließ wohl mit Abſicht einen Beweis von unmittelbar perſönlicher Achtung und Gnade vorangehen.

Auch hatte Kutuſow's Ernennung wirklich viel für ſich. Dieſer General galt etwas im Heere, und durfte ſich von früheren Zeiten her manches Erfolges rühmen; er war im Rang älter als alle angeſtellten Generale, ſo daß ſeine Autorität nie ſchwankend ſein, oder gar angefochten werden konnte — und was in dieſem Augenblick eine ganz beſondere Wichtigkeit hatte: er war ein National-Ruſſe. Man darf ſagen, als der einzige Mann ſlaviſchen Bluts und ruſſiſchen Namens von dem überhaupt die Rede ſein konnte, war er ſogar unabweisbar nothwendig geworden.

Und dennoch war ſeine Ernennung eine in mancher Beziehung ſeltſame Erſcheinung. Der Kaiſer hatte keine hohe Meinung von ihm, und war weit entfernt ihn zu achten. Unmittelbar vorher war Kutuſow ſogar nichts weniger als in Gnaden von dem Befehl über die Donau-Armee entfernt worden.

Dort war er auch mit der Leitung der Unterhandlungen beauftragt, und wie der Bruch mit Napoleon drohend näher rückte, der Friede mit der Ottomaniſchen Pforte immer dringender nothwendig wurde, ſchrieb ihm der Kaiſer Briefe über Briefe, in denen er ihn im Namen des Vaterlandes aufforderte ſo ſchnell als möglich abzuſchließen. Aber der Kanzler Rumänzow, durch und durch franzöſiſch geſinnt, hatte eine andere Anſicht von der Lage der Dinge. Nach ſeiner Meinung mußte Rußland den Beherrſcher Frankreichs um jeden Preis beſchwichtigen, ihm in Allem willfahren, und den Bruch mit ihm vermeiden, um ſich unter dem Schutz der Erfurter Freundſchaft zunächſt auf Koſten der Türkei zu vergrößern. Er hoffte bis zum letzten Augenblick es dahin zu bringen daß dieſe Politik befolgt werde, und gab dem General Kutuſow Winke, die Verhandlungen hinzuhalten bis man mit Frankreich ganz im Reinen ſei, wo dann der Eroberungskrieg gegen die Pforte

mit erneuerter Energie fortgesetzt werden solle. Kutusow folgte nicht den beweglichen Aufforderungen des Kaisers, sondern den schlauen Winken Rumänzow's, bis Alexander das Spiel durchschaute, im Drang der Umstände die Geduld verlor, und an Kutusow's Stelle dem Admiral Tschitschagow sowohl den Befehl über die Donau-Armee als die Leitung der Unterhandlungen mit unumschränkter Vollmacht anvertraute. — Das erfuhr Kutusow durch seine Petersburger Freunde augenblicklich, schneller wohl als der Kaiser gerechnet hatte; nun wurde Alles mit der größten Thätigkeit betrieben, alle Mittel aufgeboten, auch der Brief in welchem Napoleon dem Kaiser Alexander die Theilung der Türkei anbot, wurde nun den Gesandten der Pforte gezeigt, — und vier Tage vor Tschitschagow's Ankunft hatte Kutusow den Frieden von Bucharest geschlossen, den nachher der türkische Bevollmächtigte, Fürst Morusy, mit dem Leben büßte.

Die Verhältnisse hatten sich aber doch so gestaltet, daß Kutusow weder in Petersburg noch vor seinem Kaiser erscheinen konnte. Er zog sich zunächst auf seine Güter zurück. Während der Abwesenheit Alexander's jedoch, fand er sich ungerufen in der Hauptstadt an der Newa ein, und suchte da durch allerhand Mittel die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sein erfolgreicher Feldzug gegen die Türken, der vortheilhafte Friede den er in verhängnißvollem Augenblick erwirkt hatte, wurde natürlich gehörig geltend gemacht. Kutusow zeigte sich viel in allen Salons und an öffentlichen Orten; sprach bedenklich über Alles was geschah, über den unheilvollen Rückzug — commentirte die Briefe aus dem Hauptquartier, die ihm mitgetheilt wurden — fehlte nie in den Kirchen, und warf sich mit großer Ostentation vor wunderthätigen Heiligenbildern auf die Erde um für das Vaterland zu beten. Als die Errichtung der Miliz angeordnet war, brachte man es dahin daß er am 29. Juli, wenige Tage vor der Rückkehr des Kaisers, von dem versammelten Adel der Provinz zum Anführer der petersburger und nowgoroder Milizen erwählt wurde — so wenig eine solche Stellung auch seinem Rang im Heer entsprach —: nun hatte er wieder einen Fuß im Bügel! Er brauchte nun dem Kaiser nicht auszuweichen, und konnte sogar nicht wohl wieder ganz übersehen oder beseitigt werden. Mit einem Eifer der Niemanden entgehen konnte oder sollte nahm

er ſich nun der Bildung der Milizen an, brachte ganze Tage in dem Gebäude der Gubernial-Regierung zu, beſorgte perſönlich die Einkleidung der Wehrmänner, und hielt dabei bewegliche Reden an ſie. Er ſchien mit nichts weiter beſchäftigt —: doch hat ihn gewiß weder die Erhebung in den Fürſtenſtand überraſcht, noch das kaiſerliche Handſchreiben, das ihn an die Spitze der Heere Rußlands ſtellte.

Und wer, und was war denn nun eigentlich Kutuſow? — Bei Danilewsky dürfen wir natürlich die Antwort auf dieſe Frage nicht ſuchen. Der hat ſein Buch in der Abſicht geſchrieben ein Gegenſtück zu Xenophon's Cyropädie zu liefern, und uns das Muſter eines Feldherren vorzuführen, wie dort das Ideal eines Königs Gegenſtand der Dichtung iſt.

Auch Graf Toll ſprach nie anders als rühmend von Kutuſow. Zum Theil überſchätzte er ihn wirklich, durch eine lobenswerthe Regung des Gemüths beſtochen, da er dem alten Feldherrn Dank ſchuldig zu ſein glaubte, und ſo manchen großen und ſchwierigen Augenblick mit ihm vereint durchlebt hatte. Auch hatte er bei ihm oft die Einſicht gefunden die ſeine Entwürfe aufzunehmen wußte, und in ſeinem reinen, glühenden Patriotismus unterſchied er nicht, wenn das richtige geſchah, von wem der Gedanke ausgegangen war. Manche Seiten in Kutuſow's Weſen lernte er auch wohl nie kennen, denn er war ſelbſt ſo einfach und redlich, ja in mancher Beziehung ſo kindlich, daß er inmitten der thätigſten Intriguen ſtehen konnte, ohne, trotz ſeines ausgezeichneten Verſtandes, auch nur ihr Daſein zu ahnen. Endlich hatte er ſich aus Pietät die Verpflichtung auferlegt Kutuſow's Ruhm zu wahren und zu pflegen. Des eigenen Antheils an den Dingen gedachte er kaum, mit würdiger Mäßigung, im engſten Kreiſe.

Wir aber haben keine Pflicht der Pietät gegen Kutuſow zu erfüllen, und dürfen die Dinge ſo darſtellen wie ſie waren. Auch iſt ja bereits manche weniger befangene Stimme als die Danilewsky's laut geworden. Schon vor dem Ausbruch des Krieges bezeichnete ein preußiſcher Agent in ſeinen Berichten den General Kutuſow als einen Mann von feinem, gewandtem, liſtigem Geiſt — meint aber daß dieſe Eigenſchaften nicht genügen um ihn zu einem einigermaaßen ebenbürtigen Gegner Napoleon's zu machen. Vorſichtig deutet der Herzog Eugen

von Württemberg an, Kutuſow ſei vielleicht mehr Staatsmann als Krieger geweſen, und Clauſewitz der, wie man wohl ſieht, Zuverläſſiges und Treffendes über Kutuſow gehört, und gut beobachtet hatte, meint: „Kutuſow, fünfzehn Jahre älter als Barclay, war dem ſiebzigſten Lebensjahre nahe und nicht mehr in der körperlichen und geiſtigen Thätigkeit welche man ſonſt wohl an Soldaten dieſes Alters noch findet. In dieſen Stücken ſtand er alſo Barclay nach, an natürlichen Anlagen war er ihm aber freilich überlegen. Kutuſow war in ſeiner Jugend ein tüchtiger Haudegen geweſen und hatte damit eine große Geiſtesgewandtheit und Anlage zur Klugheit und Liſt verbunden. Das giebt immer ſchon einen tüchtigen General."

Das iſt wahr, nur dürfen wir nicht überſehen, daß eine gewiſſe großartige Anlage des Characters weſentlich zur Sache gehört: — die Fähigkeit ſich mit einer gewiſſen Reinheit der Geſinnung dem Dienſt einer Sache zu weihen, und den Erfolg unbedingt der Sache ſelbſt wegen zu erſtreben, mit Hintanſetzung aller kleinlichen Rückſichten perſönlicher Selbſtſucht. Derlei Niaiſerie war aber natürlich dem in Intriguen ergrauten Hofmann vollkommen fremd.

Nie hatte ſich Kutuſow's Blick in der Weiſe erweitert, die ihn befähigen konnte, eine weltgeſchichtliche Aufgabe zu löſen. „Ein Verhältniß, wie das jetzige," fährt Clauſewitz fort, „an der Spitze der ganzen Kriegsmacht, mehrere Hunderttauſend gegen mehrere Hunderttauſend auf ungeheuern Räumen zu lenken und mit der ganzen aufgebotenen Nationalkraft des ruſſiſchen Reichs, dieſes ganze Reich zu retten oder zu verlieren: — das waren Verhältniſſe, in denen ſich der Blick ſeines Geiſtes nicht geübt hatte, und denen ſeine natürlichen Anlagen ebenſowenig gewachſen waren."

Und nun war Kutuſow alt geworden; bei weitem mehr an Geiſt und Körper als an Jahren. Freilich hat Clauſewitz recht, wenn er hinzufügt: „Schlaue Klugheit pflegt den Menſchen auch im höchſten Alter nicht zu verlaſſen, und dieſe war auch dem Fürſten Kutuſow geblieben" — aber man muß auch hier bedauern, daß der alte Herr, wie das nun einmal in ſeinem Character lag, dieſe Liſt und Verſchlagenheit vorzugsweiſe auf die Wahrung perſönlicher Intereſſen verwendete; darauf, Individuen, die ihm im Wege waren, in denen er mit Recht

oder Unrecht Feinde und Nebenbuhler ſah, in verdrießliche Verhältniſſe zu verwickeln, und zu beſeitigen und unſchädlich zu machen.

„Und wenn er auch vielleicht ſein Verhältniß und das ſeines Gegners beſſer beurtheilte als Barclay mit ſeiner beſchränkten Einſicht," bedurfte er doch gar ſehr, nicht nur des Beiſtandes, den ſchon ſeine körperliche Schwäche und Unbeholfenheit bedingte, ſondern auch der Leitung. Auch wurde er bald im Weſentlichen von Toll geleitet und von Konownitzyn, der dieſen unterſtützte. Aber wie das zu gehen pflegt bei Leuten von ſchwachem Character, oder die der Altersſchwäche verfallen: — er zeigte ſich zu ſchwach, um ſich folgerichtig von Einem Menſchen leiten zu laſſen, denn dazu gehört ſchon etwas, und in Wahrheit mehr als man gewöhnlich glaubt. Es konnte ihm gelegentlich auch irgend ein Anderer etwas einreden und ihm dieſe oder jene vielleicht übereilte Verfügung abnöthigen. Und dann ſcheint es, als ob hin und wieder daneben auch jener eigenthümliche Eigenſinn zur Erſcheinung gekommen wäre, der ſo oft mit Altersſchwäche gepaart iſt; wenigſtens werden wir ſehen, daß in manchen Augenblicken Niemand etwas über ihn vermochte — daß wenigſtens mehr als einmal nichts einen entſchiedenen Widerwillen gegen alles poſitive Handeln beſiegen konnte.

Aber ſolche Zuſtände ſind nicht ſtillſtehende, ſie ſchwanken vielmehr immer zwiſchen einem mehr oder weniger hin und her, und wenn auch im Verlauf des Feldzugs ſeine Schwäche immer fühlbarer wurde, darf man doch nicht etwa glauben, daß er gar nicht im Stande geweſen wäre ſeine Geiſteskräfte zu ſammeln, mit einer gewiſſen Energie auf einen Punkt zu richten, und wirklich ſelbſt bedeutend einzugreifen.

Eigenthümlich iſt aber gewiß auch das zu nennen, daß im Grunde Niemand weniger für die Rolle insbeſondere paßte, die in dem Augenblicke dem Oberbefehlshaber der ruſſiſchen Heere beſchieden war, als gerade Kutuſow. Ein kühner, unternehmender Feldherr, der an der Wagniß Freude hat und die Entſcheidung herausfordert, war er ſelbſt in ſeinen rüſtigen Jahren nie geweſen. Er liebte Verſchanzungen und erwartete den Erfolg gern von einem zähen Ausharren, das auf den Vortheil lauert; — nun kam noch das hohe Alter hinzu, das die meiſten Menſchen kleinmüthig macht, — und außerdem hatte er ſeit

dem unglücklichen Tage von Austerlitz, vor Napoleon eine lähmende Ehrfurcht, die wirklich weit über das billige Maaß hinausging, — und gerade er wurde zum Heere geschickt, um entscheidende Schlachten zu liefern, in einem Augenblick wo man das besser unterlassen hätte!

Wir möchten nicht behaupten daß er die Natur der obwaltenden Verhältnisse mit entschiedener Klarheit richtig aufgefaßt hätte, aber ein solches entschlossenes Wagen widerstrebte überhaupt und an sich seiner ganzen Natur. Um so mehr müssen wir den Verstand, den richtigen Takt des alten Herrn bewundern. Er begriff sehr wohl was der Augenblick gebot, und da es nun eben so und nicht anders war, spielte er die Rolle des heroischen „Batallador," die ihm das Schicksal zugewiesen hatte, mit vielem Anstand.

Er verließ Petersburg am 23. August und reiste über Nowgorod und Wyschny-Wolotschok nach Torshok; hier begegnete ihm General Bennigsen, der von Barclay mit dem kaiserlichen Hauptquartier dem Heer immer um einen Tagesmarsch vorausgeschickt, dieser Lage, die ihm jede Aussicht auf Einfluß benahm, wie wir schon früher berichtet haben, zu entgehen suchte und nach Petersburg eilte. Kutusow brachte für ihn die Ernennung zum Chef des Generalstabs des gesammten Heeres mit, und veranlaßte ihn natürlich umzukehren.

Am 29. traf Kutusow gegen Mittag in Gshatsk ein und das Erste, was er hier that, war, daß er die aus dem Hauptquartier vorausgesendeten Generalstabs-Offiziere, die das Land erkunden und Stellungen suchen sollten, da sie sich in hergebrachter Weise bei ihm meldeten, augenblicklich und in etwas pomphafter Weise zum Heere zurück schickte. Man brauche keine Stellungen weiter rückwärts, äußerte er; man sei schon viel zu weit zurück gewichen. Einige Stunden später, etwa um $^1/_2$ 3 Nachmittags, langte er denn endlich im Hauptquartier zu Zarewo-Saimischtsche an, begrüßte die Ehrenwache, die dort schon für ihn aufgestellt war, wie im russischen Heere üblich, musterte die Leute mit einem Kennerauge und sagte wie vor sich hin, aber laut: „Wie kann man nur immerfort zurückweichen mit solchen Gaillards!"*)

Kutusow's Ankunft beim Heere machte allerdings einen sehr gün-

*) Молодцы; ein entsprechendes deutsches Wort wissen wir nicht.

ſtigen Eindruck, und die ſeit längerer Zeit mißmüthige und gedrückte Stimmung hob ſich mit Macht. Die Ruſſen lebten nämlich der Ueberzeugung, daß bisher Alles auf das Aeußerſte ſchlecht gegangen ſei, und da die Verhältniſſe im Allgemeinen ſchwer zu überſehen und zu beurtheilen waren, iſt das dem wohl zu verzeihen, der mitten in den Ereigniſſen ſtand, die Unſicherheit der Bewegungen gegen Rudnia, — die tumultuariſche Weiſe in der Smolensk verlaſſen wurde, — die Unordnung des Nachtmarſches nach Lubino und das fernere Zurückweichen im Widerſpruch mit den energiſchen Entſchlüſſen, die immer von Neuem verkündet wurden, von Tag zu Tage mit erlebt hatte. Ein anderes freilich iſt es, wenn Danilewsky 27 Jahre ſpäter erzählt, die Verhältniſſe ſeien immer ſchlimmer geworden, und dann ſeinen Helden, Kutuſow, wie einen rettenden Theatergott auftreten läßt. Wie viel man bereits durch den fortgeſetzten Rückzug gewonnen hatte, braucht heut zu Tage wohl keinem Menſchen mehr auseinandergeſetzt zu werden. Nur war die Lage des Heer's bei alle dem ungünſtiger und gefährlicher, als man denken ſollte, eben weil Niemand die Gunſt der werdenden Verhältniſſe begreifen wollte, weil die entſprechende Stimmung fehlte, der man nicht gebieten kann, und Barclay's Anſehen ſo wankend geworden war, daß auf wirklichen Zuſammenhang in den Operationen des Heeres gar nicht gerechnet werden konnte.

Mit lautem, freudigem Hurrah! wurde Kutuſow empfangen, als er ſich dem Heere zeigte: — in dem bekannten Aufzuge, der vielleicht in Suworow's Weiſe etwas Eigenthümliches haben ſollte — und allerdings auf den Soldaten einen gewiſſen Eindruck machte. Nämlich in einem Uniform-Ueberrock ohne Epaulettes, eine weiße, roth eingefaßte Küraſſier-Lagermütze ohne Schirm, auf dem Kopf, die Schärpe über eine Schulter, eine Koſacken-Peitſche an einer Schnur über die andere, auf einem Schimmel, der in nationaler Weiſe nur auf eine leichte Trenſe gezäumt war. Im ganzen weiten Reiche verbreitete ſich die Kunde, ein mächtiger Adler habe hoch in den Lüften über des greiſen Feldherrn Haupt geſchwebt, und ihn ſogar ſo durch das ganze Heer begleitet. Die Zeitungen ermangelten nicht, davon zu ſprechen. Danilewsky erzählt anſcheinend ernſthaft dieſen Mythus als Geſchichte. Nüchterne, proſaiſche Augenzeugen haben aber den Adler nicht bemerkt, und da wir

mit Bestimmtheit versichern können, daß sich unter dem Gepäck des Fürsten Kutusow kein abgerichteter Adler im Käfig befand, wie man dergleichen bei einer neueren weltgeschichtlichen Begebenheit gesehen hat, muß es wohl dabei sein Bewenden haben, daß diese poetische Begebenheit der Sage angehört.

Seltsamer Weise aber war die nächste Folge, die Kutusow's Erscheinung beim Heere hatte, daß die so laut geforderte Entscheidungsschlacht im Raum und in der Zeit noch etwas weiter hinaus geschoben wurde.

Zwar ließ sich Kutusow von Barclay durch die ganze Stellung führen, fand sie sehr vortheilhaft und fest, sprach den Entschluß aus hier den Feind zu erwarten und die Schlacht anzunehmen, und befahl mit dem Bau der Schanzen zu eilen, die Barclay sowohl in der Stirnseite als namentlich auf den Flügeln angeordnet hatte. Dabei dachte er so wenig als Barclay daran, daß es rathsam sein könnte Miloradowitsch heranzuziehen, der an demselben Tage in Gshatsk eintraf. Der auf 25 bis 26 Bataillone 32 Schwadronen verstärkte Nachtrab unter Konownitzyn hielt sich noch 18 Werst (2½ Meile), also einen kleinen Tagmarsch, weiter vorwärts und hatte Murat's Reiter in einiger Entfernung vor sich. Napoleon's Hauptcolonne kam an diesem Tage bis nahe an Wiäsma; der Vicekönig Eugen erreichte Nowoie auf der Straße von Wiäsma nach Subtzow; Poniatowski Pokrowskoie rechts der Poststraße. Die blutige Entscheidung schien nahe.

Ueber Nacht aber änderte sich die Scene. Nicht blos Bennigsen nämlich sollte mit Kutusow zurückkehren, auch alle die etwas beschwerlichen jungen Herren, die Barclay weggeschickt hatte, kamen wieder und feierten ihren Triumph über den wenigstens halb gefallenen Feldherrn. Kutusow's Schwiegersohn, der Fürst Kudaschew, natürlich an ihrer Spitze. Auch der Oberst Kaissarow gehörte sogleich zu den Vertrauten des neuen Befehlshabers. Diese beiden machten dem alten Herren begreiflich, daß der Ruhm eines in der von seinem Vorgänger gewählten Stellung erfochtenen Sieges, natürlich wenigstens zum Theil diesem Vorgänger zufallen werde. Das durfte nicht sein. Sehr unerwartet erhielt daher das Heer am 30. August, ziemlich spät in den

Nachmittagsſtunden, plötzlich den Befehl, die Schanzarbeiten liegen zu laſſen und nach Gſhatsk zurückzugehen.

Was den Werth der aus ſolchen Rückſichten verlaſſenen Stellung betrifft, glaubte man bisher ſich auf das Urtheil eines ganz unparteiiſchen, unbefangenen Zeugen verlaſſen zu dürfen, der ſie an Ort und Stelle unterſucht hatte — nämlich auf das Zeugniß des als militairiſcher Schriftſteller rühmlich bekannten, verſtorbenen preußiſchen Major's Bleſſon, der berichtet: „Nur dieſem zufälligen Umſtande (daß Kutuſow gerade hier eintraf und den Oberbefehl übernahm) iſt es wohl zuzuſchreiben, daß die ſchönſte Stellung um eine Defenſiv-Schlacht anzunehmen, die es zwiſchen Smolensk und Moskau giebt, unbenutzt blieb. Ein mehrere Stunden langer Damm, der Kaiſerdamm (die Ueberſetzung des obigen Namens) führt die Straße quer durch einen Moraſt, der ſich rechts und links in unabſehbarer Ferne hinzieht, auf eine ſanfte Anhöhe zu, die vor dem Damme ſelbſt in einem flachen Halbkreis liegt. Der Verſuch, auf dieſem Damme vorzudringen, wie bei Walutina, hätte hier nie gelingen können, und das Umgehen würde ſo weit abgeführt haben, daß das umgehende Corps aus aller Verbindung gekommen wäre, folglich eine parzielle Schlacht zu beſtehen gehabt hätte, in welcher die Ruſſen, die den Damm nur mit Artillerie und wenigen Truppen zu beobachten brauchten, mit ihrer ganzen Kraft auftreten konnten." — „Nichts konnte (in den Stellungen weiter zurück) den Damm von Zarewo-Saimiſchtſche erſetzen, und mit dem Uebergang über denſelben zog eigentlich bei der damaligen Lage der Armee, Napoleon in Moskau ein."

Nun belehrt uns aber Bogdanowitſch daß Bleſſon's Anſicht auf einem Irrthum beruhte. Wir erfahren, offen geſtanden einigermaaßen zu unſerer Ueberraſchung, daß die vielbeſprochene Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche nicht hinter dem Sumpf und Damm, ſondern vor demſelben gewählt war, und Bogdanowitſch fügt hinzu daß der, in dem ausnehmend heißen und trockenen Sommer des Jahrs 1812 vollſtändig ausgetrocknete Sumpf zur Zeit gar kein Hinderniß geweſen ſei, ſo daß er weder den Angriff des Feindes noch den Rückzug der eigenen Armee erſchweren konnte. Er beruft ſich dabei auch auf die eigenen Worte Barclay's, der allerdings in ſeiner geheimen Denkſchrift des

Sumpfes nicht gedenkt, und nur sagt: „Auf einer eben nicht großen Ausdehnung aufgestellt hatten sie“ — die beiden Armeen — „vor sich eine weite Ebene, auf welcher der Feind seine Bewegungen nicht hätte verbergen können.“

Den Plan der gewählten Aufstellung, den Bogdanowitsch seinem Werke beigelegt hat, dürfen wir wohl nicht buchstäblich nehmen. Es ist kaum denkbar daß man beabsichtigt haben sollte, sich mit einer Armee von beinahe hunderttausend Mann auf einen Raum von nicht mehr als 3600 Schritt Stirnseiten-Länge und kaum 800 Schritt Tiefe zu beschränken; die Truppen auf diesem engen Raum in sechs, und theilweise sogar in sieben Treffen hintereinander zu ordnen, und dabei beide Flügel in der Luft zu lassen, während man sich nicht übermäßig auszudehnen brauchte, um wenigstens an sumpfigen Bächen Stützpunkte zu gewinnen.

Wie dem aber auch sei, an dem Wesentlichen, nämlich daran, daß die Stellung sich vor dem Damm ausbreitete, ist natürlich nicht zu zweifeln — aber auch daran nicht daß diese Stellung dem ungeachtet, von allen die sie damals besichtigt haben, vortheilhaft gefunden wurde. Auch Yermolow der wahrlich nicht zu Barclay's Freunden gehörte, nennt sie, in seinen Denkwürdigkeiten, mit einem gewissen Nachdruck eine „sehr vortheilhafte“ und fügt hinzu: „Das offene Gelände gestattete dem Feinde nicht seine Bewegungen zu verbergen. Die Anhöhen in unserem Besitz machten das Heranrücken des Feindes schwierig, indem sie dem Feuer unserer Artillerie eine große Ueberlegenheit sicherten; der Rückzug war bequem.“

An demselben Tage — dem 30. August — wurde auch die neue Einrichtung des Heer-Befehls verfügt. Barclay und Bagration blieben in ihrer Stellung, an der Spitze der 1. und 2. Armee; das war nicht zu vermeiden, obgleich die Eintheilung in zwei Armeen jetzt gar keinen Sinn mehr hatte, denn Bagration konnte, wie die Sachen standen, nicht abgerufen werden, und allem Anschein nach wollte der Kaiser auch Barclay nicht mehr kränken als eben sein mußte. Kutusow stand über beiden, und auch sein Hauptquartier wurde am folgenden Tage gebildet. Bennigsen, der eben auch am 30. in Gshatsk bei dem

Heere eintraf, war darin Chef des Generalſtabs; auch ein ſeltſames Verhältniß; Kutuſow traute ihm nicht, und ſah ihn nicht gern beim Heere, da leicht zu berechnen war, daß er eigentlich nach einem ſelbſtſtändigen Oberbefehl ſtrebte — und doch geſtattete Kutuſow aus Schwäche, dieſem ungern geduldeten Gehülfen, dem mitunter ſo viel als möglich verſchwiegen wurde, gelegentlich auch wieder ſehr großen Einfluß. — General-Quartiermeiſter wurde der General-Major Wiſtitzky, ein ſehr unbedeutender Mann; General vom Tage der Oberſt Kaiſſarow, General-Intendant der Geheime-Rath Lanskoy. Ein eigener Chef der Artillerie wurde nicht ernannt.

Die Aemter dieſer Herren blieben in mancher weſentlichen Beziehung, und was den regelmäßigen Gang der Geſchäfte betrifft, großentheils nominal, da die Offiziere des Generalſtabs, wie Alles, was zur Verwaltung gehörte, bei den beiden Armeen eingetheilt bleiben mußten, das vollſtändige Perſonal für ein neues Hauptquartier ſich nicht ſogleich herbeiſchaffen ließ. Die Geſchäfte, die Leitung des Heeres, gingen nach wie vor meiſt durch den Generalſtab der erſten Armee, beſonders da gleichzeitig der Oberſt Toll in das große Hauptquartier „zur Dienſtleiſtung bei der Perſon des Fürſten Kutuſow“ verſetzt, und nach und nach ſo ziemlich die Hauptperſon darin wurde. Die erſte Armee blieb fortan ohne General-Quartiermeiſter, worüber Barclay mit vollem Rechte klagt. Dem Oberſten Toll aber wurde gerade dadurch ein weiter Kreis der Thätigkeit geöffnet, da natürlich, obgleich er nun ganz unabhängig von Barclay da ſtand, doch der Generalſtab der erſten Armee zu ſeiner Verfügung blieb, und Alles, ſowohl was die taktiſche und ſtrategiſche Handhabung der erſten Armee betraf, als was durch dieſen Generalſtab über das Ganze verfügt wurde, an ihn ging, als verſtünde ſich das von ſelbſt. Kutuſow kannte den Oberſten Toll, wie wir wiſſen, aus früheſter Zeit her, und hatte ſich ſchon früher vielfach auf ihn geſtützt; jetzt war er ſelbſt des Beiſtandes mehr als je bedürftig, und fand den ehemaligen hoffnungsvollen jungen Offizier als einen gereiften und entſchloſſenen Krieger wieder. Im Anfang zwar tappte Kutuſow ſehr unſicher umher, ließ ſich von ſehr vielen einreden und bald von dieſem, bald von jenem beſtimmen —: mehr und mehr aber machte ſich Toll's überwiegende Tüchtigkeit geltend; ſein Einfluß wuchs

mit jedem Tage, und wurde herrschend, in so weit das bei Kutusow's oft ganz haltungsloser Schwäche möglich war.

Es giebt eine kurze, handschriftliche Lebensgeschichte des Grafen Toll in französischer Sprache. „Als Kutusow bei dem Heere anlangte," heißt es da, „erkannte er in dem General-Quartiermeister den Zögling den er im Cadetten-Corps ausgezeichnet hatte. Es herrschte zwischen ihnen ein Gefühl, wie zwischen Vater und Sohn. Toll war von Kindheit an gewöhnt, den Feldmarschall zu verehren, und es bildete sich unter ihnen eine Vertraulichkeit, die für das Vaterland so heilsam wurde. Sie trennten sich seitdem während des ganzen Feldzugs nie; Toll kannte kein anderes Arbeitszimmer als das Cabinet oder das Biwak des Feldmarschalls. Der Flankenmarsch von der Straße nach Räsan auf die nach Kaluga, der nach Malo-Jaroslawetz, die Erfolge bei Tarutina, Wiäsma, Krasnoi, die parallele Verfolgung des Feindes, sind großentheils sein Werk." (A l'arrivée du prince Koutousov celui-ci reconnut dans le quartier-maître-général l'élève qu'il avait distingué au corps des cadets. Il regna entre eux un sentiment comme entre un père et un fils. Toll s'était habitué dès son enfance à vénérer le Maréchal, et il s'établit entre eux une intimité qui a été si salutaire au bien de la patrie. Ils ne se quittaient plus durant toute la campagne, et Toll ne connaissait d'autre appartement de travail que le cabinet ou le bivouac du Maréchal. La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Jaroslavetz, le succès de Taroutino, de Wiasma, de Krasnoi, la poursuite parallèle de l'ennemi, lui sont dus en grande partie.) Will man wissen, wer der Verfasser dieser Lebensgeschichte ist? Niemand anderes, als derselbe General Danilewsky, der wenig später, als er es seinem Vortheile angemessen fand sich den Verehrern des Fürsten Paskiewitsch anzuschließen, ein Meisterwerk in gerade entgegengesetzter Manier lieferte; nämlich eine Geschichte des Jahres 1812, in der Toll's Name nicht vorkömmt.

Trotz der unvollständigen Einrichtung des Hauptquartiers fanden indessen doch, wie sich von selbst versteht, Bennigsen und Kaissarow in ihrer Stellung die Berechtigung sowohl als die Mittel, sehr bedeutend in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Um so mehr da der Tages-

befehl, der diese Ernennungen brachte (und der übrigens dem Heere erst am 31. bekannt wurde) nebenher noch eigenthümliche Verfügungen enthielt, von denen Buturlin und Danilewsky, wohl mit gutem Bedacht, nichts laut werden lassen. Alle sowohl bei den Hauptquartieren der beiden Armeen als bei den einzelnen Truppentheilen eingetheilten Ingenieur- und Generalstabs-Offiziere, so wie sämmtliche Pionier- und Pontonier-Companien, wurden der Autorität der Generale, zu deren Truppen sie gehörten, gänzlich entzogen, und ausschließlich an die Befehle des Generals Bennigsen gewiesen, obgleich sie natürlich bleiben mußten wo sie waren.

Nur auf eine Weise lassen sich diese Verfügungen erklären: offenbar hatte sie ein unedles Mißtrauen dictirt. Ein Mann wie Kutusow konnte natürlich in den früheren Oberbefehlshabern der beiden Armeen nur heimliche Feinde sehen, und glaubte sich im Voraus gegen ihre Intriguen, ihre Bestrebungen seine Plane zu durchkreuzen und den Erfolg zu verderben, sicher stellen zu müssen. Denn daß Barclay etwa redlich der Sache, dem Interesse des Reichs dienen, und auch in seiner jetzigen Stellung ehrlich den besten Erfolg erstreben könnte: das wäre wohl in seinen Augen eine durchaus abenteuerliche Vorstellung gewesen! — Seine Maaßregeln bezweckten daher Barclay und Bagration an der Spitze ihrer Armeen zu vereinzeln, sie aller wirklichen Macht und der Organe zu berauben, vermöge deren sie selbstständig etwas hätten verfügen können. Daß es dabei vorzugsweise darauf abgesehen war Barclay zu lähmen, geht schon daraus hervor, daß man ihm seinen General-Quartiermeister nahm, ohne ihn durch einen anderen zu ersetzen, während bei der zweiten Westarmee der Oberst, später General-Major Chomentowsky, als General-Quartiermeister an Wistitzky's Stelle trat, so daß hier noch eine selbstständige Leitung möglich blieb, wenn auch Chomentowsky an Bennigsen's, nicht an Bagration's Befehle gewiesen war.

Daß der Nachtrab unter Bennigsen's Oberbefehl gestellt wurde, und ohnerachtet er aus Truppen bestand, die der 1. West-Armee entnommen waren, angewiesen, nicht an Barclay sondern unmittelbar an Bennigsen zu berichten, mag zum Theil denselben Grund gehabt haben, doch lag es eher in der Natur der Dinge.

Die Verhältniſſe des Hauptquartiers freilich mußten in Folge dieſer Anordnungen wohl ein etwas chaotiſches Anſehen gewinnen —: und zu allem Ueberfluß hatte man, auch an demſelben Tage, der Schwäche des Fürſten Kutuſow die noch weit ſeltſamere Verfügung abgewonnen: daß Alles, was der General Bennigſen und der Oberſt Kaiſſarow anordneten, im ganzen Heere als unmittelbarer Befehl des Oberfeldherrn ſelbſt zu achten, und ohne weitere Berufung auf dieſen pünktlich zu befolgen ſei! — Das war eine reiche Quelle von Mißverſtändniſſen, Widerſprüchen und Unordnungen. Denn nicht bloß Bennigſen und Kaiſſarow gaben fortan Befehle auf eigene Hand, ohne den Fürſten Kutuſow zu fragen, und verfügten über Truppen oft ohne das den Generalen, unter deren unmittelbaren Befehlen dieſe ſtanden, auch nur mitzutheilen —: der Oberſt Fürſt Kudaſchew erlaubte ſich gelegentlich daſſelbe, obgleich er gar kein Amt hatte im Heer, keine Autorität war, und ſich eben nur als Kutuſow's Schwiegerſohn im Hauptquartier aufhielt. Oft war es ſchwer zu ermitteln, wer denn eigentlich dies oder das befohlen habe.

Bei Gſhatsk, oder vielmehr in der Stellung bei Iwaſchkowo jenſeits Gſhatsk, vereinigten ſich die Bataillone und Schwadronen, die Miloradowitſch herbei geführt hatte mit dem Heere. Man fand ſie als ſelbſtſtändige Truppenkörper wenig brauchbar, da ſie ganz aus Rekruten beſtanden und ſehr ſchlecht mit Offizieren ausgeſtattet waren. Sie wurden aufgelöſt. Die Mannſchaft wurde unter die Regimenter der erſten und zweiten Armee vertheilt, um dieſe ſo viel als möglich wieder zu ergänzen, die Offiziere wurden in das Innere zurückgeſchickt, um neuen Formationen zu dienen. Miloradowitſch für ſeine Perſon blieb bei dem Heere, und erhielt den Befehl über deſſen rechten, aus dem II. und IV. Infanterie-Corps gebildeten Flügel, wodurch denn der Wirkungskreis Barclay's, den Kutuſow nicht eigenmächtig von der Armee entfernen durfte, abermals geſchmälert ward, und wenn es gelang auf wenig mehr als nichts zurück geführt werden ſollte.

Die Stellung bei Iwaſchkowo fand Kutuſow, wie die frühere, ſehr vortheilhaft; er zeigte ſich abermals entſchloſſen den Feind zu erwarten, und die Schlacht nun endlich anzunehmen. Seinem alten Syſtem getreu verfügte er auch ſogleich den Bau mehrerer Schanzen,

an welchen den ganzen Tag über, den 31. mit größter Emſigkeit gearbeitet wurde —: was Buturlin und Danilewsky ſehr gewiſſenhaft verſchweigen. Sie erzählen beide das Heer ſei erſt am 31. nach Iwaſchkowo zurück marſchirt. Hofmann ebenſo und Bogdanowitſch desgleichen, während Barclay in ſeiner Denkſchrift dem Kaiſer berichtet, daß dieſer kurze Marſch bereits in den Abendſtunden des 30. ausgeführt wurde. Wahrſcheinlich marſchirte das Heer eigentlich noch in der Nacht, und traf in den erſten Stunden nach Mitternacht bei Iwaſchkowo ein. Vielleicht war das Hauptquartier noch früher vorausgegangen.

Bennigſen tadelte die Stellung, wie Alles was nicht von ihm ausging, und veranlaßte, wie ſich ergiebt, daß man zu einer neuen Beſichtigung ſchritt. An Ort und Stelle fragte Barclay in Kutuſow's Gegenwart den General Bennigſen, was er denn an der Stellung auszuſetzen habe? — Bennigſen wies auf einen bedeutenden Wald, der ſich in einer Entfernung von anderthalb Kanonenſchuß Weite vor der Mitte ausbreitete. Dort, ſagte er, verbirgt der Feind ſeine Bewegungen, ſeine Vorbereitungen zum Angriff, und im Falle des Mißlingens ſeinen Rückzug. — Barclay erwiderte, wenn das ein ſo entſcheidender Fehler ſein ſolle, werde er ſchwerlich in ganz Rußland eine annehmbare Stellung finden, und fügte die Frage hinzu, ob er denn eine andere, beſſere Stellung kenne? — Bennigſen behauptete, er habe deren auf der Reiſe zwiſchen Gſhatsk und Moſhaisk mehrere bemerkt (von ſeiner Reiſe-Caleche herab). — Barclay konnte nicht widerſprechen, denn Kutuſow hatte ja eben aus Gſhatsk die vorausgeſendeten Generalſtabs-Offiziere umkehren heißen, und über das Gelände jenſeits dieſes Punktes lagen keine Berichte vor.

Während dieſer Erörterung zeigte ſich Kutuſow durchaus mit dem General Barclay einverſtanden, gab ihm in allen Dingen recht und erklärte ſich von Neuem feſt entſchloſſen, die Schlacht in dieſer Stellung zu erwarten. Später aber gelang es Bennigſen dennoch, ihn durch Vorſpiegelungen von beſſeren Stellungen umzuſtimmen, und in der Nacht zum 1. September erfolgte der Befehl zum weiteren Rückzug.

Bedenklich war dabei beſonders auch, daß man von hier aus

einigermaaßen auf Entdeckungen in das Land hinein marschirte. Denn in Folge jenes etwas übereilten heroischen Auftretens Kutusow's wußte man wenigstens nichts Genaueres über die Gegend von Borodinó, auf die Bennigsen vorzugsweise verwies, und wo er auf der Durchreise eine vortheilhafte Stellung bemerkt haben wollte. Dorthin wurde jetzt in aller Eile der Obristlieutenant Harting vom Generalstab gesendet, die Gegend näher zu untersuchen, aber jeder Verständige mußte sich gestehen daß nun nicht mehr viel zu wählen sei.

Die Gründe, die Kutusow gegen den Kaiser anführte, um diesen erneuerten Rückzug zu rechtfertigen, sind zum Theil seltsam genug. Er meint, er habe unter anderem auch die unter Miloradowitsch herangekommene Mannschaft unter die Truppen vertheilen müssen, ehe er es zur Schlacht kommen ließ. Dies Geschäft war aber wohl schon am 31. beendet. Wenigstens hört man gar nichts davon, daß jene Bataillone etwa noch von hier aus als besonderer Truppenkörper weiter marschirten. Und dann! Daß ein Paar Tage vergehen mußten, ehe Napoleon seine sämmtlichen Truppen heran, und zur Hauptschlacht bereit haben konnte —: das war leicht zu berechnen. Jedenfalls war nun jene Eintheilung während solcher Tage, die man ruhig in einer Stellung verbrachte, ordentlicher und bequemer abzumachen als auf dem Marsch.

Um diese Zeit wurde dann auch die Ausführung eines weitgreifenden Gedankens eingeleitet, der höchst wahrscheinlich auch von Bennigsen herrührte. Dem General Tormassow wurde befohlen so wie die Donau-Armee unter Tschitschagow angelangt sei, diesem die Vertheidigung Wolyniens zu überlassen, selbst aber sich, durch Oertel's und Sacken's Truppen verstärkt, mit dem unterhabenden Heer der Hauptarmee und der Straße von Smolensk nach Moskau zu nähern, um in Napoleon's Flanke und Rücken zu wirken. Daß eine geraume Zeit vergehen mußte ehe er hier in Thätigkeit sein — ehe vollends sein Eingreifen fühlbar werden konnte —: das mußte die einfachste Berechnung lehren, und es war kaum möglich sich darüber zu täuschen. Wie früher Barclay, so griff man auch jetzt nach dem entferntesten um sich zu helfen. Dergleichen Anordnungen deuten nicht auf unbedingte Sieges-

zuverſicht oder ein feſtes Vertrauen auf ſich ſelbſt. Hoffte der neue Feldherr auch, mit ſo viel Zuverſicht als ihm eben zu Gebote ſtehen mochte, in der unvermeidlichen Schlacht erfolgreich Widerſtand zu leiſten, ſo ſucht er doch ſchon zum Voraus die Mittel, den Feind zur Umkehr und zum Rückzug zu beſtimmen, weniger im Sieg, als in fernliegenden ſtrategiſchen Verhältniſſen. Wenigſtens paßt das, was befohlen wurde, nur in dieſe Gedankenreihe.

Wie dem aber auch ſei, am 1. September ging das geſammte Heer bis Durykino zurück; am 2. bis zum Kloſter Kolotzkoi, und am 3. nach dem ſeither berühmten Kirchdorf Borodinó, in die Stellung, die der Obriſtlieutenant Harting genauer beſtimmt hatte. Seine Vorſchläge wurden von Bennigſen ſehr beſtimmt gutgeheißen und in Folge deſſen auch von Kutuſow. — Niemand widerſprach. Es hatte ſich zwiſchen Iwaſchkowo und Borodinó keine irgend paſſende Aufſtellung gefunden; von einer anderen noch weiter rückwärts, zwiſchen Borodinó und Moskau, wußte man nichts, wie ſich denn ſpäter eben auch keine weiter fand, und ſchlagen mußte man einmal. — Der Nachtrab unter Konownitzyn war ſchon am 31. Auguſt, nach einem nicht unbedeutenden Gefecht mit den Truppen Murat's, bis in die Nähe von Gſhatsk zurückgedrängt worden. Wo er während der beiden folgenden Tage verweilte, darüber geben, ſeltſamer Weiſe, die ruſſiſchen Berichte keine Auskunft. Am 3. ſtellte er ſich bei Gridnewo auf, 15 Werſt vor der gewählten Stellung; wie es ſcheint war die Reiterei bis auf 76 Schwadronen verſtärkt, während die Infanterie unverändert 25 Bataillone zählte. Die Reiter-Regimenter unter Korff (II. Cavalerie-Corps) waren nämlich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, bereits zu dem Nachtrab geſtoßen. Wenn und wo, iſt freilich nicht zu ermitteln. — (Buturlin zufolge hätte Konownitzyn ſchon während dieſer Tage 25 Bataillone und 98 Schwadronen unter ſeinen Befehlen vereinigt; das iſt aber wohl nicht ganz genau, da Konownitzyn's Reiterei erſt etwas ſpäter, in der Stellung bei Gridnewo, durch Uwarow's Abtheilung, bis auf 96 Schwadronen verſtärkt wurde.)

Hier ſah nun auch das Heer die erſten Ergebniſſe der vom Kaiſer angeordneten, von dem Adel der Provinzen bereitwillig geförderten

Volksbewaffnung: Es wurde durch die Moskauschen und Smolenskischen Milizen verstärkt, von denen jene unter dem verabschiedeten General-Lieutenant Grafen Markow am 4., diese unter dem ebenfalls verabschiedeten General-Lieutenant Lebedew schon am 3. eintrafen. Buturlin schätzt beide Abtheilungen zusammen auf 10,000 Mann, ohne Zweifel viel zu gering. Barclay giebt die Gesammtzahl zu 16,000 an —: es war aber im Grunde vollkommen einerlei wie viele ihrer waren, denn gebraucht konnten sie, zum Gefecht wenigstens, durchaus nicht werden. Man braucht sich nur zu erinnern daß die Bildung dieser Milizen kaum seit einem Monat verfügt war, um davon überzeugt zu sein. Nicht einmal einförmig, oder nur ausreichend bekleidet, langten sie an; und bewaffnet waren sie bis auf ganz geringfügige Ausnahmen mit nicht sehr brauchbaren Piken. Wo hätten alle Waffenschmiede herkommen sollen, die nöthig gewesen wären, um in der kurzen Zeit so viele wirklich brauchbare Lanzenspitzen anzufertigen! — Und auch ganz abgesehen davon bedarf es keiner Erörterung daß die Pike eine ungenügende Waffe ist. Die taktische Ausbildung ganz neuer Truppenkörper kann unter allen Bedingungen nicht in so ganz kurzer Zeit bewirkt werden; — nun war man noch dazu nicht in dem Fall gewesen Offiziere von der Armee, oder tüchtige Unteroffiziere zur Bildung dieser Schaaren abzugeben —: es versteht sich demnach von selbst daß es damit, trotz des sehr guten Geistes und Willens der Mannschaft, in den wenigen Wochen nicht sehr weit gediehen sein konnte. Die Errichtung der Miliz von Smolensk hatte außerdem unter besonders ungünstigen Umständen stattgefunden, da der Feind in die Provinz einrückte als kaum der Anfang damit gemacht war. — Im Hauptquartier rechnete man denn auch diese neuen Schaaren nicht zu den eigentlichen Streitkräften. Sie wurden zunächst zum Schanzbau verwendet, und im Gefecht dachte man sie hinter den Linientruppen aufzustellen, als eine Art von allgemeiner Polizeiwache, die den Transport sowohl der Gefangenen als namentlich der Verwundeten nach rückwärts übernehmen, und dadurch dem Unfug steuern sollte, der so oft unter dem Vorwand einreißt, Verwundete zurückzubringen; ebenso sollten sie alle einzelnen, ohne Grund aus der Gefechtslinie weichenden Soldaten anhalten, und wieder vorwärts

ſchicken. Auf dieſe Weiſe konnten ſie wenigſtens eine mittelbare Hülfe leiſten.*)

Die Stellung bei Borodinó war an der Kalotſcha gewählt, auf einem Gelände, deſſen allgemeine Abdachung ſich von der alten Smolensker Straße her, d. h. vom linken Flügel des ruſſiſchen Heeres nach dem rechten und der Moskwa hin ſenkt.

Anfänglich fließt die Kalotſcha in einem ſumpfigen Thal von Nordweſt nach Südoſt, der neuen Straße von Smolensk nach Moskau ziemlich gleichlaufend dahin, bis nach Borodinó; hier wendet ſie ſich in einem flachen Bogen oſtwärts und vollendet ihren Lauf zur Vereinigung mit der Moskwa in einem ziemlich tief eingeſchnittenen Thal mit ſehr ſteilen Rändern, das eine um ſo feſtere Stellung bildet, da der Thalrand zur Rechten durchaus der beherrſchende iſt. Unfern des Dorfes Borodinó ergießen ſich drei kleinere Gewäſſer in die Kalotſcha. Zunächſt, von unten an gezählt, von der rechten Seite her der Stonetz-Bach, der dem genannten Dorfe gerade gegenüber in die Kalotſcha fällt; er bildet zwiſchen ſich und dieſem Flüßchen einen ſchmalen Landrücken mit ſteilen Abhängen, auf dem ſich bei dem Dorfe Gorki ein Hünengrab erhebt. — Etwas weiter ſtromaufwärts fließt von der linken Seite her die Woina in einem flachen, ſumpfigen Thal langſam heran, und wird unmittelbar oberhalb des Dorfes von der Kalotſcha aufgenommen. Auch hier bildet ſich zwiſchen den beiden Gewäſſern eine Spitze, eine Art von Vorgebirge, mit ſteilen Abhängen, auf denen zum Theil das Dorf Borodinó liegt; die aus Stein maſſiv erbaute Kirche des Orts auf dem höchſten Punkt. — Die neue Straße von Smolensk nach Moskau folgt wie geſagt bis Borodinó ziemlich dem Lauf der Kalotſcha, führt dicht vor dem Dorf über die Woina und unmittelbar unterhalb dieſes Orts über die Kalotſcha, dann über den Landrücken und am Fuß des Hünengrabes bei Gorki vorbei, weiter nach Moſhaisk.

Noch etwa fünfhundert Schritte weiter ſtromaufwärts ergießt ſich, wieder von der rechten Seite her, die Semenowka in die Kalotſcha.

*) Die beſſer ausgerüſteten Milizen, die ſpäter auf dem Kriegsſchauplatze erſchienen, leiſteten bekanntlich ſehr gute Dienſte.

Dies immer sehr unbedeutende, jetzt fast ganz ausgetrocknete Gewässer, kömmt aus den Wäldern an der alten Smolensker Straße, so daß ihr Lauf, mit der oberen Kalotscha, oberhalb der Biegung dieses Flüßchens nach Osten, so ziemlich einen rechten Winkel bildet; so wie auch mit dem Lauf des Stonetzbachs, der eine, der oberen Kalotscha gerade entgegengesetzte Richtung hat. Der Grund, in welchem die Semenowka herabkömmt, ist natürlich oben, an der Quelle, sehr flach und unbedeutend, später etwas tiefer und steiler eingeschnitten; zwischen ihr, der Kalotscha, und dem Stonetz erhebt sich eine weithin beherrschende Anhöhe, deren Gipfel noch jetzt durch die erkennbaren Reste der Rayewsky-Schanze gekrönt, etwa tausend Schritt von jedem der drei Gewässer ab liegt. An ihrem Fuß nimmt die Semenowka von ihrer linken Seite her einen noch unbedeutenderen Bach auf: die Kamenka, die ihr in spitzem Winkel zufließt.

Von entscheidender Wichtigkeit ist, daß zwar bis zu dem Dorfe Semenowskoie herauf der rechte Thalrand des Semenowka-Grundes der beherrschende ist, daß er aber bei dem Dorfe und höher hinauf von dem linken überhöht wird.

Weiter links vom Dorfe dehnt sich dann ein flaches, mit Erlen- und Birkengebüsch etwa halbmannshoch bewachsenes Gelände bis an die Aecker des Dorfes Utiza an der alten Straße aus. Es entstehen dergleichen im mittleren und nördlichen Rußland sehr häufig dadurch, daß Wald ausgerodet, der Boden eine Zeit lang als sogenannte Buschländereien, wie dergleichen in den Ostseeprovinzen heißen, unregelmäßig zum Ackerbau benutzt, und dann wieder der Natur überlassen wird.

Die Aecker von Utiza sind an drei Seiten von ausgedehnten Wäldern eingeschlossen, die sich bis in den Rücken der russischen Stellung biegen. Durch diese und durch Utiza geht die alte Smolensk-Moskauer Straße, die über Jelnia nach Moshaisk führt. Im Wald, hinter Utiza und der Linie, welche die russische Stellung bezeichnen mußte, erhebt sich dicht an dieser Straße eine beträchtliche Anhöhe, vielleicht Hünengrab. Alle kleineren Bäche waren in Folge der großen Dürre ausgetrocknet, und selbst die Kalotscha hatte nur wenig sehr schlammiges, fast stehendes Wasser.

Noch ist zu bemerken, daß jenseits der Kamenka und einer Linie,

welche dieſe bis Utiza und darüber hinaus fortſetzte, das Gelände, das dem Feinde überlaſſen werden ſollte, allmälig ſteigt. Etwa drei tauſend Schritte weit jenſeits der Kamenka erheben ſich hier, bei den Dörfern Alexinki und Schewárdino, drei mächtige Hünengräber, von denen beſonders das Eine, bei Schewárdino, von ſolcher Höhe und ſolchem Umfang iſt, daß man es trotz aller Tradition und trotz der Benennung „Kurgan" unbedingt für ein Gebilde der Natur halten müßte, wenn nicht die ſehr regelmäßige abgerundete Kegelform wieder darauf führte, daß hier doch vielleicht irgend ein gewaltiger Held längſt vergeſſener Urzeit unter mächtig aufgeſchüttetem Grabhügel ruht.

Begreiflicher Weiſe konnte nur der rechte Flügel, bis Gorki und Borodinó herauf, hinter der Kalotſcha aufgeſtellt werden. Weiter war durch die Natur des Geländes eine Aufſtellung geboten, die ſich auf die Rayewsky-Schanzen-Höhe und hinter den Semenowka-Grund zurückbog, ſo daß das Ganze die Form eines flach gebogenen Hufeiſens bekam.

Der rechte Flügel wurde ſogleich durch einige Verſchanzungen verſtärkt, die Kutuſow anordnete. Namentlich wurde auf dem Hünengrab bei Gorki ein hinten offenes Werk errichtet und am Fuß dieſes Hünengrabs, weiter vorwärts, ein Erdaufwurf für Geſchütze, um den Uebergang über die Kalotſcha zu vertheidigen. Die hölzerne Brücke über dieſen Bach blieb ſtehen und jenſeits deſſelben wurde auch Borodinó zur Vertheidigung eingerichtet, namentlich die Kirche.

In der Mitte wurde auf der Rayewsky-Höhe ein gleichfalls im Rücken offenes Werk angelegt: ein Baſtion, mit einer halben Tenaille zu jeder Seite. Eine zweckmäßige Anlage dieſes Werks, beſonders auch ſeines Profils, war ſchwierig und gelang auch nicht eben wie man wünſchen konnte. Die zwanzig (oder nach anderen achtzehn) Zwölfpfünder, die hier aufgeſtellt wurden, konnten weder die Sohle des Kalotſcha-Thals, noch den Fuß der Höhe, noch ſelbſt den ganzen Abhang gehörig beſtreichen, leiſteten alſo verhältnißmäßig wenig. Der Graben war in den Abhang eingeſchnitten, daher natürlich am äußeren Rande (an der Contreſcarpe) weniger tief als am inneren (an der Eſcarpe) und zwar an jenem kaum wenige Fuß tief; wahrſcheinlich war die Sohle des Grabens mehr oder weniger abſchüſſig, ſchwerlich

ganz wagerecht. Die Escarpe hatte freilich mit der äußeren Böschung der Bruſtwehr zuſammen eine ziemliche Höhe, die aber doch leicht zu erklimmen war. Denn hier wie auf allen Höhen des Schlachtfeldes war die Natur des Bodens ſehr ungünſtig: ein Gerülle von Feuerſteinen, Hornſteinen, Chalcedonen und dergleichen in gelbem Thon; die Steine mußte das feindliche Geſchützfeuer den Vertheidigern gefährlich machen; die Profile waren hier, wie überall auf dem Schlachtfelde, ſchwach angelegt; die Bruſtwehren blieben locker; die Böſchungen mußten ſtark ausfallen; man konnte ſie nicht mit Faſchinen, geſchweige mit Raſen bekleiden; an Paliſaden oder Sturmpfähle wurde gar nicht gedacht, obgleich man mehrere Tage Zeit und fünfzehntauſend Arbeiter zu ſeiner Verfügung hatte. Nach dieſer Beſchreibung, nach Allem was die Ueberlieferung berichtet, iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß das Feuer dieſer ſogenannten Rayewsky-Schanze ſelbſt den Rand des eigenen Grabens nur unvollſtändig vertheidigte.

Das Dorf Semenowskoie, wie alle Dörfer in Rußland ganz aus Holz gebaut, mit Strohdächern, und daher keiner Vertheidigung fähig, ſollte abgetragen werden, was aber nur unvollſtändig ausgeführt wurde.

Hier trat nun die Nothwendigkeit ein auf den überhöhenden linken Thalrand der Semenowka überzugehen, und ſich dort aufzuſtellen: ein ſchlimmer Umſtand! — Man nahm, dem Dorf gegenüber, eine kleine unbedeutende Anhöhe in Beſitz, die ſich beſonders gegen den Feind hin ſehr ſanft abdacht. Hier wurden, um einen Anhaltspunkt zu haben, drei Flechen angelegt —: die ſogenannten Bagration-Schanzen, die aber nicht beſſer geriethen als die Rayewsky-Schanze. Der linke Flügel der Aufſtellung reichte in das oben erwähnte Birkengeſtrüpp hinein, und ſtand ohne alle Anlehnung, vollkommen in der Luft.

Der rechte Flügel dieſer Stellung war allerdings ſehr feſt; ſo zwar daß es gewiß nie einem Feinde einfiel ihn anzugreifen. Es war leicht vorherzuſehen daß der bevorſtehende Kampf ſich ganz auf den linken Flügel, auf den Raum von Borodinó, oder vielmehr von der Rayewsky-Schanze an, aufwärts gegen die alte Straße hin, beſchränken werde; und hier bot die Oertlichkeit wirklich nur ſehr geringe Vortheile, ſelbſt abgeſehen davon daß die ganze Aufſtellung auf der alten

Straße umgangen werden konnte. Schon die Eroberung der Rayewsky-Schanze gehörte nicht gerade zu den unerhörten Aufgaben. Beſonders aber gewährte die kleine Anhöhe mit den Bagration-Schanzen nur geringe Mittel den Widerſtand zu ſteigern; ging ſie verloren, dann konnte ſich die ruſſiſche Artillerie ſchwerlich lange auf dem überhöhten Thalrande des Semenowka-Grundes behaupten, und damit verlor der Grund ſelbſt großentheils ſeine taktiſche Bedeutung. Es war alſo die ſcheinbare Feſtigkeit welche die Natur des Geländes vor dem rechten Flügel der ganzen Stellung verlieh, eben nur Schein. Im Grunde hatte das ruſſiſche Heer auf wenig mehr als auf ſeine eigene Tapferkeit zu rechnen. Die Intriguen die einander im Hauptquartier ſo ſeltſam durchkreuzten, hatten zuletzt dahin geführt daß man ſich in der am wenigſten vortheilhaften aller Stellungen, die zwiſchen Smolensk und Moſhaisk nach einander ernſthaft zur Sprache gekommen waren, ſchlagen mußte.

Die Aufſtellung der Truppen war zunächſt von dem Obriſtlieutenant Harting angeordnet worden. Wie wir geſehen haben war, zur Zeit als der Feldzug begann, jedem Infanterie-Corps ein leichtes Reiter-Regiment beigegeben. Ueber dieſe leichte Reiterei war ſeither verſchiedentlich und wechſelnd verfügt worden: jetzt wurden, zur Hauptſchlacht, alle ſo beigegebenen Regimenter aus den Infanterie-Corps zurückgezogen, und mit den Reiter-Corps vereinigt. — Das VIII. Infanterie-Corps beſtand der Sache nach jetzt nur aus der 2. Diviſion (Grenadiere) und Woronzow's Grenadier-Bataillonen; ja es wurde in den Tagesbefehlen nicht einmal als „Infanterie-Corps“ bezeichnet. Die 2. Küraſſier-Diviſion war davon getrennt worden; die 27. Diviſion (Newerowsky) ſtand in keinem Corps-Verband.

Das II. und IV. Corps bildeten hinter der Kalotſcha, unter Miloradowitſch, den rechten Flügel, der aber nicht bis an die Moskwa reichte, ſondern nur bis an ein etwa achtzehnhundert Schritte von ihr entferntes Gehölz. Dies war mit den 4 Jäger-Bataillonen der 4. Diviſion beſetzt. In jedem Infanterie-Corps (und das gilt nicht bloß von dieſen beiden, ſondern auch von allen übrigen) bildete die eine Diviſion den rechten, die andere den linken Flügel; die 8 Linien-Bataillone jeder Diviſion ordneten ſich in Bataillons-Colonnen in zwei

Treffen mit Distancen zum Deployiren; die 4 Jäger-Bataillone sollten, in eine Kette aufgelöst, den Grund vor der Fronte vertheidigen.

Hinter jedem Infanterie-Corps stand ein Cavalerie-Corps in zwei Treffen: so hinter dem II. das I. Reiter-Corps (ziemlich weit zurück, hinter dem oben erwähnten Gehölze) — hinter dem IV. das II. Reiter-Corps. Das IV. Infanterie-Corps erreichte mit seinem linken Flügel Gorki. Borodinó, jenseits der Kalotscha, wurde mit 3 Bataillonen Garde-Jäger besetzt.

Das VI. Infanterie- und das dahinter stehende III. Reiter-Corps bildeten unter dem General Dochturow zwischen Gorki und der Rayewsky-Schanze die Mitte.

Das VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps nebst der 27. Division unter dem General-Lieutenant Fürsten Gortschakow den linken Flügel. Das VII. Infanterie-Corps, die Reiter dahinter, hatte sich zwischen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie aufzustellen. (Die Jäger am Fuß der Rayewsky-Höhe, zum Theil in den Gebüschen jenseits der Semenowka.)

Die 27. Division beabsichtigte Harting, wie wir dem, von einem Offizier unter seinen unmittelbaren Befehlen (dem Lieutenant Traskin) zur Zeit an Ort und Stelle entworfenen Croquis entnehmen, nicht so wie später geschah aufzustellen: nämlich jenseits des Semenowka-Grundes, hinter den Bagration-Schanzen, diese mit ihrem linken Flügel in das öfter erwähnte Birkengestrüpp hinein überragend. Sie sollte vielmehr, mit ihrem rechten Flügel an Semenowskoie gelehnt, hinter dem Semenowka-Grunde, in der Richtung gegen die rückwärtigen Wälder hin, im Geist althergebrachter Gewohnheit, einen links-rückwärts gebogenen Haken bilden. Semenowskoie, oder vielmehr eine unbedeutende Erhöhung auf der ein Theil dieses terrassenförmig aus dem Grunde hinaufgebauten Dorfes liegt, sollte verschanzt werden, was unterblieb. (Die Bagration-Schanzen sollten wohl durch Artillerie, Jäger und sonst entsendete Bataillone vertheidigt werden. Alle übrigen Verschanzungen, die Rayewsky-Schanze nämlich, und die Erdaufwürfe bei Gorki waren nur mit Geschütz besetzt.)

Diese Truppen, bildeten das im Tagesbefehl sogenannte Corps de bataille. Dahinter standen nun die Reserven. Hinter Kniäskowo

der Rückhalt der erſten Armee, zugleich Hauptreſerve des ganzen Heeres, beſtehend aus dem III. und V. (Garde-) Infanterie-Corps, und einem aus beiden Küraſſier-Diviſionen unter dem General-Lieutenant Fürſten Demetrius Galitzyn neugebildeten Küraſſier-Corps. Dieſe Heertheile ſtanden, in der Ordnung in der wir ſie eben genannt haben, hinter einander, jeder in zwei Treffen. Dem Fußvolk war befohlen ſich auch hier in Bataillons-Colonnen mit ganzen Diſtancen zum Deployiren zu ordnen. Die Haupt-Geſchütz-Reſerve fuhr hinter Pſarewo auf.

Daneben hatte die II. Armee noch einen beſonderen Rückhalt, der aus der 2. Diviſion, Worontzow's Grenadieren und einigen Reſerve-Batterien beſtand. Dieſer ſollte ſich in angemeſſener Entfernung hinter dem VII. Corps aufſtellen.

Uebrigens wurde verfügt daß ungeachtet der Eintheilung in rechten und linken Flügel und Mitte, ein jeder der beiden Kommandirenden, Barclay und Bagration, den Oberbefehl über ſämmtliche zu ſeiner Armee gehörige Truppen führen ſolle.

Schon im ſiebenjährigen Kriege, und ſeither immer, ſelbſt noch neuerdings im Jahre 1807, hatten die ruſſiſchen Generale eine große Vorliebe für ſehr tiefe Aufſtellungen gezeigt, und nebenher ein großes Verlangen Gefechte ſtehenden Fußes zu erwarten. Beides hing mit der geringen taktiſchen Ausbildung, der geringen Manoeuvrir-Fertigkeit der ruſſiſchen Truppen, und mit der wenigen Uebung ihrer Generale in Handhabung der Truppen, auf das engſte zuſammen. So hatte denn auch hier wieder Harting das Ganze auf eine Schlacht ſtehendes Fußes, und auf eine ſehr tiefe Aufſtellung angelegt —: vielleicht aus bloßer Gewohnheit, ohne ſich eben viel dabei zu denken. Denn im Kriege wie im Leben geſchieht bei weitem nicht Alles in Folge eines unbefangenen und entſchiedenen Denkens —: Vieles dagegen, man iſt beinahe verſucht zu ſagen das Meiſte, nach ſogenannter Routine.

Das Corps de bataille ſtand in fünf Treffen geordnet, wenn man die vorgeſchobenen Jäger, die den dritten Theil der Infanterie ausmachten, für ein Treffen rechnet —: der Rückhalt in ſechs Treffen. — Die Frontlänge der ganzen Stellung von der Spitze des rechten

Flügels bis Utiza, betrug kaum 11,000 Schritte; da nun das Heer am Tage der Schlacht 104,000 Mann ſtark war, kommen auf jeden Schritt Frontlänge $9^1/_2$ Mann. Nun war aber auch noch, wie ſchon geſagt, leicht vorherzuſehen daß der Kampf ſich auf den linken Flügel beſchränken werde, ſo daß auch die Truppen des rechten hier als Rückhalt nach und nach zur Verwendung kommen konnten. Die Frontlänge von Borodinó bis Utiza beträgt aber wenig über 6500 Schritte; da kamen alſo ſechszehn Mann auf jeden Schritt Frontlänge, und das iſt ſehr viel, beſonders wenn man erwägt daß die ruſſiſche Artillerie zahlreich genug war auf dieſer ganzen Strecke Eine fortlaufende Batterie zu bilden. Dieſe geringe Ausdehnung des Schlachtfeldes, die eine ſo tiefe Aufſtellung und in ihr den nachhaltigſten Widerſtand möglich machte, war im Grunde faſt der einzige weſentliche Vortheil den die Stellung bei Borodinó dem ruſſiſchen Heer gewährte. Dagegen hatte man ſpäter Veranlaſſung bitter zu bereuen daß man der Aufſtellung bei einer ſo großen taktiſchen, nicht eine größere räumliche Tiefe gegeben hatte. Die verſchiedenen Treffen ſtanden nahe hintereinander; ſelbſt die Reſerven nicht außer dem Bereich des feindlichen Geſchützes: ein Fehler der ſich in furchtbarer Weiſe beſtrafte. Wolzogen will den General Bennigſen auf die Nachtheile dieſer geringen räumlichen Tiefe aufmerkſam gemacht haben, wurde aber von dem General belehrt daß man gegen Napoleon eben nur mit einer ſo dichten Stellung ausreiche.

Auch Toll war entſchieden für tiefe Aufſtellungen; aber, wie wir ſpäter ſehen werden aus anderen und beſſeren Gründen. Bei den von Harting vorgeſchlagenen Anordnungen konnte es jedoch ſein Bewenden nicht haben, denn ſo war der augenſcheinlichen Gefahr auf der alten Straße gänzlich umgangen zu werden, in keiner Weiſe vorgebeugt.

Auch nahmen die Truppen die vorgeſchlagene Stellung am 3. September keineswegs ganz ſo ein. Alles was zur 1. Armee gehörte wurde zwar (natürlich mit Ausnahme der Truppen die ſich noch bei dem Nachtrab befanden) ganz ſo aufgeſtellt wie dem Entwurf nach geſchehen ſollte —: von der 2. aber fürs Erſte nur das VII. Infanterie-Corps zwiſchen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie, Worontzow's Grenadiere und 14 Schwadronen leichte Reiter vom

4. Reiter-Corps wahrſcheinlich dahinter, die Grenadier-Diviſion des Prinzen Carl von Mecklenburg hinter Semenowskoie. Mit den übrigen Truppen der 2. Armee, nämlich der Diviſion Newerowsky (verſtärkt durch das 5. Jäger-Regiment vom VII. Corps), 2 Bataillonen von Woronzow's Grenadieren, 16 Schwadronen Dragonern vom IV. Reiter-Corps (Regimenter: Charkow, Tſchernigow, Kiew und Neu-Rußland), 2 Schwadronen vom Huſaren-Regiment Achtyr, und der 2. Küraſſier-Diviſion, wurde dem Fürſten Gortſchakow vorläufig eine vorgeſchobene Stellung bei Schewárdino angewieſen.

Auf Toll's Vorſchlag ließ nämlich Kutuſow auf dem großen Hünengrabe bei Schewárdino eine geſchloſſene fünfeckige Redoute bauen. Man wollte ſie eine Zeit lang vertheidigen, weniger um den Feind zunächſt von der Hauptſtellung abzuhalten und Zeit zu gewinnen, als in der Hoffnung von dieſem beherrſchenden Punkt aus ſowohl die Macht des anrückenden Feindes, als ſeine Anordnungen im Ganzen und Großen einigermaaßen überſehen zu können. Die 27. Diviſion und die Dragoner waren zunächſt angewieſen die Stellung bei der Redoute und dieſe ſelbſt zu vertheidigen; die Küraſſiere hatten ihr Biwacht weiter rückwärts als Reſerve.

Nun verfügte die erſte bekannt gemachte Dispoſition, die man bei Danilewsky nachleſen kann, zwar die taktiſche, ſeltſamer Weiſe aber gar nichts über die örtliche Aufſtellung der Truppen. Es iſt darin nur geſagt wie die verſchiedenen Heertheile neben und hinter einander ſtehen ſollen, aber nicht wo. Da verfielen die Befehlshaber beider Armeen, Barclay ſowohl als Bagration, in einen ſeltſamen Irrthum: ſie hielten die vorgeſchobene Stellung Gortſchakow's für die Hauptſtellung des linken Flügels, in der die Schlacht angenommen und durchgekämpft werden ſollte. Kutuſow ließ ſie dabei. Immer in lauerndem Mißtrauen befangen, verheimlichte er ihnen, und ſelbſt ſeinem Chef des Generalſtabs, dem General Bennigſen, ſo viel als möglich was er eigentlich vorhatte, oder was ihm Toll an die Hand gab.

Barclay beſchäftigte ſich am 3. ausſchließlich mit der Beſichtigung ſeiner Stellung insbeſondere, d. h. des rechten Flügels. Er ließ den Wald an welchen dieſer ſich ſtützte, verhauen, und befahl dem General

Trouſſon an den Eingängen dieſes Gehölzes, drei, freilich ſehr unnütze, Flechen zu bauen, die am 5. vollendet und bewaffnet wurden.

Am 4. September begleitete dann Barclay den Fürſten Kutuſow bei der Beſichtigung des linken Flügels, und es iſt bemerkenswerth daß zu der Zeit noch weder an der Rayewsky-Schanze noch an den Bagration-Schanzen gearbeitet wurde. (Vielleicht weil die Moskauiſche Miliz, und das Schanzzeug das Roſtopſchin in großer Menge aus Moskau ſendete, noch nicht eingetroffen waren?) — Barclay's oben erwähnter Irrthum wird unter dieſen Umſtänden ſehr begreiflich. Er machte die Bemerkung: die Rayewsky-Höhe müſſe ſtark verſchanzt werden. Bagration und Bennigſen fanden ſich auch ein; der erſtere äußerte große Beſorgniſſe ſeines linken Flügels wegen, der umgangen werden könne und ſehr gefährdet ſei. Es entſtand ein Hin- und Herreden, am Ende wurde, wie dem General Barclay ſchien, hier erſt beſchloſſen, den linken Flügel, wenn er mit Uebermacht angegriffen werde, in die Stellung zwiſchen die Rayewsky-Höhe und Semenowskoie zurück zu nehmen; und nun war auch die Rede davon daß die nachher ſo genannten Rayewsky- und Bagration-Schanzen angelegt werden ſollten. Bennigſen, der den linken Flügel in grader Linie von Gorki nach Utiza aufzuſtellen rieth, ſo daß die Rayewsky-Anhöhe in einer Entfernung von achthundert bis eintauſend Schritten vor dem erſten Treffen geblieben wäre, ſchlug eben deshalb vor auf dieſer Anhöhe ein geſchloſſenes Werk anzulegen, das mit 24 bis 36 Poſitions-Geſchützen bewaffnet, und rundum, auch nach rückwärts, mit Schießſcharten verſehen werden ſollte. Toll dagegen, war der Anſicht daß man die Anhöhe mit in die Stellung aufnehmen, und auf ihr eine nach rückwärts offene, mit achtzehn Zwölfpfündern bewaffnete Lünette aufwerfen müſſe — und für dieſen Vorſchlag entſchied ſich denn auch Kutuſow. Barclay wußte ſich nicht zu erklären warum der linke Flügel erſt nachdem er angegriffen, und wahrſcheinlich geſchlagen worden, zurückgenommen werden ſollte; warum nicht bei Zeiten, um jedem Unfall vorzubeugen. Er vermuthete Bennigſen habe die Stellung mit dem linken Flügel bei Schewárdino angegeben, und wolle nicht einen begangenen Fehler eingeſtehen.

Bagration äußerte namentlich auch die Beſorgniß er könne auf

der alten Straße ganz umgangen werden: aber Kutuſow ſowohl als Bennigſen nahmen dies Bedenken ſehr leicht, und meinten die alte Straße ſei durch Koſacken und Milizen leicht zu decken, während Barclay der Anſicht war, man müſſe auf den Höhen und günſtigen Punkten an der alten Straße einige tüchtige Schanzen anlegen.

Vor dem Feinde hatte man mehrere Tage Ruhe gehabt. Am 1. ſchon erreichte der Vortrab unter Murat (drei Reiter-Corps und die Infanterie-Diviſion Compans) Gſhatsk wo es zwiſchen ihm und den letzten Truppen der Ruſſen zu einem leichten Gefecht kam; und ging ſelbſt noch eine halbe Meile weiter vor auf der geraden Straße. Das franzöſiſche Hauptquartier kam noch an demſelben Tage nach Gſhatsk, während links der Vicekönig Eugen Pawlowo, und rechts Poniatowski Budaiewo erreichte. Unterrichtet von dem Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers bei dem feindlichen Heer, überzeugt daß es nun endlich zu der erſehnten Schlacht kommen werde, gewährte Napoleon hier ſeinen Truppen zwei Raſttage, um auch ſeinerſeits die nöthigen Vorbereitungen zu treffen; namentlich auch die Streiterzahl ſeines Heeres zu ermitteln, und an Nachzüglern und nach Lebensmitteln rechts und links entſendeten Commandos, herbeizuziehen, was irgend möglich war.

Am 4. brach dann alles wieder auf. Murat an der Spitze von mehr als 10,000 Reitern und nahe an 10,000 Mann Fußvolk traf am Nachmittage bei Gridnewo auf den ruſſiſchen Nachtrab unter Konownitzyn, der an dieſem Tage aus der Hauptſtellung, durch das I. Reiter-Corps (Uwarow, 20 Schwadronen) verſtärkt wurde. Es entſpann ſich ein ſehr hitziges Gefecht; Konownitzin behauptete ſich mit Glück mehrere Stunden, bis zum Abend, was nicht Wunder nehmen darf, da er mit 25 Bataillonen 96 Schwadronen ſeinem Gegner vollkommen gewachſen war. Da er ſich aber durch den Vicekönig Eugen, der Luſſos erreichte, in den Abendſtunden ſogar über dies Dorf vorging und ein leichtes Gefecht mit Koſacken beſtand, in ſeiner rechten Flanke bedroht ſah, benützte er die Nacht, um bis zu dem Kloſter Kolotzkoy zurück zu gehen.

Die Hauptmaſſe des franzöſiſchen Heeres (Davoût, Ney, die Garde und Junot) erreichte mit der Spitze Gridnewo, während der Schweif der Colonne (die Weſtphalen unter Junot) nur wenig über

Gshatsk hinaus kam. Wie weit Poniatowski, zur Rechten, an diesem Tage vorwärts ging, erfahren wir nicht.

Am 5. blieb Napoleon's Heer im Vorrücken; Murat traf gegen drei Uhr Nachmittag, bei dem großen und festen Kloster Kolotzkoy auf Konownitzyn; dieser vertheidigte auch diesmal seine Stellung mit Erfolg im hitzigen Gefecht, bis der Vicekönig Eugen, der sich über Bolschie-Sady der großen Straße näherte, wieder in seiner rechten Flanke erschien. Da wich er, ziemlich nahe verfolgt, in der besten Haltung gegen die Hauptstellung zurück. Als Napoleon, der sich selbst zum Vortrab begeben hatte, auf die Höhen bei Waluyewa, auf dem linken Ufer der Kalotscha gelangte, erblickte er die Aufstellung Gortschakow's bei Schewärdino. Sogleich erkannte sein Feldherrn-Auge, daß das Feuer aus dieser Stellung die Verfolgung Konownitzyn's sehr schwierig mache, die baldige Eroberung der Redoute bei Schewärdino dagegen nothwendig sei. Er ließ ab von dem Ersteren, und gab nach zwei Uhr Nachmittags allen Truppen die er unmittelbar zur Hand hatte, die Richtung über die Kalotscha gegen Gortschakow's Stellung; Poniatowski, der auf der alten Straße über Jelnia heranrückte, erhielt den Befehl, links ausbiegend die linke Flanke dieser Stellung anzugreifen.

Konownitzyn erreichte ohne weiter bedeutend gedrängt zu werden über die Brücke bei Borodinó, die Hauptstellung des Heeres. Der Nachtrab wurde sofort aufgelöst, und die Abtheilungen welche ihn bisher gebildet hatten, rückten wieder bei den Heertheilen ein zu denen sie gehörten, während Gortschakow ein sehr heftiges Gefecht zu bestehen hatte, über dessen Einzelnheiten schwer in das Reine zu kommen ist. Der zuverlässigste der französischen Schriftsteller, Chambray, begnügt sich mit einem ganz allgemeinen Umriß; Gourgaud geht anscheinend sehr in das Einzelne, behauptet aber die Redoute auf dem Hünengrabe bei Schewärdino sei gar nicht angegriffen, der Kampf durchaus im freien Felde ausgekämpft und entschieden worden, einmal genommen, sei die Schanze auch den Franzosen geblieben, und das ist ganz gewiß irrig. Nicht nur alle Berichte von russischer Seite — auch diejenigen die uns handschriftlich vorliegen — widersprechen ihm, sondern auch alle französischen, wozu man denn noch halten kann was der Herzog

Eugen v. Württemberg ſchon während des Gefechtes von Zeit zu Zeit über den Gang deſſelben vernahm. Wie ſehr Gourgaud's Bericht, theils irrig, theils unvollſtändig iſt, geht auch ſonſt aus mancherlei Umſtänden hervor. Schon ſeine Beſchreibung der Gegend von Schewärdino, giebt keineswegs ein durchaus richtiges Bild von ihr, und man würde namentlich Mühe haben zwiſchen dem ſteilen Abhang des verſchanzten Hünengrabes links, und dem Walde von Utiza „eine ausgedehnte Ebene" zu finden; dann berichtet er auch nicht, daß außer der Diviſion Compans ſpäter auch noch die Diviſionen Morand und Friant von Davoût's Heertheil gegen die Stellung von Schewärdino verwendet wurden — obgleich ganz zufällig am Ende ſeines Berichts zum Vorſchein kömmt, daß wenigſtens die Diviſion Friant auf dem Kampfplatz eingetroffen war —: und mit einer gewiſſen Abſichtlichkeit wird zuletzt das für die Ruſſen beſonders bedenkliche Eingreifen der Polen von Jelnia her, ſo unbedeutend als möglich geſchildert. — Die Berichte von ruſſiſcher Seite haben eben auch keine Anſprüche auf unbedingte Zuverläſſigkeit. Die meiſten erzählen von einem vollſtändigen und ſehr glänzenden Sieg den man erfochten habe, und daß die Redoute und die Stellung überhaupt, dann ſpäter in der Nacht, auf Kutuſow's Befehl, freiwillig verlaſſen wurde, was freilich im Plan lag, und jedenfalls geſchehen mußte. Aber wenn man die Schanze ſo ganz freiwillig in aller Ordnung und Ruhe, erſt nach beendetem Gefecht aufgegeben hätte, wären wohl ſchwerlich Kanonen darin ſtehen geblieben: das muß ſich jeder ſagen. Auch berichtet Barclay ſeinem Kaiſer ganz trocken daß man dieſe Schanze nach vielem Blutvergießen verloren habe, und Buturlin läßt die Wahrheit wenigſtens durchſchimmern.

Wir können wenigſtens in Beziehung auf die erſten Maaßregeln Gortſchakow's etwas genauere Nachrichten mittheilen als ſich bei Buturlin und Danilewsky finden. Dieſer General hatte mit ſeinen 6 Jägerbataillonen (dem 5., 49. und 50. Regiment) von Alerinki an eine natürlich ſchwache Kette gebildet, die an der Kalotſcha aufwärts ging bis zur Mündung des kleinen Baches der von Doronino kömmt — dann am Thalrand dieſes letzteren bis Doronino, und von hier durch den Wald in der Richtung auf Jelnia, das jedoch nicht erreicht wurde.

Die 8 Linien-Bataillone der Diviſion Newerowsky ſtanden in Bataillons-Colonnen hinter der Schanze, ſie zu beiden Seiten überragend; die Schanze ſelbſt war, wie ſich ergiebt, nur durch Artillerie beſetzt; vor dem linken Flügel der Infanterie, links der Schanze, ſtanden das Kiew'ſche und Neuruſſiſche Dragoner-Regiment in Schwadrons-Colonnen zur Unterſtützung der Jägerkette. Die Dragoner-Regimenter Charkow und Tſchernigow ſtanden auf dem rechten Flügel der Diviſion Newerowsky; die fünf Küraſſier-Regimenter (2. Diviſion) auf deren linkem Flügel; noch weiter links 2 Schwadronen Achtyrſcher Huſaren mit 8 Geſchützen reitender Artillerie. (Wie die zwei Grenadierbataillone verwendet waren: ob ſie die Jägerkette verſtärkten, oder mit der Diviſion Newerowsky vereint aufmarſchirten, wird nicht geſagt.) — Die alte Straße wurde durch die Koſacken der 2. Armee unter dem G.-M. Karpow beobachtet. Man ſieht daß in dieſer vorgeſchobenen Stellung ſo wenig als in der Hauptſtellung an eine ernſtliche Gefahr gedacht war die von der alten Straße her drohen könnte.

Compans ging mit ſeiner Diviſion oberhalb Waluyewa über die Kalotſcha, und bemächtigte ſich des Dorfes Fomkino; die Reiter-Corps Nanſouty und Montbrun folgten ihm. Grouchy blieb auf der Straße gegen Borodinó hin halten, bis der Vicekönig Eugen mit ſeinen Truppen und das Fußvolk der Haupt-Colonne näher heran waren. — Vor Fomkino wurde eine ſtarke Batterie auf einer ſanften Anhöhe aufgefahren, und beſchoß die Redoute, wie ſelbſt von ruſſiſcher Seite zugegeben wird, mit gutem Erfolg, obgleich die Entfernung zwölfhundert Schritt betrug. In Colonnen formirt, denen Tirailleur-Schwärme voran gingen, von Reiterei unterſtützt, bewegte ſich die Diviſion Compans vorwärts, warf die ruſſiſche Jägerkette zurück, und bemächtigte ſich des Dorfs Doronino,*) obgleich das Neuruſſiſche Dragoner Regiment, das zwiſchen dem Wald und dem Dorf vorging, einen glücklichen Angriff auf Infanterie gemacht haben will, die gegen das Dorf heranzog. Um dieſe Zeit begann auch Poniatowski Theil an dem Gefecht zu nehmen. Sein Vortrab faßte die ruſſiſchen Jäger im Walde in der Flanke, zwang

*) Nach ruſſiſchen Berichten erſt um 6 Uhr Abends. Es muß aber wenigſtens um zwei Stunden früher geſchehen ſein.

ſie erſt ſich links rückwärts im Haken zurück zu biegen, und drängte ſie dann in der Richtung gegen die Bagration-Schanzen zurück. Aus dem Wald in die Fläche vorzudringen, wollte aber für jetzt noch den Polen nicht gelingen; raſche und entſchloſſene Angriffe des Kiewſchen Dragoner-Regiments warfen ihre Tirailleurs immer wieder in das Gehölz zurück. Auch die Spitze der Reiterei Nanſouty's erſchien zwiſchen Doronino und dem Walde, wahrſcheinlich um die Verbindung mit den Polen aufzuſuchen: aber das gut angebrachte Feuer der acht Stücke reitender Artillerie welche die Achtyr'ſchen Huſaren bei ſich hatten, und ein Angriff der Regimenter Neurußland und Kiew warfen ſie zurück. Sie kam nicht wieder zum Vorſchein. — Compans brachte ſeine Artillerie jetzt aus größerer Nähe gegen die ruſſiſche Stellung in Thätigkeit, und beſetzte eine kleine Anhöhe, am Fuß des verſchanzten Hünengrabes, mit 6 Voltigeurs-Companien, hinter denen ein Bataillon des 61. Regiments zur Unterſtützung ſtand. Das Feuer dieſer Schützen wirkte ſehr mörderiſch; wie das Profil der Schanze beſchaffen war, geht ſchon aus dem Umſtand hervor, daß es die ruſſiſchen Artilleriſten ſelbſt gegen dieſes Feuer nicht ſchützte, das auch aus der Tiefe kam. — Bald ging Compans zum weiteren Angriff vor; daß dieſer nicht auf die unbedeutende Schanze allein beſchränkt werden, ſondern zugleich auch gegen die Stellung dahinter gerichtet ſein mußte, liegt in der Natur der Sache. Es iſt ſogar ſehr möglich, ja trotz der widerſprechenden ruſſiſchen Berichte ſogar wahrſcheinlich, daß die Schanze ſelbſt, deren Feuer ganz oder faſt ganz zum Schweigen gebracht, die Truppen dahinter nicht mehr ſchützte, gar nicht unmittelbar angegriffen wurde. — Rechts ging Compans ſelbſt mit der Hälfte ſeiner Diviſion (dem 57. und 61. Linien-Regiment) gegen den linken Flügel der Diviſion Newerowsky vor; links Gen. Duppelin mit dem 25. Regiment gegen deren rechten Flügel, welchen das 111. Regiment, noch weiter links entſendet, umgehen ſollte. Compans hatte, bei ſeinem Vorgehen Reiterangriffe abzuweiſen, die wie aus dem Zuſammenhang hervorgeht ſeine rechte Flanke trafen. Ein Feldzaun kam dabei ſeinen kriegsgeübten Truppen, die überall den Boden gut zu nützen wußten, ſehr zu ſtatten. Bald darauf waren die beiden Regimenter in ein mörderiſches Feuergefecht auf wenige Schritte Entfernung, mit dem linken Flügel Newerowsky's verwickelt.

Nach Gourgaud's Bericht hatten die kämpfenden Truppen den Kamm der Abdachung zwiſchen ſich, der ſie beiderſeits bis zu halber Mannshöhe einigermaaßen deckte — und bei beiden Theilen machten die Führer vergebliche Anſtrengungen um ihre Truppen vorwärts zu einem Bayonet-Angriff zu bringen. So ſoll das Gefecht drei Viertheil Stunden gewährt haben, was beinahe fabelhaft klingt. Endlich führte Compans ein Bataillon des 57. Regiments und eine halbe Batterie rechts durch den Feldzaun hinaus, der ihn bisher geſchützt hatte, und den er nun öffnen ließ; weiter wurde dann links geſchwenkt, und das Bataillon traf auf die linke Flanke der ruſſiſchen Stellung; die halbe Batterie gab in größter Nähe ihr Kartätſchenfeuer ab, das große Wirkung that, und Schwanken und Unordnung erzeugte; ein Bayonet-Angriff des umgehenden Bataillons entſchied das Zurückweichen der Diviſion Neworowsky. (Daß die ruſſiſche Reiterei dies ſo geſchehen ließ iſt ſeltſam genug.) Das Bataillon des 57. Regiments erlitt auf ſeinem kurzen Umgehungsmarſch einen Verluſt von mehr als 200 Mann. — Von dem Gang des Gefechts auf dem rechten Flügel der Ruſſen erfahren wir ſo gut wie nichts; denn ein Reiter-Angriff auf das umgehende 111. Regiment, von welchem Gourgaud ſpricht, müßte nach den ruſſiſchen Berichten erſt ſpäter ſtattgefunden haben.

Jetzt, gegen 8 Uhr Abends traf von ruſſiſcher Seite die 2. Grenadier-Diviſion auf dem Kampfplatz ein, die der Fürſt Bagration ſelbſt herbeiführte, und es entſpann ſich eine hartnäckige Fortſetzung des Gefechts von der Gourgaud freilich nichts wiſſen will. Der läßt den Kampf mit dem hereinbrechenden Abend enden: aber daß die ſpät herbei geführten Grenadiere wirklich, und ſehr ernſthaft ins Gefecht kamen, daß dies bis ſpät in die Nacht dauerte — darüber kann bei alle dem wohl nicht gut ein Zweifel ſein; die Berichte der verwendeten Truppentheile bezeugen es zu beſtimmt. Freilich könnte eine genauere Beſchreibung dieſes Kampfes ſchwerlich etwas anderes ſein als ein Phantaſiebild. Denn wer vermöchte alle Umſtände eines Feuergefechtes zu ermitteln, in dem Tirailleur-Schwärme und Bataillons-Maſſen einander gegenüber ſtehen, das im Ganzen auf derſelben Stelle bleibt, und doch in Schlangenwindungen hin und her wogt, wie die Linie hier vordringt, dort weicht —: und wenn nun vollends ein ſolches Gefecht

in der Dämmerung beginnt und in der Dunkelheit endet. Die Schanze ſoll von beiden Seiten mehrmals genommen und verloren worden ſein; nach ruſſiſchen Berichten wäre es ſogar theilweiſe zum Kampf mit blanker Waffe gekommen, aber dergleichen kömmt in den Berichten ſo außerordentlich oft vor, daß man billig mißtrauiſch wird. Von franzöſiſcher Seite machte man auf beiden Flügeln Verſuche die Ruſſen in der Flanke zu faſſen. Zwei Regimenter Küraſſiere ſollen auf eine ſolche Umgehungs-Colonne einen glücklichen Angriff gemacht haben, der bis vor Doronino führte (ohne daß der vorhin erwähnte Feldzaun hinderlich wurde?) auf eine Batterie, wo ſie 5 Kanonen eroberten, die aber ſtehen bleiben mußten (daß ſie wirklich einen Augenblick fünf feindliche Kanonen in Beſitz hatten, wenn auch vielleicht nicht gerade bei Doronino, iſt ausgemacht). Auf der anderen Seite machten die Dragoner-Regimenter einen Angriff auf das 111. Regiment und eroberten zwei Kanonen, wobei dies franzöſiſche Regiment einen ſehr ſchweren Verluſt erlitt, endlich aber durch ein ſpaniſches Regiment das zur Diviſion Friant gehörte, gerettet wurde. Da dieſer Angriff, wie feſt ſteht, in der Dunkelheit, bei dem Schein des brennenden Dorfes Schewärdino ausgeführt wurde, muß er ſehr ſpät ſtattgefunden haben, als ſchon längſt die Grenadiere, und nicht mehr die Truppen Newerowsky's im Gefecht ſtanden. — Die Diviſionen Morand und Friant waren alſo nun heran gekommen. Sie waren an Waluyewa vorbeimarſchirt und weiter unterhalb, bei Alerinki, wohl oberhalb dieſes Dorfs, über die Kalotſcha gegangen. Auch Grouchy's Reiter folgten ihnen jetzt, am Abend in einiger Entfernung als Rückhalt. Wie und in wie weit aber dieſe beiden Infanterie-Diviſionen noch Antheil am Gefecht genommen haben, darüber geben die vorhandenen Quellen keine Auskunft, wir erfahren nur daß es die Diviſion Morand war die das Dorf Schewärdino eroberte. Gewiß iſt dagegen daß den Polen gelang noch in den Abendſtunden in den Beſitz der ſanften Abhänge am Waldrande zu kommen und Artillerie dorthin, in die linke Flanke der Ruſſen vorzubringen, wodurch die Lage dieſer letzteren mißlicher wurde. Ueberhaupt hatte die hartnäckige Fortſetzung des Gefechts von Seite der Ruſſen keinen rechten Zweck; man muß faſt glauben, daß ſie eben nur durch die Raufluſt des Fürſten Bagration veranlaßt wurde. Auch ſoll endlich, ſchon

ganz in der Dunkelheit ein bestimmter Befehl Kutusow's eingetroffen sein, in die Hauptstellung zurück zu weichen. Die Franzosen mögen wohl eben im Vortheil und im Vordringen gewesen, von Neuem in Besitz des Hünengrabes gekommen sein: da ließ man es dabei bewenden, machte keine Anstrengung weiter, wich zurück, und das Gefecht brach ab im nächtlichen Dunkel weil man natürlich dem Feinde sehr bald aus dem Gesichtskreis verschwunden war.

Die Bagration-Schanzen waren aller Wahrscheinlichkeit nach schon während des Gefechts durch Woronzow's Grenadiere besetzt worden; dahinter wurde nun die Division Newerowsky so aufgestellt, daß sie die Schanzen überragend mit dem linken Flügel ganz in der Luft stand. Die zweite Division kehrte in ihre Aufstellung hinter Semenowskoie zurück, und die zweite Küraſſier-Division stellte sich hinter ihr in einem Treffen auf. (Da die beiden Küraſſier-Divisionen nicht vereinigt wurden, bildete auch die erste nur ein Treffen hinter der Garde.)

Die Franzosen behaupten, wie man das von ihnen gewohnt ist, alle zwölf Geschütze erobert zu haben, die sich in der Schanze befanden. Die russischen Berichte schweigen darüber ganz; Barclay aber berichtet in seiner geheimen Denkschrift an den Kaiser, wo es wahrlich seine Absicht nicht sein konnte, den Verlust der Russen zu verkleinern, daß mit der Schanze drei Stücke Geschütz in die Hände des Feindes gefallen seien. Gar auffallend aber ist daß dieser General den gewöhnlich viel niedriger angeschlagenen Verlust der Russen in diesem Gefecht auf nicht weniger als 6000 Todte und Verwundete angiebt —: Gefangene waren den Franzosen nur wenige oder gar keine in die Hände gefallen. (Nur Miller in seiner Darstellung des Feldzugs 1812 hat dieselbe Zahl; es wäre interessant zu wissen, woher er sie sowohl als einige gute Nachrichten über den Hergang beim russischen Heere eigentlich hat.) — Auf den ersten Blick scheint ein so bedeutender Verlust kaum glaublich; bei näherer Forschung ergiebt sich aber dann, daß das russische Heer am Tage von Borodinó allerdings um etwa 7000 Mann schwächer war, als es bei Zarewo-Saimischtsche durch die Verstärkungen unter Miloradowitsch wurde, und der Abgang muß natürlich fast ausschließlich durch den Verlust in den drei Gefechten von

Gridnewo, Kloſter Kolotzkoy und Schewárdino verurſacht worden ſein. Die Sache gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, wenn man ſich ſagt, daß die Ruſſen bei Gridnewo und Kolotzkoy 25 Bataillone und 96 Schwadronen hatten, bei Schewárdino aber andere 28 Bataillone und 38 Schwadronen in das Gefecht brachten, ſo daß hier beinahe zwei Fünftheile ihres geſammten Fußvolks, und etwas mehr als vier Fünftheile ihrer Reiterei in Thätigkeit waren. — Der franzöſiſche Verluſt bei Schewárdino muß wohl auch bedeutend mehr als ein tauſend Mann betragen haben, da ein einziges Bataillon bei einem kurzen Angriff 200 Mann verlor, und das 111. Regiment ganz gewiß wenigſtens theilweiſe einem Reiterangriff erlag. Wie ſich ſpäter ergeben wird, betrug er wahrſcheinlich bei Gridnewo, Kolotzkoy und Schewárdino zuſammen, etwa 4000 Mann.

Von Seiten der Franzoſen biwachteten während der Nacht drei Infanterie-Diviſionen Davouſt's (Compans, Morand und Friant) um und vor Schewárdino; Murat mit Nanſouty's, Montbrun's und Grouchy's Reitern zwiſchen dieſem Dorf und der Kalotſcha; Poniatowski erwartete den Tag im Walde zwiſchen Jelnia und Doronino, und am Rande des Waldes, gegen Doronino hin. Auf dem linken Ufer des genannten Flüßchens drang der Vicekönig Eugen mit ſeinen Truppen, der von den bisher verfolgten Seitenwegen in die große Straße überging, bis über das letzte Seitenthal vor Borodinó vor. Die zwei anderen Diviſionen Davouſt's (Gérard und Deſair) — Ney und die Garden blieben um Waluyewa ſtehen, theils vor, theils hinter dieſem Dorf, wo Napoleon's Zelt aufgeſchlagen wurde. — Die Weſtphalen und Latour-Maubourg mit ſeinen Reitern waren noch zurück.

Der Oberſt Toll befand ſich an dieſem Tage von mehreren Offizieren des Generalſtabs begleitet in der Schanze von Schewárdino, und wartete dort die vollſtändige Entwickelung des Gefechts ab um den Anmarſch des Feindes zu beobachten. Er konnte ſehr bald berichten daß, wie er erwartet hatte, der Feind bedeutende Streitkräfte auf das rechte Ufer der Kalotſcha herüber werfe, und daß bedeutende Maſſen auf der alten Straße von Gſhatsk über Jelnia vorrückten. Auch ein Bericht des Koſacken-Generals Karpow beſtätigte etwas ſpäter

daß eine sehr starke feindliche Colonne sich auf dieser alten Straße heranbewegte.

Da ließ sich denn Kutusow endlich davon überzeugen, daß der Angriff vorzugsweise seinen linken Flügel treffen werde, und daß dieser in Gefahr schwebe auf der alten Straße umgangen zu werden. Bennigsen, mit dem Toll weniger verkehrte, scheint wenigstens das letztere erst später eingesehen zu haben; doch kam er auch jetzt nach und nach darauf daß die Truppen in dieser Stellung, die ja vorzugsweise die seinige war, anders verwendet werden müßten.

Mehrere denkende Generale des russischen Heeres hatten sich das bereits gesagt. Alles war in Bewegung, um die Stellung kennen zu lernen. So traf der Herzog Eugen von Württemberg schon am 5., noch vor dem Gefecht bei Schewärdino, zufällig auf der Höhe bei Gorki, mit den Generalen Bennigsen, Barclay und Baggehuffwudt zusammen. Es war hier wieder viel von Besorgnissen für den linken Flügel die Rede. Der Herzog Eugen äußerte, es wäre zweckmäßig die ganze Strecke von Gorki bis zur Moskwa, wo es nur auf Figuriren ankomme, bloß mit Milizen und Geschütz zu besetzen; dagegen die hier unter Miloradowitsch stehenden Truppen, das II. und IV. Infanteriecorps, gleich der Reserve zuzutheilen. Barclay billigte diese Ansicht.

Jetzt, am 6., trug sich Bennigsen mit einem ähnlichen Gedanken ohne ihn jedoch ganz so folgerichtig zu fassen. Er belehrte den Herzog Eugen, dieser solle mit seiner, noch durch vier Jägerregimenter verstärkten Division, und dem Reitercorps von Korff allein zwischen Gorki und der Moskwa den rechten Flügel des Heeres bilden; mit den übrigen Truppen des II. und IV. Corps solle Miloradowitsch gleich zu der Reserve einrücken, und im Fall der rechte Flügel gar nicht angegriffen werde, könne dann die Abtheilung des Herzogs auch noch anderwärts als letzte Reserve verwendet werden. Es blieb aber in Beziehung auf diese Anordnungen bei dem bloßen Reden davon.

Der Oberst Toll, der diesmal entscheidenden Einfluß übte, hatte den Oberfeldherren für einen anderen Gedanken gewonnen, der weiter ging als auf eine bloße Steigerung des passiven Widerstandes in einem stehenden Fußes angenommenen Gefecht.

Von den Vortheilen einer tiefen Aufſtellung überzeugt, blieb Toll auch dem Grundſatze getreu daß ein nicht gehörig angelehnter Flügel nie im Haken zurückgebogen, ſondern durch einen weiter rückwärts aufgeſtellten Rückhalt geſchützt werden muß, der darauf vorbereitet iſt den umgehenden Feind ſeinerſeits in der Flanke zu faſſen. Ferner genügte der Gedanke an eine ganz paſſiv anzunehmende und durchzufechtende Schlacht, ein bloßes Abwehren des feindlichen Stoßes, dem Oberſten Toll in keiner Weiſe; er legte vielmehr einen gewiſſen Werth auf einen activen Rückſchlag, auf ein überraſchendes Uebergehen aus der Vertheidigung in den Angriff — und es iſt auch dies Element des Erfolgs unter gewiſſen Bedingungen nicht gering anzuſchlagen. Entſcheidend über ſeinen Werth möchte wohl ſein, in welcher Periode der Schlacht dies offenſive Element hervortreten muß. Wird der Angriff durch die Umſtände ſchon frühe in Thätigkeit gerufen, wenn der Feind erſt einen Theil ſeiner Truppen verbraucht, und keinen Mangel an Reſerven hat, dann kann der Erfolg wohl nur ein theilweiſer und geringer ſein; anders dagegen zu einer Zeit wo der Kampf wirklich beinahe ausgekämpft und für die Entſcheidung reif iſt. Daß der Gegenſchlag da geführt werden müſſe wo überhaupt die Entſcheidung lag, alſo auf dem linken Flügel, das war dem Oberſten Toll einleuchtend.

Von dieſen Grundſätzen geleitet ſchlug er dem Oberbefehlshaber vor einen Heertheil hinter Utiza in den Wäldern verdeckt aufzuſtellen. Von dort könne dieſe Abtheilung in entſcheidendem Augenblicke überraſchend vorbrechen, und dem Feind, der den linken Flügel angreife, in Flanke und Rücken fallen. Natürlich ſollte dieſer Hinterhalt ſo ſpät als möglich einſchreiten.

Noch am 5. beauftragte Kutuſow, nicht einen Generalſtabs-Offizier, ſondern den Capitän Fölker vom Ingenieur-Corps, in den Wäldern hinter dem linken Flügel, an der alten Straße, eine verdeckte Stellung für einen Heertheil aufzuſuchen, und machte ihn dabei genau bekannt mit Allem was hier beabſichtigt wurde. Capitän Fölker kehrte bald mit der Kunde zurück, daß er im Walde hinter Utiza, hinter dem dortigen Hünengrabe, in einer Bodenfalte welche die Fortſetzung des Semenowka-Grundes höher hinauf bildet, eine ganz zweckmäßige Aufſtellung gefunden habe. Auch Toll beſichtigte die Oertlichkeit, und

führte dann in der Nacht das III. Infanteriecorps (Tutschkow) aus der Reserve in die gewählte Stellung; hinter diesem wurden auch die Moskow'schen Milizen aufgestellt, die freilich hier so wenig als anderswo von sonderlichem Nutzen sein konnten. Bezeichnend ist daß Kutusow den General Barclay von diesen Anordnungen gar nicht benachrichtigen ließ. Toll kam eben in der tiefen Dunkelheit der Nacht zum III. Infanterie-Corps, ließ das Gewehr aufnehmen, links abmarschiren, und führte die Truppen so geräuschlos als möglich fort. Nur auf eine ganz zufällige Veranlassung, da er einen Adjutanten mit Befehlen zu Tutschkow sendete, erfuhr Barclay daß ein Theil seiner Reserven spurlos verschwunden sei. Natürlich beschwerte sich Barclay, und Kutusow achtete es denn doch nothwendig sich zu entschuldigen: es sei ein Versehen vorgegangen das nicht wieder vorkommen solle. In seiner neuen Aufstellung stand Tutschkow's Abtheilung in fünf Brigadecolonnen im flachen Grunde. Die Division Konowniţyn (zwei Brigaden) bildete den linken, die Grenadierdivision (drei Brigaden) den rechten Flügel dieser Aufstellung. Die beiden Regimenter der Jägerbrigade Konowniţyn's standen einzeln weiter rechts im Walde, um die Verbindung mit der Hauptmasse des Heeres zu vermitteln.

Zwei Jägerregimenter, das 11. (von der 7. Division, VI. Inf.-Corps) und das 41. (von der 12. Division, VII. Inf.-Corps) wurden im Lauf des Tages darauf, am 6., beordert (wir wissen nicht auf wessen Verfügung) neben der Division Neverowsky im Gebüsch aufgestellt das Gelände von dieser Seite zu beobachten. Die zusammengesetzten Grenadier-Bataillone die sich bei verschiedenen Divisionen eingetheilt befanden, wurden vorgesendet um die Jägerkette vor der ganzen Fronte zu verstärken.

Tutschkow's Abtheilung zählte aber nur etwa 8000 Mann unter den Waffen, da wie es scheint namentlich die 3. Division sehr schwach war. Sie konnte also in einer Schlacht wo solche Massen aufeinander trafen, kaum Entscheidendes bewirken. Das scheint man auch gefühlt zu haben. Man dachte daran, sie zu verstärken, was in der folgenden Nacht, vom 6. zum 7., sehr wohl ausgeführt werden konnte; wenigstens erfuhr der Herzog Eugen von Württemberg, daß er mit

ſeiner Abtheilung beſtimmt ſei den General Tutſchkow zu verſtärken, weshalb er ſich auch mit dem kürzeſten Wege von Gorki auf die alte Straße*) bekannt machen ſolle. Doch ſcheint man ſchwankend zwiſchen verſchiedenen Vorſtellungen nicht zu einem beſtimmten Entſchluß gekommen zu ſein, denn auch davon war die Rede daß die Diviſion des Herzogs jenſeits der Kalotſcha demonſtriren ſolle. Jedenfalls wurde Tutſchkow eben nicht verſtärkt.

Auch war die ganze Maaßregel durch unbefugtes Eingreifen in einem ganz verſchiedenen Sinn, ſchon von vornherein verdorben. Kutuſow hatte nämlich dem General Bennigſen verſchwiegen was er eigentlich auf dem linken Flügel beabſichtige, oder vielmehr was ihm Toll an die Hand gab; wir wiſſen nicht ob aus Mißtrauen oder bloß aus Schwäche, weil er vielleicht eine Erörterung mit ihm fürchtete. In den Nachmittagsſtunden des 6. machte ſich Bennigſen auf, die Stellung des linken Flügels zu beſichtigen. Der kaiſerliche Flügel-Adjutant Graf Ozarowski, der auch im Hauptquartier eine Rolle ſpielte, wenn auch eine unbedeutende, nahm neben ihm auf ſeiner Droſchke Platz. Sie erreichten die Jäger jenſeits der Diviſion Newerowsky, welche über die Bagration-Schanzen hinaus, in das Birkengebüſch hinein, den äußerſten linken Flügel bildeten. Ein Oberſt von den Jägern, der dieſe Bataillone befehligte, näherte ſich dem General Bennigſen, und zeigte ſich in großer Aufregung ſehr unzufrieden mit ſeiner Stellung; er äußerte die Jägerregimenter ſeien als Opfer hingeſtellt — die Kluft zwiſchen ihnen und dem Heertheil Tutſchkow's ſei viel zu groß, der Feind werde ſich hineinwerfen, die Jäger in Flanke und Rücken angreifen u. ſ. w. — Dem General Bennigſen war das Alles ſehr einleuchtend. Früher hatten ihn Barclay und Bagration nicht davon überzeugen können daß der linke Flügel in Gefahr ſei umgangen zu werden: jetzt gewann er die Anſicht, daß dieſer Flügel auch durch Tutſchkow's fehlerhafte Aufſtellung (die er nicht angeordnet hatte) nicht gehörig geſichert ſei.

Bennigſen begab ſich ſofort ſelbſt zu Tutſchkow dem 1. und forderte

*) Nach Utiza ſagt der Herzog ſelbſt; das iſt aber wohl ein kleiner Gedächtnißfehler.

ihn auf, bis Utiza, bis in gleiche Höhe mit der Diviſion Newerowsky vorzugehen. Tutſchkow hatte dazu keine Luſt; zwar wußte auch er ſeltſamer Weiſe nicht, warum er eigentlich dahin geſtellt war, aber er wendete ein, daß er bei Utiza, von wo an das Gelände gegen die feindliche Seite hin ſteigt, am Fuße eines ſanften Abhanges, deſſen Kamm in Feindes Händen ſei, in eine ſehr ungünſtige Stellung kommen würde. Bennigſen, der oft ſchwach war und die Kunſt, ſich Anſehen zu verſchaffen, ſchlecht verſtand, wurde jetzt ſehr verdrießlich und wiederholte in gebieteriſchem Tone: „Ich, der Chef des Generalſtabs der Armee, befehle Ihnen bis Utiza vorzurücken!“ — Da konnte denn freilich Tutſchkow nichts weiter thun, als ſchweigend gehorchen, beſonders, da erſt vor wenigen Tagen jener früher erwähnte merkwürdige Tagesbefehl erlaſſen worden war.

So ſtellte denn nun Bennigſen dieſen Heertheil ganz ohne Schutz und Deckung, wie zur Zielſcheibe, auf das freie Feld bei Utiza hin, an den Fuß der Lehnen, welche die feindliche Stellung krönte, und zwar ſeinen Grundſätzen von dichten Stellungen gemäß, in vier Treffen die ſehr nahe hinter einander ſtanden. (Die 3. Diviſion bildete die beiden erſten, die 1. [Grenadier-] Diviſion das 3. und 4.) — Die Jägerbrigade der 3. Diviſion unter dem Gen.-M. Fürſten Schachoffskoy (20. und 21. Regiment) bildete nun mit dem 11. und 41. Regiment eine fortlaufende Kette von dem Dorfe Utiza an bis an den linken Flügel der Diviſion Newerowsky. Den Jäger-Oberſten mögen dieſe Anordnungen allerdings wohl beruhigt haben.

Bennigſen verfügte ſich von hier in das Hauptquartier Tatarinowo zurück, und zwar unmittelbar zu Kutuſow. Aber, was wohl ſehr eigenthümlich zu nennen iſt: er ſagte nun ſeinerſeits weder dem Fürſten noch dem Oberſten Toll auch nur ein Wort von dem, was er auf dem linken Flügel angeordnet hatte. Am folgenden Morgen war man in Kutuſow's nächſter Umgebung nicht wenig verwundert darüber, daß Tutſchkow ſich gleich von Anfang in das Gefecht verwickelt fand, und dieſer General wurde bitter getadelt. Er fiel in der Schlacht, konnte ſich alſo nicht rechtfertigen; Bennigſen ließ ſich natürlich nun vollends nichts merken, und Ozarowski war viel zu ſehr Weltmann, um ſich irgendwie zu „compromittiren,“ wie man das nennt, beſonders für

Jemanden der geblieben war, und weder ſchaden noch nützen konnte — oder etwa gar im abſtracten Intereſſe der Wahrheit und des Rechtes. Zufällig aber war ein ſehr thätiger junger Generalſtabs-Offizier, der Lieutenant Stſcherbinin, erhaltenem Befehl gemäß auch in Bewegung um alle Theile der Stellung kennen zu lernen, gerade gegenwärtig als Bennigſen die Klagen und Bedenken jenes Oberſten anhörte, und folgte dem erſteren zu Tutſchkow. Durch dieſen Stſcherbinin erfuhr Toll viel ſpäter, im Jahr 1813 zu Kaliſch, zufällig, als beide mit noch einigen anderen Offizieren zuſammen eines Morgens Thee tranken, und die Begebenheiten des vergangenen Feldzugs beſprachen, zuerſt den wahren Hergang.*)

Im Lauf des 6. Septembers, beſonders gegen Abend, bemerkte man ruſſiſcher Seits daß die Truppen-Maſſen auf dem feindlichen rechten Flügel ſich bedeutend vermehrten. Unterrichtete Offiziere brachten ſpäter die beobachteten Bewegungen, die natürlich jedenfalls ſtattgefunden hätten, da der Angriff des linken ruſſiſchen Flügels nie zweifelhaft ſein konnte, mit Tutſchkow's unzeitiger Erſcheinung in der Fläche in Verbindung, und glaubten ſie durch dieſe veranlaßt. Bekanntlich fielen die Papiere des franzöſiſchen Hauptquartiers auf dem Rückzug den Ruſſen zum Theil in die Hände, und werden jetzt im Archiv des Generalſtabs zu Petersburg bewahrt. Ein höherer Offizier des ruſſiſchen Generalſtabs verſicherte dem Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten, unter den genommenen Papieren befinde ſich eine doppelte Dispoſition zur Schlacht bei Borodinó. Nach der erſten war auch Poniatowski zum Angriff auf den linken Flügel des Heeres bei den Bagration-Schanzen beſtimmt, dem er wahrſcheinlich in die Flanke gehen ſollte. Erſt in der zweiten, die bekanntlich von fünf Uhr Abends datirt iſt, und vielleicht entworfen wurde nachdem man Tutſchkow's Vorrücken in die Ebene bemerkt hatte, war Poniatowski angewieſen auf der alten Straße

*) Stſcherbinin hatte natürlich vorausgeſetzt daß Bennigſen dem Oberfeldherren gehörig berichtet habe, und glaubte ſich nicht im Beſitz eines Geheimniſſes. Toll war ſo überraſcht durch dieſe unerwartete Aufklärung eines dunkelen Punktes, daß er augenblicklich aufſprang, ſich mit der Schärpe umgürtete und zu Kutuſow eilte um auch dieſem die unerwartete Entdeckung mitzutheilen.

vorzugehen. — Unmöglich oder selbst unwahrscheinlich ist das Alles durchaus nicht, da so ziemlich ausgemacht scheint daß Napoleon keine weitere Umgehung beabsichtigte —: wahrscheinlich aus Besorgniß, das russische Heer werde der Entscheidungsschlacht, deren er unbedingt bedurfte, von Neuem ausweichen, sobald eine irgend weitgreifende Bewegung sie ernstlich für ihren Rücken besorgt machte. Davoust soll eine Umgehung auf der alten Straße vorgeschlagen, Napoleon den Gedanken abgelehnt haben, und daß dies kein ungegründetes Gerücht sei, scheint selbst aus dem Bericht Gourgaud's hervor zu gehen, der gar gerne Ségur in allen Dingen widerlegt, hier aber doch nicht mit einer bestimmten Verneinung hervortritt.

Wir müssen jedoch dahin gestellt sein lassen wie es sich mit dieser zweifachen Disposition verhält, da wir die Dokumente nicht einsehen konnten. Derselbe Offizier dem wir diese Mittheilung verdanken, hat übrigens auch den General Danilewsky auf ihr Dasein aufmerksam gemacht. Daß Danilewsky sehr gut und sehr genau wußte wie Tutschkow's Aufstellung bei Utiza herbeigeführt wurde, das können wir aus voller Ueberzeugung mit unbedingter Entschiedenheit versichern. Aber freilich, in seiner Geschichte des Jahres 1812, in dem beabsichtigten Gegenstück zu Xenophon's Cyropädie, konnte er das Alles nicht brauchen.

Da man die Vermehrung der feindlichen Streitkräfte dem linken Flügel gegenüber gewahrte, tauchte im Lauf des Tages, wohl veranlaßt durch das was bereits geschehen war, ein Gedanke auf, den Barclay nicht für den seinigen ausgiebt, den er aber bei Kutusow vertrat.

„Dem Fürsten Kutusow wurde vorgeschlagen," sagt Barclay (Denkschrift), „gegen Abend, bei einbrechender Dunkelheit mit dem Heer eine Bewegung auszuführen, in der Art daß der rechte Flügel der ersten Armee sich an die Höhen bei dem Dorfe Gorki gestützt, der linke aber das Dorf Semenowskoie erreicht hätte; daß dagegen die gesammte zweite Armee dorthin versetzt worden wäre, wo sich jetzt das III. Corps (Tutschkow) befand. Jeder General hätte dann seine Truppen ungetrennt um sich gehabt. Unsere Reserven wären dann nicht gleich von Anfang in das Gefecht verwickelt worden; sie hätten, ohne zersplittert

zu werden, bis auf die Letzt aufgeſpart werden können und vielleicht die Schlacht entſchieden. Der Fürſt Bagration, ſelbſt nicht angegriffen, hätte dem Feinde in die rechte Flanke fallen können. Zur Deckung unſerer rechten Flanke, die ſchon durch die Oertlichkeit geſchützt war, hätten die dort aufgeworfenen Verſchanzungen, 8 Bataillone Fußvolk, das 1. Cavalerie-Corps und die Koſacken-Regimenter der erſten Armee genügt."

„Dieſer Gedanke wurde, wie es ſchien, von dem Fürſten gut geheißen, kam aber nicht zur Ausführung."

Man ſieht, Barclay war, wohl in Folge ſeiner Beſchwerde, von dem in Kenntniß geſetzt was mit Tutſchkow's Aufſtellung auf dem linken Flügel beabſichtigt wurde, und dachte ſich deſſen Truppen noch immer im Waldgrund verborgen. — Es wäre wohl der Mühe werth zu wiſſen von wem eigentlich dieſer ſehr bemerkenswerthe Vorſchlag ausging. Clauſewitz wird bekanntlich durch ſeine Betrachtungen auf denſelben Gedanken geführt, war aber in ſeiner damaligen, ungünſtigen Stellung ganz gewiß nicht der, der ihn auf dem Schlachtfelde ſelbſt in Anregung brachte.

Kutuſow war übrigens auch durch manche andere Dinge in Anſpruch genommen. Er that was er konnte um das Heer zu dem bevorſtehenden Kampf zu begeiſtern. Ein wunderthätiges Marienbild, aus Smolensk gerettet, wurde gegen Abend mit kirchlichem Pomp durch die ganze Stellung geführt, begleitet von Geiſtlichen in prächtigen Gewändern, mit Kreuz und Rauchfäſſern, mit kirchlichem Geſang. An verſchiedenen Stellen wurden Gebete geſprochen und eine Proclamation verleſen, die zu ſolcher prieſterlichen Feier paßte, und dem ungefähr entſprach was der ruſſiſche Soldat und Bauer gewohnt iſt in veralteter Sprache in der Kirche, wenn nicht ganz zu verſtehen, doch mit gläubigem Sinn zu hören. Verbunden mit dem feierlichen Geſang, dem Pomp des griechiſchen Gottesdienſtes, mag ſie ziemlich ihren Zweck erfüllt haben. Obgleich dieſe Proclamation zur Zeit in allen Zeitungen Rußlands zu leſen war, wo ſie noch finden kann wer Luſt und Zeit hat nachzuſchlagen, übergeht Buturlin ſie ganz mit Stillſchweigen, und Danilewsky, der mit Verachtung von ihr ſpricht,

leugnet mit großer Keckheit ihr Daſein. Wohl nur weil die Franzoſen ſich in ihrer Weiſe über dieſe Compoſition luſtig gemacht haben. Le ridicule est la religion des gens du monde. — Kutuſow begleitete den Zug wenigſtens zum Theil. — Das Hauptquartier wurde am Abend von Tatarinowo nach Gorki verlegt.

Von franzöſiſcher Seite beſchäftigte man ſich den Tag über mit Erkundung der ruſſiſchen Stellung, und das Streben ſie ſo viel als möglich aus der Nähe zu ſehen, führte hin und wieder zu einem leichten Tirailleur-Gefecht, und ſelbſt zu einigen Kanonenſchüſſen. Doch gelang es Napoleon wie man ſieht nur unvollkommen, ſich ein Bild von der Gegend zu verſchaffen. Man hielt die Kamenka für die obere Semenowka, und wurde den Semenowka-Grund, der hinter den Bagration-Schanzen wegläuft, gar nicht gewahr. So dachte man ſich denn, wie aus den früheſten, von franzöſiſcher Seite bekannt gemachten Planen der Schlacht zu erſehen iſt, die Rayewsky- und die drei Bagration-Schanzen auf einem und demſelben Plateau gelegen, weswegen auch der Angriff auf beide zugleich gerichtet ſein ſollte.

An mehreren Stellen wurden Erdaufwürfe für die Artillerie gemacht. Das 4. Reiter-Corps (Latour-Maubourg) und die Weſtphalen trafen, jenes noch vor Mittag, dieſe Abends bei dem Heere ein. Der erſtere lagerte bei Fomkino, die Weſtphalen bei Doronino. Murat's Reiterei ſcheint aus ihrer geſtrigen Stellung mehr rechts, über die Schanze von Schewärdino hinausgeſchoben worden zu ſein.

Es bleibt nun zu erörtern wie ſtark die beiden Heere in die Schlacht zogen. — Die Streiterzahl des ruſſiſchen iſt gerade wie bei der Eröffnung des Feldzugs, ſelbſt von ruſſiſcher Seite etwas zu hoch angegeben, und wohl aus denſelben Gründen. So hätte ſie nach Buturlin, Milizen und Koſacken ungerechnet 114,200 Mann in Reihe und Glied gezählt; ſie wäre alſo bei Borodinó um etwa 3,000 Mann ſtärker geweſen als bei Gſhatsk, obgleich ſie die Zeit her keinerlei Verſtärkungen erhalten hatte, und das wäre immer ſeltſam genug, ſelbſt wenn wir annehmen daß Buturlin den Zuſtand vor den Gefechten von Gridnewo, Kloſter Kolotzkoy und Schewärdino meint.

Wir fügen hier die Zahlen bei die der Oberſt Toll ermittelt hat,

und die wohl als zuverlässig betrachtet werden dürfen, wenn man Toll's Stellung im Heere erwägt. (Toll hatte diese Uebersicht schon bei seinem Leben dem General Chatow mitgetheilt, als dieser Buturlin's Werk in das Russische übersetzte; in Chatow's Uebersetzung ist sie denn auch als Anhang zu lesen. Sie folgt, jedoch nicht ganz streng, der Eintheilung des Heeres wie sie die erste Disposition Kutusow's verfügte; die Streiterzahl gilt für den Tag der Schlacht.)

Der rechte Flügel des Heeres.

General v. d. Infanterie Miloradowitsch.

II. Infanterie-Corps, G.-L. Baggehuffwudt.

4. Infanterie-Division:

G.-M. Herzog Eugen von Württemberg.	Inf.-Reg. Tobolsk	2	Bat.
	„ „ Wolynien	2	„
	„ „ Krementschuk	2	„
	„ „ Minsk	2	„
	4., 34. Jäger-Reg.	4	„
	1 Positions-Batterie.		

17. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Olsuwiew.	Inf.-Reg. Räsan	2	Bat.
	„ „ Bieloosero	2	„
	„ „ Brest	2	„
	„ „ Willmanstrandt	2	„
	30., 48. Jäger-Reg.	4	„
	1 Positions-Batterie.		
		24	Bat.
		und 2	Batterien.

IV. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Graf Ostermann-Tolstoy.

11. Infanterie-Division:

G.-M. Bachmetiew der 2.	Inf.-Reg. Kerholm	2	Bat.
	„ „ Pernau	2	„
	„ „ Polotsk	2	„
	„ „ Jeletz	2	„
	1., 33. Jäger-Reg.	4	„

	Zuſammengeſetzte Grenadier-Bataillone . . .	2 Bat.
	1 Poſitions-Batterie.	
23. Infanterie-Diviſion:		
G.-M. Bachmetiew der 1.	Inf.-Reg. Rylsk . . .	2 Bat.
	„ „ Catherinburg .	2 „
	„ „ Selenginsk .	2 „
	18. Jäger-Reg. . . .	2 „
	Zuſammengeſ. Grenadiere	1 „
	1 leichte Batterie.	
		23 Bat.
		und 2 Batterien.

I. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Uwarow.

	Leib-Garde Dragoner-Reg. .	4 Schwadr.
	„ „ Huſaren-Reg. .	4 „
	„ „ Uhlanen-Reg. .	4 „
	„ „ Koſacken . . .	4 „
	Huſar.-Reg. Eliſabethgrad .	8 „
	Dragoner-Reg. Neſhin . .	4 „
	1 reitende Batterie.	
		28 Schwadr.
		1 Batterie.

II. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Baron Korff.

	Drag.-Reg. Pſkow . . .	4 Schwadr.
	„ „ Moskau . . .	4 „
	„ „ Kargapol . .	4 „
	„ „ Ingermanland .	4 „
	Polniſches Uhlanen-Reg. .	8 „
	Huſar.-Reg. Iſium . . .	8 „
	1 reitende Batterie.	
		32 Schwadr.
		1 Batterie.

Die Mitte des Heeres.

General v. d. Infanterie Dochturow.

VI. Infanterie-Corps (Dochturow).

7. Infanterie-Diviſion:

G.-L. Kapzéwitſch.	Inf.-Reg. Moskau .	2 Bat.
	„ „ Pſkow . .	2 „
	„ „ Sophia .	2 „
	„ „ Libau . .	2 „
	11., 36. Jäger-Reg. .	4 „
	Grenadiere	2 „
	1 Poſitions-Batterie.	

24. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Lichatſchew.	Inf.-Reg. Ufa . . .	2 Bat.
	„ „ Schirwan .	2 „
	„ „ Butyrsk .	2 „
	„ „ Tomsk .	2 „
	19., 40. Jäger-Reg. .	4 „
	Grenadiere	2 „
	1 Poſitions-Batterie.	

28 Bat.
und 2 Batterien.

III. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Baron Kreutz (in Abweſenheit des erkrankten Grafen Pahlen).

	Drag.-Reg. Curland	4 Schwadr.
	„ „ Orenburg	4 „
	„ „ Siberien	4 „
	„ „ Irkutzk .	4 „
	Huſar.-Reg. Sum .	8 „
	„ „ Mariupol	8 „
	1 reitende Batterie.	

32 Schwadr.
1 Batterie.

Reſerve des rechten Flügels und der Mitte.

III. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Tutſchkow der 1.

1. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Graf Strogonow.	Gren.-Reg. Leib-Grenadier	2 Bat.
	„ „ Araktſchejew .	2 „

	Gren.-Reg. Pawlowsk .	2 Bat.
	„ „ St. Petersburg	2 „
	„ „ Catherinoslaw	2 „
	„ „ Taurien . .	2 „
	1 Positions-, 2 leichte Batterien.	

3. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Konownitzyn.	Inf.-Reg. Murom .	2 Bat.
	„ „ Reval . .	2 „
	„ „ Tschernigow	2 „
	„ „ Kaporie .	2 „
	20., 21. Jäger-Reg.	4 „
	1 Positions-, 2 leichte Batterien.	
		24 Bat.
		und 6 Batterien.

V. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Lawrow.

	Leib-Garde-Reg. Preobraschensk .	3 Bat.
	„ „ „ Semenow . .	3 „
	„ „ „ Ismailow . .	3 „
	„ „ „ Lithauen . .	3 „
	„ „ „ Jäger . . .	3 „
	„ „ „ Finland (Jäger)	3 „
	Garde-Marine-Equipage . . .	1 „
	Zusammengesetzte Grenadier-Bat. von der 4. Div.	2 „
	„ „ 17. „	2 „
	„ „ 1. „	2 „
	„ „ 3. „	2 „
		27 Bat.

Die 1. Küraſſier-Division:

G.-M. Borosdin der 2.	Küraſſ.-Reg. Chevalier-Garde	4 Schw.
	„ „ Garde zu Pferde	4 „
	Leib-Küraſſiere Sr. kaiſ. Majeſtät	4 „
	„ „ Ihrer kaiſ. Maj.	4 „
	Küraſſier-Regiment Aſtrachan .	4 „
		20 „

Reserve-Artillerie (bei Pfarewo):

6 Positions-Batterien,
9 leichte „
5 reitende „
2 Positions- } Batterien der Garde,
2 leichte }
2 reitende }
1 Pionier-, 2 Pontonier-Compan.

26 Batterien, 1 Pionier-, 2 Pontonier-Compan.

Abtheilung des Atamans Generals v. d. Cavalerie Platow:

14 Kosacken-Regimenter,
2 Kosacken-Batterien.

Linker Flügel des Heeres.

General-Lieutenant Fürst Gortschakow.

VII. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Rayewsky.

26. Infanterie-Division:

G.-M. Paskiewitsch.	Inf.-Reg.	Ladoga . . .	2 Bat.
	„ „	Poltawa . . .	2 „
	„ „	Nishny-Nowgorod	2 „
	„ „	Orel	2 „
	5., 42. Jäger-Reg.	. . .	4 „
	1 Positions-, 1 leichte Batterie.		

12. Infanterie-Division:

G.-M. Wassiltschikow.	Inf.-Reg.	Narwa . . .	2 Bat.
	„ „	Smolensk . .	2 „
	„ „	Neu-Ingermanland	2 „
	„ „	Alexopol . . .	2 „
	6., 41. Jäger-Reg.	. . .	4 „
			24 Bat.
	und 2 Batterien.		

VIII. Infanterie-Corps,*) Gen.-Lieut. Borosdin der 1.

2. Grenadier-Division:

G.-M. Prinz Karl von Mecklenburg-Schwerin.	Gren.-Reg.	Kiew	2 Bat.
	„ „	Astrachan	2 „
	„ „	Moskau	2 „
	„ „	Fanagorie	2 „
	„ „	Siberien	2 „
	„ „	Klein-Rußland	2 „

1 Positions- und 1 leichte Batterie.

27. Infanterie-Division:

G.-M. Newerowsky.	Inf.-Reg.	Wilna	2 Bat.
	„ „	Simbirsk	2 „
	„ „	Odessa	2 „
	„ „	Tarnopol	2 „
	49., 50.	Jäger-Reg.	4 „
			24 Bat.

und 2 Batterien.

IV. Cavalerie-Corps, G.-M. Graf Siewers.

Drag.-Reg.	Charkow	4 Schwadr.
„ „	Tschernigow	4 „
„ „	Kiew	4 „
„ „	Neu-Rußland	4 „
Husar.-Reg.	Achtyr	8 „
Uhlan.-Reg.	Lithauen	8 „
1 reitende Batterie.		32 Schwadr.

1 Batterie.

Reserve des linken Flügels.

Division zusammengesetzter Grenadier-Bataillone:

G.-M. Graf Woronzow.	Gren.-Comp.	der 26. Division	2 Bat.
	„ „	„ 12. „	2 „
	„ „	„ 2. „	2 „
			6 Bat.**)

*) Hier zuerst in dieser Zusammensetzung.

**) Diese Division hatte ursprünglich aus 10 Bataillonen bestanden, jetzt aber die Grenadiere der 7. und 24. Division diesen Heertheilen überwiesen.

2. Küraſſier-Diviſion:

G.-M. Duka.	Küraſſ.-Reg.	Catherinoslaw. .	4 Schwadr.
"	"	des Militair-Ordens	4 "
"	"	Gluchow . . .	4 "
"	"	Klein-Rußland .	4 "
"	"	Nowgorod . . .	4 "
			20 Schwadr.

Reſerve-Artillerie: 1 Poſitions-Batterie,
6 leichte Batterien,
1 Pontonier-Compagnie.

Abtheilung des G.-M. Karpow:
6 Koſacken-Regimenter,

dazu die Milizen unter Lebedew und Markow, die auch zum linken Flügel gerechnet wurden.

Wiederholung.

Der rechte Flügel:

II. Inf.-Corps =	24 Bataill.		2 Batt.	10,300 Mann
IV. " " =	23 "		2 "	9,500 "
I. Cav.-Corps =		28 Schwadr.	1 "	2,500 "
II. " " =		32 "	1 "	3,500 "
	47 Bataill.	60 Schwadr.	6 Batt.	25,800 Mann.

Die Mitte:

VI. Inf.-Corps =	28 Bataill.		2 Batt.	9,900 Mann.
III. Cav.-Corps =		32 Schwadr.	1 "	3,700 "
	28 Bataill.	32 Schwadr.	3 Batt.	13,600 Mann.

Reſerve des rechten Flügels und der Mitte:

III. Infant.-Corps =	24 Bat.		6 Batt.	8,000 M.
V. " " =	27 "			13,000 "
1. Küraſſ.-Diviſ. =		20 Schw.		2,400 "
Reſerve-Artillerie =		26 "		8,400 "
Pioniere u. Ponton. =			3 Comp.	
14 Koſack.-Regim. =		2 "		5,500 "
	51 Bat.	20 Schw.	34 Batt. 3 Comp.	
	und 14 Koſacken-Regim.			37,300 M.

Die 1. Armee im Ganzen = 76,700 Mann.

Linker Flügel:

VII. Inf.-Corps =	24 Bataill.		2 Batt.	10,800 Mann.
VIII. " " =	24 "		2 "	11,200 "
IV. Cav.-Corps =		32 Schwadr.	1 "	3,800 "
	48 Bataill.	32 Schwadr.	5 Batt.	25,800 Mann.

Reserve des linken Flügels:

Division Worontzow =	6 Bat.			2,100 M.
2. Küraſſier-Diviſion =		20 Schw.		2,300 "
Reſerve-Artillerie =			7 Batt.	2,400 "
Pontoniere =			1 Comp.	
6 Koſacken-Regim. =				1,500 "
	6 Bat.	20 Schw.	7 Batt. 1 Comp. und 6 Koſacken-Reg.	8,300 M.

Die 2. Armee im Ganzen = 34,100 Mann.

Das geſammte ruſſiſche Heer zählte demnach an Linientruppen, in 180 Bataillonen, 164 Schwadronen, 55 Batterien (oder Artillerie-Companien), 1 Pionier- und 3 Pontonier-Companien, 103,800 Mann mit 640 Stück Geſchütz.

Wozu dann noch 7000 Koſacken kamen, die zu wenig, und die Milizen, die zu noch weniger zu gebrauchen waren.

Dieſe Zahlen ſind freilich geringer als man erwarten ſollte wo das ruſſiſche Reich ſeine Kräfte zu einem Entſcheidungskampfe aufgeboten hatte. Im Einzelnen will es dann auch ſcheinen als ſei der eine oder der andere Heertheil, wie z. B. das III. Infanteriecorps, zu gering angeſchlagen, und wenn man den Drang der Umſtände erwägt, ließe ſich wohl erklären wie ſich, trotz Toll's günſtiger Stellung, dennoch einzelne Fehler in eine ſolche Schätzung einſchleichen konnten. Aber Mehreres trifft zuſammen um zu beweiſen, daß dieſe Schätzung im Weſentlichen richtig iſt, und keinen irgend bedeutenden Fehler einſchließt. So wiſſen wir genau daß die durch Miloradowitſch herangeführten Verſtärkungen das Heer auf 111,323 Mann gebracht hatten; ziehen wir davon die 6000 ab die es in den Gefechten der letzten

Tage nach Barclay's Aussage verloren hatte, so kommen wir so ziemlich auf dieselbe Zahl.

Merkwürdiger Weise brachte schon sehr früh ein weniger als er verdiente beachteter Schriftsteller, ohne Zweifel ein Deutscher, der diesen Feldzug als höherer Offizier im russischen Heere mitgemacht hat, ziemlich dieselben Zahlen zur allgemeinen Kunde. In den „Fragmenten über Moskau's Einäscherung" nämlich. (In den „Militärischen Monographien aus der neueren Zeit, 1. Theil, Seite 287 — 303.) Dort heißt es: „Die Stärke der Russen (bei Borodinó) ergiebt sich, wenn ich gewissenhaft berichte daß die große Armee bis auf 70,000, die kleine Armee bis auf 34,000 Mann zusammengeschmolzen war."

Ueber die französische Armee sind wir jetzt zuverlässig und im Wesentlichen ausreichend unterrichtet. Aus den Listen die Chambray und Pelet mitgetheilt haben wissen wir daß Napoleon's Heer am 2. September bei Gshatsk 123,662 Mann unter den Waffen zählte, wozu vor der Schlacht noch Latour-Maubourg mit seinen 3600 Reitern stieß, sowie spät Abends auch noch die früher in der Gegend von Smolensk entsendete leichte Reiter-Division Pajol, von Montbrun's Heertheil, deren seltsamer Weise weder Chambray noch Pelet gedenken. Außerdem waren noch 6003 Mann Fußvolk und 1318 Reiter dergestalt entsendet, Lebensmittel aufzutreiben, daß sie innerhalb der nächsten fünf Tage wieder bei den Fahnen eintreffen konnten. Es hätte also das französische Heer am 7., dem Tage von Borodinó, ungefähr 135,000 Mann stark sein müssen, wenn es in der Zwischenzeit keinen neuen Verlust erlitt. Aber es hatte seitdem die blutigen Gefechte von Gridnewo, Kolotzkoy und Schewärdino geliefert, und auch durch Krankheit und Uebermüdung Leute verloren. Auch war in Gshatsk eine ansehnliche Besatzung zurückgeblieben — (nämlich 2 Bat. Westphalen, 1 Bat. der Weichsel-Legion, und „Depots" der Heertheile Davoust's und Ney's) — und schwerlich waren alle entsendeten Truppen, die im Lande umherzogen bis sie Lebensmittel fanden, und von dem was bei dem Heer vorging, von der bevorstehenden Schlacht, nichts wissen konnten, wirklich schon am Morgen des 7. vollständig wieder bei den Fahnen eingetroffen. Die zurückgekehrten Commandos hatten auch wohl unterwegs durch Erkrankung und Uebermüdung Verlust erlitten,

und können nicht die volle Streiterzahl mit der sie ausgerückt waren, wieder zurück gebracht haben. Wahrscheinlich hatte die drückende Noth dann auch gezwungen wieder neue Commandos auf Lebensmittel zu entsenden, wenn auch nach einem bescheidenen Maaßstab.

Es ist also jedenfalls ein Bedeutendes von jener Hauptzahl abzuziehen. Wenn wir aber unmittelbar feststellen wollen wie viel etwa, so gerathen wir auf das Feld willkürlicher Annahmen und Voraussetzungen; wie es denn auch vollkommen willkürlich ist, wenn die französischen Schriftsteller die Zahl der Streiter in Napoleon's Heer bei Borodinó zu 120,000 angeben. Auch ist diese Zahl offenbar zu gering; 15,000 Mann, oder gar darüber, kann der Abgang in den fünf Tagen nicht betragen haben.

Glücklicher Weise können wir vermöge einer ziemlich leichten Berechnung, der Wahrheit nahe, und zu einem ausreichend zuverlässigen Ergebniß gelangen. Das französische Heer rückte nach der Schlacht, 95,800 Mann stark, in Moskau ein. Dabei befanden sich aber die italienische Division Pino, die aus der Gegend von Smolensk heranrückend, erst nach der Schlacht zum Heer gestoßen war, und in ihren 15 Bataillonen mit der Artillerie gewiß noch 6000 Mann zählte, und dann die zehn Bataillone und etwa 4000 Mann starke Division Laborde von der jungen Garde. Hinzu zu rechnen sind dagegen die Westphalen, die noch ungefähr 5000 Mann stark in der Gegend des Schlachtfeldes zurückgeblieben waren. Unstreitig hatte die französische Armee seit der Schlacht wieder einige tausend Mann verloren; doch blieben nach Borodinó sehr wenig Uebermüdete zurück; selbst die Erkrankenden schleppten sich, wenn es irgend möglich war, mit fort in Reihe und Glied, denn Alles hoffte auf Moskau wie auf das gelobte Land. Der Verlust während dieser Zeit möchte daher kaum auf mehr als drei bis vier tausend Mann anzuschlagen sein.

Es ergiebt sich demnach, daß Napoleon's Heer mit etwa 95,000 Mann aus der Schlacht hervorgegangen sein muß. Der Verlust in der Schlacht aber möchte, wie aus den vorliegenden Angaben mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hervorgeht, etwa 28,000 Mann betragen haben. So muß denn wohl das Heer am Morgen des 7. Septembers gewiß 123,000 Mann stark gewesen sein, und nach Waffengattungen

mochten beide Heere ungefähr in folgendem Verhältniß zueinander ſtehen:

	Franzoſen.	Ruſſen.
Infanterie	82,000 M.	72,000 M.
Cavalerie	26,000 =	17,500 =
Artillerie (Pioniere u. ſ. w.)	15,000 = mit 587 =	14,500 = mit 640

Stück Geſchütz. —

Im Ganzen kämpften alſo 123,000 Mann gegen 104,000; das heißt die beiden Heere ſtanden zu einander ungefähr in dem Verhältniß von 6 zu 5. Und noch iſt zu berückſichtigen, daß ſich im ruſſiſchen Heere gegen 15,000 wohl nur nothdürftig ausgebildete Rekruten befanden, die nie einen Feind geſehen hatten, während das franzöſiſche Heer gewiß nur mit ſehr wenigen Ausnahmen, aus kampfgeübten, ſieggewohnten Veteranen beſtand. Denn was hier focht war der Reſt und Kern eines Heeres von 300,000 Mann. Alle ſchwächlichen, zu jungen, den Beſchwerden eines ſolchen Feldzugs nicht gewachſenen, an Heimweh kränkelnden Conſcribirten, die Napoleon's Heer in ſeinen Reihen zählte als es über den Niemen ging, waren längſt in die Lazarethe gewandert — oder übermüdet zurück geblieben — von denen nicht zu reden die begraben oder unbegraben, todt auf den verlaſſenen Lagerplätzen herumlagen.

Freilich, wollte man die Koſacken und Milizen mitzählen, dann könnte man allenfalls herausrechnen daß die ruſſiſche Armee ſogar noch um ein Paar tauſend Mann ſtärker war als die franzöſiſche. Aber das wäre eine ſehr trügeriſche Rechnung. Der Kaiſer Alexander ſcheint allerdings zu ſeiner eigenen Beruhigung die Macht die ihm zu Gebote ſtand, in dieſem Sinn berechnet zu haben. Er meinte das ruſſiſche Heer ſei nun bis auf 140,000 Mann verſtärkt, und bei einiger Phantaſie mögen ſich die 111,000 Mann die man bei Iwaſchkowo wirklich hatte, mit noch einigen Linientruppen auf die man etwas unbeſtimmt hoffte, die aber nicht herankamen (wie namentlich Winzingerode's Abtheilung) und den etwas zu hoch angeſchlagenen Koſacken und Milizen, aus der Entfernung wohl ſo ziemlich wie 140,000 Mann ausgenommen haben.

Eine wirkliche Ueberlegenheit, und zwar eine ſehr gewichtige, hatte

das ruſſiſche Heer in ſeiner Artillerie. Sie war ſogar dem Weſen nach bedeutender als die Zahlen der Geſchütze (587 und 640) an ſich ausweiſen. Denn man darf nicht überſehen daß die ruſſiſche Artillerie faſt zum vierten Theil aus 12Pfündern beſtand; das übrige waren 6Pfünder, und dieſem Kaliber entſprechende Haubitzen. Bei der franzöſiſchen Artillerie dagegen machten die 12Pfünder kaum den zehnten Theil der Geſammtzahl aus, und in dieſer waren außerdem noch etwa 160 Regiments-Kanonen, das heißt 4Pfünder und 3Pfünder mitgerechnet. (So weit ſich bei den nicht ganz vollſtändigen Nachrichten das Verhältniß überſehen läßt, möchte das Kaliber-Gewicht der franzöſiſchen Artillerie auf 3800 Pfund, das der ruſſiſchen aber auf ungefähr 4800 Pfund zu ſchätzen ſein.) — Gerade von dieſer Ueberlegenheit aber wußte man, wie wir ſehen werden, von ruſſiſcher Seite keinen Gebrauch zu machen.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Borodinó.

Die Geſchichte verhält ſich zum Leben, wie die Sage zur Geſchichte! — Das iſt nur all zu wahr, und wer es je verſucht den Hergang einer Schlacht der Wahrheit treu zu ſchildern, der wird die Wahrheit dieſes Spruchs mit doppeltem Gewicht empfinden. Es iſt ſchwer dem was der mächtige Drang des bewegteſten Augenblicks gebar, im Geiſt mit rechtem Sinn zu folgen, und die einzelnen Erſcheinungen die ſich beſtimmt erkennen laſſen, nicht in einen willkürlichen Zuſammenhang zu bringen, ſondern in ihrer wahren Folge und Bedeutung zu erkennen. Selbſt der redlichſte Bericht unmittelbarer Zeugen führt hier nicht immer ſicher; ja das ſelbſt Erlebte täuſcht. Denn mit ſpannender, und darum bald erſchöpfender Gewalt ergreift die Gegenwart der Schlacht den Geiſt, der ſich erhoben oder niedergedrückt aus dem gewöhnlichen Gleichgewicht, in einem wogenden Element bewegt. Iſt der Kampf vorüber, erwacht man aus tiefem Schlaf wie ihn die

äußerſte Ermattung herbeiführt, zu einem neuen, weniger außerordentlichen Tage, wie zu einem neuen Leben: dann erſcheinen die bewegten Erlebniſſe ſchon wie die fliehenden Erſcheinungen eines ſchwer zu faſſenden Traumes, und um ſo mehr, je unmittelbareren Antheil man ſelbſt am Kampfe genommen. Ueber die Erſcheinungen ſelbſt, über das was geſchehen, ſind diejenigen die ſich redlich bemühen ihre Erinnerungen gemeinſchaftlich zu ordnen, faſt immer einig: über die Zeit aber und die Folge in der ſie zur Erſcheinung kamen, entſteht gar oft Widerſpruch und Streit. Und doch liegt die Bedeutung der Ereigniſſe weſentlich in ihrer Folge; es geſtalten ſich ganz verſchiedene Bilder je nachdem man ſie ſo oder anders zuſammenfaßt und ordnet, und das vereinzelte ſo oder anders als Urſache und Wirkung in Verbindung bringt.

Geſteigert wird dann die Schwierigkeit durch ſo manches befangene, halbe, oder getrübte Zeugniß. In allem menſchlichen Thun ſind Schwächen zu bemänteln; am meiſten im Krieg, dem ſchwerſten alles menſchlichen Thuns, deſſen höchſten Aufgaben ſich im Lauf der Jahrhunderte nur Wenige ganz gewachſen zeigen. Die ſchonungsloſe, wahre Wahrheit iſt ſelten willkommen. Auch National-Eitelkeit und Rückſichten der Politik wie ſie nun einmal iſt, ſuchen ihr gar oft auszuweichen, und hüllen in Nebel was den Tag nicht ſehen ſoll.

Die Schlacht bei Borodinó verlief ſich im Ganzen in ſehr einfacher Weiſe. Dadurch wird es freilich eher ſchwerer als leichter die Einzelnheiten feſtzuſtellen: doch aber iſt es möglich ein treues Bild des Hergangs zu entwerfen, ſobald nur ein paar ſtörende Irrthümer und Widerſprüche entfernt werden, die nur allzuoft von Neuem in Umlauf geſetzt, für Wahrheit gelten ſollen. So will man von Seiten der Ruſſen den Thalrand des Semenowka-Grundes und das Dorf Semenowskoie den ganzen Tag über behauptet, und ſelbſt dann nicht verloren haben, als die Rayewsky-Schanze bereits in Feindes Hand gefallen war. Das iſt ſchon an ſich nicht wohl möglich, wie der erſte Blick auf das Schlachtfeld lehrt. Auch widerſprechen nicht blos die allgemeinen franzöſiſchen Berichte ſelbſt ſolcher Schriftſteller wie Chambray, ſondern auch die beſonderen der einzelnen Truppentheile, welche hier von Seiten der Franzoſen in das Gefecht kamen — und was zuletzt wohl als entſcheidend gelten muß: alle unbefangenen Zeugen die

den Kampf in den Reihen des russischen Heeres mitmachten, gestehen, daß Semenowskoie und die Aufstellung am Grund verloren ging. So der General Hofmann ausdrücklich, und unumwunden; so der Herzog Eugen von Württemberg; und namentlich berichtet auch Barclay seinem Kaiser daß die Stellung des linken Flügels nicht behauptet wurde.

Seltsamer Weise hat dann auch einer der geistig bedeutendsten, als Beobachter am besten ausgerüsteten und zugleich redlichsten Zeugen, durch seine Aussage große Verwirrung in den Darstellungen der Schlacht veranlaßt —: nämlich Clausewitz. Dieser befand sich des Morgens zwischen acht und neun Uhr im Gefolge des Fürsten Kutusow, und sah hier wie ein rasch auflodernder Enthusiasmus den Sieg schon erfochten glaubte, weil die ersten Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen waren; er hörte von einer verlorenen und wieder eroberten Schanze reden, und es verlautete, der König von Neapel — Murat — sei dort in der Schanze gefangen worden. Bald darauf wurde Clausewitz auf den äußersten rechten Flügel entsendet, und kehrte nicht mehr zurück auf den Theil des Schlachtfeldes wo die Entscheidung lag. In seiner Erinnerung verband sich dann was er in Kutusow's Umgebung gehört hatte, mit dem Verlust und der Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze und der Gefangennehmung des Generals Bonami. Viele Schriftsteller folgen diesem Wink, und ordnen die Ereignisse dem gemäß, sogar der umsichtige Hofmann, und was aus anderen Gründen Wunder nehmen muß, auch Danilewsky, der doch sonst natürlich von Clausewitzens Aussagen, durchaus keine Kenntniß nimmt. Es ist aber an sich unmöglich daß die Rayewsky-Schanze schon zwischen acht und neun Uhr früh verloren und zurück erobert sein konnte, wie nach diesen Angaben geschehen sein müßte. Welche Masse von Begebenheiten hätte sich da in dem kurzen Zeitraum von 6—8 Uhr früh vollenden müssen. Man braucht nur einen Zirkel zur Hand zu nehmen und auf dem Plane der Schlacht nachzumessen, um sich zu überzeugen daß diese kurze Zeit namentlich für die Bewegungen des Vicekönigs Eugen um vieles nicht ausreicht, besonders da seine Truppen über die Kalotscha defiliren und sich jenseits wieder entwickeln mußten, was nicht in einem Augenblick geschehen konnte. Dagegen bliebe dann die lange Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags an Ereignissen sehr leer. Auch meldet Barclay

in ſeinem Bericht an den Kaiſer ausdrücklich daß der Kampf um die Rayewsky-Schanze erſt ungefähr um 11 Uhr ſtattfand; eben ſo Toll in ſeinen Aufzeichnungen.

Was Clauſewitz anbetrifft, ſo wird uns klar, wenn wir den Gang der Schlacht durchdenken, daß er früh in Kutuſow's Nähe nicht von General Bonami's Niederlage reden hörte, ſondern von Verluſt und Gewinn der Bagration-Schanzen, die ſich eben begeben hatten. Dort war Murat wirklich kaum der Gefangenſchaft entgangen, und das Gerücht er ſei gefangen, verbreitete ſich ſehr ſchnell nicht bloß bis in das Gefolge Kutuſow's, ſondern bis auf den äußerſten rechten Flügel des Heers, wo der Herzog Eugen von Württemberg ſchon früh davon hörte.

Behält man dieſe beiden Punkte im Auge: daß früh nach acht Uhr die Wiedereroberung der Bagration-Schanzen Begeiſterung und Hoffnung anfachte; und daß die Rayewsky-Schanze erſt um elf Uhr zum erſten Male verloren ging — : dann fügen ſich die Nachrichten die wir von dem Gang der Schlacht haben, ganz gut zuſammen. So zwar, daß die Zeitbeſtimmungen welche die Führer einzelner Heertheile in Beziehung auf ihre Bewegungen beibringen, bis auf Kleinigkeiten ganz gut in das Ganze paſſen, wodurch dann die Wahrheit des Bildes das ſich ſo geſtaltet, in überzeugender Weiſe beſtätigt wird.

Seltſam iſt es auch wohl zu nennen daß bis jetzt kein einziger wirklich richtiger Plan der Schlacht von Borodinó bekannt geworden iſt. Der von Bleſſon ſeiner Ueberſetzung Chambray's beigelegte iſt der einzige auf dem die Natur des Geländes treu und charakteriſtiſch dargeſtellt erſcheint: dagegen ſind hier, da keine eigentliche Meſſung zum Grunde liegt, alle Entfernungen falſch. Alle anderen Plane ſind entweder charakterlos, oder täuſchen geradezu über die verhältnißmäßige Wichtigkeit der verſchiedenen Punkte, wie denn namentlich das Hünengrab bei Schewárdino zu unbedeutend, die von der Rayewsky-Schanze gekrönte Höhe viel zu beherrſchend dargeſtellt iſt. Noch mehr faſt muß es befremden, daß auch auf allen dieſen Planen die urſprüngliche Stellung der ruſſiſchen Truppen nicht ganz richtig eingetragen iſt. Selbſt auf Buturlin's Plan nicht: denn die Diviſion Newerowsky ſtand in zwei Treffen hinter den Bagration-Schanzen; nicht in einem

ſchütze) — die Diviſionen Morand und Gérard von Davouſt's Heertheil (11,000 Mann Fußvolk, 800 Artilleriſten und 54 Geſchütze) — und Grouchy's Reiter (2500 Mann, 10 Geſchütze und ihre Bedienung) — im Ganzen 37,700 Mann mit 152 Geſchützen unter ſeinen Befehlen vereinigte. Von dieſen Truppen ſtand die Diviſion Morand vor Alexinki auf dem rechten Ufer der Kalotſcha; Gérard, Brouſſier, Delzons in gleicher Höhe auf dem linken nebeneinander geordnet; Reiterei war links gegen Beſſubowa zur Beobachtung entſendet. Hinter dieſer Linie ſtanden die italieniſchen Garden, und noch weiter zurück Grouchy's Reiter als beſonderer Rückhalt dieſes Angriffs. Die Aufgabe des Vicekönigs war zunächſt das Dorf Borodinó zu erobern und als Stützpunkt des linken Flügels ſtark zu beſetzen. Dann ſollte er über die Kalotſcha gehen und mit der Diviſion Morand vereint die Rayewsky-Schanze angreifen.

Zwiſchen der Kalotſcha und Davouſt's Heertheile, und zum Theil hinter dieſem, waren die mächtigen Reſerven aufgeſtellt, welche die unmittelbaren Angriffe nach Bedürfniß nähren und unterſtützen, und wie es die Gunſt der Umſtände ergab, mit größerem oder geringerem Aufwand von Mitteln zur Entſcheidung bringen ſollten.

Zunächſt mit dem rechten Flügel an Schewárdino, Ney mit den drei Diviſionen (Ledru-des-Eſſarts, Razout und Marchand) ſeines (des dritten) Heertheils, die aber bereits auf die Stärke mäßiger Brigaden herabgekommen waren, und zuſammen kaum 8500 Mann Fußvolk und 1500 Artilleriſten mit 69 Geſchützen unter den Waffen zählten. Die Diviſion Marchand, aus Württembergern beſtehend, die 14 Bataillone ſtark über den Niemen gegangen war, hatte ſogar kaum noch 1300 Mann, in drei „proviſoriſche" Bataillone eingetheilt, in Reihe und Glied. — Hinter dieſem Heertheil ſtanden die beiden weſtphäliſchen Diviſionen Tharreau und Ochs, eine hinter der anderen (ungefähr 6000 Mann Fußvolk, 1000 Reiter und ebenſo viele Artilleriſten mit 30 Geſchützen). — Sie ſtanden heute ebenfalls unter Ney's Befehlen; der wirklich ganz unfähige Junot war für dieſen entſcheidenden Tag beſeitigt.

Rechts von Schewárdino, zwiſchen Ney und Davouſt, ſammelten ſich unter Murat, in tiefen Colonnen, die Reiter-Corps von Montbrun, Latour-Maubourg und Nanſouty, denen ſich, noch weiter rechts, die

leichten Reiterbrigaden die urſprünglich zu Davouſt's und Ney's Heertheilen gehört hatten, jetzt aber, unter den unmittelbaren Befehlen des Generals Girardin vereinigt, die unter Murat zur Verfügung ſtehende Maſſe verſtärkten. (Im Ganzen ungefähr 14,000 Reiter und 2000 Artilleriſten mit 84 Stücken Geſchütz.) Doch ſcheint es nach dem was Offiziere dieſer Reiterſchaaren berichten, daß ſie aus ihren Lagerplätzen bei Fomkino herangerückt, erſt zur Zeit als ſich Davouſt ſowohl als ſelbſt Ney bereits nach rechts hin vorwärts in Bewegung geſetzt hatten, vollſtändig hier verſammelt waren.

Hinter dieſen Reitermaſſen, den rechten Flügel ihres erſten Treffens an das Hünengrab und die eroberte Schanze gelehnt erwarteten die drei Diviſionen der Garde, Claparède, Curial und Dorſenne (11,500 Mann Fußvolk, 3200 Artilleriſten mit 109 Geſchützen) in mehreren Treffen, und hinter ihnen 4000 Garde-Reiter ihre weitere Beſtimmung.

Schon Tags vorher waren vor der Fronte Davouſt's Erdaufwürfe errichtet, und hinter ihnen Batterien aufgefahren worden, um ein heftiges Feuer ſowohl gegen die Bagration- als gegen die Rayewsky-Schanze zu eröffnen. In der zur Rechten, gegen die äußerſte der Bagration-Schanzen gerichteten, ſtanden 24 Zwölfpfünder von der Garde unter dem General Sorbier; mit Tagesanbruch vereinigte Napoleon's Anordnungen gemäß, der General Pernetti, der die Artillerie des erſten Corps befehligte, mit dieſen noch die 30 Geſchütze der Diviſion Compans, und 8 Haubitzen die ſich bei den Batterien der Diviſionen Deſair und Friant befanden, ſo daß 62 Geſchütze ihr Feuer auf dieſe Schanze richteten.

Die Batterie zur Linken ſtand unter den Befehlen des Artillerie-Generals Foucher vom 3. Corps. Sie beſtand ebenfalls aus 24 Zwölfpfündern, neben welchen auf beiden Flügeln, die ſämmtlichen Haubitzen des 3. und 8. Corps, 16 an der Zahl, aufgefahren wurden, und die Geſchützzahl auf 40 vermehrten. Das Ziel ihres Feuers war die mehr gegen die Mitte des ruſſiſchen Heers hin gelegene Bagration-Schanze.

Auch bei dem Heertheil des Vice-Königs waren die Geſchütze zum größten Theile vor der Fronte hinter Erdaufwürfen vereinigt, und an-

gewieſen zunächſt das Dorf Borodinó, dann die Rayewsky-Schanze zu beſchießen.

Das Feuer der Batterie Sorbier eröffnete noch vor ſechs Uhr, alſo mit dem anbrechenden Tage, auf Napoleon's Befehl die Schlacht; bald eröffneten auch die übrigen Batterien ihr Feuer; ſie lagen aber ſämmtlich, wie ſchon ein flüchtiger Blick auf den Plan lehrt, den beſchoſſenen Werken zu fern, um ſehr wirkſam ſein zu können. Bald gingen auch die Batterien Sorbier, Pernetti und Foucher über die, ſomit ganz unnützen, Erdaufwürfe vor, aber auch dann nur bis auf eine Entfernung von 1700 bis 1800 Schritten an die Verſchanzungen heran.

Die Diviſion Compans trat zum Angriff an, nahm ihre 30 Geſchütze mit, und ſuchte ſich theils durch das Gebüſch, theils an deſſen Rand hin, der äußerſten Schanze zu nähern. Die Diviſion Deſair folgte, die dritte, Friant, blieb zunächſt noch als Rückhalt bei Schewárdino zurück. Davouſt verweilte bei der Batterie Sorbier's um das Gefecht von dort aus zu leiten. Die vier unter Girardin vereinigten Reiterbrigaden, Pajol, Bordeſoult, Mouriez und Beurmann, folgten dem Angriff zur unmittelbaren Unterſtützung, wie ſich ergiebt, erſt nach längerer Zeit langſam in der Ebene.

Zum unmittelbaren Kampf aber, kam es zuerſt auf dem linken Flügel des franzöſiſchen Heeres; hier rückte die Diviſion Delzons zum Angriff auf Borodinó vor, das 106. Linien-Regiment an der Spitze. Die ruſſiſchen Garde-Jäger, obgleich ſchon ſeit mehreren Tagen ganz nahe am Feinde, und durch dieſe Lage zur größten Wachſamkeit aufgefordert, ließen ſich in dem Dorfe vollſtändig überfallen. Es lagen nämlich auf der Kalotſcha und deren nächſter Umgebung vor Tages-Anbruch dichte Nebel, die erſt um ſechs Uhr fielen, und dadurch wird die Sache einigermaaßen erklärt. Zudem war die Diviſion Delzons oberhalb Borodinó über den Woina-Bach gegangen, und drang von einer Seite in das Dorf, von der man den Angriff vielleicht vorzugsweiſe erwarten mußte, in der That aber gerade am wenigſten erwartete. Nach einem, wie unter ſolchen Umſtänden natürlich, ſehr unzuſammenhängenden und geringfügigen Widerſtand, wurden die Garde-Jäger in vollkommener Auflöſung, fliehend, ſo ſchnell aus dem Dorf geworfen,

daß es dem 106. französischen Regiment gelang mit ihnen zugleich über die Brücke auf das rechte Ufer der Kalotscha — auf den schmalen Rücken vor Gorki — zu gelangen. Eine 12 Pfünder-Batterie, die hier stand um die Brücke zu bestreichen, mußte, ohne zum Schuß zu kommen, eilig abfahren, um sich weiter rückwärts in Sicherheit zu bringen. — Barclay hielt in diesem Augenblicke hier mit seinem Gefolge. Dieser befahl dem sehr tapferen Obersten Wuitsch sich mit seiner Jägerbrigade (dem 19. und 40. Regiment von der 24. Division) dem Feinde entgegen zu werfen,*) was mit großer Entschlossenheit geschah. Nach einem, in großer Nähe abgegebenen Feuer gingen die russischen Jäger zu einem Bayonet-Angriff vor; auch die Garde-Jäger kehrten um; es kam theilweise zum wirklichen Handgemenge, das 106. Regiment wurde an der Brücke, über die es sich nicht schnell genug dem Gefecht entziehen konnte, großentheils vernichtet, der General Plauzonne der es führte, blieb; die Trümmer wurden durch das am jenseitigen Ufer herbei eilende 92. französische Linien-Regiment aufgenommen und gerettet; die Brücke gerieth wieder in die Hände der Russen, und wurde auf Barclay's Befehl unter dem heftigsten feindlichen Feuer unbrauchbar gemacht.

Der Vice-König beschränkte sich nun, wie das in dem allgemeinen Plan lag, auf die Behauptung von Borodinó. Die Division Delzons blieb in, neben und hinter dem Dorfe stehen; links neben dem Dorf ward eine starke Batterie aufgefahren welche ihr Feuer auf Dochturow, die Höhe bei Gorki und die Rayewsky-Schanze richtete; links rückwärts in der Ebene blieben 16 Schwadronen leichter Reiter unter dem Gen.-Lieut. Ornano halten; mit den Divisionen Broussier, Gérard, den italienischen Garden und Grouchy's Reitern ging der Vice-König, unter dem Schutz der Division Morand, deren Tirailleurs bereits mit den russischen Jägern am Fuß der Rayewsky-Höhe in lebhaftem Gefecht standen, bei Alerinki, auf drei Tags zuvor geschlagenen Brücken, über die Kalotscha.

*) So berichtet Barclay selbst der das wissen mußte. Danilewsky nennt neben dem 19., das 1. Jägerregiment, das sich aber ziemlich weit von da, auf dem rechten Flügel des Ostermannschen Heertheils befand, gar nicht zu der Brigade Wuitsch gehörte, und wohl kaum hier zum Gefecht gekommen sein kann.

Davouſt's, oder vielmehr zunächſt Compans' Angriff auf die Bagration-Schanze ſtieß auf bedeutende Schwierigkeiten, und ging ſchlecht von Statten. Compans führte die eine ſeiner Brigaden (das 25. und 57. Linienregiment) unter dem Gen. Teſte mit der Artillerie am Rande des Geſtrüpps gegen die äußerſte ruſſiſche Schanze; die andere, unter dem Gen. Dupelin (das 61. und 111. Linien-Regiment) durch das mit Geſträuch bewachſene Gelände ſelbſt, wo natürlich nur langſam fortzukommen war. Auch wurde man hier bald in ein Gefecht mit den Jägern des Fürſten Schachowskoy verwickelt. Der Gang der Begebenheiten im Einzelnen läßt ſich durchaus nicht ermitteln — was zum Theil ſchon in der Natur der Sache liegt — und durch die Art und Weiſe wie ſich die vorliegenden Berichte von beiden Seiten in Widerſprüche verwickeln vollends unmöglich gemacht wird. Beſonders wird von Seiten der Franzoſen alles was dieſen erſten Angriff der Bagration-Schanzen betrifft, vermöge zarter Andeutungen in ein ſchonendes Dunkel gehüllt. Wahrſcheinlich faßten Schachowskoy's Jäger die Diviſion Compans in der rechten Flanke, und das gab dann Veranlaſſung die Diviſion Deſair welche folgte, wie unſtreitig geſchah, weiter rechts in das Geſträuch hinein zu ſchieben — den Jägern entgegen — um Compans frei zu machen.

Die Truppen aus dem Gebüſch in das Freie, zum unmittelbaren Angriff der Schanzen zu führen, war eine Aufgabe deren Löſung vor der Hand nicht gelang; es mußte in dem nahen Kartätſchen-Bereich der ruſſiſchen Artillerie geſchehen, die durch das etwas zu entfernte Feuer der franzöſiſchen, keineswegs auch nur theilweiſe zum Schweigen gebracht war. Von ruſſiſcher Seite wird berichtet, daß die franzöſiſchen Truppen, die ſich in der Fläche zeigten, mehr als einmal durch Kartätſchlagen gezwungen wurden wieder in das Geſträuch zurück zu weichen, und das muß wohl Thatſache ſein, da ſogar Gourgaud genöthigt iſt zu geſtehen „qu'il y eut de l'indécision."

Ney erhielt von Napoleon Befehl ebenfalls gegen die Bagration-Schanzen vorzurücken, und ſetzte ſich um ſieben Uhr in Bewegung: die Diviſion Ledru marſchirte an der Spitze; die 3 Bataillone Württemberger, welche die Diviſion Marchand vorſtellten, folgten; die Diviſion Razout ſchloß. (Die Diviſion Ledru hatte drei ihrer Regimenter, in

Bataillons-Colonnen, in eben so viel Treffen hinter einander; das vierte Regiment folgte mit entfalteten Bataillonen, eines hinter dem anderen.)

Die Westphalen rückten bis links von Schewärdino vor, und blieben hier in zwei Treffen stehen; ihre leichte Reiterei auf dem linken Flügel. — Von der Reiterei erhielt das 1. Corps (Nansouty) den Befehl Davoust's Angriff zu folgen und ihn zu unterstützen; Latour-Maubourg (4. Corps) sollte in gleicher Weise dem Marschall Ney folgen; Montbrun (2.) hinter diesem wegmarschiren und weiter links vorgehend die Verbindung zwischen Ney und dem Vicekönig Eugen erhalten. — Die Brigaden unter Girardin befanden sich nun an der Spitze der Reiter-Colonne Nansouty's, die ihnen folgte.

Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen Compans', gelang es endlich um $^1/_2$8 Uhr dem 57. Linien-Regiment von der Brigade Teste, die äußerste Schanze — a — zu erobern, indem es theils gerade anstürmte, theils das Werk umfaßte und durch die Kehle eindrang. Die hier aufgestellten Geschütze fielen in seine Hände. Um diese Zeit aber fehlte bei Davoust's Heertheil die höhere Leitung. Nicht allein der Brigade-Gen. Teste wurde verwundet, sondern auch Compans (durch einen Granaten-Splitter) — Desair, der nun die unmittelbare Leitung des Angriffs übernehmen sollte, mußte auch gleich darauf das Schlachtfeld verwundet verlassen, und selbst der Marschall Davoust erhielt in dem Augenblick wo eine Kanonenkugel sein Pferd todt niederwarf, eine leichte Verletzung die ihn jedoch nur auf kurze Zeit vom Schlachtfelde entfernte. Bagration ließ sogleich einen Theil der Division Neworowsky gegen die verlorene Schanze vorgehn; da sie den Franzosen, in der Kehle offen, keinen Schutz gewährte, wurde sie bald wieder genommen, die Franzosen in Unordnung mit Verlust vertrieben — Reiterei, das Neurussische Dragoner-, Lithauische Uhlanen- und Achtyrsche Husaren-Regiment, mit 5 Stücken reitender Artillerie, brach unter Siewers vor, den Vortheil zu verfolgen; die Brigaden Mouriez und Beurmann warfen sich ihr entgegen, das weichende Fußvolk rechts umgehend, das 4. französische reitende Jäger-Regiment, (Brigade Mouriez) an der Spitze, wurde geworfen und riß das 2. württembergische Chevaurleger-Regiment, (Brigade Beurmann) das folgte, mit sich fort in der Flucht;

das 1. württembergiſche Regiment aber öffnete ſich die Fliehenden durchzulaſſen, und hielt die ruſſiſche Reiterei durch einen glücklichen Angriff auf. Doch wich nun Alles wieder bis in das Geſträuch zurück. Siewers ſtellte ſich demnächſt mit den genannten Reiterregimentern im Thalgrund der Semenowka auf; hinter dem 6. und 36. Jägerregimente (von der 12. und 7. Diviſion VI. und VII. Corps) die man dorthin herangezogen hatte.

Bagration war ein zu erfahrener General um ſolche Erfolge zu überſchätzen. Er ſah Ney heranrücken und berechnete gar wohl, daß ihm Stürme bevorſtanden, denen Worontzow's und Newerowsky's Abtheilungen nicht entfernt gewachſen waren. Er nahm zunächſt noch geſchloſſener zuſammen, was ihm unmittelbar an Truppen zu Gebote ſtand. So verwendete er die Diviſion Newerowsky zur unmittelbaren Vertheidigung der Schanzen, zog einen Theil (4 Bataillone) der 12. Diviſion (Waſſiltſchikow) herbei; ließ die 2. Diviſion unter dem Prinzen von Mecklenburg bis links von Semenowskoie vorgehen, und die fünf Küraſſier-Regimenter des Generals Duka, noch weiter links über den Semenowka-Grund hinaus, bis auf den Boden den zu Anfang die Diviſion Newerowsky einnahm. Zugleich nahm Bagration alle Batterien vor die er noch in Reſerve hatte. Auch in dieſer Verfaſſung glaubte er ſich aber auf die Länge dem Feinde nicht gewachſen. Obgleich dazu eigentlich gar nicht berechtigt, befahl er dem General Tutſchkow dem I. ihm die 3. Diviſion (Konownitzyn) zur Verſtärkung zu ſenden, und zugleich wurden ſowohl Kutuſow, oder vielmehr das große Hauptquartier, als auch Barclay dringend aufgefordert dem linken Flügel weitere Unterſtützung zu gewähren. Wir glaubten früher der Verſion folgen zu müſſen, der zufolge Bagration ſich mit ſeiner Bitte um Verſtärkungen gar nicht an Kutuſow, ſondern lediglich an Barclay gewendet hätte; doch laſſen mancherlei Umſtände die neuerdings bekannt geworden ſind, nicht daran zweifeln daß ſeine Boten im großen Hauptquartier Hülfe forderten. Dagegen ſcheint es fraglich ob Bagration überhaupt Barclay's Beiſtand unmittelbar in Anſpruch genommen hat; ob nicht vielleicht Tutſchkow I. allein, in dem Augenblick wo er die Diviſion Konownitzyn abgeben mußte, während ihm ſelbſt ein Angriff drohte, die Bitte um Unterſtützung an

seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Commandirenden der ersten Armee richtete. Dieses letztere ist entschieden das Wahrscheinlichere. Jedenfalls gingen von dieser zwiefachen Autorität Anordnungen aus, die unabhängig von einander waren, wenn sie sich auch in gewissem Sinn gegenseitig zu ergänzen schienen. Barclay verfügte, das II. Infanterie-Corps solle vom äußersten rechten Flügel zu Tutschkow abrücken; Bennigsen, an den, wie es scheint, Bagrations Gesuch unmittelbar gelangt war, befahl dem General Lawrow den größeren Theil seines hinter Knäskowo stehenden Corps — des V. — nämlich die drei Garde-Regimenter Ismailow, Lithauen und Finland, nebst den acht Bataillonen vereinigter Grenadiere und den beiden 12 Pfünder Batterien, gegen Semenowskoie vorgehen zu lassen. So mußte also, in Folge einer nicht ganz zweckmäßigen Aufstellung der Truppen, über diese Regimenter, die man gerne bis auf die Letzt verspart hätte, ziemlich im Beginn der Schlacht verfügt werden. Barclay zeigte sich zwar sehr unzufrieden damit, und machte dem Fürsten Kutusow lebhafte Vorstellungen deshalb, aber die Maaßregel war doch in der That eine nothwendige; das II. Infanterie-Corps viel zu entfernt um bei Semenowskoie rechtzeitig eingreifen zu können. *)

Natürlich erforderte die Ausführung dieser verschiedenen Anordnungen einige Zeit. Der Herzog Eugen von Württemberg meint: Baggehuffwudt habe den Befehl zum Aufbruch nicht vor halb neun erhalten: aller Wahrscheinlichkeit nach war es sogar noch etwas später, und bei den Garden konnte der Befehl auch kaum früher eintreffen. Eigenthümlich ist dann aber auch daß, wie sich aus allen Umständen ergiebt, Kutusow von den Anordnungen Barclay's nichts erfuhr.

Bei den Bagration-Schanzen war unterdessen das Geschützfeuer und selbst das heftigste unmittelbare Gefecht nicht einen Augenblick abgebrochen. General Rapp hatte, von Napoleon gesendet, den Befehl über die Divisionen Compans und Desair übernommen; Murat war für seine Person herbeigeeilt. Ney kam heran; die Division Ledru eroberte die Schanze — b —; ein Regiment von dem rechten Flügel dieser Division (24. französisches leichte Reg.) umging bald darauf

*) Vergl. Beilage No. 2.

auch die Schanze — a — und drang durch die Kehle ein, während Truppen der Diviſion Compans ſie abermals von vorne erſtürmten; Ney's Artillerie wirkte in größter Nähe. Woronzow wurde durch einen Bayonetſtich ſchwer verwundet; ein deutlicher Beweis wie ernſthaft und in welcher Nähe hier gekämpft wurde; ſeine ſechs Grenadier-Bataillone verſchwanden nicht v o n dem Schlachtfeld, ſondern a u f dem Schlachtfelde: ma résistance n'a pu être longue, berichtete Woronzow ſelbſt, mais elle n'a cessée qu'avec l'éxistence de ma division!

Das Daſein der dritten Schanze, die etwas weiter zurücklag, entdeckten die Führer der Franzoſen erſt jetzt; in allen früheren Anordnungen iſt immer nur von zwei Schanzen die Rede. Es ſcheinen ſogar die unmittelbaren Augenzeugen im Gewühl eines heftigen Gefechts auf ſehr beſchränktem Raum, zum Theil über Zahl und Lage der Schanzen nicht ganz in das Klare gekommen zu ſein; mehrere ſehr fehlerhafte Plane der Schlacht bezeugen es; die Berichte gewinnen dadurch natürlich an Klarheit nicht.

Bagration führte nach und nach in den Kampf was ihm irgend an Truppen zu Gebote ſtand: die Bataillone der 12. Diviſion, die Grenadiere des Prinzen von Mecklenburg, und ſeine Reiterei, durch deren wiederholte Angriffe er den Andrang der Feinde zu hemmen und zu brechen ſuchte. Wie jetzt wieder ruſſiſches Fußvolk zur Wiedereroberung der Schanzen vorging, führte ihm Murat die württembergiſchen Reiterregimenter entgegen, die Anfangs mit Erfolg eingehauen und zwei Kanonen erobert haben wollen. Bald wurden ſie aber ihrerſeits durch Duka's Küraſſiere angegriffen und vollſtändig geworfen. Ein Theil der württembergiſchen Reiter wurde in die Schanze — a — hinein verſprengt, wohin eine Maſſe ruſſiſcher Küraſſiere ihnen folgte, und ſich nun im Innern der Schanze mit den Württembergern herum hieben. Die franzöſiſche Infanterie wich aus der Schanze. Die Hauptmaſſe der geworfenen Brigade Beurmann wurde rechts an der Schanze — a — vorbeigejagt, hinter der eben die drei Bataillone der Diviſion Marchand zur Unterſtützung angekommen waren, und ſogleich das erſte zum Angriff auf die Schanze vorgeſendet haben ſollen; das zweite, rechts der Schanze deployirt, wurde von den vorbeijagenden Küraſſieren, wie es ſcheint ohne Erfolg, angegriffen; das dritte ſtand

in Colonne links neben der Schanze. Die russischen Küraſſiere eroberten eine württembergische reitende Batterie die der Brigade Beurmann folgte, und jagten fortgerissen von dem begonnenen Angriff, wie das zu geschehen pflegt, nach verschiedenen Richtungen, weit über die Schanzen hinaus in das freie Feld, während es, wie es scheint, den württembergischen Reitern zuletzt gelang sich wenigstens zum Theil, links hin, der Verfolgung zu entziehen. Ein Theil der Küraſſiere scheint noch eine andere Batterie erobert zu haben, die zu Nansouty's Reitercorps gehörte, und hinter diesem herzog; hier wurden sie aber durch einen Gegenangriff der Reiter-Division Bruyères zurückgeworfen, und das 6. polnische Uhlanenregiment, das zu dieser Abtheilung gehörte, bemächtigte sich der verlorenen Geschütze wieder. Eine andere Masse Küraſſiere, die flüchtige, von ihren Geschützen vertriebene Artillerie-Mannschaft vor sich hertrieb und niederhieb, stieß in der Richtung gegen Schewárdino hin, auf die Westphalen unter Tharreau und Ochs. Napoleon hatte diese kurz vorher in Bewegung gesetzt gegen das mit Gesträuch bewachsene Gelände zwischen Bagration und Tutschkow, aus dem sie die russischen Jäger vertreiben sollten. Jetzt, da der Kampf um die Bagration-Schanzen mißlich stand, erhielten sie den veränderten Befehl, zwischen Davouſt und Ney vorzurücken. Die russischen Küraſſiere stutzten wie sie die Massen der westphälischen Infanterie gewahr wurden, und kehrten um ohne daß diese nöthig gehabt hätten, ihr Feuer abzugeben. — Unterdessen hatten das 1. württembergische Bataillon und das 72. französische Linienregiment (Division Ledru) die Schanze — a — wieder erobert, in deren Innern sie auch nicht nur mit russischer Infanterie, sondern auch mit Küraſſieren zu kämpfen hatten. Jetzt stürzten die Küraſſiere von ihrem Angriff jenseits der Schanzen zurück und fielen die Infanterie der Divisionen Ledru und Marchand, die Quaré's gebildet hatten, von rückwärts an, jagten durch die Zwischenräume und um die Vierecke herum, sollen aber nirgends eingebrochen sein. — Die Reiter-Brigade Beurmann hatte sich hinter der Infanterie Ney's (wahrscheinlich links, hinter der Division Razout) wieder gesammelt, griff nun ihrerseits im Verein mit der Division Bruyères die russischen Küraſſiere an, und befreite das französische Fußvolk von deren Anfällen. Die Württemberger kamen dabei

auch wieder in Beſitz ihrer, freilich an Mannſchaft und Beſpannung zu Grunde gerichteten Batterie. Bei einem dieſer Reiter-Angriffe gerieth Murat mitten unter die ruſſiſchen Küraſſiere, und entging mit genauer Noth der Gefangenſchaft nur dadurch daß er ſich ſchnell vom Pferde warf, und zu Fuß in die Schanze — a — zu einem württembergiſchen Bataillon flüchtete.

Die Schanze — a — ging für die Franzoſen noch einmal verloren; das 72. Regiment wurde durch einen erneuerten Angriff ruſſiſcher Infanterie daraus verdrängt — doch will ſich das württembergiſche Bataillon nach ſeinem Bericht darin behauptet haben, bis es durch Verſtärkungen in den Stand geſetzt wurde wieder ganz in Beſitz zu gelangen. Zuletzt wurde dieſe Schanze durch die Diviſion Marchand behauptet.

Ueber den Gang des Gefechts bei der Schanze — b — fehlt es ganz an irgend brauchbaren Nachrichten; nur iſt gewiß, daß ſie auch mehrmals aus einer Hand in die andere ging, ſo beſtimmt dies auch der nichts weniger als zuverläſſige Gourgaud leugnen mag. Es geht dies ſchon daraus hervor daß hier außer zwei Regimentern der Diviſion Ledru, auch die ganze ungefähr 4000 Mann ſtarke Diviſion Razout zum Gefecht kam. Es ſcheint ſogar daß hier auch Truppen der Diviſion Compans fochten. In dem heftigen Gefecht auf engem Raum mußte wohl bei beiden Theilen zuletzt alles gar ſehr untereinander kommen.

Auf dem äußerſten linken Flügel des ruſſiſchen Heeres entſpann ſich der Kampf ſpäter als an der Kalotſcha und bei den Bagration-Schanzen. Poniatowski hatte den verhältnißmäßig weiten Weg von Doronino durch den Wald zurückzulegen, und erſchien daher erſt als Tutſchkow bereits die Diviſion Konownitzyn rechts entſendet hatte, am Ausgang des Waldes, zu beiden Seiten der alten Straße; alſo gewiß erſt eine ziemliche Zeit nach 8 Uhr, aller Wahrſcheinlichkeit nach erſt nach $^1/_2$9. Poniatowski ordnete ſein Fußvolk in zwei Treffen, die Diviſion Zayonczek rechts, die Diviſion Kniazewicz links der Straße, ſeine verhältnißmäßig zahlreiche Reiterei, die ihm hier wenig nützen konnte, in zwei Treffen hinter beiden. Bei der ſehr ungünſtigen Stellung der Ruſſen feuerte die polniſche Artillerie vom Rande eines ſanften

Abhangs herab mit großer Wirkung. Tutschkow hatte jetzt hier nur die erste Grenadier-Division, und außerdem fühlte er, so viel sich entnehmen läßt, durchaus keinen Beruf die ungünstige Stellung in welche ihn Bennigsen sehr gegen seinen Willen vorgeschoben hatte, hartnäckig zu vertheidigen. Er benützte den ersten Angriff — gleichsam den ersten Vorwand — um in eine günstigere, bis zu dem Hünengrab hinter Utiza zurückzuweichen. Auf dem Hünengrab selbst fanden nur vier Zwölfpfünder Platz; rechts am Fuß der Höhe wurden die Regimenter Leibgrenadiere und Graf Araktschejew aufgestellt, hinter ihnen das Regiment Pawlowsk als Reserve; das Catherinoslawsche und St. Petersburgsche Grenadier-Regiment standen links des Hünengrabs, und hatten eine Batterie in dem Intervalle zwischen sich; wie Tutschkow seine übrige Artillerie verwendete, erfahren wir nicht. Mit gutem Bedacht aber entsendete Tutschkow das Grenadier-Regiment Taurien zur Unterstützung der Jäger in dem Gesträuch zu seiner Rechten. Mit dieser Hülfe behaupteten die sechs Jägerregimenter (nämlich die vier unter Schachowskoy, und die beiden der Division Newerowskoy) dies Gelände noch lange in einem hier gegen Utiza, dort gegen die Bagration-Schanzen weit vorspringenden Bereich, sowohl gegen die Tirailleurs der Polen, als gegen die Truppen Davoust's was nicht nur für ihre ausdauernde Tapferkeit zeugt, sondern auch für eine Gewandtheit welche die leichte Infanterie der Russen sonst nicht immer und überall zeigte.

Bald nachdem der Lärm der Schlacht begann, war Kutusow auf seinem wohlbekannten Schimmel mit einer sehr zahlreichen und glänzenden Umgebung auf der Höhe bei Gorki erschienen — und da verweilte er bis zum Ende der Schlacht, durch seine körperliche Schwäche und Unbeholfenheit an den Fleck gebunden; denn er konnte nur kurze Strecken und nur im Schritt reiten. Da nun hier auf dem Schlachtfelde, wo es keiner Generalstabs-Schreibereien bedurfte, Barclay's und Bagration's Autorität wieder in volle Wirksamkeit trat, mußte natürlich dem unbeweglichen Oberfeldherren manches was ohne ihn angeordnet wurde, ganz entgehen. Kutusow's Benehmen schildert uns übrigens ein sehr scharfsichtiger und zuverlässiger Augenzeuge — Clausewitz — in sehr bezeichnender Weise. „Er schien ohne innere Regsam-

keit, ohne klare Anſicht der vorhandenen Umſtände, ohne lebhaftes Eingreifen, ohne ſelbſtthätiges Wirken. Er ließ diejenigen gewähren welche die Sache in Händen hatten, und ſchien alſo für die einzelnen kriegeriſchen Handlungen nicht viel mehr zu ſein als eine abſtracte Autorität." — Alle Berichte und Reden hörte der alte Herr an, wie einer „der nicht recht weiß wo ihm der Kopf ſteht;" — er ſelbſt verfügte nichts, und ließ ſich alle Anordnungen die von dieſer Central-Autorität ausgingen, gleichſam abfordern, durch Vorſchläge die er mit „C'est bon! faitesle!" beantwortete.

Der Zuſtand äußerſter Befangenheit den wir in dieſer Schilderung erkennen, läßt ſich wohl erklären, wenn man Kutuſow's Schwäche bedenkt, und den Umſtand daß er ſich mit dem Bewußtſein ſeiner ſchwierigen Lage dem von Auſterlitz her bekannten, und nur allzuſehr gefürchteten Gegner gegenüber fand. Indeſſen giebt es doch kaum einen Zuſtand an welchen der Menſch ſich nicht wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad gewöhnt, wenn ihm nur die nöthige Zeit dazu gelaſſen wird, und die Ereigniſſe nicht überſtürzend auf ihn eindringen. So finden wir denn auch hier Kutuſow in den ſpäteren Tagesſtunden unſtreitig mehr geſammelt und Herr ſeiner ſelbſt; wir ſehen ihn allerdings auch einiges von ſich aus verfügen.

Zwiſchen 8 und 9 Uhr war man in ſeiner Umgebung in einer ſehr zuverſichtlichen, ſiegesfrohen Stimmung; der Oberſt Toll kehrte vom linken Flügel zurück, wo er an der Leitung des erſten Gefechts gegen Davouſt Antheil genommen hatte, und berichtete daß dort Alles gut gehe, der Fürſt Bagration alle Angriffe ſiegreich zurückgeſchlagen habe. Bald kam nun auch die Meldung daß man in der verlorenen und wieder gewonnenen Schanze den König von Neapel gefangen genommen habe. „Der Enthuſiasmus — erzählt Clauſewitz — flackerte wie ein Strohfeuer auf; mehrere Stimmen ſchlugen vor dies gleich ſämmtlichen Truppen bekannt zu machen; einige ruhigere Generale meinten die Sache ſei ſo unwahrſcheinlich daß man doch erſt eine Beſtätigung abwarten möchte (nicht alſo Kutuſow ſelbſt wie Danilewsky erzählt) — man glaubte indeß dieſe Nachricht wohl eine halbe Stunde lang, obgleich der König von Neapel nie ankam, welches man mit ſeiner ſchweren Verwundung erklärte."

In dieſer gehobenen Stimmung ward nun eine theilweiſe Angriffsbewegung beſchloſſen.

Platow hatte die Nacht mit ſeinen Koſacken auf dem äußerſten rechten Flügel neben den Reiterſchaaren Uwarow's zugebracht. Seit Tagesanbruch war er dann mit etwa 2000 Koſacken beſchäftigt geweſen an der unteren Kalotſcha eine Fuhrt zu ſuchen: „(Clauſewitz) war übergegangen und erſtaunt jenſeits, wo er den ganzen feindlichen linken Flügel erwartet hatte, wenig oder gar nichts vom Feinde anzutreffen. Er ſah den linken Flügel des Vicekönigs ſich gegen Borodinó bewegen und es ſchien ihm daß nichts leichter ſei als dieſem Flügel in die Flanke zu fallen u. ſ. w."

„Platow ſchickte den Prinzen von Heſſen-Philippsthal, welcher ſich als Volontair bei ihm befand, zum General Kutuſow um die gemachte Entdeckung kund zu thun, und den Vorſchlag zu machen mit einer bedeutenden Cavaleriemaſſe durch die Fuhrt zu folgen, und auf die Blöße des Feindes zu fallen. Der Prinz von Heſſen welcher vielleicht noch mehr wie Platow von dieſer Idee eingenommen, übrigens aber ein junger Offizier ohne Erfahrung war, wandte ſich an den Oberſten Toll, und ſtellte die Sache mit einer ſolchen Lebhaftigkeit vor daß es auf den erſten Augenblick ſich wirklich nach etwas ausnahm. Toll wurde für die Idee gewonnen und ritt ſogleich zum Fürſten Kutuſow der bei dem kleinen Dorfe Gorki hielt."

„In dem Enthuſiasmus und dem glücklichen Gefühl der befriedigenden Wendung welche die Schlacht nahm, wurde der Antrag des Prinzen von Heſſen vom Oberſten Toll dem Fürſten vorgetragen, und man ſah daß dieſer Offizier, zu ſehr fortgeriſſen von dem allgemeinen Gefühl, glaubte eine tüchtige Diverſion mit einem Corps Cavalerie in des Feindes linker Flanke würde der Sache noch einen tüchtigen Stoß und vielleicht die entſcheidend glückliche Wendung geben. Er ſchlug alſo vor das I. Cavalerie-Corps dazu zu verwenden."

Kutuſow hörte dieſen Vorſchlag an wie die früheren, und ſagte „eh bien! prenez-le!" — Da der Prinz von Heſſen ſich erbot das Corps durch die Fuhrt und auf den entſcheidenden Punkt zu führen, wurde dem General Uwarow, der ſich mit ſeinem Chef des Generalſtabs (Clauſewitz) in Kutuſow's Umgebung befand, aufgetragen dem Prin-

zen zu folgen und dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Sie eilten zunächſt zu dem I. Cavalerie-Corps.

Wir ſehen hier durch wen, in welcher Weiſe und in welcher Abſicht Uwarow's Entſendung vorwärts veranlaßt wurde. Gar nicht, wie Danilewsky erzählt, um den Druck des franzöſiſchen Angriffs, den man noch keineswegs ſehr ernſthaft empfand, für einige Zeit abzulenken. (In Danilewsky's Bericht iſt übrigens auch das ſehr wunderbar daß trotz der bedeutenden Entfernungen, trotz des weiten Umwegs den Uwarow zu machen hatte, die Sache faſt in demſelben Augenblick in welchem eine innere, prophetiſche Stimme dem Feldherren davon ſpricht, und ihm unter anderem auch verräth daß die untere Kalotſcha eine Fuhrt hat — auch ſchon ausgeführt und in voller Wirkſamkeit iſt.)

Aber das Blatt wendete ſich, und die Vorſtellung von dem worauf es bei der Führung der Schlacht ankomme, mußte ſich bald entſchieden ändern.

In dem Gefecht bei den Bagration-Schanzen gewannen die Franzoſen nach neun Uhr ein immer entſchiedeneres Uebergewicht; die dritte Schanze — c — wurde, wie es ſcheint durch die Truppen Davouſt's, erobert, und Alles was bisher von ruſſiſchen Truppen um die Schanzen gekämpft hatte, wurde über den Semenowka-Grund zurückgeworfen. Nach einem ruſſiſchen Bericht wäre ſogar jetzt ſchon ein Angriff auf das Dorf Semenowskoie erfolgt, und durch die Grenadier-Regimenter der 2. Diviſion zurückgeſchlagen worden — : aber dieſe Angabe ſcheint auf einer Verwechſelung zu beruhen. — Noch einmal ſchien die Wage umzuſchlagen: Konowniţyn langte mit den 8 Musketier-Bataillonen ſeiner Diviſion auf dem Gelände an, welches Anfangs der linke Flügel der Diviſion Newerowsky inne gehabt hatte; ſein Angriff muß zum Theil die Flanke der am Semenowka-Grunde fechtenden feindlichen Truppen getroffen haben, und es gelang ihm wieder bis auf die Höhe vorzudringen, auf welcher die Bagration-Schanzen lagen; daß er dieſe ſelbſt wieder erobert habe, wie Danilewsky und die meiſten ruſſiſchen Berichte erzählen, ſagt Konowniţyn ſelbſt in den von Danilewsky angeführten Worten nicht. Auch mehrere Regimenter der 2. Diviſion ſollen wieder über den Grund vorgegangen ſein. Hier war aber die Tragweite dieſes Angriffs erſchöpft; das Gefecht kam zum

Stehen; die Wage sank bald wieder zu Gunsten der Franzosen, die auch neue Streitkräfte in Thätigkeit brachten. Davoust und Ney, der wohl hauptsächlich das Gefecht hier leitete, hatten wiederholt um Verstärkungen gebeten; es scheint fast jedesmal, so oft Bagration wieder zum Angriff überging. Napoleon, der in einem so ernsten und hartnäckigen Kampf seine Reserven mit großer Festigkeit so lange als möglich unangetastet zur Verfügung zu behalten pflegte, hatte sie abschlägig beschieden. Da ihm aber nicht entging wie sehr die russischen Jäger in dem Gesträuch zu seiner Rechten die Fortschritte sowohl Poniatowski's als Davoust's und Ney's hemmten befehligte er bald nach 9 Uhr die beiden Divisionen der westphälischen Infanterie zum Angriff auf dies Gesträuch. — Jetzt, um $10^1/_2$ Uhr, sendete er auf erneuerte Bitten Ney's die gewiß noch 6000 Mann starke Division Friant zu dessen Unterstützung vor. In wiefern diese noch bei dem Gefecht auf dem linken Ufer des Semenowka-Grundes mit eingriff, läßt sich nicht ermitteln. — (Mit Einschluß dieser Division hätte man von französischer Seite, abgesehen von dem Gefecht im Gesträuche rechts, und nach Abzug von etwa dreitausend Mann die dort beschäftigt sein mochten, bei den Bagration-Schanzen ungefähr 26,000 Mann Infanterie, gegen etwa 18,000 Mann russischer verwendet.) — Jedenfalls gewannen die Westphalen Boden in dem buschigen Gelände, und Konownitzyn's Lage mußte dadurch sehr mißlich werden. Zudem verloren die russischen Truppen fast alle höheren Führer; dem Fürsten Bagration war ein Bein zerschmettert, fast ohnmächtig hatte man ihn aus dem Kampf zurückgebracht; der Chef seines Generalstabs, Graf St. Priest; der Fürst Gortschakow, die Divisions-Generale Prinz Karl von Mecklenburg und Newerowsky hatten schwer verwundet die Wahlstatt verlassen müssen; die Hälfte der Brigade-Generale und der Regimenter führenden Obersten waren todt oder verwundet. Der Oberbefehl an dieser Stelle fiel für den Augenblick dem General Konownitzyn zu; dieser ließ Rayewsky als den dem Range nach ältesten General der zweiten Armee auffordern herbeizueilen, und den Befehl über den linken Flügel zu übernehmen. Rayewsky antwortete ablehnend, er könne nicht kommen weil das Gefecht im Thalgrund vor seiner eigenen Fronte immer heftiger werde, und ihm ein Hauptangriff bevorstehe.

Zugleich ſendete Konownitzyn Boten über Boten zu Kutuſow mit der Bitte um Unterſtützung. Der Fürſt antwortete: er ſolle ſich ohne Unterſtützung halten. Gleich darauf wendete er ſich zu dem Herzog Alexander von Württemberg, der ſich als Mitglied des kaiſerlichen Hauptquartiers in ſeiner Umgebung befand, und forderte ihn auf den Befehl über die zweite Armee zu übernehmen. Der Herzog ſetzte ſich demgemäß ohne Säumen nach dem linken Flügel in Bewegung, ſendete aber auch ſogleich, und wie es ſcheint noch ehe er an Ort und Stelle war, Adjutanten zurück, mit der erneuerten Bitte um Verſtärkungen. Verdrießlich ſuchte nun Kutuſow den Auftrag welchen er dieſem General gegeben hatte, wieder zurück zu nehmen. Er ſchickte ihm einen Adjutanten nach und ließ ihm ſagen: der unmittelbare Rath des Herzogs ſei ihm unentbehrlich; dieſer möge daher zu ihm zurückkehren! — Zugleich erhielt General Dochturow die Weiſung den Befehl über die zweite Armee zu übernehmen.

Da aber von den Bagration-Schanzen her die Bitten um Unterſtützung in raſcher Folge immer von neuem wiederholt wurden, wendete ſich Kutuſow mit einem bedeutſamen Blick und mit den Worten: „Karl, was Du ſagſt werde ich thun!“ — zu Toll. — Dieſer nahm den Lieutenant Stſcherbinin mit ſich, und eilte ſo ſchnell als ſein Pferd ihn tragen konnte nach Semenowskoie.

Als er zur Stelle kam, jedenfalls geraume Zeit nach Bagration's Verwundung, hielt ſich Konownitzyn noch auf dem linken Ufer der Semenowka. „Die Holzwände, die in dem Dorf noch ſtanden, ſtürzten, von feindlichen Kanonenkugeln getroffen, zuſammen wie Theater-Decorationen“ — ſagt Stſcherbinin in ſeinem Tagebuche, und fügt in einer ſpäter hineingeſchriebenen Anmerkung hinzu daß er in allen folgenden Schlachten der Jahre 1813 und 1814 keinen Ort ſo heiß gefunden habe als die Umgebung von Semenowskoie damals war. — Toll ritt durch das Dorf vor ungefähr bis zu der Stelle wo jetzt eine dem Andenken Tutſchkow's des 4. gewidmete Kapelle ſteht, nicht weit von der Kehle der Schanze — c —. Er traf hier dieſen General Tutſchkow, ritt zu ihm heran und beſprach ſich mit ihm. Unmittelbar darauf und noch in Toll's Gegenwart wurde Tutſchkow von einer Kanonenkugel getroffen und todt niedergeſtreckt. (So alſo fiel dieſer

General in einem ungünstigen Gefecht, in dem man sich mühsam mit letzter Anstrengung behauptete, nicht wie Danilewsky erzählt, mit der Fahne des revalschen Infanterie-Regiments in der Hand, bei einem stürmenden Bayonetangriff, der die glänzende Wiedereroberung der Schanzen bewirkt hätte. In der ernsten Wirklichkeit verlaufen sich die Dinge immer viel einfacher und weniger theatralisch als in den rhetorisirenden Berichten.)

Toll überzeugte sich natürlich bald daß die Höhe und die Bagration-Schanzen ohne Unterstützung nicht länger zu behaupten seien, und daß mit ihnen der Schlüssel der Stellung verloren gehe. Mit dieser Meldung sendete er Stscherbinin zurück. Nun bleibt die Frage warum Niemand daran dachte die Garden und die Grenadier-Bataillone, die um diese Zeit jedenfalls in der Nähe sein mußten, bei den Bagration-Schanzen zu verwenden? — wußte Toll etwa nicht daß Bennigsen sie aus der Hauptreserve hierher vorgesendet hatte? — oder hielt man sie, der Fortschritte wegen, welche die Westphalen in dem Gesträuche machten, links von Semenowskoie unentbehrlich? — Das ist ein Punkt der jetzt gewiß nicht mehr aufgeklärt werden kann!

Kutusow bemerkte schon von weitem den rückkehrenden Stscherbinin; er erwartete schlimme Nachrichten und wollte sie allein hören; sein Gefolge zurücklassend ritt er allein dem Kommenden entgegen. Auch zu dieser Zeit wußte Kutusow noch nicht daß das II. Infanterie-Corps auf Barclay's Befehl längst in Bewegung sei nach dem linken Flügel. Nachdem er Stscherbinin angehört hatte, trug er ihm auf er solle demselben II. Infanterie-Corps den Befehl zum Aufbruch nach dem linken Flügel bringen. Stscherbinin traf es im Marsch in den Wäldern in der Nähe. Der Heranmarsch dieser Abtheilung scheint sich dadurch etwas verspätet zu haben, daß beide Divisionen, erst ihr zweites, und dann erst das erste Treffen aufbrechen ließen. Doch muß die Spitze wohl schon über Kniäskowo hinaus gewesen sein (weiter rückwärts hinter diesem Dorf wegziehend natürlich). — Da der Herzog von Württemberg den Befehl zum Aufbruch etwas später als Olsuwiew erhalten hatte, war zwischen den beiden Divisionen dieses Heertheils ein Zwischenraum entstanden. — Baggehuffwudt scheint Kutusow's Befehl ur für eine

Wiederholung des früheren gehalten zu haben, und änderte demgemäß ſeine Marſchrichtung nicht: er blieb im Zug zu Tutſchkow.

Bald nachdem Toll Stſcherbinin abgefertigt hatte war aber Alles was ſich von ruſſiſchen Truppen noch jenſeits des Semenowka-Grundes hielt, unwiederbringlich und entſchieden über dieſen zurückgeworfen. Dies geſchah, wie Toll bemerkt, nach zehn Uhr. Daß die Truppen aus einem ſolchen Gefecht durcheinander gemiſcht und in Unordnung auf den rechten Thalrand zurückkamen, iſt ſehr natürlich. Zum Glück ſtanden hier links vom Dorfe — oberhalb deſſelben — bereits die aus der Hauptreſerve vorgeſendeten 17 Bataillone (die drei Garderegimenter und acht Grenadier-Bataillone) mit mehreren Batterien zur Aufnahme bereit; ſonſt möchte es kaum möglich geweſen ſein auch nur den Thalrand zu halten. Konownitzyn nahm mit den Truppen ſeiner Diviſion links vom Dorfe, zwiſchen dieſem und den Garden Stellung; was von der 2. und 27. Diviſion noch übrig war, ſuchte ſich auf dem Thalrand rechts vom Dorfe wieder einigermaaßen zu ordnen. — Da die Fortſchritte der Weſtphalen immer lebhaftere Beſorgniſſe für den linken Flügel dieſer Aufſtellung erweckten, ſammelte der Gen.-M. Waſſiltſchikow — der obgleich Caveleriſt an dieſem Tage die 12. Infanterie-Diviſion befehligte — die Bataillone der 12. Infanterie-Diviſion, von denen einige wohl nie über den Grund vorgegangen waren, und führte ſie auf den linken Flügel dieſen zu verlängern. Dadurch entſtand eine Lücke zwiſchen den bei Semenowskoie aufgeſtellten Truppen und Rayewsky, der jetzt mit der 26. Diviſion allein hinter der Rayewsky-Schanze ſtand.

Um $^1/_2$11 Uhr — alſo ungefähr gleichzeitig, ging auch das Hünengrab auf der alten Straße verloren. So wie Poniatowski durch das Vordringen der Weſtphalen zu ſeiner Linken freiere Hand bekam, ging er zum unmittelbaren Angriff über, nachdem er das Feuer von vierzig Geſchützen, alſo beinahe ſeiner ſämmtlichen Artillerie gegen das Hünengrab, und die Bataillons-Colonnen in deſſen Nähe vereinigt hatte. Tutſchkow wurde mit ſeinen fünf Grenadier Regimentern weiter in den Wald zurückgeworfen; die Höhe blieb für's Erſte den Polen, wenn auch nicht auf lange.

Bei Semenowskoie folgte, unmittelbar nachdem die Ruſſen über

den Grund zurückgewichen waren, die Division Friant auf den rechten Thalrand zum Angriff auf die Holztrümmer des Dorfes, in deren Besitz sie auch wohl zum Theil gelangte; doch konnte sie jetzt noch jenseits nicht festen Fuß fassen. Ein entschlossener Angriff der 3. Division und der Grenadierregimenter — deren zähe lange Ausdauer gewiß sehr anzuerkennen ist — warf sie wieder zurück. (Wahrscheinlich wurde der Prinz von Mecklenburg erst bei diesem Gefecht verwundet.)

Toll, der durch die angestrengteste Thätigkeit zu ersetzen suchte was dem bejahrten Feldherrn fehlte, war unterdessen wieder zu Kutusow zurückgekehrt. Wahrscheinlich um diese Zeit befehligte Kutusow auf Toll's Vorschlag auch die 1. Küraſſier-Division nach dem linken Flügel. Deren 2. Brigade (Regimenter Leib-Küraſſiere, Kaiserin, Astrachan) traf dort sehr bald ein und vereinigte sich mit der 2. Küraſſier-Division. Die 1. Brigade (Chevalier-Garde, Garde zu Pferde) ließ länger auf sich warten. — Auch das Pskowsche Dragoner- und Isumsche Husaren-Regiment von Korff's Heertheil wurden nach dem linken Flügel entsendet. Barclay erfuhr nun seinerseits von diesen Anordnungen nichts.

Darauf eilte Toll zu der 17. Infanterie-Division die noch im Marsch zu Tutschkow dem 1. war. Diesen ganz ohne Unterstützung zu lassen, war nicht gut möglich. Doch blieben nur 4 Bataillone (Regimenter Beloſero, Willmanſtrandt) unter Olſuwiew, im Marsch zu ihm; die 4 anderen (Regimenter Räſan und Breſt) wurden gleich rechts in das Gehölz gegen die immer entschiedener andringenden Westphalen entsendet. Baggehuffwudt selbst blieb bei diesen letzteren Regimentern; so sehr schien das Gefecht am Semenowka-Grunde das wichtigste.

So gering also auch die Verstärkung war die Tutschkow der 1. erhielt, genügte sie doch ihm wieder das Uebergewicht zu verschaffen. Er ließ durch die neu angekommenen Truppen die beiden Regimenter seines rechten Flügels ablösen und verwendete diese letzteren (Leibgrenadiere und Araktschejew) seinen linken Flügel, den die Polen durch die Wälder zu umgehen suchten, zu verlängern. Wie es scheint gelang ihm auf diese Weise selbst die Rechte der Polen zu umfassen, und ein entschlossener Angriff bei welchem Olſuwiew in des Feindes linke Flanke ging setzte ihn wieder in Besitz des Hünengrabes. Poniatowski, wieder

über Utiza zurückgeworfen, fühlte sich dem Gegner nicht gewachsen, und wagte keinen neuen Angriff; er beschränkte sich fortan auf ein Artillerie- und Tirailleur-Gefecht, in dem besonders neben den westphälischen Truppen auch Polen verwendet wurden. Tutschkow war bei dem Angriff tödtlich verwundet worden; Baggehuffwudt mußte herbeieilen den Befehl zu übernehmen.

Viel schlimmer stand es auf dem entscheidenden Punkt bei Semenowskoie. Nach dem mißlungenen Angriff der Division Friant brachten Davoust und Ney eine sehr zahlreiche Artillerie bis dicht an den linken Thalrand des Semenowka-Grundes, und der Umstand daß dieser schon bei dem Dorf und aufwärts der überhöhende und beherrschende ist, machte sich hier mit seinem vollen Gewicht geltend. Um so mehr da die feindliche Artillerie hier zugleich eine umfassende Stellung gewann, und ein kreuzendes Feuer auf die russische Aufstellung richten konnte. Die russischen Truppen rechts von Semenowskoie fanden hinter dem Kamm der kleinen Erhöhung auf der ein Theil des Dorfes liegt, theilweise etwas Schutz, wobei aber ihr Ausweichen dahin zur Folge hatte daß ihr Feuer den Thalgrund der Semenowka nicht mehr einsah, und es leichter wurde diese zu überschreiten. Links von Semenowskoie aber sahen sich die Truppen ohne allen Schutz in der ungünstigsten Stellung dem beherrschenden feindlichen Feuer auf ungefähr 600 Schritte ausgesetzt, und wie dies verheerend wirkte, läßt sich ermessen wenn wir erfahren daß das lithauische Garderegiment in einem Gefecht das kaum länger als eine Stunde gedauert haben kann von 1,733 Mann nicht weniger als 953 verlor*). Auch die russische Artillerie litt gewaltig, so daß bei den hier fechtenden Batterien vielen Stücken nur ein Gespann von zwei Pferden blieb. —

Barclay eilte selbst nach Semenowskoie um zu sehen wie es auf dem linken Flügel stehe; er fand „Alles in heftigem Gefecht, die Truppen erschüttert und in Unordnung, alle Reserven bereits im Gefecht"

*) Diese Zahlen bringt Danilewsky, zum Beweis wie gut er Auskunft geben könnte, wenn er Lust hätte.

— und überzeugt daß die Stellung nicht lange mehr behauptet werden könne, eilte er zurück um wenigstens den rechten Flügel sicher zu stellen, gegen die Gefahr die auch ihm bald von dieser Seite drohen mußte. Er befahl dem General Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps links nach der Mitte heranzurücken, und sich neben der Division Paskiewitsch, welche die Rayewsky-Schanze vertheidigte, so aufzustellen daß er einen links rückwärts gebogenen Haken bilde, und diesem Theil des Gesammtheeres die linke Flanke decke.

In diesen Anordnungen, darin daß Barclay Ostermann's Heertheil nicht zur Unterstützung des linken Flügels bei Semenowskoie, sondern nur zum Schutz des rechten verwenden wollte, liegt wohl der entscheidendste Beweis daß ihm der Kampf dort schon zu der Zeit als ein vollkommen hoffnungsloser erschien, daß er den linken Flügel geworfen zu sehen erwartete, ehe Ostermann den Thalrand der Semenowka erreicht haben konnte. Es blieb wohl selbst zweifelhaft ob Ostermann zu rechter Zeit eintreffen werde um Flanke und Rücken der Stellung an der Rayewsky-Schanze zu decken. Und wirklich nahm die Schlacht eine sehr bedenkliche Wendung, man schien hart an dem Rande einer vollständigen Niederlage zu schweben, als in der That unmittelbar nach Barclay's Rückkehr von Semenowskoie, und lange ehe Ostermann zur Stelle war, auf der einen Seite, in der Mitte die Rayewsky-Schanze verloren ging, auf der anderen gleichzeitig oder selbst etwas früher, auch bei Semenowskoie die Würfel der Entscheidung fielen.

Bei der Rayewsky-Schanze war der Gang des Gefechtes bis jetzt folgender gewesen. Bald nach dem Beginn des Kampfes um die Bagration-Schanzen hatte sich zwischen den Schützen der Division Morand und den russischen Jägern welche das Gesträuch am Fuß der Rayewsky-Höhe, jenseits der Semenowka, vertheidigten, ein lebhaftes Tirailleur-Gefecht entsponnen. Von den Truppen des Vicekönigs Eugen kam die Division Broussier zuerst vollständig über die Kalotscha, und nahm sogleich Antheil an dem Kampf, der nun immer ernster wurde, da besonders die feindliche Artillerie den Russen großen Schaden that. Die russischen Jäger wurden nach und nach über den Bach gedrängt. Dies muß um die Zeit geschehen sein als Rayewsky den

Befehl über den linken Flügel ablehnte, weil ihm ſelbſt ein unmittelbarer Angriff bevorſtehe. Die Truppen der 12. Diviſion waren bereits bei dem Kampf um Semenowskoie verwendet bis auf ein Jägerregiment. Mit dem was ihm an Streitkräften blieb erwartete Rayewsky den entſcheidenden Angriff in folgender Verfaſſung: Die beiden Jägerregimenter der 26. Diviſion vereint mit dem 6. (von der 12. Diviſion) vertheidigten den Fuß der Anhöhe und wurden nach und nach auch noch durch die ſämmtlichen Tirailleur-Züge der 8 Linien-Bataillone der 26. Diviſion verſtärkt. Auf der Höhe beſetzte Gen.-M. Paskiewitſch, dem die unmittelbare Vertheidigung der Schanze anvertraut war, deren Graben mit dem Poltawaſchen Infanterie-Regiment ohne Zweifel weil von der Bruſtwehr aus weder die Berglehne noch die Sohle des Semenowka-Grundes beſtrichen werden konnte. Die äußere Böſchung des Grabens war ſo niedrig daß die Leute im Graben bequem darüber hinwegfeuern konnten. Das Regiment Ladoga ſtand links neben der Schanze, die beiden anderen, Niſhegorod und Orel, ordneten ſich rechts derſelben. Dahinter hatte Rayewsky das 18., 19. und 40. Jägerregiment (vom IV. und VI. Corps) als Rückhalt vereinigt.

Die Diviſion Brouſſier drang zuerſt über den Bach vor, und ordnete ſich im Grund, zwiſchen der Schanze und Borodinó; Morand marſchirte mit ſeinen Truppen auf der Hochfläche, der Schanze gegenüber auf. In welcher Verfaſſung ſich die übrigen Truppen des Vicekönigs zu der Zeit befanden, iſt nicht genau zu ermitteln. Wahrſcheinlich war Gérard in Bewegung rechtshin, gegen — d —; die italieniſchen Garden und Grouchy, vielleicht noch nicht ganz über die Kalotſcha gekommen, mochten ſich am Ufer ordnen. Von der anderen Seite her war gewiß Montbrun's Reiterei bereits bei — d — eingetroffen, wo ſie zwiſchen beiden Hauptangriffen, in erſter Linie die verbindende Mitte des franzöſiſchen Heeres bildete, und ohne allen Nutzen nicht wenig litt durch das Feuer der ruſſiſchen Artillerie.

Brouſſier machte zuerſt einen Verſuch auf die Schanze, wurde aber zurückgeſchlagen, wich in die Tiefe nach — f — zurück, und ordnete dort ſeine Truppen von Neuem. Als Anhaltspunkt um die Folge der Ereigniſſe zu ermitteln, kann uns dienen daß die ſächſiſchen Reiter-

offiziere bei Latour-Maubourg's Heertheil zur Zeit als die Diviſion Friant zum erſten, unglücklichen Angriff auf Semenowskoie vorging, auch einen Angriff auf die Rayewsky-Schanze mißlingen ſahen; es iſt Grund anzunehmen daß dies Brouſſier's Angriff war. — Glücklicher war, etwas ſpäter, nach Barclay's Ausſage nicht vor elf Uhr, die erſte Brigade der Diviſion Morand (das 30. franzöſiſche und 2. badenſche Infanterie-Regiment) unter dem General Bonami. Sie ſtürmte den Abhang hinauf, was wohl nur gelingen konnte weil das Feuer der mächtigen Batterie harmlos über die Köpfe der Angreifenden hinwegging — und eroberte im erſten Anlauf die Schanze mit ſämmtlichen Geſchützen. Morand eilte ihr Verſtärkungen und Artillerie nachzuführen —: die Niederlage der Diviſion Paskiewitſch war vollſtändig; in vollkommener Auflöſung und Flucht ſtürzte ſie rückwärts durch den Goritzy-Grund und weiter. Ein Glück für die Ruſſen daß die übrigen Truppen des Vicekönigs noch zurück waren, und daß Barclay herbeieilte um mit unerſchüttertem Muth der Unordnung und Flucht zu ſteuern, die raſche Wiedereroberung der Schanze einzuleiten.

Dem Oberſten Toll konnte nicht entgehen daß hier die dringendſte Gefahr unglücklicher Entſcheidung drohe, daß Alles aufgeboten werden müſſe hier das Gefecht wieder herzuſtellen. Ohne erſt den entfernten Fürſten Kutuſow zu fragen, eilte er auf eigene Verantwortung zu dem Herzog Eugen von Württemberg den er mit ſeiner Diviſion im Marſch nach dem linken Flügel wußte. Er ereilte ihn in der Nähe von Kniäskowo, und führte ihn aus ſeiner Bahn gleich rechts ab gegen das Dorf und die Mitte des Heers. Unterwegs ſetzte Toll den Herzog Eugen von der Lage der Dinge in Kenntniß, von dem Verluſt der Rayewsky-Schanze, und davon, daß es wahrſcheinlich ſeine Beſtimmung ſein werde dieſe wieder zu erobern.

Die Schanze wurde aber ohne ihn wieder erobert. Der General Yermolow, zufällig hier anweſend, führte ein Bataillon des Regiments Ufa vom VI. Corps herbei, und vereint mit einem Bataillon des 18. Jägerregiments unter dem Obriſtlieutenant Tſchiſtäkow und einem des Regiments Tomsk, das Barclay's Adjutant, Major v. Löwenſtern herbeiführte, gelang es ihm den Strom der Fliehenden zu ſtemmen. Ja, als die genannten Bataillone, unter Yermolow's unmittel-

barer Führung zum Angriff gegen die Schanze vorgingen, ſchloß ſich ihnen ein Theil der 26. Diviſion umkehrend an, und ſtürmte als ungeordnete Maſſe mit. Das 19. und 40. Jägerregiment entſendete Barclay rechtshin; ſie ſollten die Schanze umgehen, und den Franzoſen in die linke Flanke fallen, noch weiter rechts von dem Orenburgſchen Dragonerregiment unterſtützt, das Barclay aus dem weiter rückwärts haltenden 3. Reiter-Corps vorſendete. Von der anderen Seite her führte Waſſiltſchikow, der ſich alſo für ſeine Perſon wieder hier eingefunden hatte, „einige Bataillone der 12. Diviſion" — was nur die beiden Bataillone des 6. Jägerregiments geweſen ſein können — in die rechte Flanke der Diviſion Morand, und zwar muß dies ohne Barclay's Vorwiſſen geſchehen ſein, denn in des letzteren Bericht wird dieſes Umſtandes nicht gedacht. — Dem Angriff Yermolow's folgten, aber wohl etwas ſpäter erſt, und in ziemlicher Entfernung, die übrigen 6 Bataillone der Diviſion Lichatſchew. Die geſchloſſenen Bataillone rückten überall mit großer Ordnung und Entſchloſſenheit unter Trommelſchlag heran, und der Erfolg konnte nicht zweifelhaft ſein, ſobald man bemerkte daß aus den Reihen der Franzoſen eine Menge Leute einzeln zurückwichen, und ſelbſt die Beſatzung der Schanze immer dünner wurde. Auch hatte Morand bis jetzt nur wenige Geſchütze vorbringen können — die eroberten, in der Schanze konnten nicht benutzt werden, weil es natürlich an Mannſchaft dazu fehlte. So war denn auch das Gefecht ſehr ſchnell entſchieden. Von beiden Seiten umfaßt wurden die Franzoſen mit ſchwerem Verluſt von der Höhe hinabgeworfen, und es gelang dem Reſt nur mit Mühe ſich zu der Diviſion Brouſſier durchzuſchlagen — die Niederlage wäre wohl noch vollſtändiger geworden, wenn man von Seiten der Ruſſen, die Geſchütze in der Schanze gleich wieder in Thätigkeit ſetzen, oder beſſer noch, andere herbeiſchaffen konnte, was beides nicht geſchah. Einige franzöſiſche Kanonen wurden auf der Höhe erobert, — der General Bonami mit Wunden bedeckt, in der Schanze gefangen; auf mehrere hundert Schritt weit war der Abhang mit Todten und ſchwer Verwundeten bedeckt — und ſo war dieſer übereilte, ſchlecht unterſtützte Angriff den Franzoſen zu großem Unheil ausgeſchlagen.

Barclay vertraute nun die Vertheidigung der Rayewsky-Schanze

dem General Lichatschew mit der 24. Division an. Paskiewitsch erhielt den Befehl seine aufgelöste 26. Division aus dem Feuer zu führen, und weiter rückwärts hinter der Reserve-Reiterei neu zu ordnen. Dann sollte er sie wieder vorwärts bringen, und sich links neben Lichatschew aufstellen, zwischen diesem und dem IV. Corps in seiner neuen, links rückwärts gebogenen Stellung. Diese Division kam aber nicht wieder zum Vorschein. „Bis zum Abend sah ich sie nicht wieder!" sagt Barclay; es mochte wohl auch nicht leicht sein der zerstreut fliehenden Leute wieder habhaft zu werden.

Auf Seiten der Franzosen ordneten Broussier und Morand ihre Truppen im Grund, an der Kalotscha; Gérard war unterdessen in gleicher Höhe mit Montbrun aufmarschirt, die italienischen Garden hinter ihm; Grouchy hielt noch an der Kalotscha — und der Vicekönig wollte einen erneuten Angriff durch Artillerie einleiten. Er mußte ihn aber aufschieben, da eben jetzt, zwischen 11 und 12 Uhr, Uwarow mit seinen Reitern jenseits der Kalotscha in der linken Flanke der Division Delzons erschien. Die Bedeutung dieses Ereignisses ließ sich natürlich nicht im Augenblick übersehen; daß nur eine mäßige Anzahl Reiter mit einer einzigen Batterie, ohne von Fußvolk unterstützt zu sein, auf jenem Theil des Schlachtfeldes erschienen sei, dachte man nicht, und so machte Uwarow's Auftreten zunächst einen größeren Eindruck als es verdiente. Nicht allein daß der Vicekönig für seine Person auf das linke Ufer der Kalotscha eilte: selbst Napoleon sah sich, wie wir später sehen werden veranlaßt, einige Zeit über seine Aufmerksamkeit diesem Theil des Schlachtfeldes zuzuwenden, und seinem linken Flügel Verstärkungen zu senden.

So kam es bei der Rayewsky-Schanze zu einer Periode des Stillstandes, während welcher nur das Feuer der Batterien auf beiden Seiten in voller Thätigkeit blieb. Nicht so weiterhin auf der Linken der Russen, wo der verheerende unmittelbare Kampf, die ganze Zeit über ohne Unterbrechung fortgesetzt, auch jetzt nicht unterbrochen wurde.

Es gelang hier den Franzosen sich in Semenowskoie festzusetzen, und auf dem rechten Thalrand des Grundes. Das geschah gewiß nicht später als zur Zeit wo von russischer Seite die Wiedereroberung der

Rayewsky-Schanze vorbereitet wurde, aller Wahrſcheinlichkeit nach ſogar etwas früher. Wenigſtens berichtet Barclay in ſeiner Denkſchrift dem Kaiſer den Verluſt von Semenowskoie und der Stellung am Thalrande ganz beſtimmt als Ereigniſſe die ſich ſchon vor der Erſtürmung jener Schanze durch Morand, wenn auch unmittelbar vor derſelben, begeben hätten — und Vieles trifft zuſammen dieſe Angaben zu beſtätigen. Namentlich ſprechen dafür die werthvollen Mittheilungen des Herzogs Eugen von Württemberg über das was er perſönlich auf dem Schlachtfelde von Borodinó ſah und erlebte. Jedenfalls beweiſen Barclay's und des Herzogs Berichte entſcheidend, wie ſehr nahe dieſe beiden bedeutenden Ereigniſſe, der momentane Verluſt der Schanze und der bleibende von Semenowskoie, in der Zeit einander liegen.

Jenem verheerenden Geſchützfeuer deſſen wir ſchon gedachten, folgten bei Semenowskoie zunächſt, nach Friant's erſtem verunglückten Verſuch, zum Theil von Murat angeordnet, maſſenhafte Angriffe der Reiterei, die zu beiden Seiten des Dorfs über den Grund ging. Nanſouty war dem vordringenden Fußvolk Davouſt's bis an die Schanze — a — gefolgt, und hielt dort mit dem rechten Flügel an dem Birkengeſtrüpp. Die vereinigten Reiterbrigaden der Heertheile Davouſt und Ney müſſen ſich in ſeiner Nähe befunden haben. Latour-Maubourg (Küraſſier-Diviſion Lorge, fünf Regimenter 18 Schwadronen, und die polniſche Uhlanen-Diviſion Roznieckі, fünf Regimenter 20 Schwadronen, gewiß noch über 3000 Reiter) war, weiter links den Truppen Ney's bis an den Kamenka-Grund nachgerückt. Der erſtere ſollte nun oberhalb, der letztere unterhalb des Dorfes über den Semenowka-Grund vorgehen.

Nanſouty, der ſich mit der leichten Reiter-Diviſion Bruyères und St. Germain's Küraſſieren, etwa 2000 Reitern in Bewegung ſetzte, fand bei dem Uebergang über das Thal, das hier bereits flach iſt, keine Schwierigkeiten, dagegen aber war er während ſeines Vorgehens dem ganzen Geſchützfeuer ausgeſetzt, das die Ruſſen in dieſer Stellung noch aufbringen konnten. Die ruſſiſche Infanterie links des Dorfs bildete Vierecke, die Generale Dochturow und Konownitzyn mußten in denen der Garde Schutz ſuchen. Bruyères leichte Reiter und die Küraſſiere ritten zu wiederholten Angriffen heran; zu drei Malen ſagen die ruſſi-

ſchen Berichte. Wie oft geſchieht wo die Reiterei eine entſchloſſene Haltung des feindlichen Fußvolks wahrnimmt, erlahmten die Angriffe vielfach ehe ſie nahe heran waren; die Reiter ſchoben ſich rechts und links anſtatt gerade auf die Vierecke loszureiten, jagten durch die Intervallen an dieſen vorbei, umzingelten ſie, und ritten auch gegen ihre Rückſeite heran; die ruſſiſchen Vierecke gaben ihr Feuer ruhig in der Nähe ab, und alle Angriffe wurden zurückgeſchlagen, was man ſehr rühmlich nennen muß, wenn man bedenkt durch welch' ein Geſchützfeuer ſie eingeleitet waren.

Die 2. ruſſiſche Küraſſier-Diviſion hatte ſich nach dem Gefecht bei den Bagration-Schanzen rückwärts am Waldrande wieder geſammelt und das IV. Reiter-Corps (Siewers) ſich an ihren linken Flügel, die eben herbeikommende Brigade der 1. Küraſſier-Diviſion (Regimenter Leibküraſſiere, Kaiſerin und Aſtrachan) an ihren rechten angeſchloſſen. Von hier aus führte General Kretow die Regimenter des Militär-Ordens und Catherinoslaw zum Angriff auf Nanſouty's Reiter vor, einige Regimenter des IV. Reiter-Corps, und die herbei gekommenen Iſumſchen Huſaren folgten, wie es ſcheint, durchaus nach Gutdünken der Regiments-Befehlshaber, ohne daß von einer höheren Leitung die Rede geweſen wäre, und nach mehreren entſchloſſenen Angriffen wurde Nanſouty zurückgeworfen, ſeine leichte Reiterei namentlich großentheils in vollkommener Auflöſung, das ruſſiſche Fußvolk mehrfach befreit.

Latour-Maubourg hatte größere Bodenhinderniſſe zu überwinden, und kam zum Theil deshalb ſpäter in das Gefecht, aber mit entſchiedenerem Erfolg. Seine Reiterſchaar ging in zwei Colonnen durch den Wieſengrund des Semenowka-Thals, deren erſte, zur Rechten, die Diviſion Lorge bildete (voran die ſächſiſche Garde-du-Corps, dann Zaſtrow-Küraſſiere, das polniſche Küraſſier-Regiment Malachowski von zwei Schwadronen, und zuletzt die beiden weſtphäliſchen Küraſſierregimenter); Roznieckі's Uhlanen gingen als zweite Colonne weiter links durch das Thal. Beſonders in dem waſſerleeren aber ſumpfigen Bette der Semenowka mußten die Züge gebrochen werden, um den ſchlimmſten Stellen auszuweichen. Das feindliche Geſchützfeuer that wenig Schaden; die Kugeln ſauſten über den Grund und die Köpfe

der Reiter dahin, oder es waren doch nur Bohrſchüſſe die von der rechten Seite und von oben herab in den langen Zug ſchlugen, und nur wenige Reiter und Roſſe wurden getroffen. Eben mußte wieder ein theilweiſer Angriff des Fußvolks auf das Dorf mißlungen ſein, denn franzöſiſche Infanterie kam in gänzlicher Auflöſung den jenſeitigen Abhang herunter den Küraſſieren entgegen, — ordnete ſich aber wieder im Grunde.

Die Spitze des Reiterzuges ging raſch den jenſeitigen Thalrand hinan, und dort ſahen nun die Sachſen neben den brennenden Trümmern des Dorfs Semenowskoie eine Batterie vor ſich; und die Reſte der 2. ruſſiſchen Grenadier-Diviſion, um einigen Schutz vor dem Feuer der franzöſiſchen Geſchütze zu ſuchen, etwa einhundert Schritte rückwärts vom Thalrand aufgeſtellt. Die ruſſiſchen Offiziere waren bemüht, ihre Leute zu ordnen, und drei Vierecke zu bilden. Der General Thielmann, der die ſächſiſchen Reiter führte, mußte ſich ſagen daß hier keine Zeit zu verlieren ſei, und ging zum Angriff über ſobald $2^1/_2$ Schwadronen Garde-du-Corps aufmarſchirt waren, die übrigen Züge folgten einzeln, ſo wie ſie den Kamm erreichten, indem ſie ſich links aus der Colonne zu ziehen ſuchten, und es bildete ſich ſo ein ſtaffelförmiger Angriff. Die ruſſiſche Infanterie kam nicht dazu ein vollſtändiges Feuer abzugeben, und wurde überritten ſoweit die Garde-du-Corps auf ſie trafen —: dieſe aber mußten ſogleich zu einem zweiten Angriff weiter gehen, da ihnen in der Richtung von dem rückwärtigen Walde her Dragoner von dem Heertheile des Grafen Siewers entgegenkamen. Auch dieſe ruſſiſchen Dragoner wurden geworfen: in mehrere Trupps getheilt jagten ihnen nun die ſächſiſchen Reiter nach, hinter Semenowskoie vorbei; ſie erſchienen ſo im Rücken der drei Garde-Regimenter und der ſonſtigen ruſſiſchen Infanterie, die auf jener Seite neben dem Dorf aufgeſtellt war. Die überrittenen ruſſiſchen Grenadiere der 2. Diviſion, die ſich großentheils unverwundet auf die Erde niedergeworfen hatten um den Reiterſturm über ſich dahin ſauſen zu laſſen, rafften ſich wieder vom Boden auf als er vorüber war, ſchoſſen hinter den ſächſiſchen Reitern her, kamen aber nicht dazu ſich neu zu ordnen — denn das Regiment Zaſtrow jagte, dem erſten Angriff folgend, eben auch in einzelnen Schwadronen und Zügen auf ſie

heran. Es überritt die Grenadiere zum zweiten Mal, obgleich sein linker Flügel auf ein Viereck traf welches der frühere Angriff nicht berührt hatte. Aber auch das Regiment Zastrow mußte gleich weiter russischer Reserve-Reiterei entgegen gehen, warf sie, und verfolgte sie, links von der Garde-du-Corps mehr gerade aus gegen den Wald hin eine kleine Strecke.

Noch einmal raffte sich auf was von den Grenadieren noch übrig und unverwundet war — aber aufgelöst und vereinzelt erlagen diese Reste einer Schaar die den Tag über wiederholt mit ausdauernder Tapferkeit gekämpft hatte, den Schwertern der polnischen Küraſſiere, die auch gegen 300 Mann von dieser Division zu Gefangenen machten. Nur das eine Viereck das zunächst bei Semenowskoie stand, rettete sich großentheils in die brennenden Trümmer des Dorfs hinein.

Das Regiment Zastrow hielt, als es eine neue, ansehnliche Masse russischer Reiter gegen sich heran traben sah, und suchte sich von Neuem zu ordnen; die Garde-du-Corps kehrten in einzelnen Trupps zurück und suchten sich anzuschließen; theils hatten sie von selbst von der Verfolgung der Dragoner abgelassen und waren umgekehrt den Sammelplatz des Regiments aufzusuchen, theils kamen sie gejagt und verfolgt von einzelnen Schwadronen russischer Reiter, die aus der Reserve ihnen entgegen gesendet waren. Sehr unvollständig geordnet mußte die sächsische Brigade den neuen Kampf mit einem an Zahl überlegenen Feinde annehmen. Von russischer Seite fochten hier die Regimenter Leibküraſſiere, Kaiserin, Astrachan*); es kam zu einem längeren Handgemenge, in dem selbst der General Thielmann sich persönlich mit russischen Reitern herumhauen mußte; ein mit Lanzen bewaffnetes Regiment Husaren (Achtyr) das den Sachsen in die Flanke fiel, entschied den Kampf zu Gunsten der Russen. Die Sachsen wurden bis beinahe zu der Stelle zurückgedrängt von der ihr erster Angriff ausgegangen war, und wo jetzt die polnischen Küraſſiere noch beschäftigt waren Gefangene zusammen zu treiben und sich neu zu ordnen. Nach der Aussage russischer Reiteroffiziere diente dieser für sie erfolgreiche

*) Nach mündlichen Mittheilungen damaliger Offiziere des Astrachanschen Regiments.

Kampf auch manche Trümmer der hier geſprengten Infanterie zu befreien und zu retten.

Weiter aber drängten die Ruſſen nicht; ihre Offiziere ſuchten vielmehr durch den vielfach wiederholten Ruf „Halt!“ den man in den Reihen der Sachſen deutlich hörte, ihrer Leute wieder Herr zu werden, denn ſie ſahen die weſtphäliſche Küraſſier-Brigade, die nun auch aus dem Grunde herauf und geordnet war, an dem linken Flügel der Sachſen vorbei geſchloſſen herantraben. Die ruſſiſche Reiterei die hier kämpfte wurde nun durch die Weſtphalen zurückgeworfen, und dieſe letzteren gingen zu weiteren Angriffen vor.

Unter dem Schutz dieſes Reitergefechts war es in der Zwiſchenzeit der Diviſion Friant gelungen die ſchwachen Reſte ruſſiſcher Infanterie die ſich dort noch hielten, aus den Trümmern von Semenowskoie zu vertreiben, und ſich des Dorfes zu bemächtigen. Während die ſächſiſchen Küraſſiere ſich am Thalrand von Neuem ordneten, ſo daß ihnen das Dorf rechts in einiger Entfernung blieb, ſetzte ſich franzöſiſche Infanterie auch zwiſchen ihnen und Semenowskoie feſt, und es wurden hier Batterien aufgefahren. Links von den Sachſen entfaltete ſich die Uhlanen-Diviſion Roznieckі, deren Spitze ſchon an dem letzten Kampf gegen die 2. ruſſiſche Diviſion Theil genommen und Gefangene gemacht haben ſoll. — Noch immer kehrten einzelne verſprengte Trupps ſächſiſcher Garde-du-Corps zurück (wahrſcheinlich auch Weſtphalen). Sie hatten am Waldrande vergebliche Angriffe auf ruſſiſche Infanterie gemacht, und kamen verfolgt von ruſſiſchen Reitern, die auch gegen das franzöſiſche Fußvolk anprallten, und vor deſſen Feuer umkehrten. Auch die vorderen Regimenter der Diviſion Roznieckі gingen zu wiederholten Angriffen vor, während die Küraſſier-Diviſion Lorge (die Sachſen, Polen und Weſtphalen) langſam etwas tiefer in den Semenowka-Grund hinab gingen, um hinter dem Fußvolk und den Uhlanen eine geſchütztere Aufſtellung zu finden.

Semenowskoie aber und die Höhe neben dem Dorf waren nun entſchieden in den Händen der Franzoſen. Denn Alles was bisher von Seiten der Ruſſen am Semenowka-Grunde kämpfte, und namentlich jenſeits des Dorfs den linken Flügel bildete: die drei Garderegimenter, die Reſte der 2., 3., 12. und 27. Diviſion —: das Alles

hatte schon während des Reitergefechts den Rückzug angetreten, wich, nicht in der besten Verfassung, unaufhaltsam zurück — und die geschlossenen Truppen hatten dabei wiederholte Angriffe sächsischer und westphälischer Küraſſiere, und Uhlanen der Division Roznieckí abzuweisen.

Barclay berichtet in seiner Denkschrift dem Kaiser Alexander: „Ehe noch diese Bewegung (die dem General Ostermann vorgeschriebene nämlich) ausgeführt war, wurde die zweite Armee in Folge der Abwesenheit der verwundeten Generale, des Fürsten Bagration und vieler anderen, in der größten Unordnung vollständig über den Haufen geworfen; alle Verschanzungen und ein Theil der Batterien blieben in des Feindes Händen. Nur die 26. Division (Paskiewitsch) behauptete ihre Stelle an der Höhe die sich im Centrum befand (Rayewsky-Schanze): sie hatte schon zwei Angriffe des Feindes abgeschlagen. Dies begab sich ungefähr um eilf Uhr. — General Dochturow hatte den Oberbefehl über die zweite Armee erhalten. Deren Fußvolk befand sich in vollkommener Unordnung, aufgelöst in kleine Trupps, die erst jenseits des Hauptquartiers, auf der großen Straße nach Moshaisk, wieder zum Stehen gebracht werden konnten. Die drei Garderegimenter zogen sich in ziemlicher (изрядномъ) Ordnung zurück, und suchten sich den übrigen Garden zu nähern."

An einer andern Stelle fügt er dann hinzu daß die geschlagene Infanterie der zweiten Armee erst am Abend wieder gesammelt werden konnte.

Ein Glück war es für das russische Heer daß die Reiterangriffe, die noch immer herüber und hinüber gingen, und das Feuer der zahlreichen Batterien, der Pulverdampf, die Zerrüttung des ganzen linken Flügels wohl nicht in ihrem vollen Umfang erkennen ließen. Vor Allem aber kam den Russen zu statten, daß Ney und Davouſt sich an der Spitze ihrer durch langen Kampf erschöpften Truppen zu schwach fühlten um die erfochtenen Vortheile mit voller Energie zu verfolgen, und sich weiter vorzuwagen. Sie schickten immer von Neuem zu Napoleon und baten um Verstärkungen. Aber Napoleon, der sich im Lauf des vorhergegangenen Tages erkältet haben, und leidend gewesen sein soll, zeigte nicht das ganze Maaß seiner gewöhnlichen, thätigen

Entſchloſſenheit, und nahm weniger beſtimmten Antheil an der wirklichen Leitung des Kampfes als an anderen entſcheidenden Tagen, das iſt wohl ausgemacht, was auch Gourgaud und Leute dieſes Gelichters ſagen mögen. Er hatte bereits eine zur jungen Garde eingetheilte Schaar, nämlich die Diviſion Claparède, die jedoch zur Zeit nur 6 Bataillone der Weichſel-Legion zählte, in der Richtung auf die Bagration-Flechen vorrücken laſſen, als ſollte ſie den Angriff der beiden Marſchälle unterſtützen. Dieſe Schaar war aber nur bis an die Kamenka, oder vielleicht bis auf das rechte Ufer dieſes Bachs vorgegangen, und blieb dort in einer Boden-Vertiefung ſtehen, hinreichend geſchützt gegen das Feuer der ruſſiſchen Geſchütze, das von der Linken herkam. Das muß, wie auch Chambray berichtet, geſchehen ſein noch ehe die Diviſion Friant zur Unterſtützung der beiden Marſchälle und zum unmittelbaren Gefecht vorgeſendet worden war. Auch ſtimmen dazu die näheren Umſtände die uns berichtet werden. Daraus daß feindliche Kanonenkugeln die Bataillone Claparède's erreichten, oder über ſie weg dahin ſauſten, geht unbedingt hervor daß die Ruſſen zur Zeit noch eine Batterie auf der kleinen Anhöhe bei Semenowskoie und das Dorf noch nicht verloren hatten; und außerdem wurde der rechte Flügel Claparède's, aus dem Gebüſch zu ſeiner Rechten her, durch das Feuer der ruſſiſchen Jäger beläſtigt, ſo daß einige Tirailleur-Züge dorthin vorgeſendet werden mußten. Die ruſſiſchen Jäger mußten ſich alſo, bis dahin, wenigſtens theilweiſe, in ſo weit ſie den rechten Flügel der gegen ſie entſendeten Weſtphalen überragten, noch ziemlich nahe am Rande dieſes Gebüſches behauptet haben; auch das war ſpäter, nach dem Verluſt von Semenowskoie, gewiß nicht mehr der Fall. — In dieſer Stellung an der Kamenka erhielt Claparède durch einen Offizier Davouſt's, die Weiſung, die weiteren Befehle des Marſchalls zu erwarten. Dann aber verfügte Davouſt doch nicht weiter über dieſe Diviſion, die erſt nach längerer Zeit wieder neue Befehle, und zwar unmittelbar von Napoleon ſelbſt erhielt. Sie war alſo wirklich bei den Heertheilen unter Davouſt durch die doppelt ſo ſtarke Diviſion Friant ſo zu ſagen abgelöſt worden; nur irrt Chambray wenn er hinzu fügt Claparède ſei gleichzeitig in ſeine frühere Stellung zurückgerufen worden. — Schon die Bataillone unter Friant hatte übrigens Napo-

leon nur zögernd vorgesendet, erst nachdem die beiden Marschälle wiederholt um Verstärkungen gebeten hatten. Jetzt da wieder dringend neue Unterstützungen verlangt wurden, berathschlagte er mit Berthier und zauderte von Neuem. Auch wurde offenbar seine Aufmerksamkeit durch Uwarow's Erscheinung an der Woina und die Meldungen von dort einige Zeit über von den entscheidenden Punkten des Schlachtfeldes abgelenkt. Kein Theil der Garde erhielt den Befehl vorzurücken; Claparède wurde im Gegentheil angewiesen sich links zu ziehen und an der Kalotscha mit dem Vice-König zu vereinigen, und ein günstiger Augenblick war versäumt.

Ney und Davoust wagten sich um so weniger weiter vor, da fast unmittelbar nach der Einnahme von Semenowskoie ihre Aufmerksamkeit durch eine Bewegung russischer Truppen in Anspruch genommen wurde, die sie entschieden auf die Vertheidigung zu beschränken schien.

Schon während sich am Goritzy-Grunde die russischen Truppen zur Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze sammelten, trat nämlich der Herzog Eugen von Württemberg mit seiner Division, geführt von Toll, nicht weit von Kniäskowo, und links von diesem Dorf (etwa bei — m —:) aus dem Gebüsch hervor. Er sah vor sich bis zum Semenowka-Grunde das Gelände ganz leer von russischen Truppen, den rechten und linken Flügel also durch einen weiten Zwischenraum getrennt. Rechts hin am Fuße der Rayewsky-Höhe war eine Masse russischen Fußvolks wahrzunehmen — links vorwärts auf der sanft anlaufenden Höhe bei Semenowskoie feindliche Batterien deren Kugeln auch bereits, und selbst schon im Gebüsch, die Division erreichten; ganz zur Linken, am Rande des Waldes, der sich im Rücken der ursprünglichen Stellung des Heeres, von der alten Straße nach Kniäskowo zieht, das Feuer der zurückkehrenden drei Garderegimenter, die bemüht waren die erste Armee und ihre eigene frühere Aufstellung wieder zu erreichen — und also noch fortwährend feindliche Reiterangriffe abzuweisen hatten.

Barclay, nachdem er die früher erwähnten Anordnungen für den Angriff getroffen hatte, eilte für seine Person zu dem Herzog Eugen, und gab auch dessen Division die Richtung auf die verlorene Schanze. Der Herzog ordnete sie in zwei Treffen, die 4 Bataillone des ersten in

Bataillonscolonnen mit Zwischenräumen — die anderen 4, des zweiten, in einer Masse, und rückte unter Trommelschlag vor. Die Division sah die Wiedereroberung der Schanze — und ward fast in demselben Augenblick von feindlicher Reiterei angegriffen, die aber zweimal zurückgeschlagen wurde. — Auch Barclay bezeugt, in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Herzogs, daß diese Angriffe ganz unmittelbar nach der Wiedereroberung der Schanze stattfanden. Die Mittheilungen des Generals v. Schreckenstein in einer trefflichen, leider nur als Manuscript gedruckten Monographie, lassen keinen Zweifel darüber daß die hier angreifenden feindlichen Reiter Roznieckí's Uhlanen waren.

Gleich darauf erschien Barclay wieder bei der 4. Division, verkündete daß die Schanze bereits wieder genommen sei, und befahl der Division linkshin gegen die kleine Anhöhe bei Semenowskoie vorzurücken, wo man eben eine starke Colonne Fußvolk zwischen dem Dorf und der Rayewsky-Schanze, aus dem Grunde herauf den Thalrand ersteigen sah. Das müssen wohl Truppen Ney's und Davoust's gewesen sein, bestimmt die Division Friant bei dem Dorfe zu verstärken. So waren die 8 Bataillone der 4. Division welche Toll so zu rechter Zeit herbeigeführt hatte, zunächst der einzige Schutz der offenen Flanke der ersten Armee! — Bald jedoch trafen nun auch Truppen des IV. Infanterie-Corps ein, und begannen bei — o, p — mit Richtung auf die Rayewsky-Schanze unter Barclay's unmittelbarer Leitung die vorgeschriebene Stellung einzunehmen. Die 11. Division traf zuerst ein, die 23. etwas später. Sie waren dadurch aufgehalten worden, daß auch General Miloradowitsch, um den Abmarsch aus der früheren Stellung so lange als möglich zu verbergen, das zweite Treffen zuerst aufbrechen ließ; er war, wie sich aus dem Zusammenhang ergiebt, hinter Gorki weg, ungefähr auf der mit — n — bezeichneten Linie herangerückt.

Wie wenig Ney und Davoust sich im Stande glaubten die erkämpften Vortheile ohne neue Verstärkungen weiter zu verfolgen, wie schmerzlich sie die eigenen Verluste empfanden, das geht sehr entschieden daraus hervor, daß sie das Vorrücken des Herzogs von Württemberg, und das wahrgenommene Erscheinen des IV. Infanterie-Corps für die Einleitung zu einem neuen entscheidenden Angriff auf Semenowskoie

hielten, und in diesem Sinn Vertheidigungs-Anstalten betrieben. Der Artillerie-General Sorbier bewies sich dabei besonders thätig, brachte, ohne Befehle abzuwarten, 36 Zwölfpfünder der Garde-Artillerie vor, nahm 25 Stücke des 1. Reiter-Corps (Nansouty) und 24 des 4. (Latour-Maubourg) reitende Artillerie zu Hülfe und vereinigte so in kurzer Zeit eine Batterie von 85 Geschützen auf dem rechten Thalrand der Semenowka, bei dem Dorf.

Kein Wunder daß der Herzog Eugen den Vormarsch gegen Semenowskoie „einen Schritt in die Hölle" nennt! — Er ließ das Regiment Wolynien deployiren, und jeden Flügel desselben durch ein Bataillon Tobolsk in Colonne decken; die zweite Brigade folgte in einiger Entfernung, wie früher in Colonne, und die Division blieb im Vorrücken, obgleich die beiden ersten Regimenter, wenig über 1,500 Mann stark, in ganz kurzer Zeit mehrere hundert Mann verloren. Dem Herzog Eugen selbst wurden innerhalb derselben kurzen Frist drei Pferde erschossen.

Zu gleicher Zeit waren Montbrun's Reiter über den Semenowka-Grund vorgegangen, und fielen zunächst auf die eben aufmarschirende 11. Division, vorzugsweise auf das Pernauische Infanterie-, und 33. Jägerregiment, die aber alle Angriffe mit großer Ruhe und Tapferkeit abwiesen. Doch schienen diese Angriffe so bedenklich daß Barclay die 4. Division halten ließ, und deren 2. Brigade zu ihrer Rechten hin, an die 11. Division heranzog, mit der vereint sie neue Anfälle feindlicher Reiterei abzuweisen hatte. Die Regimenter bildeten Vierecke, in denen Barclay selbst, Rayewsky, Miloradowitsch, Eugen von Würtemberg, und alle anwesenden Generale mehr als einmal eine Zuflucht suchen mußten. Die feindlichen Reiter jagten durch die Intervallen, und erschienen im Rücken des IV. und VI. Infanterie-Corps; auch die erste Brigade der 4. Division hatte in ihrer vorgeschobenen Stellung, in Massen gebildet, wiederholte Angriffe derselben feindlichen Reiterei und der Uhlanen Rozniecki's auszuhalten.

Russische Reiterei vom 3. Reiter-Corps (Kreutz), namentlich das Sibirische Dragoner-, Sumsche und Mariupolsche Husaren-Regiment, brachen vor gegen Montbrun's Cavalerie; es kam bei wiederholten Angriffen zum hartnäckigen Handgemenge, in dem General Kreutz selbst

ſchwer verwundet vom Pferde gehauen wurde. Montbrun blieb von einer Stückkugel getroffen. So wie die endlich zurückgeworfene feindliche Reiterei vor der Fronte des ruſſiſchen Fußvolks verſchwand, richtete das kreuzende Feuer der feindlichen Geſchütze theils aus der Stellung des Vicekönigs, theils von Sorbier's Batterie her neue, gewaltige Verheerungen an. Die Anfälle Montbrun's und Rozniecki's wurden öfter wiederholt; die ruſſiſche Reiterei jagte dem weichenden Feinde nach, bis ſie auf Batterien traf, in die ſie anfangs theilweiſe mit ſcheinbarem Erfolg einhieb, und auf Fußvolk, von dem ſie mit namhaftem Verluſte zurückgeſchlagen wurde. Was der Herzog Eugen von Württemberg in ſeinen „Erinnerungen" (Seite 82) ſagt, läßt keinen Zweifel darüber daß es Friant und die Batterie Sorbier waren, auf die ſie traf.

Zwiſchen der Stellung der 11. Diviſion bei — o, p — und der Rayewsky-Schanze war anfangs eine bedeutende Lücke geblieben, welche eben die vergebens erwartete Diviſion Paskiewitſch ausfüllen ſollte; ſie wurde nun nach und nach größtentheils durch die anlangende 23. Diviſion ausgefüllt, hinter welcher die beiden letzten Garderegimenter, Preobraſhensk und Semenow als Rückhalt aufgeſtellt wurden. Links ſchloſſen ſich an die 11. Diviſion, die drei Garde-Regimenter: Ismailow, Lithauen und Finland, die ſich den Waldrand entlang glücklich hierher zurückgezogen hatten, und einige Bataillone der 3. Diviſion (Konownitzyn), denen gelungen war ſich ihnen anzuſchließen. Doch blieb zwiſchen dem linken Flügel dieſer neuen Aufſtellung, und den Reſten der zweiten Armee, inſofern es gelungen war dieſe am Waldrande wieder zu ſammeln, immer noch ein Zwiſchenraum.

Barclay, der ſich nun einigermaßen geſichert glaubte, dachte daran die 4. Diviſion wieder ihrer früheren Beſtimmung gemäß, nach dem äußerſten linken Flügel zu Baggehuffwudt abrücken zu laſſen. Der Herzog von Württemberg konnte aber nur mit den, in ihrer Stellung rechts neben der 11. Diviſion durch Truppen der 23. abgelöſten vier Bataillonen ſeiner 2. Brigade dorthin aufbrechen, da die erſte Brigade noch in ihrer vorgeſchobenen Stellung eben einen neuen Angriff feindlicher Reiterei abzuweiſen hatte. Sie ſchloß ſich etwas ſpäter der Auf-

ſtellung an, welche Barclay dem IV. Infanterie-Corps und den Garden gegeben hatte.

Die feindliche Infanterie-Colonne welche man früher neben der Batterie Sorbier aus dem Grunde heraufſteigen ſah, war ſchon während des Vorrückens der 4. Diviſion aus dem Auge der ruſſiſchen Führer entſchwunden. Da Ney und Davouſt in dem Augenblick nur an Vertheidigung, nicht an einen fortgeſetzten Angriff dachten, mag man ſie wohl hinter dem Thalrand und dem Kamm der kleinen Anhöhe beim Dorf aufgeſtellt haben. Das wäre ganz in der Ordnung. Endlich wurde von Seiten der Franzoſen auch Montbrun's Reiterei über den Semenowka-Grund in ihre frühere Stellung zurückgenommen, und der Kampf eine Zeit lang blos durch das kreuzende Feuer der Batterien fortgeſetzt.

Das ruſſiſche Heer war nun aber hier überall ganz auf eine durchaus leidende Vertheidigung beſchränkt. Zu einem Angriff, zu einem Verſuch den verlorenen Boden wieder zu erobern reichten die Kräfte nicht mehr aus. Das beſte was zu hoffen blieb war alſo daß jeder fernere Angriff des Feindes abgewehrt, ſchlimmeres Unheil verhütet wurde. An einen Rückſchlag der den Dingen eine günſtige Wendung geben, und zu einem Siege führen könnte, war gar nicht mehr zu denken, und wenn man ſich von dem Zuſtand Rechenſchaft gab, mußte man ſich wohl geſtehen daß es ſehr ſchwer ſein werde, ſich auch nur ſo, in der gegenwärtigen Verfaſſung bis zu der noch ſehr entfernten Nacht zu halten. Noch war die franzöſiſche Garde nirgends im Gefecht; von einigen Punkten der ruſſiſchen Stellung aus ſah man ihre tiefen Colonnen wie drohende Gewitterwolken am Horizont! Man fühlte jetzt die Macht des Rieſen mit dem man zu ringen hatte, und den man um 9 Uhr früh in Kutuſow's Umgebung faſt beſiegt glaubte, in ihrem ganzen Gewicht.

Toll eilte zu Uwarow jenſeits der Kalotſcha um zu ſehn ob nicht größere und entſchiednere unternehmende Thätigkeit von dieſer Seite her, eine günſtigere Wendung herbeiführen könne. Wir müſſen nun nachholen was dort geſchehen war.

Für ſeine Perſon zwiſchen 8 und 9 Uhr aus der Umgebung Kutuſow's entlaſſen, aber ohne eine beſtimmte, kategoriſche

Inſtruction, führte Uwarow ſeine 2500 Reiter und 12 Kanonen durch eine Furth oberhalb Staroie über die Kalotſcha, und nahm dann, vermöge einer Linksſchwenkung die Richtung auf Borodinó, mußte ſich aber bedeutend rechts halten, um die Quellen einiger kleinen ſumpfigen Gewäſſer zu umgehen, die der Kalotſcha zufließen; ſo gelangte er, zwiſchen 11 und 12 Uhr, als eben die Rayewsky-Schanze wieder erobert war, an die Woina, und den ſchmalen ſumpfigen Wieſenſtreif durch den ſie fließt. Zu ſeiner Linken hatte Uwarow das vom Feinde ſtark beſetzte Borodinó, gerade vor ſich, dieſſeits des Bachs, einige Infanterie — das 84. franzöſiſche Linienregiment nach franzöſiſchen Berichten — und Ornano's leichte Reiterei. Dieſe letztere, etwa 1000 Pferde ſtark, zog ſogleich ab über den Mühlendamm bei Beſſubowa, und ſetzte ſich jenſeits der Woina in Sicherheit. Das Fußvolk war ſo dreiſt dieſſeits des Baches zu bleiben und bildete, den Rücken an den Damm gelehnt, ein Viereck, in das der eben herbeigeeilte Vicekönig Eugen ſich ſelbſt einen Augenblick begeben mußte. Uwarow beorderte die Gardehuſaren zum Angriff; Clauſewitz wendete zwar ein, es möchte beſſer ſein den Feind erſt durch das Feuer der Batterie zu erſchüttern, die man bei ſich hatte: aber die ruſſiſchen Offiziere meinten er würde dann über den Damm entweichen, und die Gefangenen und Trophäen würden ihnen entgehen. Die Huſaren gingen alſo zu drei verſchiedenen Malen zum Einhauen vergeblich vor. Die feindliche Infanterie verlor die Faſſung nicht, gab ihr Feuer ruhig und mit Ordnung erſt in der Nähe ab, und wie in ſolchen Fällen meiſt geſchieht, kehrten die Huſaren jedesmal etwa dreißig Schritt vor dem Viereck mit einigem Verluſt um, und zogen ſich aus dem Feuer zurück. — Darauf ſtellte denn Uwarow dieſe „nicht ſehr glänzenden" Verſuche ein, und ließ die Batterie abprotzen. Bei dem erſten Schuß ging der Feind über den Damm zurück.

Man ſah nun von hier aus in der Entfernung die noch immer unbeweglichen franzöſiſchen Garden, und unmittelbar jenſeit des Bachs die Diviſion Delzons, inſofern ſie nicht zur Beſetzung von Borodinó verwendet war, dem Anſchein nach 4 bis 5000 Mann, und daß man ihr mit weniger Reiterei, einen ſchwierigen Paß zwiſchen ſich und dem Feinde, nichts weiter anhaben konnte, war einleuchtend genug! — Das Dorf, Borodinó, konnte man eben ſo wenig mit Reiterei an-

greifen, und so erreichte denn hiermit sowohl Uwarow's Thätigkeit ihr Ende, als aller und jeder weitere mittelbare Einfluß dieser Diversion auf den Gang der Schlacht. Denn da der Vicekönig Eugen erkannt hatte mit wem man es hier zu thun habe, und wie die örtlichen Verhältnisse beschaffen seien, ging er selbst auf das rechte Ufer der Kalotscha zurück, und auch die italienischen Garden, die noch gar nicht Zeit gehabt hatten an die Woina heranzukommen, mußten wieder dorthin umkehren. Hatte die Sache also auch im ersten Augenblick mehr Aufmerksamkeit erregt als sie verdiente, so waren doch im Verlauf höchstens einer Stunde die Verhältnisse vollkommen aufgeklärt, und das Unternehmen, das Danilewsky gern als ein geniales und hochwichtiges Manoeuvre geltend machen möchte, war und blieb vollkommen unbedeutend.

Zwar, würdigte der Feind Uwarow keiner Beachtung weiter, so wurde dagegen auf Seite der Russen, wie die allgemeinen Verhältnisse sich ungünstiger für sie gestalteten und drückender empfunden wurden, der Wunsch um so lebhafter rege, daß hier, auf dem einzigen Punkt wo noch eine Offensive möglich schien, etwas geschähe —: freilich in einem ganz anderen Sinn als man sich anfänglich gedacht hatte!

„Es kam ein Adjutant, ein Generalstabsoffizier, ein Flügeladjutant des Kaisers nach dem andern, um zu sehen ob denn hier gar nichts zu thun sei. — Alle ritten mit der Ueberzeugung zurück daß Uwarow nichts ausrichten könne." — Und auch der Oberst Toll konnte nach Besichtigung des ganzen Verhältnisses und Besprechung mit den Offizieren keine erwünschtere mit zurück nehmen.

So vergingen hier ein Paar Stunden in etwas drückender Unthätigkeit, während weit hin die Schlacht furchtbar tobte. Nur einmal noch führten die Umstände ein unerwartetes Gefecht in eigenthümlicher Form herbei. Platow suchte und fand endlich mit seinen Kosacken oberhalb Bessubowa einen Uebergang über die Woina. Er ging hinüber, und die Kosacken, die sich bei weitem nicht immer entschlossen zeigen, jagten und wanden sich in den Gebüschen am Ufer, verwegen um die Massen des feindlichen Fußvolks herum — was eigentlich zu nichts führen konnte, doch aber die Infanterie mehrfach veranlaßte zu feuern. Uwarow und sein Stab waren durch diese Salven nicht wenig

überraſcht. Die franzöſiſchen Truppen zunächſt am Bach machten eine Bewegung ſeitwärts, wohl aus Beſorgniß an die Sümpfe gedrängt zu werden: und ohne daß es irgend Jemand befohlen hätte, fuhr das Garde-Koſacken-Regiment „wie eine Rakete mit einem langen Schweif" auf den Damm los, war hinüber wie der Blitz, und in das Gebüſch hinein zu den übrigen Koſacken. In dieſem Augenblick hätte Uwarow hinübergehen können, er hatte aber, und wohl mit vollem Recht, durchaus keine Luſt ſich auf ein ſo bedenkliches Unternehmen einzulaſſen, und blieb halten weitere Befehle erwartend. Auch kehrten die Garde-Koſacken bald genug über den Damm zurück, mit anſehnlichem Verluſt an Todten und Verwundeten, und von Neuem ſchwieg das Gefecht; — von Neuem ſah man unthätig dem Gang der Schlacht zu, bis endlich, etwa um 3 Uhr, der Befehl erfolgte, dieſer hier längſt ganz überflüſſige Heertheil ſolle in ſeine erſte Aufſtellung zurückkehren.

Schon etwas früher war auch der Kampf um die Rayewsky-Schanze entſchieden. Während das Kreuzfeuer der franzöſiſchen Batterien die furchtbarſten Verheerungen in den Reihen der Ruſſen anrichtete, ſo daß wie angeführt wird, eine ruſſiſche Batterie reitender Artillerie in weniger als einer Stunde 93 Mann und 113 Pferde verlor, ordnete Napoleon einen neuen, entſcheidenden Angriff auf die Schanze an; und zwar in ungewöhnlicher Weiſe; Montbrun's und Latour-Maubourg's Reiter ſollten ſie erſtürmen, und dabei durch das Fußvolk des Vicekönigs unterſtützt werden, deſſen rechtem Flügel ſich nun auch die Diviſion Claparède angeſchloſſen hatte. Der Befehl wurde etwa um 2 Uhr gegeben. Barclay ſah den Sturm nahen, wollte auch ſeine letzten Truppen, die erſte Küraſſier-Diviſion, näher heranziehen, ſeine Linie zu unterſtützen —: und erfuhr erſt jetzt daß ſie längſt auf dem linken Flügel verwendet ſei. Mit Mühe fand ſein Adjutant dort nur die beiden letzten Regimenter (Chevalier-Garde, und Garde zu Pferde) auf, und führte ſie auf Umwegen, wie ſie die jetzige Stellung nothwendig machte, im Trab zurück.

Montbrun's Reiterei, oder vielmehr deſſen eine Küraſſier-Diviſion Wathier, jetzt von dem jüngeren Caulaincourt geführt, die von — d — den kürzeſten Weg zurückzulegen hatte, kam zuerſt zum Angriff.*) Sie

*) Wir folgen hier den Angaben des verſtorbenen königl. preuß. Generals von

ging ſo an der Schanze vorbei daß dieſe ihr rechts blieb, und fiel zunächſt auf ruſſiſches Fußvolk das gegen den Stonetz-Bach hin neben der Schanze ſtand, und zum Theil überritten, zum Theil in den Goritzy-Grund hinab gedrängt wurde; rechts wendend, ſprengte ein Theil der Reiter über Graben und Bruſtwehr in das Werk hinein — und es iſt gewiß ein eigenthümliches Verhältniß daß die nun auch zerſchoſſene und bei dem früheren Angriff theilweiſe niedergetretene Bruſtwehr, leichter zu erklimmen war, als der ſteile natürliche Abhang in der Kehle der Schanze. Das Feuer der unmittelbar hinter dieſer aufgeſtellten Infanterie, vertrieb jedoch die franzöſiſchen Küraſſiere ſehr ſchnell wieder aus der Schanze, in deren Kehle ein Schuß Caulaincourt ſelbſt todtniederſtreckte. Die andere Diviſion dieſes Heertheils, unter Defrance, ſollte ſo vorgehen daß ihr die Schanze links blieb und ohne Zweifel gleichzeitig angreifen, war aber noch nicht heran, ſo daß Latour-Maubourg ihr zuvorkam.

Dieſer ritt gegen die linke Seite der Schanze heran; Rozniecki's Uhlanen bildeten in zwei Treffen den rechten Flügel, reitende Artillerie die Mitte, die Küraſſiere regimenterweiſe in Linie eines hinter dem anderen den linken Flügel — und zwar trabten die ſächſiſchen unter Thielmann voran, die Polen folgten und zuletzt die weſtphäliſche Brigade. Von der Brigade Thielmann gingen die Regimenter Zaſtrow und Malachowski rechts vor, zu einem vergeblichen Angriff auf fünf Bataillone Fußvolk die hinter der Schanze ſtanden. Dieſe Infanterie ſtand nämlich unten in dem ſteilen, tiefen Grund, und hatte nur Schützen an den Rand hinauf geſendet, dieſe ſchoſſen auf die Küraſſiere, eilten aber zur Maſſe hinab als der Feind näher heranjagte. Die Infanterie feuerte aus der Tiefe herauf, und ihre Kugeln gingen wie Raketen über die Köpfe der Reiter hinweg, die am Rande halten mußten. Die ſächſiſche Garde-du-Corps ſprengte unmittelbar auf die Schanze ſelbſt los aus der noch heftig gefeuert wurde, und gelangte auch über Graben und Bruſtwehr hinein. Die Beſatzung war zum Theil ent-

---

der Cavalerie v. Schreckenſtein, und dem was ein anderer glaubwürdiger unmittelbarer Zeuge, ein damaliger franzöſiſcher Stabsoffizier der Diviſion Wathier, dem Verfaſſer mündlich mitgetheilt hat. —

flohen, zum Theil noch bei den Stücken und wehrte ſich im verzweifelten Handgemenge gegen die eindringenden Reiter — deren Schwertern ſie doch erlag! General Lichatſchew fiel hier verwundet in Gefangenſchaft. Der Vicekönig eilte mit den Diviſionen Brouſſier, Morand, Gérard und Claparède die ſich ſchon früher als die Reiter in Bewegung geſetzt hatten, aber natürlich ſpäter herankamen, den Abhang herauf ſich der Schanze zu bemächtigen, und ſeine erſten Bataillone beſetzten ſie während das ruſſiſche Fußvolk zurückging. Durch General Thielmann dazu veranlaßt trabten die polniſchen Küraſſiere mit ſchmaler Fronte in den ſteilen Grund hinab, und ſuchten die Infanterie in der Flanke zu faſſen. Ihr Angriff konnte natürlich nicht gelingen, verhinderte aber doch jeden Verſuch dieſes Fußvolks die Schanze wieder zu erobern, und mag auch wohl ſeinen Abzug nach dem jenſeitigen Ufer des Grundes beſchleunigt haben. Seltſamer Weiſe erzählen gerade die Zeugen von franzöſiſcher Seite daß dieſe Infanterie geſchloſſen und in Ordnung wich, während Barclay ſeinem Kaiſer berichtet: die 24. Diviſion ſei in größter Unordnung von der Schanze zurückgekommen, aber wieder aufgehalten und neu geordnet worden. Eine theilweiſe Unordnung möchte demnach jedenfalls ſtattgefunden haben — vielleicht dieſes erſten Treffens der Diviſion das bald weichend hinter dem zweiten, ſtandhaltenden, verſchwand.

Gleichzeitig griffen Roznieckí's Uhlanen und die weſtphäliſchen Küraſſiere jenſeits des Grundes die Infanterie des IV. ruſſiſchen Corps an, die Vierecke gebildet hatte. Auch das Regiment Zaſtrow, das den Grund umging, nahm Theil an dieſen Kämpfen; auch die Diviſion Defrance die nun herankam, und zwiſchen Roznieckí's Uhlanen und den ſächſiſchen Küraſſieren durch zum Angriff vorging; aber dieſe Angriffe, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, wurden ſtandhaft abgewieſen. Barclay wagte nicht ſeine, ſchon ſehr ermüdete Reiterei der feindlichen entgegen zu werfen, denn er zweifelte kaum daß ſie unterliegen werde, und fürchtete ſie könne, in Unordnung zurückkehrend, das eigene Fußvolk überreiten. Er mußte ſich auf die Feſtigkeit der ruſſiſchen Infanterie verlaſſen, und ſah ſich in ſeiner Hoffnung nicht getäuſcht. Nur die franzöſiſchen Carabiniers, durch vergoldete Küraſſe und Helme ausgezeichnet, ſcheinen ein Viereck geſprengt zu haben. Bald nahm auf Seiten der Fran-

zosen auch die leichte Division Chastel von Grouchy's Reiter-Corps, die sich längs der Kalotscha und durch den Goritzy-Grund, auf dessen rechten Thalrand herauf bewegt hatte und von rechts her angriff, Antheil an dem Gefecht, in dem sie noch durch das 7. französische Dragoner-Regiment von der Division La Houssaye unterstützt wurde.

Zum Glück kamen aber gleichzeitig auch auf Seite der Russen die beiden Garde-Küraſſier-Regimenter an, in einem Augenblick wo Barclay seinem eigenen Geständniß nach, das Schlimmste fürchtete. Der Feldherr führte jetzt diese Regimenter, und was sonst noch an Reiterei kampffähig war, den vereinten Angriffen der gesammten feindlichen Reiterei entgegen. Barclay nennt die Dragoner-Regimenter Sibirien, Irkutzk, Orenburg, die Husaren-Regimenter Sum und Mariupol; auch die Regimenter des 2. Reiter-Corps die schon im Anfang der Schlacht nach dem linken Flügel entsendet waren, kehrten nun unter Korff zurück und wurden von Barclay als Rückhalt aufgestellt.

Anfänglich wurde die russische Reiterei geworfen; es kam zu heftigen Kämpfen; Barclay selbst gerieth mit seinem ganzen Gefolge in das Handgemenge, und mußte den Degen ziehen sich zu vertheidigen; einer seiner Adjutanten, Graf Lambsdorf, wurde im Reitergefecht durch einen Pistolenschuß getödtet. Die französische Reiterei ging dazwischen zu neuen vergeblichen Anfällen auf das Fußvolk über — wurde aber zurückgewiesen, und zog sich endlich ermattet hinter das eigene Fußvolk zurück.

Unterdessen hatte sich aber der Vicekönig Eugen in und neben der Rayewsky-Schanze festgesetzt; die Schanze war stark besetzt, im übrigen die Infanterie hinter dem Kamm so viel als möglich im Schutz aufgestellt, so daß nur Schützenketten im freien Felde sichtbar blieben.

Die Russen behaupteten sich jenseits des Goritzy-Grundes in angemessener Entfernung von der verlorenen Schanze: aber Niemanden fiel ein daß man diese von neuem angreifen und den wichtigen Punkt wieder erobern könne. In dem herrschenden Gefühl vollkommener Erschöpfung verstand sich die Unmöglichkeit eines jeden Versuchs in dem Grade von selbst, daß kein russischer Bericht auch nur ein Wort der Erklärung bringt, warum keiner gemacht wurde.

Es war nun ſpäter als drei Uhr geworden, und die Schlacht erſtarb jetzt gleichſam allmählich, in Folge gänzlicher Erſchöpfung beider Theile. „Es iſt mir immer merkwürdig geblieben," berichtet Clauſewitz, „wie ſie nach und nach den Charakter der Ermüdung und Erſchöpfung annahm. Die Infanteriemaſſen waren ſo zuſammengeſchmolzen daß vielleicht kein Drittheil der urſprünglichen Maſſen mehr im Gefecht war; die übrigen waren todt, verwundet, brachten Verwundete zurück oder ſammelten ſich hinten; kurz es waren überall weite Leeren entſtanden. Die ungeheuere Artillerie, die von beiden Seiten nähe an 1000 Stück ins Gefecht gebracht hatte,*) ließ ſich nur in einzelnen Schüſſen noch hören, und ſelbſt dieſe Schüſſe ſchienen nicht mehr den urſprünglichen, donnernden, kräftigen Ton zu haben, ſondern ganz matt und heiſer zu klingen. Die Cavalerie hatte faſt überall die Plätze und die Stellung der Infanterie eingenommen, und machte ihre Anfälle in einem müden Trabe, indem ſie ſich hin und her trieb." —

Napoleon hatte aber noch ſeine franzöſiſchen und italieniſchen Garden, etwas mehr als 20,000 erleſene, nicht ermüdete, vom Kampf noch unberührte Krieger zur Verfügung; es ſtand unſtreitig in ſeiner Macht die errungenen Vortheile bis zu einer gänzlichen Niederlage der Ruſſen zu ſteigern. Um ſo mehr, da das ermattete ruſſiſche Heer in die Stellung — q, p, o — zurückgedrängt, die durchaus keine taktiſchen Vortheile bot, jetzt parallel mit ihrer Rückzugslinie ſtand, und dieſe in einer Entfernung von kaum zweitauſend Schritten hinter ſich hatte.

Aber Napoleon hatte die Garden den Marſchällen verweigert, und ſelbſt den Vorſtellungen des Generals Belliard, den Murat zu ihm ſendete. Jetzt, nach dem Fall der Rayewsky-Schanze, begab er ſich für ſeine Perſon auf den eigentlichen Kampfplatz. Zuerſt nach den Bagration-Schanzen, und Semenowskoie, wo er aber das Artillerie-Feuer der Ruſſen, vom Waldrande aus — p, o — her, zu ſtark für einen Infanterie-Angriff fand. Er ritt dann weiter nach der Rayewsky-Schanze, und hier ſoll er geäußert haben: der Sieg gebe noch kein Reſultat, worauf er wie General Pelet erzählt, die Abſicht ausſprach die

*) 2000 iſt wohl bloßer Druckfehler?

Höhen bei Gorki anzugreifen, was sehr unwahrscheinlich klingt, da der Angriff geradeaus auf das IV. russische Infanterie-Corps augenscheinlich zweckmäßiger war. Jedenfalls bemühten sich, wie eben auch Pelet berichtet, Berthier und Bessières die bei ihm waren, ihm jeden weiteren Angriff abzurathen — und mit Erfolg! — Sonst war es nicht Napoleon's Art sich von seiner Umgebung energische Entschlüsse und entscheidende Thaten ausreden zu lassen, und so vermissen wir denn auch hier allerdings seine gewöhnliche geistige Spannkraft.

Auf Seiten der Russen erwartete man jeden Augenblick die französischen Garden heranrücken zu sehen; aber es geschah nichts weiter, und nur auf dem äußersten linken Flügel, bei Baggehuffwudt kam es noch einmal zum unmittelbaren Gefecht.

Baggehuffwudt war bereits durch die Reste der 4 Bataillone verstärkt welche der Herzog Eugen von Württemberg herbeiführte, als eine feindliche Colonne, es ist schwer zu sagen ob Polen oder Westphalen, von Neuem in dem Raum zwischen seiner jetzt weit vorgeschobenen Stellung und dem weit zurückgedrängten linken Flügel des Heeres vorging. Der General wollte anfänglich nicht recht glauben daß die anrückenden Truppen Feinde seien; Fürst Schachoffskoy sollte dies mit seinen Jägern und dem Regiment Minsk auskundschaften; dies letztere ging dem Feinde ohne Vorsicht entgegen, erhielt Kartätschen-Feuer, und mußte mit Verlust weichen. Nun überzeugte sich Baggehuffwudt von der Gefahr seiner Lage, verließ das lange behauptete Hünengrab (schon gegen Abend) und ging auf der alten Straße von Smolensk bis zu gleicher Höhe mit dem linken Flügel des Heeres — das heißt gegen zweitausend fünf hundert Schritt — zurück.

Während des Rückmarsches sprach man in seiner Umgebung so lange von einer nothwendigen Besetzung des eben verlassenen Postens, daß der General am Ende erzürnt ausrief: „Nun so will ich denn eine Hand voll Grenadiere nehmen und den Plunder damit selbst festhalten!" — Auf diese Worte hin kehrte der Herzog Eugen mit den Regimentern Minsk, Krementschuck, Riäsan und Brest wieder um, und bemächtigte sich von Neuem des Hünengrabes das die Polen bereits besetzt hatten. Diese kehrten aber bald verstärkt zurück, griffen den Herzog mit Macht an, und warfen ihn wieder von der Höhe hinab; —

er ſelbſt ſchreibt es nur dem Glück zu daß ihm gelang Baggehuffwudt ohne entſchiedenes Unheil wieder zu erreichen, und ſelbſt die vier Kanonen zu retten, die ihm gefolgt waren. Doch hatten ſeine Truppen wieder einige hundert Mann verloren. Die Polen verſuchten wie es ſcheint auch die linke Flanke der hier aufgeſtellten Ruſſen zu umgehen, konnten aber nur Reiterei zu dieſen Verſuchen verwenden, was begreiflicher Weiſe in dieſem waldigen Gelände ziemlich ohne Erfolg bleiben mußte.

Der Abend nahte endlich — von Vielen heiß erſehnt — die Schlacht ſchwieg beinahe, wenn auch bis zur Dunkelheit einzelne Schüſſe fielen. Die Reſte der zweiten Armee hatten ſich noch in den Nachmittagsſtunden dem linken Flügel der erſten wieder angeſchloſſen. Barclay ſuchte ſich in der Stellung in die man gerathen war beſſer einzurichten, und ſendete noch bei Tageshelle den Flügeladjutanten Wolzogen zu Kutuſow. Hier aber ſtimmen Wolzogen's Zeugniß und Barclay's eigenes nicht ganz zuſammen. Wolzogen erzählt er habe dem Oberfeldherren zuerſt den zerrütteten Zuſtand des Heeres geſchildert, und ſei darüber hart angelaſſen worden; darauf habe er um Verhaltungsbefehle für Barclay gebeten, und zwar um ſchriftliche, denn das habe ihm der letztere beſonders zur Pflicht gemacht. Nun habe ſich Kutuſow mit Toll abſeits berathen, Toll habe einen ſchriftlichen Befehl aufgeſetzt, Kutuſow ihn unterſchrieben. Der Befehl beſagte, wenn Napoleon das Gefecht nicht wieder eröffne ſolle auch ruſſiſcher Seits nichts weiter unternommen werden. Indeſſen ſolle Barclay die Armee in ein Allignement zu bringen ſuchen deſſen rechter Flügel ſich an den Hügel von Gorki lehne, der linke aber in der Richtung nach einer Waldſpitze jenſeits der alten Smolensker Straße hinſtrecke, welcher Wald durch den Heertheil Baggehuffwudt's gehalten werden müſſe. Uebrigens müſſe alles auf einen Angriff vorbereitet werden, welchen Kutuſow am folgenden Tage zu unternehmen gedenke.

Das Alles unterliegt keinem Zweifel. Wenn aber nun Wolzogen weiter erzählt Barclay habe zu dieſen Dingen den Kopf geſchüttelt und geäußert: er wiſſe nicht woher am folgenden Tage die Kräfte zu einem Angriff kommen ſollten u. ſ. w. — ſo berichtet dagegen Barclay ſelbſt dem Kaiſer daß ihm die Fortſetzung des Kampfes aller-

dings thunlich ſchien, und daß ihn im Gegentheil der ſpäter erlaſſene Befehl zum Rückzug höchlich überraſcht habe.

Barclay traf übrigens ſeine Anſtalten ohne eben auf Wolzogen's Rückkehr zu warten. „Ich beauftragte den General Miloradowitſch," ſagt er (Denkſchrift), „mit der erſten Armee folgende Stellung zu nehmen: der rechte Flügel des VI. Infanterie-Corps ſollte ſich an die Höhe bei dem Dorfe Gorki ſtützen, die Richtung des erſten Treffens von dieſem Punkt auf das Dorf Semenowskoie; — (iſt wohl nur, nach allem was Barclay ſelbſt früher in derſelben Denkſchrift erzählt, von dieſem Heertheil allein zu verſtehen. Daß das IV. Corps auch die Nacht über bei p ſtand, wiſſen wir aus dem Bericht ſeines damaligen Chefs des Generalſtabs). — Das IV. Infanterie-Corps ſtand neben dem VI. Im zweiten Treffen beide Cavalerie-Corps (das II. und III.) — hinter ihnen das V. Infanterie-Corps als Reſerve. Der Genauigkeit der Richtung wegen ließ ich in einiger Entfernung eines vom anderen Feuer anzünden, wodurch auch die Bewegungen erleichtert wurden. Dem General Dochturow ſchlug ich vor die Truppen der zweiten Armee, die er auf dem linken Flügel des IV. Corps geſammelt hatte, zu verſtärken — (womit?) — und mit ihnen das Gelände zwiſchen dem genannten Corps und dem des Generals Baggehuffwudt zu beſetzen. Dieſem General befahl ich die Stellung, die er am verfloſſenen Tage vertheidigt hatte, wieder zu beſetzen, und zugleich ſchrieb ich den Bau einer Schanze auf der Höhe von Gorki vor; zweitauſend Mann Milizen wurden zu dieſer Arbeit verwendet. Ich berichtete dem Fürſten Kutuſow über alle meine Anordnungen. Er ließ mir ſeinen Dank bezeugen, und indem er Alles gut hieß, benachrichtigte er mich daß er in mein Lager (Biwacht) kommen werde, um da das Tageslicht zu erwarten und dann die Schlacht zu erneuern. — Bald darauf wurde mir ein ſchriftlicher Befehl bekannt gemacht, der alle meine Anordnungen gut hieß." — Nach dem was Wolzogen erzählt ſind dieſe letzteren Worte wohl dahin zu verſtehen daß der ſchriftliche Befehl ungefähr daſſelbe anordnete was Barclay bereits von ſich aus verfügt hatte.

In Kutuſow's wie in Barclay's Umgebung, ja mehr oder weniger in der ganzen erſten Armee, glaubte man allerdings über das

Ergebniß der Schlacht noch zweifelhaft ſein zu müſſen, und es wurde ſehr viel davon geſprochen daß man das Schlachtfeld, welches man doch eigentlich noch nicht verloren habe, behaupten, und durch Erneuerung des Kampfes den Sieg erzwingen müſſe. Kutuſow erließ auch an den General Dochturow Abends folgenden ſchriftlichen Befehl: „Aus allen Bewegungen des Feindes erſehe ich, daß er in dieſer Schlacht nicht weniger geſchwächt iſt als wir, und deshalb, da ich einmal den Kampf mit ihm angefangen habe, bin ich entſchloſſen heute alle Truppen in Ordnung zu bringen, die Artillerie mit neuem Schießbedarf zu verſehen, und morgen den Kampf mit dem Feinde zu erneuern."

Kutuſow kehrte, als es dunkel wurde, in ſein früheres Hauptquartier Tatarinowa zurück, und entſendete Toll mit dem Auftrag die Stellung und Verfaſſung der zweiten Armee und überhaupt des linken Flügels zu beſichtigen. Toll ritt die Frontlinie hinab, wo die ermatteten, unvollſtändig geſammelten Truppen — ohne Feuer ruhten wie ſie konnten. Der Oberſt Chomentowsky dem er begegnete, führte ihn — und was er hier ſah mußte ihn freilich über die Möglichkeit die Schlacht zu erneuern, vollkommen enttäuſchen. Zwar hatte man auch auf dem rechten Flügel ſehr ſchwere Verluſte erlitten, wie ſie ſelbſt in den blutigſten Schlachten wohl nur ſelten vorkommen —: doch war dort das Ganze nicht aus den Fugen gegangen wie hier. Um ſich den Zuſtand klar zu machen erinnere man ſich nur daß die zweite Armee *über* zwanzigtauſend Mann verloren hatte, und gebe ſich Rechenſchaft davon was das ſagen will!

Es will ſagen daß die zweite Armee im Kampf des Tages mehr als drei Fünftheile ihrer Geſammtzahl verloren hatte; es will ſagen daß ſie in 54 Bataillonen, 52 Schwadronen und 12 Artillerie-Companien kaum noch 14,000 Mann unter den Waffen zählte, und in dem Augenblick ſchwerlich über 12,000; daß in der ganzen Zahl gewiß nicht viel mehr als 8,000 Mann Fußvolk einbegriffen waren, — und daß die *durchſchnittliche* Streiterzahl eines Bataillons auf etwa *einhundertundſechzig Mann* herabgeſunken war.

Natürlich hatte der Verluſt nicht alle Truppentheile gleich betroffen. Einige hatten noch etwas mehr als dieſe Durchſchnittszahl

beisammen — andere waren fast vernichtet. Das Astrachansche Küraſſier-Regiment, das hier gefochten hatte, und am Morgen mit ungefähr 400 Reitern in das Gefecht gegangen war, zählte am Abend nur fünfundneunzig Mann und Pferde. Von Woronzow's sechs Grenadier-Bataillonen waren im Ganzen nicht mehr dreihundert Mann übrig, und überhaupt verschwanden von diesem Tage an die „zusammengesetzten Grenadier-Bataillone" aus der Schlachtordnung des russischen Heeres.

„Was ist das für ein Regiment?" — fragte Toll auf eine mäßige Kriegerschaar weisend —: „Das ist die 2. Division" lautete Chomentowsky's Antwort. Es waren die Reste von zwölf Bataillonen, nicht von zweien, wie Toll geglaubt hatte.*)

Das Ergebniß dieser Besichtigung war daß, nachdem Toll nach Tatarinowa zurückgekehrt sich mit Kutusow besprochen hatte, im Widerspruch mit dem früher angekündigten Entschluß, der Befehl zum Rückzug gegeben wurde. Indem man das Schlachtfeld aufgab, blieben freilich mehrere Tausend schwer Verwundeter, die darauf herumlagen, der Gnade des Feindes überlassen —: aber das war nicht zu ändern.

Barclay war sehr überrascht durch diesen Befehl den er um Mitternacht erhielt. Das Ergebniß einer Erkundigung die er ausführen ließ, hatte ihn noch bestärkt in der Ueberzeugung daß man das Gefecht am folgenden Tage erneuern könne. „Die Erkundigungs-Patrouille hatte auf der Rayewsky-Höhe vom Feinde nur zerstreute Abtheilungen gefunden die mit ihrem Rückzug beschäftigt waren." — Sie fanden also jedenfalls die Schanze nicht ganz verlassen, wie Danilewsky erzählt. Sie hatten aber auch noch dazu falsch berichtet. Die Schanze war keineswegs blos von zerstreuten Abtheilungen besetzt, sondern von der Division Claparède die, vollkommen schlagfertig, nöthigenfalls auch wohl eine nicht all' zu entfernte Unterstützung von der übrigen Infanterie des Vice-Königs erhalten konnte, und weit entfernt mit ihrem Rückzug beschäftigt zu sein, vielmehr schon in den ersten Stunden der Nacht selbst auf dem jenseitigen Rande des Goritzy-Grundes, nur wenige hundert Schritte von der letzten russischen Auf-

*) Hat Chomentowsky selbst dem Verfasser so erzählt.

ſtellung feſten Fuß gefaßt hatte. Indeſſen Barclay, der natürlich keinen Grund hatte an der Richtigkeit der erhaltenen Meldung zu zweifeln, glaubte wirklich die Schanze nur leicht bewacht. „In Folge deſſen" berichtet er (Denkſchrift), „ſchrieb ich dem General Miloradowitſch vor die Höhe bei Tagesanbruch mit einigen Bataillonen und einer Batterie zu beſetzen. — Aber um Mitternacht erhielt ich einen ſchriftlichen Befehl dem zu Folge beide Armeen ſich bis jenſeits Moſhaisk zurückziehen ſollten. Ich war Willens mich zu dem Fürſten zu begeben, um ihn durch Bitten zu einer Aenderung dieſes Befehls zu bewegen; aber man meldete mir daß General Dochturow bereits aufgebrochen ſei. Da blieb mir denn nichts übrig als mit einem von Kummer gepreßten Herzen zu gehorchen. — Die Urſache die zu dieſem Rückzuge beſtimmte iſt mir bis heute noch durch den Schleier des Geheimniſſes verborgen geblieben."

Dieſe eigenen Worte Barclay's paſſen gewiß ſehr wenig zu dem Kopfſchütteln von dem Wolzogen wiſſen will — wenn man auch allerdings die ſeltſame Täuſchung nicht anders erklären kann als dadurch daß man ſich ganz willkürlich, ja der Evidenz zum Trotz, die Zerrüttung des Feindes noch ſchlimmer dachte als die eigene. Wie viel Zuverſicht dabei jeder Einzelne in ſeinem Innern wirklich empfand, und in wiefern ſie ſich bewährt haben würde, falls es zur Probe kam, muß freilich dahin geſtellt bleiben. So weit wir ſehen ſchwand die Täuſchung überall ſo bald es einen entſcheidenden Entſchluß zu faſſen galt.

Die Verluſte auch der erſten Armee in dieſen Tagen waren ungeheuer. Sie zählte an Todten: 3 Generale, 28 Stabs-, 185 Oberoffiziere, 440 Unteroffiziere, 8536 Gemeine, 60 Non-Combattanten, (Spielleute ꝛc.), im Ganzen = 9252 Mann.

An Verwundeten: 14 Generale, 198 Stabs-, 1025 Oberoffiziere, 1293 Unteroffiziere, 16,507 Gemeine, 189 Non-Combattanten, zuſammen 19,226 Mann.

An Vermißten: 1 General, 3 Stabs-, 43 Oberoffiziere, 219 Unteroffiziere, 9707 Gemeine, 55 Non-Combattanten = 10,028 Mann.

So daß der ganze Verluſt nicht weniger als 38,506 Mann betrug.

Gefangene hatten die Franzoſen nur etwa eintauſend Mann gemacht, und dieſe natürlich großentheils von der zweiten Armee. Die „Vermißten" waren alſo bis auf einige Hundert Mann, entweder Verſprengte, die ſich ſpäter meiſt wieder zu den Fahnen fanden — oder ſchwer Verwundete, die zu Tauſenden in Feindes-Gewalt auf dem Schlachtfeld liegen blieben, und meiſt an der Stelle wo ſie das Geſchick niedergeſchmettert hatte ohne Hülfe qualvoll verſchmachteten. Darum ſind auch unter dieſer Zahl verhältnißmäßig ſo wenige Offiziere, die man nicht ſo leicht liegen läßt.

Dazu kam nun noch was die zweite Armee verloren hatte, mehr als zwanzigtauſend Mann, ſo daß der Geſammtverluſt des ruſſiſchen Heeres in den Gefechten von Gridnewo, Kloſter Kolotzkoy, Schewärdino und Borodinó, nicht weniger als 59,000 Mann, und vielleicht noch einige Hundert darüber beträgt.

Von dieſer Geſammtzahl kommen dann ungefähr ſechs bis ſiebentauſend Mann auf die früheren Gefechte, ſo daß der Abgang an dem einzigen Tage von Borodinó denn doch nicht weniger als 52,000 Mann betrug — die Hälfte des ganzen Heers, das am Abend dieſes furchtbaren Tages eben auch nur noch etwa 52,000 Streiter unter den Waffen zählte! — (Die 59,000 von den 111,000 abgerechnet welche das Heer bei Zarewo-Saimiſchtſche zählte, geben bis auf ein geringes — das leicht in Commandirten und Erkrankten ꝛc. ſeine Erklärung finden könnte, dieſelbe Zahl.)

Freilich ſind in dem Geſammtverluſt mehrere Tauſende Verſprengter mitbegriffen, wie ſich beſtimmt beweiſen läßt. Denn ſpäter in dem Lager von Tarùtino, zählte das ruſſiſche Heer wieder 52,343 Mann alter Soldaten, wie am Abend des 7. Septembers; und doch hatte es in der Zwiſchenzeit wieder mehrere tauſend Mann verloren, theils in den Gefechten und an Erkrankten, theils aber auch und hauptſächlich an Leuten die in Moskau zurückgeblieben waren — wo ſich ihrer eine namhafte Zahl in den Straßen verlief und nicht wieder zum Vorſchein kam. Es müſſen ſich alſo während dieſer Zeit ungefähr ſo viele Verſprengte eingefunden haben daß die neuen Verluſte dadurch aufgewogen wurden. Auch wiſſen wir dies in Beziehung auf einzelne Truppentheile mit Beſtimmtheit. Das Aſtrachanſche Küraſſierregiment z. B.

das mit 95 Reitern aus der Schlacht kam, zählte deren wenige Tage ſpäter bereits wieder einhundert und einige zwanzig, aus denen zwei, freilich ſehr dürftige Schwadronen gebildet wurden. Der wirkliche Verluſt am Tage der Schlacht mag alſo 43 oder 44,000 Mann betragen haben —: immer eine ungeheure Zahl.

So viele Führer des ruſſiſchen Heeres waren gefallen und verwundet —: der General Barclay, von dem man glauben kann daß er hier einen ehrenvollen Tod ſuchte, blieb verſchont! Sein durchaus heldenhaftes Benehmen an dieſem Ehrentage bedarf keines Commentars! Fünf Pferde waren unter ihm erſchoſſen worden; zwei ſeiner Adjutanten waren in ſeiner unmittelbaren Nähe geblieben; mehrere waren ſchwer verwundet — nur wenige ausnahmsweiſe unverletzt geblieben. Als Bagration ſich auf den Tod verwundet fühlte, ſendete er ihm durch einen Adjutanten eine Botſchaft der Verſöhnung. Das macht dem ſterbenden Krieger Ehre. In welcher Weiſe Kutuſow dem wackeren Barclay ſeinen Dank zollte, werden wir demnächſt ſehen.

Was die Trophäen des Tages betrifft, ſo hatten auch die Ruſſen einige hundert Gefangene gemacht, und 13 Kanonen erobert —: ohne Zweifel zumeiſt von der Diviſion Morand. Sie wollen dagegen nur 15 Stücke Geſchütz verloren haben ſo daß ſelbſt aus der Rayewsky-Schanze einige gerettet worden ſein müßten. Nebenher aber werden 37 demontirte Geſchütze aufgezählt, und da die Franzoſen deren etwa vierzig erobert haben wollen, möchten wohl noch eine Anzahl dieſer demontirten Geſchütze hier und da auf dem Schlachtfelde, z. B. auch in den Bagration-Schanzen, ſtehen geblieben ſein.

Der franzöſiſche Verluſt betrug nach Denniée (itinéraire S. 80) 49 Generale, 37 Oberſten die todt oder verwundet waren; ferner an Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten 6547 Todte und 21,453 Verwundete, im Ganzen alſo 28,086 Mann — eine Zahl die offenbar zu gering iſt, wenn ſie etwa für alle Gefechte von Gridnewo an gelten ſollte — auch ſchon dadurch etwas verdächtig wird daß bei anſcheinender Genauigkeit doch, die Generale und Oberſten abgerechnet, ſo ganz ohne Ueberſchuß oder Reſt die ſchöne runde Zahl von 28,000 Mann heraus kömmt. Der General-Arzt Larrey giebt den Verluſt bei Schewärdino mitgerechnet, 9000 Todte an und — (bei Pelet, spect. milit.

1831 Seite 144) — 13,000 Verwundete — was wohl für 23,000 ſteht?

Für den Tag von Borodinó allein müſſen wir die Zahl 28,000 gelten laſſen; ſie ſtimmt zu dem was wir von den Verhältniſſen der franzöſiſchen Armee überhaupt, und von einzelnen Truppentheilen wiſſen. Denn nach den vorliegenden Berichten läßt ſich überſehen daß, mit Ausnahme des 4. Corps (Vicekönig Eugen) welches nur etwa 3000 Mann außer Gefecht hatte, die in den Kampf geführten Abtheilungen im Durchſchnitt ungefähr ein Drittheil ihrer Mannſchaft verloren. Einige mehr natürlich, andere weniger. So die Württemberger von 2529 Mann, 623; — die Weſtphalen 3000 Mann von etwa 8000. —

Zu den 28,000 kommen dann aber jedenfalls noch einige Tauſende leicht Verwundeter, die ſich, wie wir durch Chambray wiſſen, aus einer nur allzu wohl begründeten Scheu vor den grauſam vernachläſſigten Lazarethen, bei den Regimentern mit fortſchleppten ſo gut ſie konnten — und natürlich vermißte das franzöſiſche Heer ſo gut als das ruſſiſche, für den Augenblick einige tauſend Verſprengte, ſo daß am Abend wohl gegen 34—35,000 Mann aus Reihe und Glied fehlen mochten.

Doch hatte Napoleon bei alle dem noch gegen 90,000 Mann im Felde, den 52,000 Ruſſen gegenüber; und wie die taktiſchen und örtlichen Verhältniſſe, war alſo auch das Machtverhältniß beider Heere durch den Erfolg des Tages ein, für die Ruſſen ſehr weſentlich und fühlbar ungünſtigeres geworden. Der nächſte Schritt auf dieſer Bahn war eine vollſtändige Niederlage und Vernichtung des ruſſiſchen Heeres!

Schon Clauſewitz hat die ungemein tiefe Stellung der Ruſſen als das eigentlich Characteriſtiſche dieſer Schlacht hervor gehoben. Er ſieht in dieſer Tiefe und Dichtigkeit der Stellung den Grund der nachhaltigen Vertheidigung der Ruſſen, und der langſamen Fortſchritte ihrer Gegner, denn nur wo Raum iſt und die Cavalerie die von der Infanterie und Artillerie errungenen Vortheile ſchnell benützen und ins Große erweitern könne, entſtehe eine theilweiſe Flucht, und raſcher, weitgreifender Verluſt an Boden.

Er bemerkt aber daneben auch daß die geringe örtliche Tiefe haupt-

ſächlich den ungeheueren, beinahe beiſpielloſen Verluſt der Ruſſen herbeiführte. Und wirklich, daß ein Heer faſt die Hälfte ſeiner Mannſchaft an Todten und Verwundeten allein verliert, dürfte wohl nur ſehr ſelten vorgekommen ſein. Die Schlacht bei Zorndorf im ſiebenjährigen Kriege kommt der von Borodinó in dieſer Beziehung nahe — und dort wie hier war die tiefe und gedrängte Aufſtellung der ruſſiſchen Armee, Urſache ihres ungeheueren Verluſtes.

Hier erlitten die Truppen die in den rückwärtigen Treffen ſtanden, lange ehe ſie zum Gefecht kamen, bedeutende Verluſte; — ſelbſt die beiden einzigen Regimenter, die außer den 8 Jäger-Bataillonen auf dem äußerſten rechten Flügel, gar nicht zum Gefecht kamen, nämlich die beiden Garde-Regimenter Preobraſhensk und Semenow, waren keineswegs verſchont geblieben. Nach Danilewsky freilich hätten ſie zuſammen nur 59 Mann eingebüßt; damalige Offiziere dieſer beiden Regimenter, die zum Theil noch leben, und die wir nennen könnten, haben uns aber anders berichtet. Denen zu Folge verlor das Regiment Semenow durch feindliches Artillerie-Feuer eilf — das Regiment Preobraſhensk ſogar ſiebzehn Offiziere; beide zuſammen über ſechshundert Mann Unteroffiziere und Gemeine. Man pflegt neben jenen 8 Jäger-Bataillonen auch dieſe beiden Regimenter als unberührte Reſerven anzuführen, die dem ruſſiſchen Feldherren noch zu Gebote ſtanden —: doch frägt ſich wohl in wiefern ſie nach derartigen Verluſten noch als ſolche mitgezählt werden konnten. Auch die eben erwähnten 8 Jäger-Bataillone hatten etwas durch das feindliche Geſchützfeuer gelitten.

Eine unterſcheidende Eigenthümlichkeit dieſer denkwürdigen Schlacht iſt dann aber auch ein Anderes das weniger ins Auge gefaßt worden iſt: nämlich die ungeheuere, ja wirklich beiſpielloſe Intenſität des Kampfes. Zwei Heere, jedes von hunderttauſend Mann, ringen auf engem Raum mit einander bis zur äußerſten Erſchöpfung aller phyſiſchen und moraliſchen Kräfte; ſie ſind zuletzt beide in dem Grade ermattet, daß der Kampf noch bei hellem Tagesſchein deshalb ſtill ſteht, ſo ſehr auch der Vortheil Napoleon's geboten hätte ihn fortzuſetzen; das eine Heer verliert ein Drittheil, das andere faſt die Hälfte ſeiner Mannſchaft — und das Alles war in wenigen Stunden — von

sechs Uhr früh bis drei Uhr Nachmittag — geschehen! — Will man sich klar machen was das heißt, so vergleiche man damit so manche Schlacht des französischen Revolutions-Krieges, die sich als lässig betriebenes Tirailleur-Gefecht durch zwei, drei Tage hinzog, und der eben diese lange Dauer ein falsches Ansehen von ganz besonderer Hartnäckigkeit geben könnte, wenn nicht am Ende der geringe Verlust beider Theile die Täuschung aufhöbe.

Auch die Schlacht bei Aspern blieb gleichsam stehen, weil Ermattung nicht erlaubte sie weiter, und bis ans Ende durchzukämpfen —: aber das geschah erst am Nachmittag des zweiten Tages. — Alles wohl erwogen kömmt selbst Waterloo in Beziehung auf Intensität des Kampfes der Schlacht von Borodinó nicht gleich.

Clausewitz macht in Beziehung auf die Schlacht an der Trebbia — 1799 — die treffende Bemerkung daß in ihr dasjenige Prinzip welches in den neueren Schlachten hauptsächlich die Entscheidung giebt, isolirt und also deutlicher hervortritt — nämlich die Erschöpfung. Es war da kein verlorener Punkt der Stellung, kein umgangener Flügel und bedrohter Rückzug, kurz nichts von alle dem was häufig als entscheidender Moment geltend gemacht wird, als bedeutend wahrzunehmen; sondern Ermüdung des Heeres war es und die Entmuthigung die mit ihr Hand in Hand ging, die den französischen Feldherrn zum Rückzug bewog.

Gewissermaaßen tritt auch hier bei Borodinó dasselbe Element der Entscheidung besonders hervor; insofern namentlich daß es durch Napoleon's Verfahren als das eigentlich entscheidende anerkannt wird. Die Russen hatten freilich alle haltbaren Punkte ihres Schlachtfeldes verloren, und waren auch in örtlicher Beziehung in eine höchst ungünstige Lage zurückgedrängt worden, in der sich nichts mehr als großes Unheil erwarten ließ —: Napoleon seinerseits aber scheint bei alle dem auf die Zerrüttung des feindlichen Heeres an sich, auf den gewaltigen Verlust an Streitmacht den es erlitten hatte, wenigstens einen weit überwiegenden Werth gelegt zu haben, und jedenfalls nur einen viel geringeren auf den eroberten Boden. Denn er nahm, als es dunkel war, seine Truppen über den Semenowka-Grund zurück — wohl um nächtliche Raufereien ohne Ergebniß zu vermeiden —; nur Borodinó,

die Rayewsky-Schanze und das Dorf Semenowskoie blieben beſetzt — der letztere Punkt aber, wie es ſcheint, nur ſehr ſchwach, eigentlich nur durch einen Beobachtungspoſten, ſo daß jeder einigermaaßen ernſthafte Angriff ihn unfehlbar wieder in die Gewalt der Ruſſen gebracht hätte, und dadurch wurde auch die ſtärker beſetzte Rayewsky-Schanze ein vorgeſchobener Poſten, der umfaßt werden konnte. Napoleon gab alſo, der Sache nach, das eroberte Schlachtfeld großentheils freiwillig wieder auf: wohl mit Recht überzeugt daß die ruſſiſche Armee doch nicht mehr im Stande ſei es ihm ein zweites Mal ſtreitig zu machen. — Und als er nun am folgenden Tage auf dem Felde die furchtbare Zerſtörung ſah die hier der Kampf angerichtet hatte, ſchrieb er an einen ſeiner entfernten Marſchälle: „Le champ de bataille a été superbe!“ — ein Ausſpruch der freilich beweiſt daß bei ihm die *techniſche* Betrachtungsweiſe jede andere verdrängt hatte.

Die Maſſen die wirklich in das Gefecht gebracht wurden, von beiden Seiten, waren einander, wie ſich mit großer Beſtimmtheit nachrechnen läßt, an Zahl ſo ziemlich gleich; ſo zwar daß nicht leicht zu ſagen iſt welche Partei wohl ein, oder ein paar tauſend Mann mehr wirklich und ernſthaft verwendet haben mag, — wir müßten denn die Geſchichte jedes einzelnen Bataillons kennen, und in den Stand geſetzt ſein alle Anſtrengungen genau abzuwägen. Den Sieg verdankt das franzöſiſche Heer wohl weſentlich der wahrſcheinlich etwas überlegenen Artillerie die es wirklich in Wirkſamkeit brachte, und beſonders der überlegenen Einſicht mit der man von ihr Gebrauch zu machen wußte, während die materielle, thatſächliche Ueberlegenheit in dieſer Waffe, unbenützt, gerade in den Händen der Ruſſen lag. Wir haben geſehen wie die franzöſiſche Artillerie gehandhabt wurde, und als ſelbſtſtändige Waffe entſcheidend eingriff.

Daß Napoleon ſchon um drei Uhr jede weitere Anſtrengung aufgab, und namentlich ſeine Garde nicht zum entſcheidenden Angriff vorgehen ließ, iſt vielfach beſprochen, oft getadelt worden. Die Gründe die gewöhnlich angeführt werden den mangelnden Entſchluß zu rechtfertigen, ſind genau betrachtet nicht von gehörigem Gewicht, und reichen keineswegs aus alle Militairs von der nutzloſen Gefahr einer ſolchen Maaßregel zu überzeugen, wie Gourgaud meint. Daß Napoleon ſo

entfernt von seinen Hülfsquellen seine Garden, als eine erlesene, zuverlässige Schaar, für unvorhergesehene Fälle unversehrt erhalten mußte — so ziemlich das einzige was geltend gemacht werden kann — besagt eben gar nichts. Zu Grunde ging die Garde gewiß nicht bei dem Angriff; von der Oberfläche der Erde vertilgt wurde sie nicht — und wenn sie einige tausend Mann verlor, wenn sie fortan z. B. siebzehn- oder achtzehntausend Mann zählte, anstatt einige zwanzigtausend —: war sie dann etwa nicht mehr ein bedeutendes, erlesenes Corps, auf das man in allen schwierigen Fällen mit Zuversicht rechnen konnte? — Oder, mußte sie, um diesem Zweck zu entsprechen, wirklich einige zwanzigtausend Mann stark sein, so war sie doch gewiß nicht, etwa in dem Sinn wie die Zähne im thierischen Organismus, eine abgeschlossene, einmalige Schöpfung, die fortan, wenn einmal verletzt, nicht wieder geheilt oder ergänzt werden konnte. Verlor sie auch einige tausend Mann, so war es gewiß nicht unmöglich die entstandenen Lücken, durch tapfere, in der ganzen Armee ausgesuchte Leute auszufüllen, und die Schaar in ihrer Ganzheit herzustellen.

Der Preis aber der zu erringen stand war sehr groß! — Die vollständige Niederlage des russischen Heeres über die kein Sieges-Bulletin das weite Reich täuschen konnte — massenhafte Eroberung von Trophäen! Der Muth des Feindes konnte gebrochen werden, und gewiß wurde die Schwierigkeit das russische Heer wieder herzustellen, unberechenbar gesteigert! —

Lähmte das Bewußtsein, daß man sich weit von der natürlichen Basis der eigenen Kriegsmacht in bedenkliche Verhältnisse gewagt habe, ein unbestimmtes Gefühl der Befangenheit, den Entschluß, so vermissen wir eben wieder den energischen Sinn den Napoleon sonst wohl in Augenblicken großer Entscheidung bewiesen hatte. Er war sonst nicht der Mann bei einer halben Wagniß stehen zu bleiben; Niemand wußte besser als er daß in dieser, in der Regel eine größere Gefahr liegt als in der ganzen — und Niemand hatte in einem höheren Grade als er, die Spannkraft des Geistes die erfordert wird, im erschwerenden Element ernster Wirklichkeit des Krieges, dieser Ueberzeugung gemäß zu handeln. So weist auch hier das was geschehen, darauf hin daß kein Mensch immer, in allen Augenblicken seines Daseins, auf der gleichen Höhe steht.

Auch der Umſtand daß Napoleon in der Nacht ſeine Truppen ſo gut wie ganz aus der unmittelbaren Nähe des Feindes zurücknahm, kam dem ruſſiſchen Heere in doppelter Weiſe zu ſtatten. Erſtens war damit die Möglichkeit einer unmittelbaren, energiſchen Verfolgung aufgegeben; und nicht minder wichtig war denn auch der Umſtand daß die ruſſiſchen Truppen, die zuletzt das Schlachtfeld verließen, nirgends in der Nähe feindliche Maſſen in drohender Stellung erblickten; auch bei der Ravewsky-Schanze nicht, wo höchſtens die 6 Bataillone Claparède's ſichtbar ſein konnten, und ſchwerlich in ihrer Geſammtheit ſichtbar waren. Die ruſſiſchen Krieger wurden dadurch nicht wenig in der Ueberzeugung — oder in dem Wahn — beſtärkt, man habe die Schlacht eigentlich gewonnen, und ziehe ſich nur freiwillig zurück um ſich größere Vortheile zu ſichern. Dieſer Wahn war beſonders in der erſten Armee verbreitet, und trug mächtig dazu bei den Geiſt des Heeres aufrecht zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Berichte. — Rückzug. — Kutuſow's und Bennigſen's Plane. — Toll's Anſicht. — Stellung vor Moskau. — Kriegsrath zu Fili. — Beſchluß Moskau aufzugeben.

Ehe wir in der Erzählung der Begebenheiten fortfahren, müſſen wir der Berichte erwähnen, in denen Kutuſow dem Kaiſer Alexander und dem Lande von der Schlacht bei Borodinó Rechenſchaft giebt. — (Wir glauben am beſten zu thun wenn wir hier zunächſt unverändert wiederholen was darüber in der erſten Ausgabe dieſes Werks geſagt iſt, und dann berichtigen, inſofern uns das durch neu eröffnete Quellen geſtattet iſt.) Wir kommen da auf einen Punkt wo ſich Danilewsky eine — Dichtung! von wirklich unerhörter Kühnheit zu Schulden kommen läßt.

Es iſt dem alten Kutuſow vielfach vorgeworfen worden daß er dieſe Schlacht für einen Sieg ausgegeben habe; Danilewsky behauptet das ſei nicht wahr. Freilich verfängt er ſich dabei in einen ſeltſamen

Widerſpruch, denn er beſchreibt ſelbſt die Schlacht als eine Art von Sieg, und fügt dann hinzu Kutuſow habe ſie nie dafür erklärt. Unwahr wäre der alte Herr denn alſo doch jedenfalls geweſen; nur ſeltſamer Weiſe in dem gerade entgegengeſetzten Sinn!

Kutuſow's Bericht iſt bekannt. Er iſt unter anderem wieder abgedruckt, und zwar in ſeiner echten Geſtalt, in einer kleinen militairiſchen Gelegenheitsſchrift, die einige Monate nach Danilewsky's Werk zu Moskau erſchien. Wir meinen eine Beſchreibung der Schlacht bei Borodinó, in ruſſiſcher Sprache, deren Erſcheinen durch die Einweihung des Monuments auf dem Schlachtfelde veranlaßt war; der Verfaſſer, Reyelow, Generalſtabs-Offizier, wurde dabei von mehreren Generalen, Zeugen der Schlacht, beſonders von Buturlin unterſtützt, und namentlich war ihm auch die Benutzung der Acten des Kriegsarchivs verſtattet. Vergleichen wir nun den Bericht des Feldherren, wie er auch hier wieder erſcheint, mit dem Abdruck bei Danilewsky, ſo entdecken wir, und gewiß mit Erſtaunen, daß Danilewsky ſich erlaubt hat ihn durch ein großes eingeſchaltetes Stück zu erweitern, und zwar in der Art, daß dadurch der Inhalt weſentlich verändert — ja die Bedeutung des Ganzen in eine gerade entgegengeſetzte verwandelt wird! — Wir laſſen hier das merkwürdige Actenſtück in der Ueberſetzung folgen, und zwar zuerſt in ſeiner wirklichen Geſtalt, und dann in derjenigen die ihm Danilewsky's beſſernde Hand verliehen hat.

„Nach meinem Bericht darüber, daß der Feind am 24. (Auguſt = 5. September) mit bedeutenden Streitkräften einen Angriff auf den linken Flügel unſerer Armee ausgeführt hatte, verging der 25. damit daß er ſich mit keinem bedeutenden Unternehmen beſchäftigte, geſtern aber richtete er um 4 Uhr, mit Tagesanbruch, einen Nebel benützend, ſeine geſammten Streitkräfte auf den linken Flügel unſerer Armee. Die Schlacht war allgemein und währte bis zur ſinkenden Nacht. Der Verluſt iſt auf beiden Seiten groß: der Verluſt des Feindes muß, nach ſeinen hartnäckigen Angriffen auf unſere verſchanzte Stellung zu urtheilen, den unſrigen um ſehr viel überſteigen. Die Truppen Eurer Kaiſerlichen Majeſtät haben ſich mit unglaublicher Tapferkeit geſchlagen: die Batterien gingen aus einer Hand in die andere, und der Kampf

endigte damit daß der Feind mit seinen überlegenen Streitkräften nirgends, auch nicht einen einzigen Schritt, Boden gewann."

„Nachdem ich die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht habe, und nachdem ich die durch die Schlacht in Unordnung gerathenen Truppen gesammelt, meine Artillerie erneuert, und mich durch die Moskowsche Miliz verstärkt habe, werde ich im glühenden Vertrauen auf den Beistand des Allerhöchsten, und die bewiesene, unglaubliche Tapferkeit unserer Truppen, sehen was ich gegen den Feind unternehmen kann. Zu meinem Bedauern ist der Fürst Peter Iwanowitsch Bagration durch eine Flintenkugel am linken Bein verwundet. Die Generallieutenants: Tutschkow und Fürst Gortschakow, die General-Majore: beide Bachmetiew's, Graf Woronzow und Kretow sind verwundet. Dem Feinde sind Gefangene und Kanonen abgenommen worden, und ein Brigade-General. Jetzt ist es Nacht, ich habe noch nicht genaue Berichte einziehen können. —"

Danilewsky giebt den ersten Satz getreulich wieder; nach der Versicherung aber, daß der Feind nicht einen Fuß breit Land gewonnen habe, fährt er folgender Gestalt fort:

„Eure Kaiserliche Majestät geruhen zuzugeben daß nach einer höchst blutigen Schlacht die fünfzehn Stunden lang gedauert hat, unsere Armee und die feindliche Armee in Unordnung gerathen sein mußten, und in Folge des Verlustes der sich an diesem Tage ergab, war die früher eingenommene Stellung natürlich zu weitläufig geworden und den Truppen nicht mehr entsprechend, und deshalb faßte ich, da es sich hier nicht blos um den Ruhm gewonnener Schlachten handelt, sondern das Ziel unseres ganzen Bestrebens auf die Vertilgung der französischen Armee gerichtet ist, nachdem ich die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte, den Entschluß mich sechs Werste weit zurückzuziehen, was bis jenseits Moshaisk sein wird, und nachdem ich die durch die Schlacht in Unordnung gerathenen Truppen gesammelt, meine Artillerie erneuert, und mich durch die Moskowsche Miliz verstärkt habe, werde ich im glühenden Vertrauen auf den Beistand des Allerhöchsten, und die bewiesene unglaubliche Tapferkeit unserer Truppen, sehen was ich gegen den Feind unternehmen kann. Zu meinem Bedauern ist der Fürst Peter Iwanowitsch Bagration durch eine Flintenkugel am linken Bein

verwundet. Die Generallieutenants Tutschkow und Fürst Gortschakow, die General-Majore beide Bachmetiew's, Graf Worontzow und Kretow sind verwundet. Dem Feinde sind Gefangene und Kanonen abgenommen. Jetzt ist es Nacht und ich habe noch nicht ermitteln können ob auch auf unserer Seite ein solcher Verlust stattgefunden hat."

Wahrhaft wäre der Bericht auch in der Form nicht, die Danilewsky ihm gegeben hat; denn die Behauptung der Feind habe nirgends auch nur einen Fuß breit Boden gewonnen, ist selbst nach Danilewsky's eigener Darstellung hinreichend unwahr. Rein erdichtet mag das eingeschaltete Stück übrigens doch wohl nicht sein. Vielleicht ist es, wenn auch mit zweckmäßigen Veränderungen, einem späteren Schreiben entlehnt das den Rückzug nach einem angeblichen Sieg entschuldigen sollte. Es sind uns ja schon Fälle vorgekommen in denen Danilewsky sich erlaubt zwei Actenstücke in eines zusammenzuschmelzen.

Man lese nun Kutusow's Bericht in seiner ursprünglichen, wirklichen Gestalt — und dann in dem Zusammenhang den Danilewsky hineinbringt.

Kutusow's wirkliches Schreiben klingt wie der erste, flüchtige Bericht von einem Siege, den der ermüdete Feldherr unter dem Andrang vielfacher mächtiger Geschäfte eilig hinwirft — und das Ende stellt sogar schon für den nächsten Tag ein entschiedenes Vorschreiten, angriffsweise, gegen den Feind in Aussicht, wie es der Sieg mit sich bringt.

Daß Kutusow nicht unzufrieden war wenn man den Bericht so verstand, ohne daß man ihm vorwerfen konnte er habe das ausdrücklich gesagt, geht aus dem Brief hervor den er, auch am Abend nach der Schlacht, an den General-Gubernator von Moskau, den Grafen Rostopschin richtete: „Heute war eine sehr heiße und blutige Schlacht. Mit der Hülfe Gottes ist das russische Heer darin nicht um einen Schritt zurückgewichen, obgleich der Feind mit seiner überlegenen Streitmacht gegen uns agirte. Morgen hoffe ich ihn im festen Vertrauen auf Gott und auf die Heiligthümer Moskau's mit erneuten Kräften zu bekämpfen. Von Ihnen hängt es ab mir von den Truppen unter Ihren Befehlen so viele zu senden, als möglich sein wird." — Danilewsky erzählt freilich dieser Brief sei schon in den ersten Abend-

ſtunden abgeſendet worden, lange ehe der Entſchluß zum Rückzug gefaßt war; das mag wahr ſein; wenigſtens liegt kein Beweis dagegen vor. Aber auch das iſt wahr daß Kutuſow auch ſpäter durchaus nicht daran dachte den Grafen Roſtopſchin in Beziehung auf den Sieg bei Borodinó zu enttäuſchen. Roſtopſchin äußerte ſich leidenſchaftlich genug darüber als der wahre Sachverhalt zu Tage kam.

Aus einem ſolchen auf Schrauben geſtellten Bericht Kutuſow's wie ihn Danilewsky zurecht macht, hätte wohl der ſtumpfeſte Sinn die verlorene Schlacht herausgeleſen. Einen ſolchen Brief hätte der Kaiſer Alexander, der die erſte Nachricht von der Schlacht während eines feierlichen Gottesdienſtes in der Kirche des Alexander-Newsky-Kloſters erhielt gewiß nicht ſogleich, in der Freude ſeines Herzens, durch den ſtellvertretenden Kriegsminiſter Fürſten Gortſchakow den Aelteren dem verſammelten Hof und der zahlreichen Gemeine laut vorleſen laſſen. Durch einen ſolchen Brief konnte er ſich gewiß nicht veranlaßt fühlen einen umſtändlichen Operationsplan zur gänzlichen Vernichtung des beſiegten Feindes entwerfen zu laſſen, und dem Admiral Tſchitſchagow Befehle zu ſenden, die ihn beauftragten die Polen ſowohl in Lithauen als im Herzogthume Warſchau zur Wiederherſtellung ihres Vaterlandes unter ruſſiſchem Schutz aufzurufen —: und noch weniger hätte er darin die Berechtigung gefunden der preußiſchen Regierung auf Umwegen eröffnen zu laſſen jetzt, nachdem die ruſſiſche Armee einen wichtigen Sieg erfochten habe, ſei die Zeit gekommen ſich zu erheben. Auch hätte gewiß Moskaus Fall den Kaiſer Alexander nach einem ſolchen Bericht durchaus nicht überraſcht.

(So ſtellte ſich die Sache dar als dieſes Werk zuerſt erſchien. Nun aber bezeugt Bogdanowitſch daß Kutuſow's erſter Bericht wirklich ſo lautete wie Danilewsky ihn wiedergiebt; daß darin folglich der Rückzug bereits angekündigt war. Nur als man ihn zu Petersburg in den öffentlichen Blättern bekannt machen ließ, ſei der Zwiſchenſatz unterdrückt worden der Zweifel erwecken konnte. — Yermolow ſagt freilich in ſeinen Denkwürdigkeiten, was dieſer Angabe ziemlich entſchieden widerſpricht, nämlich: „Dem Kaiſer wurde von einem vollſtändigen Siege berichtet." — (Государю представлено донесеніе о совершенной побѣдѣ.) — Indeſſen iſt doch in keiner Weiſe anzu-

nehmen daß Bogdanowitsch mit solcher Bestimmtheit sprechen würde, wenn er nicht Kutusow's Bericht im Original eingesehen hätte; denn es versteht sich daß hier das Original allein entscheiden kann.

Nun aber liegt ein anderes Räthsel vor uns, das wir nicht zu lösen wissen. Wie konnte der Kaiser Alexander nach einem solchen Bericht die Schlacht bei Borodinó für einen Sieg halten? — und zwar während er zu gleicher Zeit nothwendig achtete den weniger günstigen Theil dieses Berichts nicht bekannt machen zu lassen? — Daß der Kaiser aber auf das vollständigste getäuscht war, dafür bürgen, wie gesagt, die Plane die er unmittelbar nach dieser Siegesbotschaft entwarf.)

Bald nachdem Kutusow's Siegesbotschaft allgemeinen Jubel erregt, und den Kaiser Alexander veranlaßt hatte dem greisen Feldherren, dem Ueberwinder des Unüberwindlichen, den Feldmarschallsstab zu verleihen und ein Geschenk von 100,000 Rubeln hinzuzufügen — als noch in den Kirchen feierliche Dankgebete gehalten wurden, aber auch schon die Kunde von dem freiwilligen Rückzug des russischen Heeres nach dem Siege laut geworden war, fand sich in Petersburg, niemand wußte recht zu sagen wie? — ein wunderbares Actenstück in Umlauf gesetzt. Es ging von Hand zu Hand in den Sälen der Hauptstadt. Dies Papier war eine angebliche Proclamation Napoleon's an sein Heer, am 8. September früh erlassen; aus dem französischen Hauptquartier tief im Innern Rußlands sollte sie nach Stockholm, und von dort über Abo nach Petersburg gekommen sein. Sie war folgenden, gewiß außerordentlichen Inhalts:

Ordre du jour à la grande armée ce 8. Septembre 1812.

Français! vous avez été battus! Vous vous êtes laissé couvrir d'opprobre et d'ignominie! C'est dans le sang russe seul que vous pouvez vous laver de cette tache. Dans deux jours je donnerai une nouvelle bataille, plus sanglante encore que celle d'hier, que les lâches y perissent! Je ne veux commander qu' à des braves. signé Napoléon.

Man erzählte sich Napoleon habe diese Proclamation im ersten Unmuth über die verlorene Schlacht erlassen, und den Befehlshabern der verschiedenen Heertheile zugesendet; dann aber, als er später zu

seinem Erstaunen erfahren, daß sich das siegende russische Heer freiwillig zurückziehe, habe er sie wieder zurückgenommen ehe sie noch allgemein bekannt werden konnte. — Daß diese Proclamation unmöglich in so kurzer Zeit auf Gott weiß welchen geheimnißvollen Umwegen nach Stockholm und Petersburg gekommen sein konnte, wurde nicht ängstlich berechnet, und wie das in Zeiten großer Spannung zu geschehen pflegt, dies nicht eben sehr fein angelegte Actenstück wurde wirklich für echt gehalten; — wer etwa nicht unbedingt daran glaubte, fühlte eben auch keinen Beruf seine Zweifel sehr laut auszusprechen.

Wir kehren zu den Ereignissen bei dem russischen Heer zurück, das noch vor Tagesanbruch am 8. September seinen Rückzug antrat. Seltsamer Weise giebt kein russischer Bericht Auskunft darüber wie er ausgeführt wurde. Was Danilewsky beibringt ist ungenügend, und hat keinen rechten Sinn, da Platow keineswegs eine „Colonne" befehligte, sondern den Nachtrab. Barclay klagt es sei dabei nicht zum ordentlichsten hergegangen, und das wäre nicht zum Verwundern, wenn man bedenkt wie so manche Truppentheile im Lauf der Schlacht durcheinander gekommen waren. Im Allgemeinen scheint es, bildete alles was sich während der Nacht auf dem linken Flügel befand, unter Dochturow, wahrscheinlich auf der alten Straße, die linke Colonne; die Truppen auf dem rechten Flügel unter Miloradowitsch die rechte, die sämmtliche Artillerie eine dritte, von der man nicht zu sagen weiß ob sie zwischen den beiden, etwa auf der neuen Straße abzog, oder neben denselben. Die eine Brigade vom II. Infanterie-Corps, die während der Schlacht bei der Mitte des Heeres hatte bleiben müssen, blieb als ein den hier versammelten Truppen fremdes Element, ohne Befehl, vergessen, bis um etwa 9 Uhr Morgens allein auf dem Schlachtfeld zurück; eben so lange blieb das II. Cavalerie-Corps (Korff) der Rayewsky-Schanze gegenüber halten. Den eigentlichen Nachtrab bildete Platow. Barclay hatte ihm dazu außer den Kosacken ein Husaren-Regiment und drei Jägerregimenter überwiesen —: es scheint aber daß deren vier bei ihm blieben; nämlich die Jäger-Regimenter des II. Infanterie-Corps, die während der Schlacht an der Kalotscha den äußersten rechten Flügel gebildet hatten und nicht in das Gefecht gekommen waren.

Das Heer wich bis in die Stellung bei Shukowo, unmittelbar hinter Moshaisk zurück, wo dann ein jeder Heertheil wieder in sich vereinigt und geordnet wurde. Der überwiegend größere Theil der Armee war immer schlagfertig geblieben, wie wir gesehen haben —: jetzt war sie es wieder ganz. Daß die russische Infanterie hier, in Folge des nächtlichen Rückzugs nur noch eine „unordentliche, jedes Widerstandes unfähige Masse" bildete, wie auf französischer Seite selbst Chambray glaubt, ist ein Irrthum.

Napoleon hatte schon im Lauf der Nacht von zwei Seiten her die Meldung erhalten, daß die russische Armee den Rückzug angetreten habe. Die Vortruppen der Division Claparède waren in ihrer vorgeschobenen Stellung am Goritzy-Grund den beginnenden Rückzug der Russen sehr früh, bald nach Mitternacht, gewahr geworden, und General Chlopicki hatte dies auch sofort durch seinen französischen Adjutanten, Capitaine Mutressy, in Napoleon's Hauptquartier melden lassen. Von einer andern Seite her hatte Sebastiani dieselbe Nachricht gesendet. Dennoch kam die Verfolgung erst spät in Gang. Der Vortrab des französischen Heeres unter Murat erschien erst gegen zehn Uhr den Truppen Platow's gegenüber. Platow wich bis Moshaisk zurück wo er um 4 Uhr Nachmittags anlangte und sich in und neben der Stadt aufstellte. Es kam zu einer Kanonade die bis in die Nacht währte ohne zu etwas zu führen.

Am folgenden Tag' ging das russische Heer bis Semlino zurück — ($2^1/_2$ Meile). — Der Nachtrab, durch Uwarow's Reiter-Corps, das in der Schlacht am wenigsten gelitten hatte, verstärkt, behauptete sich noch einen Theil des Vormittags in Moshaisk, mußte aber endlich, nach einem hitzigen Gefecht weichen — und traurig war es daß hier wieder mehrere, ja viele tausende (Chambray sagt über zehntausend) russische Verwundete dem Feinde überlassen bleiben mußten, weil es an Zeit und Mitteln fehlte sie weiter zu schaffen. Um so trauriger da sie aus den Häusern und Kirchen in denen man sie untergebracht hatte, ohne Erbarmen auf die Straße hinausgetrieben wurden, um für die Verwundeten des französischen Heeres Platz zu machen, die in Massen herbeigebracht bald alle Räume überfüllten — um eben auch

bei ſehr ungenügender Pflege in der großen Mehrzahl langſam zu verſchmachten.

Man fürchtete der Nachtrab könne zu nahe an das Hauptheer herangedrückt werden; man verſtärkte ihn daher durch vier Infanterie-, zwei Jägerregimenter, und eine zwölfpfünder Batterie (vom VI. Infanterie-Corps), und es gelang ihm ſich zu behaupten. Am Abend wurde der Befehl über den Nachtrab dem General Miloradowitſch übergeben.

Die Hauptmacht des franzöſiſchen Heeres folgte erſt am 10. auf der geraden Straße; rechts ward Poniatowski gegen die Straße von Kaluga entſendet, die er bei Fominskoie erreichen ſollte. Links ging der Vicekönig mit ſeinem jetzt durch die Diviſion Pino verſtärkten Heertheil bei Uſpenſkoie über die Moskwa, und marſchirte auf Ruſa.

An demſelben Tage wich die ruſſiſche Armee bis hinter die Nara bei Krutitza — $2^1/_2$ Meile — Miloradowitſch hielt bei Krimskoie und beſtand dort ein heftiges Gefecht gegen Murat und einen Theil der Infanterie Davouſt's, deren Angriffe er zurückwies —: die Ruſſen verloren hier an 2000 Mann; die Franzoſen gewiß nicht weniger. — Wintzingerode der ſich rechts in gleicher Höhe mit dem Heere hielt, wurde durch ein Huſaren- und zwei Koſacken-Regimenter verſtärkt und erhielt den Auftrag den Marſch des Vicekönigs zu beobachten.

Aus dieſer Stellung nun ſchrieb Kutuſow dem Kaiſer folgenden Bericht: „Die am 26. gelieferte Schlacht war die allerblutigſte von allen, die aus neuerer Zeit bekannt ſind. Das Schlachtfeld wurde von uns vollſtändig behauptet, und der Feind zog ſich wieder in die Stellung zurück aus der er gekommen war uns anzugreifen; aber der ſehr große Verluſt der ſich auch auf unſerer Seite ergab, beſonders darin daß die unentbehrlichſten Generale verwundet waren, nöthigte mich auf der Straße nach Moskau zurückzugehen. Heute bin ich in dem Dorfe Nara, und muß noch zurückgehen, den Truppen entgegen die aus Moskau zu meiner Verſtärkung heranrücken."

Dieſer Satz lautet bei Danilewsky, in gewohnter Weiſe verbeſſert, wie folgt: „und ich muß noch zurückgehen weil noch nicht eine von den Truppen die zu meiner Verſtärkung heranrücken, ſich bis jetzt ge-

nähert hat, und zwar namentlich: 3 Regimenter in Moskau, unter Kleinmichel's Befehlen gebildet, und die Regimenter von der Formirung des Fürsten Labanow-Rostowsky, die sich Moskau nähern," — (wobei zu beachten ist daß die 6 Bataillone unter Kleinmichel bereits am 4. September bei der Armee eingetroffen waren, und daß Kutusow dem Kaiser schon an demselben Tage darüber berichtet hatte). Folgenden Nachsatz unterdrückt Danilewsky dann ganz:

„Die Gefangenen sagen aus daß der feindliche Verlust außerordentlich groß gewesen sei, und daß die allgemeine Meinung in der französischen Armee sei, sie habe an Verwundeten und Gebliebenen 40,000 Mann verloren. Außer dem Divisions-General Bonami, der gefangen genommen ist, sind mehrere geblieben. Unter anderen ist Davoust verwundet. Nachtrabs-Gefechte fallen täglich vor. Eben jetzt habe ich erfahren daß der Heertheil des Vicekönigs von Italien sich in der Gegend von Rusa befindet, und deshalb ist das Detachement des General-Adjutanten Wintzingerode nach Swenigorod entsendet, um Moskau auf jener Straße zu decken."

Aus diesem Schreiben, das jetzt erst den Rückzug erklärt und rechtfertigt, und zwar nicht etwa den von Moshaisk — sondern den vom Schlachtfelde an, war man, so lange Bogdanowitsch's Zeugniß nicht vorlag, berechtigt zu folgern, daß in den früheren Berichten von dergleichen nicht die Rede gewesen sein könne.

An den Grafen Rostopschin erließ Kutusow täglich Briefe in denen fortwährend angekündigt wurde daß er zunächst eine neue Schlacht liefern werde. So schrieb Kutusow schon am 8. September: „Nach der so blutigen Schlacht welche gestern geliefert worden ist, und in welcher unsere Truppen natürlich einen ihrer Tapferkeit entsprechenden beträchtlichen Verlust gehabt haben, ist meine Absicht, obgleich die Schlacht vollständig gewonnen ist, nachdem ich so viele Hülfsmittel herangezogen habe als irgend zu erhalten sein werden, den schon zum Theil besiegten feindlichen Streitkräften bei Moskau eine vielleicht entscheidende Schlacht zu liefern. Die Unterstützungen die ich verlange sind verschiedener Art, und darum sende ich den Obersten, Fürsten Kudaschew, der sie Ihnen mündlich vortragen wird, und bitten,

daß alles was Moskau an Streitkräften liefern kann, an Vermehrung der Artillerie, Schießbedarf und Pferden, und was man ſonſt erwarten kann von treuen Söhnen des Vaterlandes, dem Heer geſchafft werde, dem bevorſteht ſich mit dem Feinde zu ſchlagen. Und an wen könnte ich mich in allen dieſen Bedürfniſſen mit mehr Zuverſicht wenden, als an den durch ſeine Vaterlandsliebe und ſeinen Eifer bekannten, würdigen Vorgeſetzten der alten Hauptſtadt?"

Am 9.: „Den Ueberbringer dieſes, Rittmeiſter Graf Aprarin, habe ich an Sie geſendet, meine unterthänige Bitte zu erneuern, mir, wo möglich noch am heutigen Tage durch Courier-Pferde, ſo viele Hacken und Schaufeln als irgend möglich, zur Vermehrung der ſchon zur Armee geſchickten, zu ſenden." — Und dann am 11. nachdem das Heer bis Wiäſcoma ($3^1/_2$ Meilen; nicht mit der Stadt Wiäsma zu verwechſeln) zurückgegangen war, wieder in drei verſchiedenen Briefen: „Wir nähern uns der allgemeinen Schlacht bei Moskau, aber der Gedanke, daß ich nicht Mittel haben werde die Verwundeten auf Fuhren fortzuſchaffen, erſchreckt mich. Um Gottes Willen bitte ich Sie um die ſchleunigſte Hülfe!" — „Indem ich einen beſondern Boten ſende meine früheren Bitten zu wiederholen, füge ich noch folgende hinzu: ſchicken Sie, ſowie Sie dieſes erhalten, ſo viel ſchwere Geſchütze als ſich nur im moskauiſchen Zeughaus befinden, mit ihren Munitionswagen und Munition heraus, mit Pferden der Einwohner beſpannt, und zwar ſo daß ſie ſo bald als möglich bei der Armee eintreffen. Schon früher habe ich Sie gebeten eine vollſtändige Schießbedarf-Ausrüſtung für 500 Geſchütze herauszuſenden; es iſt nöthig in der Zahl, auf das ſchleunigſte, für 200 Zwölfpfünder und 200 (300!) leichte Geſchütze Schießbedarf herauszuſenden." — „Ich bitte Sie Befehl zu geben daß auf das ſchleunigſte eintauſend Beile und eintauſend Schaufeln hergeſendet werden, zur Anfertigung von Verhauen, auch bitte ich alle Convalescenten geordnet und unter Offizieren herauszuſenden."

Man hat oft in dieſen und anderen Briefen Kutuſow's eine mit ſchlauer Abſicht bis auf den letzten Augenblick fortgeſetzte Täuſchung ſehen wollen. Der liſtige alte Herr, meint man, habe den ganzen Zuſtand und ſeine Lage vom Abend des ſiebenten Septembers an, ſo

wie das was nun geſchehen müſſe, ſehr gut begriffen, und alle dieſe wunderlichen Täuſchungskünſte nur getrieben, um ſein dreiſtes Siegesbulletin nicht Lügen zu ſtrafen. Wir können dem nicht ganz unbedingt beiſtimmen. Manche Einzelnheiten die wir beizubringen haben, beweiſen vielmehr daß in Kutuſow's Sinn eine gewiſſe Unklarheit zu dieſer Zeit in einem hohen Grade waltete. Man erwäge daß er bei ſeiner körperlichen Schwäche und Unbeholfenheit, unbeweglich bei Gorki, von dem Gang der Schlacht nur ſehr wenig geſehen haben konnte, und auch die Zerrüttung des Heeres eigentlich nur von Hörenſagen kannte. So lange wenigſtens die Verluſtliſten nicht vollſtändig zuſammengeſtellt waren, dachte er ſie ſich wahrſcheinlich nicht ganz ſo ſchlimm als ſie war. Beſonders aber war der Gedanke Moskau dem Feinde zu überlaſſen, gewiß nicht einer von denen die er leicht ohne weiteres aus dem Stegreif faſſen konnte; vielmehr war das eine Vorſtellung die ſich nur langſam bilden konnte, an die ſein geiſtiges Auge ſich erſt gewöhnen mußte. Weit entfernt vollkommen klar zu ſehen, behalf er ſich einſtweilen wirklich mit unbeſtimmten Vorſtellungen von einer neuen Schlacht die man in vortheilhafter befeſtigter Stellung liefern könnte; verſtärkt durch Rekruten die man im Anmarſch wußte, durch Milizen, Convalescenten und Artillerie die man in Moskau vermuthete — und durch die Regimenter welche einzelne reiche Herren, Saltykow, Dmitriew-Mamonow, Demidow, Gagarin, dort auf eigene Koſten errichten wollten.

Das waren luftige Gebilde die ihm hauptſächlich Bennigſen vorſpiegelte. Denn es iſt ſeltſam: während der Schlacht bei Borodinó war Bennigſen wie verſchwunden, und ſein Einfluß hörte auf. Aus einigen Andeutungen geht hervor daß er ſich an jenem blutigen Tage meiſt in der Umgebung des Feldherrn bei Gorki aufhielt; hin und wieder ſah man ihn auch im Feuer, wo er ſich kühn genug der Gefahr ausſetzte; abgeſehen aber von der Entſendung der drei Garde-Regimenter nach dem linken Flügel ſuchen wir in allen Berichten von ruſſiſcher Seite vergebens die Spur eines Rathſchlags den er an die Hand gegeben hätte, oder irgend einer Maaßregel die von ihm ausgegangen wäre. Unmittelbar nach der Schlacht dagegen wußte er ſich gleich wieder der Leitung der Angelegenheiten in einem hohen Grade zu bemächtigen.

Toll konnte ſich natürlich nicht mit einem ſolchen Gedanken beruhigen, noch überhaupt bei einer allernächſten Vorſtellung ſtehen bleiben, wie die von einer Schlacht zur Deckung Moskau's war, ohne darüber hinaus zu denken, was denn weiter werden ſolle, und in welchem Geiſt und Sinn fortan der Feldzug im Ganzen zu führen ſei. — „Nach der Schlacht bei Borodinó hatte der Oberſt Toll dem Verfaſſer" — berichtet Clauſewitz in ſeinen Denkwürdigkeiten — „ein paar Mal, als er in Geſchäften zu ihm geſchickt worden war, geäußert daß nach ſeiner Meinung der Rückzug über Moskau hinaus nicht mehr in der alten Richtung genommen werden, ſondern daß man ſich gegen den Süden wenden müßte. Der Verfaſſer ſtimmte mit der höchſten Lebhaftigkeit ein und bediente ſich dabei des ihm ſchon zur Gewohnheit gewordenen Bildes daß man ſich in Rußland mit ſeinem Gegner zeck jagen könne, und daß man alſo, indem man immer im Rückzug bliebe am Ende wieder an der Grenze mit ihm ankommen könne. — Dieſe ſpielende Idee, welcher ſich der Verfaſſer in der Lebhaftigkeit und Kürze des Geſprächs bediente, ging hauptſächlich auf das räumliche Element, auf den Vortheil der ungeheuren Dimenſionen welche dem Angreifenden unmöglich machen durch ſein bloßes Vorſchreiten die zurückgelaſſenen Länderſtrecken zu decken, und ſtrategiſch zu beſitzen."

„Die Verfolgung dieſes Gedankens hatte dem Verfaſſer ſchon früher die Ueberzeugung gegeben daß ein großes weites Land mit europäiſcher Kultur nicht anders zu erobern ſei als mit Hülfe innern Zwieſpalts. Dem Oberſten Toll aber war dieſe Richtung der Vorſtellungen nicht ſo natürlich, und er gab hauptſächlich nur viel auf die größere Fruchtbarkeit der ſüdlichen Provinzen, die leichtere Ergänzung des Heeres und die größere Leichtigkeit auf des Feindes ſtrategiſche Flanke zu wirken. Aber er gab dem Verfaſſer ſeine Beſorgniß zu erkennen daß er nicht durchdringen werde, daß die Generalität dieſer Anſicht zu ſehr abgeneigt ſein dürfte."

Unter den jüngeren Generalſtabs-Offizieren kam dieſer Gedanke fortan mehrfach zur Sprache — bei den eigentlichen Machthabern aber gewann Toll zunächſt dafür noch keinen Boden. — Zu dem

General Barclay konnte fürs erste auch nicht einmal eine Kunde davon gelangen, denn der war in Folge übermäßiger Anstrengungen und moralischer Leiden erkrankt, und ganz außer Stande von den Dingen Kenntniß zu nehmen die im großen Hauptquartier berathen wurden.

In manchen Einzelnheiten dieses Rückzugs auf den man sich nicht gehörig vorbereitet hatte, zeigten sich die nachtheiligen Folgen der ungeordneten, oder vielmehr gestörten Verhältnisse des Hauptquartiers. Barclay berichtet: „Ohne Führer wurden die Truppen auf dem Marsch oft mehrere Stunden aufgehalten bei eingebrochenen Brücken, oder bei dem Durchmarsch durch Dörfer und sonstige Engnisse. Oft versperrten diejenigen, denen obgelegen hätte den Weg zu bessern, diesen den Truppen, mit Pontons, Wagen mit Schanzzeug und den Bagagewagen der Milizen, die ineinander gefahren waren. Am Ende, nachdem solche Unordnung gehoben war, erreichten die Truppen nach einem beschwerlichen Marsch die Lagerstätte für die Nacht, trieben sich aber den Rest des Tages herum ohne zu wissen wo sie sich aufzustellen hätten. — Am Ende waren sie genöthigt sich neben der Heerstraße nieder zu lassen, und sich für die Nacht auf den aufgeweichten Boden hinzuwerfen. Der General Bennigsen, der die Leitung des genau genommen gar nicht mehr bestehenden Generalstabs übernommen hatte, war nirgends zu finden." — Seit der Schlacht war nämlich kühles, herbstliches Wetter, in den ersten Tagen mit Regen, eingetreten.

Die Mangelhaftigkeit so mancher Anstalten offenbarte sich namentlich auch darin, daß die Verwundeten nicht zurückgeschafft werden konnten. Dagegen waren die Lebensmittel glücklicher Weise eher im Ueberfluß.

Noch am 11. war der Nachtrab bis Kubinskoie zurückgegangen; am 12. wich er bis Maloie-Wiäseoma; das Heer selbst marschirte bis Mamonowo zurück — (3 Meilen) und hier erschien alsbald ein Tagesbefehl, der die erneuerte Schlacht als unmittelbar bevorstehend ankündigt. Er begann mit den Worten: „Keinem der Befehlshaber ist unbekannt daß die russische Armee eine entscheidende Schlacht unter den Mauern von Moskau liefern wird."

Schon war mancherlei angeordnet um das Heer darauf einzu-

richten; Miloradowitſch ſollte die zweite Armee befehligen; Konowniţyn wurde an die Spitze des III. Infanterie-Corps geſtellt; ſchon war der Befehl ergangen die Reiterregimenter ſollten für jetzt nach Umſtänden weniger Schwadronen bilden als früher, und diejenigen Infanterie-Regimenter die weniger als 300 Mann unter den Waffen zählten, nur ein Bataillon —: Dinge die ſich natürlich großentheils auch von ſelbſt gemacht hatten. Die Reſte des zweiten und dritten Reiter-Corps wurden unter Korff's Befehlen zu Einem vereinigt — und zuletzt wurden 14,000 Mann der moskauiſchen Milizen in die Infanterie-Regimenter des Heeres vertheilt, um, freilich nur mit ſchlechten Piken bewaffnet, das dritte Glied der Bataillone zu bilden. (Es waren wieder einige Schaaren moskauiſcher Milizen eingetroffen, deren Zahl aber nirgends angegeben iſt.) Das war wie man wohl erkannte, eine etwas bedenkliche Operation, die leicht nachtheilig auf den Geiſt der Milizen wirken, und bei ihnen ſchlimme Gedanken über die Bedingungen ihres Dienſtes erwecken konnte. Eindringlich wurde deshalb auch durch Tagesbefehle allen Offizieren eingeſchärft die „Krieger von der Landesbewaffnung" durchaus nicht als Soldaten aufzunehmen und zu behandeln, ſondern als Freiwillige die ſich nur auf einige Zeit zur Vertheidigung des Vaterlandes angeboten haben. Die Miliz-Männer brauchten bei den Linien-Regimentern ſo wenig ihre Kleidung zu ändern als ihre Bärte zu ſcheeren —: kurz man dürfe nicht vergeſſen daß ſie unmittelbar nach Erfüllung ihrer geheiligten Pflicht gegen das Vaterland nach Hauſe zu entlaſſen ſeien. Nebenher wurde, auch am 11. der Befehl erlaſſen, die in Moskau für die Armee bereiteten Lebensmittel, auf die Straße nach Kaluga zu ſchaffen: eine Maaßregel in der wir Toll's Einfluß wahrzunehmen glauben, und die beweiſt daß man ſich auf den Verluſt der bevorſtehenden Schlacht gefaßt machte.

Das franzöſiſche Heer folgte langſam ohne zu drängen —: ſeltſamer Weiſe aber fehlen alle genaueren Berichte über die Märſche ſowohl der Hauptmaſſe, die gerade von Moſhaisk heranrückte, als des Fürſten Poniatowski Nur von dem Vicekönig wiſſen wir mit Beſtimmtheit daß er am 11. Apatſchina, am 12. Swenigorod erreichte.

Dieſe läſſige Verfolgung auf der Hauptſtraße erweckte im ruſſi-

schen Hauptquartier die Besorgniß Napoleon hege vielleicht die Absicht die russische Armee hier zum Verweilen zu verleiten, während der Vicekönig sie in ihrer rechten Flanke umgehe, und sich Moskau's in ihrem Rücken bemächtige. In diesem Fall, dachte man, könne der Nachtrab die Hauptstraße halten, während man mit der Hauptmacht über das feindliche Seiten-Corps herfalle, und es „vernichte!" — wenigstens schrieb Kutusow dem General Miloradowitsch in diesem Sinn.

Zu gleicher Zeit erließ dieser neue Feldmarschall an den Grafen Rostopschin ein etwas pomphaftes, überschwengliches Schreiben das wirklich den Umständen zu wenig angemessen war um ehrlich gemeint zu sein: „Nach den Nachrichten die mir zukommen, hat der Feind die Nacht des 28. (August a. St.) in Rusa zugebracht, über seine Streitkräfte aber ist nicht möglich gewesen etwas Bestimmtes zu erfahren; einige vermuthen ein ganzes Corps von 20,000 Mann, andere weniger. Nach Entsendung dieser Truppen befindet sich der Feind auf eine Entfernung von 15 Werst vor mir, im Angesicht meines Nachtrabs und greift heute nicht an. Dies Verhalten kann er vielleicht auch morgen noch fortsetzen, in dem Verlangen daß meine Armee hier stehen bleibe, während er, nachdem er durch einen Gewaltmarsch Zwenigorod erreicht, und die aus 2000 Reitern, 500 Mann Fußvolk und 2 Kanonen bestehende Abtheilung Winzingerode's erdrückt hat, einen dreisten Anschlag auf Moskau im Sinn hat. Trotz der blutigen Schlacht welche am 26. (August a. St.) stattgefunden hat, sind meine Truppen in einer solchen Ehrfurcht gebietenden Anzahl erhalten geblieben, daß ich nicht allein im Stande bin mich dem Feinde zu widersetzen, sondern auch erwarten darf die Oberhand über ihn zu behalten. (!) Aber bei alle dem befindet das feindliche Corps sich heute auf der Zwenigorodschen Straße. Wäre es wohl möglich daß es nicht sein Grab fände von der Hand der moskauischen Schaaren (d. h. der Bevölkerung der Stadt) wenn es sich erkühnte sich an der Hauptstadt Moskau zu vergreifen, auf der Straße wohin auch Winzingerode zurückweicht."

So schrieb denn allerdings Kutusow fortwährend Dinge die zu den Umständen durchaus nicht paßten. Und was man auch für Plane hegen mochte: man fühlte doch beständig, wie sich ergiebt, daß die vor-

handenen Mittel unter den gegebenen Verhältniſſen nicht ausreichten. Deshalb ſchwankte Kutuſow, in Beziehung auf die Abwehr des feindlichen Seiten-Corps, hin und her zwiſchen ſehr verſchiedenen, zum Theil ſelbſt weſenloſen Vorſtellungen, die von Allem was einem wirklichen Plan, oder vollends einem Entſchluß ähnlich ſieht, noch ſehr weit abliegen.

Man begann die Stellung von Mamonowo zu verſchanzen, mußte ſich aber doch bald von ihrer Unhaltbarkeit überzeugen, und wie General Bennigſen von Wiäſeoma voraus geeilt war um dieſe Stellung zu wählen, ging er jetzt wieder von Mamonowo nach Moskau voraus um auf dieſer Strecke noch ein Schlachtfeld zum Schutz der alten Hauptſtadt des Reichs zu ſuchen.

Die Stellung auf den Anhöhen bei Fili unmittelbar vor der Stadt ſchien ihm dem Zweck entſprechend. Er wählte ſie mit dem rechten Flügel ungefähr vor dem Dorogomilowſchen Schlage und der leichten, aus Graben und Bruſtwehr beſtehenden Erdumwallung Moskau's, auf der Straße von Moſhaisk, ſo daß der bei weitem größte Theil des Heeres ſich ſüdlich dieſer Straße ausdehnte, und mit dem linken Flügel die ſogenannten Sperlingsberge erreichte. Bennigſen erwartete, wie es ſcheint, den Angriff des Feindes auf der Heerſtraße von Moſhaisk; wenigſtens ordnete er dort, während der linke Flügel vernachläſſigt blieb, den Bau von Verſchanzungen an, und am 13. wurde ſchon in aller Frühe daran gearbeitet, lange ehe die Armee oder ſelbſt Kutuſow mit ſeinem Stabe herbeigekommen waren.

Der greiſe Feldherr ſelbſt kam hier nur wenig früher an als die Truppen, begab ſich auf die Höhen bei dem Dorfe Fili, und ließ ſich dort unter freiem Himmel auf dem Lehnſtuhl nieder, der in ſeinem Wagen immer mitgeführt wurde.

Während nun die Truppen heranrückten, und einſtweilen, ehe ſie in die Stellung eingewieſen wurden, ziemlich regellos halten blieben, eilten die bedeutendſten Generale des Heeres in größter Spannung ſich mit der Stellung bekannt zu machen, in der man eine entſcheidende Hauptſchlacht beſtehen ſollte — und in Folge dieſer vielfachen Beſichtigungen kam es zu mancherlei zum Theil ziemlich verworrenen Berathungen, von denen wir glücklicherweiſe ausführlicher als Buturlin und zuverläſſiger als Danilewsky Rechenſchaft geben können.

Auch Toll besichtigte natürlich sogleich die Stellung, war aber sehr wenig erbaut davon. Die an sich ziemlich unbedeutenden Höhen, nehmen sich nur vom Thal der Moskwa her nach etwas aus, weil sie sich unmittelbar auf dem, namentlich hinter der Mitte und dem linken Flügel der Stellung sehr steilen Thalrand erheben. Von der Landseite her sind sie wie gesagt nicht sehr bedeutend, und steigen allmählig in Terrassen an. Dabei war die Stellung zerrissen, die einzelnen Theile des Heeres waren in ihr von einander getrennt, durch ziemlich tiefe und steile Gründe die quer durch den Höhenzug gehen; namentlich trennte das Thal in welchem das Flüßchen Karlowka in vielfachen und scharfen Windungen der Moskwa zufließt, den rechten Flügel von dem Rest des Heeres. Die Reserven gedeckt aufzustellen fand sich hier durchaus keine Gelegenheit, denn auf dem steil abschüssigen Thalrand nach rückwärts konnten, wie sich von selbst versteht, keine Truppen stehen, unmittelbar am Fuß dieses steilen Abhanges aber, fließt hinter der Mitte und dem linken Flügel, die Moskwa, und gleich jenseits dieses Flusses dehnt sich die unermeßliche Stadt aus. Die verschiedenen Treffen mußten also, auf dem westlichen, dem Feinde zugewendeten Abhang, in Terrassen über einander geordnet werden, die rückwärtigen immer höher als die vorderen, und bei der sehr geringen räumlichen Tiefe dieser Stellung, alle zugleich dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Und wenn nun das Heer durch den nicht weniger als doppelt überlegenen Feind aus dieser elenden Stellung geworfen wurde, den steilen Abhang hinunter, in den Fluß, in die Stadt hinein: was sollte dann werden? — Bennigsen hatte freilich acht Brücken über die Moskwa bauen lassen, es war aber nichts weniger als leicht den Abhang hinunter zu diesen zu gelangen, besonders für Reiterei — und Geschütze auf diesem Wege zu retten, konnte man wohl kaum hoffen.

Auch Barclay, krank wie er war, und vom Fieber geschüttelt, raffte sich auf, stieg zu Pferde und besichtigte die Stellung. „Ich erstaunte bei ihrem Anblick," berichtet er (Denkschrift). „Viele Divisionen wurden von einander getrennt, durch unwegsame Thalgründe, in deren einem ein Fluß dahinfließt welcher die Verbindung vollkommen abschneidet. Der rechte Flügel stützte sich an einen Wald der sich mehrere Werste weit in der Richtung gegen den Feind hin verlängerte.

Bei der Ueberlegenheit ſeiner Schützen war vorauszuſetzen daß der Feind ohne Mühe dieſen Wald in ſeine Gewalt bringen werde, und dann gab es kein Mittel den rechten Flügel zu halten. Das erſte Treffen hatte hinter ſich einen zum wenigſten 10 bis 15 Saſhen (70 bis 105 rheinländiſche Fuß) tiefen Grund mit ſo ſteilen Abhängen daß es kaum einem einzelnen Menſchen möglich iſt durchzukommen." — (Es iſt dies ein Grund der ſich von dem Dorf Worobiewo, nahe dem Gipfel der Sperlingsberge, in nördlicher Richtung zu der Karlowka hinabſenkt, und ſo dieſen Theil des Höhenzugs der Länge nach durchſchneidet.) — „Zur Rechten waren die Reſerven ſo ungünſtig aufgeſtellt daß jede feindliche Stückkugel alle vier Treffen nacheinander erreichen konnte. Die Reſerve des linken Flügels, durch den erwähnten Grund von den Heertheilen getrennt, die ſie unterſtützen ſollte, mußte, im Fall dieſe Truppen geſchlagen wurden, ruhiger Zuſchauer des Ereigniſſes bleiben, da ſie keine Möglichkeit hatte ihnen Hülfe zu bringen. Das Fußvolk dieſer Reſerve konnte doch wenigſtens — über den Grund weg — auf die Unſrigen und den Feind feuern —: die Reiterei aber hatte nicht einmal dieſen Vorzug, und wenn ſie ſich etwa nicht unverzüglich zur Flucht wendete, war ſie genöthigt ruhig ihre Vernichtung durch die feindliche Artillerie abzuwarten. Im Ganzen erſtreckte dieſe Stellung ſich über eine Ausdehnung von beinahe vier Werſten, über welche die Armee, geſchwächt durch die Schlacht bei Borodinó, und den in Folge der Unordnung verderblichen Rückzug, auseinander gezogen war wie ein Spinngewebe. Hinter dieſer Stellung befand ſich die weitläuftige Stadt Moskau, und der Fluß gleichen Namens. Ueber dieſen waren acht ſchwimmende Brücken geſchlagen, ſowohl oberhalb als unterhalb der Stadt. Dabei muß man bemerken daß die vier Brücken oberhalb der Stadt am Fuß ſo ſteiler Ufer geſchlagen waren daß nur allein die Infanterie zu ihnen herankommen konnte. Im Fall einer verlorenen Schlacht wäre die ganze Armee bis auf den letzten Mann vernichtet worden: denn der Rückzug durch eine ſo weitläuftige Stadt unmittelbar vor dem verfolgenden Feinde, iſt ein gar nicht auszuführendes Ding."

„Ich eilte mich nach dem Hauptquartier des Fürſten zu begeben, das ſich auf dem äußerſten rechten Flügel befand, und begegnete unter-

wegs dem General Bennigsen. Ich theilte ihm alle meine Bemerkungen mit, und fragte ihn ob es denn wirklich beschlossen sei die ganze Armee an dieser Stelle zu begraben? — Er zeigte sich verwundert und erklärte er werde bald selbst nach dem linken Flügel kommen; anstatt dessen aber begab er sich in ein Dorf in der Mitte, wohin sein Quartier verlegt war."

„Bei der Auseinandersetzung der Lage des Heeres, die ich mit Hülfe einer Zeichnung vervollständigte, entsetzte sich der Fürst (Kutusow). Der Oberst Toll den er um seine Meinung fragte, erkannte alle meine Bemerkungen als gegründet an. Er sagte daß er diese Stellung nicht gewählt haben würde, und fügte hinzu er fühle sich gezwungen aufrichtig zu erklären daß die Armee in ihr wohl einiger Gefahr ausgesetzt sei."

Nach und nach versammelten sich die bedeutenderen Generale des Heers — unter denen auch der Herzog Eugen von Württemberg — um Kutusow's Lehnstuhl. Auch Rostopschin kam herbei; er, der noch den Tag vorher jenen prahlerischen Brief Kutusow's erhalten hatte, sah nun mit eigenen Augen das zusammengeschmolzene, zum ernsten Kampf viel zu schwache Heer, die Rathlosigkeit der Führer, das Haltungslose und Bedenkliche des ganzen Zustandes. Wenn auch, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, auf alle Fälle vorbereitet, fühlte er sich doch gewaltig dadurch erzürnt daß man ihn bis zum letzten Augenblick getäuscht habe. In der Umgebung des Feldmarschalls wurde viel und laut in verschiedenem Sinn hin und her gesprochen; Konownitzyn besonders sprach sich auch sehr entschieden gegen eine Schlacht in dieser Stellung aus. — „Kutusow, dem man die innere Unruhe deutlich ansah, hörte schweigend viele der gefällten Urtheile an" — berichtet der Herzog Eugen von Württemberg. Es war auch gewiß für den alten Herren kein Kleines, einmal selbst den luftigen Täuschungen zu entsagen mit denen er sich hingehalten hatte, und der nackten Wirklichkeit fest in das Angesicht zu sehen; — dann die Täuschung zu vernichten die er selbst im ganzen weiten Reich auch absichtlich verbreitet hatte; nach einer Schlacht die er mit unerhörter Dreistigkeit selbst in seinen Mittheilungen an Tormassow und Wittgenstein für einen Sieg ausgegeben hatte, die alte, fast heilig geachtete Hauptstadt des Reichs dem Feinde zu über-

lassen — und damit auch sich selbst, seine persönlichen Interessen in ganz unberechenbarer Weise bloß zu stellen!

Endlich erhob sich Kutusow, und indem er sich entfernte, sagte er dem Herzog Eugen, dem er sehr gewogen war, in das Ohr: „Hier muß mein Kopf sich selbst helfen, er mag nun gut oder schlecht sein!“ (Ici ma tête, fût-elle bonne ou mauvaise, ne doit s'aider que d'elle même.) Auch Rostopschin trat zu dem Herzog heran, und sagte in leidenschaftlicher Aufregung: „Würde ich gefragt so riefe ich —: vernichtet die Hauptstadt ehe ihr sie dem Feinde Preis gebt! — Dies ist die Ansicht des Grafen Rostopschin. Was den Gouverneur der Stadt betrifft, der dazu berufen ist für ihr Heil zu wachen, so kann dieser einen solchen Rath nicht geben.“

Danilewsky wußte diese Einzelnheiten aus dem Munde des Herzogs, lange ehe dieser sie in seinen „Erinnerungen“ allgemein bekannt gemacht hatte. Da ist es nun sehr bezeichnend daß Danilewsky die erste Hälfte dieser Mittheilung in seinem Bericht treu wieder giebt, die zweite aber, nämlich Rostopschin's Worte, geflissentlich unterschlägt.

Man trennte sich für jetzt ohne zu wissen woran man sei, und was nun werden solle. Um 4 Uhr nach Mittag aber versammelte sich in dem Dorfe Fili, bei dem Feldmarschall ein Kriegsrath zu dem sämmtliche Heertheile befehligende Generale beschieden waren. Ob da wirklich Verse recitirt worden sind, wie Danilewsky in seinem auch im Uebrigen nicht ganz genauen Bericht erzählt, lassen wir dahin gestellt sein —: es ist das sonst in einem Kriegsrath nicht üblich. Barclay, Dochturow, Uwarow, Graf Ostermann, Konownitzyn, Yermolow und die Obersten Kaissarow und Toll waren pünktlich erschienen.

Bennigsen ließ bis sechs Uhr auf sich warten, erst als er erschien konnte die Berathung beginnen, die er eröffnete indem er den versammelten Generalen die Frage vorlegte: „ist es besser unter den Mauern von Moskau eine Schlacht zu liefern, oder die Stadt dem Feinde zu überlassen?“

Kutusow unterbrach Bennigsen's angefangene Rede, zeigte sich unzufrieden und verletzt, tadelte mit großer Bitterkeit diese so „ganz unnütze und zu leicht gefaßte Frage,“ und fügte hinzu: ohne eine vorhergehende Auseinandersetzung der allgemeinen Lage der Dinge, sei

eine ſolche Frage vollkommen überflüſſig. — Sehr genau ſetzte darauf Kutuſow dem Kriegsrath alle Nachtheile der Stellung auf den Sperlingsbergen auseinander. Zwar hatte er ſelbſt ſie eigentlich nicht geſehen, da er die Zwiſchenſtunden über unbeweglich auf dem äußerſten rechten Flügel in Fili geblieben war: aber er wiederholte getreulich was er von Barclay und Toll gehört hatte. Ferner bemerkte er: ſo lange das Heer erhalten bleibe, und ſich im Stande befinde ſich dem Feinde entgegen zu ſetzen, ſo lange bleibe auch Hoffnung den Krieg glücklich zu endigen; mit der Vernichtung des Heeres dagegen, ſei nicht allein Moskau, ſondern Rußland überhaupt verloren. Zum Schluß ſtellte er dann die Frage in veränderter, und zwar in folgender Form: „Was iſt angemeſſen: den Angriff des Feindes in dieſer nachtheiligen-Stellung abwarten — oder Moskau dem Feinde überlaſſen?“

Das war Alles ungemein ſchlau angelegt. Man ſieht ſehr deutlich: jetzt war Kutuſow vollkommen mit ſich im Reinen darüber was geſchehen mußte; und in der Art wie er nun die Frage einleitete und ſtellte, wie er die Antwort, die er gern erhalten hätte, dem Kriegsrath ſchon fertig in den Mund legte, zeigt ſich entſchieden das Verlangen ſich den eigenen, im Stillen ſchon gefaßten Entſchluß, von der ganzen Verſammlung anrathen zu laſſen, wo möglich einſtimmig, und ſo die Verantwortung von ſich abzuwälzen und auf die hier vereinigten Generale zu übertragen. Auf die ſo geſtellte Frage ſchien es wirklich nur Eine Antwort geben zu können: zu der gewünſchten Einſtimmigkeit kam es aber doch nicht, denn es waren da ihrer Mehrere die perſönliche Intereſſen im Auge hatten und verfolgten, und natürlich in einer anderen Richtung.

Zwar Barclay der zunächſt ſeine Meinung abgeben ſollte, und der immer redlich vor Allem die Sache im Auge hatte, ſetzte kurz und bündig auseinander daß man in dieſer Stellung einer Niederlage nicht entgehen, und daß dann der Rückzug durch Moskau den vollſtändigen Untergang des Heeres herbeiführen werde. Er ſtimmte für den Rückzug der ſeiner Meinung nach nur auf der Straße nach Niſhny-Nowgorod gehen konnte, weil man da ſowohl mit Petersburg als mit dem reichen Süden in Verbindung blieb. —

Graf Oſtermann, Konownitzyn*) und etwas ſpäter, als er hinzukam, auch Rayewsky ſtimmten ihm bei. Oſtermann und Rayewsky machten dabei beſonders geltend daß Moskau allein nicht Rußland ſei, und daß die Aufgabe des Heeres nicht ſei Moskau, ſondern das geſammte Vaterland zu vertheidigen — worauf dann Barclay wieder hinzufügte daß in Beziehung auf die Rettung des Vaterlandes die Erhaltung der Armee für jetzt die Hauptſache ſei; die Hauptſtadt dem Feinde zu überlaſſen ſei freilich ſehr ſchmerzlich —: aber wenn die Armee ihre Tapferkeit nicht verleugne, und man ſich thätig erweiſe, könne gerade der Beſitz von Moskau dem Feinde verderblich werden.

Aber Bennigſen gab das Spiel nicht verloren; auch er war ſchlau und gewandt und wußte Rath in Verlegenheiten. Die Haltbarkeit der Stellung bei Fili noch ferner behaupten — von einer Vertheidigungs-Schlacht reden, die man da erwarten müſſe, — das ging nicht, vor verſtändigen Männern, nach Allem was Kutuſow ſelbſt, Barclay und Toll darüber geſagt hatten. Auch ließ ſich Bennigſen darauf nicht ein. Aber er hatte einen anderen Anſchlag zur Hand. Er äußerte, man könne unmöglich nach dem Siege bei Borodinó die Hauptſtadt aufgeben; Napoleon ſei geſchwächt durch den Verluſt in der Schlacht, und durch Entſendungen, denn man wiſſe daß der Vicekönig Eugen über Ruſa heranrücke, und ein anderes Corps auf der neuen Straße

*) Nach Buturlin hätte dieſer letztere in einem anderen Sinn geſtimmt; das iſt aber ganz entſchieden ein Irrthum — wie denn überhaupt Buturlin's Bericht von dieſem Kriegsrath, wenn man ihn mit den echten Quellen vergleicht, merkwürdig ſchlecht begründet erſcheint. Buturlin war eben etwas oberflächlich und ſehr einſeitig befangen in Jominiſchen Theoremen, ſo daß er keinen Blick hatte für Dinge die außerhalb dieſes engen Kreiſes lagen und ſie einer ordentlichen Unterſuchung nicht werth achtete. Auch ſtand er den Ereigniſſen und den Perſonen zu nahe, und hatte mancherlei Rückſichten zu nehmen. — Wolzogen hat, was dieſen Kriegsrath betrifft nur Buturlin abgeſchrieben — Danilewsky iſt unzuverläſſig. Wir folgen in unſerer Erzählung der unmittelbaren Ausſage zweier unmittelbarer Zeugen: Barclay's nämlich und Toll's. — Barclay's Zeugniß erhält dadurch noch einen geſteigerten Werth daß er es unmittelbar nach den Ereigniſſen zu einer Zeit wo ihm dieſe ſehr gegenwärtig ſein mußten, und ſein Gedächtniß ihn nicht täuſchen konnte, in ſeiner Denkſchrift an den Kaiſer niedergelegt hat.

nach Kaluga; dieſe Umſtände müſſe man benützen. Es ſollte demnach ein Corps auf dem rechten Flügel — auf der Straße nach Moſhaisk — ſtehen bleiben — das ganze übrige Heer aber während der Nacht auf dem linken Flügel jenſeits der Karlowka vereinigt werden, und von dort aus den rechten Flügel des Feindes angreifen.

Diejenigen die Bennigſen am beſten kannten, glaubten gerade am wenigſten daß dieſer Vorſchlag ernſtlich gemeint ſein könnte, und es läßt ſich auch wohl ohne Mühe durchſchauen was damit gemeint ſein mochte. Nach der Art wie Kutuſow die Berathſchlagung eingeleitet hatte, konnte für einen Mann der nicht ſo einfach und ehrlich war wie Barclay, wohl kein Zweifel mehr darüber ſein wozu der alte Feldmarſchall ſich entſchließen werde. Moskau wurde ohne Zweifel aufgegeben, es konnte aber gar wohl geſchehen daß Kutuſow deshalb den Oberbefehl verlor —: und ſtand dann Bennigſen als derjenige da, der bis zum letzten Augenblick nicht hatte darein willigen wollen die Hauptſtadt dem Feinde ohne Kampf zu überlaſſen —, der gleichſam alle Möglichkeiten erſchöpft hatte —: wurde das dem Kaiſer und den tonangebenden Salons in Petersburg bekannt — ſo lag es nahe ihn an des alten Feldmarſchalls Stelle zu ernennen.

Wie dem nun ſei, außer Yermolow, der auch häufig durch beſondere Gründe beſtimmt wurde, ſchloſſen ſich auch Dochturow und Uwarow ſeiner Meinung an —: beides tapfere Männer, aber auch beide, und ganz beſonders Dochturow, als beſchränkt bekannt.

Barclay widerſprach, und meinte: daran habe man früher denken, und die Armee gleich von Anfang an demgemäß aufſtellen müſſen; am Morgen als er, Barclay, den General Bennigſen zuerſt auf die Nachtheile der Stellung aufmerkſam machte, ſei es dazu noch Zeit geweſen; jetzt ſei es zu ſpät. Es ſei ſchwer in der Dunkelheit der Nacht die in Thalgründen verborgenen Truppen zu unterſcheiden — und ehe man ſie noch auseinander gefunden habe, könne der Feind über ſie hergefallen ſein. Die Armee habe den größeren Theil der Abtheilungen befehligenden Generale und Stabsoffiziere verloren, ſo daß jetzt viele Regimenter unter den Befehlen unerfahrener Hauptleute ſtünden. Dieſe Armee könne, vermöge der dem ruſſiſchen Soldaten eigenen Tapferkeit, wohl ſich ſtehenden Fußes in einer Stellung ſchlagen, und

den Feind zurückwerfen, aber ſie ſei nicht im Stande im Angeſicht des Feindes Bewegungen auszuführen.

Kutuſow ſtimmte ihm darin bei, und führte die Schlacht bei Friedland an, als Beiſpiel des Unheils das durch ſolche Unternehmungen herbeigeführt werden könnte.

Rayewsky, der zuletzt eingetreten war, meinte, auf Kutuſow's Befehl durch Yermolow von dem Gang der Verhandlungen in Kenntniß geſetzt, wenn man durchaus eine Schlacht liefern wolle möchte es immer noch beſſer ſein dem Feinde entgegenzugehen, als ihn in einer ſo nachtheiligen Stellung zu erwarten, aber man werde auch dadurch Moskau's Fall nur wenig verzögern, das Heer dagegen in große Gefahr bringen — und Graf Oſtermann richtete an den General Bennigſen die etwas wunderliche Frage: ob er für den Erfolg des vorgeſchlagenen Angriffs haften wolle? — worauf Bennigſen verſtummte.

Toll ſchlug vor das Heer in eine Flankenſtellung zu führen, mit dem rechten Flügel an Worobiewo, die Fronte gleichlaufend mit der neuen Straße nach Kaluga, den linken Flügel zwiſchen dieſer und der alten — zwiſchen den Dörfern Schatilowo und Woronzowo. Von da könne man ſich, nöthigen Falls, auf der alten Straße nach Kaluga zurückziehen. Natürlich war es dabei nicht auf eine Schlacht abgeſehen. Denn daß der Feind, deſſen eine Colonne auf der neuen Straße von Kaluga heranrückte, wenn man ihn wirklich in dieſer Stellung erwartete, leicht die Linke der ruſſiſchen Armee umfaſſen, und den Rückzug nach Kaluga unmöglich machen konnte, war leicht einzuſehen. Worauf es Toll ankam war das Heer in die Richtung auf Kaluga zu bringen. Es wäre ſchon von Mamonowo aus in dieſe Stellung geführt worden, wenn die Leitung der Angelegenheiten damals in Toll's, nicht in Bennigſen's Händen lag. Aber Toll fand damit ſelbſt hier ſo wenig Gehör daß ſein Vorſchlag gar nicht ernſtlich erwogen wurde, und daß der unverweilte Rückzug auf der Straße nach Kaluga, auf den er doch unmittelbar führte, gar nicht zur Sprache kam.

In einem beſtimmten Kreis von Ideen befangen hätten die höheren Führer vielleicht ſich verleiten laſſen in beſonders günſtiger Stellung eine Vertheidigungsſchlacht zu wagen —: aber, vermöge der Richtung welche man dem Rückzug gab, in gewiſſem Sinn unmittelbar in den

strategiſchen Angriff überzugehen, nämlich in eine kriegeriſche Thätigkeit, die nicht bloß paſſive Vertheidigung des übrigen Reichs, ſondern auch Wiedergewinnung des verlorenen Bodens zum Zweck hatte, —: der Gedanke war ihnen ſo fremd daß ſie ihn fürs erſte noch gar nicht faſſen konnten. Es ſcheint faſt daß ſie alle von der genau genommen ganz weſenloſen Vorſtellung beherrſcht wurden man müſſe, außer der Verbindung mit dem fruchtbaren Süden des Reichs, auch die kürzeſte mögliche mit Petersburg bewahren.

Als Bennigſen zum Schweigen gebracht war entſchied ſich Kutuſow nun auch der Form nach und deutlich ausgeſprochen für den Rückzug. — Er fragte den General-Intendanten Lanskoy wie die Verpflegung des Heeres eingeleitet ſei. Die Antwort lautete die Vorräthe würden aus den Gubernien von Kaluga, Tula, Simbirsk und Orel bezogen; die Transporte ſeien ſämmtlich auf Serpuchow an der Oka gerichtet, und an dieſem Centralpunkt erhielten ſie dann die näheren Befehle, wo ſie jedesmal das Heer aufzuſuchen hätten.

Darauf hin entſchied ſich Kutuſow, unabhängig von Bennigſen und von Toll für den Rückzug auf der Straße nach Räſan. — Der Flügeladjutant des Kaiſers, Oberſt Michaud, der erſt ſeit Kurzem wieder bei dem Heere eingetroffen war, hatte nämlich im Lauf des Tages den Feldmarſchall darauf aufmerkſam gemacht, daß die Oka, durch die man auf der Straße nach Niſhny-Nowgorod von den ſüdlichen Provinzen getrennt geweſen wäre, und ſelbſt die an ſich unbedeutende Moskwa in dem letzten Theile ihres Laufes, im Herbſt gewaltig aus ihren Ufern zu treten, ja das Land meilenweit zu überſchwemmen pflegen, ſo daß alle Verbindung aufhört.

In dem was Danilewsky von Kutuſow's Unterredung mit Lanskoy erzählt, iſt die Wahrheit wieder bedeutend verſchoben, und was er daraus folgert fällt in ſich zuſammen. Hätte Kutuſow damals ſchon an den Flankenmarſch gedacht, dann wäre ihm überhaupt um die Verpflegung nicht bange geweſen, und es hätte der Rückſicht auf die Ueberſchwemmungen der Oka nicht bedurft um ihn von der Straße nach Niſhny-Nowgorod abzubringen.

Kutuſow ſoll die Nacht über ſehr bewegt geweſen ſein; man erzählt ſogar er habe geweint. Wenigſtens hatte er Grund genug ſich

zu beunruhigen, und ſelbſt von allem anderen abgeſehen konnte er um ſeine perſönlichen Verhältniſſe beſorgt ſein.

Es ging nicht allein die Hauptſtadt des Reichs — : es gingen in ihr auch unermeßliche Hülfsquellen für das ruſſiſche Heer verloren. Erſtens und vor Allem mußten hier wieder mehr als zehntauſend Verwundete dem Feinde überlaſſen werden. Sie fanden ohne Ausnahme einen entſetzlichen Tod in den Flammen! — Wenn man erwägt wie viele Tauſende ruſſiſcher Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde von Borodinó verlaſſen werden mußten, — was dann in Moſhaisk — und zuletzt hier geſchah, darf man ſich nicht länger wundern daß das ruſſiſche Heer im Laufe dieſes Feldzugs nie in einem irgend erwähnenswerthen Maaß durch Convalescenten verſtärkt wurde!

Außerdem wurden dem Feinde in den moskauiſchen Zeughäuſern überlaſſen: 156 Kanonen verſchiedenen Kalibers; über 80,000 Flinten, Carabiner, gezogene Gewehre und Piſtolen, von denen etwa die Hälfte der Reparatur bedurfte; mehr als 60,000 Pallaſche, Säbel und Infanterie-Seitengewehre; 20,000 Pud, d. h. 8000 Centner Pulver, 27,000 Kanonenkugeln, Granaten und Bomben — und Bekleidungsgegenſtände und Lebensmittel für den Werth von mehr als zwei und eine halbe Million Rubel.

Wenn man die lange Liſte der verloren gegebenen Waffen überlieſt, fragt man ſich erſtaunt warum wohl die Milizen — und zwar namentlich die moskauiſchen — nur mit ſchlechten Piken bewaffnet in das Feld rücken mußten? — Und ſehr bezeichnend iſt es gewiß daß Roſtopſchin die Pferde die ihm noch zu Gebote ſtanden, keineswegs dazu verwendete die Verwundeten zu retten, oder einen Theil dieſer Waffen, ſondern dazu, die Feuerſpritzen mit allem Zubehör fortzuſchaffen.

Viertes Kapitel.

Rückzug durch Moskau. — Rostopschin's Benehmen. — Miloradowitsch's Unterhandlungen mit Murat. — Stellung bei Panky. — Brand von Moskau. — Stimmung des Heeres. — Kutusow's Berichte. — Stimmung in Petersburg. — Flankenmarsch des russischen Heeres. — Neue Organisation desselben. — Bennigsen's Angriffsplane. — Lager bei Tarutino.

Während am 13. September zu Fili berathschlagt wurde, kam Napoleon's Hauptmacht bis auf eine Entfernung von $3^1/_2$ Meilen von Moskau heran. Die beiden Seiten-Abtheilungen befanden sich am Abend in gleicher Höhe mit der Hauptmacht: Poniatowski auf der neuen Straße nach Kaluga bei Lichowo, der Vicekönig auf dem rechten Ufer der Moskwa bei Bufaiewo. Daraus ergiebt sich schon zu welchem Unheil es führen mußte wenn man etwa einen Angriff auf das französische Heer versuchte.

Toll's Vorschläge hatten nicht zu der Einsicht geführt daß man auf der alten Straße nach Kaluga ganz bequem schon am 14. die Stellung bei Krasnaia-Pachra erreichen konnte, oder wenn man sich gar nicht anstrengen wollte, wenigstens die hinreichend gesicherte Aufstellung hinter der Desna. Wenn man erwägt wie leicht es der russischen Armee war eine solche Bewegung durch vorgesendete Kosackenschwärme zu verbergen, auf welchen Straßen, aus welcher Entfernung und auf welches Ziel Napoleon's Macht heranrückte, ergiebt sich wohl daß Kutusow dabei durchaus keine Gefahr lief.

Und warum dachte Niemand daran daß man wenigstens die Richtung auf Podolsk, auf der Straße nach Tula nehmen konnte? — Dabei vollends zeigte sich nicht der Schatten einer Wagniß.

Das Alles läßt sich nur durch die schon erwähnte, eigenthümliche Befangenheit der russischen Generale erklären. Doch wir kehren zu dem zurück was wirklich geschah.

Schon in der Nacht vom 13. auf den 14. September zog das Gepäck des Heeres durch Moskau; am 14. um drei Uhr früh, noch in tiefer Dunkelheit rückte die Spitze der Armee, aus Reiterei bestehend, welcher zunächst die Milizen folgten, durch den Dorogomilow-Schlag in die Stadt. „Der Zug ging nicht in der besten Ordnung vor sich,“

berichtet Barclay dem Kaiser — und das läßt sich nur allzu gut erklären.

Das ganze Heer, mit Kosacken und Milizen immerhin eine gewaltige Zahl, und mit der überaus zahlreichen Artillerie, dem unabsehbaren Gepäck und allem, was sonst zu einer Armee gehört, ein Zug von ungeheuerer Länge —: das Alles zog in einer einzigen Colonne auf einem einzigen Wege durch die Riesenstadt. — Einigermaaßen war dies durch die Umstände geboten, da man allerdings nicht die steilen Abhänge der Sperlingsberge hinabziehen konnte um die Schiffbrücken an ihrem Fuß zu benützen. Bei alledem scheint es jedoch als habe man wohl Anstalten treffen können die Hälfte des Heeres auf der neuen Straße von Kaluga in die Stadt, und zum Pokrowskischen Schlag wieder hinauszuführen, wenn man nur irgend bei Zeiten daran dachte, und die Schiffbrücken an eine passende Stelle verlegte.

Doch auch abgesehen davon war jener eine Weg nicht gehörig vorbereitet. Von dem Dorogomilowschen Schlag her führte damals nur eine einzige Brücke, und zwar eine hölzerne über die Moskwa in das Innere der Stadt. Diese wurde gleich anfangs beschädigt — der Zug stockte, die Truppen drängten sich am Ufer des Flusses, und in den Straßen dermaaßen daß Kutusow selbst mit seinem Gefolge nicht vorwärts kommen konnte. Er ließ sich auf weiten Umwegen, durch entlegene, menschenleere Straßen zu dem Schlag auf der Straße nach Räsan führen. Die Sorge den Heereszug wieder in Gang zu bringen, und in Ordnung zu erhalten, blieb vorzugsweise dem General Barclay. — Wolzogen, den Kutusow vorsendete ehe er in die Seitengassen verschwand, fand an der Brücke Truppenmassen angehäuft, und sah wie einzelne Fuhrknechte mit Munitionswagen neben der Brücke durch den Fluß fuhren. Er konnte nichts weiter thun als den General Markow bewegen daß er die Milizen eben auch durchwaten ließ. Später wurde dann auch die Brücke hergestellt.

So ergab sich vielfacher Aufenthalt. Viel schlimmer aber war es daß eine letzte, massenhafte Auswanderung der Einwohner Moskau's erst jetzt, am 13. und ganz besonders am 14. statt fand.

Graf Rostopschin, der wie das wohl vorzukommen pflegt, bei einer äußerlich ganz untadeligen weltmännischen Politur, eigentlich

ein roher Mensch war, hatte sich nämlich fortwährend bemüht die Bevölkerung zurückzuhalten, obgleich er für alle Fälle sorgend, bemüht war manches Eigenthum der Regierung bei Zeiten in Sicherheit zu bringen. In zahlreichen Proclamationen und Maueranschlägen war er bemüht einen volksmäßigen Ton anzuschlagen; das gelingt nicht immer; er war darüber gar sehr in abenteuerliche Uebertreibungen verfallen. Bis zum 11. und 12. September herab enthielten diese Maueranschläge die Versicherung daß Napoleon's besiegtes Heer noch vor der Stadt seinen Untergang finden werde; es gälte dann auch die letzten dieser elenden Rotte mit Heugabeln und Knütteln todt zu schlagen, wozu er die gesammte Bevölkerung einlud.

Zwar hatten schon früher Auswanderungen stattgefunden, aber sie waren kaum zahlreich zu nennen. Nur die Herren der höheren Stände, die leicht berechnen konnten daß jedenfalls schwierige Augenblicke nahten, hatten meist schon in den letzten Tagen wenigstens ihre Familien in Sicherheit gebracht, wenn auch zu Anderem keine Zeit blieb. Der Mittelstand aber, und die Masse der arbeitenden Klassen waren vertrauensvoll zurückgeblieben. Im Volk hätte sich wohl mancher gefunden der bereit war Antheil an dem Kampf zu nehmen. Jetzt brach die gesammte Bevölkerung plötzlich auf zur eiligsten Flucht: ein Ereigniß welches offenbar selbst die russischen Generale, wenigstens nicht in dem Umfang, erwartet hatten, und welche Störungen dadurch hervorgebracht werden mußten, ist leicht zu ermessen.

So wurde dem General Barclay, als er bei der steinernen Brücke hielt und das Heer an sich vorbei defiliren ließ, um bei der Gelegenheit der Unordnung zu steuern, plötzlich gemeldet der große Kaufhof (Gostinnoi Dwor) werde von Soldaten geplündert. Der eilig hingesendete Adjutant kam mit der Nachricht zurück, die Kaufleute hätten selbst die Soldaten zur Plünderung ihrer Waarenlager eingeladen, weil sie die nun doch verlorenen Reichthümer lieber ihren Landsleuten als den Fremden gönnen wollten. Für die Ordnung im Heer war aber diese freundschaftliche Plünderung darum nicht ersprießlicher. Die Truppen waren aus der Marschrichtung gegangen um dieser lockenden Einladung zu folgen; sie hatten sich in den Kaufläden zerstreut —: daß es nicht leicht sein konnte sie wieder zusammen und in Bewegung zu bringen, liegt in

der Natur der Sache. Auch anderwärts fanden ſich bald ähnliche Verlockungen. Herrenlos und unbewacht verſchloſſene Kaufläden und Paläſte fanden ſich nach einiger Zeit geöffnet, und viele einzelne Soldaten fanden Gelegenheit ſich hineinzuſchleichen und manches mitzunehmen. Die Folge war daß ſich mehr als ſechstauſend ruſſiſche Soldaten in der Stadt verſpäteten und verliefen. Sie fielen faſt ohne Ausnahme in franzöſiſche Gefangenſchaft in der ſie nur zu bald ein gräßliches Schickſal ereilte.

Roſtopſchin ſchloß ſich dem Heere zu Pferde an. Auch ſeine letzte Thathandlung in Moskau war eigenthümlich. Die Gefängniſſe waren geräumt worden. Nur einer der Verhafteten ſollte ſein Schickſal nicht in hergebrachter Weiſe entſchieden ſehen. Der dreiundzwanzigjährige Sohn des Kaufmanns Weretſchagin hatte aus einer deutſchen Zeitung die in ſeine Hände gekommen war, eine Proklamation Napoleon's in's Ruſſiſche überſetzt; eine böſe Abſicht konnte dabei nicht erwieſen ſein, da gar keine Unterſuchung ſtattgefunden hatte. Dieſen ließ Roſtopſchin vor ſich führen, überhäufte ihn mit Schmähungen, und ließ ihn dann zum Fenſter hinaus auf die Straße werfen, wo er dem Pöbel überlaſſen wurde — ausdrücklich zur Beſtrafung! — Der unglückliche junge Mann wurde von dem Abſchaum des Volkes ohne Erbarmen zu Tode gequält.

Das Heer zog ſich auf der Straße nach Räſan von dem Kolomenskiſchen Schlage an gerechnet — etwa $2^1/_2$ Meile weit zurück, bis nach Panky, wo es an einem Flüßchen Stellung nahm.

Die Sorge den Abzug des Heeres zu decken, blieb dem General Miloradowitſch überlaſſen, der die Nacht vom 13. auf den 14. mit dem Nachtrab bei der Porzellan-Fabrik Setun, nicht volle $1^1/_2$ Meilen vor Moskau ſtand. Wir müſſen etwas bei ſeinem Benehmen verweilen, da es zu den Dingen gehört die nicht ganz der Wahrheit getreu dargeſtellt worden ſind. Wir folgen dabei den Mittheilungen eines leitenden Generalſtabs-Offiziers der damals zu Miloradowitſch kommandirt war.

Noch am 13. Abends wurde der General Miloradowitſch durch einen Brief Yermolow's davon in Kenntniß geſetzt daß man ſich entſchloſſen habe Moskau dem Feinde zu überlaſſen und auf der Straße nach Räſan zurückzugehen; dahin ſolle er folgen. Einen Auftrag der

Stadt wegen irgend ein Abkommen mit dem Feinde zu treffen enthielt der Brief nicht; dagegen schloß er mit den Worten: „Ihnen bleibt es überlassen, die alte Hauptstadt durch den Anblick eines Gefechts unter ihren Mauern zu ehren."

Miloradowitsch gerieth im höchsten Zorn ganz außer sich über diesen Brief, besonders über den Schluß den er „machiavellisch" nannte, und dem General Yermolow persönlich zuschrieb. Um sich das zu erklären muß man wissen daß die Redensart im Russischen allerdings etwas zweideutiges und verfängliches hatte, da das Wort видъ sowohl „Anblick, Schauspiel" bedeuten kann als „Schein." — Miloradowitsch äußerte gegen die Offiziere seiner Umgebung, wenn er nun gegen die feindliche Uebermacht ein ernsthaftes Gefecht beginne, und geschlagen werde, wie das nicht ausbleiben könne, dann werde man ihm Vorwürfe machen, und erklären man habe ihm nur ein Manoeuvre, nur ein Scheingefecht vorgeschrieben. Wenn er aber ohne ernsten Widerstand zu leisten weiche, und dadurch den Feind hinter sich her zu nahe an die Armee heranziehe, und an ihren Nachtrab von Fuhrwesen u. dgl. — dann werde es heißen: warum habe er nicht einen ernsten Kampf angenommen! Das sei ihm vorgeschrieben gewesen. Als er sich schon in Gesellschaft eines Adjutanten und unseres Gewährsmannes in einer Bauernhütte auf die Streu hingeworfen hatte, erklärte er noch er werde am folgenden Tage mit dem frühsten in das große Hauptquartier eilen und sich von dem Befehl über den Nachtrab lossagen.

Das ließ sich nun freilich nicht ausführen. Der Morgen kam, Miloradowitsch erhielt aus dem Hauptquartier einen französisch geschriebenen Brief des Obersten Kaissarow an den Marschall Berthier in welchem die zurückgelassenen Verwundeten und Kranken — deren zusammen 9000 seien — der Fürsorge des Feindes empfohlen wurden, zur Besorgung zugeschickt, aber keine weiteren Verhaltungsbefehle. Der Feind rückte an; von den Seiten-Trupps kamen Meldungen die befürchten ließen man könnte rechts und links umfaßt werden — der Nachtrab brach auf und bewegte sich sehr rasch gegen Moskau zurück. Die beiden Obersten Potemkin und Sipägin, die sich bei Miloradowitsch befanden, und von denen der letztere im großen Hauptquartier etwas

galt, und mancherlei Aufträge erhielt, gaben ihm vielerlei guten Rath wie er nachhaltigen Widerſtand leiſten könne. Miloradowitſch hörte das ſchweigend an ohne ſich auf etwas einzulaſſen und ließ dann plötzlich aus dem Gardehuſaren-Regiment einen Offizier entbieten der gut franzöſiſch ſpreche.

Es erſchien der Stab-Rittmeiſter Akinfow. Dieſem gab Miloradowitſch Kaiſſarow's Schreiben indem er ihm zugleich befahl ſich als Parlamentair zu dem König Murat, dem Befehlshaber des feindlichen Vortrabs zu begeben. „Sagen Sie ihm, lautete der Auftrag des Generals, daß ich ihm Moskau mit ſeinen Einwohnern übergebe, wenn er Zeit läßt ruhig abzuziehen, ohne zu drängen; im entgegengeſetzten Falle kann er nur über meinen Leichnam zu den Trümmern der Stadt gelangen!“ — Ein Großſprecher und Prahler war Miloradowitſch nun einmal bei aller Tapferkeit. Aber gelang es ein ſolches Abkommen zu treffen, ſo war das allerdings das erwünſchteſte was geſchehen konnte.

Akinfow kam zuerſt zu dem General Sebaſtiani der jetzt an Montbrun's Stelle das 2. Reiter-Corps befehligte, und die Spitze des franzöſiſchen Vortrabs führte — von dort zu Murat. Nach einigen Stunden wurde Miloradowitſch gemeldet daß der General Sebaſtiani ſich bei den Vorpoſten eingefunden habe. Das war ihm nicht recht, er hätte lieber mit Murat ſelbſt zu thun gehabt. Indeſſen, er ritt hin, und hatte mit Sebaſtiani eine ziemlich lange Unterredung zu der das Gefolge nicht zugelaſſen wurde, doch nach dem was Clauſewitz erfahren hat wäre die vorläufige Verabredung getroffen worden, daß die Franzoſen erſt zwei Stunden nach dem Abmarſch der Ruſſen in Moskau einrücken ſollten. Vielleicht, und das iſt wahrſcheinlicher, ward nur überhaupt ausgemacht daß die Franzoſen nur langſam folgen ſollten ohne zu drängen. Jedenfalls hielten die franzöſiſchen Vortruppen ſogleich ſo vollſtändig an daß auf der ganzen Linie kein Schuß mehr fiel.

„Hierauf ritten beide“ (Miloradowitſch und Sebaſtiani) berichtet Clauſewitz, „ein gutes Stück Weges mit einander nach Moskau zu, und aus dem Geſpräch welches ſie führten ſah der Verfaſſer daß des Generals Miloradowitſch Antrag keine Schwierigkeit gefunden hatte. Bei einigen Aeußerungen deſſelben, daß man Moskau nach Möglichkeit

schonen möchte, fiel Sebastiani mit der höchsten Lebhaftigkeit ein: „Monsieur, l'Empereur mettra sa garde à la tête de son armée pour rendre toute espèce de désordre absolument impossible etc.“ — Diese Versicherung wurde mehrere Male wiederholt. Dem Verfasser war sie merkwürdig weil sich das höchste Verlangen Moskau unversehrt zu besitzen darin aussprach, und von der anderen Seite lassen die Aeußerungen des Generals Miloradowitsch, welche dazu führten doch auch nicht zu an ein beabsichtigtes Abbrennen von Moskau zu glauben.“ — Von Seiten des Hauptquartiers wurde dergleichen auch gewiß nicht beabsichtigt; darüber ist kein Zweifel.

Bei dieser ersten Besprechung mit Sebastiani war der Generalstabs-Offizier dessen Bericht wir zu Hülfe nehmen, und dem Danilewsky folgt, nicht gegenwärtig, darum ist auch nichts davon in die Erzählung des russischen Geschichtsschreibers übergegangen.

In Moskau herrschte noch immer so große Verwirrung, die Straßen durch welche der Nachtrab seinen Weg nehmen mußte, waren dermaßen durch ineinander gefahrene Fuhrwerke aller Art verstopft, daß Miloradowitsch Offiziere und einige Regimenter Cavalerie voran schicken mußte um sie wenigstens bis zur halben Breite frei zu machen, und dennoch kam der Zug nur langsam vorwärts.

Miloradowitsch eilte nun an die Spitze seiner Infanterie zu gelangen die bereits weit in die Stadt hinein gerückt war. Mit seinem Gefolge in der Nähe des Kremls angelangt, sah er, wie der Commandant der moskauischen Garnison, General-Lieutenant Brosin, mit 2 Bataillonen eines Garnisonregiments erst jetzt aus der alten Zaren-Festung abmarschirte, —: ein Beweis mehr daß Rostopschin erst sehr spät von Kutusow's endlichem Entschluß in Kenntniß gesetzt worden war — daß dann die Einziehung aller Posten u. s. w. bei der herrschenden Verwirrung viele Zeit gekostet hatte, das läßt sich erklären. — Brosin zog mit klingendem Spiel aus zur allgemeinen Verwunderung, das ist ganz wahr; er war aber nicht, wie Buturlin meint: un brave militaire, mais étranger der die National-Gefühle nicht habe verstehen können, sondern, wie schon sein von Buturlin verschwiegener Name beweist, ein echter Russe, wenn auch freilich etwas einfältiger Art.

Auch riefen die ruſſiſchen Krieger nicht von allen Seiten her in hellen Haufen: „wer iſt der Verräther der ſich an des Vaterlands Unglück erfreut!“ — Der ruſſiſche Soldat iſt nicht gewöhnt ſeine Stimmung bei jeder Gelegenheit in Gegenwart ſeiner Vorgeſetzten rückſichtslos auszuſprechen. Miloradowitſch allein fuhr auf den ganz unbefangenen Broſin los, und ſchrie ihn mit den Worten an: „Was für eine Canaille hat Ihnen befohlen mit klingendem Spiel auszurücken!“ — Broſin erwiderte in der Unſchuld ſeines Herzens: wenn die Garniſon eine Feſtung unter der Bedingung freien Abzugs übergebe, rücke ſie mit klingendem Spiel aus; ſo ſtehe es in Peter's des Großen Dienſtreglement! — „Aber wo ſteht denn in Peter's des Großen Dienſtreglement etwas von der Uebergabe Moskau's?“ — ſchrie Miloradowitſch wieder: „ſein Sie ſo gut die Muſik augenblicklich ſchweigen zu laſſen!“

Weiterhin fand man die Straßen immer ärger verfahren; außer den Leuten bei den Wagen war faſt Niemand zu ſehn. Nur ein Paar hundert Menſchen von der geringſten Klaſſe umringten den General Miloradowitſch und flehten um ſeinen Schutz. Miloradowitſch der bei alle dem noch nicht begriffen zu haben ſchien wie die Sachen hier ſtanden, redete den Leuten zu die Stadt nicht zu verlaſſen, *denn er habe ſie unter der Bedingung übergeben daß den Einwohnern kein Leides geſchehe.* — „Am ſchmerzlichſten war der Anblick einer Menge von Verwundeten die in langen Reihen längs den Häuſern lagen und vergebens gehofft hatten weggeſchafft zu werden.“ (Clauſewitz.)

In der Stadt meldete ſich auch Akinfow wieder bei Miloradowitſch mit der Nachricht Murat habe in die Einſtellung der Feindſeligkeiten gewilligt, doch unter der Bedingung daß ihm Moskau noch am 14. eingeräumt werde. — Miloradowitſch, der nun wohl gemerkt hatte wie viel den Franzoſen daran lag ohne Gefecht in den Beſitz der Stadt zu gelangen, und auf der anderen Seite wahrſcheinlich erwog, wie viel hier noch fortzuſchaffen ſei, wie langſam der Zug ging, wie ſchwer es ihm fallen werde ſich bei guter Zeit außer dem Bereich des Feindes in Sicherheit zu bringen, ſendete Akinfow ſogleich zu Murat zurück, mit der erweiterten Forderung der Feind möge alle Feindſeligkeiten bis

um 7 Uhr am anderen Morgen einſtellen ſonſt müſſe und werde er ſich in Moskau ſelbſt vertheidigen. — Akinſow kam diesmal nicht zu Sebaſtiani ſondern gerade zu Murat, den er ſchon nicht mehr weit von der Stadt antraf. Murat willigte auch in Miloradowitſch's neues Begehren, doch unter der Bedingung daß alles nicht zum ruſſiſchen Heere gehörige Fuhrwerk in der Stadt angehalten und zurückgelaſſen werde —: eine Bedingung die nicht erfüllt wurde, und die zu erfüllen auch gar nicht in Miloradowitſch's Macht ſtand.

Dieſer erreichte nach Clauſewitz erſt etwa um 5 Uhr Nachmittags den Kolomenskiſchen Schlag, und kaum war er im freien Felde — kaum hatte er ſeine Truppen etwa eintauſend Schritt vom Schlagbaum geordnet, als er zu ſeiner nicht geringen Ueberraſchung die Spitze von Sebaſtiani's Reitercorps, ein preußiſches Uhlanenregiment herankommen, und ſich ihm gegenüber entwickeln ſah. Das Tagebuch unſeres ruſſiſchen Gewährsmannes ſagt daß dieſe Truppe von der Südſeite heran kam. In Miloradowitſch's Umgebung glaubte man in Folge deſſen, Murat habe Sebaſtiani's Reiter rechts entſendet, ſie unter den Sperlingsbergen durch eine Fuhrt über die Moskwa und weiter um die Südſeite der Stadt gehen laſſen. Aus den Nachrichten die von franzöſiſcher Seite vorliegen, geht aber ſehr entſchieden hervor daß dieſe Reiter gradeaus durch die Stadt zogen. Vielleicht verfehlten ſie in dieſer auf der letzten Strecke den Weg nach dem Kolomenskiſchen Schlage, kamen zu dem ſüdwärts zunächſt gelegenen heraus, und erſchienen ſo im Süden der Straße nach Räſan.

Clauſewitz berichtet Miloradowitſch habe ſogleich einen Parlamentair entſendet, und eine Unterredung mit Murat verlangt: unſerem zweiten Gewährsmann iſt dies entgangen — und es ſcheint daß Miloradowitſch in dieſer allerdings ſehr dringenden Verlegenheit wenigſtens die Rückkehr des Parlamentairs nicht abwartete. Ohne weiteres galoppirte er an den feindlichen Truppen vorbei und fragte nach dem Commandirenden; ſein Gefolge konnte ihm auf ermüdeten Pferden nur von Weitem folgen, und holte ihn erſt ein als er bereits mit Sebaſtiani im Geſpräch war. Miloradowitſch beſchwerte ſich heftig daß man gegen Kriegsrecht verfahre, der König von Neapel habe in einen Waffenſtillſtand bis 7 Uhr am anderen Morgen gewilligt. Das war

vielleicht eine etwas gewagte Behauptung; denn ob Akinfow von ſeiner zweiten Sendung bereits zurück war, geht aus den vorliegenden Nachrichten nicht hervor. — Sebaſtiani erwiderte daß ihn der König davon nicht in Kenntniß geſetzt habe; da er aber Miloradowitſch perſönlich kenne — von dem Friedenscongreß zu Bucharest her — wolle er ihm auf das Wort glauben.

Die Unterredung führte demnach dahin daß beide Theile einander dicht gegenüber ſtehen blieben ohne Feindſeligkeiten zu begehen. Man ſah aus dieſer Stellung wie durch alle ſeitwärts gelegenen Thore kleine Fuhrwerke in ununterbrochenen Reihen die Stadt verließen. Sebaſtiani wies auf dieſe Züge, und auf die Truppen des ruſſiſchen Nachtrabs, und forderte Miloradowitſch auf ſeine Gutmüthigkeit anzuerkennen: „das Alles hätten wir nehmen können!“ meinte er. Miloradowitſch, der das Aufſchneiden und Prahlen nie und nirgends laſſen konnte, wies auf eine kleine Anhöhe im Oſten, und ſagte mit erhobener Stimme: „Sie irren! dort ſtehen hunderttauſend Mann die uns gerächt hätten!“

Als er alle ſeine Truppen beiſammen und geordnet hatte, ging er noch bis Wiäſowka — etwa $^3/_4$ Meilen zurück. Man kann nicht leugnen daß er ſich mit großer Gewandtheit aus einer ſchwierigen Lage herausgewunden hatte.

Wir wiſſen mit Beſtimmtheit daß Danilewsky's Bericht genau aus denſelben Quellen geſchöpft iſt, deren Inhalt wir hier getreulich wiedergeben — nur daß er natürlich hier wie immer Clauſewitz's Bericht ganz mit Stillſchweigen übergeht. Aber auch den ſonſtigen Quellen iſt er nicht treu geblieben. Er mußte, ſeinem Zwecke gemäß, vieles verſchweigen und manches verſchieben. Von dem letzten Geſchichtchen mit Pantſchulidzew's Dragonern weiß weder der Generalſtabs-Offizier der ſein und unſer Gewährsmann iſt, noch Clauſewitz ein Wort. Er giebt dafür auch keine Quelle an; der Himmel mag wiſſen wo er es her hat! Ein umſtändlicher ſchriftlicher Bericht des General Miloradowitſch vom 15. früh wird in den Archiven des Generalſtabs bewahrt: warum mag ihn wohl Danilewsky weder bekannt gemacht noch ſeiner erwähnt haben?

Miloradowitsch entsendete das Garde-Kosacken- und das Isumsche Husaren-Regiment, das sich auch bei ihm befand, auf die Straße nach Wladimir und Nishny-Nowgorod, um den Marsch der Wagenzüge zu decken die dorthin zurückgesendet waren. Wintzingerode war auf die Straße nach Petersburg befehligt — um diese Seite zu beobachten —: lauter Dinge die unter keiner Bedingung versäumt werden konnten und ganz gewiß nicht bloß in der Absicht angeordnet waren den Feind über die Richtung des Rückzugs zu täuschen.

Die Vergleichung der verschiedenen Berichte ergiebt daß Murat die Reiterschaaren unter Grouchy und Nansouty dicht am Eingange in die Stadt links, um deren nördlichen Theil herum entsendete. Grouchy lagerte an der Straße nach Dmitrowsk; Nansouty bei dem Lustschloß Petrowskoie auf dem Wege nach Petersburg und Twer. Murat selbst mit Sebastiani's und Latour-Maubourg's Reitern und den Infanterie-Divisionen Claparède und Dufour, früher Friant, rückte durch den Dorogomilowschen Schlag ein: lange ehe Miloradowitsch zum Kolomenskischen hinaus war. Am Kreml wurde er von russischen Nachzüglern und Volk das sich bewaffnet hatte, mit Flintenschüssen empfangen — und wenn auch ein Paar Kartätschenlagen hinreichten den Haufen auseinander zu treiben und das Thor der Zarenburg frei zu machen, war er doch berechtigt den Waffenstillstand als gebrochen zu betrachten, wenn er dazu Lust hatte. Er beschränkte sich darauf mit der größten Vorsicht langsam vorwärts zu gehen, und erreichte so erst Abends den Kolomenskischen Schlag, und ließ seine Truppen jenseits desselben im freien Felde biwachten. — Napoleon selbst war mit freudestrahlendem Antlitz auf den Hügeln vor Moskau erschienen, und ritt schweigend und betroffen in die Stadt als er vernommen hatte daß sie verlassen sei. Außer Murat's Heertheile durften nur die jungen Garden unter Mortier einrücken um den Kreml zu besetzen; den übrigen Truppen war der Eingang verwehrt, ja Napoleon ließ die Thore durch leichte Reiterei der Garde gegen sein eigenes Heer bewachen. Die alte Garde, Davoust und Ney biwachteten auf der Straße nach Smolensk; der Vicekönig links bei Petrowskoie; Poniatowski vor dem nach Kaluga führenden Thor.

Schon am Abend des 14. sahen die Offiziere des russischen Nach-

trabs, als sie vor dem Kolomenskischen Schlage hielten, Rauchsäulen in der Stadt aufsteigen. In der folgenden Nacht loderte mehr als ein mächtiges Feuer empor, so daß man in der Stellung des russischen Heeres bei Panky die gewaltige rothe Gluth am Horizonte mit Staunen sah — am 15., an dem Tage an welchem Napoleon früh morgens sein Hauptquartier nach dem Kreml verlegte, vermehrten sich die Brände so daß sie bald in ein Flammenmeer zusammenflossen; — den Tag darauf war selbst die alte Zarenburg in Gefahr, so daß Napoleon nach Petrowskoie flüchten mußte — und bald lag, wie weltbekannt, der größte Theil der weiten Stadt in Asche.

Was für verschiedene Ansichten über die Entstehung dieses Brandes sind nicht nach und nach geltend gemacht worden! Im russischen Heer, und überhaupt im ganzen großen Reich, hielt man ihn zunächst für eine Unthat der Franzosen. Das war sehr natürlich, denn die einzigen Kriege im Innern Rußlands, deren Andenken die Tradition unter dem Volke in großen, allgemeinen Zügen lebendig erhalten hat, sind die Einfälle der einst gefürchteten Tataren, und der Polen. Verwüstungskriege im buchstäblichen Sinn des Worts, von fremdgläubigen geführt, die sich namentlich von Polen her unter der Leitung der Jesuiten, mit ganz besonderer Wuth gegen die russische National-Kirche und ihre Diener wendeten. Das russische Volk hat keine andere Vorstellung vom Kriege, und denkt Mord und Brand unzertrennlich von dem Einbruch eines Feindes. Darin liegt, beiläufig bemerkt, der Grund warum die Masse des Volks sich Napoleon's Angriff ganz von selbst, naturwüchsig, als ein Attentat gegen die Kirche und Religion des Landes dachte und auch gar nicht anders denken konnte; — warum der Krieg von Smolensk an den Charakter eines Volkskrieges annahm; — warum die Franzosen von Smolensk an alle Städte und Dörfer leer und verlassen fanden. Der russische Bürger und Bauer floh vor dem Feinde von dem er Verwüstung und Tod erwartete, eben wie seine Vorfahren vor den sengenden, brennenden und mordenden Polen oder Tataren geflohen waren; und brachte Weib und Kind, sein Vieh und seine Ernte in Sicherheit um dem Feinde nur die werthlose leere Hütte zu überlassen. — Dieselben Vorstellungen waren es die Moskau's Einwohner zur Auswanderung bewogen, zur Flucht durch die sie wenig-

ſtens das Leben retten könnten, wenn auch leider! die Zeit fehlte ihre Habe zu retten. Bei allem patriotiſchen Gefühl das ſich wirklich mit Macht unter den Moskowiten zeigte — aber freilich wie unter Menſchen dieſer Welt — hätte doch Vaterlandsliebe an ſich, und allein, ohne ein anderes Element, wohl kaum dieſe Erſcheinungen hervorgerufen. Solche Züge wie die Einladung der Kaufleute den großen Kaufhof zu plündern, da die dort aufgehäuften Reichthümer doch verloren ſeien, ſprechen es aus, was das Volk ſich unter Beſitznahme durch den Feind dachte.

Noch einmal, das Alles ergab ſich naturgemäß ganz von ſelbſt, und konnte gar nicht anders ſein: man brauchte dazu gar nicht dem Volk auf künſtliche Weiſe allerhand ſeltſame Dinge weiß zu machen, wie nach ſo manchen franzöſiſchen, und auch deutſchen Schriftſtellern geſchehen ſein ſoll. Es möchte im Gegentheil ſehr ſchwer geweſen ſein dieſem Volk andere Vorſtellungen beizubringen, wenn man es etwa darauf angelegt hätte; und um ſo mehr da die Klaſſen die man in Rußland als Volk bezeichnen kann, durchaus nicht ſehr empfänglich ſind für Dinge die nicht aus ihrem eigenen Sein und Weſen hervorgehen. Wir glauben ſogar daß ſich auch jetzt bei einem feindlichen Einfall dieſelben Erſcheinungen, wenn auch nicht in demſelben Umfang, doch großentheils wiederholen würden, denn die Ereigniſſe des Jahres 1812 und die Weiſe wie der Krieg von Seiten der Franzoſen geführt wurde, waren nicht geeignet der Bevölkerung andere Vorſtellungen vom Weſen des Krieges überhaupt zu geben.

Für eine Frevelthat Napoleon's und ſeines Heeres galt alſo der Brand; ſelbſt in Kreiſen in denen man einige Kritik und ein begründetes Urtheil vorausſetzen müßte, wurde nicht bedacht daß Napoleon ein ſehr einleuchtendes Intereſſe hatte die Stadt zu erhalten und ihre Hülfsquellen zu benützen anſtatt ſie zu vernichten.

Bald aber — wenn auch erſt nachdem die Franzoſen wieder aus Rußland vertrieben waren, gewann eine andere Vorſtellung Raum, und wurde herrſchend: Roſtopſchin hatte die Brandfackel in die heilige, durch den Feind entweihte Stadt geſchleudert, und man gefiel ſich gar ſehr darin dies ungeheure Ereigniß als eine Großthat der ruſſiſchen Nation zu betrachten. Man bedachte nicht daß eine That die ein ein-

zelner Menſch ganz in geheim vorbereitet, und dann ſtillſchweigend ausführt, ohne die Zuſtimmung der Regierung, ohne die Zuſtimmung derer, deren Habe und Gut dabei den Flammen geopfert wird, doch unmöglich ohne Weiteres für eine Geſammtthat der Nation genommen, und etwa dem Untergang von Sagunt an die Seite geſetzt werden kann. Als eine Nationalheldenthat die Roſtopſchin, in der Geſinnung die ihn beſeelte Vertreter des geſammten Volks, in deſſen Geiſt verübt habe, wird der Hergang ſelbſt in Buturlin's Werk dargeſtellt.

Später fand ſich dabei vielerlei Bedenken — und überraſchender Weiſe wies Roſtopſchin ſelbſt, in einer eigenen kleinen Schrift (La vérité sur l'incendie de Moscou) den Ruhm zurück der ihm zuerkannt war. Der Brand ſollte gewiſſermaaßen zufällig entſtanden ſein —: eine Anſicht die ſchon ziemlich früh von einem und dem anderen Augenzeugen war ausgeſprochen worden, und die um ſo eher Eingang finden konnte als ſie wirklich manchen einzelnen Erfahrungen entſprach. Denn unſtreitig iſt damals auch wohl mehr als ein Brand in Moskau in der That zufällig entſtanden, und daß überhaupt die Unordnung die dort herrſchte, der heilloſe Unfug den franzöſiſche Plünderer, losgelaſſener Pöbel und ruſſiſche Nachzügler um die Wette trieben, ohne daß ihn jemand befohlen hätte, auch beigetragen haben die Flammen zu verbreiten: das wird nicht bezweifelt. Dabei muß es denn nun in allen ruſſiſchen Berichten ſein Bewenden haben; auch Danilewsky ſtellt die Sache ſo dar, verwickelt ſich aber in etwas abenteuerliche Widerſprüche. Der Brand iſt ihm zufolge durch eine Menge kleiner, in ſich nicht zuſammenhängender Erſcheinungen und Thathandlungen veranlaßt worden, die theils an ſich zufällig waren, theils nur zufällig umfaſſend wirkten. So ließ das Armee-Commando einige befrachtete Barken die nicht mehr fortgeſchafft werden konnten, auf dem Fluß verbrennen, und bei der Gelegenheit fingen ein Paar kleine hölzerne Häuſer der entfernten Vorſtadt Feuer; als die Wagenmacher, die in einer Straße beiſammen wohnen, bemerkten daß die franzöſiſchen Generale ſich bei ihnen hübſche Reiſewagen ausſuchen wollten, ſteckten ſie lieber ihre Remiſen an (was am 15. geſchehen ſein müßte, als dieſe Wagenmacher bereits gleich allen Bewohnern Moskau's, den niedrigen Pöbel ausgenommen, ausgewandert waren) — auch waren die Plün-

derer unvorsichtig mit Feuer und Licht u. dergl. m. — So zufällig nun aber diese Zufälligkeiten auch sind, machen sie doch zusammen eine große Nationalthat aus, der die heroische Absicht keineswegs fehlt — und nebenher ist der Brand dennoch auch, und zwar hauptsächlich eine Freveltat Napoleon's! Das Alles soll neben einander bestehen! Als zum Beispiel: „Es versteht sich von selbst daß die Russen niemanden die Ehre abtreten werden die e r s t e n Urheber des Brandes von Moskau zu sein; das ist eine der schönsten Erbschaften welche das gegenwärtige Zeitalter dem künftigen hinterläßt. Der wahre Urheber des Brandes und des Unglücks der Hauptstadt bleibt aber Napoleon. Ohne seinen Heereszug wäre Moskau nicht verbrannt worden —"

Ungemein scharfsinnig, wenn auch die logische Folge von erstem, entferntem, und unmittelbarem Urheber, ein wenig in Unordnung gerathen zu sein scheint.

Die alten Geschichtchen aber, die Danilewsky wieder erzählt, genau so wie sie schon früh in allerhand Aufsätzen zur Sprache kamen (z. B. in: „Fragmente über Moskau's Einäscherung." Militärische Monographien III) — und wie sie dann auch Rostopschin in seiner Flugschrift wieder bringt, erklären wohl nicht wie schon am 14. gegen Abend auf verschiedenen Punkten der Stadt zugleich Rauchsäulen aufsteigen konnten, die man vom freien Felde aus bemerkte — denn damals fanden Unordnungen in dem späteren Umfang noch nicht statt. Sie erklären auch die Raketen-Signale nicht, die ganz unverfängliche Zeugen (wie z. B. Oberst Kalkreuth, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges XXXI, Seite 164) gesehen haben und zwar schon am 14. Abends. Sie reichen nicht hin einen Brand zu erklären der noch an demselben Abend vor Mitternacht, so gewaltig um sich gegriffen hatte, daß von der zwei Meilen entfernten Stellung der Russen aus, der ganze westliche Horizont geröthet schien —: und schwerlich wird man sich überzeugen können daß solche Zufälligkeiten hingereicht hätten in weniger als sechs und dreißig Stunden ein Flammenmeer über die ganze mehr als anderthalb Meilen lange, und über eine Meile breite, weitläuftig gebaute Riesenstadt auszubreiten!

Absichtlich angelegt war das Feuer, planmäßig wurde es verbreitet, daran erlauben die Thatsachen nicht zu zweifeln. Eben so ge-

wiß aber war Kutusow dem Anschlag wie der That vollkommen fremd, denn noch in einem späteren Bericht (vom 16.) sagt er ausdrücklich, er habe eine Schlacht unter den Mauern von Moskau auch deshalb nicht angenommen, weil sie im unglücklichen Fall die Zerstörung der Hauptstadt herbeiführen konnte.

Wir müssen also zu dem Glauben zurückkehren, daß Moskau auf Veranstaltung des Grafen Rostopschin angezündet worden ist.

Zwar, er selbst hat das geleugnet —: aber unter welchen Bedingungen? — Im Anfang ließ er sich den Ruhm der ihm zuerkannt wurde ganz gut gefallen, und hörte recht gern von seinem beispiellosen Heroismus reden. Buturlin theilte ihm die Handschrift seines Werkes mit, und Rostopschin fand nichts einzuwenden gegen die Stellen die ihn betrafen. Aber nun bewiesen militärische Schriftsteller daß der Brand eigentlich ganz überflüssig gewesen sei, wenn man nur die Einwohner entfernte, und die vorhandenen Lebensmittel vernichtete. Ja Chambray wies nach daß dieser Brand, weit entfernt den Untergang des feindlichen Heeres veranlaßt zu haben, wie Anfangs behauptet wurde, vielmehr dem Interesse Rußlands sehr nachtheilige Folgen hätte haben können. Denn man mußte denken daß nur der Besitz der unversehrten Hauptstadt Napoleon in trügerischen Friedenshoffnungen bis zum Winter festhalten konnte; daß dagegen die Vernichtung der Stadt und der auf ihren Besitz gebauten Hoffnungen, ihn bewegen würde augenblicklich wieder aufzubrechen, und sich dem Unheil zu entziehen. Darauf erst, und als es den Anschein gewann daß sich für den Thäter aus dieser ungeheueren That nichts weiter mehr ergeben würde, als der Ruf in schlecht berechnender Leidenschaft hunderte von Millionen Rubel fremden Eigenthums ganz unnützer, ja geradezu thörichter Weise der Vernichtung geweiht zu haben — als nirgends mehr ein Gegengewicht erschien gegen den Haß der Einwohner der ihm in reichem Maaß zu Theil geworden war —: da erst wollte Rostopschin nicht mehr der Thäter sein. Und kann man wissen welche Rücksichten auf die Regierung ihn bestimmten seine sogenannte „vérité“ bekannt zu machen?

Dann aber ist der Werth eines Zeugnisses nicht ganz unbedingt von der Stellung des Zeugen abhängig, und von der Möglichkeit die

ihm geboten ist die Wahrheit zu wissen; er wird auch durch die Unbefangenheit des Zeugen bestimmt —: und die des Grafen Rostopschin zu prüfen bietet sich ein sehr leichtes Mittel.

„Der junge Kaufmann," heißt es in der vérité, „welchen das Volk niedergemacht hat, — Weretschagin — den man für ein Opfer seines Leichtsinns ausgiebt, hatte eine Proclamation Napoleon's geschrieben, nicht bloß übersetzt. Er versuchte Andere in seine Sache zu verwickeln, wurde durch den Senat für schuldig erkannt und es ward ihm das Todesurtheil gesprochen. Er war der einzige Verräther in ganz Moskau, er wurde durch einen deutschen Hofmeister verleitet, welcher Mitglied geheimer Gesellschaften war. Der Vater dieses unglücklichen jungen Mannes wurde durch sein Betragen so aufgebracht, daß er ihn mit eigner Hand tödten wollte."

Dem ist nicht so! Ganz Rußland weiß daß der Vater Weretschagin den Grafen Rostopschin — freilich vergebens — als Mörder seines Sohnes vor den Gerichten belangte. Auch hatte der unglückliche junge Mann nur eine Proclamation übersetzt, nicht geschrieben — eine Untersuchung hatte gar nicht stattgefunden, der Senat nie ein Urtheil in dieser Sache gefällt. Daß Graf Rostopschin hoffen konnte seine Leser über die besonderen Thatsachen zu täuschen, das läßt sich allenfalls erklären —: er setzt aber auch im Allgemeinen eine seltsame Unwissenheit bei seinem Publikum voraus. Ein jeder der sich um solche Dinge kümmert, weiß daß die russischen Gesetze überhaupt die Todesstrafe formell nicht kennen — daß also, wenn sie auch in späteren Fällen ausnahmsweise durch besonders dazu ermächtigte Commissionen verfügt worden ist, doch der Senat ein solches Urtheil gar nicht fällen konnte —: und wer weiß denn nicht daß die geheimen Gesellschaften unter den Deutschen damals gegen Napoleon und Frankreich gerichtet waren?

Was Danilewsky's Zuverlässigkeit anbetrifft, so ist sie uns wohl jetzt bereits zur Genüge bekannt; es lohnt eigentlich nicht der Mühe davon noch zu sprechen. Doch ist es merkwürdig welch' ein idyllisches Ansehen Weretschagin's Geschichte bei ihm vollends gewinnt. „Von den 200,000 Einwohnern Moskau's," berichtet er (II, 336.), „zog sich nur ein dreiundzwanzigjähriger junger Mensch eine gesetzliche Ver-

urtheilung (!) zu, für die Ausarbeitung eines Pasquills. Nach Unterſuchung der Sache durch den Senat ergab ſich daß auch dieſer junge Mann nur aus Leichtſinn gehandelt hatte." Dieſe letzten Worte ſollen buchſtäblich aus der abſchließenden Entſcheidung des Senats entlehnt ſein. Daß dieſe, wie überhaupt die Unterſuchung, eine durch den Vater Weretſchagin veranlaßte, nachträgliche war, wird verſchwiegen. Es fällt wohl nicht Jedem gleich im erſten Augenblick ein daß in dieſen harmloſen Zeilen von Weretſchagin die Rede iſt. Soll der Leſer vielleicht zu der allgemeinen Vorſtellung geführt werden, der leichtſinnige junge Mann ſei in Folge der Unterſuchung etwa mit einer leichten Strafe und ernſten Verwarnung davon gekommen? Doch erſieht man auch aus dieſen zarten Andeutungen, daß die nachträgliche Unterſuchung wenigſtens gedient hat Weretſchagin's Unſchuld feſtzuſtellen, ſo daß alſo Roſtopſchin's vérité ſelbſt neben Danilewsky's Wahrheit nicht beſtehen kann.

Danilewsky's Beweisführung iſt ungemein ſchwach. Der Hauptbeweis daß Roſtopſchin den Brand nicht veranſtaltet hat, ſollen die beiden folgenden Briefe des Grafen an den Kaiſer Alexander ſein —:

1) „Krasnaia-Pachrá den 13/25. September. Der Befehl des Fürſten Kutuſow den Proviant auf der Straße nach Kaluga abzuführen war am 29. Auguſt (11. Sept.) erlaſſen. Das beweiſt daß er damals ſchon Moskau aufgeben wollte. Ich bin in Verzweiflung darüber daß er mir ſeine Abſicht verborgen hat, da ich ſonſt, außer Stand die Stadt zu halten, ſie verbrannt und damit Buonaparte des Ruhms beraubt haben würde Moskau zu nehmen, zu plündern und dann den Flammen zu übergeben. Ich würde den Franzoſen die Frucht ihres Feldzugs und die Aſche der Hauptſtadt genommen haben. Ich würde ihnen haben glauben machen daß ſie großer Schätze verluſtig gegangen ſeien, und würde ihnen damit gezeigt haben, mit welch' einem Volk ſie zu thun haben!"

2) „Wladimir den 13/25. October. Bis zum 30. Auguſt ſchrieb mir der Fürſt Kutuſow daß er eine Schlacht liefern werde. Am 1/13. September ſagte er mir daſſelbe, indem er wiederholte: ich werde mich ſelbſt in den Straßen ſchlagen! — Um 1 Uhr nach Mittag verließ ich ihn. Um 8 Uhr ſchickte er mir den bekannten Brief in welchem er

Polizei-Offiziere verlangte um die Armee durch die Stadt zu führen, die er, wie er sagte, mit dem größten Schmerz verließe. Hätte er mir das zwei Tage früher gesagt, so würde ich die Stadt verbrannt haben, nachdem ich die Einwohner entfernt hätte."

Rostopschin's Klagen ergehen sich nicht darüber daß es überhaupt nicht möglich gewesen sei die Stadt zu vernichten — denn sie lag in Asche —: sie drehen sich darum daß er sie nicht vor dem Einzug der Franzosen habe anzünden können, um ihnen den Ruhm der Eroberung zu rauben, und darin liegt noch kein Beweis daß er sie nicht nachher angezündet habe. Die Briefe sind überhaupt geeignet mancherlei Gedanken zu erwecken; sie sehen aus wie vorsichtige Versuche Rostopschin's die Stimmung seines Herrn und Kaisers zu erforschen — um aus der Antwort entnehmen zu können in wiefern er mit dem Geständniß seiner That hervortreten dürfe.

Daß Danilewsky die Worte die Rostopschin auf der Anhöhe bei Fili zu dem Herzog von Württemberg sprach, geflissentlich verschweigt, obgleich er sehr gut darum wußte — das haben wir schon bemerkt. Viel auffallender ist es noch daß er ein wichtiges Aktenstück zwar beibringt, aber bei der Beweisführung nicht weiter berücksichtigt — und ein anderes von noch größerer Wichtigkeit vollends ganz mit Stillschweigen übergeht als wäre es gar nicht auf der Welt.

Das erstere ist eine Proclamation Rostopschin's an die Einwohner Moskau's: „Bewaffnet euch, gleichviel womit, besonders mit Heugabeln; diese Waffe ist um so zweckmäßiger gegen die Franzosen, da sie nicht schwerer sind als ein Bund Stroh; im Fall wir die Feinde nicht besiegen, wollen wir sie in Moskau verbrennen, wenn sie sich erkühnen in die Hauptstadt einzudringen." — (Doch müssen wir nachträglich dazu bemerken, daß Bogdanowitsch diese Proclamation mittelbar als unecht zu bezeichnen scheint, indem er versichert Rostopschin habe in keiner einzigen seiner Bekanntmachungen davon gesprochen die Feinde zu verbrennen.)

Das zweite ist ein merkwürdiger Brief den Rostopschin unmittelbar vor der Schlacht bei Borodinó an den Fürsten Bagration richtete, um von den getroffenen Maaßregeln Rechenschaft zu geben. Er sagt

darin: „Ich hoffe daß man noch eine Schlacht liefern werde ehe man Moskau dem Feinde überläßt. Wird die Armee geſchlagen und kömmt bis Moskau, ſo rücke ich mit hunderttauſend Einwohnern zu ihrer Unterſtützung aus; gelingt es auch dann nicht: nun ſo ſollen die Böſewichter ſtatt Moskau's nur deſſen Aſche erhalten."

Herr von Smitt, rühmlich bekannt als Verfaſſer der Geſchichte des Kriegs in Polen 1831, deſſen ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit eben dies Werk beurkundet, ſagt in einem ungedruckt gebliebenen Aufſatz — einer Kritik des Danilewsky'ſchen Werkes —: „Dieſer wichtige Brief exiſtirte noch im Jahre 1825, und war damals in den Händen des Staatsraths Starinkéwitſch, ehemaligen Kanzellei-Directors bei Bagration. Ich habe ihn mit eigenen Augen geleſen; eine Abſchrift zu nehmen wollte der Beſitzer nicht erlauben."

Auch Danilewsky kannte dieſen Brief ſehr gut. Zu den früher ſchon in Rußland bekannt gemachten Werken über den Feldzug 1812 — und zwar zu den beſſeren — gehört auch eine Schrift des Oberſten Denys Dawydow; in dieſer iſt von dem entſcheidend wichtigen Schreiben Roſtopſchin's mit dem gehörigen Nachdruck die Rede; der Inhalt wird mitgetheilt. In einer Reihe von kritiſchen Aufſätzen über die geſammte Literatur des Feldzugs 1812 welche Danilewsky ſeinem eigenen Geſchichtswerk um mehrere Jahre vorangehen ließ, und die in einer Zeitſchrift (den „Vaterländiſchen Denkwürdigkeiten") erſchienen, beſpricht er auch Dawydow's Schrift — und namentlich den Brief, deſſen ganze Bedeutung Danilewsky da gehörig anerkennt und hervorhebt. In ſeinem großen Geſchichtswerk freilich muß er ſich wohl hüten darauf zurückzukommen, da ſich jenes gewichtige Schreiben nun einmal weder wegleugnen noch für unecht erklären läßt.

Bei alle dem iſt Danilewsky hier vielleicht noch am erſten zu entſchuldigen. In einem Werk das auf Befehl der ruſſiſchen Regierung geſchrieben wurde, konnte am Ende der Brand von Moskau nicht wohl in anderer Weiſe dargeſtellt werden. Die ſtaatsrechtliche Fiction von welcher das in Rußland herrſchende Syſtem ausgeht, iſt, daß in dem ganzen unermeßlichen Reich nichts geſchieht, anders als auf den ausdrücklichen Befehl des Kaiſers. Der Kaiſer konnte unmöglich die Vernichtung der heiligen Zarenſtadt befohlen haben —: und konnte man

gelten lassen daß ein Einzelner, ein Unterthan, eine solche ungeheuere That auf eigene Hand gewagt und ausgeführt habe, ohne die Zustimmung des Kaisers?! — durfte man eine solche, in die höchste Region des Staatslebens verwegen eingreifende Willkür-That des Einzelnen wohl als Muster aufstellen lassen, wie doch geschehen mußte, wenn der Hergang überhaupt in diesem Sinn aufgefaßt wurde? — „Um Moskau anzünden zu können hätte Graf Rostopschin einen allerhöchsten Befehl dazu haben müssen; den hatte er nicht, folglich —" so folgert Danilewsky sehr bezeichnend.

Von dem Standpunkt der russischen Regierung aus, wäre es wohl eher ein Mißgriff zu nennen daß dem General Buturlin gestattet wurde den Brand in anderer Weise darzustellen.

Uebrigens war dies große Ereigniß in politischer und folglich auch in militairischer Beziehung wirklich nicht so unbedeutend und folgenlos wie Chambray meint. Man darf nicht vergessen daß es in Petersburg eine zahlreiche und durchaus nicht unbedeutende Friedenspartei gab die um diese Zeit sehr laut wurde. Um wie viel zahlreicher und lauter mußte sie werden, wenn der gesammte vornehme moskauische Adel seine Palläste unversehrt in Feindes Hand wußte, und hoffen durfte sie durch einen schnellen Frieden gerettet zu sehen! — Jetzt war es damit aus; der Verlust unwiederbringlich, in Moskau nichts mehr zu retten, und an die Stelle des Verlangens nach Frieden trat nicht selten der Wunsch nach Rache. Buturlin hat vollkommen Recht dies Alles anzudeuten.

Der Eindruck des Ereignisses war eigentlich in Rußland im Ganzen geringer als im übrigen, staunenden Europa, eben weil man zunächst an einen Frevel des Feindes glaubte, und überhaupt der Vorstellung Städte vom Feinde verwüstet zu sehen, weniger entwöhnt war. Selbst auf das Heer das den Brand mit Augen sah, war der Eindruck allerdings groß, aber keineswegs ein entscheidender. Ueberhaupt ist es belehrend dem Gang der Stimmung im russischen Heere zu folgen, und zu sehen wie sie Einfluß auf den Gang der Ereignisse übt, ohne eben jedesmal selbst vor dem Auge des prüfenden Verstandes durchaus gerechtfertigt zu sein. So war man im höchsten Grade verstimmt so lange Barclay an der Spitze stand, weil man eben nicht begriff daß die Verhältnisse mit jedem Tage günstiger wurden, was man mit jedem

Schritte rückwärts gewann, und es ist schwer zu sagen wohin dieser Unmuth führen konnte, wenn nicht noch zu rechter Zeit den Dingen eine andere Wendung gegeben wurde; jedenfalls erzwang er eine Hauptschlacht die gar leicht verderblich werden konnte. Nach der Schlacht bei Borodinó hielt alles in gutem Muth unerschüttert zusammen, weil man sich umgekehrt, wirklich ohne ausreichenden Grund, die Verhältnisse besser dachte als sie waren, ja großentheils in dem Wahn lebte man habe eigentlich einen Sieg erfochten, oder doch dem Feinde vollkommen die Wage gehalten. Daß eben durch diese Verhältnisse unerläßlich geboten sei Moskau aufzugeben, hatte die Masse durchaus nicht begriffen, und eben darum machte der Rückzug, als die Zarenstadt verlassen wurde, einen großen und sehr ungünstigen Eindruck auf die Armee. Von dem Augenblick an zeigten sich Spuren von Entmuthigung, Lockerung der Disciplin, Neigung zum Marodiren —: wie sich ja schon in der Stadt einige tausend russische Krieger verliefen. Der Anblick des Brandes mußte, wie man glauben sollte, von zwei Dingen eines bewirken: er mußte entweder die Entmuthigung auf das höchste steigern — oder ein gewaltiges Gefühl des Zorns erwecken, das Alles von neuem stählte und fest zusammenfügte —: aber keines von beiden erfolgte! Die Stimmung blieb gleichsam stillstehend dieselbe, bis in dem Lager bei Tarútino eine längere Ruhe gestattete die Bande der Kriegszucht wieder fester anzuziehen — und die werdende Gunst der Umstände, wie Verstärkungen anlangten, Gefangene eingebracht wurden, und der Feind sich leidend verhielt, von Tag zu Tage anschaulicher hervortrat.

Das russische Heer sah übrigens das unerhörte Schauspiel, den Brand, lange Zeit über vor seinen Augen sich entfalten, denn so nahe man auch am Feinde war, mußte man doch den 15. über stehen bleiben, da alle Straßen und Wege mit Fliehenden bedeckt, von unübersehbaren Fuhrwerken verfahren waren. Auf Seiten der Franzosen wurde Murat im Lauf des Tages in der Art verstärkt daß er die Reiter-Corps Sebastiani und Latour-Maubourg, nebst den Infanterie-Divisionen Dufour (von Davoust's Heertheil) und Claparède von der jungen Garde, so wie Poniatowski's ganzen Heertheil unter seinen Befehlen vereinigte. Unmittelbar hinter ihm cantonirte Ney in der

Vorſtadt am Kolomenskiſchen Schlage, und ſollte die Heerſtraßen von der Räſanſchen bis zur Tulaſchen beobachten. — Die alte Garde war mit Napoleon in den Kreml gerückt. — Davouſt bezog Quartiere in der Vorſtadt am Dorogomilowſchen Schlage, und bewachte die Heerſtraßen von der Tulaſchen bis zu der nach Swenigorod; der Vicekönig Eugen rückte von Norden her in die Stadt; Nanſouty's und Grouchy's Reiter blieben bei Petrowskoie. Junot, wie überhaupt bis zum Rückzug, bei Moſhaisk, wo er ſich zu beiden Seiten bis Wereia und Ruſa ausdehnte.

Wir wiſſen daß Toll ſich vergebens bemüht hatte das Heer erſt von Borodinó, dann von den Sperlingsbergen aus auf die Straße nach Kaluga zurückzuführen: jetzt endlich, bei Panky, wahrſcheinlich ſogar erſt am 16. September, gelang es ihm mit ſeiner Anſicht durchzudringen; zunächſt ging Barclay darauf ein, wie wir aus ſeiner Denkſchrift erſehen, und empfahl entſchieden die Ausführung des Entwurfs; desgleichen Bennigſen, der den Gedanken gern für den ſeinigen ausgegeben hätte, und eben ſo Konownitzyn; kurz, das ganze Hauptquartier war nun bald eines Sinnes. Zuletzt ſcheint die erwachende Sorge um die zu Kaluga aufgehäuften Vorräthe, der Wunſch ſie zu decken, den Ausſchlag gegeben zu haben. Der Civil-Gubernator von Moskau, Obreskow, der am 16. bei Roſtopſchin mit Konownitzyn, dem General-Intendanten Lanskoy und deſſen Gehülfen Kankrin zuſammentraf, ſoll da in großer Aufregung davon geſprochen haben, wie leicht Kaluga und die dortigen Vorräthe in Feindes Hand fallen könnten, während das eigene Heer auf der Straße nach Räſan zurückgehe, und auf dieſem Wege vielleicht Mangel leide. Er machte, ſagt man, damit ſolchen Eindruck, daß Konownitzyn ſich ſofort zu dem Feldmarſchall begab, ihm die Sache vorzutragen.*) Der alte Fürſt willigte ein — vielleicht im ganzen Hauptquartier von Allen zuletzt. Es wurde beſchloſſen, das Heer vermöge eines Flankenmarſches auf die Straße nach Tula zu verſetzen; nur bis dahin; mehr war für jetzt nicht zu erlangen. Die dringende Nothwendigkeit in der ſich Kutuſow befand, irgend etwas zu wollen und zu unternehmen, womit man

*) v. Smitt, Zur näheren Aufklärung ꝛc. S. 102.

ſich in Petersburg ſehen laſſen durfte, was über den Verluſt von Moskau tröſten konnte, und für die Zukunft eine Ausſicht eröffnete, könnte übrigens wohl auch beigetragen haben ihn zu beſtimmen.

In ruſſiſchen Berichten wird behauptet Kutuſow habe ſchon als er Moskau aufgab, die Abſicht gehegt ſein Heer vermöge eines Flankenmarſches wieder auf die alte Straße nach Kaluga zu bringen; der anfängliche Rückzug in der Richtung auf Räſan ſei nur unternommen worden um den Feind zu täuſchen. Eigentlich aber erweiſt man doch Kutuſow und ſeinem Feldherren-Ruhm einen ſehr ſchlechten Dienſt wenn man dieſe Anſicht in Umlauf ſetzt. Denn ohne alle Widerrede wäre ein Verfahren, wie man es ihm beimißt, eine arge Thorheit geweſen; eine Wagniß, eine erſchwerende Künſtelei, ohne irgend einen denkbaren Zweck!

Was für ein Vortheil ergab ſich denn, wenn es gelang den Feind zu täuſchen? — was konnte möglicher Weiſe dadurch gewonnen werden? — Geſtalteten ſich etwa die Verhältniſſe der beiden kriegführenden Heere in irgend einer nachweisbaren Beziehung anders wenn die ruſſiſche Armee in die Stellungen von Krasnaia-Pachrá und Tarútino gelangte, nachdem ſie den Feind zunächſt über die Richtung ihres Rückzugs getäuſcht hatte — als wenn ſie ſich ganz einfach dorthin zog ohne eine ſolche Täuſchung vorangehen zu laſſen? — durchaus nicht! Wenn man ſich noch darauf beſchränkte zu ſagen: Kutuſow fürchtete, im Fall er die Straße nach Kaluga, oder ſelbſt die nach Tula einſchlug, während des Marſches in der Flanke angegriffen zu werden und, einmal in die Stellung bei Fili eingeklemmt, habe man eigentlich keine andere Wahl gehabt, als auf der Straße nach Räſan zurückzugehen, oder auf der nach Niſhny-Nowgorod: ſo würde man zwar immer noch geſtehen müſſen, daß dieſe Beſorgniß einen entſchloſſenen, den Augenblick beherrſchenden Mann, wohl nicht unbedingt beſtimmt hätte —: aber der Satz ließe ſich vertheidigen. Was man dagegen von Täuſchen des Feindes ſpricht, iſt ein leeres Spiel mit Worten ohne allen wirklichen Inhalt und Sinn.

Doch erzählt Danilewsky die Sache in dieſem Sinn, und von Toll iſt dabei nicht die Rede. In ſeiner handſchriftlichen Lebensgeſchichte Toll's freilich, deren wir ſchon erwähnt haben, ſagt er von

dieſem Offizier: „Der Flankenmarſch von der Straße nach Räſan auf die nach Kaluga, der nach Malo-Jaroſlawetz, die Erfolge bei Tarùtino, Wiäsma, Krasnoi, die parallele Verfolgung des Feindes, iſt man großentheils ihm ſchuldig" — und dann noch einmal: „Selbſt abgeſehen von den Dienſten die er geleiſtet hat, und wenn man nur zwei ſeiner Ideen erwägt: die der Flankenbewegung von der Straße nach Räſan auf die nach Kaluga im Jahr 1812 und — — — — —, ergiebt ſich daß er den größten Feldherren ſeines Jahrhunderts an die Seite geſetzt werden kann." (La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Jaroslawetz, les succès de Taroutino, de Wiazma, de Krasnoe, la poursuite parallèle des ennemis, lui sont dûs en grande partie.

Mettant à part les services qu'il a rendus, et ne considérant que deux de ses idées: celle du mouvement latéral de la route de Riazane sur celle de Kalouga l'année 1812, et — — — — —, il résulte qu'il peut être placé à côté des premiers généraux de son siècle.)

So nahe am Feinde aber wie man eben ſtand, ließ ſich der Flankenmarſch nicht unternehmen. Man mußte zunächſt noch einen Marſch zurückgehen, um ihn hinter der ſchützenden Pachrá auszuführen. Am 16. September alſo, während auf Seiten der Franzoſen Murat durch Nanſouty's Reitercorps verſtärkt wurde — und Napoleon vor den Flammen nach Petrowskoie flüchten mußte, wohin er ſeine Garden, und den Heertheil des Vicekönigs Eugen mitnahm — zog ſich das ruſſiſche Heer $2^1/_2$ Meile weit auf der Straße nach Räſan zurück, ging vermöge der ſtehenden Brücke bei Borowskoi über die Moskwa, und ſtellte ſich hinter dieſer und der Pachrá, zwiſchen Kulakowo und Jegorowo auf.

Den Befehl über den Nachtrab der noch bei Wiäſowka ſtand, hatte an Miloradowitſch's Stelle ſchon am 15. gegen Abend der General Rayewsky übernommen. Dieſem ſendete Sebaſtiani am 16. einen Parlamentair und ließ ihm ſagen: er habe Befehl ſich einer, die ganze Ebene beherrſchenden Anhöhe zwiſchen Wiäſowka und Karatſcharowo zu bemächtigen; um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, bitte er, ſie ihm ohne Kampf abzutreten! — In dieſem Verfahren ſpricht

ſich, mehr ſelbſt noch als in dem bereitwilligen Entgegenkommen Murat's als es ſich um die Räumung Moskau's handelte, deutlich aus, wie man im franzöſiſchen Heer in dem Wahn befangen war, daß nun eigentlich die Zeit der Feindſeligkeiten vorbei, die der Waffenſtillſtände und Unterhandlungen gekommen ſei — und wie innig man ſich danach ſehnte.

Da Rayewsky ohnehin dem Rückzug des Heeres folgen mußte, willigte er ein. Später aber, als ſein Fußvolk bereits einen Vorſprung gewonnen hatte, folgte der Feind doch ſeiner Reiterei, und obgleich er nicht gerade drängte, kam es zu unbedeutenden Plänkeleien. Für die Nacht ſtellte ſich Rayewsky mit ſeiner Infanterie bei Oſtrowzy auf; die Reiterei des Nachtrabs blieb unter Waſſiltſchikow bei Panky.

Danilewsky verlegt den Rückzug des Heeres nach Borowskoi auf den 15., ſo daß der Nachtrab bei Wiäſowka über vier Meilen von der Armee, in unmittelbarer Nähe des ſehr überlegenen Feindes, ohne die Möglichkeit ſchützender Aufnahme innerhalb einer erreichbaren Entfernung, in thöricht tollkühner Weiſe preisgegeben geblieben wäre! — Von dem leichten Gefecht am 16. weiß er nichts, der ganze Nachtrab blieb ihm zu Folge bei Panky, — und die abgetretene Anhöhe wird in ſeinem Berichte zu einem Dorf —: Irrthümer die bei jedem anderen militairiſchen Schriftſteller, zumal wenn ihm ſolche Materialien zu Gebote ſtanden, vollkommen unbegreiflich wären, die aber bei Danilewsky etwas ganz gewöhnliches ſind. — Nicht eben nebenher, ſondern als Hauptſache erzählt er dann wunderliche Geſchichtchen von wiederholten Zuſammenkünften Miloradowitſch's mit Murat, die er aus des erſteren eigenem Munde haben will, die aber ſchon deswegen nicht wahr ſein können weil ſich Miloradowitſch zu der Zeit gar nicht mehr bei dem Nachtrab, ſondern im großen Hauptquartier befand.

Erſt am 16., erſt als wieder Beſchlüſſe gefaßt waren die etwas zu verſprechen ſchienen, und die dann auch gehörig herausgeſtrichen werden, — erſt dreimal vierundzwanzig Stunden nachdem der wichtige Entſchluß gefaßt war, Moskau zu verlaſſen — und nachdem er den Kaiſer in ſo verhängnißvoller Zeit nicht weniger als ſechs Tage lang ganz ohne Nachrichten gelaſſen hatte, wagte Kutuſow zu berichten was geſchehen ſei.

Die erste Nachricht von dem Verlust der Krönungsstadt gelangte durch einen Reisenden — einen Gutsbesitzer — nach Petersburg! — Und der Mann wurde von der Polizei als ein Uebelgesinnter verhaftet. — Darauf erhielt der Kaiser Alexander folgendes Schreiben von Rostopschin, in welchem sich die Stimmung dieses letzteren und sein Verhältniß zu Kutusow sehr deutlich aussprechen:

„Ein Adjutant des Fürsten Kutusow hat mir einen Brief gebracht, in welchem er von mir Polizei-Beamte verlangt um die Armee auf die Straße nach Räsan zu geleiten. Gnädigster Herr! dieser Schritt Kutusow's entscheidet das Loos der Hauptstadt und Ihres Reiches. Rußland wird erbeben wenn es erfährt daß die Stadt aufgegeben ist, die den Mittelpunkt der Größe Rußlands bildet, und wo die Asche Ihrer Vorfahren ruht. Ich folge der Armee. Ich habe Alles fortgeschafft: mir bleibt nur über das Schicksal meines Vaterlandes zu weinen!"

Der Kaiser Alexander sah sich durch diese unerwartete Nachricht veranlaßt den Fürsten P. Wolkonsky zum Heere zu senden, um den Zustand dieses letzteren, und überhaupt die Wahrheit zu erforschen. Zugleich schrieb er — (am 19. September) — dem Feldmarschall:

„Seit dem 29. August (10. September) habe ich durchaus keine Berichte von Ihnen. Unterdessen habe ich über Jaroslaw von dem General-Gubernator von Moskau unter dem 1/13. September die betrübende Nachricht erhalten daß Sie sich entschlossen haben mit der Armee Moskau zu verlassen. Sie können sich selbst die Wirkung vorstellen, welche diese Nachricht hervorbrachte, und Ihr Stillschweigen steigert mein Erstaunen. Ich sende mit diesem den General-Adjutanten Fürsten Wolkonsky um von Ihnen den Zustand der Armee zu erfahren, und die Ursachen die Sie zu einer so unglücklichen Entschlossenheit bewogen haben."

Deutlich zeigt sich in diesen wenigen Zeilen wie vollständig der Kaiser Alexander in Beziehung auf die Schlacht bei Borodinó und ihre nothwendigen Folgen getäuscht war; wie sehr überrascht durch das Unheil das nun zu Tage kam — und wie tief entrüstet.

Der Bericht welchen Kutusow nun endlich am 16. abfertigte, ist

in vielfacher Beziehung zu bezeichnend als daß wir unterlassen dürften ihn hier wieder einzurücken.

„Nach einer so blutigen, wenn auch für uns siegreichen Schlacht am 26. August," lautet das Schreiben: „mußte ich die Stellung bei Borodinó verlassen, aus Ursachen, über die ich bereits das Glück gehabt habe E. K. Majestät zu berichten. Nach dieser Schlacht fand sich die Armee in die äußerste Zerrüttung gebracht; die zweite Armee war auf das äußerste geschwächt. In dieser Erschöpfung aller Kräfte näherten wir uns Moskau, indem wir täglich bedeutende Gefechte mit dem feindlichen Vortrab hatten, und auf dieser geringen Entfernung zeigte sich keine Stellung in der ich den Feind mit Zuversicht hätte erwarten können. Die Truppen mit denen wir uns zu vereinigen hofften, konnten noch nicht herankommen. Der Feind dagegen entsendete zwei neue Colonnen, die eine auf der Borowskischen, die andere auf der Swenigorodschen Straße, bemüht gegen meinen Rücken von Moskau her zu agiren; ich konnte daher auf keine Weise eine Schlacht wagen, deren nachtheiliger Ausgang nicht allein die Vernichtung der Ueberbleibsel der Armee zur Folge haben mußte, sondern auch die blutige Zerstörung Moskau's selbst, und die Verwandelung der Stadt in Asche. In dieser höchst kritischen Lage, und nach einer Berathung mit unseren vornehmsten Generalen, von denen einige entgegengesetzter Meinung waren, mußte ich die Stadt Moskau verlassen, aus der bereits alles Werthvolle, das Arsenal, und beinahe alles sowohl Regierungs- als Privat-Eigenthum fortgeschafft war, und in der nicht ein Edelmann zurückblieb."

„Ich erkühne mich Ihnen, allergnädigster Herr, allerunterthänigst zu berichten, daß der Einzug des Feindes in Moskau, nicht die Unterwerfung Rußlands ist. Im Gegentheil, mit den Truppen die mir gelungen ist zu retten, mache ich eine Bewegung auf die Straße nach Tula. Sie setzt mich in den Stand die Stadt Tula zu schützen wo sich die wichtigste Gewehrfabrik befindet, und Briánsk mit der nicht weniger wichtigen Kanonen-Gießerei, und deckt mir alle in unseren reichsten Provinzen bereiteten Hülfsquellen. Jede andere Richtung würde sie mir abgeschnitten haben, sowie die Verbindung mit den Armeen Tormassow's und Tschitschagow's, wenn diese etwa eine größere

Thätigkeit in Bedrohung der rechten Flanke des Feindes zeigen sollten. Obgleich ich nicht leugne daß die Besetzung der Hauptstadt eine sehr empfindliche Wunde ist, doch ohne geschwankt zu haben zwischen diesem Ereigniß und dem was sich aus der Erhaltung der Armee zu unserem Nutzen ergeben kann, nehme ich jetzt mit der ganzen Macht in den Operationen eine Linie, vermöge welcher ich durch meine Streifcorps von den Straßen nach Tula und Kaluga ausgehend, die von Smolensk bis Moskau ausgedehnte Linie des Feindes durchschneiden, und auf diese Weise jede Hülfe abhalten kann, welche die feindliche Armee von ihrem Rücken her erhalten könnte; und indem ich so die Aufmerksamkeit des Feindes auf mich lenke, hoffe ich ihn zu nöthigen Moskau zu verlassen und seine ganze Operationslinie zu verändern. Dem General Wintzingerode ist von mir vorgeschrieben sich selbst auf der Straße nach Klin und Twer zu halten, und auf der nach Jaroslaw ein Kosackenregiment aufzustellen um die Bevölkerung gegen die Anfälle der feindlichen Streifparteien sicher zu stellen. — Jetzt da ich meine Streitkräfte in geringer Entfernung von Moskau gesammelt habe, kann ich den Feind festen Fußes erwarten, und so lange die Armee E. K. Majestät ganz erhalten, und von ihrer bekannten Tapferkeit und von unserem Eifer bewegt ist, so lange ist der wieder einzubringende Verlust Moskau's nicht der Verlust des Vaterlandes. Uebrigens geruhen E. K. Majestät allergnädigst zuzugeben daß diese Folgen unzertrennlich verbunden waren mit dem Verlust von Smolensk und mit dem zerrütteten Zustande der Truppen, in dem ich dieselben gefunden habe. Der Oberst Michaud wird E. K. Majestät die Lage unserer Angelegenheiten umständlicher darlegen."

Danilewsky schildert den alten Kutusow bei jeder Gelegenheit gern als ruhig — ernst — groß! — In diesem merkwürdigen Brief aber zeigen sich Ernst — Wahrheit — und Größe des Charakters nicht eben vorzugsweise! — Hier — sogar hier noch — nennt denn doch Kutusow die Schlacht bei Borodinó ausdrücklich einen Sieg; das könnte selbst Danilewsky nicht leugnen. Freilich geräth er mit sich selbst in den auffallendsten Widerspruch, indem er die Lage in welche das Heer — oder vielmehr dessen „Ueberbleibsel" — durch diesen „Sieg" gerathen war, sogar mit Uebertreibung als eine ganz hülflose

ſchildert. Mit dieſer Schilderung gehen dann ſolche offenbare Unwahrheiten Hand in Hand wie die, daß das Arſenal, und überhaupt faſt alles Werthvolle in Moskau gerettet ſei. Nicht erbaulich iſt zuletzt der Verſuch den General Barclay als denjenigen hinzuſtellen und anzuklagen der eigentlich Moskau's Fall und Untergang verſchuldet habe!

In dieſem großen Augenblick im Grunde nur um ſeine perſönlichen Intereſſen beſorgt, und bemüht die zu wahren, nimmt hier Kutuſow ſeine Zuflucht zu der myſtiſch-ſtrategiſchen Vorſtellung von „ſtrategiſchen Punkten" — deren Beſitz, vermöge eines Zaubers welchen nur tief eingeweihte Adepten der Strategie begreifen, über den Beſitz weiter Landſtriche unbedingt entſcheidet. Zu einem ſolchen Punkt macht er Smolensk. Noch inhaltsloſer iſt was er von dem zerrütteten Zuſtand des Heeres ſagt. Daß deſſen angeblich ſchlechte Verfaſſung den Verluſt der Schlacht herbeiführen konnte, das ließe ſich begreifen —: aber nachdem, wie Kutuſow behauptet, dieſes zerrütteten Zuſtandes ungeachtet ein Sieg erfochten war — wie konnten da die früheren Verſäumniſſe noch über dieſen Sieg hinaus dergleichen Unheil veranlaſſen? Vor Allem aber iſt das was Kutuſow hier ſagt nichts weniger als wahr. Die feſte Haltung des ruſſiſchen Heeres während des Rückzugs iſt ſelbſt vom Feinde rühmend anerkannt worden. Es iſt und bleibt Barclay's Ehre und Ruhm daß er die Armee unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen, im Weſentlichen unverſehrt, in vollkommener Ordnung und ſo ſchlagfertig wie ſie ſich bei Borodinó zeigte, bis Zarewo-Saimiſchtſche zurückgebracht hatte.

Das war der Dank den Kutuſow dem wackeren Barclay zollte, für deſſen heldenmüthige Aufopferung bei Borodinó; für die wichtigen Dienſte die er noch in dem Kriegsrath zu Fili redlich geleiſtet hatte, indem er Bennigſen widerlegte, und ſeinen Vorſchlägen widerſprach!

Uebrigens erhob ſich bei dieſer Gelegenheit auch noch eine andere Stimme gegen Barclay, und zwar um Beſchuldigungen gegen ihn vorzubringen die man in gewiſſem Sinn entgegengeſetzte nennen konnte. Der General Bennigſen achtete es ſeinem perſönlichen Intereſſe entſprechend ſich in Petersburg jedenfalls ſicher zu ſtellen, wobei er dann hoffen konnte vielleicht ſogar zu höherer Geltung zu gelangen. So hatte denn der Oberſt Michaud, der Kutuſow's eben erwähnten Be-

richt dem Kaiſer überbrachte, auch einen Brief Bennigſen's an den Vertrauten des Kaiſers, den Grafen Araktſchejew, zu beſtellen, und in dieſem Brief verräth Bennigſen nur zu deutlich was ihn eigentlich beſtimmt hatte in dem Kriegsrath zu Fili mit ſo vieler Ausdauer auf der Vertheidigung Moskau's, auf einer Schlacht zu beſtehen; ja wir gewahren leicht daß er nichts dagegen hatte, wenn er nebenher auch dem Fürſten Kutuſow ſchadete, für den ohnehin, nach ſeiner Meinung, die kaiſerliche Ungnade in Ausſicht ſtand.

„Ich ſetze voraus daß die Uebergabe Moskau's ihren Eindruck in Petersburg nicht verfehlen wird" ſchrieb Bennigſen — in deutſcher Sprache. — „Den 1/13. September, in der 7. Abendſtunde, trat ein Kriegsrath zuſammen in welchem beſchloſſen wurde Moskau zu übergeben, was man auch ſofort ausführte. Der General Barclay hat unter Allen dieſe Meinung am eifrigſten verfochten, und verſichert daß es ſogar der Kaiſer billigen werde. Die Zeit wird lehren wie weit dieſe Verſicherung wahr geweſen. Ich wünſchte ſehr dem Monarchen mittheilen zu können daß ich dieſer Meinung entgegen geweſen, und was ich für Gründe dafür gehabt habe. Nachdem Barclay mit ſeinem Vorſchlag durchgedrungen, verließ ich den Kriegsrath. Kutuſow iſt jetzt überzeugt daß er einen großen Fehler begangen hat, und wir berathen nun über die weiteren Operationen; ich hoffe daß ſich unſere Lage bald ändert." —

Die Nachricht von dem Verluſt der alten Hauptſtadt machte in Petersburg und im ganzen unermeßlichen Reiche allerdings einen ungeheueren Eindruck; einen ſo großen daß Alles was man ſpäter von dem Brande erfuhr dagegen verſchwand; man war wie abgeſtumpft! — Im Lande war aber dieſer Eindruck durchaus kein entmuthigender und was ſeltſam ſcheinen mag: man wurde dadurch nicht einmal über den Sieg bei Borodinó enttäuſcht; ſelbſt das Vertrauen das man in Kutuſow ſetzte, wurde nicht erſchüttert. Der Enthuſiasmus den der liſtige alte Herr durch ſeine kühne Siegeszeitung erregt hatte, kam ihm auch jetzt zu ſtatten; die Wirkung war nicht erſchöpft.

In Petersburg dagegen erbebte mancher, und neben der eigentlich franzöſiſchen Partei an deren Spitze Rumänzow ſtand, erhob auch eine weit zahlreichere Friedenspartei ihre Stimme. Selbſt die Kaiſerin-

Mutter, die ſonſt Napoleon perſönlich mehr haßte als irgend ein anderes Mitglied der kaiſerlichen Familie, ſprach jetzt erſchreckt von Frieden, den der Großfürſt Konſtantin mit ſeiner gewöhnlichen Leidenſchaftlichkeit laut für unumgänglich nothwendig erklärte. Die Welt weiß daß der Kaiſer Alexander, nur an dem edlen Stein und an Kotſchubey eine Stütze fand, und es gereicht um ſo mehr zu ſeiner Ehre daß er unerſchüttert blieb. Ueber Kutuſow aber, und das dreiſte Spiel das dieſer ſich mit ihm erlaubt hatte, war der Kaiſer ſo entrüſtet, daß er eine Commiſſion unter dem Vorſitz des alten Saltykow beauftragte, das Benehmen des Feldherrn ſtreng zu unterſuchen. Doch mochte das unter den obwaltenden Umſtänden eigentlich nicht gerathen ſein. Die Stimmung war und blieb, wie geſagt, überwiegend für Kutuſow — und was konnte es nützen offenkundig zu machen daß die Schlacht bei Borodinó kein Sieg, und ganz Rußland durch ſeinen Helden getäuſcht und betrogen war! — Die Commiſſion übereilte ſich nicht in ihrem Verfahren — die Angelegenheiten geſtalteten ſich bald wieder günſtiger — da ließ man die Sache ſtillſchweigend fallen, und Kutuſow blieb unangetaſteter National-Held. —

Wir kehren zum Heer zurück. Die Aufſtellung deſſelben auf der Straße nach Tula, eine Sache die ſich von jedem Punkt zwiſchen Moſhaisk und Moskau, und ſelbſt von Moskau aus, gleichſam ganz von ſelbſt gemacht hätte, war jetzt durch den anfänglichen Rückzug gegen Räſan hin, zu einer ſchwierigen Aufgabe geworden, deren Löſung möglicher Weiſe mißlingen konnte. Man konnte gewiß nicht vorher wiſſen daß Napoleon, mit dem Brand von Moskau, den inneren Angelegenheiten Frankreichs, und trügeriſchen Friedenshoffnungen beſchäftigt, gar nicht daran denken würde ſeiner Aufſtellung bei Moskau die gehörige Breite zu geben, und ſich der Uebergänge über die Pachrá zu verſichern. Jedenfalls wurde es jetzt allerdings nöthig den Feind über die Richtung zu täuſchen, welche das Heer einſchlug, und der Nachtrab mußte deshalb ſo lange als möglich auf der Straße nach Räſan ſtehen bleiben. Man mußte ſich glücklich ſchätzen daß der ſtarke feindliche Vortrab gar nicht that was eigentlich ſeines Amtes war um die Lage der Dinge aufzuklären, und keine ſonderlichen Anſtrengungen machte um nahe am ruſſiſchen Heere zu bleiben.

Der Marſch mußte auf ſchlechten Seitenwegen längs der Pachrá ausgeführt werden. Schon am 16. Abends wurde der Obriſtlieutenant Harting vorausgeſchickt um bei Podolsk eine Stellung für die Armee aufzuſuchen und einzurichten. Die Generalſtabsoffiziere Traskin, Seänkowsky und Stſcherbinin, ein Adjutant Toll's (Lieutenant Habbe vom lithauiſchen Garderegiment) und zwei Koſacken begleiteten ihn. Harting war nicht ohne Sorgen während dieſes nächtlichen Rittes; denn als ausgewanderter Holländer mußte er erwarten erſchoſſen zu werden wenn er in die Hände der Franzoſen fiel, und daß der Feind noch gar nichts gegen die Pachrá ſollte entſendet haben, konnte er ſich kaum denken. Vor jedem Dorf wurde daher gehalten; ein Koſack mußte ſich hinanſchleichen, und aus den erſten Häuſern jemanden herbeibringen, den man befragen konnte ob etwas vom Feinde da oder in der Nähe ſei — und man wunderte ſich nicht wenig Alles ruhig, nirgends eine Spur vom Feinde zu finden.

Das Heer brach am 17. in aller Frühe aus dem Lager bei Kulakowo, links abmarſchirt auf, konnte aber auf den ſchlechten Wegen Podolsk nicht in einem Tage erreichen, und blieb für die Nacht am Wege entlang in der Marſchcolonne ſtehen. — Die Infanterie des Nachtrabs ging über die Brücke bei Borowskoi auf das rechte Ufer der Moskwa zurück, wo ſie den Tag über in der von dem Heere ſo eben verlaſſenen Stellung ſtehen blieb, während die Reiterei — unter Waſſiltſchikow — noch auf dem linken Ufer hielt, und mit der franzöſiſchen einige leichte Scharmützel beſtand. (Das I. Reiter-Corps, jetzt, da Uwarow erkrankt war, unter dem G.-M. Möller-Sakomelsky, war bereits am 15. Abends durch das IV. abgelöſt worden; das Fußvolk des Nachtrabs durch das VII. Inf.-Corps.) Am Abend ging auch Waſſiltſchikow's Reiterei auf das rechte Ufer zurück; die Brücke wurde vernichtet; Rayewsky ließ auf der Straße nach Räſan nur zwei Koſacken-Regimenter unter dem Oberſten Jefremow ſtehen, und folgte mit allen übrigen Truppen die Pachrá entlang dem Heere. Daß Murat bis zum 22. vollkommen unthätig blieb, in der Ueberzeugung die ruſſiſche Armee weiche gegen Räſan hinter die Oka zurück, daß er gar nichts that um die wirkliche Sachlage zu erfahren: das läßt ſich wohl eben auch nur durch die Verblendung erklären die den Frieden mit Zuverſicht erwartete.

Den 18. erreichte Kutuſow mit ſeinem Heer früh am Tage Podolsk; ein Vortrab aus dem VIII. Infanterie- und I. Reiter-Corps beſtehend, wurde unter Miloradowitſch jenſeits der Pachrá (auf dem linken Ufer) aufgeſtellt, wo ſpäter, als er herankam, auch Rayewsky mit dem VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps zu ihm ſtieß. Das übrige Heer lagerte hinter dem Fluß und der Stadt Podolsk.

Hier endlich erhielt das Hauptquartier eine beſſere Einrichtung die, ſo weit das eben möglich war, zu einer regelmäßigeren Leitung der Operationen führen ſollte. Auf ſeine Zuſammenſetzung übte Toll, deſſen Anſehen überhaupt nach und nach in militairiſchen Dingen überwiegend wurde, entſchiedenen Einfluß.

Bennigſen freilich, den der Kaiſer unmittelbar ernannt hatte, konnte für jetzt noch nicht entfernt werden, und mußte Chef des Generalſtabs bleiben. Aber Konownitzyn wurde zum „General vom Tage" ernannt, und da er in dieſer Stellung Chef der Kanzelleien war, ließ ſich die Sache ſo wenden daß die eigentlichen Geſchäfte eines Chefs des Generalſtabs ihm zugewieſen wurden. — Der ganz unbrauchbare Wiſtytzky verſchwand und an ſeiner Stelle wurde Toll nun auch der Form nach General-Quartiermeiſter der vereinigten Armee. — An die Spitze der geheimen Operations-Kanzellei, von der natürlich alles Wichtige in Beziehung auf die eigentliche, techniſche Führung des Krieges ausgehen mußte, wurde ein Jugendfreund und treuer Gefährte Toll's, der Obriſtlieutenant Jacob von Eichen, geſtellt, und überhaupt wurde dieſe Kanzellei ganz aus Offizieren zuſammengeſetzt, die Toll wählte.

Beſonders wohlthätig mußte dann auch werden daß man bald Veranlaſſung nehmen konnte einige der überläſtigen faiseurs aus dem Hauptquartier zu entfernen, die in Alles darein redeten, unter der Hand Einfluß auf den alten Feldmarſchall übten, und manche heilloſe Verwirrung anzettelten; namentlich den Fürſten Kudaſchew, und den ſehr zudringlichen Oberſten Kaiſſarow. Es gehörte etwas dazu Kutuſow dahin zu bringen daß er in ihre Entfernung willigte, und wäre vielleicht nicht gelungen, wenn nicht die aufſtrebenden jungen Leute ſelbſt in einer neuen Stellung lockenden Erſatz gefunden hätten, für den Einfluß den ſie verloren. Man war jetzt zunächſt auf den kleinen

Krieg angewiesen. Fürst Kudaschew und Kaissarow wurden an die Spitze von Streif-Corps gestellt, und damit war ihnen die Gelegenheit geboten glänzende Berichte einzusenden, und sich alle möglichen Orden und Ehrenzeichen zu verschaffen. So war viel gewonnen, aber freilich, zu einem ganz einfachen, regelrechten Mechanismus gelangte man dennoch nicht; denn hatten auch weder die erste noch die zweite Armee mehr ein vollständiges Hauptquartier, so blieben doch Yermolow und General Kikin, ersterer als Chef des Generalstabs, letzterer als General vom Tage der ersten Armee in Thätigkeit, und alle Befehle aus dem Hauptquartier gingen an sie, nicht unmittelbar an die Truppentheile die sie betrafen.

An demselben Tage, am 18. September, wurden auch neue Befehle an die russischen Armeen in Wolynien erlassen. Wie wir gesehen haben, hatte Kutusow schon vor der Schlacht bei Borodinó dem Grafen Tormassow befohlen, sobald der Admiral Tschitschagow heran wäre, diesem die Vertheidigung der Linie am Styr zu überlassen, selbst aber mit seinem Heer über Mozyr und Bobruysk gegen die Operations-Linie der feindlichen Hauptarmee vorzurücken. Jetzt dagegen wurde befohlen Tormassow solle am Styr stehen bleiben, Tschitschagow mit seinen Truppen zunächst über Mozyr und Rohaczew nach Mohilew, zur Vereinigung mit der Hauptarmee heranrücken. Daß man der feindlichen Hauptmacht gegenüber, auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz, auch die Hauptmacht Rußlands vereinigen wollte, um mit dem ganzen Gewicht aus größter Nähe auf die Rückzugslinie des Feindes zu drücken, läßt sich vertheidigen. Seltsam aber scheint es, daß nicht die ausgeruhte Armee Tormassow's den langen Marsch machen sollte, sondern die des Admirals, die gerades Weges aus den Donaufürstenthümern kam. Vielleicht glaubte man dadurch ein paar Tage Zeit zu gewinnen — vielleicht auch lagen diesen Verfügungen persönliche Rücksichten zum Grunde.

Hier, wo man den 19. über stehen blieb, kam dann auch zur Sprache was zunächst weiter geschehen sollte? — Es war darüber bis hierher nichts bestimmt. — Schon der oben mitgetheilte Bericht Kutusow's an den Kaiser beweist daß Clausewitz sehr richtig die Wahrheit errieth indem er die Vermuthung aussprach: „Wahrscheinlich war

dieſe (die Straße nach Tula) — nur das Ziel des Seitenmarſches geweſen, und nur wie der alte Herr ſah daß das Ding ſich ſo gut machte hat er ſich noch zu einem dritten Marſch nämlich bis auf die alte Straße von Kaluga bewegen laſſen." — Toll wußte ihn jetzt zu dieſem dritten Marſch zu bewegen, obgleich Bennigſen entſchieden widerſprach, und meinte man müſſe bei Podolsk ſtehen bleiben. — Für Kutuſow ſelbſt ſcheinen auch hier wieder Rückſichten auf die Verpflegung den Ausſchlag gegeben zu haben. Nach Podolsk hätten die Wagenzüge mit Lebensmitteln, die man vorzugsweiſe aus Kaluga erwartete, wenigſtens einen Theil der ganzen Strecke auf Nebenwegen zurücklegen müſſen, die durch das Regenwetter der letzten Tage gar ſehr verdorben waren, und wie der Herbſt weiter vorrückte, immer ſchlechter werden mußten. Schon daraus ergab ſich faſt als Nothwendigkeit daß man weiter, jedenfalls bis auf die alte Straße von Moskau nach Kaluga vorgehen mußte, wo man die Magazine gerade hinter ſich hatte, und die Vorräthe ganz auf gebahnter Straße heranführen konnte.*) — Barclay freilich war der Meinung man müſſe ſich „noch weiter links" bewegen. — (Alſo wohl bis auf die neue Straße nach Kaluga — um ſich dort vielleicht an der Nara aufzuſtellen?) — Auch wollte er nicht weniger als einen dritten Theil des Heeres auf Napoleon's Verbindungen entſendet wiſſen. Wir haben hier nicht zu unterſuchen, ob ein ſolcher Entwurf nicht für den damaligen Zuſtand der ruſſiſchen Armee wirklich etwas zu weit ging. Kutuſow war jedenfalls ſchon vermöge der Stimmung unter deren Einfluß er ſtand, durchaus unzugänglich für ſolche Zumuthungen. Er ſcheuete mehr als je zuvor jedes Unternehmen das gewagt ſcheinen konnte, und dachte nur an Vertheidigung. Wenn es ihm auch ganz zweckmäßig ſchien die feindlichen Verbindungen zu ſtören, ſo weit das ohne ernſte Wagniß geſchehen konnte, war doch das Weſentliche in ſeinen Augen, worauf es eigentlich ankam, Kaluga und die eigenen Hülfsmittel zu decken. Dieſe Vorſtellung, dieſe Sorge beherrſchte ihn, wie wir ſehen werden, nicht jetzt nur ſondern ſelbſt ſpäter noch, als die allgemeinen Verhältniſſe längſt ſehr entſchieden ganz Anderes von ihm forderten.

*) Sir Robert Wilson, Private Journal I, 167.

Am 20. zog sich denn also das Heer noch $2^1/_2$ Meilen (18 Werste) weiter links, auf die alte Straße nach Kaluga, während Miloradowitsch und Rayewsky noch vor Podolsk stehen blieben. Der Marsch wurde auf dem linken Ufer der Pachrá ausgeführt, auf welchem auch die Armee vor Krasnaia-Pachrá stehen blieb, den Fluß, und den ziemlich steilen Thalgrund im Rücken. Den 20. marschirte darauf Miloradowitsch mit dem VIII. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps von Podolsk gerade nach Desna, um sich bei diesem Dorf und an dem Flüßchen gleiches Namens als Vor- oder Nachtrab gegen Moskau hin aufzustellen; Rayewsky ging mit dem VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps (jetzt Wassiltschikow) die Pachrá abwärts bis Lukowkina zurück, um hier aufgestellt das Heer gegen einen Feind zu decken der von der Straße nach Räsan her nahen könnte — und an demselben Tage erließ Kutusow an den Kaiser einen Bericht der schon etwas zuversichtlicher klang als der letzte. „Bis jetzt, heißt es darin, erhalte ich Nachrichten von dem Erfolg meiner Scheinbewegung, denn der Feind folgt mit Heertheilen den Kosacken (auf der Straße nach Räsan nämlich). Dies gewährt mir den Vortheil, daß die Armee, nachdem sie gestern einen abermaligen Flankenmarsch gemacht, und starke Parteien gegen Moshaisk entsendet hat, den Rücken des Feindes sehr beläſtigen muß. Durch dies Mittel hoffe ich (es dahin bringen zu können) daß der Feind suchen wird mir eine Schlacht zu liefern, von der ich, in einer vortheilhaften Stellung, denselben Erfolg erwarte wie bei Borodinó!" — Kutusow ließ es nicht in Vergessenheit gerathen daß er bei Borodinó einen Sieg erfochten hatte! — Nach einer neuen Schlacht aber trug er in Wahrheit durchaus kein Verlangen.

Am 21. September ging darauf die Armee über die Pachrá zurück, in eine Stellung die General Bennigsen gewählt hatte, und an demselben Tage wurde der General-Major Dorochow mit den Garde-Dragonern und dem Husaren-Regiment Elisabethgrad, drei Kosacken-Regimentern und zwei Stücken reitender Artillerie, von Desna aus in der Richtung auf Moshaisk entsendet, um die Verbindungen des Feindes zu bedrohen. Er stellte sich mit dem Hauptheil seiner Truppen bei Stschaparowo, auf der neuen Straße nach Kaluga auf.

So war, Toll's Planen gemäß, der Krieg in Seite und Rücken des französischen Hauptheeres begonnen, der sich zu immer steigender Bedeutung entwickeln sollte. Aber diese Plane wurden auch gleich hier wieder, wenn nicht entschieden durchkreuzt, doch einigermaaßen gelähmt, durch Anordnungen, die auf ganz falsche Voraussetzungen hin aus großer Entfernung getroffen waren. Der Flügeladjutant Czernischew erschien nämlich unerwartet hier im Lager bei Krasnaia-Pachrá mit neuen umfassenden Verfügungen des Kaisers. Was er brachte war ein künstlich berechneter, sehr umständlich entwickelter Operationsplan. Er war ohne Zweifel befremdend genug für diejenigen die alle bisherigen Ereignisse bei dem Heere mit durchgelebt hatten. Der Kaiser Alexander hatte diesen Plan schon am 11. September unterschrieben: — dessen eigentlicher Autor wohl nicht zu ermitteln ist — das heißt, in der ersten Freude seines Herzens, unmittelbar nachdem die Siegesbotschaft von Borodinó eingelaufen war, und mit dem künstlichen strategischen Gewebe war nichts geringeres beabsichtigt als die vollständige Vernichtung des, wie man glaubte, schon besiegten Feindes.

Was dieser Operationsplan eigentlich für die Hauptarmee vorschrieb, ist, wie man hin und wieder mit Verwunderung bemerkt hat, nie bekannt gemacht worden. Warum? das schien sich in gewissem Sinn wohl erklären zu lassen. Man mußte glauben, eben weil er auf die Voraussetzung gegründet war, daß man bei Borodinó einen Sieg erfochten habe, und daß entweder der geschlagene Feind im Rückzug gegen Smolensk begriffen, oder doch ein Stillstand in seinen Operationen erzwungen worden sei, und weil diese Vorstellungen, die Täuschung die dem Ganzen zum Grunde lag, in den Anordnungen welche die Hauptarmee betrafen, natürlich am grellsten hervortreten mußten. — Nun aber ergiebt sich aus den Briefen des Kaisers an Kutusow, daß dieser Theil des Operations-Plans wohl überhaupt nicht förmlich *als solcher* zu Papier gebracht worden ist. Mit der ritterlichen Höflichkeit die ihm eigen war, und die er dem siegreichen Feldherren gegenüber besonders gern beobachtete, sprach der Kaiser als sei die letzte Entscheidung in Beziehung auf den gesammten Operations-Plan überhaupt dem Feldmarschall vorbehalten, der ihn annehmen könne oder auch nicht. Die Operationen der Hauptarmee zu bestimmen

war scheinbar ganz dem Sieger von Borodinó überlassen; nur mündlich sollte der Ueberbringer des Plans, der Flügel-Adjutant Czernyschew dem Feldherrn die persönlichen Ansichten und Wünsche des Kaisers mittheilen.

In diesem Sinn sagte der Kaiser in dem Brief — (vom 12. Sept.) — den Czernyschew zu überbringen hatte —: „Aus Ihrem letzten Bericht ersehe ich mit welcher ausdauernden Mannhaftigkeit die Ihnen anvertrauten Truppen die heftigen Anfälle auf sie am 24. und 26. dieses August besiegt haben, und wie bedeutend der Verlust des Feindes an Gebliebenen und Verwundeten sein muß. Indem ich mich auf diese Folgerungen stütze, verbleibe ich der Hoffnung, daß Ihre militairische Voraussicht, nachdem sie den Erfolgen des Feindes eine Gränze gesetzt hat, sein weiteres Vordringen aufhalten wird."

„Zu gleicher Zeit halte ich es für nützlich Ihnen einige Bemerkungen mit zu theilen, die sich auf den Plan zu den Angriffs-Operationen der Armeen unter dem General Tormassow und dem Admiral Tschitschagow und den Corps des Grafen Wittgenstein und des aus Riga, wo das jetzt dort stehende Corps durch die aus Finnland herangezogenen Truppen verstärkt wird, entsendeten Grafen Steinheil beziehen."

„Für den Fall daß Sie nach Ihrem Ermessen die Ausführung dieses Plans für zweckmäßig halten, lege ich auch den Entwurf zu den zu diesem Ende nöthigen Befehlen für Sie bei."

„Sie werden aus diesem Plan ersehen daß darin angenommen wird, die hauptsächlichsten Operationen seien durch die Armee des Admirals Tschitschagow aus zu führen, deshalb übersende ich Ihnen die in dieser Beziehung nöthigen Befehle mit meiner Unterschrift versehen aber ohne die Zeit für seine Operationen zu bestimmen, da dies Ihrem eigenen Ermessen vorbehalten bleiben muß; die Zeitbestimmungen sind daher in den Befehlen nur mit Bleistift eingetragen."

Der Kaiser spricht dann von den Verstärkungen, welche die Besatzung von Riga sowohl als Wittgenstein's Heertheil demnächst erhalten sollten, erwähnt der Berichte Tschitschagow's, die er beilegt, und schließt mit den Worten:

„Alles dieses übersende ich Ihnen durch meinen Flügel-Adjutan-

ten, den Oberſten Czernyſchew, mit dem ich, da mir ſeine Zuverläſſigkeit von früher durch ihn ausgeführten Aufträgen her bekannt iſt, den Entwurf zu dem Plane durchgeleſen habe, damit er Ihnen, auf Ihr Verlangen, alle nöthigen Erläuterungen geben kann. Wenn der Plan von Ihnen zweckmäßig gefunden wird, dann ſenden Sie den Flügel-Adjutanten Czernyſchew weiter zu dem Admiral Tſchitſchagow."

Beinahe noch deutlicher ſpricht der Kaiſer in dem gleichzeitigen Schreiben, in welchem er dem Fürſten Kutuſow ſeine Ernennung zum Feldmarſchall mittheilt, von Neuem aus, was er von der Hauptarmee erwartete; da heißt es: „Ihre ruhmvolle That, die Zurückſchlagung der Hauptmacht des Feindes, die es gewagt hatte ſich unſerer alten Hauptſtadt zu nähern, hat meine und des geſammten Vaterlandes Aufmerkſamkeit auf dieſe ihre neuen Verdienſte gewendet."

„Vollenden Sie Ihr ſo erfolgreich begonnenes Werk, *indem Sie die gewonnene Ueberlegenheit benützen, und dem Feinde nicht Zeit laſſen ſich zu erholen*, die Hand des Herrn wird über Ihnen ſein, und über unſerem tapferen Kriegsheer, von dem Rußland ſeinen Ruhm erwartet, und Europa ſeine Ruhe."

Für Kutuſow konnte natürlich danach nicht im mindeſten zweifelhaft ſein welcher „Beſchluß" in Petersburg von ihm erwartet wurde, und wie weit die Freiheit reichen ſollte, die ihm dabei gelaſſen war. Da die Sache in dieſer Form behandelt wurde, können die Einzelheiten des Operationsplans, in ſo fern ſie die Hauptarmee betrafen, ſich nur in der Inſtruction vorfinden, die Czernyſchew höchſt wahrſcheinlich mit auf den Weg bekam, und es wäre ein Gewinn wenn ſie bekannt gemacht würde. Das Allgemeine geht aber mit hinreichender Beſtimmtheit ſchon aus den angeführten kaiſerlichen Schreiben und aus dem Zuſammenhang des Ganzen hervor. Wir ſehen ganz entſchieden daß dem Heere Kutuſow's die Aufgabe geſtellt war, nicht ſowohl jeden etwanigen ferneren Angriff Napoleon's *vor* dem glücklich geſchützten und geretteten Moskau zurück zu ſchlagen, als vielmehr ſelbſt ſofort zum Angriff über zu gehen, und den Feind nach Smolensk zurück zu werfen. Während deſſen ſollten bekanntlich die beiden Flügelheere der Ruſſen unter Wittgenſtein und Tſchitſchagow von der Düna und vom Styr her vordringen, die feindlichen Heertheile ſchlagen die ihnen unmittel-

bar entgegenstanden, und auf der einen Seite Macdonald nach Preußen, die bei Polotzk vereinigten Heertheile Oudinot's und St. Cyr's über die Wilia und den Niemen — auf der anderen die Oesterreicher und die Sachsen unter Schwarzenberg über die Szczara in das Herzogthum Warschau zurückwerfen. Dann sollten die eben aus Finnland herbeigeführten, und aus Riga vorbrechenden Truppen des Grafen Steinheil von Wilna aus die feindlichen Abtheilungen der Marschälle Macdonald, Oudinot und Gouvion St. Cyr im Schach halten — und im Süden die Armee des Grafen Tormassow an der Szczara aufgestellt, jedes erneuerte Vordringen des Fürsten Schwarzenberg verhindern — während Tschitschagow und Wittgenstein sich im Rücken der feindlichen Hauptmacht an der Beresina zu einer gewaltigen Heeresmacht vereinigten. Dieser sollte Kutusow Napoleon's Heer entgegentreiben, das dann an der Beresina dem dreifachen Angriff Kutusow's, Wittgenstein's und Tschitschagow's erliegen, und da seinen gänzlichen Untergang finden mußte. Wittgenstein sollte am 22. October bei Dokszytzy sein, Tschitschagow an demselben Tage bei Borissow; ja nicht später, damit sie nicht zu spät an den Ufern der Beresina einträfen! So entschieden und so rasch dachte man sich die Fortschritte Kutusow's gegen das feindliche Hauptheer.

Czernischew trug diesen Plan zunächst dem alten Feldmarschall allein vor; dann, nachdem er für Bennigsen, der wenig russisch verstand, in das Französische übersetzt worden war, kam es zu einer Berathung, an der außer Kutusow und Czernischew auch Bennigsen, Konownitzyn und Toll Antheil nahmen. — Daß Danilewsky den letzteren auch bei dieser Gelegenheit nicht nennt, ist natürlich Absicht und Berechnung. Die Berathung war übrigens wesentlich nur Sache der Form. Daß der kaiserliche Operationsplan angenommen wurde, und zwar ohne alle Veränderungen, verstand sich so ziemlich von selbst. Um etwas erhebliches einwenden zu können hätte man ja offenbar machen müssen daß die Lage der Dinge eine ganz andere sei als der Plan voraussetzte. Kutusow fand auch jetzt nicht rathsam ausdrücklich und förmlich zu erklären daß er keineswegs dem Feinde dem er gegenüberstand, überlegen, oder doch vollkommen gewachsen sei; daß er sich gar nicht in der Verfassung befinde zum entschiedenen raschen Angriff

überzugehen und auf dieſe Weiſe ſeinen Feind kämpfend gegen Smolensk zurückzuwerfen; daß er vielmehr an die Wiederherſtellung der eigenen Armee denken, und die Räumung Moskau's von der langſamen Einwirkung des kleinen Krieges, und von dem herannahenden Winter erwarten müſſe —: ja, daß man gar wohl noch in den Fall kommen könne einem erneuten Angriff des Feindes begegnen zu müſſen; und außerdem konnte Kutuſow, wie ſein Weſen nun einmal war, auch wohl perſönliche Gründe haben den kaiſerlichen Operationsplan wirklich willkommen zu heißen. Er genehmigte alſo ohne Weiteres den Plan, und ließ ihn, wie er dem Kaiſer verſicherte, „unverändert" — nur daß er dabei die Bedingung ſtellte, die Ausführung, der bereits verſpäteten Ueberſendung wegen, in der Zeit nur um fünf Tage und nicht mehr zu verſchieben, ſo daß Tſchitſchagow und Wittgenſtein erſt am 27. October an der Bereſina erſcheinen ſollten. In dieſer Beſtimmung müßten wir wohl den Beweis eines gänzlichen Mangels an Berechnung ſehen, wenn wir nicht glauben könnten, daß ſich darin vielmehr Kutuſow's Wünſche ausſprechen, und die Hoffnungen die der neue Plan in ihm erweckte. Allem Anſchein nach ging ihm in der Stille die Hoffnung auf eben Wittgenſtein's und beſonders Tſchitſchagow's Unternehmungen könnten Napoleon zum Rückzug bewegen, ohne daß er, Kutuſow, dabei ſehr thätig zu ſein, oder ſehr viel zu wagen brauchte.

Darauf deuten namentlich folgende Worte in ſeinem nächſten Berichte an den Kaiſer: „Wenn der Admiral Tſchitſchagow auf Hinderniſſe ſtößt, darf er nur nicht aus den Augen verlieren, daß er entweder auf die Operations-Linie des Feindes wirken, oder mit der Armee des Grafen Wittgenſtein in Verbindung treten, oder ſich ſo ſchleunig wie irgend möglich, der Umgegend von Mohilew nähern ſoll; *das wird die Hauptmacht des Feindes beſorgt machen, und am ſchnellſten veranlaſſen das Herz Rußlands zu verlaſſen.*" — Und beſtimmter ſelbſt als in dieſen Worten angedeutet iſt, ſuchte Kutuſow, im Widerſpruch mit ſeinen Verſicherungen, den kaiſerlichen Plan unter der Hand ſehr weſentlich zu verändern, indem er Tſchitſchagow aufforderte über Mozyr und Rogatſcheff auf Mohilew heran zu marſchiren.

Für den nächsten Kriegsschauplatz, wo im Angesicht der alten Zarenstadt die Hauptheere beider Parteien einander gegenüberstanden, hatte aber die kaiserliche Botschaft, der neue Operationsplan, in der That keine andere wirkliche Folge, als daß eben keine Verstärkungen aus Wolynien herangezogen werden durften. Im Uebrigen mußte es, und entschiedener selbst als zuvor, bei dem sein Bewenden haben was allein möglich war, und Toll bereits angeordnet hatte. Im graden Gegensatz zu dem was in Petersburg beabsichtigt wurde, machten die einzelnen Maaßregeln dieses Planes die zur Ausführung kamen, hier ein ruhiges Zuwarten doppelt nothwendig, indem sie die Mittel benahmen in diesem Bereich eine dem Feinde überlegene Macht zu sammeln.

Während dieser Flankenmärsche hatte man von französischer Seite das russische Heer ganz aus den Augen verloren. Uebermüdung, Abspannung und Unordnung gesellten sich lähmend zu dem Wahn, daß der Feldzug nun im Wesentlichen beendet sei. Murat war sogar für seine Person auf einige Tage nach Moskau zurückgegangen, und während seiner Abwesenheit blieb der Vortrab vollkommen unthätig. Endlich aber wurde Napoleon durch eine unheimliche Kunde beunruhigt, welche die Nothwendigkeit weiterer Anstrengungen ahnen ließ; entschieden aufgeschreckt fühlte er daß er die Thätigkeit seines Geistes wieder ungetheilt den kriegerischen Operationen in der nächsten Nähe zuwenden müsse. Spione hatten diese Kunde etwa am 20. gebracht. Es hieß der Feind habe sich auf die Straße nach Tula gewendet. Man hielt die Nachricht nicht für ganz zuverlässig —: aber Napoleon zeigt sich nun in den Briefen an seine Generale plötzlich von einer leidenschaftlichen Ungeduld ergriffen, zu erfahren was aus dem Feind geworden sei. (S. den Brief Berthier's an Beſſières vom 22.)

Zugleich war der Brand von Moskau endlich am 20. so ziemlich in sich erstorben; Napoleon, in den Kreml zurückgekehrt, erließ nun in rascher Folge dringende Befehle. Murat wurde angewiesen mit den Reitern von Sebastiani, Nansouty und Latour-Maubourg, nebst den Infanterie-Divisionen Dufour und Claparède auf der Straße nach Räsan vorzugehen um den Feind zu finden; Poniatowski sollte mit seinen Polen von der Straße nach Räsan auf die nach Tula und gegen

Podolsk vorrücken, und der Marſchall Beſſières erhielt den Befehl über das 3. Reiter-Corps (früher Grouchy, jetzt Lahouſſaye) — eine ſehr ſchwache, leichte Reiterbrigade von Davouſt's Heertheil — die Brigade Colbert von der Garde (aus zwei polniſchen Uhlanen-Regimentern beſtehend) — und die Infanterie-Diviſion Frederichs (früher Deſair) von Davouſt's Heertheil, um mit dieſen Truppen die Gegend von Desna und Podolsk aufzuklären.

Alle dieſe entſendeten Schaaren entwickelten aber nicht gerade eine Thätigkeit die ſolcher Ungeduld entſprach. Wenn man erwägt daß Desna, wo Miloradowitſch ſchon ſeit dem 20. ſtand, wenig über drei Meilen von dem nächſten Thore Moskau's entfernt iſt, und kaum viere vom Kreml, erſcheint es wirklich faſt unbegreiflich, und man darf ſagen unverzeihlich, daß doch noch ein Paar Tage vergehen konnten, ehe man über die Lage der Dinge in das Klare kam. Es ſpricht ſich darin eben eine entſchiedene Ermüdung jeder Art aus.

Napoleon erhielt zwar am 22. früh einen Tags zuvor abgeſendeten Bericht des Generals Sebaſtiani dem zufolge das ruſſiſche Heer ſeinen Rückzug gegen Räſan fortſetzte, wurde aber dadurch um ſo weniger beruhigt, als gleichzeitig die Nachricht einlief daß Koſackenſchwärme die Verbindung zwiſchen Moskau und Moſhaisk unſicher machten. Sie hatten da einen Zug von 15 Munitionswagen genommen und in die Luft geſprengt; und bald darauf wurden auf dieſer Straße zwei Marſch-Schwadronen Dragoner, Erſatzmannſchaft, ganz aufgehoben. Die Koſacken ſchwärmten ſogar in ſolcher Nähe von Moskau herum, daß ſelbſt Murat, Poniatowski und Beſſières nicht in ununterbrochener Verbindung mit einander ſtanden. Um die Verbindung mit Moſhaisk ſicher zu ſtellen wurden 250 Dragoner unter einem Major nach dem etwas über drei Meilen entfernten, auf dieſer Straße gelegenen, Dorf und Schloß Beresky entſendet. Der Major ſollte hier alle anlangenden Marſch-Schwadronen anhalten, und ſich auf dieſe Weiſe eine Abtheilung von 1500 Pferden bilden. Was die Hauptſache anbetrifft war Napoleon an dieſem Tage entſchloſſen mit der ganzen Armee aufzubrechen, und die Ruſſen über die Oka zurückzuwerfen. (Toute l'armée est prête à se mettre en mouvement, et l'empereur est décidé à rejeter l'ennemi derrière l'Oka) ſobald er nur mit Be-

ſtimmtheit wußte ob er ſie auf der Straße nach Räſän oder auf der nach Tula zu ſuchen habe. (Chambray pièces justificatives Nr. 37.) Kein Wunder daß ſich in ſeinen Befehlen an die Generale die größte Ungeduld ausſpricht, daß er Murat in einem und demſelben Briefe ſchreiben läßt: „L'empereur attend avec impatience des nouvelles positives," — und dann wieder: „Je vous réitère que l'empereur est très-impatient de savoir à quoi s'en tenir sur les mouvements de l'ennemi."

Murat für ſeine Perſon am 22. wieder bei dem Vortrab eingetroffen, ſetzte ſich ſogleich in Bewegung, ging durch eine Fuhrt über die Moskwa, und trieb Jefremow's Koſacken auf der Straße nach Räſan vor ſich her bis Bronitzy. Da wurde es denn klar daß man hier eben nichts weiter vor ſich habe als dieſe Koſacken. Poniatowski und Beſſières brachen an demſelben Tage auf; der erſtere ſollte eigentlich noch am 22. Podolsk erreichen; das geſchah nicht, und überhaupt geht aus den vorliegenden Berichten nicht hervor wie weit beide kamen und was ſie eigentlich ausgerichtet haben. Es ſcheint nicht viel geweſen zu ſein; doch kam durch Beſſières die Nachricht daß eine ſchwache feindliche Abtheilung bei Desna ſtehe. Gleichzeitig brachten Spione die Kunde daß der Feind bei Podolsk verſchwunden ſei, und auch Desna geräumt habe — was in der That erſt am folgenden Tage geſchah — um ſich gegen Serpuchow und Kaluga zurück zu ziehn.

Ernſtlich beſorgt um ſeine Verbindungen erließ Napoleon am 23. an Junot zu Moſhaisk, und den General Baraguay d'Hilliers, der als Commandant in Smolensk geblieben war, erneuerte Befehle Transporte nicht anders als unter hinreichender Bedeckung von Marſchbataillonen und mit aller Vorſicht marſchiren zu laſſen, und außerdem wurde der General St.-Sulpice mit den Dragonern der Garde nach Beresky entſendet. Poniatowski glaubte man ſchon in Podolsk; Beſſières ſollte ſich mit ihm in Verbindung ſetzen und anderſeits Desna beſetzen — ſie kamen aber auch heute nicht ſo weit, und Murat vollends blieb bei Bronitzy ſtehen, wahrſcheinlich bemüht durch Streifparteien etwas vom Feinde zu erfahren. — Auf Seite der Ruſſen wurden die Abtheilungen unter Miloradowitſch und Rayewsky beide um etwa eine halbe Meile zurückgenommen; die erſtere bis Wätutinka, die zweite

bis Poliwanowo. Doch ließ Miloradowitſch Desna noch leicht beſetzt.

Zwiſchen den hier zurückgelaſſenen leichten Reitern und Beſſières' Vortruppen kam es dann am 24. zu einem ganz unbedeutenden Gefecht das den Franzoſen nicht einmal den Beſitz dieſes Dorfs verſchaffte. Drei Tage hatte alſo Beſſières trotz aller Ungeduld Napoleon's gebraucht um die Spitze ſeiner Colonne ſo weit zu bringen! Eben ſo erreichte Poniatowski auch erſt am 24. Abends um fünf Uhr Podolsk. Murat aber wendete ſich nun endlich ebenfalls rechts und marſchirte auf ſchlechten, aufgeweichten Feldwegen in lehmigem Boden am rechten Ufer der Pachrá aufwärts bis Frolowsky-Jam.

Auch am 25. unternahm Beſſières nichts weiter als daß er Desna beſetzte, — vielleicht beunruhigt durch einige Kanonenſchüſſe die er zu ſeiner Rechten in der Entfernung hörte. Die Dragoner der franzöſiſchen Garde hatten dort, auf der Straße nach Moſhaisk, mit einem ruſſiſchen Streifcorps, ein für ſie nicht eben glänzendes Gefecht, in welchem ſie einigen Verluſt erlitten. — Murat vereinigte ſich bei Podolsk mit den Polen, die gegen Abend auch Dubrowitzy beſetzten —: ein am Zuſammenfluß der Desna und Pachrá gelegenes Dorf.

Im ruſſiſchen Hauptquartier hatte man jetzt bereits erfahren daß der Feind in der rechten Flanke erſchienen ſei, und Kutuſow ſah ſich dadurch veranlaßt an demſelben Tage den Grafen Oſtermann mit dem IV. Infanterie-Corps und Korff's Reitern (dem jetzt vereinigten II. und III. Reiter-Corps) auf einer Nebenſtraße, die von Tſchirikowo, an der alten Kalugaiſchen Straße im Rücken der ruſſiſchen Stellung gelegen, nach Podolsk führt, dem Feinde entgegen zu ſenden. Oſtermann ſtellte ſich in den Wäldern bei Niemtſchinino auf; Rayewsky, der umgangen zu werden fürchtete, entſendete den Gen.-M. Paskiewitſch mit ſeiner Infanterie-Diviſion und dem Huſaren-Regiment Achtyr über die Pachrá auf dieſelbe Nebenſtraße, wo dieſe Abtheilung auf Oſtermann ſtieß und ſich rechts von ihm bei Satino an der Motſcha aufſtellte. Mit ſeinen übrigen Truppen ging Rayewsky von Poliwanowo eine halbe Meile weit zurück.

Da man in dieſem Heranrücken des Feindes den Beginn eines

neuen, großartigen Angriffs vermuthen konnte, riefen die Nachrichten die darüber einliefen, im russischen Hauptquartier eine nicht geringe Unruhe hervor. Gleich zu Anfang hatte Rayewsky die Besorgniß ausgesprochen, der Feind könne auf der Straße nach Tschirikowo dem russischen Heer ganz in den Rücken gehen, und als später Graf Ostermann (am 26.) meldete daß seine Vortruppen auf der Straße von Podolsk nach Tschirikowo im Lauf des Tages ein heftiges Gefecht gehabt hätten, daß feindliche Colonnen sich bereits in dieser Gegend zeigten, da schien sich diese Ansicht zu bestätigen.

In Folge dessen beeilte sich Kutusow alle auf die Verbindungen des Feindes entsendeten Abtheilungen auch Dorochow zurück zu rufen, und in einem sofort (am 26.) versammelten Kriegsrath wurde vielfach berathen was nun weiter zu thun sein möchte. Die Ansichten waren auch diesmal, wie immer sehr verschieden. Viele Generale glaubten Napoleon mit seiner gesammten Macht im Anzug über Podolsk in die rechte Flanke des russischen Heers. Auch Bennigsen scheint diese Ansicht getheilt zu haben; wenigstens erwartete er einen sehr ernsten Angriff von dieser Seite. Sein Vorschlag war Miloradowitsch solle mit seinen Truppen die Stellung bei Krasnaia-Pachrá besetzen, und die Vertheidigung der alten Straße nach Kaluga übernehmen, die ganze erste Armee aber rechts rückwärts schwenken, um sich auf der Straße von Podolsk nach Tschirikowo dem Angriff des Feindes entgegen zu stellen.

Barclay dagegen wollte nicht glauben daß Napoleon auf der Straße nach Tula vorrücke, und meinte man könne des rechten Flügels wegen ganz unbesorgt sein; die all zu große Verwegenheit eines solchen Unternehmens gestatte nicht anzunehmen daß Napoleon seine Gesammtmacht in dieser Richtung verwende, denn er würde sich dadurch der Gefahr aussetzen seine Verbindungen mit Moskau, Smolensk und Witepsk, so wie mit den Seitenheeren zu verlieren, sogar gänzlich umringt und geschlagen zu werden. So war denn Barclay der Meinung man könne ruhig stehen bleiben um die weitere Entwickelung der Dinge abzuwarten. — Um den Ungrund der herrschenden Besorgnisse aufzuklären, könne man die feindlichen Abtheilungen, die von Podolsk herwärts erschienen seien, angreifen. Da er die Stellung des Heeres im Ganzen

nicht verändert wiſſen wollte, kann er dabei nur an einen Angriff durch entſendete Heertheile gedacht haben. Noch beſſer ſei es, meinte er, dieſe feindlichen Abtheilungen in eine Falle zu locken, indem man den eigenen rechten Flügel — (Oſtermann und Paskiewitſch?) — anweiſe ihnen auszuweichen, durch den ruſſiſchen linken Flügel — (jedenfalls wohl durch Truppen aus der Hauptſtellung an der Pachrá entſendet) — aber ihre Rechte umfaſſen laſſe.

Barclay's Zuverſicht wurde jedoch von dem verſammelten Rath keineswegs getheilt, vielmehr ſcheint bei der großen Mehrzahl der Anweſenden, das Gefühl daß man ſchwach und dem Feinde nicht gewachſen ſei, überwiegend geweſen zu ſein. Auch Bennigſen blieb dabei die Sache ſehr viel wichtiger zu nehmen als Barclay, und zeigte ſich ſehr beunruhigt als die Hauptmacht des ruſſiſchen Heers nicht ſchnell genug auf der Straße vereinigt ſein konnte, auf der nach ſeiner Meinung der Feind mit aller Macht heranrückte. Er äußerte, der Angriff des Feindes werde erfolgen ehe man in gehöriger Verfaſſung ſei ihn zu empfangen. Dann aber ſoll er zu dem Vorſchlag übergegangen ſein dem Feinde ſelbſt in der Richtung auf Podolsk entgegen zu gehen, und ihn anzugreifen. Barclay ſagt darüber zwar nichts, doch wird es von anderer Seite mit Beſtimmtheit berichtet, und die Rathſchläge die Bennigſen früher auf den Höhen vor Moskau an die Hand gegeben hatte, ſo wie diejenigen mit denen er ſpäter an der Motſcha hervortrat, laſſen an der Thatſache nicht zweifeln. Möglicher Weiſe konnten ihn grade Einwendungen, die vielleicht gegen eine Vertheidigungs-Schlacht in gewagter Stellung gemacht wurden, beſtimmt haben dieſe Wendung zu nehmen.

Der Vorſchlag wurde indeſſen von anderer Seite zu gewagt gefunden. Es wurde — wir wiſſen nicht mit Beſtimmtheit von wem vorzugsweiſe — dagegen eingewendet: im Fall Napoleon mit ſeiner Hauptmacht auf der Straße nach Tula in Bewegung ſei, könne man durch ſolchen Angriff in eine Schlacht unter ſehr ungünſtigen Bedingungen verwickelt, und ging ſie verloren, von Kaluga abgeſchnitten, gegen Wereia und Moſhaisk zurückgeworfen werden, was dann die unglücklichſten Folgen haben müſſe.

Beide, Barclay und Bennigſen, vertheidigten ihre Anſichten mit großer Wärme. Toll aber hatte einen dritten Plan, für den der Feldmarſchall ſchon gewonnen war. Nach Toll's Meinung kam es jetzt nicht darauf an ſich unmittelbar in ernſte Kämpfe mit dem Feinde einzulaſſen, die unmöglich zu einem befriedigenden Ergebniß führen konnten; da man in kurzer Zeit verhältnißmäßig bedeutende Verſtärkungen erwarten durfte, ſchien es um ſo weniger gerathen dergleichen jetzt mit offenbar unzureichenden Mitteln zu unternehmen. Die Aufgabe war vielmehr das Heer in eine geſicherte Stellung zu bringen, in der man nicht wie hier bei Krasnaia-Pachrá unmittelbar umgangen werden konnte, die eigenen Hülfsquellen vollkommen deckte, die feindliche Verbindungslinie bedrohte, und im Stande war den Feind im Rücken zu beunruhigen; in ſolcher Stellung das Heer wieder herzuſtellen, um dann wenn die endliche, entſcheidende Wendung der Dinge eintrat, in günſtiger ſtrategiſcher Lage, mit gehöriger Macht, und ganzer Entſchloſſenheit eingreifen zu können. Kaluga war der Punkt wo Erſatzmannſchaften vorbereitet wurden; wo nach den jetzt getroffenen Einrichtungen alle der Armee beſtimmten Vorräthe an Lebensmitteln, Bekleidungs- und Ausrüſtungs-Gegenſtänden u. ſ. w. zuſammenfloſſen — : dieſen alſo galt es vorzugsweiſe zu decken; dann Tula und Briánsk.

Von Moskau aus führen drei Wege nach Kaluga, von denen die alte Straße über Krasnaia-Pachrá und Tarútino der kürzeſte iſt; links, — weſtlich — führt die neue Straße über Borowsk und Malo-Jaroſlawetz nach Kaluga; rechts der dritte Weg, auf der Tula'ſchen Straße bis Serpuchow an der Oka, und dann auf Nebenwegen nach der genannten wichtigen Stadt. Der Punkt bei Tarútino ſchien beſonders geeignet um ſich dort aufzuſtellen, weil er die alte Straße ſperrte, und die Möglichkeit gewährte dem Feinde nöthigen Falls ſowohl bei Malo-Jaroſlawetz als bei Serpuchow zuvor zu kommen. Dabei dachte Toll vorzugsweiſe an Malo-Jaroſlawetz; für Tula fürchtete er weniger, denn man hielt es nicht für wahrſcheinlich daß Napoleon ſeine eigenen Verbindungen preis geben werde um über Serpuchow vorzudringen. Toll wußte bei Tarútino eine Stellung, die zwar nicht ohne Mängel war, aber doch auch taktiſche Vortheile ge-

währte, in ſo weit man erwarten darf dergleichen in einem waldreichen Flachland zu finden. Dorthin ſollte das Heer zurückgeführt werden. Das ſtand zwar in Widerſpruch mit dem eben genehmigten petersburger Operations-Plan --: aber auf den berief ſich eben niemand! und nach vielem Hin- und Herreden blieb es dabei daß man weiter gegen Kaluga zurückging.

Der kurze Rückmarſch ging am 27. bis Babenkowo an der Motſcha, wo ſich das II. und VI., III. und V. Infanterie-Corps nebſt den beiden Küraſſier-Diviſionen vereinigt aufſtellten; der doppelte Nachtrab unter Miloradowitſch und Rayewsky, vereinigte ſich bei Gorki, auf dem linken Ufer der Pachrá, Krasnaia-Pachrá gegenüber, Oſtermann blieb bei Niemtſchinino, Paskiewitſch bei Satino ſtehen. Dorochow erhielt den Befehl ebenfalls gegen die Nara zurückzugehen.

Den Abend vorher (26.) hatte nun endlich Napoleon durch Murat die beſtimmte Kunde erhalten, daß die ruſſiſche Armee ſich auf der Straße nach Kaluga aufgeſtellt habe — und gerade in dem Augenblicke wo ſie ſich entfernen ſollte, äußerte Beſſières die Beſorgniß ſie möchte im Vorgehn zum Angriff gegen Moſhaisk begriffen ſein.

Napoleon verwarf dieſen Gedanken, und meinte dazu ſei die bei Borodinó geſchlagene ruſſiſche Armee gar nicht in der Verfaſſung. Kutuſow habe ſich wahrſcheinlich nur deshalb auf der Straße nach Kaluga aufgeſtellt, um den Admiral Tſchitſchagow über Kiew zu ſich heranziehen zu können —: eine Maaßregel die alſo Napoleon keineswegs ſo thöricht fand wie einige ſeichte franzöſiſche Kritiker, und die auch nach unſerer Anſicht den Beſtimmungen des künſtlichen petersburger Operationsplans vorzuziehen ſein konnte. — Uebrigens beliebte Napoleon ſich die Donau-Armee nur etwa zwanzigtauſend Mann ſtark zu denken. Das paßte am Beſten zu den beruhigenden Vorſtellungen in denen er ſich wiegte. — Den Gedanken mit geſammter Macht aufzubrechen um Kutuſow's Heer über die Oka zurückzuwerfen, hatte Napoleon eigentlich bereits aufgegeben, wie aus den Schreiben an Beſſières vom 26. und 27. hervorgeht; wenigſtens ſchwebte ihm ein ſolches Unternehmen jetzt nur als etwas vor das im ſchlimmſten Falle nothwendig werden könnte. Hielt der Feind Stand an der Pachrá

dann wollte er selbst hinmarschiren und eine Schlacht liefern: aber er hoffte, und wünschte besonders — die Russen würden sich durch Murat's Vortrab allein über die Oka hinausdrängen und manövriren lassen. Die Gründe die Napoleon hatte dies sehnlich zu wünschen, sprechen sich sehr deutlich in den Worten aus: „L'intention qu'a l'empereur d'épargner des fatigues à ses troupes le porte à désirer de ne pas faire marcher son armée pour déloger l'ennemi" — und die Aussicht mit diesem ermüdeten Heer, das kaum noch ein Drittheil seiner ursprünglichen Zahl in Reihe und Glied hatte, und dessen Pferde gar sehr zu Grunde gerichtet waren, hinter einem weichenden Feinde her in ödem Lande weite Märsche ausführen zu müssen, hatte auch gewiß ihr sehr Bedenkliches.

Um Murat zu verstärken mußte Bessières ihm Poniatowski's Heertheil und Lahoussaye's Reiter wieder überweisen. Mit seinen übrigen Truppen, der Division Frederichs, der Brigade Colbert und der leichten Reiterei des ersten Corps sollte Bessières sich bereit halten Murat nöthigen Falls zu unterstützen, und zugleich die Straße nach Moshaisk decken. Auch sollte er das Gerücht verbreiten Napoleon selbst marschire mit der Hauptmacht hinter ihm her.

Für die Sicherheit der Verbindung mit Moshaisk wurde auch auf andere Weise in gesteigertem Maaße gesorgt. Der General St. Sulpice bei Beresky wurde durch ein, noch etwa 1000 Mann starkes Linien-Infanterieregiment und zwei Batterien verstärkt; General Guyot mit den reitenden Jägern der Garde, der Infanterie-Division Broussier, zwei leichten bayerischen Reiterbrigaden (vom IV. Corps) und sechs Geschützen, auf dem halben Wege zwischen Moskau und Beresky aufgestellt. Diese letztere Abtheilung wurde am folgenden Tage (27.) noch unter Ornano, der den Befehl übernahm, durch 500 Pferde italienischer Reiterei verstärkt. — Der vielfache Gebrauch der Garde-Cavalerie beweist hinlänglich wie sehr zerrüttet die französische Reiterei im Ganzen bereits war.

Am 27. blieben sowohl Bessières als Murat in Bewegung, und Miloradowitsch gerieth in Gefahr sowohl bedeutende Verluste zu erleiden, als persönlich in Gefangenschaft zu gerathen. Er bewohnte nämlich zu Gorki das Herrenhaus, das ziemlich weit vor dem Dorf

und der Linie ſeiner Truppen lag. Den Weg nach Desna und Moskau glaubte man durch zwei kürzlich beim Heere eingetroffene, von den Franzoſen als „amours du nord“ verſpottete Baſchkyren-Regimenter bewacht. Dieſe im Felde ſehr wenig brauchbaren nordiſchen Liebesgötter, waren aber, als der Feind ſich näherte, nach eigenen Anſichten ihre eigenen Wege gegangen, und von der Straße ſpurlos verſchwunden, kein Menſch wußte wohin; Beſſières' Reiter kamen ganz unbemerkt bis dicht an Gorki heran. Miloradowitſch ſelbſt, der noch ungekleidet in ſeinem Zimmer ſaß, war der erſte der ſie gewahr wurde; er ſah zufällig durch das Fenſter, und erblickte franzöſiſch-polniſche Garde-Uhlanen welche die niedrige Gartenmauer entlang ritten. Ein Adjutant des Generals, Lieutenant Junker, warf ſich dem Feinde mit einem Theil der Wache und den Ordonnanzen zu Fuß entgegen, vertheidigte die Eingänge von der Feldſeite her, während andere die Pferde ſattelten, und Miloradowitſch raſch in die Kleider zu kommen ſuchte. Der Feind ſtutzte, und dachte nicht daran Garten und Hof zu umgehen; ſo gelang es Miloradowitſch und ſeinem Gefolge noch glücklich rückwärts zu den Truppen zu entkommen, wo gleichfalls große Ueberraſchung herrſchte. Das Gardehuſaren-Regiment war zuerſt zu Pferde; General Waſſiltſchikow führte es dem Feind entgegen, und warf die Spitze der anrückenden Colonne zurück; dadurch gewann man Zeit, freilich in großer Eile, über die Pachrá zurückzugehen — und Miloradowitſch ſetzte darauf, vom Feinde wenig gedrängt, ſeinen Rückzug bis in die Gegend von Tſchirikowo fort, wo er ſich zwiſchen dieſem Ort und Golochwaſtowo aufſtellte. — Oſtermann, dem ſich Paskiewitſch anſchloß, wich vor Murat bis Okulowo zurück, wo er mit dem Rücken an die Motſcha gelehnt ſtehen blieb.

Beſſières blieb bei Gorki ſtehen; Lahouſſaye weiter rückwärts bei Wätutinka. — Murat ſchob Poniatowski's Heertheil auf dem Wege von Podolsk nach Tſchirikowo bis gegen Niemtſchinino vor, einen Theil der Reiterei entſendete er auf das linke Ufer der Pachrá, man begreift nicht weshalb. Um 9 Uhr Abends berichtete Murat der Feind den er jetzt unmittelbar vor ſich habe, ſcheine ernſtlich Stand halten zu wollen. Sogleich befahl Napoleon daß alle Truppen in und um Moskau, da es für den 28. zu ſpät geworden war, am 29. gegen die Motſcha auf-

brechen ſollten. Doch entſchloß er ſich nur ungern zu einer Bewegung vorwärts und ſo genügte denn auch ein zweiter Bericht Murat's: der Feind mache Anſtalten zum Rückzug, um Gegenbefehle zu veranlaſſen. Es blieb dies auch das letztemal daß ein ſolcher Angriff beabſichtigt wurde. Sobald auch zu überſehen war daß Murat die Bewegungen der Ruſſen nicht richtig beurtheilt hatte, kam Napoleon weder jetzt noch ſpäter darauf zurück.

Der Bericht Murat's war allerdings ein irrthümlicher. Die ruſſiſche Armee blieb am 28. ruhig ſtehen; nur Oſtermann ging über die Motſcha in eine beſſere Stellung zurück.

Im ruſſiſchen Hauptquartier beſchäftigte man ſich abermals mit einer veränderten Einrichtung des Heeres. Die Eintheilung in erſte und zweite Weſt-Armee hatte, wie wir das ſchon mehrfach erwähnten, ſeit der Vereinigung unter Kutuſow's Oberbefehl gar keinen Sinn, und daß ſie Geſchäftsgang und Anordnung der Operationen erſchwerte mußte man oft drückend empfinden. Dennoch aber wollte Kaiſer Alexander ſie beibehalten wiſſen — ohne Zweifel nur damit Barclay eine paſſende Stellung bei dem Heere behielt. Denn dieſer General ſollte in Ehren gehalten werden ſo weit die Umſtände irgend erlaubten; eben jetzt hatte ihm der Kaiſer für die in der Schlacht bei Borodinó geleiſteten Dienſte ein Geldgeſchenk von 50,000 Papier-Rubeln verliehen, und den St. Georgen-Orden zweiter Klaſſe: ein Ehrenzeichen mit dem man doch einigermaßen ſparſam umging. Auch hatte der Kaiſer bereits den Grafen Tormaſſow an Bagration's Stelle zum Commandirenden der zweiten Armee ernannt — was ganz etwas Anderes war, als wenn Miloradowitſch blos auf Kutuſow's Geheiß einſtweilen die dazu gehörigen Truppen befehligte. Es war eine Verfügung aus der ebenfalls hervorzugehen ſchien daß der Kaiſer nicht die Abſicht habe etwas an den Verhältniſſen des Oberbefehls zu ändern.

Zu gleicher Zeit aber richtete der Kaiſer ein eigenhändiges geheimes Reſcript an den Feldmarſchall, und eröffnete ihm darin: er habe nöthig erachtet nach der Vereinigung der Moldau-Armee mit der dritten Weſt-Armee den Oberbefehl über beide in Eine Hand zu legen, und zwar in die des Admirals Tſchitſchagow, den er ſeines entſchloſſenen Charakters wegen vorzugsweiſe dazu geeignet halte. Um aber

den würdigen General Tormaſſow nicht zu kränken, habe er ihn an Bagration's Stelle berufen — doch ſtehe dem Feldmarſchall frei den General bei ſeiner Ankunft, nach eigenem Ermeſſen auch in anderer Stellung zu verwenden, da der bedeutende Verluſt den die zweite Armee bei Borodinó erlitten habe, zum Vorwand (!) dienen könne die beiden Weſt-Armeen nicht mehr getrennt zu halten, ſondern zu einer Einzigen zu vereinigen.

Das ließ ſich natürlich der Feldmarſchall Kutuſow nicht vergebens geſagt ſein, denn ihm lag jetzt, nach ſeinen letzten Berichten, die Barclay entſchieden zu ſeinem Feinde machen mußten ſobald ſie bekannt wurden, mehr als je daran dieſen General ganz zu verdrängen, und natürlich mußte er dabei gewiſſe Umwege nehmen da Barclay nun einmal nicht geradezu weg geſchickt werden konnte. Da gab das kaiſerliche Handſchreiben die erwünſchteſte Veranlaſſung dem Heer eine Verfaſſung zu geben, in der Barclay's Stellung eine unhaltbare werden ſollte. Kutuſow ſäumte nicht die beiden Armeen — am 28. Sept. — zu einer einzigen zu vereinigen, die er die erſte Weſt-Armee nannte.

Dieſe Verfügung ſchien mit der amtlichen Berufung Tormaſſow's im Widerſpruch zu ſtehen; außerhalb des Kreiſes der Vertrauten wußte man nichts von dem geheimen Handſchreiben des Kaiſers, das wohl nur deshalb geheim bleiben mußte, weil der Kaiſer bei der Zurückſetzung die Tormaſſow erfuhr, nicht perſönlich hervortreten und betheiligt ſein wollte —: Kutuſow ſchien demnach hier durchaus eigenmächtig, ſelbſt im Widerſpruch mit den Abſichten des Kaiſers zu handeln, und man konnte um ſo eher glauben daß er lediglich durch perſönliche Rückſichten beſtimmt werde.

Barclay wurde, der neuen Eintheilung des Heeres zu Folge — wie ſich ſtillſchweigend von ſelbſt verſtand ohne die Befugniſſe eines en chef Commandirenden, die er bis dahin geübt hatte — an die Spitze des ſogenannten corps de bataille geſtellt, das aus dem II., III., IV., VII. und VIII. Infanterie-Corps und den Reiter-Abtheilungen unter Möller-Sakomelsky, Korff und Waſſiltſchikow — das heißt der geſammten Reiterei mit Ausnahme der Küraſſiere — zuſammengeſetzt war. Miloradowitſch befehligte — einſtweilen — die Re-

ſerve, die aus dem V. (Garde-) und VI. Infanterie-Corps und den beiden Küraſſier-Diviſionen beſtand.

Aber mochte auch dieſe neue Eintheilung in taktiſcher Beziehung zweckmäßiger erſcheinen als die frühere: in der Hauptſache wurde nichts gewonnen, denn auch Yermolow, vom Kaiſer ſelbſt ernannt, konnte nicht beſeitigt werden. Er blieb dem General Barclay auch in deſſen neuer Stellung als Chef des Generalſtabs zur Seite, die hindernde Zwiſchenbehörde blieb alſo unter neuem Namen beſtehen, wenn auch Barclay nicht mehr Anſpruch auf ſeine früheren Rechte machen konnte.

In ſo weſentlichen Beziehungen unfruchtbar, erhielt die Maaßregel eigentlich erſt durch Kutuſow's perſönliches Benehmen gegen Barclay Sinn und Bedeutung; Alles wurde aufgeboten dieſem General ſeine Stellung beim Heere in dem Grade zu verleiden, daß er zu dem Entſchluß gebracht werde ſich zu entfernen. So wurden alle Befehle an die ihm untergebenen Truppen ohne ſein Wiſſen erlaſſen und ausgeführt, und während Kutuſow früher, in allen perſönlichen Beziehungen, gegen Barclay das untadelige Betragen eines Weltmanns beobachtet hatte, machte er es ſich jetzt — und zwar ſchon ſeit Panky — zur Aufgabe ihn mit geſuchter Nichtachtung zu behandeln, und bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu beleidigen.

Hier in Motſchy langte auch der Fürſt Wolkonsky bei dem Heere an, wo er bald durch Toll, dem er unbedingt trauen durfte, und auch wirklich vertraute, eine beruhigende Anſicht von der Lage der Dinge gewann. An dem folgenden Tage (29.) den Napoleon einen Augenblick zu großartigen Operationen beſtimmt hatte, ging nur Poniatowski gegen Tſchirikowo vor, bemächtigte ſich dieſes Dorfes das er ſeltſamer Weiſe unbeſetzt fand, und beſtand gegen Miloradowitſch ein hartnäckiges Gefecht, das ohne Folgen blieb, und eben deshalb von den Ruſſen, die ſich nur behaupten wollten, wohl mit Recht für ein vortheilhaftes gehalten wird. Auch vor Oſtermann's Stellung entwickelte der Feind einige Reiterei und es kam da zu einem unbedeutenden Gefecht.

Toll's Entwürfe wurden übrigens auch jetzt nicht ohne Schwierigkeiten und ohne Schwanken ausgeführt, denn Kutuſow's Schwäche

veranlaßte mitunter die ſeltſamſten Auftritte, und konnte Gefahr bringen. So ſchien jetzt dem General Bennigſen die Stellung bei Babenkowo an der Motſcha in der man ſich eben befand, ſo vortheilhaft daß darüber neue kühne Plane in ſeinem Geiſte erwachten, als ſich von neuem die Nachricht verbreitete daß die feindliche Heeresmacht in Maſſe heranrücke. Er meinte man müſſe hier den Gegner erwarten und eine Schlacht annehmen, wobei er ſogar ein entſcheidendes Vorbrechen aus der Stellung, zum Angriff, in Ausſicht ſtellte. Toll widerſprach; um ſo beſtimmter, da man jetzt bereits die Stellung bei Tarùtino genauer unterſucht hatte.

Der Feldmarſchall hatte Toll's Planen aus Ueberzeugung ſeine Zuſtimmung gegeben, und war ihnen bis hierher gefolgt: aber da Bennigſen nicht abließ, ſehr viel und ſehr lebhaft ſprach, immer von neuem in ihn drang, unterlag zuletzt die Schwäche des alten Herrn. Zur allgemeinen und nicht erfreulichen Ueberraſchung überließ es Kutuſow am Ende dem General Bennigſen ganz nach eigenem Ermeſſen zu handeln, und indem er etwas kleinlaut und ſehr verdrießlich zu dieſem ſagte: „Vous commandez l'armée! — je ne suis ici que volontaire!“ — wies er zugleich ſeine ſämmtlichen Adjutanten, und den ganzen verwunderten Generalſtab an ihn. Nur einen Adjutanten den er als eine Art von Liebling behandelte — Rittmeiſter Ditſchkanz — behielt Kutuſow bei ſich.

Bennigſen hatte vielleicht durch dieſe Wendung der Dinge etwas mehr als ſeinen Wunſch erlangt. Er ritt nun allerdings mit einem Gefolge das auf dieſe Weiſe ganz ungewöhnlich zahlreich und glänzend geworden war, in verſchiedenen Richtungen vor, um als Einleitung zu den großen Dingen die da kommen ſollten, das Gelände zu erkunden. Drei Stunden, von 9 bis 12 Uhr, brachte er in Betrachtungen zu, das Gefolge bemerkte aber bald, daß er anfange die Zungenſpitze über die Lippen hin- und herzuziehen, was bei ihm immer das Zeichen einer großen Verlegenheit war. Endlich kehrte Bennigſen zu dem verdrießlichen und verſtimmten Feldmarſchall zurück, und erklärte nun ſelbſt es ſei nicht rathſam hier eine Schlacht zu liefern: „Ces diables de français ont toujours l'avantage du terrain de leur côté!“ lautete die ziemlich ſinnloſe Redensart die ſeine veränderte Anſicht recht-

fertigen ſollte. Wie neu belebt rief Kutuſow aus: „En ce cas je reprends le commandement!“ und fügte in ruſſiſcher Sprache hinzu: „meine Herren zu mir wie früher! — Peter Petrowitſch! (Konownitzyn) ſchreiben Sie die Diſpoſition zum Rückzug!“

Dieſe eigenthümlichen Scenen fielen am 30. vor. Am 1. October ging die Armee bis Spaß-Kupliä zurück; die Abtheilungen Miloradowitſch's und Oſtermann's vereinigten ſich als Nachtrab hinter der Motſcha.

Am 2. October bezog die ruſſiſche Armee das Lager bei Tarùtino hinter der Nara; Miloradowitſch mußte vom Feinde (Murat) gedrängt, bis hinter Woronowo zurück weichen. In ſeiner Rechten umgangen ſah er ſich am folgenden Tag genöthigt eilig bis Spaß-Kupliä zurück zu gehen, wo das VIII. Infanterie-Corps, durch zwei Jägerregimenter verſtärkt, Stellung nahm, während die Heertheile Oſtermann's und Rayewsky's, nebſt der Reiterei, ſich noch weiter rückwärts, hinter der Tſchernſchnia aufſtellten.

Schon am 4. wurden Oſtermann und Rayewsky in die Hauptſtellung zurückgenommen; Miloradowitſch hatte ein heftiges Gefecht zu beſtehen, und mußte die Stellung bei Spaß-Kupliä mit einigem Verluſt räumen, behauptete ſich aber hinter der Tſchernſchnia bei Winkowo, das in Flammen aufging.

Am zweiten Tage darauf — (6. October) — wurden auch das VIII. Infanterie- und das I. Reiter-Corps zur Armee zurück gezogen, ſo daß Miloradowitſch jenſeits der Nara nur die Koſacken und Korff's und Waſſiltſchikow's Reiter behielt — das vereinigte II. und III. und das IV. Reiter-Corps — die ſich (am 7. October) zwiſchen den Dörfern Glodowo und Dedniä aufſtellten.

Wenig über eine halbe Meile vor dieſer Linie, kaum eine Meile von der Hauptſtellung des ruſſiſchen Heeres, ſtand ſchon ſeit dem Abend des 4. Octobers Murat hinter der Tſchernſchnia, mit den vier Reiter-Corps der franzöſiſchen Armee, den Polen unter Poniatowski, und den Diviſionen Claparède und Dufour, im Ganzen mit etwa 24,000 Mann (Reiter-Corps Nanſouty: 2,721 M.; Sebaſtiani mit der leichten Reiterei von Ney's Heertheil: 4,263; — St. Germain, früher Grouchy, dann Lahouſſaye: 3,000; — Latour-Maubourg:

1,775; Poniatowski's Heertheil: 6,923 M.; — Diviſion Dufour: 4,997; — Diviſion Claparède, bei Borodinó noch: 2,862 M. ſtark. — Im Ganzen 26,541 Mann wovon der Verluſt ſeit dem 20. September abzuziehen iſt).

Beſſières, der für ſeine Perſon nach Moskau zurück ging ließ die Infanterie-Diviſion Frederichs nebſt der baieriſchen Reiterei und der eigentlich zu Davouſt's Heertheil gehörigen, zu Murat's Unterſtützung bei Woronowo ſtehen; die Garde-Uhlanen-Brigade Colbert's bezog Cantonirungen zwiſchen Podolsk und Moskau.

Daß es Napoleon aufgab die ruſſiſche Armee über die Oka zu treiben, und ſie in einer Stellung duldete von der aus ſie ſo leicht Moſhaisk und Gſhatsk erreichen konnte, ja wo ſie dieſen wichtigen Punkten bedeutend näher ſtand als er ſelbſt bei Moskau —: das wird ſelbſt durch den zerrütteten Zuſtand ſeiner Reiterei, und die elende Beſchaffenheit der Artillerie-Beſpannung nicht ausreichend gerechtfertigt, und läßt ſich vielleicht nur auf eine Weiſe erklären. Er fühlte wohl, daß er den Feldzug jedenfalls als gänzlich mißglückt, und die ungeheueren, ſchon gebrachten Opfer als verloren betrachten mußte wenn es nicht gelang den Frieden zu ſchließen, den er in Moskau mit all zu großer Zuverſicht erwartet hatte. In dieſer Ueberzeugung achtete er vielleicht die militairiſchen Erfolge, die noch zu erreichen ſtanden, und die allerdings die allgemeine Sachlage nicht mehr ſehr weſentlich ändern konnten, all zu gering, und ſtrebte zu ausſchließlich das zu erreichen, was allein wirklich helfen konnte. — Er that was er überhaupt nur ein Paarmal in ſeinem Leben gethan hat, und immer nur in Augenblicken großer Verlegenheit: da keine ruſſiſchen Friedensboten kommen wollten, entſchloß er ſich die erſten Schritte zu thun. Man muß lächeln wenn man ſieht daß Gourgaud und dergleichen Lakayen-Seelen bemüht ſind, Verſuche Friedensunterhandlungen herbei zu führen, welche die Verlegenheit erzeugte, als Dinge geltend zu machen ſuchen in denen ſich das gute Herz Napoleon's offenbare. Als eine Art von Schlechtigkeit des Kaiſers Alexander ſtellen ſie es dar daß er den Frieden ablehnte —: gerade zu einer Zeit wo ſein Gegner deſſen doch ſo ſehr bedurfte!

Fünftes Kapitel.

Zuſtand der ruſſiſchen Armee. — Barclay verläßt die Armee. — Toll's Bekanntſchaft mit Danilewsky. — Lauriſton's Sendung. — Napoleon's Lage in Moskau und Plane. — Toll's Anſicht. — Anſichten die in Petersburg herrſchen. — Ueberfall bei Winkowo.

Die Stellung bei Tarùtino iſt mehrfach, und hinreichend richtig beſchrieben worden. Die Nara, welche die Fronte deckte, iſt hier ungefähr 50 Schritte breit, und hatte zur Zeit etwa drei Fuß tief Waſſer; die Thalſohle iſt theilweiſe ſumpfig; die Thalränder ſind nicht ſehr hoch aber ſtellweiſe ſehr ſteil, und da das Gelände auch vom eigentlichen Thalrande an, noch allmälig ſteigt, gegen die Stellung der Truppen hin, konnte der Grund wirkſam beſtrichen werden. Ein übler Umſtand war es freilich daß der linke Flügel an Wälder geſtützt werden mußte, die zu umfangreich waren um ganz beſetzt zu werden, und ſich weit im Rücken des Heeres ausbreiteten. Man ſuchte ſich durch Verhaue zu helfen, die Abſchnitte bilden ſollten, wie denn auch die Fronte durch Verſchanzungen verſtärkt wurde. Das II. und VI. Infanterie-Corps bildeten zunächſt am Thalrand der Nara, ein jedes in ſich in zwei Linien, das erſte Treffen; das IV., III. und VII. die in dieſer Ordnung vom rechten zum linken Flügel auf einander folgten, auch wieder in zwei Linien, das zweite Treffen; das VIII. und V. (Garde) Infanterie-Corps, auf deren rechtem Flügel das I. Reiter-Corps unter Möller-Sakomelsky lagerte, die Reſerve. — Weiter rückwärts im Walde, an der Straße nach Kaluga, lagerten die beiden Küraſſier-Diviſionen, und noch weiter zurück die Reſerve-Artillerie. Das Hauptquartier kam zuerſt nach Tranſchtſchewa — Tarùtino gegenüber; ſchon am 6. aber nach Letaſchewka, einem ſehr kleinen Dörfchen, das von Wäldern umgeben, etwas mehr als eine halbe Meile hinter der Stellung liegt.

Das Heer zählte jetzt 52,343 Mann in Reihe und Glied, außer 7690 nothdürftig ausgebildeten Rekruten, die von Kaluga und Räſan herangezogen, zum Theil bei Motſchy, zum Theil hier die Armee erreichten. Im Ganzen alſo 60,033 Mann; 15,330 Mann moskaui-

scher Milizen ungerechnet, die auch jetzt nur mit Piken bewaffnet, grossentheils das dritte Glied der Bataillone bildeten. Andere Verstärkungen standen in Aussicht, namentlich erwartete man auch Pferde für die Reiterei, deren mit diesen Ersatzmannschaften bereits 1000 eintrafen. Ein Paar tausend sollten auch die Milizen abgeben.

Bis hieher hatte Barclay manche Unbill ertragen als bemerkte er sie nicht. Da ihm aber hier im Lager bei Tarútino Kutusow sein Quartier außerhalb der Stellung, ja außerhalb der Vorpostenlinie des Heeres anweisen ließ, glaubte er nicht mehr ausdauern zu können. Ohnehin leidend, wenn auch mehr an Kummer und Seelenschmerz als an Krankheit, verlangte er Urlaub. Ihm den sogleich ohne Widerrede, zu gewähren, gleichsam mit beiden Händen zuzugreifen: dazu war Kutusow natürlich zu klug. Er erhob Schwierigkeiten, und äußerte, er könne Barclay gar nicht zur Abreise ermächtigen, da nicht er, sondern unmittelbar der Kaiser selbst den General an die Spitze der ersten Armee gestellt habe. Barclay mußte sich zuletzt darauf berufen daß er Kriegsminister sei, und sich als solcher selbst zur Abreise ermächtigen. — So berichtet ein unmittelbarer Zeuge, der den Ereignissen nahe stand; doch aber könnte hier ein Mißverständniß walten, denn der Kaiser hatte den General Barclay, eben um seine Stellung unter Kutusow's Oberbefehl zu regeln, und damit er bei der Armee bleiben könne, bereits seiner Stelle als Kriegsminister enthoben, und man sollte glauben daß beide, Kutusow sowohl als Barclay, das zu der Zeit schon wissen mußten. Wie dem aber auch sei, Barclay legte sofort, schon am 2., Krankheits halber, den Befehl nieder, und verließ das Heer am 4. October.

Bei seiner Abreise überraschte Yermolow ihn selbst und wohl auch alle übrigen Anwesenden, durch die eigenthümliche Rolle, die er zu spielen beliebte. Er, dessen Deutschenhaß bekannt war, der vor Allen feindselig gegen Barclay intriguirt hatte, schien jetzt auf das tiefste betrübt, zerfloß in Thränen, und küßte einmal über das andere, nach slawischer Sitte, Barclay's Schultern. So erzählt Barclay's Adjutant Löwenstern, der sich in seinem Tagebuch sehr entrüstet über diese Schaustellung äußert. (Le général Yermoloff, qui avait ourdi à la sourdine toute cette intrigue, montra la plus vive douleur; il baisa à

plusieurs reprises les épaules du général Barclay —: ses larmes ne tarissaient pas: cette scène de Tartuffe déplut beaucoup, et fit grand tort au général Yermoloff. L'opinion est juste et sévère! — Haïssez si vous ne pouvez faire autrement, mais haïssez au moins à visage découvert etc.)

Freilich hatte Yermolow bei Kutuſow's Ernennung nicht eigentlich ſeine Rechnung gefunden. Bagration wäre der ihm erwünſchte Oberbefehlshaber geweſen. Dem Fürſten Kutuſow dagegen hatte der Kaiſer, noch in Petersburg, alle aus dem Hauptquartier und von der Armee eingegangenen Briefe mittheilen laſſen, auch die Yermolow's. Kutuſow wußte daher weſſen der Mann fähig ſei, und war ſehr weit davon entfernt ihm zu trauen. — Vielleicht ſagte ſich auch General Yermolow als kluger Weltmann, daß Barclay möglicher Weiſe wiederkommen könne.

Barclay zog ſich zunächſt nach Kaluga, bald darauf nach Wladimir, und etwas ſpäter endlich auf ſeinen Landſitz in Liefland zurück. Der Kaiſer Alexander ſchwieg zu dem was geſchehen war; nur unter der Hand richtete er an den verdienten General Worte der Anerkennung und des Troſtes; öffentlich war für jetzt nicht die Rede von ihm. Die Stimmung war eben auch jetzt noch im ganzen Lande ſehr heftig gegen den Deutſchen Barclay — und in ungeſtörter Verblendung für den Sieger von Borodinó.

Schon am Tage vor Barclay's Abreiſe, die natürlich bei der herrſchenden Stimmung im Heere keinen Eindruck machte (am 3.) ließ Kutuſow durch einen Tagesbefehl bekannt machen daß er einſtweilen die Geſchäfte des beurlaubten Generals ſelbſt übernehme; Kutuſow war fortan, der Form nach, eine doppelte Perſon: Ober-Feldherr, und Befehlshaber des corps de bataille, und hatte in dieſer letzteren Eigenſchaft den General Yermolow als Chef des Generalſtabs dieſes Theils der Geſammtmacht zur Seite. Das große Hauptquartier verkehrte auch jetzt unmittelbar nur mit Miloradowitſch und Yermolow, durch den die Befehle an alle nicht zur Reſerve gehörigen Heertheile gingen. Es war eben weſentlich Yermolow's Stellung die, als eine gegebene, ſolche Seltſamkeiten veranlaßte und ſelbſt jetzt beſſere Einrichtungen verhinderte.

Daß bei den wiederholten Umgeſtaltungen des Hauptquartiers ſich auch mancherlei untergeordnete Veränderungen im Einzelnen ergaben, verſteht ſich von ſelbſt. So ſchien namentlich eine Vermehrung des Perſonals der geheimen Operations-Kanzellei dringend nothwendig. Da vermittelte um dieſe Zeit Toll daß ihr noch zwei Offiziere beigegeben wurden, nämlich ſein Adjutant, Lieutenant Habbe, und der ſpäter als Schriftſteller bekannt gewordene Stabs-Capitain der moskauiſchen Miliz, Michailowski-Danilewsky. Der letztere war eigentlich kein Militair. Er hatte in Göttingen ſtudirt, und war dann in Civil-Dienſte getreten. Bei der Errichtung der moskauiſchen Milizen war er, ſeinem Rang im Civildienſt entſprechend, als Stabs-Capitain bei dieſer angeſtellt worden, mit ihr unmittelbar vor der Schlacht bei Borodinó zur Armee gekommen und an dem denkwürdigen Tage als Ordonnanz in Kutuſow's Gefolge, das dem eigentlichen Schlachtfelde ziemlich fern blieb. Toll lernte ihn als einen talentvollen, vielſeitig gebildeten jungen Mann kennen, der namentlich ruſſiſch, deutſch und franzöſiſch ſo ziemlich mit gleicher Gewandtheit ſchrieb, und nahm ihn vorzugsweiſe deshalb in die Operations-Kanzellei auf. Später vermittelte Toll daß Danilewsky mit demſelben Rang den er in der Miliz hatte zu dem Generalſtab verſetzt, und Adjutant bei Kutuſow wurde — ſo daß Danilewsky weſentlich ihm ſeine Carriere verdankte.

Kaum war man auf dieſe Weiſe in der Stellung bei Tarútino eingerichtet, als der Friedensbote Lauriſton im ruſſiſchen Lager erſchien. Was ſich dabei ergab hat Danilewsky ziemlich der Wahrheit getreu erzählt; ſelbſt das was man zunächſt für Irrthum oder Dichtung halten mußte, weil Kutuſow's Bericht an den Kaiſer deſſen nicht erwähnt, nämlich daß der Fürſt Peter Wolkonsky dem Schluß der Unterredung des Feldmarſchalls mit dem franzöſiſchen Geſandten beigewohnt habe —: auch das iſt der Wahrheit gemäß, wie ſich aus den neuerdings bekannt gewordenen Berichten ergiebt.*) Und dennoch iſt es, wie überall, ſo auch hier wieder als ob es ein für alle Mal entſchieden gegen Danilewsky's poetiſche Natur wäre, ſich je ſtreng an die nüchterne Wahrheit zu halten. Der Genius läßt ihn nicht, er muß ſie

*) Vergl. Bogdanowitſch und Sir Robert Wilſon.

ſtets verſchönen! So iſt denn auch in dem was er angeblich wörtlich aus Kutuſow's Bericht anführt, der Sinn im Weſentlichen ſo ziemlich richtig wieder gegeben, — doch aber kann Danilewsky nicht unterlaſſen wenigſtens an Kutuſow's Styl zu beſſern und zu feilen — eine dichteriſche Unart durch die er überhaupt mehrfach ſogar die mitgetheilten Actenſtücke unzuverläſſig macht.

Schon am 5. früh wurde Lauriſton ſchriftlich angekündigt, man ließ ihn aber wohlweislich erſt am Abend in der Dämmerung nach Tarùtino herein, wo der Feldmarſchall ihn empfing. Die Dämmerung war dem Eindruck günſtig, den das ruſſiſche Heer als ein gewaltiges auf Napoleon's Abgeſandten machen ſollte, und das Lager als die Heimat einer überſprudelnd frohen, ſiegesfreudigen Stimmung. Nichts wurde verſäumt. Im Lager waren, auf Befehl, ganz ungewöhnlich viele Feuer angezündet die in unabſehbaren Reihen den nächtlichen Himmel erhellten, und den Soldaten hatte man geboten laut zu jubeln und all' überall frohe Lieder anzuſtimmen. Kutuſow erſchien bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal während dieſes Feldzugs in Uniform und Federhut, und mußte um den Fremden würdig zu empfangen, ein Paar Epaulettes von Konownitzyn leihen, da das einzige Paar das er ſelber beſaß ſich zu ſehr geſchwärzt und unanſehnlich fand.

Lauriſton ſprach zuerſt von Auswechslung der Gefangenen, die Kutuſow ablehnte; darauf klagte Napoleon's Abgeſandter über die „unerhörten" Grauſamkeiten welche das bewaffnete Volk an vereinzelten Franzoſen übe, und forderte auf ihnen Einhalt zu thun und den Krieg nach Kriegsrecht zu führen*); Kutuſow erwiderte das ſtehe nicht in ſeiner Macht. Darauf kam denn Lauriſton endlich auch auf den Frieden zu ſprechen, auf die Freundſchaft Napoleon's und des Kaiſers Alexander die durch ganz zufällige Umſtände geſtört worden ſei, und vielleicht jetzt bei günſtiger Gelegenheit wieder hergeſtellt werden könnte, wo er denn die bekannten Worte ſprach: „Cette guerre singulière, cette guerre inouie, doit-elle donc durer éternellement? —

*) Danilewsky verſchiebt das Wort „unerhört" und legt es Kutuſow in den Mund, ſo daß dieſer ſeltſamer Weiſe Lauriſton's Verlangen ein unerhörtes genannt hätte.

L'empereur mon maître a un désir sincère de terminer ce différent entre deux nations grandes et généreuses, et de le terminer pour jamais." — Kutuſow äußerte er habe keinen Auftrag zu unterhandeln, und dürfe ſelbſt Lauriſton's Worte, gleichviel ob ſie die ſeinigen ſeien oder aus höherer Quelle entlehnt, dem Kaiſer nicht einmal melden — „je serais maudit par la postérité, ſagte er, si on me regardait comme le premier moteur d'un accommodement quelconque, car tel est l'esprit actuel de ma nation." — Einen Brief Napoleon's an den Kaiſer Alexander konnte er freilich nicht zurück weiſen, und ebenſo konnte er es nicht abſchlagen Lauriſton's Verlangen, daß ihm geſtattet werde ſich ſelbſt nach Petersburg zu dem Kaiſer von Rußland zu begeben, wenigſtens nach Petersburg zu berichten. Den Vorſchlag einen Waffenſtillſtand zu ſchließen bis zur Zeit wo die Antwort aus der Hauptſtadt käme, wies er dagegen zurück, und wenig befriedigt war Lauriſton ſo ungeſchickt mit ſichtbarer Ungeduld zu berechnen wie lange man wohl auf die erſehnte Antwort aus Petersburg werde warten müſſen. — Zum Schluß wurde der Fürſt Wolkonsky herein gerufen, ſo viel ſich aus den Quellen ergiebt, wohl nur um ihn zu fragen ob er, im Begriff nach Petersburg zurück zu reiſen, Napoleon's Brief an den ruſſiſchen Kaiſer mitnehmen wolle. Einen wirklichen Antheil an der Unterredung hat er nicht genommen; hier wie überall ſich ſelbſt getreu, vermied er es gern ſich zu „compromittiren".

Die Ankunft des franzöſiſchen Geſandten war natürlich ein großes Ereigniß, und reizte in hohem Grade die Neugier. Da hatten mehrere jüngere Offiziere des Hauptquartiers nicht laſſen können aus einiger Entfernung durch das Fenſter in die erleuchtete Bauernſtube zu ſehen, in der dies Alles verhandelt wurde. Kutuſow ſchien mit Ernſt und Nachdruck zu ſprechen, und machte weit ausholende Bewegungen mit den Händen. Die Zuſchauer hielten ſich überzeugt daß Lauriſton nur abſchlägige Antworten erhalten habe —: dennoch verbreitete ſich in der Armee das Gerücht Kutuſow habe mit der ihm eigenthümlichen Liſt dem Feinde Hoffnung auf Frieden gemacht um ihn zu ſeinem Verderben länger in Moskau feſt zu halten. Dies ganz ungegründete Gerücht iſt ſogar in mehrere geſchichtliche Werke übergegangen. Aber Kutuſow's Berechnungen waren nicht ſo weit ausſehend; aus perſönlichen Grün-

den, die bei ihm immer den Ausschlag gaben, mußte er vielmehr, bei der Ungeduld des Kaisers Alexander, lebhaft wünschen Moskau so schnell als möglich vom Feinde geräumt zu sehen.

Daß Kutusow's Bericht, der die Zusammenkunft genau in dieser Weise erzählt, diesmal durchaus wahr ist, geht sehr entschieden selbst aus Napoleon's nächsten Anordnungen hervor. Am 5. Abends fand Lauriston's Unterredung mit dem russischen Feldherrn statt; am 6. kannte Napoleon ihren Inhalt, und seine Hoffnungen schwanden in dem Grade, daß er noch an demselben Tage vorläufige Anordnungen zum Rückzug traf, und zwar beschäftigte ihn offenbar zunächst der Gedanke sein Heer über Kaluga und Jelnia*) nach Smolensk zurückzuführen. In diesem Sinn läßt er eben am 6. dem Marschall Victor schreiben, die russische Donau-Armee könne zu Tormassow in Wolynien gestoßen sein; auf der anderen Seite biete der Kaiser Alexander Alles auf um Wittgenstein's Armee in dem Grade zu verstärken daß sie im Stande sei die Marschälle Macdonald, Oudinot und St. Cyr von der Düna zu vertreiben. Unter diesen Umständen solle Victor mit seinem Heertheil, der eben herangerückt war, zwischen Smolensk und Orscha Cantonirungen beziehen, um von dort aus wenn es nöthig werden sollte, sowohl den französischen Heeren an der Düna als denen am Styr Hülfe gewähren zu können und der Hauptarmee den Rücken frei zu halten —: oder auch Napoleon's Hauptheer über Jelnia auf Kaluga entgegen zu ziehen.

Zur Deckung der bis jetzt benützten Operations-Linie wollte Napoleon unter diesen Umständen außer den zwischen Moskau und Moshaisk bereits aufgestellten Abtheilungen, und den Westphalen bei Moshaisk, noch bei Gshatsk, Wiäsma und Dorogobush bedeutendere Truppenmassen aufgestellt wissen. Zu dem Ende sollte General Baraguay-d'Hilliers, bisher Commandant von Smolensk, 12 Bataillone an nachrückenden Regimentern sammeln — nämlich 2 Bataillone Mecklenburger, die ursprünglich bei Davoust's Heertheil eingetheilt, als

*) Ein Städtchen auf der Straße von Smolensk nach Kaluga, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Dorf in der Nähe des Schlachtfeldes von Borodinó.

Beſatzung in Wilna zurückgelaſſen waren und jetzt weiter vorrückten; 3 ebenfalls als Beſatzungen zurückgelaſſene Bataillone der Weichſellegion, Diviſion Claparède; dann 1 Bataillon des franzöſiſchen 33. leichten Regiments, 2 weſtphäliſche, 2 württembergiſche, und 2 heſſendarmſtädtiſche, die eben erſt aus Deutſchland eintrafen). — Von dieſen ſollten fünf in Gſhatsk, fünf in Wiäsma und zwei in Dorogobuſh aufgeſtellt werden. — Namentlich aber auch gebot endlich an demſelben Tage Napoleon ernſtliche Anſtalten zu treffen, daß die Verwundeten nach Smolensk zurückgeſchafft würden, die an mehreren Orten längs der Straße in ſogenannten Lazarethen, das heißt in ziemlich hülfloſem Jammer lagen. „Enfin quelque chose qui arrive, mon intention est que d'ici à huit jours il n'y ait pas un blessé à Ruza, à l'Abbaye (Kolotzkoy), à Mojaisk et à Giatz; faites connaître aux généraux que cela est de la plus grande importance“ — ſchrieb Napoleon an dieſem 6. dem Marſchall Berthier vor. In demſelben Sinn befahl Napoleon noch am 10. zu Smolensk aus herankommenden Erſatzmannſchaften — Marſchbataillonen und Marſchſchwadronen — eine Diviſion von 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern mit 12 Geſchützen zu bilden, die ſich bereit halten ſollte der Hauptarmee entgegen zu rücken, *aber nicht auf der Hauptſtraße, — die ſei gänzlich erſchöpft* — ſondern auf Nebenwegen, drei oder vier Lieues zur Seite derſelben; überhaupt ſolle Alles was von Smolensk nach Moskau zu gehe, auf dieſen Nebenwegen marſchiren, die Hauptſtraße aber frei bleiben für Kranke und entſendete Truppen die in der Richtung von Moskau nach Smolensk abgefertigt würden.

Aber dennoch konnte Napoleon der Hoffnung auf eine glücklichere Löſung auch jetzt nicht ganz, nicht unwiderruflich und ohne Schwanken entſagen. Konnte ja doch die Stimmung in Petersburg günſtiger ſein als in Kutuſow's Hauptquartier. Die unſicher hoffende Erwartung einer friedlichen Antwort die möglicher Weiſe von dort her kommen konnte, ſo unwahrſcheinlich das auch war, hielt Napoleon auch jetzt noch immer, in der bedenklichſten Lage, zögernd in Moskau zurück! Freilich! hatte das Heer einmal den Rückzug angetreten, dann durfte man keinen Friedensboten mehr erwarten! — Es war eben kein ge-

ringer Entschluß alle schmerzlichen Opfer und Anstrengungen unwiderbringlich verloren zu geben und mit Fassung einer vielfach drohenden, jedenfalls ganz unberechenbaren Zukunft entgegenzugehen!

In sehr begreiflicher Ungeduld vervielfältigte Napoleon die Versuche irgend ein friedliches Entgegenkommen der russischen Regierung zu veranlassen, ohne mit gehöriger Ruhe zu erwägen daß er gerade durch diese zudringliche Unruhe sowohl die Natur seiner Lage verrieth, als auch wie sehr er selbst von dem Gefühl derselben beherrscht werde. So schrieb er bald durch einen russischen Edelmann Namens Jakowlew, den seine Truppen auf der Landstraße gefangen hatten, noch einmal an den Kaiser Alexander. Zugleich sehen wir ihn sogar Anordnungen treffen die mit den bereits erwähnten im Widerspruch standen, und darauf zu deuten schienen daß er sich auch ohne Frieden den Winter über in Moskau halten wolle. Die Garde-Dragoner und reitenden Jäger wurden zwar wieder nach Moskau gezogen —: dagegen entsendete Napoleon die Division Delzons vom 4. (Vicekönigs) Corps nördlich nach Dmitrow, und Ney mit seinem Heertheil nach Bogorodsk auf der Straße nach Wladimir. Beide erreichten am 10. den Ort ihrer Bestimmung. Nun wurden an der Kliäsma Blockhäuser gebaut wie zu Winterpostirungen. Daß es damit nicht Ernst war beweisen eben die gleichzeitigen Vorbereitungen zum Rückzug. Diese Scheinanstalten sollten wohl nur imponiren, und beitragen die Russen friedfertiger zu stimmen —: doch konnte die oberflächlichste Berechnung zu der Ueberzeugung führen daß dies Alles vergeblich sei —: denn wie viele Zeit mußte vergehen ehe man in Petersburg etwas davon erfuhr, ehe die Nachricht dort Eindruck machte? — Die etwanigen Folgen ließen sich unmöglich in Moskau abwarten!

Das Bedenkliche der Lage mußte nachgerade einem Jeden einleuchtend werden. Mehrfach, und zwar auf sehr achtbare Zeugnisse, wie das Chambray's, gestützt, ist die Behauptung aufgestellt worden, das französische Heer habe in Moskau in einer Art von Ueberfluß gelebt, nur die außerhalb der Stadt aufgestellten Heertheile haben Noth gelitten — und die Reiterei vollends sei allerdings aus Mangel an Futter gänzlich zu Grunde gegangen. Die nähere Untersuchung aber ergiebt daß jener Ueberfluß mit großen Einschränkungen zu verstehen

iſt. Sehr bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln — ja von Leder, Tuch und Leinwand — waren allerdings in den Kellern, die natürlich beim Brande unverſehrt blieben, erhalten, und inſofern hatte der Brand der franzöſiſchen Armee in der That wenig geſchadet. Da aber keine örtlichen Behörden zurückgeblieben waren, keine Einwohner aus denen ſich ſolche Behörden hätten neu bilden laſſen — da Entbehrungen, Noth, Ungeduld im Heer einen hohen Grad erreicht hatten — da die Bande der Kriegszucht bei dieſer Art von Kriegführung bereits ſehr locker geworden waren, riß ſogleich, da noch der Brand hinzukam, eine wüſte Unordnung ein, der niemand mehr ſteuern konnte. Es kam nicht zu einer verſtändigen, wohlberechneten Benutzung jener Vorräthe — die vielmehr in wildem, regelloſem Treiben geplündert und verwüſtet wurden. Wie es dann zu geſchehen pflegt, gingen Mangel, und tolle frevelhafte Vergeudung Hand in Hand, und was vorhanden war, wurde vernichtet ohne verhältnißmäßigen Nutzen. — Wie es in dieſer Beziehung im franzöſiſchen Heere ſtand, das geht am beſten aus den Tagesbefehlen hervor die der Marſchall Lefebre an die erleſene Muſtertruppe unter ſeinen Befehlen, an die alte Garde erließ, und die mit anderen Papieren des franzöſiſchen Hauptquartiers in die Hände der Ruſſen gefallen, jetzt auf der öffentlichen Bibliothek zu Petersburg bewahrt werden.

„Unordnungen und Plünderungen reißen ärger als jemals in der alten Garde ein, heißt es in dem Tagesbefehl vom 29. September: der Kaiſer ſieht mit Leidweſen wie die erleſene Schaar, beſtimmt ſeine Perſon zu ſchützen und das Beiſpiel der Kriegszucht zu geben, ſich ſo weit vergißt Keller zu erbrechen und Magazine, die für die Armee bereitet ſind. Einige haben ſich bis zu dem Grad entehrt daß ſie die Inſtruction der ausgeſtellten Schildwachen mißachteten, und die Wachen und ihre Befehlshaber durch Wort und That beleidigten." (Ils se sont avilis au point de méconnaître les consignes, et de maltraiter de propos et de fait les gardes et leurs chefs.) — Wenn die alte Garde zu ſolcher Rüge Veranlaſſung gab kann man ſich ungefähr denken wie es bei dem übrigen Heer ausgeſehen haben mag.

Und in dieſer wie in jeder anderen Beziehung zeigt ſich dann auch daß die Erſchlaffung welche ſtets der Ueberſpannung zu folgen pflegt,

auch die höheren Führer ergriffen hatte. Offenbar hat man später als rathsam und thunlich war an manches nothwendige gedacht; namentlich daran Schuhwerk und Kleidungsstücke zu beschaffen. So wurde Leinwand und Leder erst am 17. October unter die Truppen vertheilt, was gewiß recht seltsam genannt werden muß.

Die Truppen außerhalb Moskau's, besonders der Vortrab unter Murat, litten vollends bittere Noth, und namentlich gingen die Pferde der Reiterei und Artillerie ganz zu Grunde. Schon war aus unberittenen Reitern zu Moskau eine provisorische Infanterie-Division gebildet worden.

Die äußere Lage des Heers wurde natürlich von Tage zu Tage ungünstiger, die russischen Milizen die nun mehr und mehr heranrückten, wenn auch schlecht bewaffnet, und die leichten Truppen der Russen, zogen ein Netz fast rund um Moskau, und erschwerten dem französischen Heer die Beschaffung aller Bedürfnisse, besonders des Pferdefutters, in einem hohen Grade. So stand die Miliz des Twerschen Guberniums, in der gleichnamigen Stadt, Wintzingerode's weiter vorgeschobene Abtheilung zu unterstützen. Die Jaroslawsche war bei Peresslaw-Salesky zur Deckung der Straße nach Jaroslaw aufgestellt; die Wladimirische deckte bei Pokrow die Straße nach Wladimir; die Räsansche bei Dednowo an der Oká, die Straße nach Räsan, und die nach Kasimow; die Tulasche hatte das rechte Ufer der Oká von Alekßin bis Kaschira besetzt; die Kalugasche versammelte sich in Kaluga, und besetzte Briansk mit einer starken Abtheilung, um die dortigen Kanonengießereien gegen einen Handstreich sicher zu stellen. Von allen diesen Punkten aus gingen Kosacken-Schwärme in steter Bewegung gegen Moskau vor, und oft schlichen sie nahe zu dieser Stadt heran. Besonders aber war die Aufmerksamkeit der russischen Parteigänger auf die Straße von Moskau nach Moshaisk gerichtet. Sie konnten überall mit um so größerer Energie auftreten, da gleich nach dem Einrücken in das Lager bei Tarùtino die Masse der leichten Truppen durch sechsundzwanzig neu eingetroffene Regimenter freiwilliger Kosacken vermehrt wurde.

Man muß wissen daß die Kosacken eine eigenthümliche Lehnmiliz sind, und die heimischen fruchtbaren Aecker lässig anbauend, weder

Abgaben zahlen, noch Rekruten für die Linientruppen stellen. Nur eigene leichte Reiterregimenter, unter Offizieren die dem Volksstamme selbst angehören, sind sie nach ihrer eigenthümlichen Verfassung verpflichtet zu stellen —; im Frieden, wo sie als Grenzwächter verwendet werden, wie im Kriege. Ihrer Verpflichtung hatten sie im Jahre 1812 bereits genügt; aber Platow, im Felde durchaus unbrauchbar, war doch, des großen Einflusses wegen den er auf seine Landsleute übte, viel werth; er hatte sie zu freiwilligen Rüstungen bewogen; und namentlich waren es alte, im kleinen Krieg geübte Reiter, die jetzt wieder zu Pferde saßen, Leute die ihrer Dienstpflicht zum Theil unter Suworow und Repnin, in Italien, Polen und gegen die Türken genügt hatten.

Am 10. October gelang es dem General Dorochow, der mit 5 Bataillonen, 4 Husaren-Schwadronen, 3 Kosacken-Regimentern und 8 Geschützen dorthin entsendet war, die etwas verschanzte Stadt Wereia, von Einwohnern derselben geführt, mit Sturm zu nehmen, und ein schwaches Bataillon Westphalen, das sie vertheidigte, zu Gefangenen zu machen. Seitdem wagten sich die Parteigänger immer dreister auf die Straße nach Moshaisk. Die Strecke zwischen diesem Ort und Moskau wurde durch den Obersten Fürsten Wadbalsky, Rittmeister Seßlawin, und Lieutenant Von-Wisen — später auch durch den Obersten Kaissarow beunruhigt; der Oberst Dawydow hielt sich schon seit der Schlacht bei Borodinó in der Gegend von Wiäsma, Fürst Kudaschew auf der Tulaschen, Jefremow auf der Räsanschen Straße —: Wintzingerode, Benckendorff, der Artillerie-Capitain Fügner, — Major Prendel umschwärmten Moskau von Norden her. Die Bauern, die sich in die Wälder geflüchtet hatten, nahmen in großer Anzahl und weitem Bereich Antheil an diesem Krieg, und was sie besonders, mehr selbst noch als die Kosacken, die doch auch, sich selbst überlassen, das Kriegsrecht keineswegs sehr genau nahmen, für entsetzliche Grausamkeiten an Einzelnen übten die in ihre Hände fielen, wäre schwer zu sagen. Danilewsky prahlt seltsamer Weise damit und erfreut sich dieser Scenen. Ohne Declamation, und ohne sich der Sache besonders zu erfreuen, sagt der Herzog Eugen von Württemberg „von den damals durch die russischen Bauern verübten Gräuelthaten ist es

schwer sich einen Begriff zu machen, ohne davon in der Nähe gehört zu haben" — und einzelne von unmittelbaren Zeugen ganz trocken erzählte Züge sind bezeichnend genug. So wenn der preußische Oberst, damalige Lieutenant Kalkreuth berichtet: „unterwegs (auf einem Ritt nach Lebensmitteln) fanden wir die Ueberbleibsel einiger verbrannten Leichname, denn die Kosacken, und besonders die russischen Bauern, bewickelten häufig ihre Gefangenen mit Stroh und verbrannten sie dann."

Das Ergebniß dieser Parteigänger-Unternehmungen war daß bis gegen die Mitte des Octobers über 15,000 französische Gefangene eingebracht wurden.

Das russische Heer verstärkte sich während dieser Zeit auch an Linientruppen in einem nach den Umständen bedeutenden Maaß. Einundzwanzig zusammengesetzte Grenadier-Bataillone die man bei Borodinó noch zählte, waren seitdem aufgelöst; einige Regimenter, die am meisten gelitten hatten, wurden nach Abgabe des größten Theils ihrer noch übrigen Mannschaft, nach Kaluga, Tula u. s. w. zurückgeschickt um neu gebildet zu werden, so daß die Zahl der Bataillone jetzt im ganzen bedeutend geringer war. Dagegen trafen so viele schon theilweise ausgebildete Rekruten bei den Bataillonen ein daß diese nachgerade der Pikenmänner von der Miliz entbehren konnten, und sie meist zurückgaben. Nur etwa 6,000 Mann von dieser Landwehr blieben bei den Regimentern eingetheilt. Diese Mannschaft, sowie ungefähr 9,000 Artilleristen nicht gerechnet, bestand die Armee, wie Buturlin nachweist, um die Mitte des Octobers aus

dem II.	Inf.-Corps,	Baggehuffwudt	9,199 Mann
= III.	= =	G.-L. Graf Strogonow . .	12,526 =
= IV.	= =	Ostermann	9,308 =
= V.	= =	Lawrow (jetzt nur 19 Gardeb.)	8,562 =
= VI.	= =	Dochturow	9,542 =
= VII.	= =	Rayewsky	10,813 =
= VIII.	= =	Borosdin	9,476 =
= I.	Reiter-Corps,	Möller-Sakomelsky . . .	2,413 =
= II. u. III.	= =	Korff	2,205 =
= IV.	= =	Wassiltschikow	1,611 =

Den beiden Küraſſier-Diviſionen unter dem Für-		
ſten Gallitzin	2,785	Mann
Im Ganzen aus Infanterie	69,426	=
Reiterei	9,414	=
	78,840	Mann

und gegen 15,000 Mann Milizen, Artillerie und Pioniere hinzugezählt, nicht weniger als 94,000 Mann; — außerdem bedeckten ungefähr 20,000 Koſacken alle Wege und Pfade.

Der Adel des Charkowſchen Guberniums ſendete außerdem eine Deputation an Kutuſow, und erbot ſich im Nothfall an der Spitze ſeiner Bauern herbeizuziehen, und auch an ſeltſamen Erſcheinungen ſollte es nicht fehlen. Aus vielen Provinzen erſchienen ehemalige Offiziere, meiſt dem kleinen Landadel angehörig, den man in vielen Provinzen des Reichs einen Bauernadel nennen könnte, als Freiwillige im Hauptquartier —: zum Theil ſolche, die man in der Miliz nicht haben wollte; es waren originelle Geſtalten darunter, Greiſe, die in den Uniformen erſchienen die ſie vor dreißig und vierzig Jahren getragen hatten. Kutuſow wußte ſich ſelbſt und ſeine Umgebung mitunter auf Koſten dieſer Freiwilligen zu unterhalten, denn als vollendeter Weltmann verſtand er natürlich die Kunſt die Leute zu verhöhnen, indem er ſie anſcheinend mit Höflichkeiten überhäufte.

Auch der Geiſt des Heeres hob ſich, denn wie dort die Gefahr wurde hier die wachſende Gunſt der Verhältniſſe bald einem jeden verſtändlich; auch war man mit Lebensmitteln und Allem reichlich verſorgt. Nur im Hauptquartier mußte man ſich in mancher Beziehung kümmerlich behelfen, denn Letaſchewka iſt ein ziemlich kleines Dörfchen, ohne Herrenhaus, ohne Kirche und Pfarrhof. Kutuſow bewohnte eine Bauernhütte mit nur drei Fenſtern, rechts von Tarùtino her. Das einzige bewohnbare Gemach mußte ihm als Empfangzimmer, Speiſeſaal und Cabinet dienen, und hinter einem Bretterverſchlag ſtand darin auch ſein Bett. Toll theilte ein ähnliches Zimmer mit einem Adjutanten. Bennigſen bewohnte Kutuſow gegenüber ein etwas größeres Haus, in dem beſtändig viele Menſchen ab und zu gingen. Denn Bennigſen hatte einen vorzüglichen Koch mit in's Feld genommen, ſein Küchenwagen

war ſtets gut verſorgt, und eine gaſtfreie Tafel gehörte zu den Mitteln die er anwendete um ſich unter den höheren Offizieren eine Partei zu machen. Daß er zwar ein ſehr zahlreiches Gefolge hatte, aber eigentlich keine Geſchäfte, verſteht ſich von ſelbſt. — Konownitzyn bewohnte das einzige Rauchſtübchen einer anderen Hütte mit einem Generalſtabs-Offizier (Stſcherbinin) und in demſelben kleinen Gemach, in welchem auch gekocht wurde, mußte den Tag über die Operations-Kanzellei des Hauptquartiers arbeiten. Denn der Kommandant des Hauptquartiers, Oberſt Stawrakow, hatte zwar an den Schafſtall des nämlichen Bauernhofs ein Brett nageln laſſen, auf welchem geſchrieben ſtand: „geheime Generalſtabs-Kanzellei" — in dieſem dunklen, fenſterloſen Raum befand ſich aber weder ein Tiſch noch ein Stuhl, und überhaupt gar nichts als eine große Streu. Zwei Generalſtabs-Offiziere — Obriſtlieutenant Habbe und Lieutenant Dieſt — ſchliefen hier auf dem Stroh, ſo wie auch gelegentlich andere Offiziere die in Geſchäften in das Hauptquartier kamen; — und am Abend verſammelten ſich die jüngeren Offiziere aus der Umgebung des Feldherrn in dieſem verhältnißmäßig großen Raum bei einem Talglicht und Thee.

Toll war überzeugt daß Napoleon bald den Rückzug antreten müſſe, ſah der Zukunft mit großer Zuverſicht entgegen, und hoffte große Erfolge. In gehobener Stimmung erklärte er eines Tages, in Konownitzyn's kleinem Zimmer einigen eben anweſenden Offizieren der geheimen Kanzellei ſeine Anſicht der Sachlage; daß Napoleon ſich bald genöthigt ſehen werde Moskau zu räumen, und daß es dann gelte ihn auf die ganz verwüſtete Straße über Moſhaisk zurückzuwerfen und ſeinen Rückzug auf dieſer zu erzwingen; daß ihn dann eine Abtheilung unmittelbar verfolgen, das ruſſiſche Hauptheer auf einer, jener Rückzugslinie parallelen Linie nachrücken müſſe; Wiäsma bezeichnete Toll als den Punkt wo man dem Feind zuvorkommen und ihm den Weg verlegen könne — und weiter nannte er noch andere Punkte, wo man den Verſuch wiederholen müſſe, wenn es dem Feinde gelänge bei Wiäsma durchzubrechen. Er zeichnete dabei die Punkte die er nannte, und die Marſchlinien die er im Sinn hatte mit Kreide ungefähr auf den Tiſch. Den jüngeren Offizieren ſchien das Alles etwas zu ſanguiniſch, faſt viſionär; um ſo höher ſtieg nachher Toll's

Ansehen bei ihnen, als die Dinge sich wirklich großen Theils so gestalteten.*)

In Petersburg, wo man Napoleon's Lage nicht so übersehen konnte, und günstiger beurtheilte, hegte man eine andere Ansicht. Man hatte erwartet daß Kutusow nun auch wirklich dem von ihm selbst gebilligten kaiserlichen Operationsplan gemäß handeln, und zum entschlossensten Angriff übergehen werde, und war unzufrieden mit seiner Unthätigkeit. Folgendes Schreiben das der Kaiser Alexander noch am 16. October an Kutusow richtete, spricht seine gereizte Stimmung, den mühsam beherrschten Unwillen, in sehr bezeichnender Weise aus:

„Seit dem 2/14. September ist Moskau in feindlichen Händen. Ihre letzten Berichte sind vom 20. September/2. October und im Lauf dieser ganzen Zeit ist nicht allein gar nichts unternommen worden um gegen den Feind zu wirken, und zur Befreiung der ersten Hauptstadt des Reichs, sondern nach Ihren letzten Berichten sind Sie sogar noch zurück gegangen. Serpuchow ist schon von einer feindlichen Abtheilung besetzt, und Tula mit seinen berühmten, und für die Armee unentbehrlichen Werkstätten in Gefahr. Aus den Berichten des General Wintzingerode ersehe ich daß ein feindliches, 10,000 Mann starkes Corps auf der Straße nach Petersburg vorgeht. Ein anderes, einige tausend Mann stark, nähert sich Dmitrow. Ein drittes hat sich auf der Straße nach Wladimir vorwärts bewegt. Ein viertes ziemlich ansehnliches steht zwischen Rusa und Moshaisk. Napoleon selbst aber befand sich am 25. September/7. October in Moskau. Nach allen diesen Nachrichten, da der Feind seine Streitkräfte durch starke Entsendungen zersplittert hat, da Napoleon selbst mit seiner Garde sich noch in Moskau befindet, ist es da wohl möglich daß die feindlichen Streitkräfte die Ihnen gegenüber stehen, bedeutend sein können, und Ihnen nicht erlauben angriffsweise zu agiren? — Man muß im Gegentheil mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß er Sie nur mit kleinen Abtheilungen verfolgt, oder wenigstens doch nur mit einem Heertheil der sehr viel schwächer ist, als die Ihnen anvertraute Armee. Es scheint daß Sie, diese Um-

*) Von mehreren unmittelbaren Zeugen, Generalstabsoffizieren, dem Verfasser so erzählt.

stände benützend, den schwächeren Feind mit Vortheil hätten angreifen können, und ihn vernichten, oder doch wenigstens, indem Sie ihn zum Rückzug zwangen, einen bedeutenden Theil der Provinzen die jetzt vom Feinde besetzt sind, in unseren Händen bewahren, und eben dadurch die Gefahr von Tula und den anderen Städten im Innern abwenden. Ihnen bleibt die Verantwortung, wenn der Feind im Stande sein wird einen bedeutenden Heertheil gegen Petersburg zu entsenden um diese Hauptstadt zu bedrohen, in der nicht viele Truppen zurückbleiben konnten — denn mit der Ihnen anvertrauten Armee haben Sie, wenn Sie mit Entschlossenheit und Thätigkeit handeln, alle nöthigen Mittel dieses neue Unglück abzuwenden. Erinnern Sie sich daß Sie dem beleidigten Vaterlande noch Rechenschaft schuldig sind für den Verlust Moskau's. Sie haben meine Bereitwilligkeit Sie zu belohnen erfahren. Diese Bereitwilligkeit ist nicht vermindert in mir, aber ich und Rußland, wir haben das Recht von Ihrer Seite all' den Eifer, die Festigkeit und die Erfolge zu erwarten, die Ihr Verstand, Ihre kriegerischen Talente, und die Tapferkeit der Truppen uns prophezeien!"

Zu gleicher Zeit fertigte der Kaiser den Ingenieur General-Lieutenant Oppermann zum Heere ab, wo er bald nach dem Gefecht bei Winkowo, wir wissen nicht genau an welchem Tage eintraf. Oppermann erhielt keine eigentliche Anstellung in der Armee; eben so wenig hatte er einen bestimmten, nachweisbaren Auftrag, ein bestimmtes Geschäft. Doch bemühte sich Kutusow sehr besonders höflich und zuvorkommend gegen ihn zu sein. Man vermuthete daher Oppermann sei gesendet den alten Feldmarschall zu beobachten, und dem Kaiser wahrhafte Berichte über Dinge und Ereignisse zu schicken.

Doch ehe noch dieser Brief des Kaisers oder General Oppermann im russischen Hauptquartier eintreffen konnten, hatte eine neue Periode entscheidender Thätigkeit begonnen.

Murat's Aufstellung bei Winkowo, in solcher Nähe, dem jetzt, selbst abgesehen von den Kosacken, beinahe vierfach überlegenen russischen Heere gegenüber, war sehr gewagt. Die Gegend um Tarùtino hat, wie ein sehr großer Theil des südlichen Rußlands, den Charakter einer sogenannten Plateau-Formation. Sie ist flach, die Gewässer

aber fließen in ſehr beſtimmt eingeſchnittenen, meiſt ſehr ſchmalen Thälern, mit ſehr ſteilen Thalrändern dahin. Murat hatte ſeinen rechten Flügel an die Nara gelehnt, und hätte ſeine Fronte durch die Tſchernischnia und Deſenka und ihren ſteilen Grund decken können. Aber ſelbſt dann wäre ſein linker Flügel in der Luft geblieben, da der genannte Grund über Teterinky hinaus ſehr unbedeutend wird, — die Waldungen zwiſchen der Tſchernischnia und Nara aber ſich dieſem Flügel bis auf ungefähr fünfzehnhundert Schritte nähern und ein unbemerktes Heranrücken des Feindes erleichtern. Vermehrt hatte nun Murat die Gefahr ſeiner Lage durch die Art wie er hier Stellung nahm. Er behielt nämlich den größeren Theil ſeiner Truppen auf dem linken Ufer der Tſchernischnia, wodurch er dem Feinde noch näher gerückt wurde, und ohne Schutz in der Fronte den ſteilen Grund unmittelbar im Rücken hatte. In ſolcher Verfaſſung hielt auf dem rechten Flügel die Diviſion Claparède Winkowo beſetzt, und rechts von ihr, bis zur Nara, dehnte ſich eine Reiter-Diviſion von St. Germain's Corps (dem 3.) aus; links von Winkowo, zwiſchen dieſem Ort und Teterinky, lagerte zunächſt eine Diviſion von Nanſouty's Reitern, dann Poniatowski's Heertheil, und ganz zur Linken über Teterinky hinaus Sebaſtiani's Reiter-Corps theils vor, theils hinter dem Grunde. Hinter der Tſchernischnia ſtanden, rechts der Moskau-Kalugaiſchen Straße der Reſt von St. Germain's Reitern; links der Straße die Infanterie-Diviſion Dufour, und dieſer zur Linken zwiſchen der Tſchernischnia und dem Reſanow-Grunde Nanſouty's übrige Reiter, an welche der hinter dem Grunde gelagerte Theil von Sebaſtiani's Corps ſtieß. Latour-Maubourg's Reiter-Corps ſtand zur Beobachtung der Nara, eine halbe Meile weiter rückwärts. Die Vorpoſtenkette befand ſich kaum achthundert Schritte vor dem erſten Treffen, und konnte auch nicht weiter vorgeſchoben werden; der gefährliche Wald vor dem linken Flügel blieb ganz unbeſetzt. Es kam noch dazu daß der Vorpoſtendienſt bekanntlich während der letzten Jahre der Napoleoniſchen Zeit in der franzöſiſchen Armee ſehr nachläſſig und ſorglos betrieben wurde, und hier vollends wurde bei dem elenden Zuſtand der Pferde die gehörige Wachſamkeit und Beweglichkeit zu einer in der That ſehr ſchwierigen Aufgabe.

Murat fühlte das Peinliche seiner Lage in dem Maaße wie seine Reiterei immer mehr und mehr zu Grunde ging, und es war damit schon sehr weit gekommen. So wissen wir daß Mitte October, ein preußisches zu Nansouty's Heertheil eingetheiltes Husaren-Regiment, nur noch aus 10 Offizieren und 40 Reitern bestand; die zehn Küraſſier-Schwadronen der Brigade Thielmann hatten am 17. October nicht mehr als 220 Mann in Reihe und Glied. Murat klagte namentlich in seinen Berichten über die Verluste die er vom 4. bis zum 12. erlitten habe, denn der kleine Krieg stand nicht still, wenn auch natürlich vor der Fronte, auf dem engen Raum zwischen seiner und der russischen Stellung, wo sie zu nichts führen konnten, keine Gefechte und Scharmützel vorfielen, wie das gewöhnlich unter ähnlichen Verhältnissen sich so zu machen pflegt.

Napoleon, der sich mit dem Gedanken beschäftigte seinen Rückzug über Kaluga, Juchnow und Jelnia auszuführen, und zu diesem Ende schon am 15. von Moskau aufzubrechen, stellte am 13. in Antwort auf seine Beschwerden, dem König Murat frei sich hinter den Engpaß von Woronowo (an der Motscha) zurückzuziehen, wenn er fürchte in den drei Tagen die noch vergehen müßten ehe das Hauptheer an ihn herangerückt sein könne, angegriffen zu werden, oder wenn die täglichen Verluste nicht anders vermieden werden könnten — (pour peu que vous craigniez que l'ennemi vous attaque, ou que la nature des choses vous rende impossible d'éviter les pertes que vous avez faites depuis huit jours). — Die Stellung bei Woronowo sei fest, und namentlich durch Fußvolk zu vertheidigen, welches so die Reiterei decken könne.

Murat hatte einen anderen Plan. Da die Armee auf der neuen Straße nach Kaluga vorgehen sollte, wollte er vorläufig nach Borowsk marschiren. Das gestattete Napoleon nicht (14. October). Die Bewegung nach Borowsk schien ihm schwierig weil Murat dabei dem Feinde während eines ganzen Tagmarsches die Flanke bieten müsse. Auch hatte Napoleon für den Augenblick seine Plane in Beziehung auf den Rückzug geändert; er wollte jetzt sein Heer auf dem Weg über Subtzow und Bieloie nach Witepsk führen, somit durch ein noch nicht verwüstetes Land, wo er außerdem auch keine Verfolgung zu befürchten

hatte, da er in dieſer Richtung leicht ein Paar Märſche über den Feind gewinnen konnte. Murat mußte dann auf der Straße über Moſhaisk nach Smolensk zurückgehen, und es wurde ihm deshalb befohlen die Wege genau unterſuchen zu laſſen die aus ſeiner jetzigen Stellung nach Moſhaisk führten. Später kehrte dann Napoleon zu ſeiner erſten Idee zurück, aber es vergingen noch mehrere Tage ehe er aufbrach. Dieſe Schwankungen die bei ihm nicht gewöhnlich waren, beweiſen am beſten wie ſchwer ihm die Schwierigkeit ſeiner Lage wurde, und das Bewußtſein eines durchaus verfehlten Unternehmens.

Murat ging nicht nach Woronowo zurück. Er blieb halb zweifelnd, halb ſorglos ſtehen, wahrſcheinlich in der Idee daß die ganze Verlegenheit nur noch wenige Tage dauern könne, und daß während dieſer Tage eben nichts vorfallen werde.

Franzöſiſche Schriftſteller haben irrthümlich berichtet Lauriſton ſei erſt am 13. October in das ruſſiſche Hauptquartier abgefertigt worden, und bis zum 16. dort geblieben. Da Kutuſow ihn mit trügeriſchen Friedenshoffnungen hingehalten habe — auch öfter franzöſiſche und ruſſiſche Generale auf den Vorpoſten zuſammen gekommen ſeien, habe man auf Seiten der Franzoſen in Erwartung des nahen Friedens an eine Art von ſtillſchweigendem Waffenſtillſtand geglaubt, und ſich dadurch in Sorgloſigkeit einwiegen laſſen. Gourgaud geht ſogar ſo weit zu behaupten: „Un armistice avait été convenu avec les Russes depuis le passage du général Lauriston," und ſtellt die Sache dar als ſei der Ueberfall bei Winkowo ein Treubruch geweſen, ſpricht von dem „reproche de mauvaise foi qu'ils (les Russes) ont encouru par l'attaque inopinée de Winkowo" — und dann wieder: „Monsieur l'officier du palais (Ségur) aurait dû nous dire que le général russe, profitant de la confiance que nous avions dans sa parole reprit les hostilités à l'improviste" u. ſ. w. — Das Alles ſind geradezu ganz offenbare Unwahrheiten, wie der Briefwechſel zwiſchen Murat und Napoleon beweiſt, und Gourgaud weiß ſehr gut daß ſeine Darſtellung unwahr iſt, denn dieſer Briefwechſel iſt in den Beilagen zu ſeinem Werk abgedruckt.

Dem Oberſten Toll war weder die gewagte Aufſtellung Murat's entgangen noch die Sorgloſigkeit die in ſeinem Lager herrſchte. Mehrere

Tage verwendete er darauf die feindliche Stellung und das Gelände umher genau zu unterſuchen, indem er ſich durch den Wald ſo nahe als möglich heranſchlich. Um nicht die Aufmerkſamkeit des Feindes zu erregen, nahm Toll nur einen Offizier mit — den Lieutenant Traskin — und einen Koſacken. — Traskin erzählt als einen charakteriſtiſchen Zug der eigenthümlichen Beobachtungsgabe der Koſacken, daß er, bei einem dieſer Erkundungsritte, mit dem Koſacken entſendet wurde um zu ſehen wohin ein Waldweg führe. Hier hörte er den Schritt eines Pferdes das ſich näherte; der Koſack ſtieg ab, und legte ſich platt auf den Bauch um zwiſchen den nahe an der Erde aſtloſen Tannenſtämmen durchzuſehen, wurde auch die Hufe jenes nahenden Pferdes gewahr, und erklärte: an den Füßen erkenne er es für ein franzöſiſches, worauf Traskin der Begegnung auswich.

Ein Mal — ein einziges Mal — wurde Toll auf einem ſolchen Ritt auch von dem Grafen Orlow-Deniſſow begleitet dem eine Rolle bei dieſem Unternehmen zugedacht war; dieſen Umſtand benützt Danilewsky um Toll's Namen auch bei dieſer Gelegenheit mit Stillſchweigen zu übergehen, und Orlow-Deniſſow als Urheber des Angriffs auf Murat zu nennen —: einen Koſacken der keine Anſprüche darauf machte etwas vom Kriege im Großen zu verſtehen, oder Einfluß darauf zu üben! Danilewsky ſtützt ſich dabei auf einen Brief Bennigſen's, ohne bedenken zu wollen daß dieſer gerade in Folge des Gefechts bei Winkowo mit Kutuſow und deſſen ganzem Hauptquartier, und namentlich mit Toll, auf das entſchiedenſte verfeindet war. Wie ſich die Sache wirklich verhielt, wie ſie im Hauptquartier und im Heere beurtheilt wurde, geht wohl am beſten aus dem kaiſerlichen Reſcript hervor, vermöge deſſen dem Oberſten Toll etwas ſpäter, als er bereits General geworden war, für die Dienſte die er in dem Gefecht bei Winkowo geleiſtet hatte, der Annen-Orden erſter Klaſſe ertheilt wurde. Wir haben es deshalb auch in den Beilagen, in treuer Ueberſetzung mitgetheilt.

Toll entwarf nun den Plan, den feindlichen Vortrab zu überfallen. Der linke Flügel ſollte umgangen werden, man ſollte ſich des Engpaſſes bei Spaß-Kuplia im Rücken des Feindes bemächtigen. Die gänzliche Vernichtung des immer noch zwanzig tauſend Mann ſtarken

Heertheils den Murat befehligte, ſchien auf dieſem Wege gewiß, und ſein ſämmtliches unverhältnißmäßig zahlreiches Geſchütz, aus 187 Stücken beſtehend, mußte den Ruſſen in die Hände fallen.

Kutuſow war aber nicht leicht zur Einwilligung zu bewegen; er empfand ſeit Borodinó eine geſteigerte Scheu davor mit ſeinem gefürchteten Gegner in unmittelbaren Kampf verwickelt zu werden, und beſorgte durch einen ſolchen Angriff den ſchlummernden Löwen zu Moskau aus der Ruhe aufzuſchrecken und auf ſich zu ziehen. Gefällige Schriftſteller die ſeinen Ruhm wahren wollen, müſſen das zwar geſtehen, bringen aber Kutuſow's Widerſtreben mit ſeiner liſtigen Abſicht in Verbindung Napoleon zu deſſen Verderben ſo lange als möglich in Moskau feſtzuhalten, und Alles zu vermeiden was den Aufbruch des Feindes beſchleunigen konnte. Solche Berechnungen waren aber dem alten Kutuſow eben ſo entſchieden fremd als dem Kaiſer Alexander und deſſen Umgebung. Haben wir doch geſehen daß Alles worauf dieſe Darſtellung ſich ſtützt, nämlich daß Kutuſow den Feind durch vorgeſpiegelte Friedenshoffnungen zum Verweilen in Moskau verleitet habe, erwieſen unwahr iſt, und Kutuſow's Scheu vor einem Zuſammentreffen mit Napoleon zeigte ſich ſpäter, bei Malo-Jaroſlawetz, Wiäsma und Krasnoi, wo von ſolchen Nebenabſichten der Schlauheit nicht entfernt die Rede ſein konnte, noch viel unbeſiegbarer als hier.

Toll machte darauf aufmerkſam, daß Napoleon jedenfalls nicht mehr lange in Moskau ruhig warten werde, daß man baldigen neuen Kämpfen mit ihm entgegen ſehen, und ſich darauf vorbereiten müſſe; eben deßhalb dürfe man den Vortheil nicht verſäumen der ſich biete, vielmehr ſich einen Gewinn gleich vorweg ſichern, um den neuen Kampf unter vortheilhafteren Bedingungen zu beginnen. Er gewann mehrere Generale für ſeine Anſicht, namentlich Konowniţyn und beſonders Baggehuffwudt, deſſen entſchloſſener, kühner Geiſt nicht ahnte was ihm bevorſtand, und der mehr als ſonſt jemand auf den Angriff drang. Auch Bennigſen ging auf die Sache ein und zeigte ſich ſehr geſchäftig. Er machte unter anderem geltend man müſſe angreifen ehe noch Marſchall Victor mit ſeinem Heertheil heran wäre, den man im Anmarſch wähnte.

Von so vielen Seiten bestürmt gab Kutusow endlich nach, und übergab dem General Bennigsen die Ausführung als ob er Wagniß und Verantwortung auf einen Anderen zu übertragen suche. Doch wollte sich Kutusow selbst auf dem linken Flügel des Heeres einfinden, so daß eigentlich Bennigsen doch nur den rechten Flügel zu führen hatte, der bestimmt war den Feind zu umgehen und den entscheidenden Schlag zu führen.

Die Disposition hatte Toll bereits entworfen. Der 17. October wurde zur Ausführung bestimmt, und da die Truppen sich schon um 7 Uhr den Abend vorher in Bewegung setzen sollten, wurde Yermolow am 16. bei guter Tageszeit in das Hauptquartier beschieden. Hier eröffnete ihm Konownitzyn mündlich was im Werke sei, und bat ihn eine halbe Stunde zu verweilen um die schriftliche Disposition in Empfang zu nehmen, die eben abgeschrieben werde; er habe sie dann den betreffenden Heertheilen bekannt zu machen. Yermolow hatte aber keine Zeit; er entschuldigte sich damit daß er einem Diner bei dem General Kikin beiwohnen müsse, und dort erwartet werde, und fuhr eilig wieder von dannen. — Bald wurde ihm dann der Lieutenant Pawlow vom Catherinoslaw'schen Küraſſier-Regiment, der zur Dienstleistung im Hauptquartier war, mit der Disposition nachgesendet. Aber vergebens durchsuchte und durchfragte dieser das ganze Lager: er konnte weder Yermolow noch Kikin finden, und das war sehr natürlich. Kikin, ein eleganter Belletrist, hatte sein glänzendes und gewähltes Festmahl in einem Dorf veranstaltet, das etwa eine halbe Meile vom linken Flügel des Lagers, außerhalb der Postenkette lag, wohin man sich aber unter dem Schutz der zahlreichen Kosackenschwärme, die Herren des flachen Landes waren, wohl wagen konnte, da die leichten Truppen des Feindes nicht mehr zu fürchten waren. In jenem Dorf befand sich ein schönes Schloß dessen elegante Einrichtung noch kein Feind gestört hatte. Erst ganz spät am Abend erfuhr man endlich wo die Herren seien, und die Disposition wurde ihnen am fröhlichen Nachtisch überbracht, an die Truppen aber konnten die nöthigen Befehle gar nicht mehr gelangen.

Früh am 17. fuhr Kutusow im leichten Wagen von Letaschewka in das Lager, wo er natürlich Alles unter den Waffen zu finden

glaubte, und die Truppen in Bereitſchaft auf den Punkten, von denen der Angriff ausgehen ſollte. Sein Erſtaunen war nicht gering als er hier im Gegentheil Alles in tiefſter Ruhe traf — die Leute zum Theil noch ſchlafend — kein Pferd geſattelt, kein Stück Geſchütz beſpannt, die Generale gar nicht zur Stelle. Er fuhr in gewaltigem Zorn auf. Toll, der im letzten Augenblick erſt einen Wink erhalten hatte wie es im Lager ſtehe, war zur Zeit in Letaſchewka zurück. Kutuſow ſchrie und lärmte, und fragte wer hier der älteſte Generalſtabs-Offizier ſei? — unglücklicher Weiſe meldete ſich Toll's treuer Freund, der wackere Obriſtlieutenant Jakob v. Eichen als ſolcher — Kutuſow fuhr über ihn her, und überhäufte dieſen als Menſchen und als Offizier gleich achtungswerthen Mann, der an dem ganzen Unheil vollkommen unſchuldig war, ſchonungslos mit den kränkendſten Worten. Indem kam eine etwas wunderliche Figur heran geritten: ein Mann in einen Soldatenmantel gehüllt, eine Lagermütze auf dem Kopf, auf einem kleinen, ſehr dicken Pferde. Kutuſow der ihn erblickte, ſchrie: „was iſt das da für eine Canaille?“ (это что за каналья?) — der ſo Angerufene erblaßte, und meldete ſich — auf das äußerſte betroffen als: „Capitain vom Generalſtab Broſin, Oberquartiermeiſter des erſten Cavalerie-Corps!“ — Kutuſow ſchwieg und wendete ſich ab. Nach vielem Aerger und Schreien war doch nichts anderes zu thun als daß der Angriff auf den folgenden Tag verſchoben wurde, und Kutuſow fuhr nach Letaſchewka zurück.

Der Obriſtlieutenant Eichen, auf das tiefſte beleidigt, legte ſeine Stelle nieder, und verlangte die Erlaubniß die Armee zu verlaſſen. Kutuſow hatte unterdeſſen eingeſehen, daß Yermolow allein an dem ganzen Unweſen ſchuld ſei, und da Toll für Eichen ſprach wie für einen Freund, bemühte er ſich ſein Unrecht wieder gut zu machen. Der Feldmarſchall ging ſogar ſehr weit; er ließ Eichen durch Konownitzyn auffordern in ſeiner bisherigen Stellung zu bleiben, und erbot ſich ihn in Gegenwart des ganzen Hauptquartiers um Verzeihung zu bitten. Eichen fühlte ſich aber zu ſehr verletzt, beſtand auf ſeinem Sinn, und verließ das Heer bei dem er erſt nach Kutuſow's Tod wieder erſchien. Eigen fügte es ſich daß der eben erſt — freilich unter Umſtänden wo man in ihm den Offizier nicht vermuthete — ſo böſe empfangene

Capitain Brosin an Eichen's Stelle Chef der geheimen Operations-Kanzellei wurde. Weder sein Rang noch seine bisherige Verwendung gaben ihm eigentlich Ansprüche auf eine solche Stellung. Aber er soll einer der fähigsten Offiziere des Generalstabs gewesen sein.

Was Yermolow anbetrifft, so trug Kutusow dem General Konownitzyn auf ihm zu sagen, er solle sich augenblicklich entfernen. Aber Konownitzyn machte Einwendungen, bat, beschwichtigte, und die Sache wurde am Ende dahin vermittelt daß Yermolow zwar bei dem Heere blieb, aber nicht mehr als Chef des Generalstabs der ersten Armee, die es gar nicht mehr gab, in Thätigkeit. Auch erhielt er zunächst kein anderes Amt. Er blieb eben, der Sache nach, ohne bestimmte Anstellung und Geschäfte zur Verfügung des Feldmarschalls, bis er später Chef der Artillerie wurde — und so führten diese seltsamen Scenen am Ende dahin, daß man zu einem seit lange wünschenswerthen, einfachen und normalen Mechanismus des Heerbefehls gelangte. — Daß Yermolow bei dieser Gelegenheit aus Leichtsinn gehandelt habe, wollte niemand glauben. In Konownitzyn's Umgebung vermuthete man, wie das Tagebuch eines diesem General nahe stehenden Offiziers berichtet, die Absicht sei gewesen gerade Konownitzyn in irgend ein unheilbares Zerwürfniß mit Kutusow zu verwickeln. Ihn, nicht Eichen, sollte der erste aufbrausende Zorn des Feldmarschalls treffen.

Die Disposition gelangte nun an die Truppen. Sie besagte im Wesentlichen Folgendes. Miloradowitsch bleibt mit dem Vortrab — dem II. und IV. Reiter-Corps (Korff und Wassiltschikow) verstärkt durch einige Jägerbataillone — ruhig stehen, um den Feind nicht aufmerksam zu machen. Die übrige Armee bricht Abends sieben Uhr in fünf Colonnen auf, um unmittelbar vor Tages Anbruch den Angriff zu beginnen.

1) Die erste Colonne unter dem Grafen Orlow-Denissow, besteht aus dem 20. Jägerregiment, 10 Kosacken-Regimentern und einer Kosacken-Batterie. Rechts abmarschirt geht sie bei Spaskoie, wo vier Brücken über die Nara geschlagen sind, über den Fluß, und nimmt die Richtung auf Stramilowo und von dort auf Dmitriewskoie. Ihre Aufgabe ist der hinter der Desenka und Teterinky lagernden feindlichen

Reiterei in den Rücken zu fallen, ſich rechts auszudehnen, und ſich im Rücken des Feindes der Straße nach Moskau zu bemächtigen. — Das erſte Reiter-Corps, Möller-Sakomelsky (die vier leichten Garde-Reiter-Regimenter, das Dragoner-Regiment Rieſhin und $^1/_2$ reitende Batterie) folgt dieſer Colonne, ſteht aber nicht unter Orlow-Deniſſow's Befehlen, und hat eine andere Beſtimmung.

2) Die zweite Colonne unter Baggehüffwudt (das II. und III. Infanterie-Corps mit 60 Stücken Geſchütz) geht ebenfalls rechts abmarſchirt bei Spaskoie über, und nimmt durch den Wald die Richtung von Choroſſino auf Teterinky. Das II. Corps (16 Bataillone, Diviſionen Herzog von Württemberg und Olſuwiew) die Jägerbrigade Pillar (4 Bat.) an der Spitze, richtet, ohne ſich zu entwickeln, ſeinen Angriff gerade auf die linke Flanke des Feindes, und auf eine Batterie die zwiſchen Teterinky und dem Wäldchen neben dem Dorf aufgefahren iſt. — Das III. Corps zieht ſich rechts aus der Colonne, umgeht die Deſenka, und unterſtützt die erſte Colonne im Vorgehen gegen die Straße nach Moskau. Möller-Sakomelsky's Reiterei folgt dieſem III. Corps zur Unterſtützung.

3) Die dritte Colonne unter Graf Oſtermann (das IV. Inf.-Corps) geht ebenfalls bei Spaskoie über die Nara, und in der Richtung von Kornewo auf Teterinky vor.

Dieſe drei Colonnen ſtanden unter Bennigſen's Oberbefehl; es iſt dabei noch zu bemerken daß dieſe Truppen zunächſt nur bis an den dieſſeitigen Waldrand vorgehen, und die erſte Colonne vorwärts Stramilowo, die zweite vorwärts Choroſſino, die dritte zwiſchen Gutſchino und dem Walde halten ſollten, um dann auf das gegebene Zeichen durch den ſchmalen Wald zum Angriff vorzugehen. Der Angriff der erſten und zweiten Colonne ſollte gleichzeitig erfolgen.

4) Das VI. Corps unter Dochturow — vierte Colonne — geht rechts neben Tarùtino über die Nara, und ſtellt ſich mit dem rechten Flügel an Baikina; wenn es beim Vorgehen in unmittelbare Verbindung mit dem IV. kömmt, bildet es mit dieſem zuſammen unter Dochturow's Oberbefehl die Mitte des Heeres.

5) Die fünfte Colonne — das VII. und VIII. Infanterie-Corps unter Rayewsky, die Garden und die Küraſſiere — geht durch Tarùtino

vor; das VII. und VIII. Inf.-Corps ſtellen ſich als linker Flügel der Armee, in gleicher Höhe mit dem VI. auf; die Garden hinter der Mitte des von allen dreien gebildeten Treffens; die Küraſſiere hinter den Garden, die Artillerie hinter dieſer Reiterei. — Jedes Infanterie-Corps bildet in ſich zwei Treffen.

Der ganze linke Flügel des Heeres ſtand dieſen Anordnungen zu Folge dicht hinter den Vorpoſten durch kleine Anhöhen und Gebüſch gedeckt. Sobald das Gefecht auf dem rechten Flügel ernſthaft und entſchieden im Gange war ſollte Miloradowitſch mit ſeiner Reiterei vorgehen und Alles angreifen was er vor ſich fand; ſeine Jäger ſollten ihm ſo raſch als möglich folgen, das VI., VII. und VIII. Corps, und ſelbſt die Reſerven zur Unterſtützung nachrücken. Dorochow, der links dem Heere entſendet war, ſollte auf Woronowo gehen, und ſich dieſes Punktes bemächtigen. Im Lager bei Tarùtino wurden Leute zurückgelaſſen die gewöhnlichen Feuer zu unterhalten, und Tambours um wie gewöhnlich Reveille zu ſchlagen.

Auf Seiten der Franzoſen iſt noch zu bemerken daß dem Fürſten Poniatowski der nahe Wald vor ſeinem linken Flügel in den letzten Tagen beſonders bedenklich geworden zu ſein ſcheint. Er ſendete eine Abtheilung Infanterie, von ruſſiſchen Offizieren als ſie zum Vorſchein kam auf zwei gute Bataillone, oder etwa 1200 Mann geſchätzt, auf dem Wege von Teterinky nach Kornewo vor; zu welcher Zeit, ob vielleicht erſt am 17., wiſſen wir nicht zu ſagen — über die Thatſache ſelbſt aber laſſen zuverläſſige Angaben keinen Zweifel. Früher hatte man in dem Gehölz keinen ſolchen Poſten bemerkt.

Auf Seiten der Ruſſen wirkten bei der Ausführung des Plans Halbheit und Schwäche in dem Grade lähmend und verwirrend ein, daß das Ergebniß des ganzen Unternehmens ein verhältnißmäßig ſehr unbedeutendes wurde.

Die zweite Colonne, von der die Entſcheidung großentheils abhing, wurde in ihrem Nachtmarſch durch vielerlei widerſprechende Befehle, die nur von Bennigſen ausgegangen ſein können, in der Weiſe alle Augenblicke aufgehalten, daß ſie nicht weniger als dreizehn Stunden brauchte um einen Weg von nicht ganz zwei Meilen zurückzulegen! Es war ſieben Uhr vorbei, und heller Tag, als die Spitze vor Cho-

roſſino am dieſſeitigen Waldrande ſtand; das dritte Corps ſcheint zu derſelben Zeit kaum über Kornewo hinaus geweſen zu ſein. Am Waldrande ſollte nun, nach der Dispoſition die zweite Colonne halten, bis das IV. Inf.-Corps in gleicher Höhe mit ihr heran wäre; dies war aber noch nicht zu ſehen. Die Colonnenwege der zweiten und dritten Colonne berührten ſich unmittelbar zwiſchen Marſina und Marina; das dritte Corps ſcheint ſich hier mit dem vierten gekreuzt, und dies letztere, deſſen noch ärgere Verſpätung ſonſt ganz unerklärlich wäre, im Vorrücken aufgehalten zu haben.

Nun kam der Oberſt Toll von Letaſchewka her an die Spitze der zweiten Colonne. „Sein Unwille über die erfolgte Verſpätung konnte nicht gemißbilligt werden, doch hatten wir ſie nicht verſchuldet" ſagt der Herzog Eugen v. Württemberg. Toll war in ſolchen Fällen, im Eifer für die Sache, eines leidenſchaftlichen Aufbrauſens nicht Herr. „Auch hier war Toll wieder in an ihm gewohnter Leidenſchaftlichkeit auf mich losgeſtürzt," erzählt der Herzog weiter, „und verlangte Rechenſchaft über die erfolgte Verſpätung des Angriffs, die ich ſelbſt unangenehm genug empfand und nicht uns, ſondern ihm und den Widerſprüchen zuſchrieb, zu denen ſeine eigenen Anordnungen Anlaß gegeben haben mußten." Der Herzog ſuchte Toll's Heftigkeit ſcherzhaft zu nehmen, Baggehuffwudt aber, da er den Herzog, ſeinen Freund, beleidigt glaubte, brach darüber in einen Zorn aus, der alle Anweſenden befremdete und erſchreckte; denn an ihm, einem Mann der mit ſeltener, glänzender Tapferkeit einen ſanften, liebevollen Charakter verband, war man dergleichen nicht gewöhnt. Auch Toll war erſchreckt, wurde ſanft und milde und ſuchte den General zu beſchwichtigen.

Am Ende mußte man darauf kommen, was nun zu thun ſei da die einmal verlorene Zeit nicht wieder zu beſchaffen war. Die Vorſchrift der Dispoſition, ſich mit dem geſammten II. Corps — 16 Bataillonen — in Einer Colonne, ohne mit dem Entwickeln Zeit zu verlieren, auf die Batterie bei Teterinky zu ſtürzen, für einen Angriff im Morgendunkel ganz zweckmäßig, war nun, am hellen Tage, nicht mehr auszuführen. Der Herzog Eugen ſchlug vor: „mit der 4. Diviſion von 6 Bataillonen, rechts — mit der 17. (eben ſo ſtarken) Diviſion (unter

Olſuwiew) links, und mit der Jäger-Brigade Pillar (dem 4. und 48. Regiment) in der Mitte im Walde vorzugehen, und dann, auf gegebenes Zeichen, mit dieſen drei Colonnen auf die Ebene gegen den Feind vorzurücken" — Baggehuffwudt ſowohl als Toll, der letztere im Namen des Oberbefehlshabers, billigten dieſe Anordnungen. In eigenthümlicher, ungewöhnlicher Stimmung ſagte Baggehuffwudt dem Herzog: „Machen Sie alle Dispoſitionen nach Einſicht; ich aber bleibe hier bei meinen Jägern (dem 4. Regiment) — das Volk iſt mit mir aufgewachſen, kann auch mit mir ſterben. Ich bin der Erſte auf der feindlichen Batterie!" — und man ſetzte ſich in Bewegung. Toll ſchloß ſich für ſeine Perſon dem Herzog Eugen an, weil dieſer unmittelbar auf den entſcheidenden Punkt vorzugehen hatte.

Zu dieſer Zeit hatte das Gefecht auf dem äußerſten linken Flügel des Feindes bereits begonnen. Orlow-Deniſſow hatte ſich nämlich noch im Dunkel der Nacht über Dmitriewskoie hinaus in den Rücken dieſes feindlichen Flügels geſchlichen und ſtand dort im Gebüſch. Da es hell wurde glaubte er nicht mehr zögern zu dürfen, wiewohl ſich noch keine ruſſiſchen Truppen am Rande des Gehölzes gegenüber zeigten. Er gab den Befehl zum Angriff, und ſeine Koſacken jagten mit lautem Hurrah! in Sebaſtiani's Hüttenlager hinein, deſſen Reiter vollſtändig überraſcht wurden. An Widerſtand war hier nicht zu denken, die Reiter flohen in wilder Unordnung über den Reſanow-Grund, und was ſich an Geſchütz auf dieſem Flügel befand, nicht weniger als 38 Stück, fiel den Ruſſen in die Hände. Hinter dem Reſanow-Grund ſuchte ſich die feindliche Reiterei zu ordnen, und das gelang ihr um ſo eher, da die Koſacken, die ohnehin auf ihre eigene Hand nicht viel mehr ausrichten konnten, ſich jetzt noch dazu ſehr emſig mit der Plünderung des franzöſiſchen Gepäcks beſchäftigten. — Es bleibt ſogar zweifelhaft, ob es nicht einem Theil der Reiter Sebaſtiani's gelang ſich noch dieſſeits des Reſanow-Grundes zu ordnen. Wenigſtens gingen Küraſſiere ſogleich wieder vor und deckten den Rücken der bei Teterinky aufgeſtellten Polen. — Die Koſacken-Batterie die Orlow-Deniſſow bei ſich hatte eröffnete ihr Feuer gegen die feindliche Reiterei. Natürlich war nun Murat's geſammter Heertheil aufgeſchreckt, und die übrigen ruſſiſchen Colonnen durften auf den Vortheil der Ueberraſchung nicht weiter rechnen.

Baggehuffwudt, deſſen Blut nach ſo gewaltiger Aufwallung wohl noch nicht wieder beruhigt ſein mochte, ließ dem Herzog Eugen nicht die nöthige Zeit zu gleicher Höhe mit ihm heranzukommen, und dem General Olſuwiew, der weiter zurück war, noch weniger —: er erſchien mit ſeinen vier Jägerbataillonen in Einer Colonne zuerſt am Waldrande in der Fläche; die feindliche Batterie bei Teterinky eröffnete ſogleich ihr Feuer gegen ihn, die zweite Stückkugel tödtete unglücklicherweiſe den tapferen Baggehuffwudt — und in Folge dieſes Ereigniſſes wurde hier ſehr unzweckmäßig zu Werke gegangen. Die Jäger, bisher in dichter Maſſe, ſtäubten nun auseinander und gingen in Tirailleurſchwärmen ohne Reſerven auf den Feind los. Murat ſelbſt führte ihnen bald zwei erleſene Reiterregimenter, die ſich noch in verhältnißmäßig gutem Zuſtand befanden — die Carabiniers — entgegen zu einem glücklichen Angriff, der namentlich dem ganz zerſtreuten 48. Jägerregiment einen bedeutenden Verluſt zufügte. Bennigſen kam in dieſem Augenblick herbei, und verlor über das was er unmittelbar ſah, über die theilweiſe Niederlage der Jäger und den an ſich ziemlich unbedeutenden Wirrwarr in der Fläche, ſo vollſtändig den Kopf, daß er in dem Angriff der feindlichen Carabiniers eine weitgreifende, combinirte Offenſive zu erkennen glaubte, und dem Feinde dreifach überlegen, nur noch an Vertheidigung dachte!

Er glaubte Truppen herbeiziehen zu müſſen, und deren nicht genug auf dem nach ſeiner Anſicht bedrohten Punkt zuſammenbringen zu können. Von links her zog er die Diviſion Olſuwiew an ſich heran — von der rechten her ſollte auch die 4. (des Herzogs Eugen von Württemberg) ſich anſchließen, Bennigſen's Adjutanten fanden aber nur die beiden letzten Regimenter derſelben (Krementſchug und Wolynien), die ſie, wie den größten Theil der Artillerie dieſer Diviſion, umkehren ließen, und zu Bennigſen führten. Alle dieſe Truppen vereinigte dieſer General zu einem dichten Knäuel, den er vollkommen unthätig im feindlichen Artillerie-Feuer ſtill ſtehen ließ, in Erwartung eines feindlichen Angriffs; Artillerie wurde vorgenommen, man beantwortete das Feuer der Franzoſen, und da das IV. Infanterie-Corps zu ſeiner Linken nicht erſcheinen wollte, was ihn ſehr ängſtigte, ließ Bennigſen auch das III. Corps unter Strogonow zurückrufen. Anſtatt, wie die

Disposition vorschrieb, rechts des II. Corps vorzugehen, den linken Flügel des Feindes zu umfassen und sich der Straße nach Moskau zu bemächtigen, mußte dieser Heertheil jetzt durch den Wald an die Linke des II. Corps heranrücken, die Stellung welche Bennigsen am Waldrande genommen hatte in dieser Richtung verlängern, und ihr die linke Flanke decken.

Da man nicht begreifen konnte wo Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps blieb, wollte Konownitzyn, der sich auch auf dem rechten Flügel, und jetzt bei Bennigsen befand, es selbst aufsuchen und in Bewegung bringen. Indem er nun mit seinen Offizieren dorthin einbog wo man es vermuthete, bemerkte er eine Abtheilung von 1000 bis 1200 Mann Infanterie, die eben in der Richtung von Kornewo und Guschtschina auf Teterinky aus dem Walde hervorkam. Niemand dachte daß noch Feinde, vollends bis jetzt im Gehölz gesteckt haben könnten; man hielt den Trupp also für einen Theil des IV. Corps, und Konownitzyn schickte ihm Danilewsky — den Schriftsteller — entgegen. Der sollte fragen wer die Abtheilung befehligte, und zu rascherem Vorrücken ermahnen Es waren dies aber die oben erwähnten zwei Bataillone Polen, die jetzt erst ohne Gefecht, vor dem anrückenden IV. Corps zurückwichen. Danilewsky wurde mit Flintenschüssen empfangen und stürzte verwundet; sein Pferd war erschossen. In dem Thun und Treiben der Russen war so wenig Zusammenhang und Energie daß diese kleine Zahl Polen glücklich über die Tschernischnia entkam. Konownitzyn gelangte auf Umwegen erst zum IV. Corps, dann zu Kutusow; der Lieutenant Stscherbinin und zwei Kosacken hoben Danilewsky vom Boden auf, und schafften ihn nach Tarùtino zurück.

Endlich erschien auch Ostermann's Heertheil; Bennigsen zog ihn an seinen linken Flügel heran, und hatte nun am Rande des Gehölzes nicht weniger als 46 Bataillone beisammen, die nach wie vor unthätig blieben.

Der Feind sah sich aber anderweitig zum Rückzug veranlaßt. — Als der Herzog Eugen und Toll rechts von Baggehuffwudt, den Rand des Waldes erreichten, hörten sie zu ihrer Linken bereits das gegen die Jägerbrigade Pillar eröffnete Feuer. Im Rücken des Feindes, den

Küraſſiere zu decken ſuchten, ſchwärmten Koſacken herum. Es zeigte ſich aber daß den genannten Führern nur das einzige Regiment Tobolsk mit drei Kanonen gefolgt war. Was aus den beiden anderen Regimentern (Krementſchug und Wolynien) geworden ſei, wußten ſie nicht zu errathen; ſie vermutheten daß ſie ſich im Walde verirrt hätten. Der Herzog entſchloß ſich mit ſeinen zwei Bataillonen dem Feind in Flanke und Rücken zu gehen. Ohne Zweifel hoffte er bald, der Dispoſition gemäß, von Strogonow's Heertheil unterſtützt zu werden, aber es war darum nicht weniger ein kühner und lobenswerther Entſchluß. Toll, der weit entfernt war abzurathen, begleitete den Prinzen.

So ging der Herzog von Württemberg über den Grund der Deſenka vor, ſchwenkte links und rückte gegen die feindlichen Küraſſiere an; das 4. Jägerregiment, das Teterinky in größerer Nähe umgangen hatte, ſchloß ſich an ſeinen linken Flügel. Die feindliche Reiterei wich zunächſt über den Reſanow-Grund, dann über die Tſchernitſchnia zurück, und bildete vor der Moskauer Straße eine neue Linie. Der Herzog von Württemberg gewann die linke Flanke der bei Teterinky ſtehenden Polen, und war faſt ſchon in ihrem Rücken. Seine drei Geſchütze fuhren auf; ihr erſter Schuß war das Signal zum Rückzug der Polen, die links rückwärts ausbogen, und ſo wie alle anderen Truppentheile des Feindes, auf Spaß-Kuplia zurückgingen.

Das 20. Jägerregiment, zur erſten Colonne gehörig, ſchloß ſich zwar an den rechten Flügel des Herzogs Eugen, aber ſechs Bataillone waren immer zu wenig um einen entſcheidenden Angriff zu wagen. Der Herzog mußte ſich damit begnügen weiter vorzugehen indem er ſich rechts zog, um wo möglich die Spitze der feindlichen Colonne zu erreichen. Einige Koſackenregimenter ſollten ihn unterſtützen, während Orlow-Deniſſow mit den übrigen noch weiter rechts vorging, über Brinewa hinaus, wo er mit feindlicher Reiterei (die von Latour-Maubourg's Heertheil herankam) in unentſchiedenem Gefecht war.

„Hätte ich hier meine ganze Diviſion zur Hand gehabt, berichtet der Herzog Eugen, und hätte ſich, wie es zuerſt beſtimmt war, das III. Corps rechts an mich angeſchloſſen, ſo mußte der Feind weit größeren Verluſt erleiden.“ — Da Strogonow's Heertheil nicht erſchien, eilte Toll zurück, um was immer an Truppen aufzutreiben ſei,

hierher, in die entscheidende Richtung zu bringen. Es scheint daß der Herzog noch vor Toll's Rückkehr über den Grund der Tschernischnia vorging; das 20. Jägerregiment stürzte sich mit dem Bayonet auf eine feindliche Batterie und eroberte sie, wurde aber von Reiterei angegriffen, verlor die gewonnenen Geschütze wieder, und mußte sich mit ansehnlichem Verlust auf die beiden anderen Regimenter zurückziehen. Die Kosacken leisteten wenig, sie befaßten sich lieber mit stehen gebliebenem Geschütz, und mit dem Tödten von Verwundeten, als mit dem Andrang auf feindliche Colonnen. „Zwei Obersten sagte ich (Herzog Eugen von Württemberg) derb meine Meinung, besonders über die Grausamkeiten, denen auch sofort Einhalt geschah." — Das Gehölz an der großen Straße war von feindlichem Fußvolk besetzt, das in gewagter Stellung den Rückzug der vorangegangenen Truppen deckte, und nicht vertrieben werden konnte.

Jetzt brachte Toll, der, wie der Herzog Eugen sagt, „den ganzen Tag große Umsicht und vielen Eifer bezeigte," die Abtheilung Möller-Sakomelsky's herbei: 12 Stücke reitender Artillerie und fünf Reiter-Regimenter. Die Geschütze führte Toll sogleich selbst durch den Engpaß bei Krutscha vor, stellte sie zweckmäßig auf, und ließ ihr Feuer gegen die feindliche Reiterei eröffnen, die vor Bogorodskoie hielt. Bald gingen Möller-Sakomelsky's Reiter vom Fußvolk unterstützt zum Angriff vor. Der Feind wehrte sich sehr tapfer, „seine Küraſſiere des 6. Regiments fochten wie Löwen" doch wurden sie zuletzt überwältigt, und über Bogorodskoie zurückgeworfen. Unterdessen aber hatte Alles was noch gegen Winkowo hin zurück sein mochte, durch die Wälder, den Grund von Bogorodskoie umgehend, Spaß-Kuplia ohne Verlust erreicht, wo Murat seine Truppen sammelte und von neuem aufstellte.

Auf dem linken Flügel, wo sich Kutusow in Person befand, war unterdessen gar nichts geschehen. Die Disposition besagte, so wie das Gefecht auf dem rechten Flügel ernsthaft angegangen sei, solle auch hier der Vortrab zu raschem Angriff vorgehen. Aber Kutusow war hier allein, ohne Konownitzyn, und besonders ohne Toll: er gestattete nicht vorzugehen! — Vergebens versammelten sich die Generale um ihn,

vergebens bat namentlich Miloradowitſch wiederholt und immer dringender um die Erlaubniß anzugreifen; Kutuſow war zu nichts zu bewegen und antwortete ein Mal und alle Mal mit einem entſchiedenen Nein! — Yermolow kam, als auch er auf einen entſchloſſenen Angriff dringen wollte, ganz beſonders ſchlecht an, was ſich nach den Ereigniſſen des unmittelbar vorher gegangenen Tages gewiſſermaßen wohl erklären ließ. Kutuſow wußte ſehr derb zu ſein, wenn es ihm beliebte aus der Rolle des Weltmanns vom beſten Ton heraus zu treten, und ließ ſich alsdann ſelbſt durch Rückſichten auf die Würde der eigenen Haltung nicht ſtören. Er trat ſehr nahe an Yermolow heran, wie Löwenſtern berichtet, fuhr ihm mit einem Finger „beinahe" unter der Naſe herum, und erklärte mit einem nichts weniger als höflichen Nachdruck — (le plus grossièrement du monde) —: „Sie haben immer das Wort angreifen im Munde; Sie glauben ſich dadurch populair zu machen, und Sie begreifen nicht daß wir für zuſammengeſetzte Bewegungen noch nicht reif ſind, da wir noch nicht zu manoeuvriren verſtehen. Der heutige Tag beweiſt es, und ich bedauere daß ich auf den General Bennigſen gehört habe." — Er berief ſich mit dieſen Worten wohl darauf daß auf dem rechten Flügel nicht Alles in einander griff wie es ſollte, darum aber war die Ausrede nicht weniger verkehrt, da an der Stelle gar nicht von Manoeuvren die Rede ſein konnte, ſondern nur davon entſchloſſen grade darauf los zu gehen.

Endlich, als der Feind in vollem Rückzug war, und die Ufer der Tſchernitſchnia bereits verlaſſen hatte, ließ Bennigſen das II., III. und IV. Infanterie-Corps gegen Teterinky und Bukowinka, bis an die Deſenka und Tſchernitſchnia vorgehen, wobei es natürlich zu keinem Gefecht mehr kommen konnte. Jetzt endlich (vielleicht nachdem Konownitzyn wieder bei Kutuſow eingetroffen war?) — durfte ſich auch der Vortrab unter Miloradowitſch in Bewegung ſetzen, und langſam folgten etwas ſpäter auch die übrigen Truppen des linken Flügels um einige hundert Schritte weit vorzurücken. — Waſſiltſchikow ging über die Tſchernitſchnia, fand aber nur noch einzelne feindliche Nachzügler. Der Wald an der Heerſtraße war noch von feindlichem Fußvolk beſetzt; als aber die 6 Jägerbataillone des Vortrabs, und wie Danilewsky berichtet auch zwei Grenadier-Regimenter vom VII. Infanterie-Corps

herbeikamen, wurde er vom Feinde verlassen, der bereits in Sicherheit war.

Wassiltschikow ging darauf links durch die Wälder bis in die Gegend von Bogorodskoie vor; das II. Infanterie-Corps und Möller-Sakomelsky's Reiterei mußten wieder auf das linke Ufer der Tschernischnia übergehen und sich vor Bridnewo aufstellen. Ostermann's Heertheil ging durch Bukowinka bis über Krutscha hinaus vor, wo sich die Reiterei unter Korff seinem linken Flügel anschloß. Weiter kamen keine Truppen über die Tschernischnia.

Auf die, wie sich später erwies, noch dazu falsche Meldung hin, daß bedeutende feindliche Streitkräfte von Moskau her bei Woronowo eingetroffen seien, befahl Kutusow jede weitere Verfolgung einzustellen. Nur das II. und IV. Infanterie-Corps, und die Reiterei unter Korff und Wassiltschikow blieben unter Miloradowitsch vor Spaß-Kuplia stehen, alle übrigen Truppen mußten in das Lager von Tarútino zurückgehen, Dorochow war gar nicht zum Vorschein gekommen, und so konnte sich denn Murat in den Nachmittagsstunden ganz unangefochten, nur von Kosacken beobachtet, weiter bis hinter den Engpaß von Woronowo zurückziehen.

Die Franzosen verloren ungefähr 500 Todte und Verwundete und 1500 Gefangene; der Verlust der Russen war an Todten und Verwundeten gewiß nicht geringer als der des Feindes. Toll war natürlich keineswegs sehr erbaut von den Ergebnissen des Tages, und Konownitzyn, auf das äußerste entrüstet, erklärte ganz laut und unverholen, dies Gefecht sei schmachvoll für die russischen Waffen; Murat's Heertheil hätte vernichtet werden müssen, und nun sei er mit geringem Verlust entkommen. — Auf die Truppen jedoch, die den Zusammenhang nicht durchschauen konnten, übte das Ereigniß einen günstigen Einfluß: man hatte den Feind entschieden weichen sehen, hatte ihn verfolgt, und eine Menge Kanonen erobert: Dinge die in diesem Feldzug — ja überhaupt in den Feldzügen der Russen gegen Napoleon noch nicht vorgekommen waren.

Bennigsen begab sich unmittelbar nach dem Gefecht zu Kutusow. Eigentlich hatten sie einander keine Vorwürfe zu machen, dennoch aber wurden die Ereignisse dieses Tages die Veranlassung zu einem entschie-

denen Bruch zwiſchen ihnen. Kutuſow ſprach ſich unzufrieden aus, und meinte auf dem rechten Flügel hätte mehr erlangt werden müſſen —: Bennigſen dagegen glaubte Kutuſow habe nicht allein den ganzen linken Flügel, ſondern auch Oſtermann's Heertheil abſichtlich zurückgehalten, um die Sache zu verderben; damit nicht ein glänzendes Ergebniß des Tages hauptſächlich ſeinem gefürchteten Nebenbuhler Bennigſen zu Ruhm und Vortheil gereiche.

Sehr viele der höheren Offiziere des Heeres theilten in dieſer Beziehung ſeine Ueberzeugung, und die lebendige Tradition im ruſſiſchen Heer iſt in ziemlicher Ausdehnung dabei geblieben daß Kutuſow's Benehmen in dieſem Gefecht in ſolcher Weiſe durch Rückſichten auf ſein perſönliches Intereſſe beſtimmt worden ſei. Noch jetzt ſprechen ältere Offiziere davon als ſei das eine ausgemachte Sache. Kutuſow's perſönlicher Charakter konnte allerdings leicht, und nicht mit Unrecht auf dergleichen Vermuthungen führen, hier aber zeigt ſich doch kein genügender Grund dazu. Sein Betragen konnte gar wohl bloß durch Schwäche und Mangel an Entſchluß und Energie beſtimmt ſein.

Daß dann auch die Verfolgung eingeſtellt wurde, ſucht Danilewsky in ſeiner eigenthümlichen Weiſe zu rechtfertigen. Er hat in ſolchen Fällen immer irgend eine Figur in Bereitſchaft, die wie ein Theatergott erſcheint und eine überraſchende Wendung der Dinge veranlaßt. Hier iſt es ein Koſacken-Unteroffizier der auftritt. Vom Fürſten Kudaſchew geſendet bringt er einen aufgefangenen Brief Berthier's an „irgend einen" franzöſiſchen General der von Abfertigung des Gepäcks auf der Straße nach Moſhaisk handelt. Kutuſow folgert daß Napoleon aus Moskau abmarſchiren will — aber wohin? wann? in welcher Abſicht? — das iſt unbekannt! — Abſeits geht Kutuſow geheimnißvoll mit ſich ſelbſt zu Rathe, und da er nicht bloß die Beſiegung Murat's im Auge hat, ſondern den Anfang, den Keim ſo zu ſagen, eines neuen Feldzugs; da er eine ganze Reihe neuer blutiger Kämpfe vorausſieht, in denen Napoleon auf Leben und Tod ſtreiten wird, beſchließt er —: ſich nicht ſeinem Gegner gegenüber in Vortheil zu ſetzen, und Murat nicht zu verfolgen!

Wenn Danilewsky wüßte was ein hiſtoriſcher Beweis iſt, würde er ſich wenigſtens verpflichtet halten das aufgefangene Schreiben Ber-

thier's mitzutheilen. Zudem ſcheint er ſich entweder die Dinge nicht reiflich zu überlegen, oder überhaupt kein durchgreifendes Urtheil zu haben, und ſo ſind denn die eingeflochtenen Anecdoten meiſt ſo unglücklich angelegt, daß ſie, weit entfernt zu rechtfertigen, oder den begünſtigten Perſönlichkeiten zum Vortheil zu gereichen, eher in das Gegentheil ausſchlagen. So iſt auch hier der Schluß zu dem er Kutuſow gelangen läßt, gewiß im höchſten Grade überraſchend und beweiſe unſtreitig eine durch Gemüthsbewegung geſtörte Geiſtesthätigkeit. Die Nachricht eine ſtarke feindliche Abtheilung ſei bei Woronowo eingetroffen, die bloße Vorſtellung er könnte in ein ernſthaftes Gefecht mit ſeinem gewaltigen Gegner verwickelt werden, genügte, nach Buturlin's Bericht, Kutuſow's Geiſt und Willen in der Art zu lähmen, daß darüber Alles in das Stocken gerieth. Das iſt ſchon ſchlimm genug. Sollte es aber nun vollends dem General Danilewsky gelingen die Nachwelt davon zu überzeugen daß ſchon allein die Nachricht: „Napoleon's Bagage iſt in Bewegung!“ hinreichte den alten Herren um alle Faſſung zu bringen, ſo hätte er damit wahrlich den Manen Kutuſow's einen ſchlechten Dienſt erwieſen.

Der ausgeſprochene Bruch führte zunächſt dahin, daß Bennigſen an der Leitung des Heeres keinen Antheil weiter nahm, ſo daß Konownitzyn fortan die Geſchäfte eines Chefs des Generalſtabs ganz ungeſtört beſorgen konnte.

Aber natürlich beruhigte ſich Bennigſen dabei nicht. Er ſchrieb vielmehr dem Kaiſer Alexander einen umſtändlichen Bericht um Kutuſow förmlich anzuklagen. Dieſer wurde darin nicht allein beſchuldigt den günſtigen Fortgang des Gefechts gegen Murat abſichtlich gehemmt zu haben, ſondern auch überhaupt das Heer aller Bemühungen Bennigſen's unerachtet, in Unthätigkeit zu erhalten, und ſich ſelbſt einer verweichlichten Ruhe zu überlaſſen. Unter anderem habe er ein junges Mädchen als Koſacken verkleidet bei ſich. — In dieſem Geiſt ging das Schreiben gar ſehr in das Einzelne. Man muß wohl annehmen daß Bennigſen wirklich glaubte er könne gerade jetzt und durch einen ſolchen Schritt Kutuſow „ſtürzen“. Die allgemeinen Verhältniſſe, der Stand der öffentlichen Meinung und die Stellung welche ſie dem Sieger von Borodinó anwies, ließen ſich natürlich vom Lager aus nicht

ganz überſehen. Die perſönliche Unzufriedenheit des Kaiſers dagegen, in deſſen Briefen an Kutuſow deutlich genug erkennbar, konnte zu einem ſolchen Verſuch auffordern.

Der Kaiſer Alexander, der Bennigſen's Thaten am 18. October eben erſt mit den Inſignien des Andreas-Ordens in Brillanten und einem Geldgeſchenk von 100,000 Papier-Rubeln belohnt hatte, nahm aber dieſe intimen Mittheilungen nicht wohl auf, und ſie hatten nicht den gewünſchten Erfolg. Vielmehr überſandte der Kaiſer Bennigſen's Brief ohne weiteres dem alten Feldmarſchall ſelbſt, und Kutuſow ließ darauf dem General der zarte Saiten ſo unzart berührte, den beſtimmten Befehl zugehen augenblicklich das Heer zu verlaſſen. Bennigſen verſchwand unter dem Vorwand zerrütteter Geſundheit; ſchon im folgenden Frühjahr aber, unmittelbar nach Kutuſow's Tod, wußte er es doch wieder dahin zu bringen, daß ihm von Neuem der Befehl über ein Heer anvertraut wurde!

Die Vortheile welche die ruſſiſche Armee über Murat davon getragen hatte, waren durch Baggehuffwudt's Tod zu theuer erkauft. Dieſer war ein Mann von ſeltenem Werth. Schon im Jahre 1794 hatte er ſich als Führer eines Bataillons bei dem vielbeſprochenen Sturm von Praga befunden. Wer hat nicht von den Schrecken jenes Tages gehört! — Wir wollen ſie keineswegs beſchönigen: — doch kann man nicht leugnen daß ſie mit beſtimmter Abſicht etwas unredlich ausgebeutet worden ſind. Der Sturm von Praga ſteht doch gewiß mit ſeinen Schrecken nicht vereinzelt in der Weltgeſchichte da! — Freilich giebt es einige wenige — leider all zu wenige — Beiſpiele von Eroberungen mit Sturm, wo dem Kampf kein Unfug folgte — und der Deutſche darf ſich deſſen erfreuen daß es vorzugsweiſe deutſche Heere waren die ſolche Beiſpiele gaben. Engländer und Franzoſen aber, haben gewiß kein Recht die Ereigniſſe bei Praga ſchonungslos zu beurtheilen; wenn ſie ſich erinnern wollten was z. B. bei dem Sturm von Badajoz geſchehen iſt, bei der Eroberung von Tarragona — oder 1806 in Lübeck, müßten ſie ſich zur Nachſicht geſtimmt fühlen. — Ein Ruſſe könnte und dürfte vielleicht noch hinzufügen daß Suworow's Krieger 1794 durch die Ermordung vieler ihrer Brüder in den Straßen von Warſchau erbittert waren — daß dagegen die Engländer in Ba-

dajoz und S. Sebastian, die Franzosen an so vielen Orten, nur von der schnöden Gier nach Beute, und von der frevelnden Lust am Unfug selbst beseelt waren. Wie dem auch sei, Baggehuffwudt's Bataillon war das einzige, das in Praga nicht aus Reihe und Glied wich, und an den Schreckensscenen keinen Antheil hatte; solchen Geist hatte er darin zu erwecken, solche Kriegszucht zu erhalten gewußt. — Man verzeihe daß wir nicht an dem Grabe eines Ehrenmannes vorübergehen konnten ohne eines solchen Zugs in seinem Leben zu gedenken.

Sechstes Kapitel.

Aufbruch Napoleon's. — Zustand des russischen Heeres. — Treffen bei Malo-Jaroslawetz. — Rückzug Napoleon's nach Moshaisk, der Russen nach Gontscharowo. — Das Hauptquartier zu Polotnännye Sawody. — Marsch auf Wiäsma. — Treffen bei Wiäsma. — Marsch auf Krasnoi. — Gefechte bei Krasnoi. — Marsch an den Dniepr. — Ruhe. — Napoleon in Oszmiana. — Marsch nach Wilna.

Der Gedanke seinen Rückzug über Subtzow und Bieloie auf Witepsk zu nehmen, war in Napoleon's Geist nur kurze Zeit herrschend geblieben. Schon nach vierundzwanzig Stunden kehrte er zu seinem früheren Plan zurück, über Kaluga, Juchnow und Jelnia nach Smolensk zu marschiren. Auf jenem Wege rettete er ganz gewiß sein Heer; aber der Marsch in dieser Richtung hatte zu entschieden den Charakter eines Rückzugs, fast einer Flucht —: er verrieth in zu offenbarer Weise das Mißlingen des großartigen Unternehmens der ganzen Welt, und Napoleon's stolzer Sinn konnte sich nicht dazu bequemen. Der Marsch über Kaluga dagegen, der zunächst angriffsweise gegen den Feind führte, konnte sogar in mancher Beziehung ein glänzendes Ansehen, und wenigstens den Schein eines neuen Erfolges gewinnen — wenn er gelang! — Und so möchte Napoleon's Wahl nicht unbedingt zu tadeln sein —: vorausgesetzt nämlich daß er alle Wechselfälle

dieſes Unternehmens wirklich mit Ernſt und Klarheit überdacht hatte, wirklich feſt entſchloſſen war ſie zu beſtehen, und wirklich ſein Heer wie ſich ſelbſt der Aufgabe gewachſen fühlte — : kurz daß er durch eine beſonnene und begründete Berechnung beſtimmt wurde; nicht etwa bloß durch eine Stimmung.

Schon am 15. October mußte die Diviſion Brouſſier vom Heertheil des Vicekönigs Eugen, und die leichte Reiterei, die bisher bei Beresky geſtanden hatten, nach Fominskoie, auf der neuen Straße nach Kaluga vorgehen, die Reiterei der italieniſchen Garde nach Stſcharapowo, und am 18. veranſtaltete Napoleon in der alten Zarenſtadt eine große Heerſchau. Trotz der ſehr bedeutenden Verluſte die der kleine Krieg täglich herbeiführte, zählte das franzöſiſche Heer jetzt etwa zehntauſend Mann mehr unter den Waffen als zur Zeit der Einnahme von Moskau. — Die Zahl der Convalescenten die aus den ganz hoffnungsloſen franzöſiſchen Lazarethen hervorgingen, war natürlich ſehr gering; die Verſtärkung demnach faſt ausſchließlich durch Erſatzmannſchaften bewirkt, die aus der fernen Heimath während dieſer Zeit herangezogen kamen, zu raſchem Verderben.

Noch war Napoleon's Heer 107,000 Mann*) ſtark und führte 569 Stücke Geſchütz mit ſich; das Fußvolk gewährte noch einen ſchönen Anblick, der über die Gefahren des ganzen Zuſtandes täuſchen konnte, und war trotz aller Leiden die es ſchon betroffen hatten, noch immer ſiegesſtolz und von jeder Entmuthigung weit entfernt: das berichten ſelbſt ſo glaubwürdige Zeugen wie Chambray und Fézenſac — : aber in der Geſammtzahl ſind 4000 unberittene Reiter mitgerechnet, die eine Brigade zu Fuß bildeten, und von der ganzen übrigen 14,500 Mann ſtarken Reiterei, waren eigentlich nur noch die 4500 Reiter der Garde im Stande wirklich Dienſt zu leiſten. Die Artillerie war natürlich auch höchſt elend beſpannt. Noch während dieſer Heerſchau brachte ein Adjutant Murat's die Nachricht von dem Ueberfall bei Winkowo, und ſie ſcheint Eindruck gemacht zu haben. „La préoccupation de l'Empereur se peignait sur sa figure; il précipita la revue“ erzählt

*) Chambray giebt 104,000 Mann, weil in den Liſten die Weſtphalen irrthümlich um etwa 3,000 Mann zu gering angeſetzt ſind.

Fézenſac — doch ſuchte Napoleon den Geiſt der Truppen durch Beförderungen und Belohnungen zu heben, und ſchwerlich wurde der Aufbruch aus Moskau durch jene Nachricht auch nur beſchleunigt. Hatte doch der General Baraguay d'Hilliers ſchon mehrere Tage früher den Befehl erhalten dem Heer von Smolensk nach Jelnia entgegenzurücken.

Noch in den ſpäteren Stunden deſſelben Tages brachen die Truppen theilweiſe ſchon auf; das vierte Armee-Corps — des Vicekönigs — noch etwas über 25,000 Mann ſtark, und am beſten erhalten, bildete die Spitze. Dieſer und Davouſt's Heertheil bezogen ein Biwacht unmittelbar vor der Stadt auf der alten Straße nach Kaluga; die Garden und Ney verweilten noch in Moskau.

Im Kreml blieb eine Beſatzung zurück die unter Mortier aus der Diviſion Laborde von der jungen Garde, mit ihrer Artillerie, den 4000 unberittenen Reitern unter dem Brigadegeneral Charrière, zwei Artillerie- und einer Sapeur-Companie beſtand. Dem Marſchall Mortier wurde eröffnet daß Napoleon aufbreche „um den Feind zu verfolgen" — er ſolle durch eine Proclamation den Einwohnern bekannt machen daß die Gerüchte von Räumung der Stadt falſch ſeien; die franzöſiſche Armee gehe auf Kaluga, Tula und Briänsk um ſich dieſer wichtigen Punkte zu bemächtigen; im Uebrigen ward ihm aufgetragen den Kreml mit größter Thätigkeit in Vertheidigungsſtand zu ſetzen und ſich auf einen Monat mit Lebensmitteln zu verſehen. — Von den Heertheilen die außer den Garden unmittelbar in Moskau ſelbſt untergebracht waren (Vicekönig, Davouſt und Ney) hatte ein jeder in dem Stadttheil der ihm angewieſen war einen haltbaren Poſten zur Vertheidigung eingerichtet: der Vicekönig die Gefängniſſe — Davouſt und Ney zwei von jenen großen alten Klöſtern, die in früheren Zeiten erbaut, von feſten Ringmauern umgeben, Mönche und Heiligthümer vor den Anfällen der Tataren ſchützen ſollten. „Davouſt's Kloſter", wie man es nannte, ſollte auch jetzt noch behauptet werden, weil es einen Uebergang über die Moskwa beherrſchte.

Auch der Artillerie-General Lariboiſſière erhielt Befehl von ſeiner Seite Alles zur Vertheidigung des Kremls vorzubereiten, wobei Napoleon äußert: „Il est possible que je revienne à Moscou!" —

Aber gewiß dachte er nicht mehr entfernt an eine ſolche Rückkehr; denn zwei Tage ſpäter ſchon gab Napoleon Befehle die ſeine wahre Abſicht ausſprachen, ohne daß im Laufe dieſer Tage irgend etwas von Bedeutung vorgefallen wäre, wodurch ſeine Plane verändert ſein konnten. Ja, dieſe verrathen ſich ſchon zum Theil in den Aufträgen die Lariboiſſière am 18. zugleich mit den eben erwähnten erhielt. Die Magazine nämlich in den äußeren Stadttheilen ſollten verbrannt werden; eben ſo was an Schwefel und Salpeter vorräthig war, und alle ruſſiſchen Munitionswagen die man in Moskau vorgefunden hatte. Zum Schluß heißt es dann: „Les officiers d'artillerie chargés de faire sauter le Kremlin, quand il en sera temps, resteront au Kremlin.“

Napoleon ſuchte ſeine Generale irre zu führen, oder doch in gänzlicher Ungewißheit zu erhalten, vielleicht damit die Täuſchung ſich um ſo ſicherer allgemein verbreite: aber ſchon die Widerſprüche in den Befehlen und Maaßregeln, und ſelbſt die allgemeine Sachlage ließen keine Täuſchung zu, und es wurde niemand getäuſcht. Vom General bis zum Trommelſchläger herab, ließ niemand ſeine Beute in Moskau zurück; ſo wenig rechnete man darauf dorthin zurückzukehren.

Wie abenteuerlich der Zug des franzöſiſchen Heers geſtaltet war, das haben Augenzeugen wie Chambray, Fézenſac, Labaume anſchaulich und lebendig beſchrieben. Eine Unzahl von Wagen, ganz unverhältnißmäßige Züge von Gepäck, begleiteten nicht etwa die größeren Abtheilungen des Heeres, ſondern jedes einzelne Regiment, ſo daß die Bewegungen des Ganzen, bei der ſchlechten Beſpannung aller Fuhrwerke ungemein langſam und ſchwerfällig werden mußten; um ſo mehr da im Anfang auch noch Viehheerden mitgetrieben wurden, und außerdem die meiſten Familien fremder Kaufleute, die unter dem Schutz der Franzoſen in Moskau zurückgeblieben waren, jetzt von jeder Täuſchung weit entfernt, vor der Rache der Ruſſen flohen, und ſich dem Zug des ausrückenden Heeres anſchloſſen.

Schlaffheit, Mangel an Kriegszucht und Verkehrtheiten mancher Art die dadurch herbeigeführt wurden, wiederholten ſich, Unheil bereitend, ohne daß ein Wendepunkt allgemeiner Ermannung und Rück-

kehr zur Besonnenheit eingetreten wäre. — Die Lebensmittel die sich in Moskau vorfanden hatte lediglich der Zufall vertheilt, und die Vertheilung war natürlich sehr ungleich ausgefallen. Manche Heertheile mußten Mehl zurück lassen, das sie nicht fortzuschaffen wußten; große Vorräthe wurden vernichtet, als man am 19. früh die Magazine anzündete, während andere Abtheilungen der Armee bei dem Ausmarsch schlecht versorgt waren, und wohl mehr als sie besaßen auf ihre Wagen hätten laden können. Am 19. früh, noch in der Dunkelheit sahen die Truppen des dritten Armee-Corps in dieser Weise das Simeon-Kloster verbrennen, und die Vorräthe die dort aufgehäuft waren. „Le couvent de Séminof, erzählt der Oberst Fézensac, situé près de la barrière de Kaluga, était en flammes quand nous y arrivames. On brûlait les vivres que l'on ne pouvait emporter; et par une négligence bien digne de ces temps-là, les colonels n'avaient point été prévénus. Il restait de la place dans plusieurs fourgons, et nous vîmes brûler sous nos yeux des provisions qui nous auraient peut-être sauvé la vie."

Vor Allem aber zeigte sich die unheilvolle Erschlaffung aller Zucht und Ordnung darin daß die verblendete Willkür jedes Einzelnen ohne Rücksicht auf das Ganze walten durfte; die schnöde Gier nach Raub und Beute überwog noch immer in Napoleon's Heer jeden anderen Trieb; man ließ Lebensmittel zurück um sich mit geraubtem Kirchensilber zu beladen, und so arbeitete das Heer selbst frevelnd an seinem Untergange. „Man bemerkte in dem Zuge hauptsächlich eine sehr große Menge Staatswagen (viele Generale die sich bisher mit Einem Wagen begnügt hatten, nahmen mehrere mit, während eine Menge Offiziere, die bisher keinen hatten, jetzt jeder einen besaßen). Die Marketender transportirten, statt Lebensmittel, geplünderte Gegenstände; Alles war damit belastet, Privat-Equipagen, Proviant-Wagen, sogar die Fuhrwerke der Artillerie und der Feldlazarethe; der Reiter häufte deren auf sein Pferd; der Fußgänger, ein Opfer seiner Habsucht, krümmte sich unter der Last seines Tornisters." (Chambray.) Napoleon selbst hatte das Beispiel gegeben: die Kriegskasse des Heeres enthielt jetzt, außer den mitgebrachten falschen Banknoten, hauptsächlich geraubtes Kirchensilber. — Gegen zweitausend Kranke sollen in

Moskau, oder vielmehr auf der verlaſſenen Brandſtätte zurückgeblieben ſein. —

So zog am 19., während im ruſſiſchen Lager bei Tarútino ein Tedeum geſungen wurde, das franzöſiſche Heer auf der alten Straße nach Kaluga dahin. Der Vicekönig erreichte Wätutinka, Napoleon's Hauptquartier wurde nach dem nahen Troitzkoie verlegt; auf den Vicekönig folgte Ney, dann die alte Garde, zwei Diviſionen Davouſt's (die dritte Diviſion dieſes Heertheils, unter Frédérichs, die Beſſières bei Woronowo zurückgelaſſen hatte, ſtand nämlich noch immer dort), dann die Diviſion Roguet von der jungen Garde, welche jene eigenthümliche Kriegskaſſe und die aus Moskau mitgenommenen Siegeszeichen geleitete — und zuletzt die Diviſion Morand, die mit der Reiterbrigade Colbert von der Garde den Nachtrab bildete. Murat ſtand mit ſeinen Truppen an dieſem Tage bei Woronowo.

In dem Augenblicke wo Napoleon ſeinen verhängnißvollen Marſch antrat, geſtalteten ſich auch die Dinge in ſeinem Rücken ungünſtiger als er rechnete. Die beiden Flügelheere der Ruſſen waren jetzt dem Feinde, den ſie vor ſich hatten, ſehr bedeutend überlegen. Im Süden hatte Schwarzenberg mit den Oeſterreichern und Sachſen ſchon über den Bug zurückweichen müſſen, Tſchitſchagow ſtand bei Breſt-Litowsky zwiſchen ihm und der franzöſiſchen Hauptarmee. Im Norden mußte St. Cyr gerade am 19. das wichtige Polotsk verlaſſen; Wittgenſtein und Steinheil konnten ihm mit ſehr überlegener Macht über die Düna folgen, und gegen die Rückzugslinie des franzöſiſchen Heers herandrängen.

Das konnte Napoleon natürlich noch nicht wiſſen; doch deutet einiges darauf daß die allgemeine Lage ihn zu dem Verſuch beſtimmte, ſich auch durch kleine, nicht eigentlich militairiſche Mittel in etwas zu helfen. Ein Adjutant Berthier's, der Oberſt Berthémy wurde, auch am 19., in das ruſſiſche Hauptquartier geſendet; der Brief Berthier's an Kutuſow den er überbrachte erneuerte zwar nur die Forderung daß der Krieg nach Kriegsrecht und Gebrauch in herkömmlicher Weiſe geführt werde, doch ſah man in Kutuſow's Umgebung in dieſer Sendung einen abermaligen Verſuch Unterhandlungen anzuknüpfen. Vielleicht beabſichtigte Napoleon jetzt eben nur ſolche Vermuthungen

zu erwecken, im ruſſiſchen Hauptquartier den Glauben zu nähren daß er noch immer in Friedenshoffnungen befangen ſei, und dadurch die Aufmerkſamkeit auf ein Paar Tage von den Bewegungen ſeines Heeres abzulenken.

Die gleichzeitigen Befehle beweiſen daß er keine Rückſichten mehr nahm wie ſelbſt die entfernteſte Ausſicht auf Unterhandlungen ſie geboten hätte. Am 20. nämlich erhielt Mortier den Befehl Moskau zu verlaſſen, aber nicht ohne vorher manchen unnützen Frevel zu üben. Zunächſt ſollte er alle Nachzügler von den Heertheilen des Vicekönigs und Davouſt's auf der Straße nach Moſhaisk fortſchaffen; dann, am 22. oder 23. um zwei Uhr früh die Branntwein-Magazine anzünden, die Caſernen, und überhaupt alle öffentlichen Gebäude, das Findelhaus allein ausgenommen. Vor Allem aber ſollten die Minen unter dem Kreml geladen und geſprengt, die alte Zarenburg vernichtet werden (il fera mettre le feu au palais du Kremlin. Il aura soin que les fusils soient tous brisés en morceaux, et qu'il soit mis des poudres sous les tours du Kremlin). Erſt wenn der Kreml in Flammen ſtand ſollte er Moskau verlaſſen, und ſich auf der Straße nach Moſhaisk bis Beresky zurückziehen (Quand toutes ces expéditions seront faites, que le feu sera en plusieurs endroits du Kremlin, le duc de Trévise quittera le Kremlin et se portera sur la route de Mojaisk). Ja wiederholt wird dem Marſchall Mortier zur Pflicht gemacht, ſich namentlich für ſeine Perſon nicht eher aus Moskau zu entfernen, als bis er ſelbſt mit eigenen Augen den Kreml habe ſprengen ſehn (Il aura soin de rester à Moscou jusqu' à ce qu'il ait vu lui-même sauter le Kremlin). So viel lag Napoleon daran dieſe Befehle genau ausgeführt zu ſehen. Und doch konnte ſie nur ein gemeiner Aerger eingegeben haben, der ſich in zweckloſem, ja widerſinnigem Wüthen gefällt. Ebenſo befahl Napoleon Roſtopſchin's Pallaſt, den der frühere Brand vielleicht nicht ganz zufällig verſchont hatte, jetzt niederzubrennen. (Il aura soin de faire mettre le feu aux deux maisons de l'ancien gouverneur, et à celle de Razoumovsky.) Eine nicht ſehr großartige Rache, in der ſich gewiß nicht Adel der Seele ausſpricht! Gourgaud, der ſeine pièces justificatives aus Chambray abſchreibt, übergeht mit der ihm eigenen Gewiſſenhaftigkeit

und Treue, gerade dies Befehlsſchreiben in der Reihe ganz mit Stillſchweigen! — Ein ſtillſchweigendes Geſtändniß daß es ſeinem Helden wenig Ehre macht.

Uebrigens ſollte Mortier den 25. oder 26. bei Moſhaisk eintreffen, und dort neue Befehle erwarten; der Auftrag der ihm zugleich gegeben wurde alles zurückgebliebene Fuhrwerk, ſelbſt Munitionswagen, zu vernichten, iſt auch, wie ſo vieles Andere bezeichnend für den Zuſtand des franzöſiſchen Heeres.

Wir ſtehen hier an einem denkwürdigen Wendepunkt des Geſchicks; die Bewegungen beider Heere greifen dabei oft ſo eigenthümlich ineinander daß wir ihnen von Tag zu Tage genau, ſelbſt durch ermüdende Einzelnheiten folgen müſſen, um eine Einſicht in die Natur der waltenden Verhältniſſe zu gewinnen.

Napoleon's Verfahren zu dieſer Zeit iſt ſchwankend und voll Widerſprüche, als hätte er nicht zu folgerechter Feſtigkeit der Anſicht und des Handelns gelangen können. Zuerſt rückte er auf der alten Straße nach Kaluga vor, ſchon am zweiten Tage aber ſucht er von dort aus auf Nebenwegen, die ein herbſtlicher Regen leicht grundlos machen konnte, auf die neue Straße hinüber zu gelangen. Leute wie Gourgaud nennen das „une manoeuvre habile“. — Sie behaupten Napoleon habe von Anfang an beabſichtigt die Stellung der Ruſſen bei Tarútino auf der neuen Straße zu umgehen, zunächſt aber ſeinen Gegner täuſchen wollen über die Natur ſeiner Plane und die Richtung ſeines Zuges. Aber dieſe Erklärung will nicht genügen; wie man auch das ſogenannte Manoeuvre wenden mag, zweckmäßig will es nicht erſcheinen, und zweifelnd ſieht man ſich bald gezwungen einen anderen Sinn in dieſen mühſam ſich windenden Bewegungen zu ſuchen.

Denn da der Zug gerade aus bis Wätutinka durch Murat maskirt war, der bei Woronowo ſtand, mußte Napoleon darauf rechnen daß man im ruſſiſchen Hauptquartier von dem Marſch dieſes erſten Tages gar nichts erfuhr, daß ſomit eine Täuſchung nicht bewirkt wurde, denn durch Dinge die man gar nicht erfährt, kann man unmöglich getäuſcht werden. Der zweite Theil des Zugs dagegen, der Flankenmarſch von Krasnaia-Pachrá nach Fominskoie, der nun folgen mußte

um die neue Straße zu erreichen: der konnte schwerlich der Aufmerksamkeit des Feindes entgehen, besonders da zahllose Kosacken-Schaaren das französische Heer ungestört umschwärmten. Napoleon's Bewegung wurde also wahrscheinlich entdeckt, die Absicht, gerade in Folge dieses Verfahrens, verrathen ehe er Fominskoie erreicht hatte. — Dessen gar nicht zu gedenken daß ein thätiger, unternehmender Feind, bei Zeiten aufgeklärt, während Napoleon's Heer in den Flankenmarsch verwickelt, und auf Nebenwegen auseinander gezerrt war, gar wohl Gelegenheit finden konnte einen Theil wenigstens anzugreifen, und empfindlich, vielleicht bis zur Vernichtung zu schlagen, da hier an ein hinreichendes Ausweichen nicht zu denken war.

Anders stellte sich die Sache wenn Napoleon einfach und ohne Künstelei, gleich von Moskau an auf der neuen Straße vorrückte. Hier stand Broussier schon seit dem 15. bei Fominskoie; jede Bewegung in grader Richtung dorthin war durch ihn maskirt, und möchte wohl auch nicht gleich am ersten Tage entdeckt worden sein. Napoleon kam so bis Fominskoie, und zum Theil sogar über diesen Punkt hinaus, ehe seine Absicht durchschaut war. Wie im Kriege überhaupt das Einfachste meist auch das Beste ist, gewann Napoleon auch hier Zeit, wenn er diese Richtung einschlug, und schonte doppelt seine Truppen, indem er stets auf gebahnten Straßen blieb.

Diese Dinge, die selbst die gewöhnliche Einsicht deutlich übersieht, konnten einem Feldherrn wie Napoleon nicht entgangen sein. Man weiß daher nicht wie man den anfänglichen Marsch auf Krasnaia-Pachrá deuten soll, wenn nicht etwa zuerst ein Angriff, wenigstens auf den russischen Vortrab, beabsichtigt — aber schon am zweiten Tage wieder aufgegeben wurde.

Hegte Napoleon vorübergehend einen solchen Gedanken, so war er allerdings den folgenden Tag (20.) schon wieder aufgegeben. Denn an diesem ging der Vicekönig Eugen über die Pachrá, und schlug dann rechts den Querweg nach Fominskoie ein. Ney, der ihm folgte, blieb bei Tschirikowo stehen um im Verein mit Murat diese Flankenbewegung zu decken. Dagegen folgte Poniatowski von des letzteren Heertheil der Bewegung des Vicekönigs.

Am 21. erreichte dann der Vicekönig Fominskoie wo er bequem

ganze vierundzwanzig Stunden früher eintreffen konnte, wenn man ſich ſogleich auf der neuen Straße vorbewegte. Die Garden und Davouſt mit dem ſich die Diviſionen Dufour und Frédérichs wieder vereinigten, ſo wie die Diviſion Roguet, ſchlugen den Querweg ein; an der Motſcha blieben Ney mit ſeinem Heertheil, und Murat mit den Reſten der geſammten Reiterei und der Diviſion Claparède; an der Desna die Diviſion Morand und Reiterbrigade Colbert. — Dem Marſchall Mortier befahl Napoleon an dieſem Tage Moskau am 23. früh um 3 Uhr zu verlaſſen, ſich aber nicht auf Moſhaisk, ſondern über Kubinskoie auf Wereia zurückzuziehen, wo er am 25. eintreffen, und einen Zwiſchenpoſten bilden ſolle, zwiſchen Moſhaisk und dem Heere, das ſich bei Borowsk befinden werde.

Dorochow, der mit ſeiner Abtheilung bei Katowo ſtand, nicht ganz eine Meile von Fominskoie, meldete ſeltſamer Weiſe erſt am 19. in das große Hauptquartier des ruſſiſchen Heeres daß bei dieſem letzteren Ort eine ſtarke feindliche Abtheilung ſtehe. Zugleich wich er vor dieſer Abtheilung bis Koriäkowo zurück, wo er auf ſeinen Bericht ſogleich von Tarútino aus durch zwei Infanterie-Regimenter verſtärkt wurde. Am 21. freilich wußte er ſchon etwas beſſer Beſcheid; er konnte nun anzeigen daß die feindliche Hauptmacht bei Woronowo ſtehe, was nicht ganz richtig zutraf; der Poſten bei Fominskoie, meinte er, ſei aufgeſtellt um die grade Verbindung des Heeres bei Woronowo mit Moſhaisk und Smolensk zu decken. Danilewsky fügt hinzu, Dorochow habe zugleich die Vermuthung ausgeſprochen, die Beſetzung des genannten Punktes könne auch die Einleitung zu einer Bewegung des geſammten feindlichen Heeres auf der neuen Straße, namentlich nach Borowsk ſein. Aber, obgleich Danilewsky ſich das Anſehen giebt Dorochow's eigene Worte zu wiederholen, ſchien das doch ſehr zweifelhaft, da die Maaßregeln, die Kutuſow in Folge dieſer Berichte traf, weit entfernt einer ſolchen Vermuthung zu entſprechen, vielmehr auf ganz andere Vorausſetzungen berechnet waren. — Auch erwähnt Bogdanowitſch keines ſolchen Nachſatzes in Dorochow's Meldung, und Yermolow vollends erzählt in ſeinen Denkwürdigkeiten ganz andere Dinge, an deren Wahrheit eben die Maaßregeln die getroffen wurden, nicht wohl zweifeln laſſen.

Dieſer Quelle zufolge berichtete nämlich Dorochow, die feindlichen Streitkräfte bei Fominskoie und in der Gegend ſeien nicht über achttauſend Mann ſtark. Wenn er verſtärkt werde, könne er ſie dort angreifen und zerſtreuen.

Konownitzyn ſoll es nun vorzugsweiſe geweſen ſein der den Feldmarſchall bewog auf das vorgeſchlagene Unternehmen einzugehen; doch wollte man, Vorſichts halber, eine größere Macht dazu verwenden. In dieſem Sinn entſendete Kutuſow am 22. den General Dochturow mit ſeinem VI. Infanterie-Corps, der leichten Garde-Reiterei (I. Reitercorps) und einem Theil der berittenen Tulaſchen-Miliz über Ariſtowo gegen Fominskoie, wo er den feindlichen Verbindungspoſten aufheben ſollte; Dorochow, und die Streifparteien Seslawin's und Fügner's wurden unter ſeine Befehle geſtellt. Zugleich ſollte Miloradowitſch den Feind auf der alten Straße am 23. durch Scheinangriffe beſchäftigen. — Yermolow erhielt den Befehl ſich für ſeine Perſon der Abtheilung Dochturow's anzuſchließen — hauptſächlich wohl, weil ihn Kutuſow aus dem Hauptquartier entfernt wiſſen wollte, wie er ihn denn überhaupt fortan ſo viel als möglich entſendete — und auch ihm ſagte der Feldmarſchall beim Abſchied er wünſche dringend Fominskoie eingenommen zu ſehen.

Auf Seiten der Franzoſen ſchob der Vicekönig am 22. die Diviſion Brouſſier bis Katowo vor; die Diviſion Delzons noch eine halbe Meile weiter gegen Borowsk; mit der Diviſion Pino und den italieniſchen Garden blieb er bei Fominskoie. — Poniatowski wurde rechts nach Wereia entſendet, und bemächtigte ſich ohne Gefecht dieſes ſeit dem 10. von den Ruſſen nicht ernſthaft beſetzten Orts. Napoleon ſelbſt langte mit der alten Garde und vier Diviſionen Davouſt's bei Fominskoie an, und unternahm ſogleich einen weiten Erkundungsritt, links vorwärts gegen die alte Straße und ruſſiſche Stellung hin. — Murat trat mit drei Reitercorps den Marſch auf dem Querweg von Krasnaia-Pachrá nach Fominskoie an; eben ſo Morand und Colbert von Desna her. Was dieſer Marſch auf Nebenwegen zu bedeuten hatte, geht aus Chambray's Worten hinlänglich hervor. „Die Witterung änderte ſich an dieſem Tage, es regnete etwas wodurch die Wege ſchlecht wurden. Dieſe neue Beſchwerde, verbunden mit der Noth-

wendigkeit viele kleine, schmale und wegen ihrer geringen Haltbarkeit oft brechende Brücken zu passiren, veranlaßte große Verspätung im Marsch des Heeres. Hätte der Regen anhaltend nur 24 Stunden gedauert, so hätte man einen großen Theil des Gepäcks und der Artillerie in dem Querwege verlassen müssen." — Man kann sich denken wie die ohnehin schwache Bespannung der Artillerie hier ganz zu Grunde ging.

An der Motscha und bei Tschirikowo blieben an diesem Tage noch Ney's Heertheil mit seiner Reiterei (am 18. October 10,498 Mann), die Division Claparède (etwa 2000 Mann), Latour-Maubourg's Reiter (etwa 1000 Mann) und die leichte Reiterei die ursprünglich zu Davoust's Heertheil gehörte (1500 Mann; im Ganzen also ungefähr 15,000 Mann mit der unverhältnißmäßigen Zahl von 110 Stücken Geschütz).

Winzingerode hatte schon erfahren daß Napoleon von Moskau aufgebrochen sei; näherte sich von Norden her der Stadt, wagte sich allein in die Straßen, und wurde gefangen.

Dochturow brach früh aus dem Lager bei Tarútino auf, blieb aber schon nach einem Marsch von $2^1/_4$ Meile bei Aristowo stehen. Denn Dorochow meldete ihm hier daß bei Fominskoie jenseits der Nara feindliche Truppen zu bemerken seien, deren Zahl jedoch das waldige Gelände nicht übersehen lasse; später, gegen Abend, daß feindliche Parteien bis Borowsk vorgegangen seien, von wo sie seine Kosacken vertrieben hätten. Wichtiger noch war die Nachricht die der Parteigänger Seslawin selbst, um neun Uhr Abends dem General Dochturow brachte: er hatte den Marsch des Feindes von Ignatowo nach Fominskoie beobachtet, und brachte einige französische Garde-Soldaten als Gefangene mit. Diese berichteten von starken bei Buykassowo biwachtenden feindlichen Abtheilungen, besonders aber auch daß Moskau verlassen und Napoleon für seine Person bei dem Heereszug anwesend sei. Gerade der Flankenmarsch auf dem Nebenwege war also entdeckt worden, wie man vorhersehen mußte, und Napoleon's Plane ließen sich nun wohl beurtheilen.

Der du-jour-Stabs-Offizier von Dochturow's Heertheil, Major Bologowsky, wurde mit dieser wichtigen Nachricht nach dem Haupt-

quartier Letaschewka zurückgesendet, wo er erst um zwei Uhr in der Nacht zum 23. anlangte. Konownitzyn's Haus- und Zimmerthüre blieb auch die Nacht über offen, damit alle Offiziere oder Kosacken mit Meldungen ohne Aufenthalt zu ihm gelangen konnten. Sie waren gewohnt an sein Bett zu treten und ihn aus dem Schlaf zu rütteln. Seit einigen Tagen aber fühlte sich der General unwohl, und die Ordonnanzen waren daher angewiesen nicht ihn sondern den Lieutenant Stscherbinin zu wecken, der in demselben Zimmer schlief. Dieser las dann die einlaufenden Papiere, und störte den General nur wenn die Meldungen der Mühe verlohnten. So wurde denn auch jetzt zunächst Stscherbinin geweckt, der das einzige Talglicht hinter dem Ofen hervorholte, von den riesigen Tarackans befreite die daran nagten, es anzündete, und Dochturow's Bericht las. Das war nun wohl der Fall den General zu wecken! Konownitzyn rief auch Toll auf, beide eilten zu Kutusow. Daß Napoleon aus Moskau ausgerückt sei, und auf der neuen Straße nach Kaluga vorrückte, war nicht mehr zu bezweifeln. Danilewsky erzählt Kutusow habe sich vor dem Heiligenbilde das in keines Russen Stube fehlt, verneigt und gekreuzt, und vor Freuden geweint. Das könnte wohl sein. Nach den letzten ungeduldigen Forderungen des Kaisers Alexander hatte er in mehrfacher Beziehung doppelt Ursache sich des lange ersehnten Ereignisses zu freuen.

Toll war der Meinung man müsse nun nach Malo-Jaroslawetz eilen, und sich dort dem Feinde vorlegen, da es schon zu spät sei ihm bei Borowsk zuvorzukommen. Sein Vorschlag wurde auch angenommen, zunächst jedoch nur befohlen das Heer solle sich zum Aufbruch bereit halten; wie Buturlin berichtet, weil es erst am Abend marschfertig sein konnte, da eben ein großer Theil der Reiterei und der Artillerie-Pferde nach Futter ausgesendet war, und jetzt regelmäßiger Weise drei Meilen weit danach ausgehen mußte. Darüber muß man billig erstaunen. Wie waren denn im eigenen Lande, wo man über die ganze Civil-Verwaltung verfügen konnte, da man doch seit drei Wochen in diesem Lager stand, nicht regelmäßige Futterlieferungen eingerichtet worden? — Und dann sollte man denken daß dessen ungeachtet wenigstens ein Theil des Fußvolks sogleich aufbrechen konnte. Wahrscheinlich wollte man aber erst noch einen Bericht von Milorado-

witsch abwarten, und genau wissen wie sich die Dinge auf der alten Straße gestalteten.

Dem General Dochturow wurde befohlen nach Malo-Jarosslawetz zu eilen und vier Kosackenregimenter auf die Straße zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz vorzusenden. — Platow sollte mit seinen Kosacken und einer Batterie sogleich eben dahin aufbrechen. — Miloradowitsch wurde beauftragt eine Erkundung gegen Woronowo vorzunehmen, um zu erfahren in welcher Verfassung sich der feindliche Vortrab auf dieser Straße befinde. Habe er etwa den Flankenmarsch an der Nara aufwärts angetreten, dann solle Miloradowitsch dem russischen Heer auf Malo-Jarosslawetz folgen. Der Fürst Kudaschew mußte sich mit seinem Streifcorps von der Tulaischen Straße gegen die alte Kalugaische wenden. Merkwürdiger Weise wurde zu gleicher Zeit der Civil-Gubernator von Kaluga angewiesen Alles für den Nothfall vorzubereiten, zur Fortschaffung der Vorräthe, Flüchtung der Behörden, u. s. w. — es fällt auf daß dieser Befehl mit alleiniger Ausnahme des an Platow gerichteten, (Nr. 214) sogar der erste in der Reihe der an diesem Tage erlassenen ist. (Nr. 215.)

Im Laufe des Tages (23.) traf denn die erwartete Meldung von Miloradowitsch ein. Er hatte über Woronowo hinaus keine französischen Truppen mehr gefunden, und durch aufgefangene Nachzügler erfahren, daß der Feind (Ney) sich gegen die neue Straße hinziehe. Schon um Mitternacht — vom 22. zum 23. — war Ney in dieser Richtung aufgebrochen! Wenn man erwägt welche Masse leichter Truppen den Russen zu Gebote stand, und wie dreist sie sich dem Feinde nähern durften, dessen Reiterei, so gut wie vernichtet, sie weder abzuhalten noch Verwegenheit durch rasches Nachjagen zu strafen vermochte: dann weiß man sich kaum zu erklären, wie Alles was der Feind that, erst so lange nachher bekannt werden konnte.

Jetzt konnte keine Spur eines Zweifels mehr bleiben, und so brach denn endlich am Abend das russische Heer auf, um über Letaschewka, Ugodskoy-Sawod, und Spaskoie, wo schon für Dochturow eine Schiffbrücke gebaut war, nach Malo-Jarosslawetz zu marschiren.

Es zählte zu dieser Zeit, an Fußvolk, 5498 Mann von der Miliz die noch im dritten Gliede standen mitgerechnet,

	76,629	Mann
Reiterei	10,711	„
Artillerie	8,959	„
Pioniere	813	„

Im Ganzen 97,112 Mann, ohne die Kosacken, gewiß gegen 20,000 an der Zahl, zu rechnen. An Geschütz führte dies Heer mit sich:

Positions-Geschütz (12Pfünder)	216	Stück
leichtes „ (6Pfünder)	294	„
reitende Artillerie	112	„

Im Ganzen 622 Stück.

Das Heer, das 60,033 Mann zählte als es in das Lager von Tarútino einrückte, war also jetzt, von den Milizen abgesehen, um 31,581 Soldaten stärker als damals. Das Fußvolk war ziemlich wieder hergestellt wie bei Borodinó, die Bataillone sogar stärker als in jener berühmten Schlacht, da das Heer ihrer jetzt etwa 50 weniger zählte als dort. Reiterei und Artillerie waren begreiflicher Weise in ihrer Wiederherstellung weiter zurück.

Da Tormassow am 20. im Hauptquartier eingetroffen war, hatte eine neue Eintheilung angeordnet werden müssen, damit es eine Stellung für ihn gab. Miloradowitsch befehligte fortan den „Vortrab," aus dem II. und IV. Infanteriecorps, der Reiterei unter Korff und Wassiltschikow bestehend —: Tormassow die „Hauptarmee" die aus dem III., V. (Garde-) VI., VII. und VIII. Infanteriecorps, Möller-Sakomelsky's leichter Reiterei und den beiden, unter den Befehlen des Fürsten Demetrius Galitzin vereinigten Küraſſier-Divisionen zusammengesetzt war.

Napoleon, beruhigt über seinen linken Flügel, und gewiß, daß das russische Heer den Tag vorher noch ruhig bei Tarútino stand, befahl am 23. dem General Junot, der sich mit den Westphalen noch immer bei Moshaisk befand, Alles was an Ersatzmannschaften, Marschbataillonen u. s. w. bei ihm eingetroffen sei, zur Verstärkung des Fürsten Poniatowski nach Wereia zu senden, sich selbst aber zum Aufbruch nach Wiäsma bereit zu halten. Poniatowski wurde angewiesen

ſeine Kranken und Verwundeten lieber bei ſich zu behalten, als auf der Straße über Moſhaisk und Wiäsma fortzuſchaffen, die ohnehin ſchon zu ſehr in Anſpruch genommen ſei. — An den in Wiäsma befehligenden General Teſte erging der Befehl, drei oder viertauſend Mann Marſchbataillone, die dort geſammelt ſein mußten unter dem General Ewers, nach Juchnow, auf der Straße von Kaluga nach Smolensk vorgehen zu laſſen. Ewers ſollte von dort aus Snamenskoie beſetzen, und zwiſchen Wiäsma und Juchnow, auf den Poſthalten zu Soſſowa, Troſimowa und Andreiewka feſte Poſten zu je hundert Mann und einem Reiter-Picket einrichten, die ſich in den Häuſern zu verſchanzen hätten.

Zu dieſen Befehlen gehört dann auch noch der, welcher am folgenden Tage, am 24. an Victor erlaſſen wurde. Napoleon wußte freilich nicht, ob er noch bei Smolensk, und nicht zu einer Bewegung gegen die Düna genöthigt worden ſei, aber er gefiel ſich darin es zu hoffen, und befahl ihm für dieſen Fall mit der Diviſion Girard und ſeiner Brigade leichter Reiterei noch am 26. (d. h. noch an dem Tage an welchem dieſer Befehl in Smolensk eintreffen konnte) über Jelnia gegen Kaluga aufzubrechen. Am 30. könne dann Victor bis auf fünf Märſche gegen dieſe letztere Stadt herangekommen ſein. Napoleon rechnete alſo hier auf mehr als 45 deutſche Meilen, höchſtens zehn Märſche. Uebrigens wurde dem Marſchall Victor bekannt gemacht daß Moskau verlaſſen — das Heer bei Borowsk vereinigt und im Marſch auf Kaluga ſei; daß deſſen Operationslinie für jetzt, bis zur Vereinigung mit ihm, über Snamenskoie, Juchnow und Wiäsma eingerichtet werde, nach der Vereinigung aber auf Jelnia und Smolensk geführt werden ſolle.

Napoleon's Heer blieb natürlich an dieſem 23. in Bewegung. Der Vicekönig Eugen ging bis über Borowsk hinaus, und lagerte mit dreien ſeiner Diviſionen etwa eine Viertheil-Meile jenſeits dieſes Orts; die vierte — Delzons — ſendete er bis Malo-Jaroſſlawetz vor. Die Koſacken gingen natürlich ohne Widerſtand vor Delzons zurück, wichen bei Malo-Jaroſſlawetz über die Luſha, und ſuchten die hölzerne Brücke hinter ſich zu zerſtören, was ihnen aber nur ſehr unvollſtändig gelang, ſo daß ſie ohne Mühe wieder hergeſtellt werden konnte. — Delzons

erreichte mit Sonnenuntergang die Lusha, und konnte fast unmittelbar darauf die Stadt jenseits besetzen, beging aber den Fehler nur zwei Bataillone hinüber zu senden.

Die alte Garde, Davoust, Roguet und Murat kamen bis in die Gegend von Borowsk, wohin Napoleon's Hauptquartier verlegt wurde. — Mortier sprengte den Kreml, verließ Moskau um zwei Uhr früh, und marschirte gegen Fominskoie. — Ney brach schon um Mitternacht auf, und schlug den oft genannten Querweg an der Nara ein. „Dieser Nachtmarsch war entsetzlich, berichtet Fézensac: der Regen goß in Strömen, die Wege die wir verfolgten waren grundlos." — Dieser Heertheil erreichte noch am 23. Buykassowo; aber gewiß nur mit der Spitze; der größte Theil war ohne Zweifel noch weiter zurück. Aus Napoleon's gepriesenem Manoeuvre sehen wir eben nirgends etwas anderes hervorgehen als Unheil: Verspätung und Uebermüdung der Truppen.

Schon in der folgenden Nacht traf Platow vor Malo-Jaroslawetz ein, und so wie Fußvolk heran kam, wendete er sich die Lusha weiter aufwärts entlang um die Uebergänge zu beobachten. Eine Stunde vor Tagesanbruch, am 24., erschien auch Dochturow durch Dorochow's Abtheilung verstärkt, vor der Stadt, und vertrieb mit leichter Mühe die beiden französischen Bataillone aus derselben. Er hätte, wie es scheint, wohl um ein Paar Stunden früher da sein können, wenn er nicht bei Aristowo Kutusow's Befehle abgewartet, und in Folge dessen den Marsch von dort aus am 23. erst um eilf Uhr Vormittags angetreten hätte. Doch machte das keinen wesentlichen Unterschied. Vor Delzons wäre er jedenfalls nicht bei Malo-Jaroslawetz eingetroffen, und auch jetzt noch lag es in seiner Macht, wie sehr richtig bemerkt worden ist, den Versuchen Napoleon's auf die Straße von Kaluga nach Smolensk ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen, denn Malo-Jaroslawetz ist gegen die Lusha hin leicht zu vertheidigen; der Ort liegt auf dem ziemlich steilen Thalrand, und der Fluß macht vor demselben einen eingehenden Bogen, von dem diesseitigen, durchaus beherrschenden Thalrand umfaßt. Aber der sonst tapfere Dochturow war durchaus nicht ein Mann von weit reichenden Einsichten. Er dachte nicht einmal daran die beiden feindlichen Ba-

taillone über den Fluß zu treiben, und begnügte ſich damit die Stadt mit ſeinen Jägern zu beſetzen: während er mit den übrigen Truppen hinter dem Ort eine verdeckte Aufſtellung nahm. — Natürlich ging nun Delzons ſogleich mit ſeiner ganzen Diviſion über den Fluß die Stadt wieder zu erobern; Dochturow, der ihm bedeutend überlegen war, und bei beſſerer Verwendung ſeiner Truppen jeden Verſuch ſiegreich abweiſen konnte, ſendete immer nur einzelne Bataillone zur Unterſtützung vor; es entſtand in den Straßen ein hin- und herwogendes Gefecht, wo die Vortheile welche die Oertlichkeit gewähren konnte, für beide Theile ſo ziemlich gleich waren. Der Vicekönig Eugen war bald perſönlich zur Stelle, und wie ſeine Truppen nach und nach anlangten, verwendete er auch die Diviſionen Brouſſier und Pino in dieſem Straßengefecht. — Auf Seiten der Ruſſen wurde Dochturow zunächſt durch Rayewsky's Heertheil unterſtützt, der auf dem Zug die Spitze hatte, und wie man das lebhafte Feuer hörte, eilig vorgeſendet wurde.

In den Nachmittagsſtunden langte Kutuſow's geſammtes Heer an, und nahm, während das Gefecht in der jetzt ſchon brennenden Stadt fort und fort dauerte, wenige hundert Schritte hinter derſelben, rittlings auf der Straße nach Kaluga Stellung. — Selbſt Miloradowitſch der einen Gewaltmarſch gemacht hatte, kam herbei, und ſchloß ſich dem rechten Flügel des Heeres an. — Gegen Abend wurden noch die 27. Diviſion (vom VIII. Infanterie-Corps) und die 3. (vom III. Corps) in dem Straßenkampf verwendet. Aber auch der Vicekönig Eugen, der Davouſt herankommen ſah, naher Unterſtützung gewiß, ſendete ſeine letzten Truppen, die italieniſchen Garden vor, und gegen Abend wurden die Ruſſen entſchieden aus der Stadt vertrieben. Napoleon ließ noch die beiden Diviſionen Gérard und Compans von Davouſt's Heertheil über die Luſha vorgehen, um ſich dort, die eine rechts die andere links der Stadt im freien Felde auszubreiten. Was Chambray und die übrigen franzöſiſchen Schriftſteller nicht bemerken, iſt, daß auch ein Theil von Murat's Reiterei, die Abends an der Luſha eintraf, noch durch die Stadt vorgehen mußte, und jenſeits derſelben im freien Felde aufgeſtellt wurde. Ein unmittelbarer Zeuge, Oberſt Kalkreuth, berichtet: „Nachdem die Stadt mit bedeutendem Ver-

luſt an Menſchen von beiden Theilen, endlich gegen Abend genommen war, durchritten wir (Nanſouty's Reiter-Corps) die Luſha und bezogen einen Bivouac gleich jenſeits von Malo-Jaroſſlawetz."

Da die Stadt nun einmal in Feindes Händen war, ließ Kutuſow das ruſſiſche Heer in der Nacht $2^1/_2$ Werſt weit über den Koriſcha-Bach zurückgehen und dort Stellung nehmen; nur Miloradowitſch blieb mit dem II. und IV. Infanterie-Corps und der Reiterei von Korff und Waſſiltſchikow unmittelbar vor Malo-Jaroſſlawetz ſtehen.

Von jeder Seite waren ungefähr 24,000 Mann ins Gefecht gekommen, und der Verluſt war auch auf beiden Seiten gleich; er betrug für die Ruſſen wie für die Franzoſen über fünftauſend Mann. Unter den Gebliebenen war der Diviſions-General Delzons. Im ruſſiſchen Heere wurde der Verluſt des verdienten Generals Dorochow beklagt; hier hoffnungslos verwundet, ſtarb er doch erſt nach zwei Jahren elenden Siechthums.

In ſchriftlichen Mittheilungen die von Offizieren aus der Umgebung Konowniţyn's herrühren, finden wir die Bemerkung: das ruſſiſche Fußvolk habe ſich an dieſem Tage ſchlecht geſchlagen (дурно дрались). — Auf Mangel an Tapferkeit ſind dieſe etwas überraſchenden Worte wohl kaum zu deuten, an Gefechtsgewandtheit dagegen, mochte es der ruſſiſchen Infanterie allerdings gar ſehr fehlen, da ſie mehr als zur Hälfte aus ganz neuen Rekruten beſtand, die zum erſten Mal in das Feuer kamen — ja ohne Zweifel bedeutend weniger als ein Drittheil alte Soldaten zählte, wenn man nicht etwa die bei Smolensk und Zarewo-Saimiſchtſche in die Bataillone eingereihten, nothdürftig ausgebildeten Leute jetzt ſchon für ſolche will gelten laſſen. Ausgemacht iſt daß Offiziere und Generale ſich hier mehr als irgendanderswo perſönlich aufopfern mußten um das Gefecht zu halten. Toll that auch in dieſer Beziehung redlich ſeine Pflicht und mehr; und auch Konowniţyn gab den übrigen Generalen ein glänzendes Beiſpiel.*)

Das Schickſal des franzöſiſchen Heeres ſtand nun in höchſt merkwürdiger Weiſe auf der Schwebe. Bekannt iſt daß Napoleon ſpät am

*) Kutuſow's in mancher Beziehung merkwürdigen Bericht über dies Treffen findet der Leſer unter den Beilagen.

24. mit ſeinen Garden nach Gorodnia zurückkehrte, dort in einem Bauernhauſe abſtieg, und Berthier, Murat und Beſſières um einen Tiſch und die Karte des Landes zu einer Art von Kriegsrath verſammelte. „Er ſprach ihnen zuerſt von der Veränderung welche die Ankunft Kutuſow's in ſeiner Lage hervorbrachte; plötzlich aber den Kopf mit beiden Händen faſſend, die Ellenbogen auf den Tiſch geſtützt, und die Augen auf die Karte geheftet, blieb er unbeweglich in dieſer Stellung. Die drei Generale ſahen ſich mit Verwunderung an, indem ſie ſchweigend erwarteten, daß er aus dieſem Nachſinnen erwache, das ſo gewaltig ſeine Verlegenheit ausdrückte. Mehr als eine Stunde war in dieſer Erwartung verfloſſen, als Napoleon endlich ſeine Stellung verließ und das Schweigen brach, um ſie, ohne ihnen ſeinen Entſchluß mitgetheilt zu haben, zu beurlauben." (Chambray.)

Doch war er wie es ſcheint jetzt noch zur Schlacht entſchloſſen, denn er gab Befehle in dieſem Sinn. So erhielt Davouſt die Weiſung den Vortrab zu übernehmen, und wurde benachrichtigt daß Napoleon ſelbſt am folgenden Tag in der Frühe mit ſeiner Garde an ſeine Truppen herankommen werde. Ney ſollte ſich mit den Diviſionen Ledrudes-Eſſarts und Razout zwiſchen Borowsk und Malo-Jaroſſlawetz aufſtellen, Borowsk mit der Diviſion Claparède beſetzen, und die Diviſion Marchand, die nur noch aus einigen Hundert Württembergern beſtand, jenſeits dieſes Orts zurücklaſſen, konnte aber dieſem Befehl nicht buchſtäblich nachkommen, wie es ſcheint; denn nach Fézenſac's Tagebuch war die Diviſion Razout noch zurück, und traf erſt am 26. in Borowsk ein.

Am 25. um fünf Uhr früh kehrte der Ordonnanz-Offizier (Flügel-Adjutant) Gourgaud aus Malo-Jaroſſlawetz nach Gorodnia zurück, und brachte die Nachricht daß die Ruſſen noch ungefähr dieſelbe Stellung inne hätten wie den Abend zuvor. Auf dem rechten Flügel aber, bei der Diviſion Gérard, habe man in der Nacht Pferdegetrappel gehört und vermuthe daß feindliche Reiterei gegen Medyn marſchire. Napoleon ließ nun Murat, Beſſières und den General Mouton-Duvernet (Lobau) eintreten, und was ſelbſt Gourgaud von dem Geſpräch eingeſtehen muß das ſich hier entſpann, iſt ſehr beachtenswerth:

„Napoleon ließ nach einander den König von Neapel, den Marschall Bessières und den Grafen Lobau eintreten, und sagte ihnen: es scheint daß der Feind Stand hält und wir eine Schlacht zu erwarten haben. Was ist, in der Lage in welcher die Armee sich befindet, vortheilhaft, sie anzunehmen, oder ihr auszuweichen? — Bessières und Murat stellten nicht in Zweifel daß wir die Milizen Kutusow's besiegen würden; denn, sagten sie, die russische Armee ist an der Moskwa vernichtet worden. Aber eine Schlacht würde die Armee zerrütten; die Pferde der Artillerie und die der Reiterei hätten sehr durch schlechte Fütterung gelitten; die neuen Verluste an Pferden die wir erleiden würden, wären nicht zu ersetzen; unsere Verwundeten wären verlorene Menschen; auf Kaluga vorzugehen sei ein gewagtes Unternehmen bei dieser Lage der Dinge; ihnen zu Folge war das Beste was man thun konnte, sich auf Smolensk zurückzuziehen. Der Kaiser, nachdem er die Sache einen Augenblick mit ihnen erörtert hatte, näherte sich dem Grafen Lobau, und sagte ihm: „Nun, und Sie Mouton, was ist Ihre Meinung?" — „Sire, meine Meinung ist, uns auf der kürzesten und bekanntesten Straße, über Moshaisk, an den Niemen zurückzuziehen, und zwar so schnell als irgend möglich — (le plus promptement possible)" was er mehrere Male wiederholte. Napoleon schien erschüttert, aber er sagte er wolle das Schlachtfeld sehen ehe er sich entscheide, und verlangte seine Pferde."

Eine Schlacht zu wagen wäre auch ein Entschluß der höchsten Art gewesen. Napoleon fehlten hier an den 107,000 Mann mit denen er den neuen Zug angetreten hatte, die 15,000 unter Ney, und die 8000 unter Mortier; dann 5712 Polen unter Poniatowski, und 5691 Westphalen unter Junot; im Ganzen 34,500 Mann. Die 6000 welche das Treffen bei Malo-Jarosslawetz gekostet hatte, auch noch abgerechnet, bleiben 66,500, von denen nach Chambray noch gegen viertausend bei dem unabsehbaren Gepäck verzettelter Mannschaften abzurechnen wären, so daß Napoleon hier wirklich nur ungefähr 63,000 Mann in das Feuer führen konnte. Vorausgesetzt daß die Schlacht am 26. statt fand, konnte ihm Ney vielleicht in den späteren Tagesstunden noch fünf- oder sechstausend Mann höchst ermüdeter Truppen zuführen.

Das russische Heer dagegen war ganz hier versammelt und selbst nach dem bedeutenden Verlust am 24., ohne allen Zweifel über 90,000 Mann stark: ein Machtverhältniß das keinen Sieg verspricht, wenn auch das französische Fußvolk dem russischen an Erfahrung und Gefechtsgewandtheit überlegen gewesen sein mag.

Napoleon's Reiterei dagegen war, kaum mit Ausnahme der Garden, in dem Grade zu Grunde gerichtet, daß ihre Dienste nur sehr gering angeschlagen werden konnten — und ganz besonders sind die Verhältnisse der Artillerie zu beachten; um so mehr da man nicht vergessen darf daß Napoleon bei Borodinó hauptsächlich durch seine Artillerie siegte. Es läßt sich nachrechnen daß Napoleon bei Malo-Jarosslawetz nicht mehr als 360 Stück Geschütz vereinigt hatte —: das russische Heer war dagegen mit 622 Stücken Geschütz ausgerüstet. Noch dazu war die französische Artillerie, bei dem elenden Zustand der Bespannung, in ihren Bewegungen so ziemlich ausschließlich auf die gebahnten Straßen angewiesen. Sie konnte eigentlich nur stehendes Fußes feuern; davon, sie auf herbstlichen Sturzäckern und steile Thalränder auf und ab manoeuvriren zu lassen, konnte wohl nicht viel die Rede sein. Und doch mußte Napoleon's Artillerie manoeuvriren, wenn er angreifen wollte. Zum Ueberfluß hatte diese Artillerie, und überhaupt die ganze Armee nur auf eine Schlacht Schießbedarf.

Wenn Gourgaud in schwunghafter Phrase versichert: „Maître de Malo-Jaroslavetz, rien n'empêchait Napoleon de se porter sur Kalouga en passant sur le corps de Koutousow" — so beweist sein eigener Bericht daß die Führer des französischen Heeres sehr weit entfernt waren diese hochfahrende Zuversicht zu theilen.

Indessen, der Entschluß auf die Straße über Moshaisk und Wiäsma zurückzuweichen, war in Wahrheit auch nichts weniger als leicht zu fassen. Wie oft hatte Napoleon selbst die Gegenden durch welche sie führt als ganz erschöpft bezeichnet, und verlangt daß sie so viel als möglich vermieden werde. Schwankend noch und unentschieden ritt Napoleon früh am Tage von Gorodnia nach dem Schlachtfelde, und erlebte hier das bekannte Kosacken-Abenteuer. Mit jener Sorglosigkeit im Vorposten-Dienst die man den französischen Heeren jener

Zeit mit Recht zum Vorwurf macht, waren die Wälder rechts der Straße ganz undurchsucht und unbewacht geblieben. Platow hatte sich gegen die erhaltene Instruction den 24. über vollkommen unthätig verhalten; auf erneuerte strenge Befehle sendete er in der Nacht mehrere Kosacken-Abtheilungen über die Lusha vor; sie gelangten unbemerkt bis dicht an die Straße, fielen mit großem Geschrei über einen Zug Artillerie her, der eben nach Malo-Jarosslawetz vorging, brachten Alles in Flucht und Unordnung, erbeuteten eilf Stücke Geschütz, und hätten leicht Napoleon selbst gefangen nehmen können, der nur von drei schwachen Zügen seiner Garde-Reiter begleitet in diesem Getümmel erschien und dem Strom ausweichen mußte. Aber die Kosacken hatten sich zerstreut um Marketender und Gepäck zu plündern, die Führer waren ihrer nicht mehr Herr, und als einige Schwadronen französischer Garde-Reiter herbei eilten, mußten sie von diesen leicht verfolgt über die Lusha zurückweichen.

Nach vielen Besichtigungen des Schlachtfeldes und der russischen Stellung entschloß sich Napoleon doch endlich, wenn auch erst am 26. früh, zu dem Rückzug nach Moshaisk, und weihte sein Heer dem Verderben, da auch Davoust und der Vicekönig Eugen sich ganz entschieden gegen die Wagniß einer Schlacht aussprachen: ein Hergang neben dem Gourgaud's großsprecherische Redensart: „ce n'étaient pas les Russes qu'on cherchait à éviter, mais bien l'hiver au milieu de la Russie" — sich gar seltsam ausnimmt! — Napoleon hatte demnach als er von Moskau gegen Kaluga aufbrach, nicht alle Wechselfälle erwogen die ein solches Unternehmen herbeiführen konnte; er hatte sich nicht gegen alle mit festem Entschluß gewaffnet —: er hatte sich leichtsinnig auf ein Unternehmen eingelassen, dem er sich nun nicht gewachsen zeigte. Hatte er etwa geglaubt nach Kaluga zu gelangen ohne dem russischen Heer auch nur irgendwo zu begegnen? — Das war eine leichtsinnige Hoffnung, zu der die kriechende Langsamkeit der eigenen Bewegung, durch das unabsehbare Gepäck und den elenden Zustand der Pferde bedingt, ihn keineswegs berechtigte; am wenigsten nachdem er schon den Vicekönig Eugen länger als billig bei Fominskoie aufgehalten hatte. Napoleon verfiel hier selbst in jene Fehler der Halbheit für die er seine Gegner oft so schwer gestraft hatte. Aufge-

geben war es gerade dieſer mit halbem Willen unternommene Verſuch auf Kaluga, der dem franzöſiſchen Heer unberechenbar verderblich wurde, denn ſehr viel beſſer wäre dies Heer gefahren wenn es von Moskau gerade auf Moſhaisk und Wiäsma geführt wurde. Während des Zugs nach Malo-Jaroſſlawetz und von dort nach Moſhaisk wurden die gar nicht unbedeutenden, aus Moskau mitgenommenen Vorräthe von Lebensmitteln verzehrt, und man hatte ſo gut wie nichts mehr, gerade als man endlich bei Moſhaisk die gänzlich verwüſtete Heerſtraße wieder betrat. Zog man gleich von Anfang und ohne Umwege auf dieſer von Moskau aus ſo reichte das Heer mit ſeinen Vorräthen bis Wiäsma aus und weiter — und die Lebensmittel die jetzt Baraguay d'Hilliers nach Jelnia geſchafft hatte, konnte man alsdann wenigſtens in Dorogobuſh finden.

Gar ſeltſam geſtalteten ſich an demſelben Tage die Dinge in dem ruſſiſchen Hauptquartier. Im Anfang ſchien Kutuſow entſchloſſen eine Schlacht anzunehmen. Er hatte den Abend vorher dem Kaiſer in dieſem Sinn geſchrieben. Am 25. früh wurden die Truppen unter Miloradowitſch über die Koriſcha zurückgenommen, und ſchloſſen ſich an den rechten Flügel des Heeres. Im Lauf des Tages lief dann die Nachricht von einem Gefecht bei Medyn ein. Poniatowski, der die Straße von Moſhaisk über Medyn nach Kaluga unterſuchen ſollte, war von Wereia bis Kremenskoie vorgerückt, und ſendete von dort ein Regiment Infanterie, und 400 Reiter mit 5 Kanonen gegen Medyn vor. Nahe bei dem letzteren Ort wurde dieſe Abtheilung von dem Gen.-Major Ilowayſky dem 9., der mit drei Koſacken-Regimentern dieſe Stadt beſetzt hielt, angegriffen, und mit Verluſt ihrer Kanonen und einiger Gefangenen unter denen ſich der General Tiszkiewitz befand, auf Kremenskoie zurückgeworfen.

Auf die Nachricht hin daß ſich eine ſtarke feindliche Abtheilung auf Medyn heran bewege, ſetzte ſich bei Kutuſow die Vorſtellung feſt Napoleon wolle ihn auf der dortigen Straße umgehen, und ſo nach Kaluga gelangen — und um Kaluga war er ſehr beſorgt. — Schon war auf ſeinen Befehl dort Alles zur Flucht bereit, ja die Einwohner begannen auszuwandern. Der Koſacken-General-Major Kuteinikow hatte ſich mit ſeiner Abtheilung im Rücken des feindlichen Heeres in

die Gegend von Borowsk gewagt, und dort Beute und einige Gefangene gemacht. Er übersandte dem Feldmarschall jetzt ein Schreiben Berthier's an den Chef des (französischen) topographischen Bureau's, General Sanson, welches mit dessen Gepäck in seine Hände gefallen war. Sanson wurde darin angewiesen Nachrichten über mehrere Straßen einzuziehen; namentlich über die von Moskau, Borowsk, Malo-Jaroslawetz nach Pesky, von Pesky nach Wiäsma, von Wiäsma und Kaluga nach Massalsk, von Massalsk nach Jelnia und Smolensk. Kutusow aber wurde dadurch weder über Napoleon's wirkliche Absichten aufgeklärt, noch auf die Wichtigkeit der Verbindungswege zwischen Malo-Jaroslawetz, Medyn und Juchnow aufmerksam gemacht, sondern lediglich in seinen Besorgnissen bestärkt, und beschloß sich in eine Stellung bei Detschino oder Gontscharewo zurückzuziehen!

Vergebens widersprach Toll und bot Alles auf ihn von diesem Entschluß zurückzubringen. Kutusow und sein General-Quartiermeister gingen eben von gar zu verschiedenen Ansichten aus! — Nach Toll's Ansicht kam es jetzt darauf an den schon auf dem Rückzug begriffenen Feind auf die verwüstete Straße von Moshaisk zurückzuwerfen, ihm dann zur Seite zu folgen, und auf einem angemessenen Punkt, namentlich bei Wiäsma, den Weg zu verlegen. Der Rückzug nach Detschino war in seinen Augen um so mehr ein Fehler da man dadurch dem Feinde den Querweg von Malo-Jaroslawetz nach Medyn und Juchnow überließ. —

Kutusow dagegen, der von der Wiederbesetzung Moskau's durch die Russen noch keine bestimmte Nachricht hatte, vermochte nicht die Dinge zu sehen wie sie wirklich waren. Der Feind war auch jetzt in seinen Augen nicht bloß um eine Rückzugsstraße bemüht, sondern in einem Angriff auf Kaluga begriffen, dessen letzten möglichen Zweck der alte Feldmarschall wohl nicht ganz klar dachte —: wenigstens spricht er sich darüber nirgends aus. Er scheute Napoleon, fühlte sich diesem Gegner noch immer nicht gewachsen, und wollte, wie seine Meldungen an den Kaiser sehr deutlich beweisen, den Krieg noch immer vertheidigungsweise führen; wohl bis Tschitschagow, Wittgenstein — und die böse Jahreszeit, ihn von seinem Feinde befreiten. Für jetzt ver-

folgte er einzig und allein den negativen Zweck Kaluga zu decken, ohne die Abſicht irgend einen poſitiven Vortheil über ſeinen Gegner zu erlangen. Er war nach Malo-Jaroſſlawetz geeilt: „Immer befürchtend daß der Feind ſich mit ſeiner Hauptmacht dieſer — (der neuen Kalugaiſchen) Straße bemächtigen könnte, wodurch die Armee aller ihrer Verbindungen mit den kornreichſten Provinzen beraubt worden wäre“ (ſ. Beilage Nr. 3) — und am 24. Abends meldete er dem Kaiſer Alexander: „morgen, vermuthe ich, wird eine Hauptſchlacht vorfallen, ohne die ich auf keinen Fall Napoleon nach Kaluga vordringen laſſe.“

Vergebens wendete man ihm ein daß Napoleon, den man ohne Zweifel bei Malo-Jaroſſlawetz vor ſich hatte, ſo lange man da ſtehen blieb nicht anders als auf dem Umweg über Borowsk und Wereia nach Medyn gelangen konnte, daß man alſo gerade hier vollkommen im Stande bleibe ihm dort zuvorzukommen. Kutuſow blieb auf ſeinem Sinn; vielleicht bewog ihn dazu auch der geheime Wunſch etwas weiter abzukommen von ſeinem gefürchteten Gegner, und der möglichen Schlacht wenigſtens für den Augenblick aus dem Wege zu gehen. Die Spannung am 24. und 25. konnte wohl erſchöpft haben was er etwa noch an Entſchloſſenheit beſaß.

So begab ſich am 26., der einen merkwürdigen Wendepunkt bezeichnet, das ſeltſamſte, daß beide Heere einander den Rücken wendeten, und ſich zu gleicher Zeit, eines vor dem anderen zurückzogen: das ruſſiſche nach Gontſcharewo, das franzöſiſche nach Borowsk.

Das ruſſiſche Heer führte ſeinen Marſch in drei Colonnen aus. (Die erſte, zur Linken, unter Borosdin: III. und VIII. Infanterie-, I. Reitercorps, über Tſchernoloknia, Semeikino, Kaſchurino und Rosdrino; — die zweite — mittlere — unter dem General-Lieutenant Fürſten Demetrius Galitzin: VII. und V. Infanterie-Corps, 2. Küraſſier-Diviſion, auf der Heerſtraße; — die dritte zur Rechten, unter Dochturow: VI. Infanterie-Corps und 1. Küraſſier-Diviſion, über Sherdenowo, Staroſelie und Worobiewo.)

Der Vortrab unter Miloradowitſch, zuſammengeſetzt wie früher, und durch 14 Koſacken-Regimenter verſtärkt, blieb in der Stellung an der Koriſcha. Schon am 25. hatte bei dieſer Abtheilung der Fürſt Baſil Dolgoruky, zuletzt Geſandter in Neapel, und überhaupt, wenn

auch General-Lieutenant, doch mehr Diplomat als Krieger, den Befehl über das II. Infanterie-Corps übernommen. Doch stand eigentlich nur die 17. Infanterie-Division unter ihm, denn die 4. bildete fortan mit dem 1. und 33. Jäger-Regiment (vom IV. Corps), zwölf Kanonen und einiger Reiterei, unter dem selbstständigen Befehl des Herzogs Eugen von Württemberg den besondern Vortrab Miloradowitsch's.

Dem Kaiser Alexander meldete Kutusow aus Detschino: „Unsere leichten Truppen, die sich bis zu der nach Medyn führenden Straße ausdehnten, auf welcher der Feind noch nach Kaluga durchdringen konnte, meldeten einstimmig daß seine (des Feindes) Heertheile auf dieser Straße herandrängen. Das ist um so wahrscheinlicher da auf dieser Straße bereits Treffen zwischen unseren leichten Truppen und den feindlichen stattgefunden haben. Es ist augenscheinlich daß Napoleon's Absicht dahin geht uns auf alle Weise nach Kaluga zu umgehen, und deshalb bin ich, einen starken Vortrab unter Miloradowitsch zurücklassend, am 14/26. auf Detschino gegangen."

Das klingt — und wohl nicht ohne Absicht — als ob man schon Napoleon's Hauptmacht auf der Medyner Straße wahrgenommen habe. Kutusow's schon angedeutete Ansicht aber, läßt sich wohl darin erkennen, und ebenso in den Verhaltungsbefehlen welche General Paskiewitsch erhielt, der am 27. früh, mit der 26. Infanterie-Division, dem Dragoner-Regiment Neshin, einer zwölfpfünder und einer reitenden Batterie (18 Geschützen) nach dem Flecken Polotnännye-Sawody entsendet wurde:

„Sie sind bestimmt, lauten diese, nach Polotnännye-Sawody zu marschiren, auf die Straße die von Medyn nach Kaluga führt. Nach Polotnännye-Sawody gelangt, werden Sie zwei Stunden ruhen, und dann gegen Medyn vorrücken, und fünfzehn Werste diesseits (dieser Stadt) an einem angemessenen Ort stehen bleiben. Die Kosacken-Regimenter Byhalow's und der Jlowayskv's, des 9. und des 11., die sich in Medyn befinden, haben unter Ihren Befehlen zu stehen. Der Zweck Ihrer Entsendung besteht darin diese Straße in unserer Gewalt zu behalten, und jeden Versuch eines Feindes der Ihnen an Kräften gleich wäre, und die Absicht hegte nach Kaluga zu gehen, zu verhindern, weshalb Sie so oft als möglich Nachrichten vom Feinde

einzuſenden haben. Sollte die geſammte Streitmacht Napoleon's die neue Straße nach Kaluga verlaſſen, dann würde ſich unſere ganze Armee nach Polotnännye-Sawody ziehen."

Danilewsky theilt dieſe Berichte und Befehle Kutuſow's zwar mit, berückſichtigt aber doch eigentlich ihren Inhalt nicht im Mindeſten, und ſucht Kutuſow's Maaßregeln auf einer ganz andern Grundlage zu erklären und zu rechtfertigen. Ihm zufolge handelte es ſich nicht darum, das jetzt, da das ruſſiſche Heer auf der neuen Straße nach Kaluga angelangt war, überflüſſig gewordene Malo-Jaroſſlawetz wieder in Beſitz zu nehmen, ſondern darum dem Feinde jeden Weg nach Smolensk außer dem über Moſhaisk und Wiäsma zu verſperren; namentlich den über Juchnow und Jelnia. Darum ging Kutuſow nach Detſchino zurück und überließ ſeinem Gegner die Straße von Malo-Jaroſſlawetz nach Medyn, Juchnow, Jelnia und Smolensk. Napoleon aber mußte ſich zu dem Rückzug auf Moſhaisk entſchließen, eben weil er das ruſſiſche Heer gegen Kaluga zurückweichen ſah, denn mit wunderbarem Scharfblick entnahm er aus Kutuſow's Rückzug, daß dieſer alle ſeine Plane durchſchaut habe, und bereit ſei ihm überall in den Weg zu treten! — Wir machen keinen Anſpruch darauf etwas von dieſen Erklärungen zu begreifen!

Schon um 5 Uhr hatte die ruſſiſche Armee ihren Marſch angetreten: erſt um 9 Uhr Morgens gab Napoleon, der die Garden und die Reiter unter Sebaſtiani und Lahouſſaye gegen Malo-Jaroſſlawetz vorgeführt hatte, Befehl zu dem Rückzug auf Borowsk. Daß die ruſſiſchen Vorpoſten gegen Kaluga zurückwichen, war ihm bereits gemeldet worden; er fühlte ſich aber dadurch nicht mehr zu veränderten Anordnungen beſtimmt. Die alte Garde mit ihrer Reiterei, und Sebaſtiani's Reiter gingen noch an dieſem Tage bis Borowsk zurück, wo ſich auch Ney's Heertheil verſammelte, der Vicekönig folgte der Bewegung auf Borowsk (bis Uwarowskoie) ohne jedoch Davouſt zu weit zurück zu laſſen, den er nöthigenfalls unterſtützen ſollte. Davouſt blieb als Nachtrab mit ſeinem Heertheil, Nanſouty's und Lahouſſaye's Reitern bis zur Dunkelheit bei Malo-Jaroſſlawetz ſtehen. Von den rückwärtigen Truppen wurden die Diviſionen Roguet und Claparède der jungen Garde angewieſen bei Wereia zu Mortier zu ſtoßen; Po-

niatowski mußte bei Jegoriewskoie Stellung nehmen um dem Heer auf seinem Zug die linke Seite zu decken. — Ney sollte am folgenden Tage mit allen Parks von Borowsk nach Moshaisk marschiren, Mortier von Wereia eben dorthin; Junot sich bereit halten nach Wiäsma aufzubrechen sowie Mortier bei Moshaisk eintraf; Ewers, der schon zwei Märsche gegen Juchnow gemacht hatte, nach Wiäsma zurückkehren.

Dem Marschall Victor wurde die veränderte Richtung des Rückzugs angezeigt, und befohlen dem Heer so viele Lebensmittel als möglich entgegen zu senden. Was bereits nach Jelnia gesendet sei, solle von dort gerade nach Dorogobush geschafft werden. Aber dieser Befehl traf den Marschall nicht mehr in Smolensk. Schon am 21. October mußte Victor von dort aufbrechen um sich dem von der Düna herandringenden Wittgenstein entgegen zu werfen, und am 30. vereinigte er sich an der Ula mit den Resten der Heertheile Oudinot's, von denen sich die Bayern (das 6. Armeecorps) schon an der Uszacz getrennt hatten, um bei Danilowiczy aufgestellt, Wilna von der Nordseite zu decken. In Folge dessen blieb Baraguay d'Hilliers in Jelnia ganz ohne Verhaltungsbefehle.

Merkwürdig aber ist nebenher, wie wenig Napoleon sich auch jetzt entschließen konnte den entfernteren Generalen die wahre Lage der Dinge zu gestehen —: so ließ er auch jetzt, am 26. Abends, dem Marschall Victor und dem General Junot anzeigen: „man habe bei Malo-Jarosslawetz ein siegreiches Gefecht bestanden in welchem die Franzosen 2000, die Russen aber 8000 Mann verloren hätten; am 25. habe man Stellung genommen; am 26. sei man vorwärts gegangen zum Angriff, der Feind aber schon in vollem Rückzug gewesen; der Frost (!) aber, und die Nothwendigkeit die Verwundeten los zu werden die sich bei dem Heere mitschleppten, habe Napoleon bewogen auf Moshaisk und Wiäsma zu marschiren; das russische Fußvolk sei seit der Schlacht von Borodinó sehr vermindert, und zähle nicht mehr 15,000 alte Soldaten u. s. w." — Der Frost! — der allein an allem Unheil Schuld sein soll, muß hier schon seine Rolle spielen! — Und doch war das Wetter bis dahin gelinde und gut; wie es denn überhaupt, was auch Franzosen sagen mögen, Napoleon gar sehr be-

günſtigte. Einem ungewöhnlich langen und milden Herbſte folgte 1812 ein Winter der im Ganzen zu den milderen gehörte. Oft iſt in der Gegend von Moskau Ende October ſchon Schlittenbahn: diesmal war die Erde noch nicht gefroren, und ſelbſt die Nächte über blieb die Temperatur gelind, ſo daß ſelbſt der hinfällige Kutuſow die Nacht unmittelbar nach dem Treffen bei Malo-Jaroſſlawetz im Freien zubringen konnte. — Kurz, die Witterungsverhältniſſe waren von der Art, daß auch Sir Robert Wilſon ſich veranlaßt ſah den Herbſt in ſeinem Tagebuch als einen „unerhört" gelinden zu bezeichnen (A season unknown to Russia). —

Davouſt ging am 26. noch ein wenig vor gegen Miloradowitſch — wahrſcheinlich um über den Rückzug wo möglich zu täuſchen. Es wurden einige Kanonenkugeln gewechſelt, dann wich Davouſt wieder auf Malo-Jaroſſlawetz zurück, und verließ als es dunkel geworden war — franzöſiſche Berichte ſagen um 10 Uhr — auch dieſen Ort, um ſich noch eine Strecke gegen Borowsk zurückzuziehen. Die ruſſiſchen Vorpoſten beſetzten in der Nacht (und wohl erſt gegen Morgen) die Stadt, der Herzog Eugen v. Württemberg blieb zu ihrer Unterſtützung in der Nähe, mit ſeinen übrigen Truppen war Miloradowitſch bis Afanaſſiewo zurückgegangen.

Wenn Napoleon hier, wie bei Arcole, die kühne Ausdauer ſeiner Jugend bewies, ſo konnten ſich die Dinge immerhin bedeutend anders geſtalten. Eine Schlacht war allerdings ein ſehr mißliches Unternehmen, und daß Kutuſow freiwillig weichen würde konnte er nicht vorher ſehen —: aber man darf wohl fragen warum er nicht daran dachte ſeinen Gegner aus der Stellung vor Malo-Jaroſſlawetz wegzumanoeuvriren, und ſo für die gefahrloſe Benützung der Straße nach Medyn Raum zu gewinnen? Er durfte wohl darauf rechnen daß z. B. ein Heertheil über die Mühle bei der Platow's Koſacken übergingen, auf das linke Ufer der Luſha und Koriſcha in Kutuſow's linke Flanke vorgeſendet den alten, mehr als vorſichtigen Feldmarſchall zum Rückzug bewegen würde. Ja man darf ſelbſt weiter gehen; Napoleon durfte ſich die Wagniß vornehmen den Weg nach Medyn einzuſchlagen, ſelbſt wenn Kutuſow in der Nähe verweilte, ſobald er nur Malo-Jaroſſlawetz beſetzt, einen Heertheil auf dem linken Ufer der Koriſcha hatte, und Poniatowski

entschlossen auf Medyn vorgehen ließ. Friedrich der Große am 17. September 1760, auf seinem kühnen Marsch um das österreichische Heer herum, von den Höhen bei Reichenau nach denen bei Hohengiersdorf, durfte ihm hier als Beispiel vorschweben; er durfte sich sagen daß Kutusow ihn hier so wenig angreifen werde als Daun dort den großen König angriff; Kutusow hatte schon bei Tarútino bewiesen daß eine solche Rechnung richtig gewesen wäre, und bewies es später auch noch zu wiederholten Malen. Und warum blieb es nun vollends am 26. bei dem Rückzug auf Moshaisk, obgleich gemeldet wurde daß die russischen Vorposten sich entfernten, ohne daß man auch nur versuchte zu ermitteln ob nicht das russische Heer entschieden seinen Rückzug angetreten habe? — Das ist am schwersten zu begreifen! — Um Napoleon zu rechtfertigen hat man eingewendet daß es doch vergeblich gewesen wäre die Richtung auf Juchnow und Smolensk zu nehmen, da Kutusow sich bei Massalsk dem französischen Heer wieder vorlegen konnte. Das that Kutusow ganz gewiß nicht. Aengstlich um Kaluga besorgt ließ er gewiß, wenn z. B. das französische Heer bei Juchnow stand, die Straße von dieser Stadt über Snamenskoie auf Kaluga nicht frei um nach Massalsk zu gehen; noch dazu konnte dann General Ewers schon diesen letzteren Ort besetzt haben. Sollte Napoleon an solche Möglichkeiten gedacht haben, so wäre das nur ein Beweis daß er seinen Gegner falsch beurtheilte und ihn überschätzte, und am Ende war auch diese Vorstellung kein Grund der ihn zum Rückzug auf Moshaisk bestimmen durfte; denn traute er seinem Gegner so viel Unternehmungsgeist zu, so mußte er erwarten ihn bei Wiäsma vorzufinden so gut wie bei Massalsk.

Aus den Quellen geht aber hervor daß alle diese Dinge im französischen Hauptquartier überhaupt gar nicht zur Sprache kamen. Man scheint sich, Napoleon nicht ausgenommen, den Rückzug durch diese südlicheren Gegenden etwas zu ausschließlich mit dem Besitz von Kaluga in Verbindung gedacht zu haben, und in den zu gelangen ohne Schlacht, konnte man freilich kaum erwarten. In den Berathungen, so weit wir sie kennen, ist nur von zweierlei die Rede: von einer Schlacht um nach Kaluga zu gelangen, oder Rückzug nach Moshaisk; man sieht nicht daß auch die Möglichkeit eines Marsches über Medyn und Juchnow

erwogen wurde. Jedenfalls muß man geſtehen daß ſich Napoleon von dem Gefühl ſeiner Schwäche, der mißlichen Lage überhaupt beherrſchen ließ, wirklich ſeinen Gegner überſchätzte, und ſich am 26. nach langem Schwanken entſchloß ohne doch eigentlich den Dingen auf den Grund gegangen zu ſein.

Schon in der Nacht hatte man auf Seiten der Ruſſen wahrgenommen daß Malo-Jaroſſlawetz verlaſſen ſei. Früh am 27. kam die Meldung in Kutuſow's Hauptquartier, wo man nun erwartete Napoleon mit ſeiner geſammten Macht über Medyn heranrücken zu ſehen. Daß er nach Moſhaisk ausweiche, dachte Niemand. Miloradowitſch, der in der Nacht um etwas — bis Afanaſſiewo — auf der Straße nach Kaluga zurückgegangen war, und nur den Prinzen Eugen von Württemberg mit ſeiner Diviſion vor Malo-Jaroſſlawetz zurückgelaſſen hatte, erhielt ſogleich den Befehl nach dem bedrohten Medyn zu eilen, und trat noch am Abend deſſelben Tages ſeinen Marſch an. Doch ging er nicht grade nach dieſem Punkt, ſondern in Folge einer falſchen Nachricht daß der Feind ſich auf der Querſtraße von Malo-Jaroſſlawetz dorthin bewege, richtete er ſeinen Marſch auf Nebenwegen quer durch das Land nach Adamowskoie an der Straße von Kaluga nach Medyn. Auch kam er an dieſem Tage nicht mehr weit; wie Buturlin ſagt, und Bogdanowitſch beſtätigt, nur bis Tſchernoloknia, ſo daß dieſe erſte Bewegung kaum ein Marſch genannt werden kann. Danilewsky giebt, beiläufig bemerkt, nicht nur über dieſen erſten Marſch gar keine Auskunft, ſondern er bringt auch in Beziehung auf Miloradowitſch's Bewegungen an den folgenden Tagen nichts als widerſinnige, offenbar unrichtige Nachrichten. Platow, der ſich mit 14 Koſacken-Regimentern in gleicher Höhe mit dem linken Flügel Miloradowitſch's gehalten hatte, ging, was mit der Bewegung des letztern im Widerſpruch ſteht — wieder bis Ignatiewskoie an der Luſha vor.

Paskiewitſch wurde, wie ſchon geſagt, über Polotnännye-Sawody vorgeſendet, und ging bis Adamowskoie. Kutuſow ſelbſt endlich, marſchirte mit dem Heer in den Nachmittagsſtunden nach Polotnännye-Sawody. Hier wollte er ſtehen bleiben um dem erwarteten Angriff Napoleon's auf Kaluga zu begegnen. Nach Medyn vorzurücken war ein Gedanke der ſehr nahe lag, ſelbſt wenn man noch nicht unbedingt

an Napoleon's Rückzug glaubte, denn man sperrte dort außer der Straße nach Kaluga auch die nach Juchnow. Aber daran war nicht zu denken! nur Paskiewitsch erhielt den Befehl über Medyn hinaus vorzugehen.

Während die Russen sich so gefaßt machten seinem Angriff in einer entfernten Richtung zu begegnen, setzte Napoleon natürlich an diesem 27. den angefangenen Rückzug fort. Eigentlich marschirte Napoleon an diesem Tage nur mit seinem Hauptquartier, der alten Garde, den Resten der Reiter Sebastiani's und Latour-Maubourg's und den Divisionen Roguet und Claparède nach Wereia, wo Mortier stehen geblieben war, wahrscheinlich um die beiden letzt genannten Abtheilungen abzuwarten. Hier war also nun wieder die gesammte Garde vereinigt. Der Vicekönig Eugen folgte bis Alferiewo. Junot und Poniatowski standen bei Moshaisk und Jegoriewskoie; Ney sammelte seinen Heertheil in Borowsk, von wo er noch den Abend aufbrach; Davoust mit dem Nachtrab blieb nach seinem kurzen Nachtmarsch den Tag über zwischen Borowsk und Malo-Jaroslawetz stehen, was gewiß nothwendig war damit die Wagenzüge und die Viehheerden die man noch besaß, einen Vorsprung gewinnen konnten.

Am 28. brach endlich Junot von Moshaisk gegen Gshatsk auf, und kam bis zu dem Kolotzkoy-Kloster, das noch mit Verwundeten angefüllt war. Mortier mit der jungen Garde marschirte schon bei Moshaisk an den Westphalen vorbei, und blieb vor ihnen. Poniatowski setzte sich auf Nebenwegen ebenfalls nach Gshatsk in Bewegung. Napoleon kam mit den Truppen die ihn unmittelbar umgaben nach Moshaisk und betrat also die verhängnißvolle Straße auf der sein gesammtes Heer den Untergang finden sollte, gerade an dem Tage an welchem Tschitschagow in seinem Rücken, einen Heertheil unter Sacken gegen die über den Bug zurückgedrängten Oesterreicher und Sachsen zurücklassend, aus der Gegend von Pruźany nach Minsk und der Beresina aufbrach! — Es war wie der erste Schritt in das Grab. Ney mußte schon in der Nacht aufbrechen, zog an den Schaaren des Vicekönigs vorbei, war den Morgen in Wereia, und ging dann noch bis Borissow zurück: ein Marsch von mehr als $4^1/_2$ Meile, der den schon ermüdeten Truppen, die auch noch die folgenden Tage ohne Aufenthalt marschiren

ſollten, ſehr beſchwerlich fiel. Der Vicekönig folgte bis Mitaiewa bei Wereia; Davouſt kam nur bis Borowsk — blieb alſo ſehr weit zurück, und konnte bei einiger Energie und Thätigkeit der Ruſſen in Gefahr gerathen. Er ſah ſich, wie ſogar Ney, von Koſacken umſchwärmt. Wie ſich die Bande der Kriegszucht mehr und mehr lockerten, ein allgemeines Mißbehagen, ein böſes Vorgefühl herrſchend wurden, ſah man auch von allen Seiten im Heere in ſteigendem Maaße wilden Unfug üben, und ſchon waren die Dörfer durch welche franzöſiſche Schaaren zogen, faſt ohne Ausnahme in Flammen aufgegangen: jetzt vollends wurde ausdrücklich befohlen alle Städte und Dörfer, alle menſchlichen Wohnſtätten die man berührte, ja die man nur erreichen konnte, niederzubrennen wie das Heer ſie verließ. Niemand hat dieſe Befehle vertheidigt; man hat ſogar darüber geſchrieben und geſprochen als ob das zu den ſchlimmſten Dingen gehörte die Napoleon je gethan und angeordnet hat. So iſt dem aber denn doch eigentlich nicht; das Verfahren ſollte offenbar dienen die Verfolgung zu erſchweren, und war alſo wenigſtens nicht ein ſo ganz ſinnloſer roher Frevel, wie die Verwüſtung des Kremls. Es hatte einen Zweck, war eine militairiſche Maaßregel, welche durch die Nothwendigkeit geboten, und nach Umſtänden zu rechtfertigen ſein konnte —: es giebt hier ein für und wider abzuwägen. Da macht ſich aber freilich gleich zuerſt geltend daß eine ſchon verwilderte Truppe die ſolche Befehle erhält und ausführt, mehr und mehr aus allen Banden der Zucht und Ordnung kommen, und um ſo ſchneller der eigenen Auflöſung und dem Untergang entgegen gehen muß. Dann hatte man auch ſchon ſeit vielen Wochen das Unheil eines mit wilder, grauſamer Leidenſchaft geführten Volkskrieges ſchwer genug empfunden —: es war zum mindeſten gewagt, und nichts weniger als klug, in dem Augenblick wo man die eigene Macht erlahmen fühlte und weichen mußte, wo die Energie des Gegners gewiß durch das belebende Bewußtſein des Erfolgs geſteigert war, das Racheverlangen des Feindes durch ſolche Verwüſtung aufzuſtacheln. War es etwa gar darauf angelegt durch dieſe unerbittliche Verwüſtung einen heilſamen Schrecken zu verbreiten und ſich vor dem bewaffneten Volk Ruhe zu verſchaffen? Dann hätte man ſich wohl ſagen ſollen daß nur der ſiegreich vorwärts ſchreitende unter gewiſſen Bedingungen

durch ſolche rückſichtsloſe Unthat Schrecken verbreitet, und die Ruhe des Schreckens gebietet; der Weichende dagegen nur die Wuth des Gegners herausfordert. Auch führte die geringſte Ueberlegung darauf daß man, von zahlreichen leichten Truppen des Feindes umſchwärmt, und ſo gut wie ohne Reiterei, dieſe Verwüſtungen doch nur auf einem ſehr ſchmalen Landſtrich zu beiden Seiten der Heerſtraße werde ausführen können, daß daher das verfolgende ruſſiſche Heer dennoch die Möglichkeit finden werde ſeine Mannſchaft in geringer Entfernung von der franzöſiſchen Rückzugslinie, in unberührten Ortſchaften unterzubringen. So muß denn allerdings zuletzt die ruhigſte Erwägung wie das empörte Gefühl dieſe Mordbrennereien als eine ſehr ſchlecht berechnete Maaßregel verwerfen.

Vieles traf zuſammen das volle Gewicht des Zuſtandes fühlbar zu machen. Am 27. hatte ſich der Wind nach Nordoſten gewendet, das Wetter änderte ſich; in der folgenden Nacht ſank der Thermometer zum erſten Mal auf vier Grade Réaumur unter Null. Und ſpät Abends am 28. erhielt Napoleon eine Meldung von Davouſt die ſehr bedenklich lautete: ein am 26. gefangengenommener ruſſiſcher Offizier hatte ausgeſagt die ruſſiſche Armee ſei im Marſch auf Smolensk. Davouſt ſendete dieſen Gefangenen ſelbſt mit in das große Hauptquartier, und der Adjutant der ihn und die Meldung überbrachte, war unvorſichtig genug die Kunde zu verbreiten. Die Ausſage des ruſſiſchen Gefangenen iſt vielleicht um ſo merkwürdiger weil ſie für jetzt vollkommen unrichtig war; ſie zeigt welche Anſicht der allgemeinen Sachlage ſich jetzt bereits im ruſſiſchen Heer verbreitet hatte. Davouſt hatte ihr Glauben beigemeſſen weil er ſich zu ſeiner großen Verwunderung nicht eigentlich verfolgt, ſondern nur von Koſacken umſchwärmt ſah. Napoleon antwortete dem Marſchall noch in derſelben Nacht (am 29. um 2 Uhr früh): „Der Gefangene den Sie geſchickt haben kennt den Marſch des Feindes nicht, da er ſeit dem 25. Abends von ihm getrennt und den 26. um 11 Uhr Vormittags, das heißt drei Stunden nachdem die Vorpoſten des Feindes unſere rückgängige Bewegung gewahr wurden, gefangen worden iſt. Marſchirt der Feind auf Smolensk, *um ſo beſſer*; alle unſere Streitkräfte ſind vereint, und wir werden über ſeinen Rücken mit einer ſtärkeren Armee herfallen, als die

geweſen wäre die wir ihm vor acht Tagen entgegenſtellen konnten; es iſt aber zu bedauern daß dergleichen Gerüchte ſich verbreiten und daß Adjutanten davon ſprechen; dies giebt dem Heere einen von der Wahrheit ſehr entfernten Begriff von der Stärke des feindlichen Heeres. Ihr Dolmetſcher muß ſich geirrt haben als er glaubte dies aus den Antworten des Gefangenen entnehmen zu können. Es iſt außer Zweifel daß, wenn es wahr wäre, ein Subaltern-Offizier es nicht wiſſen könnte." (Chambray Anm. 75.)

Schon haben wir bemerkt daß Napoleon während dieſes Feldzugs ſeine Generale und ſein Heer über vieles zu täuſchen ſuchte. Daß es in ſeinen Augen „um ſo beſſer" war wenn man den Feind bei Smolensk vorfand, kann man ihm um ſo weniger glauben da er ſich zu gleicher Zeit ſo große Mühe giebt die Sache als durchaus unwahrſcheinlich darzuſtellen. Sehr klar tritt dagegen hervor daß er begann die Entmuthigung des eigenen Heeres in ſo ſchwieriger Lage zu fürchten. Es ſollte nichts laut werden was Beſorgniß erwecken konnte; man ſollte ſich das ruſſiſche Heer ganz zerrüttet und keinem ernſten Unternehmen gewachſen denken.

Gourgaud erklärt die ganze Geſchichte von dieſem Gefangenen und ſeiner Ausſage ohne weitere Umſchweife für unwahr, bewegt ſich aber dabei mit gutem Bedacht ganz im Hypothetiſchen —: „Kutuſow war am 26. nicht auf dem Marſch nach Smolensk oder Wiäsma — folglich kann das auch kein ruſſiſcher Offizier geglaubt oder geſagt haben." — Mit dem Studium der Logik hatte ſich Gourgaud wahrſcheinlich nie beſchäftigt, ſonſt mußte ihm einleuchten daß dieſer Schluß nicht nothwendig aus dem Vorderſatze folgt. Das eben mitgetheilte, entſcheidende Schreiben Napoleon's an Davouſt aber, übergeht er gefliſſentlich ganz mit Stillſchweigen. Es ſteht bei Chambray aus dem Gourgaud ſeine „pièces justificatives" entlehnt. Geleſen hatte er es alſo, ſo gut wie wir Anderen.

Für den Augenblick war das ruſſiſche Heer allerdings nicht in drohenden Unternehmungen begriffen. Obgleich die Meldungen die den Rückzug des Feindes beſtätigten, ſich am 28. mehrten in Kutuſow's Hauptquartier, und keinen Zweifel ließen; obgleich man namentlich früh genug wußte, daß ſich nicht etwa irgend etwas vom Feinde, von

Wereia gegen Medyn wieder vorwärts bewege —: dennoch machte das ruſſiſche Heer an dieſem Tage, zu Toll's Verzweiflung, Raſttag in der Stellung bei Polotnänmye-Sawody. Miloradowitſch marſchirte nach Adamowskoie und ſammelte dort ſeine Truppen. Paskiewitſch machte einen Marſch von $2^1/_4$ Meile vorwärts, und ſtellte ſich $^3/_4$ Meilen jenſeits Medyn auf. Nur der Graf Orlow-Deniſſow, der den Befehl über die jetzt bis auf ſechs Koſacken-Regimenter verſtärkte Abtheilung des Generals Ilowayski des 9. übernommen hatte, ging bis an die Luſha — bis Kremenskoie — vor, und dorthin ließ Paskiewitſch auch ſeine vier Schwadronen Dragoner vorrücken.

So waren denn, aus lauter Sorge um Kaluga, alle irgend namhaften Abtheilungen des ruſſiſchen Heeres ſehr weit vom Feinde abgekommen. Paskiewitſch war der nächſte am Feinde, und doch in ſeiner Stellung vor Medyn etwas über ſechs deutſche Meilen von Wereia entfernt! — Nur Platow's Koſacken waren bei Ignatiewo über die Luſha und zwiſchen den beiden Straßen vorgegangen, die von Medyn und von Malo-Jaroſſlawetz auf Borowsk führen. Sie allein folgten den franzöſiſchen Heerſäulen in der Nähe, und wie ſie ſich dabei benahmen, beſchreibt unter anderem der Oberſt Kalkreuth —: „Kaum war am 28. October die achte Morgenſtunde herangenaht, als die Koſacken hinter uns erſchienen und mit unbeſchreiblichem Jubel zu beiden Seiten der Straße worauf wir zurückgingen, uns umſchwärmten; ſie jagten eine halbe Meile weit voraus und eskortirten uns förmlich." — Im Uebrigen beſchränkten ſie ſich darauf einzelne zurückbleibende Reiter aufzuheben, wie man aus Kalkreuth's weiterer Erzählung erſieht.

So ſehr ſich auch Napoleon das Anſehen gab Davouſt's Meldung gering zu achten, bewog ſie ihn doch für ſeine Perſon am 29. ſchon an die Spitze des langen Heereszuges nach Gſhatsk zu eilen. Dort trafen an dieſem Tage auch Mortier und Junot ein. Die alte franzöſiſche Garde und Murat's Reiter zogen über das Schlachtfeld von Borodinó, wo die Opfer jenes ſchrecklichen Tages noch unbegraben lagen, und viele tauſende erſchoſſene Pferde, Waffen und Trümmer den Boden bedeckten. Doch ſagt uns Niemand genau wie weit dieſe Truppen kamen. Auch Ney zog über das verhängnißvolle Feld, und kam bis

zu dem Kolotzkoy-Kloſter; der Vicekönig bis Uſpenſkoie, Davouſt, deſſen Zug Rauchſäulen aus Dörfern und Städtchen aufſteigend, bezeichneten, bis Moſhaisk. Dem letzteren hat man es ſpäter zum Vorwurf gemacht daß er zu langſam und zu methodiſch zurückging, ſeine Truppen durch Manoeuvriren ermüdete, ja mehrere Male den Koſacken gegenüber, die ihm folgten, förmlich Stellung nahm; das Alles um einige elend beſpannte Kanonen und Munitions-Karren zu erhalten, die nicht recht fort konnten —: und dennoch früher oder ſpäter dem Feinde in die Hände fallen mußten.

Wie Mangel und Verderben ſchon jetzt, wo man ſie eigentlich noch nicht empfand, wo ſie nur in der Nähe drohten, was jeder erkannte; wie das Bewußtſein unüberſehbarer Gefahr ſchon jetzt entmuthigend — zerſtörend — verwildernd, in dem franzöſiſchen Heere wirkten, das verräth uns mancher einzelne Zug. Die Weſtphalen verloren auf den zwei erſten Märſchen, von Moſhaisk nach Gſhatsk, fern vom Feinde, an der Spitze des Heerzugs, wie General Loßberg erzählt, gegen 400 Mann, entkräftete Nachzügler. Die Wagenzüge der Weſtphalen und der jungen Garde geriethen in wilder Unordnung durcheinander; Wagen mit Lebensmitteln bepackt, die den Weſtphalen gehörten, wurden von Soldaten der jungen Garde umgeworfen und geplündert, Viehheerden geraubt, es kam dabei zu blutigen Händeln, zu Gefechten zwiſchen Truppen deſſelben Heeres. (Loßberg's Briefe in die Heimath S. 237.)

Mehr als Alles bezeichnend iſt, was ſchon jetzt geſchah: die Ermordung der ruſſiſchen Gefangenen. Das franzöſiſche Heer führte deren noch einige tauſende mit, von denen aber nur ſehr wenige ſich auf dem Schlachtfelde den franzöſiſchen Waffen ergeben hatten. Es waren in der weit überwiegenden Mehrzahl Nachzügler und Plünderer, in den Straßen von Moskau aufgegriffen. Daß ſie bei der drohenden Noth des ganzen Zuſtandes mit Lebensmitteln nicht ſonderlich bedacht wurden, iſt nur zu erklärlich; die ehrenwerthen unter den Franzoſen ſind ehrlich genug zu geſtehen daß die Unglücklichen nichts bekamen als das Fleiſch gefallener Pferde. Jetzt wurden ſie ermordet; man hat geſagt und geglaubt auf Napoleon's ausdrücklichen Befehl. Gourgaud freilich erhebt ſich dagegen und meint bei Napoleon's caractère élevé

ſei es Frevel an ſo etwas auch nur zu denken. Aber mit derlei funkelnden Redensarten vertilgt man Thatſachen nicht. Hat etwa Napoleon's caractère élevé, den man übrigens weder in der Geſchichte des Herzogs von Enghien, noch in den ſchimpflichen bayonner Intriguen erkennt —: hat der ihn etwa verhindert bei Jaffa die türkiſchen Gefangenen niedermetzeln zu laſſen weil er das zweckmäßig fand? — Und hier ließe ſich die Sache wohl erklären. Vergebens hatte man verſucht die Gefangenen auszuwechſeln; — ſie in Moskau zurück zu laſſen hatte man ſich nicht entſchließen können, auch ſchien dazu vielleicht bei den damaligen Ausſichten kein rechter Grund zu ſein; — ſie jetzt frei zu laſſen war bedenklich, denn durch die bloße Thatſache daß man ſie frei ließ, und dann durch ihre Ausſagen, mußte der Zuſtand des franzöſiſchen Heeres kund werden; — wollte man ſie mitſchleppen und ernähren, ſo ſteigerte man nur den eigenen Mangel, die eigene Noth und ſchmälerte die Mittel zur eigenen Rettung. Was alſo blieb übrig? — beſonders wenn nur das Zweckmäßige ohne Rückſicht auf Recht und Unrecht erwogen wurde, wie das allerdings und ſehr entſchieden in Napoleon's Art lag. Der Krieg iſt nicht ſentimental, und Napoleon war es noch weniger.

Gourgaud ſucht die Sache ſo glimpflich und harmlos wie möglich darzuſtellen. Ihm zufolge wäre eine Art von Aufſtand unter den Gefangenen ausgebrochen. Es hatten ihrer welche einen mit Branntwein beladenen Wagen geplündert — dergleichen ließ man wohl vorzugsweiſe in die Hände der Gefangenen fallen! — in der Betrunkenheit verſuchten ſie die Wache zu entwaffnen, die ſich dann natürlich vertheidigen mußte. Es wurden dieſem redlichen Zeugen zufolge zwei oder drei Erſchoſſene am Wege bemerkt. Daß Napoleon's edles Herz empört iſt, daß dem Unfug ſogleich geſteuert, die ſtrengſte Unterſuchung angeordnet wird —: das Alles verſteht ſich von ſelbſt.

Fézenſac erzählt wie ein Mann von Ehre: man habe den Gefangenen nichts gegeben als etwas Pferdefleiſch, und die Wache habe ohne Weiteres jeden von ihnen niedergeſchoſſen der entkräftet nicht mehr fort konnte. Allen den Unglücklichen deren Leichen am Wege lagen war der Kopf zerſchmettert, und darin zeigt ſich ein regelmäßiges methodiſches Verfahren im Morden. (On leur distribuait à peine

un peu de chair de cheval, et les soldats chargés de les conduire massacraient ceux qui ne pouvaient plus marcher. Nous rencontrions sur la route leurs cadavres qui tous avaient la tête fracassée.)

Und nun kömmt noch ein ſehr bedenklicher Umſtand hinzu. Schon Ende September, Anfang October, zu einer Zeit wo die Noth verhältnißmäßig gering war, und an Gefahr für's Erſte noch nicht zu denken, wurden Gefangene von Moskau nach Moſhaisk zurückgeſchickt. Das 3. weſtphäliſche Infanterie-Regiment hatte ſie zu geleiten und zu bewachen; der Oberſt dieſes Regiments, der nachherige General-Lieutenant v. Loßberg erhielt dabei, ausdrücklich im Namen der höchſten Autorität im Heere, den gemeſſenen Befehl jeden Gefangenen der nicht mehr fortkönne niederſchießen zu laſſen. Die Gefangenen waren ſchon damals ſo ſehr in Elend verſunken, ſo ausgehungert und entkräftet, daß ihrer wirklich mehrere am Wege liegen blieben. Loßberg erzählt uns das ſelbſt (Briefe in die Heimath S. 205 und folgende) und auch wie er bemüht geweſen iſt die Ausführung des Befehls zu umgehen. Es iſt nichts weniger als wahrſcheinlich daß im November, bei hereinbrechender grimmiger Noth und ſteigender Gefahr, die Verhaltungsbefehle in Beziehung auf die Gefangenen, anders und milder gelautet haben ſollten, als früher unter weit günſtigeren Bedingungen.

Seltſam iſt es dabei, mit welcher Affection alle franzöſiſchen Schriftſteller, ſowohl diejenigen die Napoleon zum Thäter machen, als auch die welche die Sache ſo ganz unverfänglich darſtellen wie Gourgaud, bei alle dem bemüht ſind den Verdacht der That von den Franzoſen abzulenken, auf gleichviel was für fremde Truppen —: als ob Franzoſen dergleichen gar nicht verüben könnten! — Als ob es der Tyrannei in Frankreich je an Werkzeugen gefehlt hätte, wer ſie auch übte, Carl IX., der National-Convent oder der Erbe der Revolution.

Gourgaud erzählt Spanier und Portugieſen ſeien die Mörder geweſen. Aber die junge Garde unter Mortier war es welche die Gefangenenen geleitete und bewachte, und bei der befanden ſich weder Spanier noch Portugieſen; die wenigen aus der iberiſchen Halbinſel an die Moskwa geſchleppten Bataillone, waren bei Davouſt's und Ney's

Heertheilen eingetheilt, und weit zurück. Fézenſac, der gewiß redlich erzählt was ſein Gedächtniß bewahrt, meint die Mörder ſeien Rheinbundstruppen geweſen. Das könnten nur die Heſſen-Darmſtädter (vier Bataillone) und Badener (ein Bataillon) geweſen ſein, die mit der franzöſiſchen Garde vereinigt waren. Die Badener bildeten die Wache des kaiſerlichen Hauptquartiers; die Heſſen, bisher im Rücken der Armee als Etappen-Beſatzungen verwendet, ſtießen erſt bei Wiäsma zu derſelben. Sie wurden mit der jungen Garde vereinigt. Möglich daß ihnen noch an demſelben Tage die Gefangenen überwieſen wurden, und daß gerade ſie jene unerfreulichen Verhaltungsbefehle erhielten. Die Franzoſen pflegten allerdings ihre Bundesgenoſſen auf das ſchmählichſte zu mißhandeln und zu mißbrauchen.

Im ruſſiſchen Hauptquartier war man an dieſem Tage (29.) in einer ſeltſamen Verlegenheit, der ſich leicht eine ſcherzhafte Seite abgewinnen ließe, wenn Altersſchwäche, die in ſo großartige und ſo tragiſche Weltereigniſſe, mit ihrem kleinlichen Verlangen lähmend eingreift, je ein Gegenſtand des Scherzes ſein könnte.

Kutuſow hatte ſich ſeit vielen Wochen, in Letaſchewka und ſonſt, in Bauernhütten ziemlich dürftig behelfen müſſen, und bei ſeinem Alter und ſeiner Hinfälligkeit empfand er die Beſchwerde. In Polotnännye-Sawody, einem großen Kirchdorf, wo ſich anſehnliche Leinwandfabriken befinden, wie ſchon der Name beſagt, wurde das Hauptquartier in das weitläuftige, ſchöne Schloß des reichen Beſitzers verlegt. Bis hierher war kein Feind gekommen; die elegante und bequeme Einrichtung des Hauſes war in nichts geſtört. Die Bequemlichkeit that dem alten Kutuſow nach langer Entbehrung ſehr wohl; er gefiel ſich ungemein in dieſer Umgebung, und wollte dieſen wünſchenswerthen Zuſtand nicht ſo bald wieder verlaſſen! Deshalb mußte hier ſehr zur Unzeit ein Raſttag gemacht werden, aller Bitten und Rathſchläge Toll's und Konownitzyn's ungeachtet. So ſeltſam das klingen mag iſt es doch wahr!

Am 29. vollends erfuhr man mit größter Beſtimmtheit daß Moskau von den Franzoſen verlaſſen, von ruſſiſchen Truppen beſetzt ſei, und von allen Seiten wiederholten und beſtätigten ſich die Berichte, die ſei-

nen Zweifel mehr darüber ließen daß Napoleon nun wirklich und entſchieden den Rückzug angetreten hatte. Ueber die Richtung ſeines Zuges täuſchte man ſich zur Zeit noch, in Folge mangelhafter Nachrichten, und einer vorgefaßten Meinung, die allerdings ſehr wohl begründet ſcheinen mußte.

Man hielt es nämlich für unmöglich daß Napoleon die gänzlich verwüſtete Straße nach Smolensk einſchlagen könne. Es war ihm nicht gelungen ſich die Straße nach dem Süden zu öffnen: da glaubte man daß er nun den Weg über Sytſchewka und Bieloie wählen werde — an den Napoleon ſelbſt in der That einen Augenblick gedacht hatte.

In dieſer Richtung galt es alſo nun die Verfolgung in Gang zu bringen ſo wie Toll ſie entworfen hatte. So nämlich daß das ruſſiſche Heer dem franzöſiſchen parallel einherzog; Miloradowitſch zwiſchen der Hauptarmee und der feindlichen allen Bewegungen dieſer letzteren nachging, um jede günſtige Gelegenheit zu einem Angriff wahrzunehmen und zu nützen, während Platow mit ſeinen Koſacken, durch einiges Fußvolk verſtärkt, den weichenden Franzoſen unmittelbar folgte. Sytſchewka, Bieloie, und ſpäter Duchowtſchina mußten wohl auf dieſer Linie die Punkte ſein, wo man hoffen konnte dem Feinde zuvorzukommen. — In der Idee war auch Kutuſow mit allen dieſen Dingen vollkommen einverſtanden. Schon am 28. hatte er geſtattet daß man dem Grafen Wittgenſtein in ſeinem Namen ſchrieb: „Ich denke Napoleon durch eine parallele Verfolgung den größten Schaden zuzufügen, und endlich auf ſeine Operationslinie zu agiren“ — was in dieſem Zuſammenhang nur heißen kann: „ihm den Weg verlegen.“ — Vorwärts aber wollte er dennoch jetzt ſo wenig als den Tag zuvor, und was man ihm auch ſagen und vorſtellen mochte. Er fürchtete eben nicht bloß ein Zuſammentreffen mit Napoleon —: der alte Mann fürchtete auch bei ſchlechtem Wetter Nachtquartiere in halbverwüſteten Bauernhütten ohne Thüren und Fenſter! — In der peinlichſten Aufregung ſtürzte Toll, nach langen Verhandlungen am Ende in den Saal in welchem Konownitzyn die Kanzellei eingerichtet hatte, und rief ſchon von Weitem: „Peter Petrowitſch! wenn wir nicht vereint den Feld-

marſchall in Bewegung bringen, überwintern wir hier!" (то мы здѣсь зазимуемъ.*)

Konownitzyn eilte nun auch ſogleich auf dieſen Hülferuf mit Toll in das Cabinet des alten Herren, und mit großer Mühe gelang es ihnen, mehr durch Bitten als durch Gründe, Kutuſow's Einwilligung zu einem Marſch vorwärts zu erhalten. Aber es war darüber ſpät geworden, erſt in den Nachmittagsſtunden konnte das Heer aufbrechen, und nur einen ſehr kleinen Marſch, bis Adamowskoie machen. — Miloradowitſch ging bis Jegoriewskoie vor, wo er ſich mit Paskiewitſch vereinigte; Platow bis Staroie in der Nähe von Boriſſow; Orlow-Deniſſow auf der Straße nach Gſhatsk, und eine neue Abtheilung, aus dem 19. Jäger-, dem Mariupolſchen Huſaren- und vier Koſacken-Regimentern mit 6 Stücken Geſchütz zuſammengeſetzt, wurde auf die Straße nach Juchnów und Jelnia vorgeſchoben.

Noch immer in dieſem Sinn geleitet ſchlug das ruſſiſche Hauptheer auch am 30. nicht die Richtung ein welche die entſcheidende werden ſollte; es ging nur bis Kremenskoie. Platow, angewieſen dem Feind nach Subtzow hin zu folgen, wurde jetzt erſt aufgeklärt über den Marſch des franzöſiſchen Heeres und ließ darauf nur drei Koſacken-Regimentern den Auftrag ihm unmittelbar zu folgen; mit zwanzig anderen wendete er ſich links um dem feindlichen Nachtrab auf der Straße nach Smolensk zuvorzukommen, und erreichte mit ſinkender Nacht Jelnia auf der alten Straße, nicht weit vom Kolotzkoy-Kloſter. — Auch Miloradowitſch, der Heerſtraße ziemlich nahe, wußte bis zum Morgen dieſes Tages ſo wenig von Napoleon's Heer und theilte ſo entſchieden die im Hauptquartier herrſchende Anſicht, daß er vorhatte nach dem eben genannten Kloſter zu marſchiren. Er vermuthete dort nichts vom Feinde, und dachte von dort aus ſeine Bewegung auf einer der Straße von Moſhaisk nach Subtzow gleichlaufenden Linie fortzuſetzen. Doch jetzt erfuhr er daß es von den Franzoſen beſetzt ſei, wendete ſich links, nahm die Richtung auf Gſhatsk, und kam bis Gubino.

---

*) Von unmittelbaren Zeugen, höheren Offizieren aus Konownitzyn's Umgebung, mitgetheilt.

Buturlin und Danilewsky machen den Verſuch Kutuſow's Zaudern und die anfängliche Richtung ſeines Marſches zu rechtfertigen. Danilewsky geſteht bei dieſer Gelegenheit daß die überaus zahlreichen leichten Truppen ihren Dienſt in mancher Beziehung ſehr ſchlecht verſahen. Eben haben wir geſehen wie überraſchend wenig ſelbſt die ruſſiſchen Generale die dem Feinde am nächſten waren, von ihm wußten; im großen Hauptquartier vollends erfuhr man Alles erſt ſehr ſpät, ja Kutuſow ſelbſt klagt in Ermahnungen und Verweiſen darüber daß man ihn mitunter vierundzwanzig Stunden über ganz ohne alle Meldungen von den Vortruppen gelaſſen habe. Die Hauptſchuld in dieſer Beziehung trifft den unbrauchbaren und unverbeſſerlichen Platow.

Den Bewegungen des ruſſiſchen Heeres wurde allerdings ihre Richtung zunächſt dadurch gegeben daß man, in Folge mangelhafter Nachrichten, über den wirklichen Marſch des Feindes ſo lange im Unklaren blieb. Das iſt ganz richtig. Unter den obwaltenden Umſtänden läßt ſich die eingeſchlagene Richtung auch wohl rechtfertigen. Es war bei der herrſchenden Anſicht ganz natürlich, daß man vorzugsweiſe die Linie über Gſhatsk und Sytſchewka auf Subtzow im Auge behielt; daß man ſich nicht ohne Weiteres gegen Wiäsma wendete, in eine Richtung die von der unmittelbaren Verfolgung, gegen Subtzow hin, offenbar zu weit ablenkte.

Wenn aber Buturlin und Danilewsky wähnen damit ſei auch Kutuſow's unnützes Zaudern bei Polotnännye-Sawody, oder die Einleitung zu einem Marſch nach Moſhaisk gerechtfertigt, ſo geht das wohl zu weit. Auf dem Umweg über Moſhaisk durfte man gewiß nicht hoffen dem Feind bei Sytſchewka zuvorzukommen, ja kaum ihn zu erreichen, denn er konnte in dieſer Richtung ganz bequem bereits einen Vorſprung von zehn Meilen und mehr haben.

Napoleon blieb natürlich ununterbrochen in Bewegung. Den 30. kam er ſelbſt mit der jungen Garde und den Weſtphalen bis nach Welitſchewo zwiſchen Gſhatsk und Wiäsma, wo er für ſeine Perſon in einem einzelnen Gehöft übernachtete. Wie weit Poniatowski und die alte Garde an dieſem Tage gelangten, wiſſen wir nicht genau; die letztere marſchirte jedenfalls vor Ney, der Gſhatsk erreichte, wohin

wahrſcheinlich auch die Polen gelangten; der Vicekönig ſtand am Abend zwiſchen Prokofiewo und Kolotzkoy, Davouſt bei dem Kolotzkoy-Kloſter. — Den 31. waren: Napoleon mit den Weſtphalen, die nun wieder die Spitze des Heereszugs bildeten und den jungen Garden bei Wiäsma — die alten Garden wohl noch etwas zurück, Poniatowski und Ney bei Welitſchewo — der Vicekönig bei Iwaſchkowo — Davouſt bei Gridnewo, in deſſen Nähe er ein unbedeutendes Gefecht mit Koſacken zu beſtehen hatte. — Ney hatte in dieſen Tagen den Vorſchlag gethan einen Theil der Geſchütze aufzuopfern, um wenigſtens die übrigen durch verſtärkte Beſpannung zu retten —: Napoleon wollte davon nicht hören, ſein ſtolzer, vom Schickſal verwöhnter, Sinn wollte ſich nicht beugen, wollte den mit Rieſenſchritten herannahenden Untergang nicht erkennen. Schon an dieſem Tage aber ſah ſich Davouſt genöthigt 27 Stücke Geſchütz auf der Heerſtraße ſtehen zu laſſen, und täglich wurden fortan Munitionswagen in die Luft geſprengt die nicht mehr fortzubringen waren. In der folgenden Nacht ſank der Thermometer bis auf acht Grade Réaumur unter Null, und dieſer Froſt, für die Jahreszeit nicht bedeutend, mußte dennoch den hungernden, ungenügend, zum Theil elend bekleideten, und ſehr herabgeſtimmten Truppen, unter freiem Himmel im verödeten Lande, vielfach verderblich werden.

Zu gleicher Zeit nahm, da man nun endlich wußte wohin der Feind ſich wendete, auch die ruſſiſche Armee eine entſchiedene Richtung; ſie wendete ſich links nach Spaß-Kuſſowy, ein neu gebildeter Vortrab unter Rayewsky aus der 12. Infanterie-Diviſion und dem I. Reiter-Corps beſtehend, ging durch den genannten Ort in der Richtung auf Wiäsma bis Matſchalnikowa vor. Miloradowitſch richtete ſeinen Marſch auf Gſhatsk und kam bis Krasnoie, Platow folgte dem Feinde unmittelbar auf und neben der Heerſtraße; er ſollte nach Toll's Anordnungen durch die Diviſion Paskiewitſch verſtärkt werden, dieſe erhielt aber den Befehl nicht rechtzeitig, und blieb für jetzt noch bei Miloradowitſch.

Es ſoll (wie Fain berichtet) für Napoleon eine große Beruhigung geweſen ſein, daß ſich bei Wiäsma, wo er den 1. November verweilte, noch kein Feind gezeigt hatte; aber er fand hier dennoch genug zu thun

und zu bedenken! Er erfuhr daß Victor Smolensk verlaſſen hatte, und über Senno gegen die Ulla aufgebrochen war, um St. Cyr zu unterſtützen und Wittgenſtein aufzuhalten; daß Baraguay d'Hilliers ſich nicht bei Dorogobuſh, ſondern in ganz unnützer Stellung bei Jelnia befand. Napoleon mußte ſich wohl ſagen daß es nicht genüge Wittgenſtein, dem dieſſeits der Düna die Wege nach Wilna und Smolensk offen ſtanden, in ſeinem Marſch auf Smolensk blos aufzuhalten. Victor, der bereits den Tag zuvor, d. 31. October, bei Czaszniky an der Ulla ein unglückliches Gefecht gegen Wittgenſtein beſtanden hatte, und in dem Augenblick vor ſeinem Gegner nach Senno hin zurückwich, wurde angewieſen Wittgenſtein wieder über die Düna zurückzuwerfen, als ob ſich der Erfolg von ſelbſt verſtehe! — Und weit entfernt dieſem Marſchall offen zu ſagen wie die Sachen ſtanden, wie viel von dem Gelingen des vorgeſchriebenen Unternehmens abhing, ließ ihm Napoleon ſchreiben: „Der Rückzug des Hauptheers ſei ein freiwilliger; ein ſtrategiſches Manoeuvre, ausgeführt um ſich mit der Mitte des Ganzen wieder den Flügeln zu nähern; man werde zwiſchen der Düna und dem Dniepr Winterquartiere nehmen!“ — Dieſelben erbaulichen Dinge ließ Napoleon überhaupt allen ſeinen Generalen in ſeinem Rücken mittheilen. Konnte er ſelbſt daran glauben? ſelbſt jetzt wo er wußte daß er Victor's Heertheil bei Smolensk nicht finden werde, und ihn auch im glücklichſten Fall nicht wieder zu freier Verfügung gegen Kutuſow heranziehen könne? — war er wirklich ſo in abenteuerlichen Hirngeſpinnſten befangen?

Sein Heer zog hungernd weiter ohne Raſt! die Weſtphalen gingen indeſſen von Wiäsma nur etwa eine Meile vorwärts; die Garden waren in Wiäsma vereint, wohin auch Ney kam; Poniatowski weiter zurück; der Vicekönig bei Welitſchewo; Davouſt, der bei Gſhatsk wieder ein Gefecht gegen Platow's Koſacken beſtand, und wieder Kanonen ſtehen laſſen mußte, machte einen ſehr ſtarken Marſch, denn er ging bis über den Engpaß von Zarewo-Saimiſchtſche hinaus. Hier näherte ſich ihm von der Seite her, nicht wie Buturlin berichtet Miloradowitſch's Reiterei, ſondern die Infanterie-Diviſion des Herzogs Eugen von Württemberg welche den Vortrab bildete, und die des General Paskiewitſch, eben auf dem Marſch nach Gſhatsk zu Platow; in

Folge des unzusammenhängenden Wesens das überall herrschte wo Miloradowitsch waltete, konnten diese Generale nichts unternehmen: aber die Russen wurden gewahr daß Davouſt's Heertheil bereits in großer Auflösung und Unordnung marschirte.

Den 2. November kamen dann die Westphalen über Semlewo hinaus, die Garden und das Hauptquartier nach Semlewo; Ney der hier alle Truppen vorbeilassen, und dann den Nachtrab bilden sollte, blieb unbeweglich in Wiäsma stehen; der Vicekönig hielt nach kurzem Marsch etwa eine Meile weiter zurück hinter Fedorowskoie, und behielt auch Poniatowski zurück, da er die Nothwendigkeit erkannte den mehr als früher vom Feinde gedrängten Davouſt schützend aufzunehmen. Davouſt mußte bis nahe vor Fedorowskoie zurückweichen, wo er zwischen Boboſewka und der Heerstraße Stellung nahm.

Auf Seiten der Russen erfuhr Miloradowitsch früh am 1. daß der Feind bereits durch Gſhatsk gegangen sei, was damals noch in Beziehung auf Davouſt irrig war, bog deshalb wieder links aus, beobachtete den Feind wie er durch den Engpaß von Zarewo-Saimiſchtſche ging, und verſäumte einen sehr günstigen Augenblick. Die Nacht brachte er mit seinen Truppen bei Tatarykino zu, nur zwei Werste von Zarewo-Saimiſchtſche. Platow folgte dem Feinde durch Gſhatsk, wo er durch die Diviſion Paskiewitsch verstärkt wurde. Am folgenden Tage zog dann Miloradowitsch immer neben der Heerstraße hin bis Spaſſkoie, einem Ort der kaum eine Meile von Federowskoie entfernt iſt; Platow folgte dem Marschall Davouſt auf dem Fuß und stand ihm am Abend unmittelbar gegenüber; man stand nun überhaupt dem Feinde in einer für ihn bedenklichen Weiſe nahe.

Die Hauptarmee unter Kutuſow war am 1. bis Silenky (vier Meilen) marschirt, und erreichte am 2. Dubrowna ($2^3/_4$ Meilen) — das nur etwas weniger als vier Meilen von Wiäsma entfernt liegt. Der Vortrab unter Rayewsky ging noch eine halbe Meile weiter vor. Wiäsma war am folgenden Tage bequem bei guter Tageszeit zu erreichen, und so konnten am 3. November, trotz aller früheren, unverzeihlichen Verſäumniß, große Dinge geſchehen.

Miloradowitsch entſchloß ſich zum Angriff. Wahrſcheinlich glaubte er ſchon einen viel größeren Theil des feindlichen Heeres vor-

über und weiter gezogen als Napoleon bis jetzt über Wiäsma hinaus geführt hatte, und ahnte wohl nicht daß er es hier mit Ney, Poniatowski, dem Vicekönig, Davouſt, und der Reiterei Nanſouty's und Lahouſſaye's — mit mehr als zwei Drittheilen der geſammten feindlichen Streitmacht zu thun haben werde. Da man noch nicht zu der Einſicht gelangt war, bis zu welchem Grade die Zerrüttung des franzöſiſchen Heeres bereits gediehen war, hätten ihm vielleicht die vielen Namen und die Vorſtellung die ſich daran knüpfte imponirt.

In welchem Zuſtand jenes gewaltige Heer ſich nach ſo wenigen Tagen wirklich ſchon befand, darüber erſtaunt man immer von Neuem wenn man es überdenkt. Als Napoleon Moskau verließ zählten die hier bei Wiäsma vereinigten Abtheilungen ſeines Heeres noch 73,283 Mann unter den Waffen —: jetzt wurden ſie auf nur 37,500 geſchätzt! — Doch waren nur wenig über 6000 im Kampf gefallen oder verwundet; aber die Zahl derer die ſich in Ermattung und Entmuthigung den Banden der Kriegszucht entzogen hatten, als wilder ordnungsloſer Haufe dem Zug des Heeres folgten — auf eigene Hand in der Gegend umher Lebensmittel, meiſt vergebens ſuchten — betrug gewiß ſchon mehr als die Hälfte der Geſammtzahl derer, die in Reihe und Glied den Fahnen treu geblieben waren, ſchon hatten viele auch die Waffen weggeworfen, dachten nur an Flucht wenn ſie von Koſacken hörten, und ließen ſich ohne Widerſtand zu Gefangenen machen wenn ſie eingeholt wurden. Ney's Heertheil hielt ſich noch am beſten in kriegeriſcher Verfaſſung. Davouſt's Diviſionen dagegen wurden vorzugsweiſe als diejenigen genannt, in welchen Unordnung und Auflöſung bereits in hohem Grade eingeriſſen waren; doch verräth die Streiterzahl auf welche der Vicekönig auch ſeinen Heertheil ſchon jetzt herabgekommen ſah — 12,000 — daß die allgemeine Zerrüttung auch in dieſem raſche Fortſchritte machte. Und nun bedenke man daß bis Malo-Jaroſſlawetz Alles leidlich zuſammenhielt, ja ſelbſt bis zu dem Augenblick wo man die verödete Heerſtraße betrat, daß dieſe ganze Zerrüttung alſo das Werk ſehr weniger Tage war. Neue Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres die jetzt erſt heranrückten und ſich mit Napoleon's Schaaren vereinigten, wurden gleich mit fortgeriſſen in den Strudel des Verderbens, und gingen unter ohne daß ihr Eintreffen auch nur für einen Augenblick zu

einem bemerkbaren Ereigniß geworden wäre. So vereinigte sich erst am 29. October, in Gshatsk, das 8. westphälische Infanterie-Regiment, aus Pillau kommend, mit Junot's Heertheil, und in Wiäsma wurde das Heer durch die etwa vier tausend Mann starke Abtheilung des Generals Evers verstärkt der zwei Märsche gegen Juchnow hin gemacht hatte, und dann zurückgerufen wurde — ohne daß dies zu irgend etwas helfen konnte.

Aber auch in diesem Zustande war der Feind bei Wiäsma dem General Miloradowitsch, der, die Kosacken ungerechnet, nur etwa 24,000 Mann hatte, bedeutend überlegen. Von Kutusow hing es ab mit anderen sechzig tausend Mann entscheidend einzugreifen, aber der war zu so etwas nicht zu bewegen, was auch Toll und Konownitzyn thun und sagen mochten. Der Feind ging ohne daß Er sich in Kämpfe zu verwickeln und etwas zu wagen brauchte; das war jetzt klar und es genügte ihm; ja er antwortete auf Toll's Vorstellungen ausdrücklich mit dem ziemlich widersinnigen und zur Zeit wahrlich ganz veralteten Spruch: daß man dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen müsse! — Man brachte es zwar dahin daß das Heer am 3. wieder aufbrach —: aber der Marsch durfte nicht auf Wiäsma gehen, wohin der gerade Weg führte; man mußte etwa anderthalb Meilen vor diesem Ort ausbiegen, und querfeldein nach Bykowo marschiren (einem Dorf auf dem Wege von Wiäsma nach Juchnow und Kaluga) —: damit man ja nicht mit dem Feinde in Berührung kam! — Nur die beiden Küraſſier-Divisionen, jetzt unter Uwarow, ließ sich Kutusow bewegen zur Unterstützung vorzusenden, und selbst das geschah erst spät.

In dem Bericht in welchem er sich deshalb zu rechtfertigen sucht, deutet Kutusow an daß er vom Feinde nur ungenügende Nachrichten gehabt habe. Das mag sein; ja, nach Allem was wir wissen von der mangelhaften Weise in welcher die russischen leichten Truppen und ihre Führer in Beziehung darauf ihren Dienst versahen, ist es gewiß wahr: aber das konnte ihn gewiß nicht abhalten bei Wiäsma mit ganzer Heeresmacht einzuschreiten wenn er, wie Toll, ein klares Bewußtsein der allgemeinen Verhältnisse hatte. Kutusow wußte im Allgemeinen das französische Heer in einem langen Zuge auf der Heer-

ſtraße nach Smolensk auseinandergezogen; er mußte ſich ſagen daß ein kräftiger Stoß auf Wiäsma wahrſcheinlich die Kette zerriß welche die einzelnen Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres bildeten, und Alles was vom Feinde noch dieſſeits Wiäsma zurück war, dem Untergange weihte. Als Napoleon 1814 von Sezanne aus den Angriff auf die Flanke der ſchleſiſchen Armee unternahm, war er über das Einzelne der Sachlage ſchwerlich viel beſſer unterrichtet als Kutuſow hier; und er ſtand zu ſeinem Gegner bei weitem nicht in einem ſo günſtigen Machtverhältniß; er war bei weitem weniger in der Lage das Geſetz zu geben auf dem Kriegsſchauplatz. — Und geſetzt auch Kutuſow fürchtete bei Wiäsma noch auf die Spitze des franzöſiſchen Heeres zu treffen, Napoleon ſelbſt und den Haupttheil ſeiner Macht vor ſich zu haben, ſelbſt dabei war kein großes Wagniß. Wagt man doch niemals viel dabei wenn man ſich einem Feinde vorlegt der nur um ſeinen Rückzug kämpfen kann, und der Natur der Dinge nach gar nicht daran denken darf einen etwanigen erfochtenen Sieg zu benützen. Es konnte durchaus kein Unheil weiter daraus entſtehen, wenn Kutuſow auch ein nachtheiliges Gefecht bei Wiäsma hatte. So gehörte denn in jeder Beziehung wirklich nur ein ſehr geringes Maaß von Energie und Entſchloſſenheit dazu, entſchieden zum Angriff auf Wiäsma loszugehen: dies geringe Maaß aber, hatte Kutuſow nicht.

Am 3. November fiel das Treffen bei Wiäsma vor, über das wir nichts Neues beizubringen haben. Die vorhandenen franzöſiſchen Quellen darf man über den Hergang nicht zu Rathe ziehen; am allerwenigſten Gourgaud, oder vollends Vaudoncourt, der das Gefecht für einen vollſtändigen und glänzenden Sieg der Franzoſen ausgiebt, und erzählt: „enfin vers trois heures après midi les divisions russes furent enfoncées“ ein Theil der ruſſiſchen Truppen habe ſich abgeſchnitten gegen Sytſchewka zurückziehen müſſen —: das Alles obgleich der Marſchall Ney in ſeinem Bericht an Napoleon äußert: „beſſere Anordnungen hätten ein günſtigeres Reſultat geben können“ — alſo das ungünſtige Ergebniß eingeſteht. General Hofmann und beſonders der Herzog Eugen von Württemberg in ſeinen „Erinnerungen“ geben dagegen genügende Auskunft. Wir wiſſen im Allgemeinen durch ſie daß die Truppen unter Miloradowitſch, als die Spitze um acht Uhr früh

in der Nähe der Heerſtraße erſchien, Poniatowski und den Vicekönig im Marſch auf Wiäsma gewahrten, Davouſt aber durch eine lange Reihe Packwagen aller Art, und Nachzügler in zahlreichen Haufen, getrennt von ihnen, und noch im Durchmarſch durch Fedorowskoie befangen. Sogleich wurde Davouſt von dem übrigen Heere getrennt; zuerſt durch Reiterei, die ſich auf und neben der Heerſtraße ſetzte; als ſie dem Andrang der feindlichen Colonnen und dem Feuer der Artillerie weichen mußte, wurde ſie von der 17. Infanterie-Diviſion aufgenommen; der Herzog Eugen von Württemberg aber vertrat nun mit der 4. Diviſion auf der Heerſtraße ſelbſt dem Feinde den Weg, und die Spitze der Colonne Davouſt's ſtäubte auseinander vor dem überraſchenden Feuer der hier aufgefahrenen ruſſiſchen Batterien; neue Maſſen bildeten ſich zum Angriff; andere Truppentheile Davouſt's ſuchten rechts ausbiegend die linke Flanke des Herzogs querfeldein zu umgehen. Das Alles mag zwiſchen ungewiß hin und herfahrenden oder fliehenden Packwagen und der hin und herwogenden Maſſe unbewaffneter Nachzügler, wohl in ziemlicher Unordnung vor ſich gegangen ſein; Davouſt's Lage wurde um ſo bedenklicher, da auch Paskiewitſch ſeinen Nachtrab angriff und lebhaft drängte. Der Vicekönig Eugen ließ von Wiäsma her ſeine eigenen und Poniatowski's Truppen umkehren Davouſt zu befreien, und zwar mit beſſerem Erfolg als er irgend erwarten durfte. Denn ſobald Miloradowitſch ſeine Bewegung bemerkte, befahl er dem Herzog von Württemberg, lange ehe es Noth that, die Heerſtraße wieder zu räumen und ſich parallel mit dieſer aufzuſtellen. So konnte Davouſt ſeinen Weg fortſetzen — unter dem Feuer der ruſſiſchen Linien. Als er vorbei war drängten die 17. und 4. ruſſiſche Diviſion nach gegen Wiäsma, Paskiewitſch folgte; zu ihrer Linken griff nun auch das IV. Infanterie-Corps (Oſtermann) das herangekommen war, in das Gefecht ein, und zwiſchen zwölf und ein Uhr trafen auch die beiden Küraſſier-Diviſionen, welche Kutuſow (mit Ausnahme der Chevalier-Garde und Garde zu Pferde, verſtärkt dagegen durch die Garde-Uhlanen) vorgeſendet hatte, gewiſſermaaßen auf dem Schlachtfelde ein. Kutuſow wurde nämlich, vielleicht erſt nachdem man bereits den geraden Weg nach Wiäsma verlaſſen, und Nebenwege nach Bykowo eingeſchlagen hatte, bewogen ſie vorzuſenden, und ſo erſchienen

ſie denn auf dem linken Ufer der Ulitza, eines kleinen ſumpfigen Gewäſſers das ſüdlich an Wiäsma vorbeifließt, dieſer Stadt gegenüber; und da Ney die Brücke über den genannten Bach abwerfen ließ, konnte Uwarow mit ſeiner Reiterei nichts weiter thun als Geſchütz vorbringen, und aus großer Entfernung kanoniren. — Miloradowitſch blieb im Vordringen; Poniatowski, der Vicekönig, Davouſt und Ney gingen nacheinander theils durch Wiäsma theils neben dem Ort über das gleichnamige Flüßchen zurück in die Wälder, und mit der Dunkelheit wurde die Stadt, die ſchon in Flammen ſtand, durch einen ſtürmenden Angriff der Ruſſen genommen. Die Franzoſen hatten 4,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren; ein Paar tauſend Gefangene — meiſt Nachzügler — und drei Kanonen. Miloradowitſch ſtellte ſich in und bei Wiäsma auf; Kutuſow ſtand mit der Hauptmacht bei Bykowo.

Fézenſac, der ein Regiment in Ney's Heertheil befehligte, erzählt: „das erſte und vierte Corps (Davouſt und der Vicekönig) zogen in der allergrößten Unordnung durch unſere Aufſtellung; ich war weit entfernt geweſen zu glauben daß ſie ſo viel gelitten hätten, und daß ihre Zerrüttung (désorganisation) ſchon ſo weit vorgeſchritten ſei. Die königlich italieniſche Garde marſchirte allein noch in guter Ordnung; der Reſt ſchien entmuthigt und von Beſchwerden überwältigt. Eine ungeheuere Menge vereinzelter Leute zogen ohne Ordnung (à la débandade) daher, meiſt ohne Waffen; viele von ihnen brachten die Nacht unter uns im Walde bei Wiäsma zu." Marſchall Ney meldet in dem ſchon erwähnten Bericht an Napoleon: „Das ſchlimmſte aber was dieſer Tag bewirkt hat, iſt daß meine Truppen Augenzeugen der Unordnung des erſten Corps waren (des vierten gedenkt er wohl aus Rückſicht für den Vicekönig nicht). Ein ſo unheilbringendes Beiſpiel lähmt die moraliſche Kraft des Soldaten u. ſ. w." — Weiter meldet dann Ney am 4. November daß der Rückzug, was ſeinen eigenen Heertheil beträfe, mit Ordnung ausgeführt werde: „die Straße war aber, ohne Uebertreibung, mit viertauſend Mann von allen Regimentern der großen Armee bedeckt, die man unmöglich hat zuſammenhalten können. Dies macht die Lage eines mit der Nachhut beauftragten Offiziers um ſo ſchwieriger, als ſie bei dem geringſten feindlichen Anfall ausreißen,

und dann leicht in der Colonne Unordnung hervorbringen." — Der Oberſt Fézenſac beſchreibt dann den Aufbruch des Heertheils Ney's in den Wäldern hinter Wiäsma, am Morgen nach dem Treffen, etwas ausführlicher in folgenden Worten: „Der Tag erſchien kaum als das dritte Corps unter die Waffen trat und aufbrach. In dem Augenblick verließen alle vereinzelten Soldaten ihre Lagerſtätten, und kamen ſich uns anzuſchließen. Diejenigen unter ihnen die krank oder verwundet waren, blieben bei den Feuern und beſchworen uns ſie nicht den Feinden Preis zu geben. Wir hatten keine Mittel ſie fortzuſchaffen, und man mußte ſich ſtellen als ob man Klagen nicht höre die wir nicht lindern konnten. Was den Haufen Elender betrifft, die ihre Fahnen verlaſſen hatten obgleich ſie noch im Stande waren zu fechten, ſo befahl ich ſie mit Kolbenſtößen wegzujagen, und ich machte ihnen bekannt daß, wenn der Feind uns angreife, ich auf ſie werde ſchießen laſſen ſobald ſie hinderlich würden." Dem ungeachtet behauptet Gourgaud ganz dreiſt es habe ſich bis dahin und noch mehrere Tage ſpäter durchaus gar keine Spur von Unordnung und Auflöſung gezeigt! — Daß er Ney's amtliche Berichte kannte iſt ſchwerlich zu bezweifeln. Warum er es aber vermeidet ſeine Leſer an ihr Daſein zu erinnern, iſt ſehr leicht zu erklären. Am 3. November ließ ſich die Zerrüttung des franzöſiſchen Heeres noch nicht dem Froſt zuſchreiben, einem ungewöhnlich frühen, ja ganz unerhörten Winter, der nun einmal allein alles Unheil veranlaßt haben ſoll. Wenn Gourgaud Ney's Berichte nicht mit Stillſchweigen überging als gäbe es dergleichen gar nicht in der Welt, konnte er in Beziehung auf den Froſt der am 6. November eintrat, nicht ſagen: „C'est en effet de ce jour fatal, mais seulement de ce jour que data l'hiver prématuré qui trompa tous les calculs et accabla l'armée de tant de maux. Encore trois jours, et elle arrivait intacte à Smolensk u. ſ. w.!!!"

Man hat verſucht Kutuſow's Benehmen an dieſem Tage zu rechtfertigen. Dem General Buturlin zu Folge erwog Kutuſow daß in einer Schlacht die Verzweiflung dem Feinde neue Kräfte leihen könnte, und daß die Ueberlegenheit der Zahl welche die Franzoſen noch immer für ſich hatten (die 38,000 Mann bei Wiäsma gegen das ganze ruſ-

ſiſche Heer?) — ihnen möglicher Weiſe den Sieg verſchaffen, oder wenigſtens bewirken könnte daß der Sieg den Ruſſen ſehr theuer zu ſtehen kam; — beſonders aber daß ſelbſt der glänzendſte Sieg nicht mehr zur Folge haben konnte als die Vernichtung der feindlichen Armee, die auch ohne Kampf ganz von ſelbſt auf dieſem verderblichen Rückzug erfolgen mußte.

Das ſind Alles, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, nachträgliche Vorausſetzungen. Zur Zeit der Ereigniſſe hatte man im ruſſiſchen Hauptquartier durchaus keine Ahnung davon in welchem Zuſtand der Zerrüttung ſich Napoleon's Heer bereits befand. In dem Treffen bei Wiäsma wurde man etwas davon gewahr, und erſtaunte nicht wenig über die gemachten Entdeckungen, obgleich man immer noch weit entfernt war eine der Wirklichkeit ganz entſprechende Anſicht zu gewinnen. Niemand dachte zu der Zeit noch daß die Noth des Rückzugs allein das franzöſiſche Heer ganz vernichten könne. Man ſah bis jetzt nichts als einen langen und ſchwierigen Rückzug des Feindes, auf dem er in mancher Beziehung Noth leiden mußte, und auf dem eine thätige Verfolgung und wiederholte Angriffe zu großen Erfolgen für die Ruſſen, und zu vernichtenden Verluſten für die Franzoſen führen konnten. Selbſt die weiteren Unternehmungen des ruſſiſchen Heeres liefern entſchieden den Beweis daß man in Kutuſow's Hauptquartier weit entfernt war ſo zu rechnen wie Buturlin meint. Man beſchloß nämlich wieder neben der feindlichen Armee herzuziehen, ihr bei Krasnoi zuvorzukommen um ihr den Weg zu verlegen, und dort oder bei Orſcha die Schlacht zu liefern, die hier verfehlt war; das Alles natürlich mit Kutuſow's Zuſtimmung.

Danilewsky, der ſich bei jeder Schwierigkeit mit einer pikanten kleinen Anekdote zu helfen ſucht, und ſollte ſie auch von etwas dürftiger Erfindung ſein, erzählt hier Miloradowitſch habe anſtatt der Meldung daß er den Feind bei Wiäsma anzugreifen denke, aus Verſehen nur ein leeres Briefcouvert in das große Hauptquartier geſendet. Kutuſow habe von dem Angriff gar nichts erfahren und alſo, wie ſich von ſelbſt verſteht, gar nicht daran Theil nehmen können. Erſt wie man ſchon auf dem Marſch iſt, erfährt Kutuſow was vorgeht, und ſendet darauf Uwarow mit der Reiterei vor. Aber Danilewsky überſieht daß dieſe

Erklärung, wie hübsch sie auch in die Reihe der kleinen Ursachen großer Folgen passen mag, doch eigentlich gar nichts erklärt. Denn erstens rechtfertigt oder erklärt, wie schon gesagt, der Mangel an näheren Nachrichten, keineswegs den Marsch auf Bykowo anstatt auf Wiäsma; und dann erschienen doch bei alle dem, und so spät auch Kutusow benachrichtigt worden sein mag, die Küraſſiere, die gerade wenn sich alles so verhielt wie Danilewsky berichtet, gewiß nicht an der Spitze des Zuges marschirten, etwa um Mittag in dem Bereich des Gefechts: ein Beweis daß Kutusow immer noch wenigstens mit einem Theil seines Heeres eingreifen konnte wenn ihm ernsthaft darum zu thun war.

Kutusow selbst hatte nachher in Beziehung auf Wiäsma keineswegs ein ganz gutes Bewußtsein; das geht schon aus seinem seltsam gewundenen, und wohl mit Absicht etwas unklaren Bericht an den Kaiser Alexander hervor. „Das Heer, meldet er, verfolgte auf Nebenwegen die Richtung auf Wiäsma. Es kam vor daß ich mehr als drei Tage über keine Meldungen vom Vortrab erhalten konnte, deshalb weil der fliehende Feind sich zu beiden Seiten der Heerstraße zerstreut hatte, auch kam die falsche Nachricht Miloradowitsch sei, noch vor Wiäsma, nach einem Treffen mit dem Feinde genöthigt gewesen sich zurückzuziehen. Diese Umstände hielten mich acht Stunden lang auf, und die Armee konnte sich Wiäsma nicht nähern; nachdem sie an dem Tage einen Marsch von vierzig Werst (beinahe sechs Meilen!) gemacht hatte, langte sie nicht eher als nach Mitternacht an (wo?), und nur vierzig Schwadronen Küraſſiere mit reitender Artillerie unter Uwarow konnten rechtzeitig eintreffen. Dies sind die Ursachen welche verhinderten dem Feinde bei Wiäsma einen noch weit empfindlicheren Schlag beizubringen. Fehler, die zuweilen aus falschen Nachrichten hervorgehen sind unvermeidlich. In den Kriegsoperationen sind die Unternehmungen nicht immer auf den Augenschein gegründet, sondern zuweilen auf Vermuthungen und Gerüchte. Die falschen Nachrichten, deren ich oben erwähnte rührten von den Kosacken her; aber auch sie waren unschuldiger Weise in dies Mißverständniß verfallen."

Dabei ist gar mancherlei Bedenken. Schon was Kutusow von Miloradowitsch erzählt, und von den falschen Nachrichten die er über

ihn hatte, muß ſehr wunderbar ſcheinen, wenn man bedenkt daß Kutuſow und Miloradowitſch am Abend des 2. Novembers zu Dubrowa und Spaſſkoie, nicht volle zwei Meilen von einander entfernt waren. — „Dieſe Umſtände hielten mich acht Stunden lang auf!“ — Wenn und wo? am 3. gewiß nicht, denn das Heer war von Dubrowa nach Bykowo überhaupt kaum acht Stunden unterwegs, und frühere Verſäumniſſe hatten es ja nicht verhindert nach Dubrowa heranzukommen. — „Nach einem Marſch von vierzig Werſt.“ — Allerdings mußte und konnte das Heer ſchon am 2. weiter als bis Dubrowa und näher an Wiäsma herankommen, bei alle dem aber ſind doch von Dubrowa bis Wiäsma nur 27 Werſt, und da das Heer vor Dubrowa ſtand, hatte es bis auf das Schlachtfeld nur einen Marſch von etwa drei Meilen. Beſonders auffallend iſt mit wie viel Kunſt und Abſicht Kutuſow glauben läßt, ohne das ausdrücklich zu ſagen, ſein Marſch ſei allerdings am Ende doch auf Wiäsma und das Schlachtfeld gerichtet geweſen, und er ſei auch auf dieſem eingetroffen, nur zu ſpät, während er es in der Wirklichkeit ſorgfältig vermied. Und wozu die vorſorgende Rechtfertigung der Koſacken? — die Verſicherung ſie ſeien unſchuldig? — Wie konnte Kutuſow das jetzt ſchon wiſſen ohne Unterſuchung? — Es ſieht faſt aus als habe er jeder unbequemen weiteren Nachfrage vorbeugen wollen!

Buturlin kann denn auch nicht leugnen daß Kutuſow's Benehmen von den höheren Offizieren des Heeres entſchieden gemißbilligt wurde, und allgemeines Mißvergnügen hervorrief. Niemand konnte natürlich dies tiefer und bitterer empfinden als Toll, deſſen Plan hier wie bei Tarútino im entſcheidenden Augenblick der Ausführung verdorben war.

Napoleon ließ am 3. die Weſtphalen bis Dorogobuſh gehen, und kam ſelbſt mit den Garden bis Slawkowo. Als er erfuhr daß man der ruſſiſchen regelmäßigen Truppen wieder anſichtig geworden ſei, daß ſie bei Wiäsma angriffen, vermuthete er Kutuſow's Heer werde nun, da es den franzöſiſchen Nachtrab eingeholt habe, auf der Heerſtraße folgen, und beſchloß ihm zwiſchen Slawkowo und Dorogobuſh einen Hinterhalt zu legen. Die Garden ſollten ſich in einer bereits gewählten Stellung verborgen aufſtellen, und dann wenn Ney den Feind

fechtend in ihre Nähe gelockt hätte, überraschend hervorbrechen. Die von Napoleon dictirte Disposition beginnt mit den Worten: „Es ist der Wille des Kaisers, wenn die feindliche Infanterie der Armee in ihren Bewegungen folgt, ihr entgegen zu marschiren, sie anzugreifen, zu werfen, und zum Theil zu Gefangenen zu machen" — und schließt mit der Frage: „wie ist es gekommen daß das feindliche Corps, welches gewagt hat, die Communication zwischen den französischen Divisionen abschneiden zu wollen, nicht gefangen genommen worden ist?" — Was konnten die französischen Generale in ihrer grimmigen Noth und Verlegenheit zu dergleichen Abenteuerlichkeiten denken und sagen?

Napoleon erhielt zwar noch am 4. Ney's Bericht dem zufolge nicht das gesammte russische Heer über Wiäsma heranrückte; er blieb aber dennoch unbeweglich zwischen Slawkowo und Dorogobusch stehen. Bei den Westphalen wurden an diesem Tage die allerletzten Lebensmittel unter die Leute vertheilt; bei einem Regiment von dem General Loßberg erzählt, kamen zwei Pfunde Fleisch auf den Mann, und damit sollte man bis Smolensk reichen! doch kam auch etwas Mehl und Zwieback aus den Magazinen zu Dorogobusch zur Vertheilung. — „Der Transport von Lebensmitteln ist auf jede andere Weise nicht mehr räthlich," fügt General Loßberg hinzu, — „indem die Unordnung hinter der Armee, und besonders beim Fuhrwerke, alle Begriffe übersteigt."

Poniatowski, der Vicekönig, Davoust und Ney setzten natürlich auch an diesem Tage den Rückzug fort. Der Vicekönig gelangte bis Rybky; Ney der wie er aus den Wäldern auf die Fläche heraustrat, ein leichtes Gefecht gegen Kosacken zu bestehen hatte, kam bis Semlewo. Bei dem Heertheil des Vicekönigs hatte man schon gar nichts mehr als das Fleisch gefallener Pferde; nur die Offiziere des Hauptquartiers besaßen noch ein wenig Mehl, und bei den übrigen Truppen sah es nicht besser aus.

Miloradowitsch folgte dem Feinde bis Poliänowo; Kutusow's Heer machte einen Rasttag bei Bykowo, und hier war es wo Toll mit neuen Vorschlägen hervortrat, die von dem Feldherren unbedingt gebilligt wurden.

Napoleon ſcheint wirklich lange den Wahn genährt zu haben er könne bei Smolensk anhalten — wenigſtens verlangte er unbedingt von Anderen ſie ſollten das glauben —: Toll dagegen war überzeugt daß er ſeinen Rückzug ohne Aufenthalt weiter fortſetzen müſſe, und jetzt, nach dem was man bei Wiäsma, wenn auch nicht vollſtändig, geſehen hatte, wurde dieſe Anſicht im ruſſiſchen Hauptquartier ſchon allgemein getheilt. Dabei ſetzte Toll voraus daß Napoleon auch jetzt noch ſuchen werde um jeden Preis die öde Heerſtraße zu verlaſſen. Dreierlei ſchien möglich; erſtens daß Napoleon mit ſeinem Heer ſchon bei Dorogobuſh nach Südweſten ausbog und über Jelnia und Mſtislawl Mohilew zu erreichen ſuchte. Baraguay d'Hilliers Aufſtellung bei Jelnia konnte die Einleitung dazu ſein. — Dann konnte der Feind auch von Smolensk an mit ſeiner Hauptmacht auf dem rechten Ufer des Dnieprs nach Orſcha ziehen, und endlich war es möglich daß er von Smolensk nach Krasnoi ging, von hier aber in ſüdweſtlicher Richtung nach Mohilew zu gelangen ſuchte. Unter allen Bedingungen ſchien es unerläßlich dem Gegner jedes Ausweichen nach Süden in beſſere, vom Krieg bis jetzt wenig oder gar nicht berührte Gegenden zu wehren.

In dieſem Sinn ſchlug Toll vor das Heer von Bykowo über Jelnia und Pronina auf Krasnoi und Orſcha zu führen. Man vertrat ſo Napoleon ſowohl bei Jelnia als bei Krasnoi den Weg — und war er von Smolensk an längs des rechten Ufers weiter gezogen, ſo begegnete man ihm bei Orſcha oder jenſeits dieſer Stadt wieder, zur Schlacht, indem man die Rückzugslinie auf Boriſſow und Minsk ſperrte.

Die nöthigen Befehle wurden dieſem Plan gemäß erlaſſen. Während die Hauptarmee in der angedeuteten Richtung marſchirte, ſollten Miloradowitſch, Platow und die ſämmtlichen Parteigänger den Feind unmittelbar verfolgen und in ſeiner Linken vorzugsweiſe umſchwärmen. Um die Straßen nach dem Süden zu ſperren wurden ſelbſt die Milizen herbeigerufen: die Kalugaſche ſollte, durch zwei Koſacken-Regimenter und einige regelmäßige Reiterei verſtärkt, von Kaluga und Roslawl nach Jelnia eilen, und ſich da mit der Smolenskiſchen vereinigen, die Tulaiſche ſollte Roslawl beſetzen, die Kleinruſſiſche ſollte ſuchen ſobald

als möglich in den Besitz von Mohilew zu gelangen. — Der General Oertel, der mit seiner Abtheilung vom Anfang des Krieges an, und auch jetzt noch bei Mozyr stand, erhielt den Befehl auf Bobruysk vorzurücken. — Der Admiral Tschitschagow wurde aufgefordert nur ein Beobachtungscorps gegen die Oesterreicher zurückzulassen, mit seiner Hauptmacht aber so schnell als möglich auf Minsk, und weiter gegen Borissow, heranzumarschiren. — Dem Grafen Wittgenstein endlich wurde aufgegeben: Im Fall sein Gegner — Gouvion St. Cyr wie man glaubte — sich gegen Borissow an der Beresina zurückziehe, solle er ihn nur durch die Abtheilung des Grafen Steinheil in dieser Richtung verfolgen lassen, selbst aber sich von Lepel aus dem Dniepr nähern, und seine Bewegungen mit denen Kutusow's in Uebereinstimmung bringen. Ziehe sich dagegen Gouvion St. Cyr, wie das wahrscheinlich sei, über Senno auf Orscha zur Vereinigung mit Napoleon's Hauptarmee zurück: dann habe er zur Sicherung seines Rückens nur eine starke Abtheilung zwischen Dokszitzi und Beszenkowiczi stehen zu lassen, im Uebrigen aber dem Marschall St. Cyr mit aller Macht auf dem Fuß zu folgen, damit nicht der Feind durch Vereinigung seiner Streitkräfte das Uebergewicht über eines der russischen Heere gewinne.

Daß Napoleon suchen werde seine Streitkräfte bei Orscha, auf einer sogenannten inneren Operationslinie zwischen den verschiedenen russischen Heeren zu sammeln, hielt man am Ende doch, wenigstens nach diesen Anordnungen zu schließen, für das Wahrscheinlichste.

Da sich das russische Heer auf diese Weise für die Zwischenzeit, bis Krasnoi, aus dem Bereich unmittelbarer Berührung mit dem Feinde entfernte, brauchen wir, dem Gegenstand dieses Werks gemäß, den Ereignissen auf der Heerstraße fortan nicht von Tag zu Tage zu folgen. Namentlich können wir uns erlassen die Schrecken dieses entsetzlichen Rückzugs im Einzelnen zu schildern. Wie vielfach haben unmittelbare Zeugen darüber geschrieben! und doch bleibt Alles was sie berichten weit zurück hinter dem was zur Zeit als die Ereignisse noch neu waren, die Ueberlebenden mündlich erzählten von diesem Zuge — und wer sagt sich nicht daß auch solche Erzählungen immer nur einen schwachen Widerschein der gewaltigen Wirklichkeit geben konnten!

Nur Eines möchten wir hervorheben: die Noth wurde ohne Zweifel dadurch geſteigert daß man jetzt nicht in drei Colonnen marſchirte, wie auf dem Hinwege, ſondern wahrſcheinlich durch das Gefühl der Schwäche dazu veranlaßt in einer einzigen, auf der Heerſtraße welche durch die Mitte des verwüſteten Landſtrichs führte, ſo daß zu beiden Seiten die Ortſchaften, in denen etwa noch Lebensmittel aufzutreiben ſein mochten, ganz unerreichbar blieben. Und dann übte bis zuletzt die Habgier ſo mancher Führer, ihre rohe, verwöhnte Selbſtſucht, den verderblichſten Einfluß. Die Weſtphalen z. B., denen es nicht ſo ſchlecht ging wie den Truppen unter Davouſt und Ney, die ſelbſt bei Dorogobuſh noch Lebensmittel erhielten — : die gingen dennoch ſchnell zu Grunde, und um ſo ſchneller weil Junot ſie rückſichtslos grimme Winternächte hindurch als Wache bei den Wagen aufſtellte die mit ſeinem Raub bepackt waren; mit ſeinem Antheil an den Reichthümern der geplünderten Kirchen und Palläſte. Nebenher ließ er einen Jäger der weſtphäliſchen Garde als Dieb erſchießen, dem Kriegsgericht zum Trotz das ihn freigeſprochen hatte. Der Unglückliche hatte auf der Heerſtraße eine verlorene Trinkflaſche mit ſilbernem Becher gefunden, die Junot gehörte. (Loßberg Briefe in die Heimath S. 238.)

So zog das Heer weiter, unter Leiden die allerdings ſeit dem 6. durch Froſt und Schnee gewaltig geſteigert wurden. Was den Froſt insbeſondere anbetrifft, ſagt uns Chambray, wie immer, die Wahrheit: „Zu allen dieſen Uebeln kam nun eine ſtets ſtrengere Kälte; ohne übermäßig zu ſein, war ſie für ſchlecht genährte oder ganz ausgehungerte Weſen, die für ein ſo ſtrenges Clima zu leicht gekleidet waren, doch unerträglich.“ — Der Schnee machte es unmöglich das Vieh neben der Heerſtraße weiden zu laſſen, das einzelne Regimenter etwa noch beſaßen, und auf dem Glatteis gingen die Pferde vollends zu Grunde. Dabei berichtet uns Chambray daß die ruſſiſchen Gefangenen, auch einige wenige die man bei Wiäsma gemacht hatte, in wiederholten Mordſcenen, in dieſen Tagen der Verzweiflung „faſt alle“ niedergeſchoſſen wurden. Und diesmal hatte wieder namentlich das badenſche Garde-Bataillon, das dem Wagenzug des Hauptquartiers zur Bedeckung diente, ausdrücklich Befehl jeden Gefangenen niederzuſchießen der nicht mehr fort konnte. (Roos ein Jahr in meinem

Leben S. 187.) Ob dieſe wiederholten Befehle von Jemand anderes als Napoleon ausgehen konnten, mögen Franzoſen unterſuchen.

Zu Michailewka erfuhr Napoleon daß zwei Abenteurer, die Generale Mallet und Lahorie, beinahe ſeinen Thron umgeſtürzt hätten, und machte die Entdeckung daß eigentlich niemand in Frankreich an ſeine Dynaſtie glaube, oder ſie dem Lande nothwendig achte. Zugleich wurde ihm Victor's weder glänzendes noch glückliches Gefecht bei Czasznikv, und deſſen Rückzug auf Senno gemeldet. Wiederholt und immer dringender forderte er nun dieſen Marſchall auf angriffsweiſe vorzugehen, und Wittgenſtein über die Düna zurückzuwerfen; Victor, der ſich nach Czereia gewendet hatte, ging auch wirklich wieder bis an die Ulla vor.

Napoleon traf am 9. November mit ſeinen Garden in Smolensk ein, die Weſtphalen in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Poniatowski und Davouſt langten in den nächſtfolgenden Tagen dort an, wir wiſſen nicht genau wenn. Der Vicekönig traf erſt nach Davouſt ein. Er bog nämlich ſchon am 7. von Dorogobuſh nach Duchowtſchina aus: eine Bewegung die wahrſcheinlich in der Hoffnung angeordnet war auf jenem Nebenwege noch Lebensmittel zu finden. Nur von Platow und ſeinen Koſacken verfolgt, verlor er doch am 9. bei dem Uebergang über den Wop, da die Pferde theils nicht durch die Furth, theils nicht den mit Glatteis bedeckten Thalrand hinauf konnten, ſein ſämmtliches Gepäck, und mit ſehr geringer Ausnahme auch ſein Geſchütz. Das Durchwaten des eiſigen Flüßchens wurde natürlich auch einem großen Theil ſeiner Mannſchaft verderblich. Mit dem Reſt traf der Vicekönig am 13. in Smolensk ein. Ney, den Nachtrab bildend, war am Abend dieſes Tages nur noch eine halbe Meile weiter zurück. Er hatte bei Semlewo, Dorogobuſh und Solowiewo-Pereprawa Gefechte beſtanden, die an ſich wenig bedeutend, doch auch dazu beitrugen ſeinen Heertheil mehr und mehr zu zerrütten.

Der 9., der Tag an welchem Napoleon in Smolensk eintraf, wurde noch durch einen anderen Unfall bezeichnet. Baraguay d'Hilliers, mit dem Napoleon ſehr unzufrieden war, zog ſich ſeit dem 7. von Jelnia gegen Smolensk zurück. Die letzte ſeiner Brigaden aber unter dem jüngeren Augereau wurde am 9. in Liachowo, von Orlow-Deniſſow,

Dawydow, Seslawin und Fügner, die dem ruſſiſchen Heer mit ihren Streif-Corps vorangingen, eingeholt und umzingelt, und ſtreckte am 10. noch zweitauſend Mann ſtark, vor ihnen die Waffen. In der Umgegend wurden mehrere Depots von Zugpferden aufgehoben. Ein für das franzöſiſche Heer ſehr empfindlicher Verluſt.

In und bei Smolensk zählte das franzöſiſche Heer ohne die Parks noch etwa ſieben und dreißig tauſend Mann unter den Waffen; ſo viele waren noch übrig von den ein hundert und ſieben tauſend Mann die aus Moskau ausmarſchirt waren, und etwa fünfzehn tauſend Mann früher zurückgelaſſene Beſatzungen und Erſatz-Mannſchaften die unter Evers, und anderen, unterwegs dazu ſtießen.

Außerdem ſollen ſich noch mehr als dreißig tauſend unbewaffnete und vereinzelte Leute bis hieher mit dem Heereszuge fortgetrieben und geflüchtet haben. Berthier meldete am 9. ſeinem Herrn und Kaiſer, in Beziehung auf den Zuſtand der Truppen: „elles sont presque débandées. Le nombre des soldats qui suivent les drapeaux est dans la proportion du quart au plus dans presque tous les régiments; les autres marchent isolément dans différentes directions et pour leur compte dans l'espérance de trouver des subsistances et pour se débarasser de la discipline.“ Man müſſe, meinte er, durchaus das Heer in Smolensk wieder zu ordnen ſuchen, und der erſte, unerläßliche Schritt ſei daß man ſich der Unbewaffneten entledige (débarasser) ſo wie eines großen Theils der jetzt nur hinderlichen Geſchütze und des Gepäck's. Aber das war wohl leichter zu ſagen als zu thun! Wenigſtens hätten ſolche Anordnungen einen längeren Aufenthalt erfordert, und irgend etwas das ein neues Vertrauen erwecken konnte. Zwar wurde einiges verſucht, aber es gelang und geſchah doch nur wenig. Die Reſte der vier Reiter-Corps wurden zu einem einzigen unter Latour-Maubourg vereinigt. Sie waren mit und zwiſchen den andern Heertheilen herangekommen, unfähig an einem ernſten Gefecht Antheil zu nehmen, und auf unbedeutende Schaaren zuſammengeſchmolzen. Auch die Taſchenmunition des Fußvolks wurde ſo ziemlich bis zu 50 Patronen auf den Mann vervollſtändigt. Einige tauſend Mann Beſatzungen und Erſatzmannſchaft konnten unter die verſchiedenen Heertheile vertheilt werden. Einige, aber wohl

nur wenige, Nachzügler, durch Lebensmittel-Vertheilungen angelockt, wurden wieder mit Flinten versehen, und in Reihe und Glied gestellt. Aber das Alles hatte in Mitten der Hoffnungslosigkeit und Verwilderung nicht Zeit sich wieder fest ineinander zu fügen; um so weniger da nicht Alles zweckmäßig geleitet wurde, und das Dringendste am Wenigsten. Bei der Vertheilung der Vorräthe die sich hier vorfanden, verfuhr man in der Art daß am Ende nur die begü..stigten Garden einigermaaßen mit Lebensmitteln versorgt waren. Dem Mangel der die Auflösung herbei geführt hatte, wurde nicht gesteuert bei den Heertheilen, die doch in dem Strom der Nachzügler dahin ziehen, und in ihm fest zusammenhalten sollten.

Miloradowitsch (der schon am 5. die Division Paskiewitsch wieder zu dem VII. Infanterie-Corps und der Hauptarmee zurücksenden mußte) folgte auf der großen Heerstraße nur bis Dorogobusch. Von hier an blieb die unmittelbare Verfolgung dem Gen.-Major Jurkowsky mit zwei Dragoner-Regimentern und zahllosen Kosackenschwärmen überlassen. Dem Vicekönig folgte Platow gegen Duchowtschina. — Der General-Adjutant Goleniſchtschew-Kutusow, der jetzt an des Gefangenen Wintzingerode Stelle dessen Streif-Corps befehligte, zog an der nördlichen Seite der Straße neben derselben fort, erreichte aber erst am 11. die Gegend von Dorogobusch.

Sehr wahr ist was General Hofmann berichtet, daß der russische Soldat jedes feindselige Gefühl gegen einen Feind verlor der solchem Unheil erlag. Die russischen Biwachte wimmelten von französischen Nachzüglern die sich freiwillig dort einfanden, und denen kein Mensch etwas zu Leide that. Ja der russische Soldat theilte seinen Zwieback und seine Suppe mit ihnen. Zu bedauern ist nur daß man nicht immer daran dachte sie mit der nöthigen Ordnung zu sammeln und unter Bedeckung zurückzuschicken. Meist bekümmerte man sich nicht darum was aus ihnen wurde wenn man weiter zog, und überließ sie ihrem Schicksal. Sie verliefen sich wieder aus den Reihen der russischen Krieger, und fielen dann in die Hände der Kosacken oder der Bauern, die freilich nicht so glimpflich mit ihnen verfuhren.

Mit dem II. und IV. Infanterie-Corps und seiner Reiterei marschirte Miloradowitsch vom 8. an über Koslowo, Alekſiewo,

Liachowo, nach Swertſchkowo auf der Straße von Smolensk nach Roſſlawl.

Die Hauptarmee unter Kutuſow, brach am 5. von Bykowo auf, und marſchirte nach Krasnoi, Gawriukowo, Bieloi-Cholm und Jelnia, wo ſie am 9. raſtete; dann weiter nach Baltutino und Lobkowo, wo ſie am 11. Abends, auf der Straße von Smolensk nach Roſſlawl, zwei Meilen hinter Miloradowitſch ſtand.

Graf Oſtermann war mit dem IV. Infanterie- und 2. Reiter-Corps, durch das VIII. Infanterie-Corps von der Hauptarmee verſtärkt bei Tſchulkowo, auf dem Wege von Smolensk nach Jelnia ſtehen geblieben. Anſtatt des IV. Infanterie-Corps trat hier das VII. bei Miloradowitſch ein.

An dieſem Tage begann nun Napoleon's Rückzug aus Smolensk.

Davon wußte man im ruſſiſchen Hauptquartier nichts, ſchlecht unterrichtet von den Bewegungen des Feindes wie man war und blieb, trotz der Maſſe leichter Truppen die Napoleon's Heer umſchwärmten. Toll's Ueberzeugung aber ſtand auch ohne nähere Nachrichten feſt; er ſagte ſich daß man den unverweilten weiteren Rückzug in jedem Fall erzwang, wenn das ruſſiſche Heer in der Richtung die ſein Entwurf vorſchrieb in Bewegung blieb, und wußte dies Vertrauen auch anderen einzuflößen.

Demgemäß machte Miloradowitſch am 12. mit dem II. Inf.-Corps eine Bewegung links nach Lutſchinky, wo Möller-Sakomelsky's Reiter zu ihm ſtießen. Das 4. Reiter-Corps (Waſſiltſchikow) wurde in Lazarewka, nahe bei Swertſchkowo zurückgelaſſen, um die Pferde neu zu beſchlagen. — Am 13., nach einem Raſttag, brach auch die Hauptarmee wieder auf, und ging bis Tſchelkanowo auf der Straße von Smolensk nach Mſtislawl; das Hauptquartier war in dem genannten Ort, die Truppen, nämlich das III., V., VI., VII. und VIII. Infanterie-Corps und die Küraſſiere, cantonirten in den Dörfern umher. Wie man denn überhaupt, um die Truppen zu ſchonen, bereits von Jelnia an cantonirt hatte. — Miloradowitſch ſchob ſich etwas links, nach Tſcherwonnoie; Oſtermann mit dem IV. Infanterie- und 2. Reiter-Corps wurde bei Lutſchinky aufgeſtellt, um das Heer gegen Smolensk hin zu decken.

Die Nachrichten die man hier vom Feinde erhielt, besagten daß Napoleon's Heer von Smolensk in drei Colonnen zurückgehe: über Kasplia auf Witepsk, das man noch nicht, wie General Hofmann meint, wieder von russischen Truppen besetzt wußte; — über Liubowiczy auf Babinowiczy — und endlich über Krasnoi nach Orscha. — Besseres wußte man nicht, obgleich Tschelkanowo nur vier Meilen von Smolensk entfernt ist, und Miloradowitsch und Ostermann diesem Ort noch um eine Meile näher standen. Platow stand schon am 13. auf dem rechten Ufer des Dniepr's in der Nähe von Smolensk, und konnte einigermaaßen wissen ob etwas vom Feinde gegen Witepsk und Babinowiczy hin marschire oder nicht. Besonders konnte ihm nicht entgangen sein daß der Vicekönig schon am 12. umgekehrt von Duchowtschina nach Smolensk marschirte; und kaum fünf Meilen vom großen Hauptquartier entfernt, mußte es ihm ein Leichtes sein mit diesem beständig in Verbindung zu bleiben, und fortwährend Meldungen einzusenden. Aber der Hetmann hatte sehr unklare Begriffe davon, worauf es im Kriege eigentlich ankömmt, und was man sich bemühen muß zu erfahren. Gerade von ihm hatte man, scheint es, zur Zeit gar keine Berichte.

Auf diese Nachricht hin, wiewohl man sie nicht für unbedingt zuverlässig hielt, schlug Toll vor die Bewegung auf Krasnoi ohne Aufenthalt fortzusetzen. Gehe Napoleon wirklich in drei Colonnen zurück, so dürfe man hoffen dem Drittheil seiner Macht das über Krasnoi auf Orscha im Marsch sei, eine schwere Niederlage beizubringen. Dann müsse man bei Orscha über den Dniepr, und auf Smoliany vorgehen, um sich von dort nach Senno oder nach Lepel zu wenden, je nachdem hier oder dort auf den Feind zu treffen sei. So müsse jedenfalls der Hauptschlag in dem Bezirk zwischen Düna, Beresina und Dniepr geführt werden. Wittgenstein müsse dabei mitwirken; auf Tschitschagow sei nicht zu rechnen. — Dieser war allerdings zu weit zurück. Erst am 16. früh erreichte er Minsk, und nicht ohne Grund war man im großen Hauptquartier mit seiner Langsamkeit unzufrieden.

Die Aussicht daß man es für das Erste wenigstens nur mit einem Drittheile der feindlichen Macht werde zu thun bekommen, und wohl nicht mit dem gefürchteten Gegner in Person, mag das Ihrige dazu

beigetragen haben daß Kutuſow gutes Muthes auf die Sache einging, obgleich auch das ruſſiſche Heer kaum noch über 60,000 Mann ſtark war.

So zog denn am 14. Kutuſow (mit dem III., V., VI. und VIII. Infanterie-Corps und den Küraſſieren) nach Jurowo; Miloradowitſch (mit dem II. und VII. Infanterie-Corps, und Möller-Sakomelsky's Reitern) nach Rogailowo (Grigorkowo). Graf Oſtermann ließ die 23. Infanterie-Diviſion und das IV. Reiter-Corps bei Lutſchinky ſtehen; mit der 11. Diviſion und dem II. Reiter-Corps ging er nur bis Kobyſewo, denn man wollte auch die Wege nicht aus dem Auge verlieren die von Smolensk nach Mohilew führen. Graf Ozarowsky der dem Heere mit ſeinen Koſacken voran zog beſetzte Krasnoi, wurde aber noch an demſelben Tage von der Spitze des feindlichen Heereszuges wieder daraus vertrieben.

In was für Täuſchungen ſich auch Napoleon gefallen haben mochte, er überzeugte ſich nun daß man in und bei Smolensk nicht ſtehen bleiben könne. Schon am 11. ſah er ſich genöthigt in einem Schreiben an den Marſchall Victor zu geſtehen: „Die beiden Hauptarmeen, die franzöſiſche ſowohl als die ruſſiſche (!) ſind ermattet (fatiguées); ſie können Stellungen durch Märſche einnehmen; aber weder die Eine noch die Andere (!) iſt im Stande eine Hauptſchlacht zu liefern um den Beſitz eines Poſtens.“ — Daß Witepsk mit den ſehr bedeutenden dort aufgehäuften Vorräthen ſchon am 7. von einer ruſſiſchen Abtheilung genommen war, welche Wittgenſtein, der beobachtend und abwartend um Czasznikky an der Ulla ſtand, über Beſzenkowiczy vorgeſendet hatte, wußte Napoleon wie es ſcheint, an dieſem Tage noch nicht, wohl aber wurde ihm gemeldet daß Tſchitſchagow, im Marſch auf Minsk, den 6. zu Slonim eingetroffen ſei.

Wie man ſieht machte ſich Napoleon jetzt wie früher eine durchaus willkürliche Vorſtellung von dem Zuſtande des ruſſiſchen Heeres, das allerdings viele Leute verloren hatte, an Erkrankten, in Folge von Erkältungen, aber reichlich genährt, und mit Allem verſorgt, gewiß nicht außer Stand war eine Schlacht zu liefern. Ja, daß die ruſſiſche Armee im eigenen Lande, bei mäßigen Märſchen und leidlichen Cantonirungen ſo viel verlor als ſich wirklich nachweiſen läßt, konnte er

unmöglich wiſſen; jede Wahrſcheinlichkeits-Berechnung mußte ihn vernünftiger Weiſe darauf führen dieſe Verluſte weit geringer anzuſchlagen als ſie wirklich waren. Geſehen hatte Napoleon das ruſſiſche Heer ſeit Malo-Jaroſſlawetz nicht mehr; auch durch Gefangene konnte er unmöglich gehört haben was er zu glauben beliebte; das Bild das er entwirft war vollkommen aus der Luft gegriffen.

Auch hatte er keine Ahnung von den Bewegungen des ruſſiſchen Heeres. Obgleich das Schickſal der Brigade Augereau und der Depots einigermaaßen andeutete wo ſie zu ſuchen ſein mochte, gefiel ſich doch Napoleon in der Vorſtellung ſie ſei nördlich der Heerſtraße von Moskau nach Smolensk in Bewegung um über Witepsk ihre Verbindung mit Wittgenſtein zu ſuchen — wozu man ihr nicht Zeit laſſen müſſe.

Napoleon läßt dem Marſchall Victor ſchreiben: er werde mit einem Theil ſeiner Armee auf Orſcha marſchiren — (und der andere Theil? — was ſollte aus dem werden?) — dieſe Bewegung könne aber nur langſam ausgeführt werden. Es komme jetzt darauf an zwiſchen Mohilew, Orſcha, und Witepsk, und längs der Düna bis Polotzk Winterquartiere zu beziehen. Die ſo geſtalteten Winterquartiere müßten dann im Lauf des Winters den Frieden verſchaffen (das wäre vor Allem gar ſchön und erwünſcht geweſen!) — oder gewiſſen Erfolg für den nächſten Feldzug, da die angedeutete Stellung augenſcheinlich Petersburg bedrohe. Zu dem Ende müſſe Victor den Grafen Wittgenſtein angreifen, ſchlagen und über die Düna zurückwerfen, was ein Leichtes ſei, damit ein franzöſiſcher Heertheil Witepsk beſetzen könne. — Werde Victor geſchlagen, was bei der elenden Beſchaffenheit der Wittgenſteiniſchen Armee nicht wahrſcheinlich ſei, dann freilich müſſe Napoleon ſeine Winterquartiere dem gemäß (en conséquence) nehmen.

Man glaubt in dieſen Dingen das Walten eines herriſchen, durch das Glück verwöhnten Geiſtes zu erkennen, den ein ſeltſamer Aerger über ein ungeahntes, ungeheueres Mißlingen aus dem Gleichgewicht gebracht hat, der ſich gegen die Wahrheit auflehnt und ſie nicht wiſſen will, als ob ſie ſich durch bloßes Wegleugnen bezwingen ließe. Wie viel höher ſteht Friedrich der Große als Menſch, als Fürſt, als Krieger, mit ſeinem in Glück und Unglück immer gleichen, immer klaren Bewußtſein!

Was nun in dieſem Geiſt vorbereitet wurde und was geſchah, iſt in mehrfacher Beziehung und in hohem Grade merkwürdig: es liegt hier einer der im Kriege nicht eben ſeltenen Fälle vor, wo beide Parteien zugleich ihre Maaßregeln nach einer irrigen Vorſtellung von denen des Feindes berechnen.

Durch die erwähnten Verſtärkungen war das franzöſiſche Heer nach Chambray wieder auf 42,000 Mann in Reihe und Glied angewachſen, wozu noch etwa 7000 Mann Artillerie-Mannſchaft bei den Parks, Sappeurs, Pioniere u. ſ. w. kommen; dagegen hatte es, die hier in Smolensk zurückgelaſſenen mitgerechnet, ſchon 350 Stücke Geſchütz verloren, und litt jetzt wirklich gar ſehr vom Froſt, da der Thermometer am 12. und 13. November bis auf — 17° Réaumur ſank. Schon am 11. wurde der weitere Rückzug auf Orſcha angetreten, und zwar marſchirte das Heer dahin, als ob es eine ausgemachte Sache ſei daß Kutuſow mit geſammter Macht die Richtung auf Witepsk genommen habe; als ob gerade gegen Krasnoi und Orſcha hin gar nichts, auch nur entfernt, vom Feinde zu befürchten ſei. Die Nachricht daß die Ruſſen Witepsk genommen hatten, mag Napoleon in ſeiner einmal gefaßten Meinung beſtärkt haben. Er ließ die verſchiedenen Heertheile, deren jeder nur noch aus wenigen tauſend Mann beſtand, und mit Gepäck und Geſchütz noch immer überladen, von unbewaffneten Nachzüglern in ſeinen Bewegungen gehindert, bei ſo geringer Zahl, bei der großen Entkräftung der Leute, gewiß nur geringen Widerſtand leiſten konnte, einzeln, mit einem Tagmarſch Zwiſchenraum marſchiren. Die erſte Abtheilung verließ Smolensk am 11., die letzte erſt am 16. — und was namentlich ſehr bezeichnend verräth wie entſchieden Napoleon die Vorſtellung feſthielt daß hier kein feindlicher Angriff zu befürchten ſei: die ſchwächſten Heertheile, die bis auf wenige hundert Mann zuſammengeſchmolzen waren, die gerade marſchirten an der Spitze des Zuges. Ja wir ſehen ſogar daß dann weiter bei den einzelnen Heertheilen für ſich, wenigſtens bei einigen, das Gepäck an der Spitze einherzog, wie das in der Ordnung iſt, auf einem Rückzug auf welchem man den Feind nur von rückwärts her zu erwarten hat. (Loßberg S. 259.)

Die ruſſiſche Heeresmacht dagegen war vereinigt, da Grigorkowo

nur anderthalb Meilen von Jurowo entfernt ist. Es hing von Kutusow ab die verschiedenen Abtheilungen des feindlichen Heeres einzeln anzugreifen und zu vernichten; bei einiger Energie war ein solcher Erfolg unvermeidlich.

Am 11. brachen die Polen, jetzt unter dem General Zaionczek, da Poniatowski erkrankt war, von Smolensk auf (Chambray sagt am 12.) und zogen am Dniepr entlang, über Wolkowo gegen Orscha. Am 12. folgten die Westphalen, jetzt noch vier schwache Bataillone, aber auf der großen Heerstraße über Korytnia u. s. w. Sie sollten den großen Artillerie-Park decken, und die in Fußvolk umgewandelte, unberittene Reiterei war mit ihnen vereinigt. Loßberg sagt von diesen daß sie „ohne Küraſſe, in ihren schweren Stiefeln, mit Mantelsäcken bepackt, einen höchst traurigen Anblick gewährten." — Diese Abtheilung war also nicht sehr schlagfertig. Sie machte kleine Märsche.

Am 13. rückte die Division Claparède von der jungen Garde aus Smolensk ab. Davouſt ging mit vier Divisionen über den Dniepr und besetzte die Vorstädte auf dem linken Ufer, wie die nächstgelegenen Dörfer; eine Division ließ er zu Ney's Unterstützung noch jenseits des Stroms stehen. Der Vicekönig traf in Smolensk ein, und ließ Brouſſier vor der Stadt auf der Straße nach Petersburg.

Den 14. marschirte dann Claparède an den Westphalen vorbei und nahm die Spitze. Ozarowski's Kosacken hatten das französische Bataillon, welches seit dem August die Besatzung von Krasnoi bildete, aus dem Ort verdrängt, und viel Gepäck geplündert, das dort bereits eingetroffen war; Claparède warf sie mit leichter Mühe wieder aus der Stadt, und eröffnete so die Reihe der merkwürdigen Gefechte bei Krasnoi. Die Westphalen kamen bis in die Nähe dieses Orts; Mortier brach mit der jungen Garde (Divisionen Roguet und Laborde) früh von Smolensk auf; Napoleon mit der alten Garde etwas später. Diese Abtheilungen erreichten die Gegend von Korytnia wo das Hauptquartier war.

Am folgenden Tage (15.) erreichte Zaionczek, der wie es scheint nördlich an Krasnoi vorbei marschirte ohne es zu berühren, Liady; Claparède stand in Krasnoi; Napoleon marschirte mit seinen Garden dorthin, und holte unterwegs die Westphalen ein. — Kutusow konnte

ganz bequem ſchon an dieſem Tage Krasnoi erreichen; gewährte aber anſtatt deſſen dem Heer in ſeinen Cantonirungen bei Jurowo einen Raſttag. Um ihn einigermaaßen zu entſchuldigen wird überall wiederholt man habe von der Zerrüttung des feindlichen Heeres auch jetzt noch keinen Begriff gehabt, und was etwa die Parteigänger davon berichteten nicht einmal ganz geglaubt.

Aus Kutuſow's eigenen Worten, welche Danilewsky ſeltſamer Weiſe neben dieſer Behauptung wiederholt, geht das keineswegs hervor, — und dann: vorausgeſetzt man habe das franzöſiſche Heer noch immer überſchätzt, ſo glaubte man doch nach allem was man wußte, nur etwa auf ein Drittheil der feindlichen Macht zu ſtoßen, und konnte nun ſchon ganz gut überſehen daß ſelbſt dies Drittheil nichts weniger als auf einem Punkte vereinigt ſei. Die Anſtalten die man traf beweiſen auch daß man davon hinlänglich unterrichtet war. Aber, anſtatt die Hand entſchloſſen auszuſtrecken nach einem Siege der ſicher ſcheinen mußte, ſendete Kutuſow — wahrſcheinlich durch den unbedeutenden Vorfall bei Krasnoi aufmerkſam gemacht — die beiden Küraſſier-Diviſionen nach Malyſchewa vor, um ſeine Quartiere nach dieſer Seite hin zu decken und ſich gegen den Feind zu ſchützen!

Dem Admiral Tſchitſchagow ließ Kutuſow an dieſem Tage ſchreiben: „Ich kann Sie verſichern daß alle Schrecken des Hungers die im vergangenen Jahre bei dem Heere des Großveziers geſehen wurden, mit denen nicht verglichen werden können, die jetzt bei dem franzöſiſchen Heere vorgehen.“ Da man vorausſetzte daß Napoleon mit einem Theil ſeiner Truppen den Rückzug auf dem rechten Ufer des Dnieprs bewerkſtellige, und ſich jeden Falls mit geſammter Macht von Orſcha auf Senno und Lepel wenden könnte, um Wilna auf dieſem Wege zu erreichen, wurde Wittgenſtein angewieſen alsdann einem ungleichen Kampf auszuweichen, alle Brücken u. ſ. w. hinter ſich zu zerſtören, und hinter irgend einem Engpaß, durch den Napoleon ziehen müſſe, eine feſte Stellung einzunehmen.

Bei Kutuſow's Heer ſelbſt erhielt nur Miloradowitſch den Befehl auf Rſhawka und die Heerſtraße vorzugehen. Graf Oſtermann zog bei Kobyſewo auch die 23. Infanterie-Diviſion und das IV. Reiter-Corps wieder an ſich.

Miloradowitsch erschien erst ziemlich spät am Nachmittage dieses Tages im Angesicht der Heerstraße — russische Berichte sagen um vier Uhr: das wäre fast schon in der Dämmerung. Er traf mit dem VII. Infanterie-Corps, das seinen linken Flügel bildete, auf die Garden Napoleon's, und daß er sie nicht entschlossen angriff läßt sich wohl erklären, denn er war den 16,000 Mann welche Napoleon hier hatte, die Westphalen eingerechnet, in der That nicht gewachsen, mit etwa 12,000 Mann Fußvolk die er im Ganzen haben konnte; und zu dem war nicht zu übersehen was möglicher Weise den französischen Garden folgte. Er beschränkte sich also darauf parallel mit der Heerstraße aufgestellt den feindlichen Heereszug mit seinem groben Geschütz zu beschießen. Zwar etwas leichte Reiterei vertrat dem Feind auch den Weg, das war aber nicht sehr ernsthaft gemeint. Die Westphalen und einige Bataillone der jungen Garde entfalteten sich in Linie um auf sie loszugehen; aber: „schon unsere Tirailleure machten die Straße wieder frei," erzählt Loßberg. Als der Zug vorüber war, ließ ihn Miloradowitsch verfolgen, oder vielmehr einige Reiter ihm folgen, wodurch eben auch nichts weiter bewirkt wurde, als daß Möller-Sakomelsky einen Haufen Nachzügler zu Gefangenen machte.

Das II. Infanterie-Corps ging weiter rechts vor; der Fürst Dolgoruky blieb mit der 17. Division als Rückhalt stehen; der Herzog Eugen von Württemberg dagegen, dessen Namen Danilewsky zwar auch bei dieser Gelegenheit geflissentlich mit Stillschweigen übergeht, der sich aber hier wie immer thätig und strebend zeigte, blieb mit der 4. Division und 28 Kanonen im Vorgehen, erreichte die große Straße in der Nähe von Rshawka, und stieß auf einen Zug Gepäck und Geschütz mit seiner Bedeckung, umgeben von einem Schwarm vereinzelter zum Theil unbewaffneter Nachzügler, die man natürlich auf den ersten Blick eben auch für wirkliche Truppen hielt. Der Herzog Eugen ließ das Feuer seiner zahlreichen Artillerie auf diesen Zug richten, und ging mit seinem Fußvolk entschlossen auf ihn los; der Feind aber zerstreute sich ohne den Angriff zu erwarten, und wurde vom Fußvolk nicht erreicht. Nun traf auch der General Jurkowsky mit seiner Abtheilung ein. Er war, wie wir gesehen haben, zurückgelassen worden dem französischen Heer von Dorogobusch auf der Heerstraße gegen Smolensk unmittelbar zu

folgen. Die ruſſiſchen Berichte ſind ſo lückenhaft daß wir nicht erfahren wo und wenn er dieſe Richtung verlaſſen hatte, wo er über den Dniepr gegangen war, und wie er hierher kam. Seine Huſaren griffen an, und erbeuteten, dem Herzog Eugen zu Folge 11, nach Hofmann 16 Stücke Geſchütz. Bald aber wurde Alles zurückgerufen, und Miloradowitſch ſammelte für die Nacht ſeine Truppen hinter Rſhawka.

Napoleon hatte alſo glücklich am 15. Abends Krasnoi erreicht, und erfuhr hier daß Ozarowski ſich nur bis Putkowa, wenig mehr als eine halbe Meile von Krasnoi zurückgezogen habe. Noch in der Nacht entſendete Napoleon die Diviſion Roguet mit dem Auftrag ihn anzugreifen; wahrſcheinlich in der Hoffnung Gefangene zu machen und etwas vom Feinde zu erfahren. Ein anderer Grund iſt nicht abzuſehen, denn Ozarowski hinderte da wo er ſich befand ſehr wenig. Der Angriff gelang. Ozarowski ließ ſich vollſtändig überfallen, verlor ſehr viel Leute, und rettete mit Mühe ſein Geſchütz. Durch die Gefangenen erhielt dann endlich Napoleon die Nachricht, daß die ganze ruſſiſche Armee unter Kutuſow in der Nähe in ſeiner linken Flanke ſtehe. Er ſah nun mit einem Blick daß die Ordnung ſeines Rückzugs auf Orſcha durchaus auf falſche Vorausſetzungen gegründet war, und daß der geſammte Reſt ſeines Heeres in der dringendſten Gefahr ſchwebe. Er entſchloß ſich zu thun was er thun mußte: kühn bei Krasnoi ſtehen zu bleiben um des Vicekönigs, Davouſt's, Ney's Rückzug zu decken. Dieſer Entſchluß hat ein heldenhaftes Anſehen, und doch iſt er in gewiſſem Sinn weder zu loben noch zu tadeln; denn Napoleon hatte wirklich keine Wahl wenn er nicht etwa alle franzöſiſchen Truppen ſeines Heeres, mit alleiniger Ausnahme der Garden, unbedingt dem Untergange weihen wollte. Auf einen Sieg konnte er, wenn Kutuſow ſich zum Angriff entſchloß mit ſeinen 16,000 Mann wahrlich nicht rechnen; vernünftiger Weiſe konnte er nichts hoffen als daß es gelingen könne dem Feinde zu imponiren, ſo daß dieſer nicht zu dem Entſchluß kam anzugreifen. Napoleon *mußte* auf Kutuſow's Kleinmuth rechnen.

Der Vicekönig Eugen hatte ſchon am 14. die Diviſion Brouſſier, nachdem ſie ein Gefecht mit Koſacken beſtanden, in die Stadt Smolensk zurücknehmen müſſen; an dieſem Tage (15.) marſchirte er mit den

fünftausend Mann die jetzt seinen Heertheil bildeten, ziemlich spät am Tage von dort aus, und gelangte nach Lubnia. Auch Ney war schon am 14. bis in die Vorstadt auf dem rechten Ufer des Dniepr's zurückgegangen und hatte da an diesem (15.) ein Gefecht gegen Platow zu bestehen. Schon waren die Russen in die Petersburger Vorstadt und bis an den alten Brückenkopf vorgedrungen; sie wurden aber durch einen Gegenangriff wieder daraus vertrieben.

Den 16. kamen die Polen unter Zaionczek nach Dubrowna; Junot mit den noch einige hundert Mann starken Westphalen, dem großen Artillerie-Park, und den unberittenen Küraſſieren deren auch nicht mehr 500 waren, nach Liady. Mit den Garden nahm Napoleon Stellung bei Krasnoi, und seine Anordnungen wurden wesentlich dadurch erleichtert daß seit dem 14. wieder gelindes Wetter eingetreten war. Die Diviſionen Roguet und Laborde ſtanden vor der Stadt; was von der Reiterei Latour-Maubourg's noch übrig war, rechts derſelben; mit der alten Garde (Fußvolk und Reiterei) und der Diviſion Claparède, blieb Napoleon in dem Orte ſelbſt.

Auf Seiten der Russen wurde Miloradowitſch durch das zweite Reiter-Corps verſtärkt das ihm Oſtermann ſenden mußte, der im übrigen mit ſeinen Truppen ruhig bei Kobyſewo ſtehen blieb. So verſtärkt mußte ſich Miloradowitſch gegen Nikulino und Merlino heranziehen um Kutuſow's Hauptmacht näher zu ſein. Denn auch dieſe ſetzte ſich behutſam wieder in Bewegung. Der Befehl dazu war ſchon am 15. Abends gegeben, doch wollte man ſich fürs Erſte dem Feinde nur nähern. Ozarowski's Unfall in der Nacht flößte neue Vorſicht ein, und die Gewißheit daß Napoleon ſelbſt noch bei Krasnoi halte, lähmte vollends den Entſchluß. Ja ſogar Miloradowitſch erhielt den Befehl ſich in kein ernſthaftes Gefecht einzulaſſen, und wurde von Neuem daran erinnert daß man dem Feind goldene Brücken bauen müſſe, ſo daß ſelbſt das Wenige was hier an dieſem Tage geſchah, eigentlich gegen den Willen des Oberfeldherrn, durch die Thätigkeit der untergeordneten Befehlshaber zu Wege gebracht wurde.

Kutuſow's Heer marſchirte in zwei Colonnen. Die erſte, zur Rechten, aus dem V. (Garde-) Infanterie-Corps beſtehend, unter dem General Lawrow, ging über Wolkowo nach Malyſchewo, wo das

III. Infanterie-Corps von Sadorogie her zu ihr ſtieß, und ſich vor den Garden einreihte; die 1. Küraſſier-Diviſion, die ſchon bei Malyſchewo ſtand, nahm die Spitze, und ſo ging es weiter gegen Nowo-Selky. Die zweite Colonne unter Dochturow, das VI. und VIII. Infanterie-Corps, ging über Britaia, Waſſiliewo und Bruchanowo, wo die 2. Küraſſier-Diviſion die Spitze nahm. Biwachtet wurde zwiſchen Nowo-Selky und Schilowa auf der Straße die von Krasnoi nach Roſſlawl führt, und zwar lagerte das III. Infanterie-Corps als Vortrab mit dem linken Flügel vor Nowo-Selky, die 2. Küraſſier-Diviſion zu unmittelbarer Unterſtützung hinter ihm; das VI. und VIII. Corps weiter zurück in gleicher Höhe zu beiden Seiten der Straße; die Garden und die 1. Küraſſier-Diviſion als Rückhalt unmittelbar vor Schilowa, wo das Hauptquartier war.

Miloradowitſch blieb bis gegen vier Uhr Nachmittag unthätig hinter Merlino. Um dieſe Zeit kam von Smolensk her ein Schwarm Koſacken auf und neben der Straße daher geritten, der dem Vicekönig Eugen voranzog als ob er zu deſſen Heertheil gehöre, nur daß er durch Flinten-, und ſogar durch einzelne Kanonenſchüſſe in gehöriger Entfernung gehalten wurde. Den noch in Ordnung marſchirenden Truppen des Vicekönigs gingen bedeutende Schaaren vereinzelter Leute, zum Theil bewaffnet voran. — Sogleich ging der Herzog Eugen, ohne dazu von Miloradowitſch einen Befehl erhalten zu haben, mit 44 Stücken Geſchütz (von ſeiner Diviſion und reitender Artillerie) und ſeiner Diviſion — von der ihm aber nur die beiden Regimenter Wolynien und Krementſchuck, zuſammen kaum 700 Mann ſtark, folgten — auf die Straße zu, und ſtellte ſich rittlings auf dieſer auf; Paskiewitſch ſchloß ſich ihm freiwillig an und verlängerte ſeinen rechten Flügel, aber in gerader Linie, nicht ſo daß er mit ſeinen Truppen einen eingehenden Winkel gebildet, und der Straße parallel geſtanden hätte, wie Buturlin und Danilewsky berichten. Nur eine Batterie ſcheint vor Paskiewitſch's Fronte parallel mit der Straße aufmarſchirt zu ſein. Bei den erſten auf den feindlichen Heerzug gerichteten Kanonenſchüſſen ſtäubte die Maſſe der Vereinzelten auseinander die deſſen Spitze bildeten; doch gelang es dem auch ſonſt rühmlich bekannten General Guilleminot eine Anzahl dieſer Leute, die noch bewaffnet waren, zu ſammeln,

in ein Viereck zu ordnen, und fechtend und in Ordnung gegen die eigentlichen Truppen des Vicekönigs zurückzuführen.

Die ersten Schüsse riefen auch den General Miloradowitsch herbei; dieser hielt sogleich die zweite Hälfte der 4. Division an, und untersagte auch dem General Möller-Sakomelsky mit seiner Reiterei der Bewegung des Herzogs zu folgen. Der Fürst Dolgoruky hatte mit der 17. Division das Dorf Merlino besetzt. Diese und die 12. Division hielt Miloradowitsch ganz aus dem Gefecht. Zugleich aber ließ dieser General, so eifrig bemüht jedem ernsthaften Gefecht vorzubeugen, durch den Fürsten Kudaschew der eben eintraf, den Vicekönig Eugen auffordern die Waffen zu strecken. Ein seltsames Beginnen, das natürlich zu nichts führte.

Der Herzog Eugen konnte in Folge dieser Anordnungen dem weichenden Feinde nur mit seiner Artillerie folgen, mit 700 Mann Fußvolk, und mit einem schwachen Husaren-Regiment das seinem Ruf gehorchte. Dies letztere machte viele Gefangene — Nachzügler — aber natürlich kam bei so geringen Mitteln das Gefecht zum Stehen als man auf die wirklichen Truppen des Vicekönigs traf, die sich nun entwickelten. Der Vicekönig ging sogar bald selbst zum Angriff über, den er hauptsächlich auf den rechten Flügel der Russen — Paskiewitsch — richtete (wohl um die Hauptmacht des Feindes hierher zu ziehen, und dann auf der entgegengesetzten Seite desto leichter zu entkommen?). Er focht hier anfänglich mit Glück; die Brigade welche den äußersten rechten Flügel der Russen bildete, mußte weichen.

Der Herzog Eugen hatte unterdessen alle seine Adjutanten ausgesendet, um seiner abhanden gekommenen Truppen wieder habhaft zu werden, erhielt aber anstatt dessen von Miloradowitsch den überraschenden Befehl: „dem Feinde eilig die Straße frei zu geben, da er den rechten Flügel hart bedränge!“ — Man glaubte sich wirklich hart gedrängt, wollte den Abmarsch des Feindes erleichtern, und dachte nicht daran ihn zu vernichten; nur daran ihn los zu werden! — Der Herzog gehorchte anfänglich nur der Form, nicht dem Wesen nach; er stellte sich so auf daß sein linker Flügel noch bis an die Straße reichte, und ließ das Feuer seiner Batterien fortsetzen; aber einem zweiten Befehl zufolge mußte er sich nach Merlino zurückziehen, da das Gefecht

bei Paskiewitſch noch immer nicht wieder eine günſtigere Wendung nehmen wollte. Bald darauf gelang zwar den Ruſſen es auf dieſer Seite wieder herzuſtellen, und die Dragoner-Regimenter Moskau und Kargapol (vom II. Reiter-Corps, jetzt Uwarow) fanden Gelegenheit auf das feindliche Fußvolk mit Erfolg einzuhauen.

Der Vicekönig hatte aber indeſſen ſeinen Zweck vollſtändig erreicht; ſeinem Marſch nach Krasnoi ſtand nun weiter nichts im Wege, und dahin zog er denn auch in der Nacht, nachdem mit einbrechender Dunkelheit das Gefecht abgebrochen war.

Doch ſcheint man Seitens der Franzoſen nicht gewußt zu haben daß die Straße ganz frei war, denn alle franzöſiſchen Berichte ſagen daß man rechts ausbog, querfeldein marſchirte, und erſt weiter gegen Krasnoi hin wieder auf die Heerſtraße einbog. Die Geſchütze die dem Heertheil des Vicekönigs, nachdem er am Wop ſeine eigene Artillerie verloren hatte, in Smolensk beigegeben worden waren, konnten nicht folgen, und mußten ſämmtlich ſtehen bleiben, wie es ſcheint ſiebzehn an der Zahl. Die 2200 Gefangenen welche die Ruſſen machten, müſſen, nach dem Gang des Gefechts mit wenigen Ausnahmen Nachzügler geweſen ſein. Doch kam der Vicekönig nur 3500 Mann ſtark in Krasnoi an; muß alſo doch auch 1500 wirkliche Soldaten aus Reihe und Glied verloren haben. — Bezeichnend iſt daß auch Oſtermann bei Kobyſewo gegen 800 Gefangene machte, ohne Gefecht, und ohne daß er ſich viele Mühe darum zu geben brauchte: es waren natürlich Nachzügler, Zerſtreute, die auf Nebenwegen fortzukommen, und Lebensmittel zu finden hofften, und ihm gleichſam in die Hände liefen.

So hatte man es auch an dieſem Tage wieder vermieden etwas entſcheidendes zu thun. Konownitzyn und Toll drangen nun mit aller Macht darauf daß der Feind bei Krasnoi, der nahe daran war ganz zu entkommen, wenigſtens am folgenden Tage (17.) ernſtlich angegriffen werde — verdankten es aber am Ende doch nur einer zufälligen Gunſt der Umſtände daß ſie ihren Zweck erreichten. Kutuſow dahin zu bringen daß er es auf einen Kampf mit Napoleon ſelbſt und der „großen Armee" ankommen ließ, das war und blieb unmöglich. Von ſeinen Vertrauten zu einem Entſchluß, zu einer That gedrängt, machte

er auch hier wieder in sehr sichtbarer Weise jeden weiteren Schritt davon abhängig, daß er dabei nicht Gefahr lief mit dem gewaltigen Gegner zusammen zu treffen, und hatte bereits (am 16.) allen Parteigängern Befehle in diesem Sinn zugehen lassen. So hatte Ozarowski den Auftrag erhalten zu ermitteln, ob die feindliche Armee noch in Krasnoi stehe, oder bereits weiter gezogen sei, besonders aber wo sich Napoleon's Garde befinde. Dem Rittmeister Seslawin war in demselben Sinn befohlen worden darüber Nachrichten einzuziehen, welche Truppen vom Feinde sich in Krasnoi befänden, welche bereits von dort abmarschirt seien „weil der Feldmarschall ohne das" — ohne solche Auskunft — „keinen Angriff auf den Feind vornehmen könne." — Glücklicher Weise berichtete Seslawin, Napoleon sei mit seinen Garden bereits von Krasnoi aufgebrochen und in der Richtung auf Liady weiter marschirt. Darauf hin lag die Vorstellung nahe, daß es sich bei einem Angriff auf Krasnoi nur darum handle einen dort zurückgelassenen Nachtrab des französischen Heeres aufzuheben, und Davoust der noch zurück war, abzuschneiden. Man störte den Feldmarschall nicht in diesem Glauben, und er ließ sich nun seine Zustimmung zu dem Unternehmen abgewinnen. Aber sein Entschluß, auf diese Weise herbeigeführt, war natürlich nichts weniger als ein unbedingter; er blieb vielmehr im Stillen von den Vorstellungen abhängig, aus denen er hervorgegangen war. Wie entschieden das der Fall war, welchen bedenklichen Einfluß dieser Umstand auf den Gang der Ereignisse üben konnte, das wußte man vielleicht selbst in Kutusow's persönlicher Umgebung nicht ganz zu ermessen. Viel war jedenfalls gewonnen, und man hoffte ohne Zweifel gern daß die Sache schon gehen werde, wenn sie nur erst überhaupt in Gang gebracht sei. Toll entwarf den Plan zum Angriff.

Maskirt durch die Truppen die zunächst bei Nowo-Selky standen, (das III. Infanterie-Corps und die 2. Küraſſier-Division) sollte die Hauptmasse des Heeres unter dem Grafen Tormassow zu einer Umgehung verwendet werden, und den Feind von dem Wege nach Orscha, das heißt von seiner einzigen möglichen Rückzugslinie, vollständig abdrängen.

Tormassow's Vortrab unter dem General-Major Baron Rosen

aus den beiden Jäger-Regimentern der Garde (Leib-Garde-Jäger und Finland), zwei Küraſſier-Regimentern der 1. Diviſion (Seiner kaiſerlichen Majeſtät und Ihrer kaiſerlichen Majeſtät), einer reitenden Batterie, und einem Koſacken-Regiment gebildet, ſollte um ſechs Uhr früh auf dem linken Flügel hinter Sidorowitſchy bereit ſtehen, und der Colonne, die Befehl hatte um ſieben Uhr aufzubrechen, in der Entfernung einer halben Werſt (750 Schritte) vorausgehen. — Das VI., VIII. und V. Infanterie-Corps folgten in Einer Colonne; die drei übrigen Regimenter der 1. Küraſſier-Diviſion ſchloſſen. Der Marſch ſollte über Sunkowa, Sidorowitſchy, Kutkowa und Sorokino auf die Heerſtraße bei Dobroie gehen. Bei Kutkowa erwartete man auf Poſten des Feindes zu ſtoßen, die man aber leicht zu werfen hoffte. Sobald man über Sorokino hinaus war, ſollte das VI. Infanterie-Corps, in Regiments-Colonnen, eine der Heerſtraße parallel laufende Linie bilden; das VIII. und V. Corps ſollten hinter ihm, ebenfalls in Regiments-Colonnen als zweites und drittes Treffen folgen; die Küraſſiere ſich auf dem linken Flügel anſchließen, und in dieſer Ordnung das Ganze dem Vortrab unter Roſen gegen die Heerſtraße nachrücken.

Die Truppen, die unter dem Fürſten Galitzin als Mitte des ruſſiſchen Geſammtheeres bei Nowo-Selky ſtehen blieben (eben das III. Infanterie-Corps und die 2. Küraſſier-Diviſion) ſollten dann nach acht Uhr von ihrer Stellung geradeaus über Uwarowo zum unmittelbaren Angriff auf Krasnoi vorgehen. — Dem General Miloradowitſch auf der Rechten (II. und VII. Infanterie-, I. und IV. Reiter-Corps) wurde befohlen bei Larionowo Stellung zu nehmen, den Marſchall Davouſt aber, den man nach den Ausſagen der Gefangenen, noch zurück und im Anmarſch wußte, nicht aufzuhalten, dagegen entſchieden gegen Krasnoi nachzudrängen, ſobald Davouſt an ihm vorüber ſei, und ſich dabei dem rechten Flügel des Fürſten Galitzin anzuſchließen, um ſo den eben bei Krasnoi zuſammen gedrängten Feind zwiſchen zwei Feuer zu bringen.

Ozarowski war angewieſen zur Linken Tormaſſow's gegen die Straße zwiſchen Dobroie und Liady vorzugehen; die Abtheilung des Grafen Orlow-Deniſſow, ſeit deſſen Erkrankung unter den Befehlen des Generals Borosdin, ſollte zunächſt die Verbindung zwiſchen Ga-

litzin und Miloradowitsch unterhalten. — Graf Ostermann endlich sollte von Kobysewo gegen Korytnia vorgehen, Kosacken-Abtheilungen auf die Straßen von Smolensk nach Mstislawl und Roslawl entsenden, und sich das Ansehen geben als ob er zum Angriff auf Smolensk gehe, die Heerstraße von diesem Ort nach Krasnoi aber nicht versperren; feindliche Abtheilungen die im Marsch auf Krasnoi seien, nicht aufhalten, wohl aber lebhaft verfolgen.

Toll rechnete daß Napoleon, in die Nothwendigkeit versetzt sich durchzuschlagen, dies natürlich versuchen werde, aber wahrscheinlich nicht mit glücklichem Erfolg; es werde wahrscheinlich gelingen ihn mit Allem was er hier an Truppen habe, gegen den Dniepr zu werfen; und da sich in der Gegend nur wenige Mittel finden könnten über den Strom zu kommen, werde Napoleon selbst sich höchstens nur mit weniger Mannschaft auf das jenseitige Ufer retten können, seine hier vereinigte Streitmacht aber, der Vernichtung nicht entgehen. So hoffte man hier auf den großartigsten Erfolg.

Aber auch Napoleon wollte sich an diesem Tage nicht leidend verhalten. Er konnte und wollte Davoust und Ney nicht preisgeben, und beschloß am 17. mit den geringen Mitteln die ihm zu Gebote standen, mit kaum 16,000 Mann, zum Angriff auf Kutusow vorzugehen, der selbst ohne Miloradowitsch und Ostermann etwa 35,000 Mann haben mußte. Natürlich durfte sich Napoleon nicht zu weit einlassen, der Angriff durfte kein ernsthafter, rücksichtslos entschlossener werden; aber er hoffte zu imponiren; er hoffte daß dieser Angriff auch Miloradowitsch herbeiziehen, und so die Straße für Davoust frei machen werde. Daß er zwei Tage früher bei Krasnoi stehen blieb und versuchte in wiefern sein bloßes Dasein bei passivem Verhalten imponiren werde, war durch die Verhältnisse sehr bestimmt geboten. Jetzt aber, da die Gefahr näher gerückt war, und jenes passive Verhalten nicht mehr ausreichen wollte — nach zwei Tagen einer Spannung welche die Energie eines gewöhnlichen Menschen wohl erschöpft haben konnte — sich nicht mit dem schon erlangten zu begnügen und zu weichen — vielmehr mit gesteigerter Kühnheit aus der passiven Haltung zur wirklichen That vorzuschreiten: das war der Entschluß eines starken Geistes! — Seltsam ist dabei daß Napoleon, der an Truppen

wahrlich keinen Ueberfluß hatte, doch den Vicekönig am 17. früh nach Liady aufbrechen ließ anſtatt ihn zum Gefecht zurückzuhalten; man muß faſt daraus ſchließen daß er die 3500 Mann die dem Vicekönig blieben, ohne Geſchütz und Reiterei wie ſie waren, kaum mehr fähig hielt im Gefecht noch etwas zu leiſten. — Danilewsky zählt unter den Truppen die am 17. auf dem Schlachtfelde bei Krasnoi erſchienen, nicht nur die des Vicekönigs auf, ſondern auch die Polen und Weſtphalen unter Zaionczek und Junot. Hatte er ſich in den Quellen der Geſchichte dieſes Feldzugs einigermaaßen umgeſehen, ſo mußte er wiſſen daß Zaionczek am 17. die Gegend von Orſcha erreichte; Junot mit den Weſtphalen und den Küraſſieren zu Fuß, die von Dubrowna.

Der Hergang am 17. November iſt im Weſentlichen bekannt. Miloradowitſch war noch in der Nacht nach Larionowo marſchirt und ſtand da parallel mit der Straße. Früh am Tage ſah er Davouſt's Truppen, ſchwerlich viel über 7000 Mann ſtark, vorbeimarſchiren. Der Herzog Eugen von Württemberg ließ ſie durch 52 Stücke Geſchütz beſchießen die vor ſeiner Diviſion ſtanden; der nächſte Feind — wohl der Haufe Vereinzelter der jetzt immer den franzöſiſchen Heertheilen voranzog — ſtäubte auch hier wieder auseinander; die folgenden Abtheilungen bogen rechts aus, um querfeldein Krasnoi zu erreichen. Wiewohl es ihm an Reiterei fehlte, wollte doch der Herzog Eugen in rühmlichem Eifer zum unmittelbaren Angriff übergehen, aber Miloradowitſch hielt ihn an, mit der Bemerkung, der Feldmarſchall habe verboten ein Gefecht zu beginnen.

So lautete allerdings die Dispoſition, das iſt ganz wahr; ſie beſagte aber auch Miloradowitſch ſolle lebhaft nachdrängen ſobald Davouſt an ihm vorüber ſei: und das that Miloradowitſch ſeltſamer Weiſe nicht! „Ich erhielt den ganzen Nachmittag keinen Befehl zur Mitwirkung" erzählt der Herzog Eugen.

Bei der Hauptmacht ſetzte ſich Tormaſſow in Bewegung wie vorgeſchrieben war; der Fürſt Galitzin hatte bereits Uwarowo jenſeits der Losmina mit dem Infanterie-Regiment Tſchernigow beſetzt, und bereitete ſich über den Bach zu gehen, als Napoleon mit der jungen Garde und der geſammten Reiterei Latour-Maubourg's, die bei Smolensk

noch 1900 Mann ſtark, hier ſchon auf kaum 400 zuſammengeſchmolzen war, zum Angriff auf Uwarowo vorging. Sein rechter Flügel ſtand vor Krasnoi, den linken lehnte er gegen Katowa an den ziemlich ſteilen Losmina-Grund, die Aufſtellung war faſt gleichlaufend mit der hinter ihr vorbeigehenden Heerſtraße. Um den Raum einigermaaßen auszufüllen bildete die junge Garde nur ein Treffen, und dabei hatte Napoleon keine Artillerie als die der jungen Garde, die einzige die noch einigermaaßen von der Stelle konnte. „Sie hatte vor jedem Geſchütz bei weitem mehr Pferde vorgelegt als man gewöhnlich vorſpannt," erzählt Chambray: „dieſe konnten aber kaum ſich ſelbſt fortbringen, ſo daß die Artillerie die geringſte Lehne nur mit Hülfe der Kanoniere, welche in die Speichen griffen, zu erklimmen, und durchaus nicht einen Schritt außerhalb der Straße zu thun vermochte." — Die alte Garde ſtand als Rückhalt auf der Heerſtraße zwiſchen Krasnoi und Katowa; dabei die reitende Artillerie der Garde, nur noch zwölf Stücke, deren Mannſchaft auch ſchon längſt unberitten war. Bei dieſen Truppen befanden ſich auch Napoleon und Berthier in dem oft beſchriebenen polniſchen Pelzanzug, zu Fuß, auf Birkenſtäbe geſtützt. Einige vorgeſendete Bataillone drangen in Uwarowo ein, wobei ſich beſonders die vier Bataillone Heſſen-Darmſtädter auszeichneten; Fürſt Galitzin ließ die dort ſtehenden ruſſiſchen Truppen durch ein zweites Infanterie-Regiment unterſtützen, ſowie durch das Feuer einiger Batterien auf dem dieſſeitigen Thalrand der Losmina, und es entſpann ſich in dem Dorf ein Gefecht, das ſich ohne Entſcheidung hinzog, aber den Fürſten Galitzin, der auch wohl nicht ſtark genug zu ſein glaubte, hinderte über den Bach zu gehen.

Sowie die erſte Diviſion von Davouſt's Heertheil bei Katowa über die Losmina herüber war, wurde ſie als erſtes Treffen gegen Uwarowo vorgeſendet.

Entſcheidend glücklich aber war es für Napoleon daß Kutuſow dem was man ihm vom Feinde geſagt hatte, und überhaupt der Sache nicht ganz traute. Ein baieriſcher Offizier wurde gefangen eingebracht und vor Kutuſow geführt, der ſehr gut und geläufig deutſch ſprach, und nicht unterließ ihn ſelbſt zu befragen. Der Feldmarſchall wollte vor allen Dingen wiſſen wer bei Krasnoi den Oberbefehl führe? Der

Baier erwiederte er habe den Mann wohl geſehen, kenne ihn aber nicht. Kutuſow ſcheute ſich wohl unmittelbar auszuſprechen was ihm auf dem Herzen lag; er ſuchte auf Umwegen zum Ziel zu gelangen, und begann dem Baiern, wie das die Polizei nennt, Napoleon's „Signalement" abzufragen: „iſt er brünet?" u. ſ. w. — Ein oder zwei Mal erhielt er Antworten die ihm bedenklich ſchienen; mit einem Geſicht auf dem der Schrecken nur allzudeutlich zu leſen war (съ видомъ явной боязни ſagt unſere ruſſiſche Quelle, das Tagebuch eines unmittelbaren Augenzeugen) wendete er ſich da zu ſeiner Umgebung, und ſagte: „c'est lui!" — Der alte Herr fragte weiter: „iſt er klein von Wuchs?" — „Nein, er iſt ſehr groß!" antwortete der Baier, der vielleicht den faſt rieſigen Marſchall Mortier an der Spitze der jungen Garde geſehen haben mochte —: da klärten ſich Kutuſow's Züge plötzlich auf, und mit großer Befriedigung äußerte er nun gegen ſeine Umgebung: „Non, ce n'est pas lui!"

Die Scene hatte für die ruſſiſchen Offiziere die zugegen waren, etwas ſehr Peinliches, indeſſen ſie lief doch noch glücklich ab. Bald darauf aber wurde ein Bauersmann herbeigeführt, der aus Krasnoi entſprungen war. Der berichtete beſtimmt Napoleon ſelbſt befinde ſich in der Stadt, die von Leuten mit Bärenmützen beſetzt ſei. Die franzöſiſche alte Garde war nicht zu verkennen! — Nun war kein Halten mehr und keine Einrede galt! Tormaſſow erhielt den Befehl augenblicklich anzuhalten, damit der Weg nach Orſcha frei bleibe, Napoleon die goldene Brücke nicht vermiſſe, und abziehen könne ohne ſich zu einem ernſten Kampf veranlaßt zu ſehen — nirgends ſollte man ſich weiter auf etwas einlaſſen. Kutuſow entſandte ſeine Adjutanten rechts und links, was auch die entſchloſſeneren Generale in ſeiner Nähe ſagen und bitten mochten, und konnte eine große Aufregung nicht verbergen.

Unterdeſſen ließ Napoleon die zweite und dritte Diviſion Davouſt's ohne Aufenthalt durch Krasnoi gehen, und weiter auf Liady marſchiren, und da er nun erfuhr daß eine ſehr bedeutende feindliche Macht — Tormaſſow — ſich, die Stadt umgehend gegen die Straße auf Orſcha heran bewege; da Koſacken ſich in ſeinem Rücken, zwiſchen Krasnoi und dem Dniepr zeigten; da Miloradowitſch gegen ſeine linke

Flanke heranrücken konnte, hielt er die Wagniß zu groß mit seiner unbedeutenden Macht dem russischen Heer noch länger die Stirn zu bieten. Er konnte nicht wissen wie sehr Kutusow erschreckt war, nicht daß Tormassow's Bewegung bereits gehemmt war, und da entschloß er sich zum Rückzug, durch den freilich Ney ganz seinem Schicksal, und allem Anschein nach gewissem Untergang preisgegeben blieb. Aber wie durfte man in solcher Lage daran denken Alles zu retten! Wie einmal, auf falsche Voraussetzungen hin, der Rückzug von Smolensk nach Orscha eingeleitet war, mußte man es wohl für ein unerhörtes Glück halten wenn nicht im Gegentheil Alles zu Grunde ging.

Die erste Division Davoust's, früher gegen Uwarowo vorgesendet, zog sich nun, soviel sich aus den lückenhaften Berichten entnehmen läßt, durch die Garden zurück, und folgte den beiden die schon im Marsch waren; die vierte dagegen — Frédérichs — die zuletzt bei Katowa über die Losmina gekommen war, wurde in und bei Krasnoi aufgestellt um aufzunehmen was vor diesem Ort stand, und dann von hier an den Nachtrab zu bilden. Die alte Garde folgte zunächst den drei ersten Divisionen Davoust's, dann die junge, die aber nicht ohne Verlust davon kam.

Denn da die Franzosen in Uwarowo während dieser Anstalten natürlich keine Unterstützung weiter erhielten, wurden sie aus dem Dorf verdrängt, bildeten in der Fläche Vierecke, und suchten so ihren Rückzug nach Krasnoi zu bewerkstelligen. Der Fürst Galitzin folgte mit den zwei Regimentern der 3. Infanterie-Division die nicht in dem Dorfgefecht verwendet waren (Reval und Murom) und einer Küraſſier-Brigade (Regimenter Nowgorod und Klein-Rußland). Ein erster Angriff der Küraſſiere auf das Viereck des 1. französischen Voltigeur-Regiments (junge Garde) wurde abgeschlagen. Später aber wurde dies Viereck durch das Feuer zweier in großer Nähe aufgefahrener Geschütze erschüttert, sowie durch einen Angriff der Regimenter Reval und Murom, und nun brachen die Küraſſiere ein, die übrigens auch viele Leute verloren. (Die französischen Berichte erwähnen dieses zweiten, gelungenen Angriffs nicht; Mittheilungen unmittelbarer Zeugen aber, damaliger Offiziere des Nowgorod'schen Küraſſier-Regiments, ließen dem Verfasser keinen Zweifel über die Richtigkeit der russischen Angaben in

dieſer Beziehung. Die Herren erzählten daß ſie unmittelbar jenſeits des Losmina-Grundes, nicht einen ſondern mehrere unglückliche Angriffe auf zwei feindliche Vierecke gemacht hätten, bis denn am Ende das eine geſprengt worden ſei. Als eines beſonderen Zugs erwähnten ſie dabei der That eines alten Wachtmeiſters der, als es wieder vorwärts ging, mit Worten die eine Art von Lebensüberdruß verriethen, ausrief: der Handel müſſe doch einmal ein Ende nehmen! Allen voran in die feindlichen Bajonette ſetzte, die Bahn brach und den Tod fand. Jetzt vollends werden ihre Angaben auch durch das Zeugniß eines franzöſiſchen Offiziers beſtätigt.*) — Doch ſtets gehemmt durch höhere Befehle folgte man dem Feinde weiter nicht mit Energie. Alle ruſſiſchen Berichte ſagen einſtimmig daß eigentlich nur der Artillerie-Oberſt Nikitin mit einer reitenden Batterie dem weichenden Feinde wirklich folgte, und zwar mit großer Kühnheit.

Endlich gegen Mittag war der allgemeine, entſchiedene Rückzug des Feindes ſo offenbar daß ſelbſt Kutuſow ſich beruhigte, und Tormaſſow durfte nun ſeine etwa drei Stunden lang aufgehaltene Bewegung gegen die Heerſtraße fortſetzen; aber da er auf Nebenwegen im Schnee nicht ſehr ſchnell vorwärts kommen konnte, erreichte ſelbſt ſein Vortrab unter Roſen erſt nach drei Uhr die Straße und den Feind. Schon waren Davouſt und die Garden vorüber, nur die Diviſion Frédérichs war noch zurück, kam um ſo mehr in das Gedränge, da ihr nun auch durch Krasnoi Truppen folgten, und litt ſehr bedeutende Verluſte. Auf die Einzelnheiten dieſes Gefechtes wagen wir nicht einzugehen, denn von franzöſiſcher Seite liegt keine genaue und zuverläſſige Erzählung vor, und was die ruſſiſchen Berichte betrifft, ſo ſagt der Herzog Eugen von Württemberg daß einige „errata“ und „Uebertreibungen“ darin vorkommen.

Ueber Dobroie hinaus ſtieß Napoleon nur auf die Abtheilung Ozarowski's, welche zwar die Heerſtraße beſetzt hatte, aber natürlich ohne Weiteres ausweichen mußte. Napoleon der ausrief „O mon étoile!“ als er Davouſt und ſich ſelbſt gerettet ſah, kam an dieſem denkwürdigen Tage noch nach Liady.

---

*) Bourgoing, Souvenirs S. 198.

Auf Seiten der Ruſſen machte Tormaſſow bei Dobroie Halt, und ſeine ſämmtlichen Truppen biwachteten dort, die Stirnſeite gegen Orſcha gekehrt. Der Fürſt Galitzin ging mit der 1. Grenadier-Diviſion vom III. Infanterie-Corps und der 2. Küraſſier-Diviſion nicht ganz bis Krasnoi vor, und entſendete die 3. Infanterie-Diviſion nach dieſer Stadt ſelbſt. Gegen dieſen Ort ſetzte ſich auch Miloradowitſch in Bewegung als der Abend herannahte; natürlich konnte er an dem Gefecht nicht entfernt mehr Theil nehmen: doch aber ſammelte er längs der Heerſtraße noch gegen 1000 Gefangene auf, verſteht ſich unbewaffnete Nachzügler, und an der Losmina 13 Kanonen, die der Feind — ohne Zweifel Davouſt — hatte ſtehen laſſen, weil die Beſpannung nicht den ſteilen Thalrand hinauf konnte.

So marſchirte das II. Infanterie-Corps an Galitzin's Grenadieren vorbei bis Krasnoi, wo die 4. Diviſion blieb, während die 17. weiter ging nach Dobroie. Auch das erſte Reiter-Corps lagerte bei Krasnoi, das zweite bei Uwarowo; Rayewsky mit dem VII. Infanterie-Corps ſüdlich der Straße, hinter Galitzin, zwiſchen dieſem und der Losmina. Der größte Theil der Artillerie die Miloradowitſch mit ſich geführt hatte, wohl 60 Stücke Geſchütz, blieb nahe an dem Thalrand der Losmina aufgefahren, nachdem ſie über dieſe gegangen war. Bei den Truppen um Krasnoi entſtand nun zum Schluß ein wunderliches Hin- und Hermarſchiren. Der Kaiſer Alexander hatte nämlich von Petersburg aus befohlen aus den beiden Grenadier-Diviſionen, von denen ſich urſprünglich eine bei der erſten Armee (III. Infanterie-Corps), eine bei der zweiten (VIII. Infanterie-Corps) befand, ein Grenadier-Corps zu bilden, das unter dem Grafen Strogonow der Zahl nach das dritte der Armee ſein ſollte, und ſeltſamer Weiſe wurde dem Befehl gerade in dieſem Augenblick entſprochen. — Die dritte Diviſion ſtieß von Galitzin's Biwacht herkommend, in Krasnoi zu der 4., mit welcher ſie fortan, unter dem Herzog Eugen von Württemberg das II. Infanterie-Corps zu bilden hatte. — Die 17. Infanterie-Diviſion ging nach Dobroie, um bei dem VIII. Corps, den Befehl über welches jetzt der Fürſt Dolgoruky an General Borosdin's Stelle übernahm, die 2. Grenadier-Diviſion zu erſetzen, und dieſe letztere ging zurück bis hinter Krasnoi in Galitzin's Biwacht.

Alles aber lagerte mit dem Geſicht nach Orſcha und Liady hin, ſelbſt Rayewsky, der letzte, und nächſte an der Losmina; ſelbſt die zahlreiche Artillerie nur etwa 800 Schritte vom Thalrand. Man glaubte eben daß an dieſem Tage bereits ſowohl Davouſt als Ney vorübergezogen ſeien; und vermuthete nichts mehr vom Feinde noch zurück; ſo erwartete Alles den Marſch am folgenden Tage nach Liady und Orſcha fortzuſetzen.

Dazu paßt denn auch ſehr gut was ſich ſonſt und an ſich ſehr ſeltſam ausnimmt: nämlich daß Graf Oſtermann mit dem IV. Infanterie- und IV. Reiter-Corps, anſtatt nach Korytnia zu gehen wie ihm zuerſt vorgeſchrieben war, in Folge eines veränderten Befehls an dieſem Tage nach Tolſtiky auf dem Wege von Jurowo nach Krasnoi marſchiren mußte.

Kutuſow ſelbſt ging mit dem Hauptquartier nach Dobroie. Unterwegs ſah er Gefangene, deren man im Ganzen über 6000 gemacht hatte — die Nachzügler natürlich mitgerechnet — und darunter eine gewiſſe Anzahl Soldaten und Offiziere der franzöſiſchen jungen Garde — er ſah genommene Kanonen. Denn obgleich der Kampf des Tages ſich nicht geſtaltet hatte wie er konnte, waren ihrer doch eine gewiſſe Anzahl im freien Felde, im wirklichen Gefecht erobert worden. Eine noch größere Zahl wurde dann ſpäter, bei der Verfolgung, in den Straßen von Krasnoi und an jeder unwegſamen Stelle verlaſſen gefunden. Es ſollen ihrer im Ganzen 45 geweſen ſein; das iſt ſogar die geringſte Angabe, und da ſie in das Operations-Journal der Armee aufgenommen wurde, auch wohl die richtige. Kutuſow aber ſteigerte in ſeinem Bericht an den Kaiſer, die Zahl der Gefangenen, die nach dem Operations-Journal 6170 betrug, auf 9170, und die Zahl der eroberten Geſchütze auf 70. — Danilewsky zieht natürlich die höchſte Zahl jeder anderen vor. Jedenfalls bildeten dieſe Kanonen eine ſtattliche Reihe von Siegeszeichen. Kutuſow, der den größten Theil des Tages in ſo eigenthümlichen Beſorgniſſen zugebracht hatte, bemüht jedem ernſthaften Zuſammentreffen mit dem Feinde auszuweichen, mochte ein ſolches Ergebniß kaum erwartet haben. Er war ſichtbar überraſcht durch den Anblick und hoch erfreut. Ja er ſchien verjüngt. Er, der ſeinen Jahren gemäß, ſonſt immer nur im

Schritt daher geritten kam, setzte hier zum ersten Mal sein Pferd in Galopp, und rief, der Erste, laut ein freudiges „Hurrah!“ wie er an der Reihe Geschütze dahin sprengte. Auch Davouſt's Gepäck war in die Hände der Sieger gefallen — sein Marschallsstab! — auch erbeutete Fahnen wurden herbeigebracht, der Erfolg schien in jeder Weise glänzend.

Später freilich konnten kritische Bemerkungen nicht ausbleiben; da hat man denn vielfach versucht Kutuſow's Benehmen an diesem Tage zu rechtfertigen —: gewiß eine dornenvolle Aufgabe! — Da dies Benehmen ohne Zweifel wesentlich aus einer Stimmung hervorging die den alten Herren beherrschte, aus einem Seelenzustande, ist es schwerlich aus Gründen auch nur zu erklären. Niemals hatte, in Ermangelung wirklicher Streitkräfte, der Schrecken den Napoleon's Name verbreitete, so für ihn gekämpft wie hier bei Krasnoi! — Nie hatte er im Lauf seines langen Feldherrnlebens einen Feind gefunden dem er so imponirte.

Danilewsky erklärt in gehobenem Tone: „Bei Borodinó wo es nöthig war eine Schlacht zu liefern, da schwankte der Fürst Kutuſow nicht sich mit Napoleon zu messen, der damals von den Strahlen der Unbesiegbarkeit verklärt war, und ein dem unsrigen weit überlegenes Heer hatte“ — hier aber sei es nicht seine Absicht gewesen dem ganzen feindlichen Heer den Rückzug zu verlegen. Aber damit erweist Danilewsky seinem Helden eigentlich doch wieder einen sehr schlechten Dienst: ein Unglück das ihm, bei der besten Absicht öfter widerfährt! Denn so sehr das Alles auch in tönende Redensarten eingehüllt ist, heißt es doch im Grunde nichts anderes als: „Kutuſow lieferte Schlachten nur zu unrechter Zeit!“ — Nebenher ist Danilewsky so ungeschickt sich auf Malo-Jaroſſlawetz zu berufen; geschickter ist daß er in Beziehung auf Krasnoi immer von dem ganzen hier vereinigten französischen Heere spricht, glauben läßt nicht bloß der Vicekönig Eugen, sondern auch die längst vorübergezogenen Polen und Westphalen hätten Antheil an dem Kampf nehmen können, und jede Erörterung vermeidet wie stark dies ganze Heer Napoleon's wohl war. Die Bemerkung „Kutuſow wollte nicht eine allgemeine Schlacht liefern, sondern die Franzosen theilweise schlagen“ — soll durch dies Gerede, durch dies

wie in einem Zauberſpiegel gezeigte ganze Heer, gerechtfertigt erſcheinen. Aber es wird wohl niemand der gewöhnt iſt einen ernſthaften Blick auf die Dinge zu heften, darüber verkennen, daß ſich hier wie bei Wiäsma gerade die günſtigſte Gelegenheit bot den Feind theilweiſe zu ſchlagen, und daß Kutuſow ihr recht eigentlich aus dem Wege ging.

Buturlin, der Toll's Anſichten kannte, ihnen oft folgt und nie widerſpricht, muß freilich zugeben daß der Fürſt Kutuſow hier etwas übertrieben vorſichtig geweſen ſei, ſucht aber die Sache dadurch in das Gleiche zu bringen, und die Feldherrn-Ehre des alten Herren zu retten daß er in Beziehung auf die Macht die dem Feinde noch zu Gebote ſtand, in einen Irrthum verfällt der faſt wie ein freiwilliger ausſieht, da er bei der geringſten Unterſuchung ſchwinden mußte. Er nimmt an die franzöſiſche Armee ſei der ruſſiſchen auch jetzt an Streiterzahl bedeutend überlegen geweſen; ſie ſei 70,000 Mann ſtark von Smolensk aufgebrochen, während die ruſſiſche nicht mehr 50,000 Mann in Reihe und Glied gezählt habe, ſo daß alſo die Ruſſen zwiſchen Tarútino und Krasnoi ſogar noch mehr Mannſchaft verloren hätten als ihre Feinde, was wohl überraſchend wunderbar zu nennen wäre! — Man rechne nur, die Ruſſen hatten dann bereits etwas über die Hälfte ihrer geſammten Mannſchaft verloren; die Franzoſen, alle Erſatzmannſchaften mit gerechnet, nur etwa $^5/_{12}$ — und dabei darf man nicht vergeſſen daß ein großer Theil der ſo bei den Franzoſen als verloren gerechneten Mannſchaft noch als Nachzügler dem Heereszuge folgte.

Ueberhaupt verwickelt man ſich leicht in Widerſprüche wenn man bemüht iſt eine ſchlimme Sache in das Tadelloſe zu deuten. So meint Buturlin an Zahl ſei das ruſſiſche Heer dem franzöſiſchen freilich nicht gleich geweſen, durch Muth und Haltung dennoch überlegen. Dann wieder: man werde bei alle dem Kutuſow's Benehmen bewundern müſſen, und anerkennen daß er nach den wahren Grundſätzen der Kriegskunſt verfuhr; denn die ruſſiſche Armee ſei zwar die ſchwächere geweſen, bei Krasnoi aber, auf dem entſcheidenden Punkte doch jedesmal mit überlegener Macht erſchienen, worin das ganze Geheimniß der Kriegskunſt beſtehe. Das ſagt Buturlin, faſt unmittelbar nachdem er zu verſtehen

gegeben hat daß Kutuſow am 17. unerwarteter Weiſe auf eine überlegene feindliche Macht ſtieß. (Le maréchal Kutusow, qui avait ordonné la disposition primitive dans la persuasion qu'une bonne partie des troupes ennemies rassemblées près de Krasnoï, aurait déjà filé pendant la nuit sur Liady, et qu'il n'aurait à combattre que des forces inférieures en nombre aux siennes, fut trompé dans ce calcul!)

Auch hat man Kutuſow gewiſſermaaßen zu rechtfertigen geglaubt indem man geltend machte, daß denn doch im Ganzen der Erfolg des Feldzugs, ſo wie er nun geführt wurde, ein ganz ungeheuerer, ja unerhörter war. Mehr als die gänzliche Vernichtung des feindlichen Heeres war doch nicht zu erreichen, ſagt man, und die wurde auch ſo erreicht; damit ſcheint die Führung gerechtfertigt die, gleich viel durch welche Mittel, das Höchſte erlangte was überhaupt zu gewinnen ſtand.

Ja Kutuſow ſelbſt, der ganz gut wußte daß die einſichtsvolleren Offiziere des Heeres von ſeinem Benehmen bei Krasnoi ſehr wenig erbaut waren, ſuchte ſich nachträglich in dieſem Sinn zu rechtfertigen. So ſagte er dem Herzog Eugen von Württemberg in einem Dorf zwiſchen Krasnoi und Orſcha: „Unſere jungen Feuerköpfe zürnen dem Alten, daß er dem Fluge ihrer Wünſche einen Zügel anlegt. Sie bedenken nicht daß die Umſtände an und für ſich allein ſchon mehr thun als unſere Waffen. Wir dürfen aber nicht an der Gränze als abgehagerte Landſtreicher anklopfen."

Aber auch dagegen iſt vielerlei einzuwenden. Fragt man im Ernſt was denn wohl noch mehr zu erreichen war, wenn man entſchloſſener auftrat, und den Feind zum Kampf herausforderte, anſtatt ihn ſeinem eigenen Schickſal zu überlaſſen? — So muß nach reiflicher Erwägung die Antwort denn doch lauten: viel! ſehr viel!

Sehr viel zunächſt für die Ehre und den Glanz der ruſſiſchen Waffen, was nichts weniger als gleichgültig war; ſehr viel in Beziehung auf den moraliſchen Eindruck den dies weltgeſchichtliche Ereigniß, der Untergang des franzöſiſchen Heeres, in ganz Europa, ja weit über deſſen Gränzen hinaus machen mußte. Wie hätte ein vollſtändiger, unzweideutiger Sieg auf dem Schlachtfelde, Heer gegen Heer — wie

hätten Siegeszeichen dem Feind im Kampf, in einer Hauptſchlacht, aus den Händen gewunden, dem thatſächlichen Erfolg den höchſten Glanz verliehen! Führte Kutuſow bei Krasnoi einen entſcheidenden Schlag, wie das unbedingt in ſeiner Macht ſtand, dann konnten die Franzoſen nicht laut und dreiſt verkünden, und immerfort zur eigenen Beruhigung wiederholen: daß nur der ruſſiſche Winter und nicht Rußlands Heer ſie beſiegt habe; ja daß ſie bis zuletzt, und ſelbſt noch als ſie in das tiefſte Elend verſunken waren, halb verhungert und halb erfroren, auf dem Schlachtfelde ſtets den Sieg über die Ruſſen davon getragen haben.

Man ſchlage die franzöſiſchen Berichte nach. General Vaudoncourt wirft die Frage auf: worauf kam es an bei Krasnoi? dem franzöſiſchen Heer den Rückzugsweg zu ſperren; iſt das den Ruſſen gelungen? nein! im Gegentheil, die Franzoſen haben ihren Zweck erreicht; und dies Ergebniß läßt dann Vaudoncourt höchſt glänzend erſcheinen indem er die Streitkräfte vergleicht die an jedem einzelnen Tage beiden Parteien zu Gebote ſtanden.

Gourgaud geht noch weiter und ſagt: „Kutuſow wollte das franzöſiſche Heer nicht angreifen, weil das wirkliche ruſſiſche Heer bei Borodinó vernichtet war, und er mit demjenigen das er neu gebildet hatte, bei Malo-Jaroſſlawetz und bei Wiäsma geſchlagen worden war, obgleich er dort über eine Macht gebot welche derjenigen der Franzoſen fünffach überlegen war.“ Gourgaud fügt ſogar hinzu, wenn auch wohl mit Abſicht nicht ganz ausdrücklich, Napoleon habe bei Krasnoi das ruſſiſche Heer mit ſo ſchwerer Hand getroffen, daß dieſes ſpäter gar nicht mehr gewagt habe wieder zum Vorſchein zu kommen. Ségur bedient ſich nämlich des Ausdrucks, der im ſtrengſten Sinn des Worts hätte paſſend werden können: „Kutusow allait les faire passer (die einzelnen franzöſiſchen Heertheile) tour à tour par les armes“ — und dazu bemerkt Gourgaud: „Certes si nos soldats passèrent par les armes de Kutusow, les Russes passèrent par les armes françaises, et ils y passèrent si bien que depuis on ne les trouva plus.“

Das ſind nun freilich ſehr arge, zum Theil ganz unredliche Uebertreibungen: aber Kutuſow's Benehmen bei Krasnoi und früher hat

ſie möglich gemacht; es gibt ihnen eine gewiſſe Berechtigung; und wenig vollends iſt einzuwenden, wenn ſelbſt der mäßige und gerechte, unparteiiſche Chambray ſagt: „Kutuſow machte in den Gefechten am 16. und 17. ungefähr 8000 Gefangene, faſt lauter Nachzügler, und nahm viele Artillerie weg, aber nur ſolche die man hatte ſtehen laſſen; ſchimpfliche Trophäen, da die Gewalt der Umſtände ihn, ſo zu ſagen, dazu zwang ſie aufzuleſen, während er die Gelegenheit, die Armee von Moskau zu vernichten, und den Krieg mit einem Schlage zu beendigen, hatte entſchlüpfen laſſen."

Aber auch der weitere materielle Erfolg der zu erkämpfen war, iſt keineswegs ganz gering anzuſchlagen. Es iſt wahr, Napoleon verlor faſt die geſammte Ausrüſtung ſeines Heeres, und brachte von den ſechsmal hunderttauſend Mann nur wenige Tauſende zurück: aber dieſe wenigen Tauſende beſtanden faſt ganz aus Offizieren, und alten, kriegserfahrenen, tüchtigen, zuverläſſigen Unteroffizieren. So kamen nach Oſtpreußen von der franzöſiſchen Garde, dem 1., 3. und 4. Armee-Corps, nicht weniger als 2459 Offiziere aus Rußland zurück, von denen, nach Abzug der Verwundeten, oder mehr oder weniger erkrankten, mehr als ein tauſend achthundert im Stande waren unmittelbar wieder Dienſte zu leiſten. Dieſe geretteten Trümmer ſetzten Napoleon in den Stand ein neues Heer zu bilden das ſchon im Mai des folgenden Jahres den vereinigten Ruſſen und Preußen wieder mit Erfolg in den Weg treten konnte. Ohne dieſe Trümmer wäre das ſchwerlich möglich geweſen; ſie gaben der unerfahrenen Maſſe Neulinge, die Napoleon zuſammengebracht hatte, kriegeriſche Haltung und Tüchtigkeit. Wurde bei Krasnoi nach Toll's Plan ein entſcheidender Streich geführt, blieben jene Offiziere und Unteroffiziere im Gefecht oder fielen ſie als Gefangene in die Hände der Ruſſen, dann erlebten wir jedenfalls eine ganz andere Reihe von Weltereigniſſen als die Geſchichte der Jahre 1813 und 1814 jetzt zu erzählen hat. Chambray hat Recht, man kann ihn kaum der Uebertreibung beſchuldigen, wenn er ſagt daß es in Kutuſow's Macht ſtand den Krieg mit einem Schlage zu beenden, anſtatt daß nun noch blutige Heldenkämpfe folgen mußten, die ſich bis in das Jahr 1815 hinzogen.

Faſſen wir beides zuſammen, den verſäumten Waffenruhm, und

den verfehlten materiellen Erfolg, ſo muß uns wohl einleuchten daß Rußland in jeder Beziehung ganz anders daſtand, und ganz anders gebieten konnte, wenn es wirklich allein durch einen entſcheidenden Sieg an den Ufern des Dnieprs Europa in glänzender Weiſe von dem Napoleoniſchen Joch befreite, anſtatt daß jetzt durch das Mißgeſchick Napoleon's dem tief gekränkten und zertretenen Deutſchland eigentlich nur die Möglichkeit nahe gerückt wurde durch eigene heroiſche Anſtrengungen das fremde Joch abzuſchütteln. — Welcher Gang der Weltereigniſſe am Ende für die Völker Europa's am erſprießlichſten war, danach haben wir hier nicht zu fragen; es handelt ſich hier nur darum wie ein ruſſiſcher Staatsmann und Feldherr die Dinge ſehn und beurtheilen mußte.

Was gleichſam als Gegengewicht in die andere Wagſchale gelegt werden will — die nothwendig gewordene Schonung des eigenen, ruſſiſchen, Heeres —: das verliert bei näherer Betrachtung alle und jede Bedeutung. Freilich ſagte Kutuſow nachträglich zu dem Herzog Eugen von Württemberg: „wir dürfen nicht als abgehagerte Landſtreicher an der Gränze anklopfen!“ — Danilewsky zu Folge hätte er auch gegen andere geäußert: „Für zehn Franzoſen gebe ich noch nicht einen Ruſſen hin. Die Franzoſen gehen doch in kurzem alle zu Grunde; wenn wir aber viele Leute verlieren, womit kommen wir dann an die Gränze?“ — und in eigener Perſon erklärt Danilewsky: „Kutuſow wollte, das franzöſiſche Heer, auf eine ganz verödete Straße eingeſchränkt, ſollte von ſelbſt zu Grunde gehen, *während die ruſſiſchen Truppen unverſehrt blieben.*“ — Aber wie viel wäre auch dagegen zu bemerken! — Selbſt abgeſehen davon daß ein ſiegreiches ruſſiſches Heer auch ohne gerade ſehr zahlreich zu ſein ſtolz und gebietend an der Gränze erſcheinen konnte, wenn der Gegner wirklich der Mittel beraubt war neue zahlreiche und tüchtige Schaaren zu bilden.

Blieben etwa die ruſſiſchen Truppen unverſehrt, ſo wie Kutuſow den Feldzug wirklich führte? — Keineswegs! — nichts weniger als das! — Und womit kam er denn in der Wirklichkeit an die Gränze? — In Wahrheit mit wenig mehr als dem Schatten und Namen eines Heeres, oder um genauer zu ſprechen: mit dem bloßen Rahmen dazu.

Es ist ein höchst wichtiger Umstand der seltsamer Weise im Allgemeinen gar nicht nach Gebühr gewürdigt wird, daß der Winterfeldzug von Moskau an zwar allerdings das französische Heer zu Grunde richtete —: aber das russische auch; wenn auch nicht gerade in demselben Verhältniß, und nicht unter so furchtbar und großartig tragischen Bedingungen. Freilich erlagen die russischen Krieger nicht dem Hunger und der Verzweiflung, oder von Hunger entkräftet, in schlechte Lumpen gehüllt dem Frost —: aber zu Tausenden und Tausenden wanderten sie in die Lazarethe mit Erkältungen die in Nervenfieber umschlugen und fast immer tödtlich wurden, und nur eine kleine Schaar geprüfter Krieger umgab zuletzt die Fahnen. Kühne, entschlossen geführte Schläge, hätten wahrscheinlich dem russischen Heer große Verluste, nicht zugezogen, sondern erspart. Der Blick wendet sich natürlich vorzugsweise auf den unerhörten, gräßlichen Untergang der Heere Napoleon's, die gleichzeitigen Verluste der Russen werden übersehen, im Frühjahr 1813 aber empfand man die Folgen schmerzlich genug, und sie hätten leicht verderblich werden können.

Wenden wir uns von der Betrachtung der Dinge an sich zu dem zurück was Kutusow persönlich betrifft, so müssen wir gestehen daß er für seine Person, auch vorausgesetzt der wirkliche Erfolg sei in jeder Beziehung der größte mögliche gewesen, doch nur alsdann gerechtfertigt wäre, wenn sich beweisen ließe daß er diesen Erfolg so vorhergesehen, so gewollt, und nach einem wohlberechneten Plan ohne Schwanken und Zagen folgerichtig erstrebt habe; daß ihn nicht etwa bloß eine unbestimmte Scheu vor dem Gegner, und vor der augenblicklichen Entscheidung, selbst da wo ganz anderes beabsichtigt wurde, in ein ausweichendes Verhalten zurückweichen hieß. Wer wagte es wohl den Beweis zu führen?

Doch wir kehren zu den Ereignissen zurück. Zunächst zu dem was sich am 17. November zu Smolensk begab. Ney's Heertheil, der 10,500 Mann stark, mit 71 Stücken Geschütz ausgerüstet, von Moskau aufgebrochen war, langte etwas weniger als 3000 Mann stark in Smolensk an. Hier stießen ein aus Kroaten bestehendes Illyrisches Infanterie-Regiment, und das 129. französische Linien-Infanterie-Regiment dazu, sowie einige Ersatzmannschaften. Das 4. Linien-Regiment

z. B. fand hier ein Commando von 200 vor kurzem unmittelbar aus Frankreich eingetroffenen ſehr jungen Rekruten vor. Durch alles dies wurde das 3. Armeecorps wieder auf 6000 Mann gebracht, und außerdem konnte Ney über die Diviſion Ricard (früher Friant) verfügen, die von Davouſt's Heertheil zurückgeblieben war, und vor ihm her marſchirte. Das mochten im Ganzen etwas über 8000 Streitbare ſein; außerdem wälzte ſich natürlich ein großer Schwarm Zerſtreuter und Unbewaffneter auch bei dieſem Heertheil mit fort. An Geſchütz aber konnte Ney nicht mehr als ſechs Stück mit fortbringen, und die Diviſion Ricard mochte wohl kaum eine größere Zahl führen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. verließ Ney Smolensk, und kam am 17. noch bis Korytnia; er bemühte ſich erhaltenem Befehl gemäß den Ruin der Stadt zu vollenden, indem er die alten Mauern und Thürme theilweiſe ſprengte: eine Befriedigung der Zerſtörungsluſt die den Franzoſen in Wahrheit gar nichts helfen konnte. Hierdurch forderte man, wie früher in Moskau, die Rache des Feindes heraus in dem Augenblick wo man zweitauſend Kranke ſeiner Menſchlichkeit überlaſſen mußte.

Platow rückte am 17. früh in Smolensk ein, wo er außer den 2000 Kranken auch noch über 2000 franzöſiſche Nachzügler fand, und außer 17 ruſſiſchen, auch noch 140 verlaſſene franzöſiſche Kanonen. Zwiſchen Malo-Jaroſſlawetz und Smolensk waren deren bereits 208, bezeichnender Weiſe großentheils von Bauern gefunden worden, und $2^1/_2$ Meilen jenſeits Smolensk ſoll eine kleine Abtheilung Koſacken wieder 116 Stück Geſchütz von Mannſchaft und Beſpannung verlaſſen gefunden haben.

Platow ließ das 20. Jägerregiment als Beſatzung in Smolensk zurück; mit dem 1. Jäger- und 12 Koſacken-Regimentern ging er auf dem rechten Ufer des Dnieprs gegen Katan vor; ſechs Koſacken-Regimenter und ſechs Schwadronen Dragoner mit 4 Poſitions-Geſchützen, ſollten unter den Koſacken-Generalen Grekow dem 1. und Deniſſow den Truppen Ney's theils auf der Straße nach Krasnoi, theils durch das Gelände zwiſchen dieſer Straße und dem linken Ufer des Stroms folgen. Auf Umwegen Berichte in das große Hauptquartier zu ſenden, fiel dem Hetmann nicht ein.

Während am 18. Junot mit den Westphalen die unmittelbare Nähe von Orscha erreichte, und dort die Polen und die Küraſſiere zu Fuß einholte; Napoleon für ſeine Perſon nach Dubrowna eilte, die Truppen des Vicekönigs, die Garden, und was von Davouſt's Heertheil noch übrig war, bis in die Nähe dieſes Orts herankamen, der Haupttheil des ruſſiſchen Heeres aber zwiſchen Dobroie und Krasnoi ruhte, hatte Ney ein gar wunderliches Gefecht zu beſtehen, über das beide Theile ungenaue, zum Theil phantaſtiſche Berichte bekannt gemacht haben.

Nach Danilewsky namentlich wußte man durch Gefangene ſchon am Abend vorher ſehr genau daß Ney noch zurück und im Anmarſch ſei, war vollkommen vorbereitet, und empfing ihn in ſchönſter Ordnung und ſorgfältig gewählter Stellung am Losmina-Grunde; während in Wahrheit alle Truppen die Stirn nach Liady gewendet hatten, und ſechzig Kanonen ſorglos ohne alle Bedeckung an der Losmina zuſammengefahren waren. Von Seiten der Franzoſen iſt neuerdings in dem wunderlichen „Buch von 1812“ ein Bericht erſchienen, der alle früheren an Großſprechereien ſogar übertrifft. Da werden die Truppen, denen man auf der Heerſtraße begegnet, ſtürmend in die Flucht geſprengt und Kanonen erobert, und dann General Paskiewitſch und ſeine Diviſion an einem Winternachmittag zweimal hintereinander auf das Haupt geſchlagen! Dieſer Bericht ſoll von einem damaligen Weſtphalen herrühren, der aber vergißt zu erklären durch welchen Zufall er ſich bei Ney befand und zum Augenzeugen wurde. Die Wahrheit iſt uns indeſſen doch darum nicht verloren. Der Herzog Eugen von Württemberg und der General Hofmann machen ſie von der einen Seite bekannt, und von der anderen haben wir nun auch die Ausſage eines redlichen Zeugen: des Oberſten Fézenſac.

Der Herzog Eugen von Württemberg fand noch am Abend des 17. in Krasnoi mehrere gefangene franzöſiſche Gardeoffiziere mit denen er ſich unterhielt, und erfuhr unter anderem von einem illyriſchen Offizier daß Ney noch im Heranmarſch von Smolensk begriffen ſei. Dieſe wichtige Kunde ſcheint ihn ſehr überraſcht zu haben, und er ſandte ſogleich alle ſeine Adjutanten aus um ſowohl Kutuſow als namentlich auch Miloradowitſch von dem in Kenntniß zu ſetzen was er eben erfahren

hatte. Kutuſow wurde ſo allerdings noch an demſelben Abend benachrichtigt, und mag auch wohl von anderer Seite her das Nöthige erfahren haben, denn ohne Zweifel haben auch Toll und Konownitzyn die Gefangenen befragt —: den etwas wunderlichen Miloradowitſch aber wußte niemand zu finden.

Um ſich das erklären zu können muß man wiſſen daß er ein eigentlich eingerichtetes Hauptquartier gar nicht hatte. Er hatte zwar eine ſehr anſehnliche Garderobe mit ins Feld genommen, ſo daß er unter allen ruſſiſchen Generalen allein, immer ſehr elegant und ganz untadelig gekleidet erſchien — oft in glänzender Stickerei und in funkelnden, ganz neuen Epaulettes. Was man aber eine Einrichtung nennt, beſaß er dagegen gar nicht. Vielleicht den ganzen Feldzug über, gewiß wenigſtens die meiſte Zeit, war er nicht in der Verfaſſung ſich eine Mahlzeit bereiten zu laſſen. Er ging, wie es die Umſtände und augenblickliche Laune fügten, bald zu dieſem bald zu jenem der Generale und Oberſten unter ſeinen Befehlen zu Tiſch. Seine Adjutanten und Generalſtabs-Offiziere zerſtreuten ſich auch häufig um bei guten Freunden oder bei Marketendern ein Unterkommen zu finden, und mitunter wußte niemand zu ſagen wo ſie alle miteinander hingerathen ſeien.

Noch am 18. Mittags ſuchte einer der höheren Generale des ruſſiſchen Heers, der General Uwarow ſelbſt, in Kutuſow's Auftrag vergebens nach Miloradowitſch herum —: ein ſicheres Zeichen daß ſchon viel vergebens geſucht worden war. Uwarow ſollte dem General Miloradowitſch von dem Angriff Ney's ſagen, auf den er ſich wahrſcheinlich gefaßt machen müſſe. Er fragte auch bei dem Herzog Eugen nach, deſſen Gaſt Miloradowitſch häufig war, und wo man ihn wahrſcheinlich beim Speiſen vermuthete.

Die Truppen bei dem Nachtrab, der Geſchütz-Park in der Nähe des Losmina-Grundes, blieben unterdeſſen in der größten Sorgloſigkeit ſtehen, und wendeten Smolensk und dem herannahenden Feind den Rücken zu. Es iſt viel daß man nicht daran dachte ihnen unmittelbar die nöthigen Befehle zu ſenden, da Miloradowitſch einmal nicht zu finden war.

Der Marſchall Ney ſeinerſeits hatte, als er am 18. früh von

Korytnia aufbrach, keine Ahnung davon daß er vollständig abgeschnitten sei; er glaubte Napoleon noch bei Krasnoi. Die Division Ricard zog ihm voran, und vor dieser wälzte sich der gewöhnliche Schwarm Vereinzelter auf der Heerstraße dahin. Bei trübem, „fast nebelichtem" Wetter scheinen sie, obgleich von Kosacken umschwärmt, von den Russen an der Losmina gar nicht bemerkt worden zu sein, kamen ungehindert über den Grund, und geriethen ganz unversehens in großer Anzahl zwischen die Kanonen des dort aufgefahrenen Parks hinein. Die Ueberraschung war offenbar auf beiden Seiten gleich groß! Die Franzosen bezeigten Anfangs einzeln und in Masse die größte Bereitwilligkeit sich gefangen zu geben; die russischen Kanoniere aber mochten das nicht verstehen, sie schlugen und stießen auf die Leute los um sie aus dem Geschütz-Park hinauszutreiben, und sollen nicht wenig verwundert gewesen sein, als nun aus der Masse, von den noch Bewaffneten, mit Flintenschüssen und Bayonettstichen erwidert wurde. — Ja die Masse vermehrte sich plötzlich, besonders die der Bewaffneten —: die Division Ricard selbst war da!

Nun war Bestürzung und Verwirrung in der russischen Artillerie sehr groß, und da die Stücke natürlich an einem Rasttag nicht bespannt, vielleicht die Pferde nicht einmal angeschirrt waren, begreift man wohl daß das schleunige Abfahren nicht allen Batterien gelingen wollte. Die Mannschaft der Batterien auf welche der Feind unmittelbar stieß mußte sich eilig entfernen und den Franzosen ihre Stücke überlassen. Man könnte sich fast wundern daß die große Mehrzahl der Geschütze denn doch wirklich zum Abfahren kam, wenn man nicht wüßte daß die Division Ricard kaum 2000 Mann stark, in einer Marschcolonne von geringer Breite anrückte, und durchaus nicht auf ein Gefecht vorbereitet war. Ueberhaupt, erwägt man wie die verschiedenen Abtheilungen des russischen Heeres zwischen Dobroie und Katowa hinter einander standen, so ist wohl einleuchtend daß selbst der Vortheil der Ueberraschung den Franzosen nicht wesentlich helfen konnte; jedes Gefecht, wie es auch eingeleitet sein mochte, mußte mit ihrem Untergang enden.

Die Batterien die erst dem Stoß des Feindes ausgewichen waren, nahmen in geringer Entfernung Stellung unter dem Schutz der 12. Division (vom nächststehenden VII. Infanterie-Corps) die rechts-umkehrt

gemacht hatte und herbeikam, und ſie eröffneten ein mörderiſches Feuer auf die verwirrte Maſſe der Vereinzelten und Ricard's Marſchcolonne; Paskiewitſch mit der 26. Diviſion und ſeinen Batterien, rückte gegen die linke Flanke des Feindes heran, doch iſt zweifelhaft ob er noch mit der Diviſion Ricard ins Gefecht kam, deren Lage in ſehr kurzer Zeit verzweifelt wurde. Denn die Zahl ihrer Feinde mehrte ſich; waren auch die Truppen unter Miloradowitſch ohne Verhaltungsbefehle geblieben, ſo hatten doch andere Heertheile dergleichen unmittelbar aus dem großen Hauptquartier erhalten; drei Grenadier-Regimenter von der 1. Diviſion kamen herbei und griffen in das Gefecht ein, eben ſo die Reiterei unter Möller-Sakomelsky die im Trab herbei kam, namentlich die Garde-Uhlanen. Das II. Cavalerie-Corps ging durch Uwarowo über die Losmina zurück, um auf einem Umweg den Feind in Seite und Rücken zu faſſen, das II. Infanterie-Corps war im Marſch von Krasnoi her; etwas ſpäter eilte auch Toll herbei und nahm Antheil an der Leitung des Gefechts.

Nach kurzem Kampf floh die Diviſion Ricard mit einem verhältnißmäßig ungeheueren Verluſt in vollkommener Auflöſung über die Losmina zurück, wo ſie von Ney aufgenommen wurde. Dieſer, dem wohl manche Feldherrn-Eigenſchaften fehlten, aber nicht Entſchloſſenheit auf dem Schlachtfelde, mußte ſelbſt ſeinen Vortrab aus dem feindlichen Feuer etwas zurücknehmen, ordnete aber ſogleich einen Angriff an, und behielt einen ruſſiſchen Offizier der ihn zur Uebergabe auffordern ſollte, unter dem Vorwande daß auch während dieſer Aufforderung von ruſſiſcher Seite ohne Unterbrechung gefeuert werde, als Gefangenen zurück.

Die Diviſion Ledru-des-Eſſarts blieb als Rückhalt ſtehen, die Diviſion Razout ging in Regimentscolonnen über die Losmina zum Angriff vor; die Württemberger, ſchon längſt auf drei proviſoriſche Bataillone zuſammengeſchmolzen, die nun auch wieder beinahe aufgelöſt waren, wurden nicht mehr als Diviſion betrachtet; eines dieſer Bataillone ward hier und da zur Aushülfe verwendet; wir wiſſen daß es 300 Mann ſtark in einer Maſſe den Angriff auf dem linken Flügel der Diviſion Razout mitgemacht hat. Der Oberſt Fézenſac rühmt die Tapferkeit des franzöſiſchen Soldaten auch hier, und wünſcht ſich ſelbſt

Glück zu der Ehre das 4. Regiment geführt zu haben; er darf beides mit allem Fug und Recht; der Erfolg aber war ein höchst unglücklicher. Fézensac erzählt: „Die Russen sahen sie — (die französischen Truppen) — mit Bewunderung in der besten Ordnung ruhigen Schritts gegen sie heranrücken. Jeder Kanonenschuß nahm ganze Rotten weg; jeder Schritt machte den Tod unvermeidlicher, doch wurde der Marsch nicht einen Augenblick aufgehalten. Wir näherten uns endlich der feindlichen Linie in dem Grade daß die erste Division meines Regiments, in ihrer Gesammtheit zerschmettert von Kartätschen, auf diejenige zurückgestürzt wurde die ihr folgte, und sie in Unordnung brachte. Darauf griff uns die russische Infanterie ihrerseits an, und die Reiterei, die auf unsere Flanken fiel, warf uns in eine vollständige Flucht (nous mit dans une déroute complète). Einige Tirailleurs, vortheilhaft aufgestellt, hielten die Verfolgung des Feindes einen Augenblick auf; die Division Ledru entwickelte sich in Schlachtordnung, und sechs Geschütze beantworteten das Feuer der zahlreichen russischen Artillerie. Während dieser Zeit ordnete ich wieder, auf der Heerstraße wo die Kugeln uns noch erreichten, was von meinem Regiment übrig war. Unser Angriff hatte nicht eine Viertelstunde gewährt, und die Division Razout war nicht mehr (la 2e division n'existait plus); mein Regiment hatte mehrere Offiziere verloren, und war auf 200 Mann herabgebracht (von 500) — das Illyrische Regiment und das 18., das seinen Adler verlor, (den das Garde-Uhlanen-Regiment eroberte) waren noch übler zugerichtet (furent encore plus maltraités)."

So erzählt ein wirklicher Augenzeuge, ein wackerer Soldat, ziemlich abweichend von dem etwas überschwenglichen Bericht des angeblichen Westphalen, in dem Buch von 1812! — Es bleibt nur hinzuzufügen daß die Division Razout auf die drei russischen Grenadier-Regimenter stieß, in das Kreuzfeuer der Batterien gerieth, und in der rechten Flanke und von vorn von den Garde-Uhlanen angegriffen wurde. In ihrer linken Flanke griff sie der General Paskiewitsch an mit den Regimentern Orel, 5. und 42. Jäger; die russischen Berichte sagen „mit dem Bayonet" — eine rhetorische Figur die in den russischen Berichten etwas zu oft gebraucht wird.

Ein Glück war es für Ney daß ihm nur Kosacken über die Los-

mina folgten, und daß man ihn bald ganz aus den Augen ließ. Wahrſcheinlich wollten die ruſſiſchen Generale ſich bei herannahender Dämmerung nicht weiter einlaſſen, und erwarteten daß Ney, deſſen ſchwere Verluſte das mit Todten bedeckte Schlachtfeld bezeugte, am anderen Morgen genöthigt ſein werde die Waffen zu ſtrecken.

Ney führte ſeine geſchlagenen Truppen zunächſt in der Richtung auf Smolensk zurück, dann querfeldein, rechts hin auf den Dniepr zu, den er irgendwo gefroren zu finden hoffte.

Als einen merkwürdigen Umſtand müſſen wir hier anführen daß der Ingenieur General-Lieutenant Oppermann, der die Gegend dort herum ſehr genau kannte, Abends zu Konownitzyn kam, und eine Strecke des Dnieprs ohnweit Syrokorenie als diejenige bezeichnete, wo zwiſchen hohen Ufern in einer Biegung, bei geringem Fall, das Eis immer früh zum Stehen komme; er äußerte Ney werde dort den Strom auch jetzt gefroren finden und hinüber entkommen. Konownitzyn wollte ihm nicht recht Glauben beimeſſen, ging aber doch zu Kutuſow ihm davon zu ſprechen; dieſer aber ſoll, nach einer handſchriftlichen Quelle die uns vorliegt, nicht weiter darauf geachtet haben; Toll war nicht gegenwärtig.

Im Widerſpruch mit dieſem Bericht führt Danilewsky einen Befehl an, in welchem den Generalen Fürſt Gallitzin und Miloradowitſch in Kutuſow's Namen anbefohlen wird ihre Wachſamkeit zu verdoppeln, indem ihnen namentlich der bequeme Uebergangspunkt bei Syrokorenie als ein beſonders zu beachtender genannt wird. An ſich mußte es ſehr glaublich ſcheinen daß Oppermann's Worte denn doch Konownitzyn's und ſelbſt Kutuſow's Aufmerkſamkeit rege gemacht und — wenn auch zu ſpät — einen ſolchen Befehl veranlaßt hätten: aber Danilewsky brachte die betreffenden Schreiben ohne die Kanzellei-Nummer; das iſt bei ihm jedesmal ein verdächtiger Umſtand, und ſo blieb denn die Sache ſehr zweifelhaft. Jetzt bezeugt Bogdanowitſch daß ſolche Befehle allerdings im Hauptquartier zu Dobroie aufgeſetzt worden ſind, fügt aber hinzu, da die noch im Archiv vorfindlichen Schreiben nicht mit einer Ausfertigungs-Nummer bezeichnet ſind, ſeien ſie wahrſcheinlich liegen geblieben und den Generalen gar nicht zugeſendet worden. Wir dürfen das wohl als gewiß annehmen, und

vielleicht daraus folgern, daß der Wink den man von Oppermann erhalten hatte, doch nicht sehr wichtig genommen und kaum beiläufig beachtet wurde. Denn thatsächlich blieb er ohne jegliches Ergebniß, so daß man sich auch am folgenden Morgen (19.) sehr wenig darum kümmerte wo Ney geblieben sein könnte.

„Als es (am 18.) Nacht wurde," erzählt der Herzog Eugen, „ritt Miloradowitsch mit mir in die Stadt" (kehrte also wohl zum Abendessen bei dem Herzog ein) — „und am andern Morgen sprach ich selbst mit einer Deputation die im Auftrage von angeblich 11,000 Mann, welche in den Wäldern vereinigt sein sollten, um freien Abzug anhielt." (Natürlich mußten sich die Leute ergeben.) — „Ob darunter noch viel Bewaffnete gewesen sein mögen, kann ich nicht behaupten." — „Um jedoch den Grund anzugeben, warum Miloradowitsch den Feind nicht heftiger verfolgte, muß ich bemerken daß weder er noch irgend einer von uns anderen genau wissen konnte, mit wie viel Mannschaft Ney wirklich aus Smolensk ausmarschirt wäre. Man hatte von 15,000 Mann gehört. Davon waren 11,000 in unseren Händen und die übrigen schienen auf dem Platze zu liegen. Einzelne Versprengte — und unter diesen der Marschall selbst — konnten unserer Meinung nach allerdings wohl noch umherirren, daß aber wirklich noch eine consistente Masse unter Ney entkommen wäre, erfuhren wir eigentlich wohl erst aus den französischen Bulletins."

Ney hatte in der Nacht ein Biwacht bei Danikowa bezogen; im sonst verlassenen Dorf fand sich ein lahmer Bauer der die Stelle nachwies wo der Strom gefroren war, und die Truppe auch hinführte. Man ließ auf der verlassenen Lagerstätte große Wachtfeuer brennend zurück, und kam glücklich über das schwache Eis — aber natürlich ohne Geschütze, ohne Pferde. Auf dem jenseitigen Ufer wurde die schwache Schaar bald von Platow's zahlreichen Kosacken entdeckt und umschwärmt, häufig auch angegriffen, und wenn dies auch nicht mit großem Nachdruck geschah, mußte doch die Nothwendigkeit immer schlagfertig zu marschiren, und alle Augenblicke heranjagende Kosackenschwärme zurückzuweisen, die Truppe unsäglich ermatten. Einmal, an einem Querthal, das in das Thal des Dnieprs mündet, versuchte Platow dem Marschall den Weg ganz zu verlegen; es gelang diesem

ſich Bahn zu brechen; aber hier und überall that das Geſchütz der Koſacken, deſſen Feuer nicht erwidert werden konnte, großen Schaden. Die Gegend hier war nicht ſo verwüſtet und verödet als an der Heerſtraße nach Moskau; in den Dörfern die man berührte fanden ſich Lebensmittel, ſonſt wäre die Rettung wohl unmöglich geweſen. Ney erzwang ſie als Held; er marſchirte fechtend faſt immerfort, und traf ſchon am 21. früh mit acht- bis neunhundert Mann die ihm blieben, bei Orſcha ein.

Dieſer Zug Ney's iſt oft, man kann wohl ſagen, in poetiſcher Proſa beſungen worden; und es iſt wahr, der Mann der auf dem Schlachtfelde bei Katowa, in ſeiner verzweifelten Lage nicht ganz den Muth verlor, ſich nicht gebrochenen Geiſtes in ſein Schickſal ergab, einen faſt hoffnungsloſen Ausweg ſuchte, und auf ihm ausdauerte, beurkundete einen Heldenſinn. Es will beinahe noch mehr ſagen daß ſich faſt eintauſend Krieger fanden deren Muth und Kraft drei Nächte und zwei Tage lang in dem Bewußtſein ſolcher Lage nicht zuſammenbrach. Als Entſchluß und That verdient das Ganze unſere Bewunderung —: wenn aber dann hinzugefügt wird Ney habe durch ſeinen kühnen Zug ſeinen Heertheil gerettet, er ſei „avec les siens“ in Orſcha wieder zu dem Heere geſtoßen, ohne darauf einzugehen wie viele der „Seinigen“ denn wohl noch übrig ſein mochten, ſo heißt das der Wahrheit im Dienſt der National-Eitelkeit gefliſſentlich aus dem Wege gehen. Jene acht- bis neunhundert Mann waren alles was übrig blieb von Ney's Heertheil und der Diviſion Ricard: kaum ein Zehntheil der Mannſchaft. Die genannten Abtheilungen waren alſo, der Heldenthat Ney's unerachtet, ſo vollſtändig vernichtet als Truppen überhaupt durch ein Gefecht und deſſen Folgen vernichtet werden können. Was, abgeſehen von der Ehre der That, der Rettung jener geringen Mannſchaft allein Bedeutung giebt, iſt daß ſehr viele Offiziere darunter waren.

Das ruſſiſche Heer verweilte auch am 19. in ſeiner Stellung zwiſchen Dobroie und Katowa. — Napoleon mag in Dubrowna das ganze Gewicht ſeiner Lage mehr als früher empfunden haben. Denn ſo wenig auch Kutuſow die Gunſt der Umſtände genützt, ſo ſehr er auch gerade das entſcheidendſte verſäumt hatte, waren doch die

Gefechte bei und um Krasnoi dem französischen Heer gar sehr verderblich geworden. Ney und die Division Ricard waren ganz verloren; von der Division Frédérichs war wenig übrig, der Vicekönig hatte bedeutende Verluste erlitten, und selbst die Garden waren nicht ganz verschont geblieben. Was Napoleon von seiner großen Armee noch zusammenbringen konnte, betrug, selbst die Polen, die Westphalen, ja die Küraſſiere zu Fuß mitgerechnet, gewiß nicht fünf und zwanzig tausend Mann. Von Reiterei, von Artillerie, konnte wenig mehr die Rede sein, denn außer der sehr großen Anzahl Geschütze die auf dem Marsch und im Gefecht den Russen überlassen werden mußten, hatten die Garden die ihrigen, bis auf die wenigen deren wir gedachten, in Krasnoi in den Kellern der Häuser vergraben, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen. Und nun erfuhr Napoleon daß Victor am 14. bei Czaszniky an der Ulla wieder ein erfolgloses Gefecht gegen Wittgenstein bestanden hatte, und diesen Gegner nicht zu entfernen vermochte. Er erfuhr, was noch viel schlimmer war, daß Tschitschagow bereits am 16. November das von dem Gouverneur, General Bronikowski, verlassene Minsk besetzt, und alle dort aufgehäuften Vorräthe erbeutet hatte.

In dieser Lage beschloß Napoleon eine bedeutende Heeresmacht auf Minsk zu richten, diesen Ort wieder zu erobern, und wenn das gelungen, die Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg und Reynier (jenseits des Bugs im Herzogthum Warschau) wieder hergestellt wäre, sollte das Heer — hinter der Beresina Winterquartiere beziehen.

Hielt Napoleon das selbst für möglich, oder war es ein bloßes Vorgeben, bloß vorgewendet um nicht das Schlimmste unumwunden zu gestehen? — Man ist zunächst versucht das Letztere zu glauben; doch aber haben wir schon gesehen wie hartnäckig Napoleon das Bewußtsein der ganzen, grimmigen Wahrheit von sich wies, um an gewissen Täuschungen festzuhalten; verlangte er ja doch noch weit später, als Alles noch bei weitem mehr zertrümmert war, man solle bei Wilna für den Winter Stand halten. Sogar noch während der ersten Monate des Jahres 1813 als es sich darum handelte das vernichtete Heer neu zu bilden, schrieb Napoleon zuerst wiederholt vor, die an die Oder und Elbe zurückgekehrten Regimenter, sollten dort aus der zurückgebrachten

Mannſchaft, Convalescenten und Nachzüglern, ein jedes nicht weniger als drei Bataillone bilden, und nur die Rahmen zu den vierten Bataillonen nach Frankreich zurückſchicken!

Das Ziel zu erreichen, das er jetzt im Auge hatte, ſollte Oudinot mit dem 2. Armee-Corps von der Ulla her nach Boriſſow marſchiren, ſich dort mit dem General Bronikowski vereinigen, und mit der Diviſion Dombrowski, die bisher Bobruysk beobachtet hatte; dann ſollte er auf Minsk vorgehen und die Stadt wiedernehmen: eine Aufgabe welcher die 13,000 Mann die ſo zuſammen kommen konnten, dem Admiral Tſchitſchagow gegenüber, bei weitem nicht gewachſen waren. Und gelang es auch —: erwartete Napoleon etwa auch die Magazine dort unverſehrt wieder zu finden? — Die Winterquartiere hinter der Bereſina waren doch gewiß, ſelbſt von allem anderen abgeſehen, nur in dieſer Vorausſetzung möglich.

Victor der mit etwa 12,000 Mann Wittgenſtein gegenüber blieb, wurde angewieſen Oudinot's Bewegung dieſem gegenüber zu maskiren, und eine Stellung zu nehmen in der er Wilna, Boriſſow und Orſcha näher ſei als der Feind. Später könne er möglicher Weiſe auf Bereſino — an der Bereſina, und auf dem Wege von Dokszyci nach Lepel — zurückzugehen haben, um in Verbindung mit den Baiern Wilna von dieſer Seite zu decken.

Nur einen Tag ſpäter jedoch wurde er angewieſen langſam auf Boriſſow zurückzugehen, doch ſo daß er die Strecke von Nacza bis Boriſſow, und den Marſch der großen Armee auf ihr gegen alle Unternehmungen Wittgenſtein's decke; er ſollte ſeine Bewegungen ſo einrichten daß er ebenfalls am 25. oder 26. bei Boriſſow über die Bereſina gehen könne, um den Nachtrab des geſammten Heeres zu bilden; er ſollte ſo viele Lebensmittel mitnehmen als möglich, da der Weg von Boriſſow nach Minsk faſt ganz durch Wälder führe. — Der Gedanke an mögliche Winterquartiere an der Bereſina war alſo doch ſchon nach vier und zwanzig Stunden wieder aufgegeben; es war nur noch von einem Rückzug über Minsk die Rede.

An der Brücke bei Orſcha, wohin Napoleon ſelbſt am 19. eilte, ſuchte er ſein Heer wieder zu ſammeln. Strenge Befehle wurden erlaſſen, alle Nachzügler ſollten an der Brücke angehalten und wieder

ihren Heertheilen zugewiesen werden: aber die Gewalt der Umstände war längst über jeden Damm solcher Maaßregeln hinausgewachsen, und die Sache blieb ohne wesentlichen Erfolg. Dagegen konnten hier den Truppen Lebensmittel ausgetheilt werden, und von großem Werth war es daß ein hier vorgefundenes Pferde-Depot die Möglichkeit gewährte 36 Stücke Geschütz die ebenfalls dem Heer bis hieher entgegen gesendet waren, vollständig, und nach den Umständen sogar gut zu bespannen. Napoleon's Heer, bis auf Davoust, war schon am 19. bei Orscha über den Dniepr gegangen. Davoust folgte einen Tag später. Napoleon hatte ihn bei Dubrowna stehen lassen; er sollte da mit weniger als 5000 Mann, den Marschall Ney aufnehmen. Napoleon war sogar unzufrieden daß er nicht länger dort verweilte.

Im russischen Heer fehlte es an Belohnungen nicht. Der Fürst Kutusow erhielt für seine Thaten bei Krasnoi den Beinamen „Smolensky"; Miloradowitsch, als Held dieser Tage genannt, sah sich mit dem St. Georgen-Orden zweiter Klasse geschmückt. Was Toll anbetrifft, so haben wir zu bemerken daß er schon am 29. October / 10. November durch Kutusow für die bei Borodinó bewiesene persönliche Tapferkeit zu dem St. Georgen-Orden 4. Classe vorgeschlagen war, und diese Auszeichnung auch erhielt. Unter dem 22. November / 4. December wurde er, außer der Reihe, zum General-Major befördert.

Ueber die Beweggründe welche die Anordnungen des russischen Hauptquartiers zu dieser Zeit bestimmten, haben wir nichts beizubringen als was auch sonst bekannt ist. Den 18. war man stehen geblieben, wahrscheinlich weil man erfuhr daß Ney noch im Anmarsch sei; warum man auch am 19. stehen blieb, wissen wir nicht zu sagen, wenn nicht etwa deshalb weil man einsah daß Napoleon nun doch nicht mehr einzuholen sei.

Indessen wurden doch an diesem Tage Anstalten zur Verfolgung des Feindes gemacht. Der Kaiser Alexander, der natürlich von dem Zustand des französischen Heeres keine Vorstellung haben konnte, fürchtete ehe er von den Ereignissen bei Krasnoi wußte, Napoleon könnte von Smolensk, oder Orscha, auf Senno gehen, und mit Victor vereint den Grafen Wittgenstein angreifen. Er hatte sowohl diesem als dem Feldmarschall Kutusow in diesem Sinn geschrieben.

Im Hauptquartier hielt man dergleichen nicht mehr für möglich. Man glaubte Napoleon's Heer einer solchen Aufgabe durchaus nicht mehr gewachsen, und nahm deshalb ziemlich bestimmt an daß sich der Feind auf Borissow zurückziehen werde. Dort mußte er auf Tschitschagow stoßen, denn man berechnete daß dieser am 21. oder 22. an der Beresina eintreffen werde. (In der That hatte er bereits am 21. den Brückenkopf bei Borissow mit Sturm erobert.)

Um jedoch auch den Ansichten des Kaisers Genüge zu leisten, sollte, während der General-Adjutant Kutusow mit der früher von Wintzingerode befehligten Abtheilung über Lubowiczy auf Senno ging, um die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein zu suchen, auch Platow, der sich ohnehin jenseits des Dnieprs befand, dem Feinde zur Rechten bleiben, und den Weg nach Senno beobachten. Dem Grafen Wittgenstein wurde geschrieben: im Fall er sich von der französischen Hauptmacht bedroht sähe, werde er wohl an der Uszacz eine feste Stellung finden; im Nothfall könne er auf kurze Zeit über die Düna zurückgehen. Ozarowski und Borosdin mit ihren leichten Truppen folgten unmittelbar dem Rückzug Napoleon's. Außerdem wurde eine neue Abtheilung unter Yermolow gebildet. Sie bestand aus 12 Bataillonen (worunter die Garde-Jäger-Brigade unter dem G.-M. Rosen) und zwei Kosacken-Regimentern (wozu nach Yermolow's eigenem Tagebuch, noch die beiden Küraſſier-Regimenter Seiner und Ihrer Kaiserlichen Majestät kamen), sollte bei Dubrowna über den Dniepr gehen, sich ebenfalls rechts vom Feinde halten, und Platow unterstützen.

Das russische Heer beschloß man auf einer der feindlichen Rückzugsstraße gleichlaufenden Linie über Kopys auf Borissow zu führen, wobei man Werth darauf legte, daß man auf diese Weise dem Feinde auch die Straße südwärts auf Igumen verlegen könne. Denn man glaubte Napoleon könne sie möglicher Weise wählen um die Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg aufzusuchen. Nur blieb für's erste die zweite Grenadier-Division mit einem Kosacken-Regiment bei Syrokorenie — dem Uebergangspunkt den man nun kannte — eine Infanterie-Brigade bei Krasnoi stehen, um die Nachzügler aufzufangen die etwa noch in der Gegend herumschwärmen mochten. Mit dem

übrigen Heer brach Kutuſow über Romanowo, Lanniky, Moroſowa nach Kopys auf. Unterwegs wurde die Unmöglichkeit Napoleon einzuholen immer einleuchtender; Kutuſow beſchloß daher ihm Miloradowitſch mit einem Theil des Heeres in Eilmärſchen nachzuſenden, mit der Hauptmaſſe aber langſamer zu folgen.

Miloradowitſch ging demgemäß mit dem II. und VII. Infanterie-, dem II. Reiter-Corps und 4 Koſacken-Regimentern voraus, am 23. bei Kopys über den Dniepr und unverzüglich weiter. Auch Yermolow, Platow, Borosdin und Ozarowski wurden unter ſeine Befehle geſtellt. Aber keiner von dieſen Abtheilungen gelang es Napoleon rechtzeitig zu ereilen.

Der Admiral Tſchitſchagow war ſchon durch ein Schreiben vom 18. von den Ereigniſſen in Kenntniß geſetzt, und zu thätiger Theilnahme aufgefordert; dann ſei Napoleon's Untergang gewiß; die Verbindung zwiſchen ſeinem und Kutuſow's Heer ſollte ſo ſchnell als möglich über Kopys, Usza und Minsk eingerichtet werden. — Am 22. wurde dem Admiral aus Kutuſow's Hauptquartier geſchrieben: „Es iſt leicht möglich, daß Napoleon wenn er die Unmöglichkeit ſieht, den Weg über Boriſſow nach Minsk frei zu machen, ſich von Toloczin oder Bobr nach Pogoſt und Igumen wendet, und nach Wolynien durchzukommen ſucht; es wäre daher nicht überflüſſig ihn durch Parteigänger beobachten zu laſſen, um bei Zeiten von ſeinen Bewegungen unterrichtet zu ſein, und ihm zuvorkommen zu können.“

In einem zweiten Schreiben an Tſchitſchagow, das den 25. November aus Kopys abgefertigt wurde, fügte Kutuſow dann noch hinzu, Napoleon werde ohne Zweifel auf Bobr zurückgehen und dort die Heertheile unter St. Cyr und Victor mit ſeinem Heer vereinigen; dem Grafen Wittgenſtein ſei befohlen den Feind energiſch zu verfolgen, und zum Schluß: „Wenn Boriſſow vom Feinde beſetzt iſt, dann iſt es wahrſcheinlich daß er (dort) über die Berezina und auf dem gradeſten Wege, über Zembin, Pleszczenitzy und Wileika auf Wilna geht. Um dem vorzubeugen, iſt unerläßlich daß E. E. die Engpäſſe bei Zembin, in denen man einen ſehr überlegenen Feind aufhalten kann, mit einem Detachement beſetzen. Unſere Hauptarmee geht von Kopys über Staroſelie und Ciecierzyn auf den Flecken Berezino, erſtens um eine

beſſere Verpflegung zu finden, und zweitens um dem Feinde zuvor zu kommen, wenn er etwa von Bobr auf Berezino und Igumen gehen wollte, wie vielfache Nachrichten Veranlaſſung geben zu vermuthen."

„Acht Werſt unterhalb Boriſſow giebt es bei dem Dorfe Ucholody eine für Reiterei ſehr bequeme Fuhrt." —

Ueber den letzten Theil des Feldzugs haben wir wenig Neues mitzutheilen. Bekannt iſt daß Tſchitſchagow wie geſagt am 21. den Brückenkopf bei Boriſſow eroberte, und Napoleon's Lage wurde dadurch noch ſchlimmer daß Schwarzenberg, anſtatt dem Admiral auf Minsk und weiter zu folgen, umwendete dem zurückgelaſſenen und von Sacken angegriffenen Reynier bei Wolkowisk beizuſtehen, und nach dem Sieg bei Wolkowisk dem weichenden Sacken bis Breſt-Litowski folgte.

Dem Admiral ſind in Beziehung auf die Führung ſeines Heeres viele Vorwürfe gemacht worden; nicht mit Unrecht, denn er hat wirklich keinen ſonderlichen Beruf zum Feldherrn beurkundet. Er war überhaupt ein Mann von ſeltſamem, wenn man ſo ſagen darf, zum Theil vielleicht mit Abſicht angebildetem Charakter, dem weniger gerade, ritterliche Redlichkeit als er vorgab, und mehr Rohheit als er wußte, zum Grunde lagen. Auf Entſchloſſenheit, Feſtigkeit, Unabhängigkeit der Geſinnung — Eigenſchaften die er doch am Ende mehr ſcheinbar als wirklich beſaß — bildete er ſich ſo viel ein, daß er das Aeußere, den Schein dieſer Eigenſchaften, in ſeinem Weſen bis zur Carricatur ausbildete. Eine Gelegenheit die Seiten ſeines Charakters zu zeigen auf die er ſtolz war, wurde oft bei den Haaren herbeigezogen. Namentlich ſollte der Geiſt der Selbſtſtändigkeit ſich darin offenbaren daß er oft in ganz gleichgültigen Dingen, ohne ſonderliche Veranlaſſung, ſchroff und rückſichtslos gegen den Kaiſer Alexander auftrat. So begleitete er einſt als Seeminiſter den Kaiſer, auf der Rhede von Kronſtadt, auf ein Linienſchiff das dort vor Anker lag; wie der Kaiſer den Fuß auf das Verdeck ſetzte wurde die Trommel gerührt wie üblich, und die Wache von Seeſoldaten, auf dem Quarterdeck aufgeſtellt, präſentirte das Gewehr. Der Kaiſer trat näher, kommandirte ſelbſt, und ließ die Wache die Handgriffe durchmachen. Tſchitſchagow, der unmittelbar hinter ihm ſtand warf den Kopf zurück, machte eine Bewegung der Ungeduld

mit der Hand, und ſagte halblaut, doch ſo daß nicht nur der Kaiſer ſondern alle Anweſenden es ſehr wohl hören konnten: „Nun ja! da ſeh' Einer womit der ſich beſchäftigt an Bord eines Schiffs!“ (Но вотъ чѣмъ онъ занимается на Кораблѣ!) — Solcher Züge ließen ſich von ihm ſehr viele erzählen — und vielleicht ſchloß der Kaiſer Alexander gerade aus ſolchen Zügen auf einen großen Charakter.

Ein tüchtiger Seemann war übrigens Tſchitſchagow allerdings. Daß er dazu beſtimmt war die Donau-Armee nach Italien zu führen ſcheint er längere Zeit vorher gewußt zu haben, und daß er als Seemann, als unberufener, dem Landheer nicht willkommen ſein werde, beſonders den Generalen nicht die unter ſeinen Befehlen ſtehen ſollten, das konnte er ſich leicht ſagen. Er ſah natürlich ſehr gut ein wie bedenklich es für ihn ſein mußte wenn er Unkenntniß zeigte und Blößen gab, und hatte demgemäß ſich zu waffnen geſucht; ſich bemüht die nöthigen Kenntniſſe zu erwerben, um in ſeinem neuen Wirkungskreis gleich bei ſeinem erſten Auftreten ganz einheimiſch zu erſcheinen. Aus ſeinem Gehaben ſcheint aber hervorzugehen daß er die Sache etwas verkehrt angefangen hatte. In Allem was die Einrichtung und Gliederung des Heeres betrifft, in dem Exerzier-Reglement und dem kleinen Dienſt — kurz in dem ſogenannten Kamaſchen-Dienſt, zeigte er ſich in dem Grade bewandert daß er die Generale, und vielleicht ſogar die Unteroffiziere in Erſtaunen ſetzte. In Beziehung auf die großen Züge der Kriegführung dagegen, und die Verwendung der Truppen auf dem Schlachtfelde, ſcheint er es nicht zu ganz klaren und feſten Vorſtellungen gebracht zu haben, und trotz aller Feſtigkeit und Selbſtſtändigkeit des Charakters ließ er ſich — vielleicht durch den Mangel einer eigenen Anſicht gezwungen — von ſeinem Chef des Generalſtabs, dem General Sabaneyew leiten, auf deſſen Rechnung die Fehler die er beging großentheils zu ſetzen ſind.

An der Bereſina ſollte Tſchitſchagow durch etwa 15,000 Mann Reſerve-Truppen (3. Bataillone und Depot-Schwadronen) verſtärkt werden, die ſich unter dem General Oertel bei Mozyr geſammelt, und den ganzen Feldzug über dort ihr harmloſes Weſen getrieben hatten. General Oertel kam aber nicht, und entſchuldigte ſich ſpäter mit der naiven Erklärung daß Beſorgniß der Viehſeuche wegen, ihn abgehalten

habe nach Lithauen vorzugehen: ein Fall der wohl einzig daſtehen möchte in der Geſchichte der Kriege! — Er ſendete nur ſechs ſehr ſchwache Bataillone, vier Schwadronen und ein Koſacken-Regiment.

Von dem Zuſtand des franzöſiſchen Heers ſcheint ſich Tſchitſchagow, nach dem was ihm aus dem großen Hauptquartier mitgetheilt wurde, ſogar eine übertriebene Vorſtellung gemacht zu haben. Er meinte wenigſtens, wie es ſcheint, unter den einzelnen Herumtreibern, Nachzüglern und Marodeurs könnte wohl Napoleon ſelber ſein (vielleicht in irgend einer Verkleidung?), und ließ deshalb die Perſonal-Beſchreibung „dieſes Menſchen" (сего человѣка), ſein Signalement, in ſeiner Armee bekannt machen. Auf ſo einen kleinen ſchwärzlichen Mann ſollte man beſonders acht haben; ja, zu größerer Sicherheit, und um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, ſollten alle Gefangenen von kleiner Geſtalt zu Tſchitſchagow ſelbſt gebracht werden.

Das Blatt wendete ſich. Am 23. wollte Tſchitſchagow, wie er wenigſtens ſagt, nach Bobr vorgehn, um dem franzöſiſchen Heer in den Weg zu treten, und die Verbindung mit dem Grafen Wittgenſtein aufzuſuchen; ſein Vortrab ſetzte ſich in Marſch. Oudinot, von der Ula her eingetroffen, hatte den gemeſſenen Befehl Boriſſow wieder zu nehmen, und war ſo glücklich dieſen Vortrab zu überfallen, und in vollſtändiger Auflöſung auf Boriſſow zurückzuwerfen. Tſchitſchagow, obgleich von dem Unfall ſeines Vortrabs unterrichtet, ließ ſich doch ſelbſt in Boriſſow ebenfalls vollkommen unvorbereitet überfallen; einer faſt dreifachen Ueberlegenheit ungeachtet mußte er mit ſeinen Truppen in größter Verwirrung über die Bereſina fliehen. Alle Kranken und Verwundeten die in dem Städtchen untergebracht waren, blieben in Feindes Hand; das geſammte Gepäck ging verloren, ſo wie die Kanzellei des Hauptquartiers; Tſchitſchagow ſelbſt, der ſein ſchon bereitetes Mittagsmahl ſtehen laſſen mußte, verlor ſein Tiſchgeräth und Silberzeug. Ein Theil ſeiner Truppen wurde abgeſchnitten, und mußte ſich durch die Furth zwiſchen Studänky und Brilowa retten. Doch gelang es noch rechtzeitig die Brücke bei Boriſſow zu zerſtören.

Napoleon erhielt dieſe Nachrichten in Bobr, wo er mit ſeinen Garden eintraf. Der geringe Reſt ſeines Heers marſchirte von Orſcha aus ſo ziemlich in der früheren Ordnung; nur daß Davouſt jetzt anſtatt

Ney's den Nachtrab bildete. Alles löste ſich mehr und mehr auf; dagegen traf die Beſatzung von Mohilew bei dem Heere ein. Victor war ſchon bis Wolkowisk, zur Rechten der Rückzugslinie, kaum eine Meile von Bobr zurückgegangen. Zu Napoleon's Glück folgte Wittgenſtein, der wohl fürchtete ſich in eine gefährliche Lage zu verwickeln, nur bis Czereia, und ließ Victor durch ſeinen Vortrab mehr beobachten als drängen.

Im Lauf der folgenden Tage wurde der Admiral vollſtändig getäuſcht durch die Scheinanſtalten zum Brückenbau die Napoleon unterhalb Boriſſow machen ließ. Auch wird vielfach vorgegeben, Tſchitſchagow habe am 25. früh ein aus Lanniky am 23. erlaſſenes Schreiben Kutuſow's erhalten, in welchem geſagt wurde, man wiſſe mit Beſtimmtheit daß Napoleon ſeinen Rückzug auf Bereſino (nicht mit dem oberhalb Boriſſow gelegenen, gleichnamigen Ort zu verwechſeln) und Igumen nehme; der Admiral ſolle ſich durch die oberhalb gemachten Scheinanſtalten nicht irre machen laſſen. Tſchitſchagow ſelbſt hat dieſe Sage in Umlauf geſetzt, ſo daß hin und wieder Andeutungen in dieſem Sinne vorkommen, namentlich in den Denkwürdigkeiten des Marſchalls Gouvion St. Cyr. Wir haben aber Grund zu glauben, daß es ein ſolches Actenſtück nie gegeben hat. Toll verſicherte ſo oft die Rede davon war, durch ſeine Hände wenigſtens ſei ein Schreiben dieſer Art nicht gegangen, und er glaube nicht daß irgend ein Befehlſchreiben aus der Kanzellei des Hauptquartiers erlaſſen worden ſei, das nicht zu ſeiner Kenntniß gekommen wäre. Es iſt wohl ohne Zweifel das Schreiben vom 22. gemeint, das wir mitgetheilt haben, ſonſt wäre es ſeltſam daß der Admiral den Befehl der ihn rechtfertigt, nicht bekannt machte, beſonders da er in Rußland längſt keine Verhältniſſe mehr zu ſchonen hatte. Aber dieſes Schreiben geht denn doch nicht ſo weit wie vorgegeben wird, und außerdem iſt es nach dem was Bogdanowitſch mittheilt in hohem Grade wahrſcheinlich daß es erſt am 26., als der Entſchluß bereits gefaßt, der Marſch abwärts an der Bereſina bereits angetreten war, in Tſchitſchagow's Hände gekommen iſt. Denn in einem Brief den Tſchitſchagow am 25. an Langeron richtete, und in welchem er die Gründe auseinanderſetzt die ihn zu dem Marſch Strom-abwärts beſtimmen, erwähnt er wohl der Nachrichten

die ihm Wittgenſtein geſendet hatte, aber keiner Mittheilung die er von Kutuſow erhalten hätte. Den Ausſchlag ſcheint zweierlei gegeben zu haben. Einerſeits das eben erwähnte Schreiben Wittgenſteins (vom 23.) der die Vermuthung ausſprach daß Napoleon wohl auf Bobruysk zurückgehe, da ſonſt, wenn er etwa ſeinen Marſch auf Boriſſow richten wollte, der Marſchall Victor gewiß zum Schutz ſeiner Flanke bei Czereja ſtehen geblieben wäre. Andererſeits kam die falſche Nachricht hinzu, die Tſchitſchagow erhielt, daß der Fürſt Schwarzenberg ſich Minsk nähere, und eine ſeiner Abtheilungen bereits Swiſlocz (am Zuſammenfluß des gleichnamigen Flüßchens und der Bereſina) beſetzt habe.

Der Admiral ließ am 25. nur eine Abtheilung unter Tſchaplitz bei Weſelowo ſtehen, eine andere unter dem Grafen Paul Pahlen vor Boriſſow, zog mit der Hauptmaſſe ſeines Heers die Bereſina entlang, ſtromabwärts, nach Szabaſzewiczy und ſendete eine Abtheilung unter dem Grafen Orurk, noch weiter, nach Bereſino. Tſchaplitz erhielt ſogar wiederholt den Befehl ſich vor Boriſſow mit Pahlen zu vereinigen, und blieb nur ſtehen weil die Anſtalten zum Brückenbau ihm gerade gegenüber, gar zu entſchieden und auffallend waren.

Napoleon hatte den Brückenzug des Heeres in Orſcha vernichten laſſen, um die Pferde zu beſſerer Beſpannung der Geſchütze zu verwenden, und wie ſchon öfter bemerkt worden iſt, waren es zwei Feldſchmieden, zwei Wagen mit Kohlen und ſechs mit Handwerkszeug, die allein die einzige Hoffnung auf Rettung gewährten. Die Vorſicht des Generals Eblée hatte dieſe Fuhren gerettet, von denen jetzt das Schickſal Europa's großen Theils abhing. Wie der Brückenbau durch den Froſt erſchwert wurde, der am 24. wieder eintrat, nach einem fünftägigen Thauwetter, ſeit dem 19., iſt, wie alle ſonſtigen Umſtände, bekannt. Auch daß Tſchaplitz, am 26., faſt in dem Augenblick wo die erſten franzöſiſchen Truppen auf kleinen Flößen übergeſetzt wurden, endlich den erneuerten Befehlen gehorchte, und nach Boriſſow aufbrach; auch daß die wenigen zurückgelaſſenen Koſacken vertrieben wurden, ehe ſie daran gedacht hatten die Brücken zu zerſtören die über die Sümpfe nach Zembin führen; ſo daß hier Napoleon durch das

Glück begünstigt wurde wie er wahrlich nicht das Recht hatte zu erwarten.

Vom 26. bis den 28. spät ging das französische Heer über den Fluß, und hatte am 27. ein Gefecht gegen den umkehrenden General Tschaplitz zu bestehen. Wittgenstein bewegte sich mit einiger Unsicherheit; er war am 24. von Czereia nach Cholopeniczy vorgegangen, hatte sich am 25. nach Baran gewendet, und den 26. damit verbracht die ihm verlorene Spur des Feindes wieder aufzusuchen. Am 27. endlich rückte er wieder vor, aber nicht nach Studienka, obgleich er von dem begonnenen Uebergang bei diesem Ort wußte, oder vielleicht gerade deshalb; er richtete seinen Marsch auf Stary-Borissow. Er ging auf diese Weise einer bedeutenden Entscheidung die er noch immer bewirken konnte, wie geflissentlich aus dem Wege. Doch wurde auch so die Division Partouneaur, von Victors Heertheil, die in Borissow zurückgelassen war, während Victor selbst bei Studienka Stellung nahm, abgeschnitten, und mußte nach einem sehr ungleichen Kampf den Versuch sich durchzuschlagen aufgeben, und die Waffen strecken. Um so mehr da der eben anlangende Platow während des Gefechts die Stadt Borissow besetzt hatte.

Tschitschagow und Wittgenstein standen nun vermöge der schnell hergestellten Brücke bei diesem Ort in Verbindung und beschlossen für den folgenden Tag einen gemeinsamen Angriff auf beiden Ufern der Beresina. Da sie aber beide seltsamer Weise nur einen Theil ihrer Truppen dazu verwendeten, der Admiral bei Brilowa noch dazu unter ungünstigen örtlichen Bedingungen, konnte es am 28. dem Marschall Ney, der an des verwundeten Oudinot Stelle getreten war, und seine Truppenreste mit denen des 2. Armeecorps vereinigt hatte, bei Brilowa, Victor bei Studienka gelingen eine Art von Sieg zu erfechten; sie machten sogar eine ganz bedeutende Anzahl (ungefähr 2000) Gefangene! und die Russen erlitten überhaupt, besonders auf Tschitschagow's Seite, schwere Verluste.

Victor ging um 9 Uhr Abends nach beendetem Gefecht über den Fluß; sein Nachtrab erst am folgenden Morgen um 7 Uhr, ganz unbelästigt vom Feinde, der sich erst ein paar Stunden später wieder zeigte. Und nun, als Wittgenstein's Vortruppen nahten, wurden die

Brücken zerſtört; tauſende von Nachzüglern, Weiber und Kinder die ſich dem untergehenden Heere nachſchleppten, mußten ihrem entſetzlichen Schickſal überlaſſen bleiben; auch die Verwundeten, die Tapfern die mit ihrem Blut den Weg der Rettung erkämpft hatten, blieben liegen in den halbgefrorenen Sümpfen; die Gebeine der Unglücklichen bilden jetzt eine Inſel im Fluß. Es war die Schlußſcene eines Trauerſpiels das nur Dante beſchreiben könnte wie man mit Recht geſagt hat.

Was die verſchiedenen Abtheilungen des ruſſiſchen Hauptheeres betrifft, iſt zu bemerken daß Platow wie geſagt den 27. Abends in Boriſſow eintraf. Yermolow war bei Dubrowna durch den Eisgang aufgehalten worden, dann über den Strom gegangen, und hatte ſeinen Marſch über Pogoſt auf Toloczin und Bobr nach Boriſſow fortgeſetzt, das er in der Nacht vom 27. zum 28. erreichte. Seine Abtheilung wurde dem Admiral Tſchitſchagow überwieſen, im Gefecht aber nicht verwendet. Miloradowitſch erreichte über Staroſelie die große Straße bei Toloczin, und Boriſſow am 29. als bereits Alles vorüber war.

Die Hauptarmee unter Kutuſow erreichte Kopys am 24., und machte dort einen Raſttag. Hier wurden die leichten Reiter-Regimenter der Garde zurückgelaſſen um ſich an Leuten und Pferden herzuſtellen; ebenſo die Geſchütze von zwölf Batterien mit deren Bedienungs-Mannſchaft und Pferden die übrige Artillerie verſtärkt wurde.

Am 26. endlich ging Kutuſow über den Dniepr und in vier Märſchen erreichte er über Krugloie, am 29. Michiewiczi auf der Straße nach Bereſino und Igumen, wo am 30. wieder geruht wurde.

Obgleich an der Bereſina von Seiten der Ruſſen beinahe noch mehr verſäumt war als bei Krasnoi, trugen doch auch die Ereigniſſe hier nicht wenig dazu bei die Vernichtung des franzöſiſchen Heeres zu beſchleunigen. Schon der eilige Marſch von Orſcha an, hatte von Neuem die ſchrecklichſten Opfer gefordert. Dort, am Dniepr, zählte Napoleon's Heer gewiß noch über 20,000 Mann unter den Waffen: nur etwa 10,500 kamen in Reihe und Glied an die verhängnißvollen Ufer der Bereſina. Hier ſtießen Victor, Oudinot, Dombrowski, die Reſte der Beſatzungen von Minsk und Mohilew, etwa 19,000 Mann

beſſer geordneter Krieger zu ihm; aber der Kampf mochte, die verlorene Diviſion Partouneaux mitgerechnet, wohl 6000 Mann gekoſtet haben, und ſchlimmer als das: auch die hier vorgefundenen Heertheile wurden in den allgemeinen Strom der Auflöſung, Verwirrung und Verzweiflung mit fortgeriſſen. Die Verluſte aller Art ſteigerten ſich ſo daß die alte Garde, die am 26. früh noch 3500 Mann ſtark war, die gar nicht zum Gefecht kam, am 29. nur noch 2000 Mann zählte —: und während die elenden Trümmer dieſes einſt furchtbaren Heeres durch die Sümpfe von Zembin auf Malodeczno und Wilna weiter eilten, trat wieder Froſt ein.

Napoleon fühlte keinen Beruf dies gräßliche Schauſpiel länger mit anzuſehen; er wollte ſich den letzten Auftritten auch wohl darum entziehen, damit die Vorſtellung möglich bleibe, daß ſich doch noch Alles beſſer gewendet hätte, wenn Er nicht gezwungen war das Heer zu verlaſſen. Dann war aber auch wirklich ſeine Gegenwart ſehr nöthig in Paris. Am 5. December, gerade als der Froſt ſtreng wurde, der Thermometer auf — 18 Grad Reaumur ſank, verließ Napoleon die Reſte ſeines Heeres, und eilte im Schlitten davon. Er ernannte Murat zum Oberbefehlshaber, und ſchrieb vor: man ſolle Wilna halten, das Heer neu bilden und ordnen, und dann zwiſchen Wilna und Kowno Winterquartiere beziehen! als ob die Reſte der Baiern, die General Wrede aus der Gegend von Dokſzitzy nach Wileyka herangeführt hatte, und die aus Oſtpreußen in Wilna eingetroffene Diviſion Loiſon, die jetzt dem Heer nach Oſzmiana entgegengeſendet wurde, genügten die Macht der Ruſſen aufzuhalten! Doch: „Im Fall die feindliche Armee vorrücke, und man nicht glaube ſich jenſeits des Niemens halten zu können, könne man über den Niemen zurückgehen,“ war in den Verhaltungsbefehlen hinzugefügt.

Man ſtaunt immer von Neuem, und traut ſeinen Sinnen kaum, wenn man ſieht wie vollſtändig Napoleon des Gefühls für Wahrheit, für die Heiligkeit der Wahrheit ermangelte. — Es war ein Sinn der ihm fehlte; er hatte kein Organ dafür. Noch in St. Helena ließ Napoleon in ſeine ſogenannten Memoiren ſchreiben: „Si l'empereur fût resté à l'armée, ou qu'il en eût laissé le commandement au prince Eugène, elle n'aurait jamais depassé Wilna:

un corps de reserve était à Varsovie, un autre à Königsberg; mais on s'en laissa imposer par quelques cosaques, on évacua en désordre Wilna, dans la nuit (bis dahin alſo war das Heer in Ordnung) —: c'est de cette époque surtout que datent les grandes pertes de cette campagne, et c'était un des malheurs des circonstances que cette obligation où se trouvait l'empereur dans les grandes crises, d'être à la fois à Paris et à l'armée. Rien n'était et ne pouvait être moins prévu par lui que la conduite insensée que l'on tint à Wilna!"

Die großen Verluſte des Heeres fangen erſt bei Wilna an! Das ſagt Napoleon, der, alle Erſatzmannſchaften mitgerechnet, ein Heer von weit mehr als dreimalhunderttauſend Mann den Weg nach Moskau geführt hatte, und davon nur 10,500 bewaffnet und geordnet, nicht etwa bis nach Wilna, ſondern nur bis an die Bereſina zurückbrachte!

Napoleon — cet homme wie man ihn damals in Frankreich allgemein nannte — war zu der Zeit keineswegs der Abgott des franzöſiſchen Volks, wozu ihn ſpäter die Verkehrtheit der Bourbons, die thörichten, jetzt wahrſcheinlich bitter bereuten Bemühungen der Oppoſition — Leichtſinn der die blutigen Opfer vergißt — und die National-Eitelkeit die ein ſo überwältigendes Element in dem National-Charakter der Franzoſen bildet, vermöge einer nachträglichen Apotheoſe gemacht haben. Er war nicht einmal unbedingt der Abgott des Heeres. Selbſt Leute wie Gourgaud ſind genöthigt zu geſtehen daß ſich Unzufriedenheit regte, und hin und wieder ſogar ausſprach. Deutſche Offiziere die ſo unglücklich waren den Feldzug mitzumachen, berichten beſtimmter was für Aeußerungen der Unzufriedenheit und Entrüſtung ſie hin und wieder ſelbſt in den Reihen der franzöſiſchen Garde vernommen haben.

So gerieth denn auch Napoleon unmittelbar nachdem er das Heer verlaſſen hatte, auf den erſten Schritten ſeiner Reiſe in eine Lebensgefahr, von der er nie etwas geahnt, nie auch ſpäter etwas erfahren hat. Er traf in Oſzmiana die Diviſion Loiſon, welche aus 7 franzöſiſchen Bataillonen, 2 Bataillonen neapolitaniſcher Veliten und 10 Bataillonen Rheinbundtruppen (Frankfurtern, Thüringiſchen und Anhaltiſchen) beſtand. So wie Napoleon angekommen und in einem Hauſe

abgestiegen war, wurden die sämmtlichen Grenadier-Companien der im Ort selbst stehenden deutschen Regimenter zusammengezogen, und vor dem Hause als Ehrenwache aufgestellt. Der Major eines französischen Regiments (des 113. wenn wir nicht irren), Lapie, sagte mit einer gewissen Bedeutung zu den Offizieren: „Maintenant! Messieurs, ce serait le moment!“ — Wozu der Augenblick gekommen sei, das war Allen ohne weiteres einleuchtend, obgleich nie vorher von dergleichen unter ihnen die Rede gewesen war — und daß man über die That selbst einig sei, das verstand sich von selbst. Man drängte sich sogleich um Lapie die Ausführung zu berathen, und es wurde in leisem Hin- und Hergespräch beschlossen der älteste der anwesenden Hauptleute solle mit seiner Companie in das Haus dringen, den Mamelucken an der Thüre so wie jeden der sich zur Wehre setzte, und natürlich Napoleon selbst niederstoßen. Dann wollten die deutschen Regimenter mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel zu den Russen übergehen; von der Mannschaft des 113. französischen Regiments, die fast ganz aus Piemontesen bestand, war man überzeugt daß sie herzlich gern dasselbe thun werde. Die Ausführung war leicht; Seslawin stand mit seinem Streifcorps südlich der Stadt ganz in der Nähe. Der im Rang älteste der anwesenden Companie-Führer war Herr von S.—, Sachsen-Weimarischer Grenadier-Hauptmann; er wurde bestimmt. Aber wie weit ist von der Vorstellung einer solchen That zu der That selbst! — Dem Hauptmann S.— fiel nun erst plötzlich ein daß die That die man ihm zumuthete, ein Mord sei, und sich mit der Ehre eines deutschen Edelmanns und Offiziers schlecht vertrage. Er meinte da Lapie den Anschlag gemacht habe stehe ihm auch die Ausführung zu; Lapie wendete ein, er befehlige keine Companie, und habe daher keine Leute deren er so sicher sein könne wie ein Hauptmann seiner Companie. Während er und der Hauptmann S.— so die Ausführung einer dem anderen zuschoben, trat Caulaincourt in die Thüre, schlug in die Hände, und rief ungeduldig: „Eh bien! pourquoi ne partons-nous pas?“ — Gleich darauf fuhren Napoleon's Wagen und Schlitten vor; Napoleon setzte sich sorgfältig in Pelze gehüllt mit Caulaincourt in den Wagen, und fuhr davon. Der „moment“ war verloren. *)

*) Von unmittelbar Betheiligten mitgetheilt.

Die Verfolgung von Seiten der Ruſſen war nicht eben lebhaft; Tſchitſchagow, Wittgenſtein, Platow und Miloradowitſch blieben alle mitſammen den 29. und 30. über auf dem Schlachtfelde an der Bereſina ſtehen, und ſendeten zunächſt nur leichte Truppen zur Verfolgung nach. General Tſchaplitz folgte dem Feinde unmittelbar; einige Koſacken die Platow entſendete, ſo wie andere unter Lanskoy von Tſchitſchagow's Heer, links der Straße nach Wilna. Wittgenſtein befehligte zwei Abtheilungen die jetzt zu ſeiner Verfügung ſtanden, rechts dieſer Straße vorwärts. Den General-Adjutanten Kutuſow nämlich, der in Lepel eingetroffen war, nach Dokſzitzy, Wrede und die Baiern zu beobachten, und das Streifcorps unter Borosdin (früher Orlow-Deniſſow) verſtärkt durch das Huſaren-Regiment Grodno, und ein auf im Lande ausgeſchriebene Pferde geſetztes Bataillon des 23. Jägerregiments, erhielt Befehl unterhalb Kriczin über die Bereſina und dann auf Kamen und Zamoſtie zu gehen, alſo dem weichenden Feinde rechts nahe zu bleiben. Im übrigen verſtändigten die hier vereinigten Generale ſich dahin daß Tſchitſchagow dem Feinde auf Smorgony u. ſ. w. folgen, Platow ihn links, Wittgenſtein rechts umgehen ſollte. Miloradowitſch wollte von Boriſſow auf Juriewo gehen, und links in gleicher Höhe mit dem Heer des Admirals bleiben.

Als Kutuſow, der am 30. November in Michiewiczi Raſttag machte, von dem Geſchehenen unterrichtet war, erfolgten aus dem großen Hauptquartier Befehle, die zu den nun ſchon begonnenen Bewegungen ziemlich ſtimmten. Der Admiral blieb auf die unmittelbare Verfolgung angewieſen; Wittgenſtein erhielt die Richtung auf Kamen, Pleſzczenica, Wileyka, Niemenczin; Miloradowitſch die auf Juriewo, Radoſzkewiczi und Olſzani, wo er ſich mit der Hauptarmee vereinigen ſollte, die bei Uſza über die Bereſina ging um Olſzani über Rakow zu erreichen und dann die Richtung auf Now-Troki zu nehmen: Platow ſollte ſuchen an dem feindlichen Heerzug, links der Heerſtraße, vorbeizumarſchiren, ihm zuvorzukommen, die Spitze des Zugs anzugreifen, und dadurch aufzuhalten. Die Abtheilung des Generals Oertel, jetzt unter dem General Tutſchkow, dem einzigen der Brüder dieſes Namens der noch bei dem Heere war, erhielt Befehl über Minsk vorzu-

rücken; die Parteigänger betreffend wurden Ozarowski auf Nowogrudek zu gehen befehligt; Seslawin und Dawydow sollten unmittelbar gegen Kowno vordringen.

Vom 4. December an trafen die verschiedenen Abtheilungen des napoleonischen Heeres nach einander in Wilna ein, und erregten Entsetzen durch ihr Aussehen. Der lithauische Adel der hier versammelt seine Zeit bei glänzenden Festmahlen, am Spieltisch und in unsauberen, dem Ernst der Zeiten wenig entsprechenden Intriguen hinbrachte, verschwand augenblicklich; die Stadt war wie durch einen Zauberschlag verwandelt; grimmiges Elend trat an die Stelle des Leichtsinns und des Luxus.

Der furchtbare Frost richtete nun Alles zu Grunde. Anfangs bildete Ney mit Allem was auf dem rechten Ufer der Beresina gefochten hatte — bald nur noch 1000 Mann — den Nachtrab; dann, vom 3. December an Victor, dessen Heertheil nur noch 2000 Mann zählte, und schon bei Smorgoni so gut wie vollkommen aufgelöst war. Die Division Loison wurde in das allgemeine Verderben verwickelt, ohne daß ihr Dasein irgend etwas weiter bewirkt hätte, als daß die wenige Mannschaft auf die sie gleich in den ersten Tagen zusammengeschmolzen war, mit den Baiern zusammen, die Wrede von Wileyka herbeiführte, unter Ney den Nachtrab bildete der sich am 9. vor Wilna, durch die Kosacken durchschlagen mußte.

Das Hauptquartier — Murat — kam den 8. in die Hauptstadt Lithauens; die Zahl der Streitbaren die man hier noch zusammenbringen konnte, der Rest des Heeres, dessen eigentliche Verluste, wenn man Napoleon glauben dürfte, erst begannen nachdem Wilna verlassen war, betrug noch viertausend und dreihundert Mann! — Kein Wunder daß man schon am 10., so wie der Feind sich in der Nähe zeigte, wieder aufbrach! — In der Nacht vom 13. zum 14. gingen die letzten Franzosen über den Niemen zurück. Es kam dabei verschiedentlich — und selbst noch an der Brücke bei Kowno — zu Gefechten, in denen es den Russen nicht an Gefangenen fehlen konnte, wenn sie auch nur die Nachzügler auffammelten, und was die Franzosen noch an Geschütz besaßen, blieb überall auf den Heerstraßen stehen.

Der Vortrab des Admirals besetzte Wilna noch am 10. December,

nach einem leichten Gefecht; Tſchitſchagow der über Smorgoni und Oſzmiana auf der geraden Straße gefolgt war, rückte am 11. in dieſe Hauptſtadt ein, und an demſelben Tage wurde auch Kutuſow's Hauptquartier dorthin verlegt. Kutuſow für ſeine Perſon und mit ſeinem Stabe war nämlich mit der Hauptarmee über Uſza bis Rawanica marſchirt; hatte dann die Führung dieſer ſogenannten Hauptarmee am 3. dem General Tormaſſow übergeben, und war über Koſſin, Bielo-ruczie nach Radoſzkowiczi zu Miloradowitſch gegangen, wo er am 6. eintraf, und von dort über Molodeczno, Smorgoni u. ſ. w. nach Wilna.

Ueber dieſe Stadt hinaus folgte ſelbſt von dem Vortrab unter Tſchaplitz nur der Graf Orurk mit der Reiterei dem Feinde; außerdem eilte auch Platow nach, und beide erſchienen am 13. vor Kowno.

Tſchitſchagow verweilte einige Tage in Wilna; Wittgenſtein erreichte am 13. Czerwonny-Dwor bei Niemenczin, und machte dort Raſttag; die Hauptarmee unter Tormaſſow war ſchon am 12. in Olſzany, Miloradowitſch in ihrer Nähe; die Abtheilung des Generals Tutſchkow traf den erhaltenen Befehlen gemäß den 10. December von Mozyr in Minsk ein, und den 14. in Koidanow; Sacken ſtand zwiſchen Kowel und Liuboml, bis wohin er ſich nach dem unglücklichen Gefecht bei Wolkowisk zurückgezogen hatte. Die Diviſion Eſſen, die er am 29. November von Ratno aus abſenden mußte, den Admiral Tſchitſchagow an der Bereſina zu verſtärken, war ſeltſamer Weiſe bis zu dieſer Zeit auf einem Marſch rückwärts begriffen. Sie ſollte über Pinsk gehen, nahm aber, da dieſer Ort zur Zeit ihres Aufbruchs von einer öſterreichiſchen Abtheilung beſetzt war, den ſehr großen Umweg über Kolki, Rowno und Miziricz. Hier endlich erhielt ſie am 14. December den Befehl ſich über Pinsk wieder dem General Sacken anzuſchließen.

Vom Feinde ſtand auf der einen Seite Marſchall Macdonald noch immer mit dem wohlerhaltenen preußiſchen Hülfscorps und der Diviſion Grandjean in Curland, wo er nur eine kurze Zeit den Grafen Steinheil, ſonſt den ganzen Feldzug über eigentlich nur die Beſatzung von Riga gegen ſich gehabt hatte. Erſt am 18. December erhielt er den Befehl langſam auf Tilſit zurückzugehen.

Auf der anderen Seite, im Süden, brach Fürſt Schwarzenberg, durch Maret von Wilna aus dringend aufgefordert gegen Minsk vorzugehen, Ende November aus der Gegend von Breſt-Litowski auf und erreichte mit ſeinen Oeſterreichern den 6. December Slonim. Reynier der ihm mit den Sachſen folgte, kam an demſelben Tage nach Ruzana. Nur eine kleine Abtheilung Polen unter Koſinski blieb bei Breſt. In Slonim aber erhielt Fürſt Schwarzenberg anſtatt weiterer Verhaltungsbefehle, nur einen Brief von Maret der ihn dringend aufforderte „im Geiſt der gegenwärtigen Verhältniſſe" — die nicht näher bezeichnet wurden — zu manoeuvriren, und das verpflichtete natürlich zu gar nichts. Daneben erhielt er aber auch Nachrichten die keinen Zweifel ließen über den Untergang des franzöſiſchen Heeres, ſo wie darüber daß in Folge deſſen ein Wendepunkt der europäiſchen Politik herannahe. Oeſterreich hatte ſich nämlich bei Zeiten vorgeſehen um auf alle Fälle einlenken zu können. Nach einem Briefe Stein's war der öſterreichiſche Diplomat Baron Weſſenberg ſchon am 19. November — alſo unmittelbar nach den Ereigniſſen bei Krasnoi, im ruſſiſchen Hauptquartier eingetroffen — natürlich ohne ſich lärmend anzukündigen, oder ſehr zur Schau zu ſtellen. Ueberzeugt daß ihm nun obliege ſeine Truppen zu erhalten, und ohne ſich auf irgend eine Wagniß einzulaſſen, die kommenden Ereigniſſe abzuwarten, beſchloß Schwarzenberg über den Bug in das Herzogthum Warſchau zurückzugehen. Doch blieb er bis zum 14. ſtehen; nur die Sachſen ließ er ſchon am 12. wieder aufbrechen.

Noch auf dem Marſch nach Wilna hatte Kutuſow dem General Sacken den Befehl geſendet Alles aufzubieten damit der Fürſt Schwarzenberg nicht nach Wilna, zur Vereinigung mit der franzöſiſchen Hauptarmee marſchiren könne. Ozarowski war nach Nowogrudek vorgeſendet um die unmittelbare Verbindung mit Sacken herzuſtellen. — Dennoch hatte man ſich im ruſſiſchen Hauptquartier vorübergehend mit dem Gedanken beſchäftigt, Napoleon könne möglicher Weiſe, Macdonald, Schwarzenberg, Reynier an ſich ziehen, und vor Wilna eine Schlacht wagen. Für dieſen Fall wurde verordnet daß Tſchitſchagow bei Oſzmiana ſtehen bleiben ſolle, bis Wittgenſtein und Tormaſſow zu gleicher Höhe mit ihm heran ſeien, um dann mit geſammter Macht auf den

Feind loszugehen. Bald ergab ſich jedoch daß an einen ſolchen Widerſtand von Seiten der Franzoſen nicht mehr zu denken ſei, und der Marſch wurde ohne Aufenthalt fortgeſetzt.

In Wilna fielen den Ruſſen große Vorräthe in die Hände, die der Feind nicht mehr Zeit gefunden hatte zu nützen; zum Theil weil thörichter Weiſe in Mitten dieſer verzweiflungsvollen Unordnung, bei der Vertheilung der Lebensmittel die peinlichſte Ordnung beobachtet werden ſollte, wie etwa im Frieden. Außerdem wurden hier 7 Generale, 242 Offiziere und nicht weniger als 14,656 Unteroffiziere und Gemeine zu Gefangenen gemacht. Darunter waren 5139 Kranke in den Hoſpitälern. Die übrigen waren Nachzügler denen der Muth gebrach ſich dem weiteren Rückzug anzuſchließen; ganz geſund mögen auch von dieſen nur wenige geweſen ſein. Es ſtarben ihrer gar viele!

Man ſagte ſich im Hauptquartier daß nun dreierlei zu thun bleibe; man mußte die elenden Trümmer der franzöſiſchen Hauptarmee verfolgen, und Macdonald, ſo wie Schwarzenberg und Reynier über den Niemen und Bug zurücktreiben. Da aber auch das ruſſiſche Heer der Ruhe nur allzu ſehr bedurfte, beſchloß man die Hauptarmee zwiſchen Wilkomir und Wologin (ſüdöſtlich von Oszmiana) Cantonirungsquartiere beziehen zu laſſen; das II. und IV. Infanterie-Corps, nebſt der leichten Reiterei unter Miloradowitſch, vor Wilna, in der Gegend von Now-Troki; Yermolow's Abtheilung wurde aufgelöſt, und die Regimenter aus denen ſie beſtand rückten wieder bei den Heertheilen ein zu denen ſie gehörten. — Die Seitenheere dagegen blieben in Thätigkeit.

Platow und der Admiral Tſchitſchagow waren gegen die Heeresträmmer unter Murat beſtimmt; der erſtere war ſchon bei Kowno, der letztere ſollte über Now-Troki auf Gesna und dort, im Fall Murat Kowno nicht räumte, über den Niemen gehen, um den Rücken des Feindes zu bedrohen. Tſchaplitz war ſchon am 14. mit ſeinem Fußvolk dahin marſchirt; der Admiral ſelbſt folgte den Tag darauf, und bezog am 17., da ſeine Aufgabe ſich von ſelbſt erledigt hatte, in der Gegend von Gesna am Niemen Erholungs-Quartiere. Die Reiterei ſeines Vortrabs unter Orurk und die Koſacken, thaten, nachdem ſie bei

Kowno über den Niemen gegangen waren, daſſelbe zwiſchen dieſem Ort, Preny und Marianpol.

Macdonald hoffte man ganz abzuſchneiden. Der Marquis Paulucci erhielt den Befehl ihm mit einem Theil der Beſatzung von Riga zu folgen. Wittgenſtein ſollte ihm am Niemen zuvorkommen, um ihn dann in die Landſpitze von Curland gegen Goldingen und Dondangen zu drängen. Wittgenſtein rückte, nachdem er drei Tage in der Umgegend von Niemenczin geraſtet hatte, durch einige tauſend Mann aus dem Innern neu verſtärkt, vom 17. bis 22. über Wilkomir nach Keidany; die Abtheilung des General-Adjutanten Kutuſow wurde gleichfalls gegen Macdonald verwendet.

Gegen Schwarzenberg und Reynier wurden verſchiedene Abtheilungen in Bewegung geſetzt, nämlich Sacken, Eſſen, Tutſchkow, General Ratt mit 8 ſehr ſchwachen Bataillonen der Beſatzung von Bobruysk, (die drei letzteren unter Tormaſſow's Oberbefehl) und der General Waſſiltſchikow, mit dem IV. Reiter-Corps, einem Jäger- und einem Koſacken-Regiment. Dieſer letztere hatte vom Dniepr an den beſonderen Vortrab der ſogenannten Hauptarmee gebildet.

Hier waren aber keine weiteren Anſtrengungen nöthig. Die Sachſen unter Reynier marſchirten vom 12. bis 20. von Ruzana über Szereſzew und Kamenec nach Wolczin, gingen dann am 26. bei Drohiczyn auf das linke Ufer des Bugs über, und bezogen zwei Tage ſpäter Cantonirungen in der Gegend von Czarnoglow. Fürſt Schwarzenberg marſchirte vom 14. bis 20. von Slonim über Wolkowisk nach Bialyſtok und in der Art ohne Aufenthalt weiter daß er ſchon am 29. in der Gegend von Pultusk am Narew Quartiere beziehen konnte.

Von der anderen Seite war Sacken am 15. aus der Gegend von Kowel gegen Slonim aufgebrochen, wendete ſich, ſobald er von dem Rückzug des Feindes unterrichtet war, von Chomsk aus weſtlich, nöthigte am 24. die Polen Breſt-Litowski zu räumen, und ließ ſeine Truppen in den erſten Tagen des Januar bei Krzemin und Grodek, auf dem rechten Ufer des Bugs, an der Hauptſtraße von Wilna nach Warſchau, Cantonirungen beziehen. — Eſſen erreichte mit ſeiner Diviſion Breſt-Litowski erſt am 12. Januar.

Waſſiltſchikow, der über Myto, Moſty und Bialyſtok marſchirte,

traf ſchon am 31. December bei Menzenin auf der Straße nach Oſtrolenka ein, war aber zu ſchwach etwas zu unternehmen. — Tutſchkow's Abtheilung, unter Tormaſſow's Befehle geſtellt, erreichte über Wolkowisk und Bialyſtok am 5. Januar Goniondz; am 12. beſetzte General Ratt Bialyſtok.

Die Hauptarmee, ſo wie die unter Miloradowitſch vereinigten Heertheile, hatten ſchon ſeit dem 17. December die ihnen angewieſenen weitläuftigen Erholungs-Quartiere bezogen. Der Zuſtand dieſer Truppen iſt höchſt merkwürdig.

Das ganze Heer mit dem Kutuſow aus dem Lager von Tarútino aufbrach, zählte am 4. December, 5142 eben eingetroffene Rekruten und 1515 Miliz-Wehrmänner mitgerechnet, (jedoch ohne die Koſacken) nur noch 40,290 Mann unter den Waffen. Die am meiſten gegen den Feind verwendeten Abtheilungen waren, das II. Infanterie-Corps auf 3315, das IV. auf 2722 Mann herabgekommen, ſo daß hier eine Infanterie-Diviſion kaum ſo viel Mannſchaft zählte als ein Infanterie-Regiment haben ſollte. Von den 622 Stücken Geſchütz mit denen das Heer urſprünglich ausgerüſtet war, führte es nur 274 Stücke mit ſich; die übrigen hatten aus Mangel an Beſpannung und Bedienungs-Mannſchaft zurückgelaſſen werden müſſen.

Als es ſich von Tarútino aus in Marſch ſetzte, zählte dies

Heer = 97,112 Mann
dazu kommen 5,142 Rekruten
ſind im Ganzen = 102,254 Mann.

Die am 4. December noch bei den Fahnen anweſenden 40,290 Mann abgerechnet, ergiebt ſich für dieſe fünf und vierzig Tage ſeit dem 20. October ein Verluſt von nicht weniger als

61,964 Mann.

Davon lagen zur Zeit 48,335 Mann in den Lazarethen; höchſtens zwei tauſend Mann möchten auf die Reſte der leichten Garde-Reiterei und zurückgelaſſene Stämme zu neuen Artillerie-Companien zu rechnen ſein; über zwölf tauſend Mann waren todt; die wenigſten im Gefecht natürlich; und auch von den acht und vierzig tauſend wohl mit nur geringen Ausnahmen an Nervenfiebern erkrankten, kehrten nur ſehr wenige zu den Fahnen zurück. Das verräth die Schwäche des ruſſi-

ſchen Heeres im April und Mai 1813 nur zu deutlich; beſonders wenn man erwägt daß es in der Zwiſchenzeit auch noch einige, wenn auch nicht ſehr bedeutende, Verſtärkungen durch Erſatzmannſchaften (Rekruten) erhalten hatte.

Um dieſen ſehr auffallenden Verluſt zu erklären, der in ſo kurzer Zeit nicht weniger als drei Fünftheile der geſammten Mannſchaft betrug, wird ſehr viel von den ungeheueren Beſchwerden geſprochen, welche auch das ruſſiſche Heer auf dieſem merkwürdigen Zug auszuhalten hatte.

Buturlin ſagt: „Um auf die Vorwürfe zu antworten, die dem Feldmarſchall gemacht werden, wegen des zu langſamen Marſches der Hauptarmee, berufen wir uns auf das Zeugniß derer, die dieſen ſchweren Feldzug in ſeinem Gefolge mitgemacht haben; ſie werden nicht anſtehen anzuerkennen daß die Truppen welche dies Heer bildeten, nach den außerordentlichen Beſchwerden denen ſie ausgeſetzt geweſen waren, ſo erſchöpft waren (se trouvaient si exténuées — ſchon bei Krasnoi nämlich!) daß man ihnen Gewaltmärſche nicht zumuthen konnte, ohne ſie einer gewiſſen Vernichtung auszuſetzen (sans les exposer à une ruine certaine).

Danilewsky iſt wie immer ſo auch hier ſehr viel maleriſcher, und beſchreibt die Beſchwerden die das ruſſiſche Heer erduldet — die Märſche von dreißig Werſten und mehr, die Gewalt-Märſche die ſo ſchnell gingen daß die Schlittenzüge mit Mundvorrath nicht nachkommen konnten; von unaufhörlichen Gefechten ſpricht er, obgleich Krasnoi abgerechnet, nur einzelne Heertheile zum Gefecht kamen.

Aber ſolche Declamationen, die allen beſtimmten Angaben und Zahlen aus dem Wege gehen, helfen doch dem gar nichts der ernſte Belehrung ſucht, ſo vielen Reiz ſie auch für Romanleſer haben mögen. Es iſt der Mühe werth die Beſchwerden die ſolche Verluſte in ſechs und einer halben Woche herbeiführen konnten, etwas näher in das Auge zu faſſen; das iſt auch bereits in dem bekannten Werke: „Geſchichte der Kriege in Europa ſeit dem Jahr 1792“ geſchehen.

Daß jeder Winterfeldzug beſchwerlich iſt und große Verluſte herbeiführt, daß er es beſonders unter einem ſo rauhen Himmelsſtrich iſt, braucht nicht erſt geſagt zu werden. Hier war indeſſen das mögliche

geſchehen dieſe Beſchwerden zu erleichtern. Die Truppen hatten Winterkleidungen, Pelze, bekommen; ſie litten nie Mangel, es fehlte nicht an Brod oder Zwieback, und nur ausnahmsweiſe hin und wieder an Futter für die Pferde, und von dem erſten Froſt an, wurde wie wir geſehen haben, jede Nacht bis auf wenige Ausnahmen cantonirt. Die Entfernung von Polotnännye-Sawody, von wo aus die Verfolgung eigentlich begann, bis Kopys, beträgt auf dem eingeſchlagenen Weg etwa vier und fünfzig Meilen, die in ſieben und zwanzig Tagen zurückgelegt wurden. Ein Tag wurde auf das Treffen bei Krasnoi, ſieben wurden zur Ruhe, neunzehn zu Märſchen verwendet, welche im Durchſchnitt nicht ganz drei Meilen betragen. Von Kopys an vollends, legte das Heer ungefähr 50 Meilen in zwanzig Tagen zurück und marſchirte wie bei einem Wechſel der Garniſon im Frieden. Man muß geſtehen daß die Fähigkeit einen hohen Grad von Beſchwerden zu ertragen, welche ein ziemlich verbreitetes Vorurtheil dem ruſſiſchen Soldaten beimißt, ſich hier wenigſtens nicht bewährte.*)

Die Streitkräfte über welche Rußland in dem Augenblick im Ganzen zu gebieten hatte ſind leicht zu überſehen und zuſammen zu rechnen. Die Donau-Armee unter Tſchitſchagow, die an der Bereſina, ohne Koſacken, 19,750 Mann Fußvolk, 8800 Reiter und etwa 3000 Mann Artillerie, im Ganzen 31,550 Mann zählte, beſtand jetzt noch aus:

8215 Mann Fußvolk
5208 Reitern
2101 Mann Artillerie mit 180 Stücken Geſchütz.

Im Ganzen aus 15,524 Mann; ein Beweis wie ſchwere Verluſte ſie auch in den Gefechten an der Bereſina erlitten haben mußte.

Wittgenſtein hatte 26,254 Mann Fußvolk, 5044 Reiter, 3183 Mann Artillerie, im Ganzen 34,481 Mann, mit 177 Stücken Geſchütz.

Dazu kommen dann noch 7034 Mann unter Tutſchkow; etwa 8000 unter Sacken und Eſſen; 2000 unter Ratt, und ein Paar tauſend Mann mit denen Paulucci dem Marſchall Macdonald folgte; die ſogenannte Hauptarmee hinzugerechnet, im Ganzen wenig über

*) Man vergleiche die Beilage 10.

110,000 Mann. Das war allerdings nicht eine Macht mit der man sich über Rußlands Gränzen hinaus zu einem Angriffskriege vorwagen konnte, wenn man nicht hoffen durfte daß Oesterreich wenigstens von dem weiteren Kampf abließ, Preußen aber sich mächtig erhob.

Wie es in Wilna aussah, darüber hat unter anderen Arndt berichtet; aber neben dem schrecklichsten weltgeschichtlichen Trauerspiel, that sich da auch ein gewisser Glanz hervor, und es fehlte nicht an einem gesellschaftlichen Treiben, das hier und in dem Augenblick, vielleicht befremdend, aber gewiß auch sehr bezeichnend ist. Der lithauische Adel der sich vor kurzem in Maret's Vorzimmer gedrängt hatte, kam sehr bald wieder zum Vorschein, machte nun dem Feldmarschall Kutusow seine Aufwartung, und feierte ihn im Theater, das in Mitten dieses Elends festliche Vorstellungen gab, in transparenten Inschriften als den „Retter des Vaterlandes". —

In Mitten des Triumphs regte sich wohl auch ein Gefühl daß manches versäumt sei, und die Generale begannen einer den andern zu tadeln, und einander die Schuld zuzuschieben, doch war der Feldmarschall davon wenig berührt. An der Beresina sollte schon nach dem vom Kaiser gut geheißenen Operationsplan der letzte entscheidende Schlag geführt werden. Der Admiral Tschitschagow hatte wirklich unter allen in der auffallendsten Weise, man möchte sagen, gegen die Elementar-Begriffe der Kriegskunst verstoßen; angefeindet war er ohnehin im Heer, als Eindringling, und seines schroffen, rücksichtslosen Wesens wegen. Kein Wunder also daß die meisten, die lautesten, die wichtigsten Stimmen sich sehr bald so ausschließlich gegen den Admiral wendeten, als ob er allein an allem Versäumten Schuld sei, und niemand sonst sich etwas vorzuwerfen habe.

Kutusow war bemüht diese Stimmung zu nähren. Einst, als man an seiner eigenen Tafel ihm selbst, dem Sieger, ein begeistertes Hoch brachte, rief er aus: „Ach! es ist nicht Alles gethan worden! wenn der Admiral nicht gewesen wäre, dann hätte ein einfacher Pskowscher Edelmann (Kutusow selbst nämlich) sagen können: Europa, athme frei!" Diese Scene ist wirklich so vorgefallen wie Danilewsky sie erzählt; dafür haben wir bessere Zeugnisse als das seinige. Freilich hatte niemand weniger ein Recht in diesem Sinn zu sprechen als

eben Kutuſow. Er hatte ſtets wiederholt man müſſe dem Feinde goldene Brücken bauen, ihn nicht zu einem Kampfe der Verzweiflung zwingen, in welchem eben die Verzweiflung dem Weichenden neue, gefährliche Kräfte verleihen, und den Ausgang in Frage ſtellen könne; man müſſe ihn ſeinem Schickſal überlaſſen; er werde ganz von ſelbſt untergehen, ohne daß man etwas zu wagen brauche. War dieſe Anſicht bei Wiäsma, und beſonders bei Krasnoi die richtige, ſo war ſie es auch an der Bereſina. Und an der Befreiung Europa's war dem alten Herrn vollends gar nichts gelegen. Er hielt es dem ruſſiſchen Intereſſe entgegen dafür Opfer zu bringen, und wollte ſogar jetzt nicht über die Gränze um etwas dafür zu thun und zu wagen.

Eine ganz eigenthümliche Rolle ſpielte der General Sabaneyew dabei. Er hatte den Admiral im Weſentlichen geleitet, und ein großer Theil der Verſehen welche dieſem zur Laſt fielen, war auf Sabaneyew's Rechnung zu ſetzen. Deſſen Werk waren namentlich die taktiſchen Anordnungen an der Bereſina. Sabaneyew war es, der in der Hoffnung den Feind zu täuſchen über die Macht mit der er es hier zu thun habe, trotz der Einwendungen eines ſehr tüchtigen Brigade-Generals (des Fürſten Stſcherbatow) die ruſſiſche Infanterie ganz in eine Tirailleur-Kette aufgelöſt, ohne Rückhalt vorgehen ließ, und dadurch große Verluſte veranlaßte. Denn dies zerſtreute Fußvolk erlag bekanntlich auf der Fläche einem unerwarteten Angriff feindlicher Reiterei. Als er aber wahrnahm wie die Dinge ſich jetzt wendeten, war er es gerade der ſeine Stimme am allerlauteſten gegen den Admiral erhob, und am allermeiſten Einzelnheiten gegen ihn vorzubringen wußte. So trug Sabaneyew mit am meiſten dazu bei daß Tſchitſchagow's Stellung im Heer ganz unhaltbar wurde, und daß er ſie, wie ſpäter ſein Vaterland, in Unfrieden aufgeben mußte.

Mit jener Raſt des Heeres bei Wilna war in gewiſſem Sinn der Feldzug des Jahres 1812 geſchloſſen. Die Aufgabe dieſes Feldzugs, die Vertheidigung Rußlands nämlich, die Abwehr des Feindes, war gelöſt. Als das Heer ſich ein paar Wochen ſpäter von Neuem in Bewegung ſetzte, galt es ein anderes Ziel: die Eroberung von Polen, und die Vernichtung der napoleoniſchen Uebermacht in Europa.

Mit Recht betrachtet man dieſen Feldzug als einen der merk-

würdigſten und lehrreichſten die je geführt worden ſind. Wie ſchief und thöricht wenn die blinden Bewunderer Napoleon's, oder diejenigen die es unter den Bourbons ihrem Vortheil gemäß hielten ſich dieſen beizugeſellen, oder überhaupt das Bedürfniß fühlen der franzöſiſchen National-Eitelkeit um jeden Preis zu ſchmeicheln —: wenn alle dieſe wie im Chor beſtändig wiederholen: nur die Elemente hätten die genialen, die wohlberechneten, die weiſen Plane Napoleon's durchkreuzt; nur das Klima habe die franzöſiſchen Heere beſiegt; nur der Froſt habe ihnen Unheil bereitet.

So wie der Feldzug geführt wurde, waren beinahe zwei Drittheile des franzöſiſchen Heeres verloren noch ehe es Moskau erreichte. Der Froſt fand alſo jedenfalls nur einen Reſt zu vernichten. Auch hat ſchon der weſtphäliſche General Ochs nachgewieſen daß es nicht der Froſt, ſondern hauptſächlich der Hunger war, der den Untergang dieſes ſtolzen Heeres herbeiführte.

Und wenn man denn auch Alles einräumen, alle anderen Factore des Erfolgs mit Stillſchweigen übergehen, alles Unheil der Witterung allein beimeſſen wollte: damit wären die Lobreden jener Bewunderer Napoleon's immer noch nicht gerechtfertigt. Denn daß es im nördlichen Rußland im November und December friert: das gehört zu den Dingen die man wiſſen kann und wiſſen muß; zu den Dingen die bei der Berechnung der Operationen mit in Anſchlag gebracht ſein mußten, und namentlich nicht vergeſſen werden durften als Napoleon ſich durch ganz ungerechtfertigte Friedenshoffnungen in Moskau feſthalten ließ. Freilich wiſſen die Lobredner auch dieſem Einwurf gegenüber Rath, und ſuchen die nie irrende Unfehlbarkeit ihres Helden auch in dieſer Beziehung zu retten. Mit einer Zuverſicht die in Erſtaunen ſetzt ſtreiten ſie dem nördlichen Rußland ſein Klima ab! es friert dort gewöhnlich im November und December nicht, behaupten ſie; daß es diesmal geſchah war gegen alle Ordnung der Natur; etwas ganz unerhörtes, außerordentliches, das kein Menſch in ſeine Berechnung aufnehmen konnte! Die Natur war aus ihren Angeln gekommen! „C'est le froid seul qui a fait tous nos malheurs!“ ſagt Gourgaud, und an einer anderen Stelle ſpricht er von dem „hiver prématuré qui trompa tous les calculs et accabla l'armée de tant de maux.“

Napoleon wollte, als er in St. Helena ſich ſelbſt und anderen wunderbare Fabeln erzählte, bei dem Abſchied in Smorgony, wo er wahrhaftig an andere Dinge zu denken hatte als an rhetoriſche Amplificationen, zu ſeinen Generalen geſagt haben, indem er ihnen vorrechnete was ſie ohnehin wußten: „Moscou tombe enfin dans nos mains. C'etait, cette fois, le gage assuré de la paix. Mais les mêches anglaises (!) le changent en un monceau de cendres! — Je me charge alors du rôle de l'ennemi, je fais porter des paroles de conciliation; mais l'empereur Alexandre n'est plus le même homme que j'écoutais à Tilsit quand il me demandait la paix. — Nous nous décidons à la retraite. — — Mais vous savez l'histoire de nos désastres, et combien est petite la part que les Russes y ont prise. — Quant à nous, notre unique vainqueur c'est le froid, dont la rigueur prématurée a trompé les habitants eux-mêmes! Les contremarches de Schwartzenberg ont fait le reste! — Ainsi, l'audace inouie d'un incendiaire, un hiver surnaturel, de lâches intrigues, de sottes ambitions, quelques fautes, de la trahison peutêtre, et de honteux mystères qu'on saura sans doute un jour, voilà ce qui nous ramène au point d'où nous étions partis!“

Man muß aber abſichtlich verblendet ſein, um ſich durch dergleichen blenden zu laſſen.

Jene etwas ungeſchickten Lobredner Napoleon's haben überhaupt viel Eigenthümliches. Der General Gourgaud hat ein anſehnliches Buch geſchrieben, um die Geſchichte des Feldzugs 1812 zu widerlegen, welche die Bibliothek der Romanleſer dem Grafen Ségur verdankt. Warum widerlegt er nicht bei der Gelegenheit auch den ernſten, wahrhaften, unparteiiſchen Chambray? — oder den Marſchall Gouvion St. Cyr? — Das lag auf ſeinem Wege und war ſchon eher der Mühe werth! — Er thut aber wohlweislich als ob es ein ſolches Werk Chambray's gar nicht gebe, erwähnt ſeiner gar nicht, und begnügt ſich damit ſeinen Leſern Vaudoncourt's dürftige und leidenſchaftliche Compilation als das beſte Werk über dieſen Krieg zu empfehlen.

Der Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten hatte Gelegenheit den General Gourgaud bald nach deſſen Rückkehr aus St. Helena wieder-

holt zu sehen. Gourgaud wußte sehr gut daß Vergötterung Napoleon's für ihn eine gesellschaftliche Stellung sei, — die einzige die es für ihn gab sogar — und er verstand es auch ganz gut sie in diesem Sinne auszubeuten; hin und wieder kam aber doch zum Vorschein daß er im Grunde von seinen Erlebnissen in St. Helena sehr wenig erbaut war. Bei einem Abendessen in Mainz, bei dem der verabschiedete französische General Eikemeier, der österreichische Ingenieur-Hauptmann (später Feldmarschall-Lieutenant) Lebzeltern, der verabschiedete russische Oberst Starinkiewitsch (1812 und 1813 Adjutant bei Miloradowitsch) und noch einige höhere Offiziere gegenwärtig waren, erzählte Gourgaud sehr viel; Napoleon war der Gegenstand des Gesprächs, und Gourgaud wurde zuletzt in zutraulicher Weise gebeten seine eigentliche, intime Meinung über diesen außerordentlichen Mann auszusprechen; er faßte sie nach einer kleinen Pause in die Worte zusammen: „il n'y a pas de grand homme pour son valet de chambre" — ein bekannter Spruch, mit dem Gourgaud jedenfalls auch sich selbst Gerechtigkeit widerfahren ließ!

Den denkenden Krieger lehrt dieser merkwürdige Feldzug von welcher Bedeutung die räumliche Ausdehnung des Kriegs-Schauplatzes im Kriege ist, welche Elemente des Erfolgs, für die Vertheidigung, in einer Räumlichkeit liegen, die bis zur Erschöpfung des Gegners dem entscheidenden Kampf auszuweichen gestattet: Dinge von denen sich früher gewiß nur wenige Denker im Stillen Rechenschaft gegeben hatten, und vielleicht auch diese wenigen nicht eine wirklich erschöpfende, welche die ganze Bedeutung des Gegenstandes zu vollkommen klarem Bewußtsein gebracht hätte.

Dann aber zeigt sich hier auch wie das geistige Element, und Regungen des Gemüths zuletzt das sind was im Kriege eigentlich entscheidet; wie wenig man mit Linien und Winkeln, strategischen Punkten und inneren Operations-Linien, kurz mit dem ganzen mechanischen Apparat der Strategie ausreicht, wenn man das eigentliche Wesen des Kriegs, und die Quelle der höchsten, weltgeschichtlichen Erfolge im Kriege verstehen lernen will.

Napoleon hatte sich wohl nur in einem Punkt geirrt; in Beziehung auf den Charakter des Kaisers Alexander nämlich, den er nicht

richtig ſchätzte; dann auch wohl in Beziehung auf Geiſt und Geſinnung die überhaupt in Rußland herrſchten, und von denen er ſich eine falſche Vorſtellung machte. In der Löſung des Problems wie ſie Napoleon gedacht hatte, war nur ein Element ein irrig angenommenes, und fälſchte die ganze Rechnung; dies eine Element war durchaus geiſtiger Natur, und lag ganz außer dem Bereich deſſen was man gewöhnlich unter „ſtrategiſchen Combinationen“ verſteht.

Die Art und Weiſe wie Napoleon's Lobredner dieſen Rechnungsfehler beſprechen, kann freilich nur ein Lächeln hervorrufen. Sie reden davon als ſei es eine ſeltſame, unverzeihliche Geiſtesverirrung geweſen, daß der Kaiſer Alexander nicht einſehen wollte, wie er ſich nach der Einnahme von Moskau für vollſtändig beſiegt zu halten habe, ſo daß nun ſein nächſtes Geſchäft ſein müſſe um Frieden zu bitten. Napoleon ſelbſt ſpricht in derſelben, man darf wohl ſagen, etwas albernen Weiſe von der Sache. Er deutet an daß er ſich ſogar herabgelaſſen habe zu thun was von rechtswegen in die Rolle ſeines Gegners gehörte, und die erſten Eröffnungen zu machen —: aber auch das bringt den Kaiſer Alexander nicht zu der Einſicht daß er beſiegt ſei! auch darauf hin geht er nicht in ſich, und kömmt nicht zur Beſinnung; und durch ſolche Excentricitäten, durch eine ſolche Verſtocktheit, die ſich nur durch die Ränke des perfiden Albions erklären läßt, wird in der unverantwortlichſten Weiſe der Untergang des Feindes herbeigeführt!

Es beweiſt wohl eine ganz eigenthümliche Befangenheit wenn man wirklich aus dem was die europäiſche Menſchheit hier erlebte nichts weiter zu folgern weiß; denn in Wahrheit knüpfen ſich daran Betrachtungen, die ſehr weit reichen.

Erwägt man die Natur der Dinge, und welcher ungeheueren Macht ein zahlreiches Volk das ein weites Land bewohnt zu ſeiner Vertheidigung gebietet, ſo muß man wohl zu dem Schluß kommen daß da wo große, einander ebenbürtige Staaten ſich bekriegen, ein abſchließender, endlicher, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen: materiell wirklich vollſtändiger Sieg, der die Fortſetzung des Kampfes, verlängerten Widerſtand materiell unmöglich machte, ſchwer — ſehr ſchwer zu erkämpfen, ja überhaupt nur unter beſonders günſtigen Umſtänden möglich iſt.

Und die Geschichte bestätigt diesen Satz. Die Kriege an denen ganze Bevölkerungen leidenschaftlich Theil nehmen — wie die Religionskriege — sind gewissermaßen endlos. So oft auch eine Partei vom Glück begünstigt, die andere am Abgrund zu schweben scheint —: immer wieder tritt, durch Ausdauer herbeigeführt, ein Wendepunkt ein, der die anscheinend schon besiegte Partei wieder hebt. Um so entschiedener, wenn sich, wie das im dreißigjährigen Krieg der Fall war, Staaten in den Kampf mischen, die vermöge ihrer geographischen Lage und sonstigen Verhältnisse, nicht viel dabei wagen; denen Mißgeschick ihrer Waffen nicht an das Leben greift, und die eben deshalb nicht so leicht Muth und Zuversicht darüber verlieren. Solche, wirklich bis zur Erschöpfung der Möglichkeit durchgekämpfte Kriege enden eigentlich nie mit einem Sieg, sondern mit der gänzlichen Erschöpfung beider Theile oder einer Versöhnung.

Nur eine sehr beschränkte Befangenheit konnte versucht sein die lange Dauer, die verhältnißmäßige Ergebnißlosigkeit des dreißigjährigen Krieges, durch nichtssagende Gemeinplätze von Unfähigkeit der Führer, und der Kindheit in der die Kriegskunst noch lag, zu erklären; wiewohl das vielfach geschehen ist.

Gehen wir auf der anderen Seite die Reihe der Kriege durch, die mit einem Sieg enden; mit der Unterwerfung des einen Theils unter den im Friedensschluß ausgesprochenen Willen des anderen — natürlich die Reihe derjenigen, über die wir genügend unterrichtet sind um ein bestimmtes Urtheil fällen zu können, — so sehen wir daß in der großen Mehrzahl der Fälle, der Theil der Hoffnung und Kampf aufgiebt, und sich für überwunden erklärt, Alles wohl erwogen, so weit die thatsächlichen Verhältnisse an sich reichen, eigentlich noch gar nicht entschieden besiegt war, sondern nur in seiner Vorstellung.

In sehr vielen Fällen läßt sich sogar nachweisen daß entschlossene, heldenhafte Ausdauer und Fortsetzung des Kampfes, nothwendiger Weise eine entscheidende Wendung zu Gunsten dessen herbeiführen mußte, der sich für besiegt hielt und gab: aber der gebrochene Muth ließ eine klare Ansicht der obwaltenden Verhältnisse nicht mehr aufkommen; der gebrochene Geist war der Hoffnung, der Zuversicht nicht mehr fähig die dazu gehört das Letzte und Aeußerste, oder überhaupt

ein Weiteres daran zu wagen —: und oft, nur allzu oft, trat eine armſelige Berechnung des Kleinmuths lähmend hinzu, welche die Opfer die durch Unterwerfung herbeigeführt wurden, geringer und erträglicher erſcheinen ließ als diejenigen die ein fortgeſetzter Widerſtand nothwendig gemacht hätte. So war der Zweck des Siegers erreicht.

Und das ſind keineswegs Anomalien, die gar nicht zu berückſichtigen wären, in einer „rein militairiſchen" Erörterung wie man ſonſt wohl ſagte. Denn der Krieg hat es mit Menſchen, nicht mit abſtracten Weſen zu thun, und jene angeblich „rein militairiſche" Betrachtungsweiſe iſt eine willkürlich beſchränkte und verfehlte.

Eben deshalb iſt wohl der Satz gerechtfertigt, daß gänzliche, materiell wirkliche Beſiegung des Feindes nur in ſeltenen Fällen der Zweck ſein kann den man ſich im Kriege vorſetzt. Selten nur kann man ſich die Aufgabe ſtellen das Schwert in der Hand des Feindes wirklich zu zerbrechen, und ihn aller Mittel zur Fortſetzung des Kampfes wirklich zu berauben. Den Geiſt und Entſchluß zu beſiegen, den Muth und Willen des Feindes brechen, daß er in lähmender Entmuthigung das Vertrauen zu ſich ſelbſt verliere, und zu den Hülfsmitteln die ihm bleiben; daß die Opfer die erfordert würden eine günſtige Wendung im Lauf der Dinge zu erzwingen, ihm unermeßlich, zu groß für den Preis des Kampfes und hoffnungslos erſcheinen —: das iſt das Ziel das man in der großen Mehrzahl der Fälle angewieſen iſt zu erſtreben.

Was Clauſewitz ſagt von Kriegen in denen die Entſcheidung geſucht wird, und ſolchen, in denen ſie nicht geſucht wird, nebſt Allem was er daraus folgert, verſchwindet keineswegs dieſer Betrachtungsweiſe gegenüber: aber es erhält eine etwas veränderte Bedeutung. Je nachdem viel oder wenig dazu gehört den Willen des Feindes unſeren Zwecken gemäß zu beugen, je nachdem wir mehr oder weniger hochgeſpannte Forderungen an ihn ſtellen, oder überhaupt einer größeren oder geringeren Energie begegnen, wird eine vielfache Abſtufung der Intenſität der Kriegführung möglich —: als zweckmäßig möglich. Oft kann ein ſolcher Sieg über den Willen des Feindes nur durch die Zertrümmerung der Streitkräfte erlangt werden, die er für den Krieg vorbereitet hatte — durch das was Clauſewitz die Entſcheidung nennt —: oft genügt es ſich in einen mäßigen Vortheil zu

ſetzen, und der Wille des Feindes erlahmt ſchon den Opfern gegenüber die nöthig wären ihn uns wieder zu entreißen.

Der Satz daß der, welcher das höchſte Mögliche im Krieg, die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, erſtrebt und erreicht, des Erfolgs den vielleicht ſchon eine geringere Anſtrengung ſichern konnte, um ſo gewiſſer iſt —: der bleibt wahr, und muß im Allgemeinen der leitende Grundſatz der Kriegführung bleiben: doch aber ſind bei der unendlichen Mannichfaltigkeit menſchlicher Verhältniſſe einzelne Fälle möglich wo der Erfolg des Krieges gerade durch eine zu große Energie der Kriegführung gefährdet werden kann, indem eine ſolche Energie ſchlummernde feindliche Kräfte weckt und in den Kampf einführt, dem ſie ſonſt vielleicht fremd blieben, und die eigenen Mittel verbraucht, ohne dem Kampf mit dieſen neu geweckten Mächten vorzubeugen.

Napoleon's Rechnungsfehler lag darin, wie wir nun wiederholen dürfen, daß er es ſich leichter dachte als es war, den Muth und Willen Rußlands, und ſeines Kaiſers zu brechen —: hätte er ſonſt wohl verſäumt das ruſſiſche Heer bei Borodinó in eine vollſtändige Niederlage zu verwickeln, ungeachtet der eigenen Verſtimmung und geringen Energie an jenem verhängnißvollen Tage?

Fünftes Buch.

Der Frühjahrs-Feldzug 1813.

Erſtes Kapitel.

Der Kaiſer Alexander in Wilna. — Anſichten die im Hauptquartier herrſchen. — Convention von Tauroggen. — Aufbruch zum neuen Feldzug. — Denkſchrift von Toll.

Der Kaiſer Alexander hatte dem Verlauf des Feldzugs von Petersburg aus, beſonders ſeitdem die alte Hauptſtadt des Reichs verloren war, in peinlicher Spannung, in einer gereizten, unzufriedenen Stimmung zugeſehen. Und ſelbſt als endlich der beinahe beiſpiellose Erfolg offen zu Tage lag, fühlte er ſich nicht beruhigt über das was vorher gegangen war, über den vorübergehenden Verluſt weiter Provinzen, vielmehr veranlaßt die Führung des Krieges im Ganzen, wie gebieteriſche Umſtände ſie geſtaltet hatten, gerade in ihren weſentlichſten Beziehungen ſehr beſtimmt zu tadeln.

Der General Barclay richtete noch im Spätherbſt des verhängnißvollen Jahres die merkwürdige Denkſchrift an den Kaiſer, die wir vielfach benützt haben, und ſuchte darin ſeinen Feldzug zu rechtfertigen. Der Kaiſer beantwortete dieſe Zuſchrift unter dem vierundzwanzigſten November a. St. in einem vertraulichen Schreiben, im Allgemeinen anerkennend und beſchwichtigend, doch aber nicht ohne hervor zu heben was in ſeinen Augen Tadel verdiente. Namentlich ſchrieb der Kaiſer:

„Sehr gewichtige Fehler die der Fürſt Bagration begangen hatte, und in Folge welcher der Feind ihm bei Minsk, bei Boriſſow und bei Mohilew zuvorgekommen war, zwangen Sie die Ufer der Driſſa zu verlaſſen und

ſich auf Smolensk zu wenden. Hier hat uns das Glück begünſtigt, denn gegen alle Wahrſcheinlichkeit iſt die Vereinigung der beiden Armeen dort erfolgt. — Das war der Augenblick die rückgängigen Bewegungen zum Stillſtand zu bringen. Aber der Mangel an Nachrichten vom Feinde und ſeinen Bewegungen in dem Sie, General, ſich befanden — ein Mangel deſſen Folgen Sie unglücklicher Weiſe den ganzen Feldzug über empfunden haben — ließ Sie den Fehler begehen auf Porétſchie zu marſchieren um ſeine Linke anzugreifen, während er ſich auf ſeiner Rechten bei Liady concentrirte, wo er über den Dniepr ging. — Sie hatten dieſen Fehler dadurch wieder gut gemacht daß Sie dem Feinde bei Smolensk zuvor kamen. — Aber da nun hier die beiden Armeen vereinigt waren, und da es in Ihrem Plan lag dem Feinde ſpäter eine Hauptſchlacht zu liefern, hätte ſie eben ſo gut bei Smolensk geliefert werden können als bei Zarewo-Saimiſchtſche; Ihre Streitkräfte wären da noch mehr unverſehrt geweſen, denn alle Verluſte die Sie ſeitdem am 5., 7. und den folgenden Tagen bis Zarewo-Saimiſchtſche erlitten, hätten nicht ſtattgefunden. Was die Beſorgniß anbetrifft in der Flanke umgangen zu werden, ſo iſt ſie überall ungefähr dieſelbe, und auch bei Zarewo-Saimiſchtſche wären Sie nicht frei davon geweſen. Der Eifer der Soldaten wäre bei Smolensk ſehr groß geweſen, denn es war der Eingang in die erſte wirklich ruſſiſche Stadt den ſie dem Feinde gewehrt hätten" *). —

Sieben Wochen nachdem Napoleon den Rückzug von Moskau angetreten hatte, als die „große Armee" bereits vernichtet war, als ſelbſt ihre letzten Trümmer ſchon an der Bereſina theils ihren Untergang gefunden, theils ſich vollſtändig aufgelöſt hatten, war der Rückzug von Driſſa bis Smolensk in den Augen Alexander's noch immer lediglich ein durch begangene Fehler herbeigeführtes Unheil — der weitere Rückzug vollends ein Unheil dem um jeden Preis hätte vorgebeugt werden müſſen. — Das Räthſel lag gelöſt vor dem Kaiſer, und auch dann noch war ihm das Verſtändniß der Löſung nicht aufgegangen; ſelbſt zu der Zeit hatte er noch nicht in demjenigen Element der Widerſtands-Macht auf das Scharnhorſt verweiſen wollte, in dem weiten Raum der hier zu Gebote ſtand, und den man in Beziehung

*) Beilage 11.

auf strategische Operationen einen unermeßlichen nennen konnte, den Factor erkannt dem Rußland den Erfolg verdankte. Ohne Frage der entscheidendste Beweis daß ihm der Gedanke vollends zu einer früheren Zeit und bevor der Gang der Weltgeschichte die Zeitgenossen durch so großartige Ereignisse belehrt hatte, ganz gewiß fremd geblieben war; daß er gewiß vor dem Beginn des Krieges weder solche Anschauungen hatte, noch Plane entwerfen oder annehmen konnte, denen sie zum Grunde liegen mußten.

Dagegen hatte er von Anfang an klar erkannt, daß man im glücklichen Fall, wenn es gelang den feindlichen Angriff abzuwehren, nicht bei diesem negativen Ergebniß stehen bleiben dürfe; und wie ihm jetzt die gewichtige Größe des erlangten Erfolgs, die über alle Hoffnungen hinausging, stufenweise offenbar wurde, wußte er sich wohl Rechenschaft davon zu geben, daß ein entscheidender Wendepunkt der europäischen Geschicke eingetreten sei, und wie sehr er sich auch im eigenen Lande vereinzelt sah mit seinen Ansichten und Hoffnungen, wollte er doch — angeregt und ermuthigt durch den edlen Freiherrn vom Stein — eine rasche und kühne Fortsetzung des Krieges. Er wollte den günstigen Augenblick benützen, Deutschland in Waffen bringen, und vereint mit Preußen, wo möglich mit Oesterreich und ganz Deutschland, über die Gränzen des eigenen Reichs hinaus, in Europa Zustände gründen, die auch für Rußlands besondere Interessen eine genügende Bürgschaft in sich trügen. Diesen Planen gemäß verfügte er im Monat November eine neue, sehr zahlreiche Rekruten-Aushebung, und in den ersten Tagen des Decembers bereitete er sich zur Reise in das Hauptquartier des Heeres, nach Wilna.

Hier war seine Gegenwart sehr nöthig, denn es herrschten im Heere, namentlich in der Umgebung des Fürsten Kutusow, so gut wie am Hof und in den einflußreichen Kreisen der Hauptstadt, sehr eigenthümliche Ansichten, die großes Unheil herbeiführen konnten, und ohne Zweifel maaßgebend blieben für die eigentlich kriegerische Thätigkeit, wenn der Kaiser nicht selbst an Ort und Stelle persönlich einzugreifen bereit war.

Zweierlei traf hier zusammen. Erstens war politische Bildung in Rußland wenig verbreitet; sie war auch in den Kreisen denen sie

nicht ganz fremd blieb, meist solcher Art daß eine gewisse Befangenheit des Urtheils vorherrschen mußte. Man hatte wenig Sinn für etwas Anderes als die unmittelbare Vertheidigung des eigenen Landes, oder den unmittelbaren Gewinn — und betrachtete Alles was nach einer Aufopferung für fremde Staaten und Völker aussehen konnte, stets mit großem Mißtrauen, oft mit Abneigung. Im Bewußtsein dieser Verhältnisse hatte der Kaiser Alexander schon das Jahr vorher (1811) den von Scharnhorst angeregten Gedanken eines Bündnisses zwischen Rußland und Preußen, um den unvermeidlichen Kampf mit Napoleon an der Elbe zu führen, etwas kühl aufgenommen; er hatte, so viel man weiß, erklärt nur für den Fall darauf eingehen zu können, daß Napoleon wirklich Hand anlegte um Preußen ganz zu vernichten noch eh er den Zug nach Rußland begann. Scharnhorst brachte damals aus Petersburg den Bescheid: das petersburger Cabinet wolle den Schein vermeiden als ob es den Krieg für fremde Interessen führe.

Dann aber auch machte sich vielfach geltend, daß man in einem weiten Kreise des Krieges müde war, und sich gar sehr nach Frieden sehnte. Und zwar trat diese Stimmung am entschiedensten in denjenigen Schichten der Gesellschaft hervor, welche die größte Bedeutung hatten: in den Kreisen der vornehmen Welt nämlich und in der Armee. Dort verlangte man nach Ruhe um manches zerrüttete Verhältniß wiederherzustellen — und wenn das Heer auch stolz darauf sein mochte Napoleon besiegt zu haben, so hatte es doch auch das ganze Gewicht eines sehr schweren Feldzugs eben erst überwältigend empfunden, und das Gefühl der Ermüdung war bei weitem überwiegend. Die Vorstellung man habe genug gethan, es bedürfe weiterer Anstrengungen, neuer Kämpfe nicht, war eine sehr willkommene.

Dies Alles vorausgesetzt, ist es wohl natürlich daß eine sehr bedeutende Partei am Hofe und im Heere meinte und äußerte jetzt sei der rechte Augenblick gekommen mit Napoleon einen vortheilhaften Frieden zu schließen; man müsse sich ausbedingen was man wünsche, das übrige Europa seinem Schicksal überlassen. An der Spitze dieser Partei stand in Petersburg der Kanzler Rumänzow, im Heere der Feldmarschall Kutusow dem, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, alle Generale unter seinen Befehlen beistimmten.

Natürlich wollte man den Krieg nicht ganz umsonst geführt haben; viele der einflußreichen Herrn hatten im Gegentheil sehr entschieden Vergrößerungsplane für Rußland im Sinn. Die Polen in der Umgebung des Kaisers suchten ihn für die Herstellung ihres Vaterlandes unter russischem Schutz zu gewinnen. Den Russen sagte der Gedanke sehr wenig zu. Sie wollten die Weichsel zur Gränze des Reichs, und ihnen zu Folge mußte vor allen Dingen Ostpreußen bis an diesen Strom für Rußland in Besitz genommen werden. Dies Land, meinten sie, sei in einem Friedensschluß mit Napoleon ohne große Schwierigkeiten zu haben. Kutusow huldigte diesen Ansichten.

Das Alles war nun freilich, selbst von dem einseitigsten reinrussischen Standpunkt aus betrachtet, ungemein schlecht berechnet. Offenbar konnten solche Plane, die zu gleicher Zeit so kleinlich und so kühn waren, nur dann eine irgend verläßliche Grundlage haben, wenn Rußlands entschiedene Ueberlegenheit auch für einen weiteren Feldzug gesichert war; wenn Napoleon für einen solchen weiteren Feldzug keine Aussicht auf Erfolg hatte; wenn er dadurch veranlaßt sein konnte seinen weitgreifenden Planen zu entsagen, und den Frieden mit Opfern zu erkaufen. So aber verhielten sich die Dinge nicht. Die Herren hatten eben Ein Hochwichtiges ganz übersehen: daß nämlich der sehr bedenkliche Zustand des russischen Heeres und die großen Schwierigkeiten die dessen Ergänzung haben mußte, die obwaltenden Verhältnisse ganz anders gestalteten als jene Plane voraussetzten. Unbekannt mit europäischen Zuständen, und durch ihre eigene Bildung auch nicht durchaus befähigt sie zu beurtheilen, ahneten sie nicht daß es für Napoleon sehr viel leichter war ein neues Heer zu schaffen, als für Rußland, sein zerrüttetes Heer wieder herzustellen. Dort kamen dem mächtigen Genius und seiner Energie die günstigsten Verhältnisse zu Hülfe: eine gut eingerichtete, energische, rasch handelnde Landesverwaltung, die wie an einem Faden zu lenken war; — die Gewohnheit solcher Organisationen — eine dichte Bevölkerung auf einem Raum der nicht durch übermäßige Ausdehnung lähmend wirkte; — weit verbreitete Intelligenz, vermöge welcher der Rekrut sich schnell zum Soldaten bildet; — reich ausgestattete Arsenale — und große Geldmittel. Welche Schwierigkeiten lagen dagegen für Rußland schon darin daß die ganze Bevöl-

kerung auf einem ungeheueren Raume zerſtreut war; daß überhaupt die nach ſo langen Kriegen nicht allzu reichlich vorhandenen Hülfsmittel mit unſäglicher Mühe aus großen Entfernungen zuſammengeſchafft werden mußten. Die Ausbildung neuer Truppentheile erforderte auch unter den obwaltenden Umſtänden viele Zeit — und es kam noch dazu daß die Aushebungen eine geringere Zahl Soldaten lieferten als man erwartete — daß es zum Theil an Leuten fehlte die man zu Offizieren brauchen konnte — und daß der ohnehin ſehr ſchwierige Zuſtand der Finanzen durch die Verwüſtung weiter Provinzen noch mehr zerrüttet war.

Der Umſtand, daß auch das ruſſiſche Heer im Lauf des Feldzugs in ſo ganz außerordentlichem Maße, in einer ſein Daſein erſchütternden Weiſe, gelitten hatte, war eben ein ſehr wichtiger, deſſen Folgen weithin fühlbar bleiben mußten.

Was mußte nothwendig erfolgen wenn die Anſicht Kutuſow's, Rumänzow's und ſo ziemlich aller ruſſiſchen Staatsmänner und Feldherren Geltung gewann, wenn demgemäß Rußland als Preußens Feind verfahren wollte? — Es gab dann in der That für Rußland ſo gut wie gar keine Ausſicht ſich auch nur im Beſitz der Vortheile zu behaupten welche ihm der Schluß des Feldzugs 1812 zugewendet hatte.

Der Beweis iſt ſehr leicht zu führen. Selbſt im Verein mit dem preußiſchen war das ruſſiſche Heer 1813 auf den Schlachtfeldern von Groß-Görſchen und Bautzen weitaus dem franzöſiſchen nicht gewachſen. Wie geſtalteten ſich nun vollends die Verhältniſſe wenn Rußland den Kampf ohne Verbündeten wieder aufnehmen mußte, wenn außerdem noch, wie dann nicht zu vermeiden war, Preußens wohl vorbereitetes Heer für Napoleon in die Schranken trat — und bald auch ein neu verſtärktes polniſches? — Rußlands Heere konnten ſich dann gewiß nicht in Polen, ſchwerlich in Lithauen behaupten; ſie hätten ſich in ſehr kurzer Zeit wieder an der Düna und innerhalb der alten Gränzen des Reichs befunden, und Alles ſtand von Neuem in Frage.

Wer die Lage der Dinge klar und unbefangen zu betrachten vermochte, mußte demnach wohl erkennen daß es galt einen Umſchwung der europäiſchen Verhältniſſe herbeizuführen, und daß namentlich durch eigenthümliche Fügung das Schickſal Europa's zunächſt in die Hand

des tief gebeugten, ja zertretenen Preußen gelegt war. Alles hing davon ab für wen sich Preußen entschied. Alexander und Napoleon begriffen das beide sehr gut.

Der Kaiser Alexander nährte den ganzen Feldzug über den Plan mit dem Befehlshaber des preußischen Heertheils in Curland, dem General York, Unterhandlungen anzuknüpfen, ihn zum Uebertritt auf Rußlands Seite zu vermögen, und dadurch ein Vordringen nach Ost-Preußen möglich zu machen, um die preußische Regierung mit sich fortzureißen, in Nord-Deutschland einen Aufstand zu veranlassen. Der Gouverneur von Riga, General Essen, war zu solchen Unterhandlungen ermächtigt, und hatte auch wirklich eine Zusammenkunft mit York; dessen Persönlichkeit aber imponirte ihm so sehr daß er mit seinem eigentlichen Auftrag gar nicht hervorzutreten wagte. Seitdem der Feldzug eine für Rußland günstige Wendung genommen hatte, wurden die Aufträge Verbindungen mit York anzuknüpfen, welche der Kaiser Alexander dem Grafen Wittgenstein, und dem nunmehrigen Gouverneur von Riga, Marquis Paulucci ertheilte, immer dringender.

Napoleon seinerseits fürchtete einen kühnen Schritt York's, sowie die Verhältnisse sich bedenklich gestalteten. Bezeichnend ist für seinen unbeugsam herrischen Sinn, für die Verwöhnung seines Geistes, und die falsche Vorstellung die er von Deutschland hegte, daß es ihm selbst in schwieriger Lage gar nicht in den Sinn kam die preußische Regierung durch irgend welche Zugeständnisse zu gewinnen. Den General York aber ernannte er vorsorglich zum Ritter der Ehrenlegion, und ließ ihm dabei ankündigen daß für ihn ausnahmsweise mit dem Ordenskreuze eine Dotation von zwanzig tausend Franken jährlicher Einkünfte verbunden sei. Wenig später wurde dem preußischen Hof und dem General sogar bekannt gemacht daß der Kaiser der Franzosen ihn — den preußischen General-Lieutenant — zum Marschall von Frankreich ernennen, und ihm für den nächsten Feldzug den Oberbefehl über einen selbstständigen Heertheil anvertrauen werde.

Aber wie entschieden auch demnach jene dem Frieden zugewendeten Ansichten auf durchaus irrigen, ja verkehrten Vorstellungen beruhten —: im russischen Hauptquartier waren sie herrschend. Nach Kutusow's Meinung mußte man um Wilna stehen bleiben, das erschöpfte

Heer ausruhen lassen und ergänzen, und zu Friedensunterhandlungen die Hand bieten.

In diesem Sinn war auch der Operationsplan entworfen den der Feldmarschall noch am Tage seiner Ankunft in Wilna unterzeichnete, und der am 13. December an den Kaiser Alexander nach Petersburg abgefertigt wurde. Es waren darin die schon berichteten Bewegungen gegen Kowno verfügt, so wie die Maßregeln gegen Macdonald auf der einen Seite, gegen Schwarzenberg und Reynier auf der anderen, deren wir gleichfalls schon gedacht haben. Wittgenstein sollte Macdonald's Heertheil, der zu mehr als zwei Drittheilen aus Preußen bestand, wo möglich abschneiden und schlagen. Gelang es aber diesem französischen Marschall über den Niemen und die Weichsel zu entkommen, dann sollte Wittgenstein bei Allenstein in Preußen zur Beobachtung stehen bleiben. — Tschitschagow sollte über Tykoczyn und Wengrow auf Warschau vorgehen, und sich dort mit den Abtheilungen unter Ratt, Tutschkow und Sacken vereinigen. — Die Hauptarmee sollte in ihren Erholungsquartieren die herankommenden Nachzügler, und fünfzehn neu gebildete Ersatz-Bataillone unter dem Fürsten Urussow abwarten.

Der Kaiser Alexander antwortete auf das Begleitschreiben Kutusow's: „Die allgemeine Lage der Dinge erfordert daß unerachtet aller Hindernisse die größten Anstrengungen gemacht werden das Endziel zu erreichen. — Die Zeit ist nie so kostbar für uns gewesen als unter den gegenwärtigen Umständen, und nichts kann unserem, den Feind verfolgenden Heere, gestatten sich, und wenn auch nur auf kurze Zeit, bei Wilna zu verweilen. Wenn ich auch die Gründe würdige, die Sie in Ihrem Briefe anführen, finde ich doch zweckmäßig bei Wilna einzig nur einen kleinen Theil der am meisten zerrütteten Truppen stehen zu lassen, der dort die Nachzügler und Convalescenten, so wie die Bataillone des Fürsten Urussow zu sammeln hätte — alle übrigen Truppen aber, sowohl der Hauptarmee, als der Armee des Admirals Tschitschagow, und des Heertheils des Grafen Wittgenstein, müssen unablässig dem Feinde folgen, und dabei eine solche Richtung nehmen, daß sie nicht nur innerhalb unserer Gränzen, sondern auch außerhalb derselben ein und dasselbe Ziel verfolgen: den Feind von seinen Verbindungen und seinen neuen Verstärkungen abzuschneiden."

Aber dieſe ſchriftlichen Ermahnungen des Kaiſers, die freilich gerade die wichtigſten Ausſichten und Hoffnungen unaufgeklärt ließen, hatten keinen Erfolg: Kutuſow blieb bei Wilna.

Wie hemmend und lähmend eine unter den höheren Würdeträgern des Staats und Heeres verbreitete Anſicht werden kann, da man alsdann vielfach bemüht iſt die Maßregeln des Regenten von ihrem Ziel abzulenken anſtatt ſie mit entſchiedenem Willen zu fördern: das begreift ſich leicht. Es war auch bereits in manchen Erſcheinungen der Jahre 1807 und 1811 zu Tage gekommen. Was diesmal die Sache beſonders bedenklich machte, war daß eben Kutuſow an der Spitze der Friedenspartei ſtand. Dieſer, den die Ereigniſſe zum gefeierten National-Helden gemacht hatten, konnte nicht beſeitigt — er mußte ſogar gehört werden!

Das ungeheuere, in der Art nicht erwartete Ergebniß des Feldzugs, über das man immer von Neuem erſtaunte, ſo oft man eine aber und abermals erweiterte Einſicht in Umfang und Weſen des Geſchehenen erlangte, übte ſelbſt auf die Umgebung Kutuſow's und die Generalität die ihn kannte, einen mächtigen Zauber. Selbſt denjenigen die ſich oft genug empört gezeigt hatten über die Schwäche des alten Herren, drängte ſich nun die Vorſtellung auf, das Verfahren, das ſolche Erfolge herbeigeführt habe, müſſe doch, wenigſtens im Ganzen und Großen, das richtige geweſen ſein. Betrachtete man daneben die ſchweren Verluſte des ruſſiſchen Heeres, ſo kam man wohl zu dem Schluß daß es weiſe geweſen ſei es zu ſchonen. Selbſt die peinlichen Scenen bei Krasnoi ſuchte man zu vergeſſen oder zu beſchönigen. Höchſtens ſah man ſie als einen leichten Makel im glänzenden Bilde des Ganzen an, und was die ſpäteren Verſäumniſſe anbetrifft, ſo war ein für alle Mal „der Admiral“ dazu auserſehen die Schuld zu tragen. Wer etwa nicht ganz dieſes Glaubens war mußte aus Klugheit ſchweigen.

Für die Maſſe des Heeres vollends, die dem Treiben des Hauptquartiers fern ſtand, und nichts davon erfuhr, auch die allgemeinen Verhältniſſe nicht beurtheilen konnte, und nur den unmittelbaren Erfolg ſah, ſtand Kutuſow, der weiſe Held, als ein Gegenſtand höchſter Verehrung da, und wurde mit unbegrenztem Vertrauen betrachtet. War doch alles Unerhörte das man ſah und erlebte, ſein Werk!

In einem noch höheren Grade wurde ihm dieselbe staunende Verehrung im Lande gezollt, im ganzen weiten Umfang des Reichs, wo man von Posttag zu Posttag mit wachsendem Erstaunen die wunderbare Kunde von dem Untergang des französischen Heeres vernahm, und nichts von den weniger glänzenden Einzelnheiten der Ereignisse im Hauptquartier erfuhr. Dazu kam denn noch der sehr große und bedeutende Familien-Anhang den Kutusow in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen hatte — und der Eifer der ganzen alt-russischen Partei, die sich den Glauben nicht nehmen ließ, daß unter dem Deutschen Barclay Alles schmachvoll gegangen sei, daß dagegen der echte Russe Kutusow sich selbst und Rußland mit unsterblichem, nie erhörtem Ruhm bedeckt habe.

Der Kaiser von Rußland konnte und durfte also nicht undankbar sein gegen den Retter des Vaterlandes. Nur seine unmittelbare Gegenwart konnte, wie gesagt, die hemmenden Elemente besiegen —: aber schonend und rücksichtsvoll mußte er auch persönlich verfahren.

Am 23. December traf der Kaiser Alexander zu Wilna ein, und umarmte an der Thüre des Schlosses den greisen Kutusow, der ihn da in voller Uniform, den Tages-Rapport in der Hand, erwartete. Unter vier Augen, im Gespräch mit denjenigen seiner Vertrauten, deren Gesinnung er auch in dieser Beziehung trauen konnte, unterdrückte der Kaiser nicht immer ein Wort des Unwillens gegen Kutusow —: öffentlich begrüßte er ihn als Retter des Vaterlandes, indem er ihn mit dem höchsten militairischen Ehrenzeichen des russischen Reichs, mit dem St. Georgen-Orden erster Klasse bekleidete. So geboten die Umstände.

Daneben zeigte sich aber auch sogleich das entschiedene Streben dem alten Feldmarschall die unmittelbare Leitung der militairischen Angelegenheiten aus der Hand zu winden, so weit sich das in schonender Form thun ließ. Bennigsen, der Chef des Generalstabs, hatte, wie erzählt worden ist, längst das Heer verlassen. Konownitzyn erkrankte in Folge übermäßiger Anstrengung als das Hauptquartier eben Wilna erreichte, und mußte sich zu seiner Familie nach Petersburg bringen lassen. Er wurde nicht ersetzt in Kutusow's Hauptquartier.

Toll, den der Kaiser sehr wohl aufnahm, wurde als General-Quartiermeister zu dem persönlichen Generalstab des Kaisers versetzt,

als deſſen Chef der Fürſt Wolkonsky mit zum Heere gekommen war. Natürlich nahm Toll ſeine geſammte Kanzellei mit in dies neue Verhältniß. Er war nun berufen täglich unmittelbar mit dem Kaiſer zu arbeiten; in Kutuſow's Umgebung wurde auch er nicht erſetzt. Deſſen beſonderes Hauptquartier war damit ſo ziemlich aufgelöſt, und wenngleich der Kaiſer Toll in allen wichtigen Angelegenheiten natürlich auch zu dem Feldmarſchall zum Vortrag ſendete, waren doch die Dinge mehr dem unmittelbaren Einfluß des höchſten Kriegsherrn ſelbſt untergeordnet.

Uebrigens verdankte Toll ſeine neue Stellung weſentlich dem Umſtand daß er im Laufe des Feldzugs immer entſchiedener die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. Kutuſow war in ſeinen Berichten nicht ungerecht gegen ihn. So meldete er, als er Toll zur Beförderung vorſchlug: „Alle Anſichten, Gutachten und Vorſchläge des Oberſten Toll, ſind von dem reinſten Eifer und ausgezeichneter geiſtiger Begabung eingegeben, ſo zweckmäßig und den Umſtänden angemeſſen, daß ich das vollkommenſte Vertrauen in ihn ſetze. Durch Rückſichten der Gerechtigkeit dazu veranlaßt, erkühne ich mich von Eurer kaiſerlichen Majeſtät für ihn die Beförderung zum General-Major und die Beſtätigung im Amte eines General-Quartiermeiſters zu erbitten. Das Erſtere wird ſeinen Eifer ſteigern, das Letztere zum Nutzen der Armee gereichen."

Bei ſeiner Ankunft in Wilna verlieh der Kaiſer dem ſeit wenigen Tagen zum General beförderten Toll dann auch den St. Annen-Orden 1. Klaſſe.

Bei dieſer Umgeſtaltung des Hauptquartiers ergab ſich, beiläufig bemerkt, auch eine kleine Scene, die für Kutuſow's Perſönlichkeit zu bezeichnend iſt um mit Stillſchweigen übergangen zu werden. Ein in ſeinem Hauptquartier angeſtellter General Mayewsky machte, im Geſpräch mit dem Feldmarſchall, auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, einen Chef der Artillerie der geſammten Armee zu ernennen. Kutuſow ging natürlich auf dieſen ſehr nahe liegenden Gedanken ein, und äußerte der General Riéswy eigene ſich am beſten für dieſe Stelle; er habe Verſtand, Erfahrung, und ſei beſſer mit der Sache bekannt als irgend ein anderer. Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen als Arak-

tſcheyew eintrat, und ihm eröffnete: der Kaiſer wünſche daß das Commando über die geſammte Artillerie Einem Oberbefehlshaber dieſer Waffe übertragen werde; die Wahl der Perſon bleibe natürlich durchaus dem Fürſten-Feldmarſchall anheim gegeben — doch glaube der Kaiſer daß man dieſen Poſten wohl dem General Yermolow anvertrauen könne. „Fragen Sie den!“ antwortete Kutuſow ſofort indem er auf Mayewsky wies: „eben ſprachen wir davon! ich wollte ſelbſt den Kaiſer um Yermolow's Ernennung bitten; wie könnte man wohl eine beſſere Wahl treffen!“ — So wurde Yermolow Chef der Artillerie.

Uebrigens, ſo ſehr auch die perſönliche Anweſenheit Alexander's in jeder Beziehung geeignet ſchien viele Schwierigkeiten zu ebnen, wollte es doch auch ihm nicht ſogleich gelingen das ruſſiſche Heer in Bewegung zu ſetzen. Es gingen noch Wochen darüber hin. Was für Einwendungen Kutuſow in ſeinen unmittelbaren Unterhandlungen mit dem Kaiſer vorbrachte, in wiefern er etwa ſeinen politiſchen Anſichten Eingang zu verſchaffen ſuchte, iſt nicht bekannt geworden. Einleuchtend iſt aber daß bei dem Zuſtand des ruſſiſchen Heeres, bei ſo ungewiſſen politiſchen Verhältniſſen, jeder Schritt über die Gränze als ſehr bedenklich erſcheinen konnte. Zwar ließ ſich bald überſehen daß man auf dem linken Flügel von den Oeſterreichern bis zur Weichſel hin keinen ernſtlichen Widerſtand zu beſorgen habe, daß der Fürſt Schwarzenberg wahrſcheinlich einen Ort nach dem anderen, vielleicht ſelbſt Warſchau, vermöge friedlichen Uebereinkommens räumen werde, und daß die Sachſen unter Reynier, die Reſte der Polen unter Poniatowski, die auch nach dem Herzogthum Warſchau gewichen waren, unmöglich daran denken konnten ſich allein zur Wehre zu ſetzen —: aber die Lage der Dinge auf dem rechten Flügel, am Niemen, ſchien weniger aufgeklärt. Die Verſuche mit Yorck in Unterhandlungen zu treten hatten noch zu keinem Ergebniß geführt. Durfte man nicht auf ein Bündniß mit Preußen, wenigſtens auf ein Abkommen mit Yorck rechnen, ſo war in der That nicht einmal ein hinreichender Grund da anzunehmen daß der Feind, auch wenn Macdonald „entkam“, ohne Weiteres bis hinter die Weichſel weichen werde, wie Kutuſow's Operationsplan vorausſetzte. Die franzöſiſchen Feldherren konnten dann wohl Mittel finden dem rechten Flügel des ruſſiſchen

Heeres unter Wittgenstein schon am Pregel Stillstand zu gebieten. Während den gänzlich aufgelösten Trümmern des großen Heeres das Napoleon nach Rußland geführt hatte, an der Weichsel von Plock bis Elbing Sammelplätze angewiesen waren, konnten die freilich sehr geringen Reste der Kaisergarde und der Division Loison zu Königsberg — eine Division (Heudelet) des 1812 unter Augereau in Deutschland zurückgelassenen Heertheils, neuerdings nach Ostpreußen vorgeschoben — und Macdonald's aus Kurland zurückkehrende Truppen dazu genügen.

In Berlin und Potsdam war man etwas rathlos. Lange ließ die französische Polizei dort nichts bekannt werden von dem Unheil das die Heerschaaren Napoleon's betroffen hatte, und als endlich einige Kunde davon an die preußische Regierung gelangte, reichte die Vorstellung von dem was geschehen war, doch nicht sofort an die Wirklichkeit. Man war, wie sich zeigte, auf einen solchen Umschwung der Dinge nicht vorbereitet, und wußte sich auch nicht gleich zu entschließen und zu fassen. Man schickte nach Wien um zu erfahren wie die Dinge dort beurtheilt würden.

Glücklicher Weise führte die berühmte, selbstständige That, die der General York ohne Vollmacht von seiner Regierung auf eigene Gefahr wagte, zu guter Stunde eine entscheidend günstige Wendung herbei.

Seit dem 17. December war Graf Wittgenstein von Niemenczyn aus in Bewegung Macdonald's Rückzugslinie zu durchschneiden, die von Mitau über Szawl auf Tauroggen ging. Aus Riga folgte dem abziehenden Macdonald eine Abtheilung (9000 Mann) unter General Lewis; mit einer anderen (2500 Mann) ging Paulucci auf Memel.

Wittgenstein erreichte aber erst am 27. December Jurburg am Memelstrom; an demselben Tage traf Macdonald mit der französischen Division Grandjean zu Tilsit ein. Es konnte also nicht wohl mehr die Rede davon sein ihn abzuschneiden. — Den Preußen unter York, die in einer Entfernung von zwei Märschen folgten, konnte sich niemand in den Weg legen als der General-Major (nachherige Feldmarschall) Diebitsch mit kaum 1600 Mann, die bis auf ein schwaches

Jägerbataillon, aus Husaren und Kosacken bestanden, und acht Kanonen mitführten. York zögerte noch einige Tage, damit auch Wittgenstein näher heran käme und der Schein, als seien die Preußen abgeschnitten, etwas mehr Haltung gewänne, denn er glaubte dieses Scheins möglicher Weise auch zu seiner persönlichen Rechtfertigung zu bedürfen. Wittgenstein entsprach diesem sehr natürlichen Verlangen nicht; dennoch aber schloß York endlich am vorletzten Tage des denkwürdigen Jahres 1812 in der Mühle zu Poscherun bei Tauroggen die bekannte Convention, vermöge welcher er sich von der weiteren Theilnahme an dem Kampf für Frankreich lossagte, und mit seinem preußischen Heertheil eine neutrale Stellung hinter den vordringenden russischen Abtheilungen einnahm.

Damit schienen sogleich manche Zweifel beseitigt. Die Stellung der Franzosen in Preußen wurde sofort unhaltbar, ihre Anstalten haltungslos; sie mußten ohne Widerstand, wie die Russen nahten, über die Weichsel zurückweichen, wo bekanntlich Danzig und Thorn in ihren Händen waren.

Die russischen Heertheile konnten nun entschiedener vorwärts gesendet werden. Wittgenstein gelangte am 14. Januar 1813 nach Elbing. Platow mit seinen Kosacken, Tschitschagow, der nun in veränderter Richtung mit seinem Heertheil ein Mittelglied zwischen der Hauptarmee und Wittgenstein bilden sollte, brachen vom Niemen auf und mußten sich nach Preußen wenden. Beide gingen an Wittgenstein vorbei gegen Danzig vor. Platow zog schon am 12. Januar durch Marienburg, und hatte bereits am 18. Danzig leicht umstellt; Tschitschagow traf am 15. in Marienburg ein.

Auf der anderen Seite sollten die zuerst unter Tormassow's, jetzt unter Dochturow's Befehle gestellten Abtheilungen (von denen die des Generals Essen jetzt den jüngeren Fürsten Wolkonsky zum Befehlshaber hatte) langsam den Oesterreichern, Sachsen und Polen in der Richtung auf Warschau folgen.

Am 9. Januar brach denn endlich auch die Hauptarmee aus der Gegend von Wilna auf. Sie bestand aber nur noch aus den beiden Grenadier-Divisionen, den sechs Garde-Infanterie-Regimentern, und den beiden Küraſſier-Divisionen, die jetzt unter dem wieder bei dem

Heere eingetroffenen Großfürsten Constantin standen. Die Hauptarmee zählte wenig mehr als 15,000 Mann.

Aus dem II. Infanterie-Corps und einiger Reiterei wurde unter dem General Winzingerode ein Vortrab gebildet der sich zur Linken dieses Hauptheers halten, und die Verbindung mit den unter Dochturow vorgehenden Heertheilen vermitteln sollte. Miloradowitsch folgte dem Vortrab mit dem IV. Infanterie-Corps (von welchem jedoch vier Regimenter in Lithauen zurückblieben) — dem VII. und seiner Reiterei, in der Entfernung eines Marsches.

Mehrere ganz zerrüttete Heertheile, namentlich das gesammte VI. und das VIII. Infanterie-Corps mußten für's Erste bei Wilna zurückbleiben. (Die Truppentheile die ausrückten mochten dagegen wohl einige, wenn auch im Ganzen sehr unbedeutende Verstärkungen erhalten haben. Die 15 Ersatzbataillone unter dem Fürsten Urussow, deren später nirgends mehr gedacht wird, waren höchst wahrscheinlich in der Zwischenzeit eingetroffen.)

So war man denn endlich wieder in Bewegung. Damit ist aber nicht gesagt daß alle widerstrebenden Ansichten wirklich beseitigt und ausgeglichen waren; daß man überall freudig im Sinn des Kaisers Alexander zu neuem Kampf vorgegangen wäre. Gar manche Generale konnten im Gegentheil den Gedanken nicht aufgeben daß Ostpreußen bis zur Weichsel für Rußland in Besitz genommen werden müsse.

So wenig dergleichen auch zu den Unterhandlungen mit York passen wollte, nahm doch Paulucci z. B. als er am 27. December in Memel einrückte, förmlich für Rußland Besitz von der Stadt. Dem General York schrieb nun Paulucci zwar, er habe den wichtigen Ort nur „provisorisch" in Besitz genommen —: dem Kaiser Alexander dagegen eröffnete er in seinem Bericht vom 8. Januar, daß er diese schonenden Formen nur brauche um die preußische Regierung nicht scheu zu machen (pour ne pas effaroucher la cour de Prusse), eigentlich aber habe sein Verfahren zum Zweck Memel an die Herrschaft Rußlands zu gewöhnen.

Auch benahmen sich der Commandant und der Intendant, die Paulucci dort einsetzte, ganz dem gemäß. Sie nahmen alle öffent-

lichen Kaſſen für Rußland in Beſchlag; ſie legten ſogar auf die preußiſchen Handelsſchiffe im Hafen, als auf feindliche Beſchlag; ſie entbanden die Behörden in aller Form von den Verpflichtungen gegen den König von Preußen, und unterſagten ihnen jede Verbindung mit der nächſt höheren Behörde: der preußiſchen Regierung zu Gumbinnen. Das Widerſtreben der preußiſchen Beamten half ſo wenig als York's Einreden, und aus dem großen ruſſiſchen Hauptquartier erfolgte kein Befehl dies Verfahren zu ändern. — In den erſten Tagen des Jahrs kamen ſogar noch andere Erſcheinungen zu Tage die nicht geeignet waren Vertrauen zu erwecken und günſtig zu wirken. Die preußiſchen Behörden beeilten ſich in Oſtpreußen die Beurlaubten und ſogenannten Krümper (d. h. ausexercirten und dann wieder entlaſſenen Soldaten) einzuberufen und ihren Regimentern nachzuſenden —: die ruſſiſchen Befehlshaber trieben die Leute auseinander wo ſie deren auf den Sammelplätzen trafen, und befahlen ihnen wieder nach Hauſe zu gehen. —

Der Kaiſer Alexander entwarf zu Wilna eigenhändig leitende Grundſätze für die nun beginnenden Operationen, und ſagte darin unter Anderem: „Es iſt nun die Zeit gekommen zu handeln ohne ſich durch die gewöhnlichen Regeln der Kriegskunſt beengen zu laſſen, um mit Schnelligkeit die vollſtändige Ueberlegenheit zu benützen die wir erlangt haben, und das Uebergewicht dem gegenüber nichts wagt ſich den Siegern zu widerſetzen, weithin geltend zu machen. Unternehmungsgeiſt und Schnelligkeit im Kriege, Mäßigung, das Wohl der Menſchheit, und Geneigtheit zum Frieden in der Politik, müſſen unſere leitenden Grundſätze ſein."

Kutuſow ſchrieb den Seinigen am 12. Januar aus Merecz über den Aufbruch des Heeres und die nächſte Zukunft: „Fürchtet Nichts! — wir werden wohl nicht ſehr weit gehen; ich bin ja nicht jünger geworden."

Sehr bezeichnend iſt dann auch eine Denkſchrift über die weiteren Operationen welche Toll am 11. Januar zu Merecz dem Feldmarſchall überreichte. Ohne Zweifel war er aufgefordert ſie zu entwerfen; vielleicht wollte Kutuſow ſie dem Kaiſer mittheilen. Sie muß jeden-

falls wohl als das Ergebniß voran gegangener Gespräche und Berathungen betrachtet werden, wie sie denn auch zu dem eben erwähnten Schreiben Kutusow's stimmt. Die Müdigkeit und Verdrossenheit die von Kutusow ausging, die Abneigung gegen einen Krieg für Interessen, die man als fremde ansah, haben darin ihren Widerhall gefunden.

„Wenn Oesterreich, heißt es darin, in Folge der bereits begonnenen Unterhandlungen ein Bündniß mit Rußland schließt, dann hört Rußland auf im militairischen Sinn des Worts die erste Rolle in diesem Kriege zu spielen; die Entfernung seiner Provinzen bringt das mit sich; es wird dem gesammten, gegen die französische Tyrannei aufgebotenen Europa, zur Hülfsmacht."

„Wenn man demgemäß 60,000 Russen zu dem preußischen Heere stoßen läßt, bildet man im nördlichen Deutschland eine Macht von 120,000 Mann, während Oesterreich mit einer eben so großen, vielleicht noch größeren Macht den Krieg nach Baiern und nach Italien trägt, und sich in diesem letzteren Lande auf die allgemeine Unzufriedenheit stützt."

„Der Rest der russischen Armee bezieht nach dem eben vollbrachten schrecklichen Feldzug Erholungsquartiere im Herzogthum Warschau, in der Gegend von Posen oder von Kalisch, wobei man die preußischen Provinzen so viel als möglich zu schonen sucht —: sie bildet so die Reserve der thätig verwendeten Heere. Sie verwendet die Zeit der Ruhe um sich zu ergänzen."

„Der Antheil den England an dem Kriege zu nehmen hat, ist nicht minder wichtig. England wird den verbündeten Mächten die Geldmittel zur Fortsetzung des Kampfes liefern; uns (Rußland) die Mittel die Stimmung der Bevölkerung zu gewinnen, indem man überall reichlich bezahlt was zur Erhaltung der Truppen geliefert werden muß."

„Eine Maßregel von untergeordneter Wichtigkeit, die aber doch eine bedeutende Unterstützung gewähren könnte, wäre die Rückkehr des Herzogs von Braunschweig-Oels, dessen großmüthiger Charakter die Liebe der Völker in Deutschland gewonnen hat. Man wird dann die

Völker ſich in Maſſe um ihn erheben ſehen, um das Joch der franzöſiſchen Tyrannei abzuſchütteln."

Deutlich ergiebt ſich aus dieſen Dingen welche Stellung, welcher Kreis der Thätigkeit, wenn man das ſo nennen will, dem alten Kutuſow in den neu entſtandenen Verhältniſſen eigentlich genehm geweſen wären. Es ergiebt ſich auch wie ſehr man in ſeinem Hauptquartier mit den Zuſtänden Europa's unbekannt war, wie ſehr man eben deshalb auch die Hülfsmittel unterſchätzte die ſelbſt jetzt noch Napoleon zu Gebote ſtanden.*)

Zweites Kapitel.

Marſch nach Kaliſch. — Diplomatiſche Sendungen. — Briefwechſel mit dem Grafen Wittgenſtein. — Operationsplan. — Unterhandlungen zu Kaliſch.

Die ruſſiſche Hauptarmee rückte von Wilna über Rudniky und Drany nach Merecz wo ſie am 11. Januar eintraf und am 12. Rasttag hielt. Hier erſt ſcheint die weitere Richtung des Marſches feſtgeſetzt worden zu ſein; am 11. war ſie wohl noch ungewiß da der General-Quartiermeiſter der Armee an dieſem Tage ſchreibt: „quand l'armée se rendra en Prusse ou dans le duché de Varsovie."

Wintzingerode ging über Grodno nach Goniondz, das er am 14. Januar erreichte. Miloradowitſch zog ihm nach, wie geſagt.

Im Hauptquartier folgten ſich um dieſe Zeit Ereigniſſe die wohl geeignet ſchienen die Anſichten über das was nun geſchehen mußte, entſchieden zu berichtigen. Schon in Wilna, unmittelbar vor dem Aufbruch, war, von York geſendet, der preußiſche General-Major v. Kleiſt bei dem Kaiſer Alexander eingetroffen. Was eigentlich ſein Auftrag war, iſt nicht in ſeinem ganzen Umfang bekannt geworden; man weiß nur daß der Kaiſer ihn mit Auszeichnung empfing, eine

*) Siehe Beilage 12.

halbe Million Papier-Rubel (etwa 130,000 Thaler) zur Herstellung des preußischen Corps gegen York's Quittung vorzustrecken versprach, und dem General einen eigenhändigen Brief an den König von Preußen zur Besorgung anvertraute.

Wichtiger war daß am 13. Januar, am Neujahrstage der Russen, als eben die unbedeutende Schaar die jetzt Rußlands Hauptarmee hieß und war, über den Niemen gegangen, sich vorwärts bewegte, der Flügel-Adjutant des Königs von Preußen, Major von Natzmer, im russischen Hauptquartier eintraf. Nachdem die Nachricht von der Convention von Tauroggen nach Berlin gelangt war, hatte man am preußischen Hof einen Entschluß gefaßt. Am 5. Jan. war Natzmer von dort abgesendet worden, angeblich um die Verhaftung des Generals York zu veranlassen, in der That um sich mit Aufträgen des Königs zu dem Kaiser Alexander zu begeben.

Natzmer war ermächtigt dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß anzubieten —: für den Fall nämlich daß Rußland entschlossen sei den Krieg gegen Napoleon mit allen seinen Mitteln fortzusetzen, und seine Heeresmacht unverweilt über die Weichsel und Oder vorgehen zu lassen.

Was durch eine sofortige Verständigung mit Preußen, und durch entschlossenes Vorschreiten zu gewinnen war, wie gerade dadurch gewonnen werden konnte, was an eigener Macht und Mitteln fehlte, das war nun dem Verständniß nahe gerückt. Auch war der Kaiser Alexander hoch erfreut, und erklärte er gehe zum Voraus auf alle Bedingungen ein welche Friedrich Wilhelm III. jetzt oder später festgestellt haben wolle.

Aber Kutusow konnte nicht aus seiner Ansicht der Dinge heraus. Er hegte die Absicht die Weichsel zu Rußlands Gränze zu machen, und das Bündniß mit Preußen das nun entschieden in Aussicht stand, war für ihn und die Gleichgesinnten kein Grund die Absichten auf Ostpreußen, besonders aber auf Danzig und Graudenz ohne Rückhalt aufzugeben. So bestand er denn mit großer Hartnäckigkeit auf der Forderung daß vor allen Dingen die Festung Graudenz den Russen übergeben und von russischen Truppen besetzt werden müsse.

Man bedenke dabei daß Graudenz zur Zeit der einzige feste Punkt war den die preußische Regierung in Oſt- und Weſtpreußen beſaß, da Pillau, Danzig und Thorn franzöſiſche Beſatzungen hatten, Thorn außerdem noch zum Herzogthum Warſchau gehörte.

Dennoch machte auch der Kaiſer Alexander dieſe Forderung zu der ſeinigen — wahrſcheinlich aus Rückſicht für den Feldmarſchall — und ließ ſie erſt fallen als Natzmer beſtimmt verſicherte, daß der König ſich ſchon im Voraus über dieſen Punkt ſehr entſchieden ausgeſprochen habe. (So erzählt Droyſen im Leben York's die Sendung Natzmer's nach einer Quelle die er eine völlig authentiſche nennt — und wie auch wir wiſſen, mit allem Recht.)

Natzmer trat ſchon in der Nacht zum 14. die Rückreiſe an. Das ruſſiſche Heer blieb, ganz einem Marſchtableau gemäß, das ſchon vor der Ankunft dieſes preußiſchen Offiziers entworfen, auch jetzt nicht geändert wurde, in Bewegung nach Willenberg in Preußen, wohin es den 27. gelangte, nachdem es den 17. bei Suwalky, den 20. und 21. bei Lyk, den 24. und 25. bei Johannisburg geraſtet hatte. Dem General Winzingerode wurde die Richtung auf Chorzellen vorgeſchrieben; er traf dort den 20. ein, und blieb bis zum 25. ſtehen. Miloradowitſch erhielt von Goniondz aus ſeine Richtung noch weiter links, erreichte aber erſt am 26. Praſſnitz, um dort bis zum 1. Februar zu verweilen.

Tutſchkow's Abtheilung war zu Goniondz von Winzingerode und Miloradowitſch überholt, und wie es ſcheint, mit dem Heertheil des letzteren vereinigt worden, bei dem wir ſie ſpäter antreffen.

Das VII. Infanterie-Corps dagegen, das bis zum Niemen Miloradowitſch's zweites Treffen gebildet hatte, wurde von Grodno aus nach Auguſtowo geſendet, als ob es der Hauptarmee folgen ſollte, dann aber, nachdem es den 17. an dem genannten Ort eingetroffen war, unter Dochturow's Befehle geſtellt, und über Lomza gegen Warſchau vorgeſendet, jedoch ſo langſam daß es ziemlich hinter allen anderen Heertheilen zurückblieb.

Was die entfernteren Abtheilungen betrifft, ſo bleibt über die etwas wirren Bewegungen der zahlreichen Heerſäulen — (von denen wir diejenigen die bloße Streifcorps waren, ganz mit Stillſchweigen

übergehen) — noch mancher Zweifel. — Wassiltschikow eilte von Menzenin zur Vereinigung mit Miloradowitsch, mußte aber vom 20. an mehrere Tage in Lomza Halt machen um „eine Zusammenkunft zwischen dem russischen Minister Baron Anstett und dem Fürsten Schwarzenberg nicht zu stören."

Plotho berichtet in seinem bekannten Werk: Sacken sei am 14. zu Menzenin eingetroffen, und von dort über Lomza und Ostrolenka gegen Warschau vorgegangen. Diese Angabe ist durchaus irrig. Sacken sammelte seinen Heertheil, als er aus seinen Cantonirungen aufbrach, bei Ciechanowice, und hatte eine Vorhut unter Lissaniewitsch bei Nur; mußte sich dann aber auf die Hauptstraße von Bialystok nach Warschau wenden. Wir finden ihn etwas später an der Liwice, bei Repki und Wengrow, und haben Grund zu glauben daß er diese Stellung am 26. Januar einnahm. Gleichzeitig traf Fürst Wolkonsky der Jüngere von Brest-Litowski, seltsamer Weise auf dem Umwege über Drohiczyn, bei Siedlce ein. — General Ratt mußte dagegen am 11. Januar von Bialystok nach Zamosc aufbrechen, um diese Festung einzuschließen. Ein eigenthümliches Kreuzen der Colonnen.

Der Fürst Schwarzenberg befand sich am Bug und der Weichsel in einer nicht gewöhnlichen Lage, deren Schwierigkeiten darin ihren Grund hatten daß die österreichische Regierung sich bereitete in eine andere politische Stellung überzugehen, aber schwerlich schon ganz mit sich selbst darüber einig war, was das für eine Stellung werden sollte, und am allerwenigsten ihre Absichten jetzt schon nach irgend einer Seite hin ohne Rückhalt aussprechen wollte.

Schwarzenberg stand zu Pultusk an der Spitze seines wohlerhaltenen österreichischen Heeres, dessen Vorhut unter F.-M.-L. Fröhlich Ostrolenka besetzt hielt, während eine Seiten-Abtheilung unter dem F.-M.-L. Mohr bei Wyszkow am Bug ihren Mittelpunkt hatte. Auf dem linken Ufer des Bug schloß sich unter Reynier das siebente Corps der ehemals großen Armee Napoleon's, das noch immer 6000 Sachsen und 1500 Franzosen zählte, um Okuniew und Stanislawow an den rechten Flügel der Oesterreicher. In und um Warschau waren die Polen unter Poniatowski untergebracht.

Durfte man die Lage des österreichischen Feldherren im Sinn der

öffentlich anerkannten Verhältniſſe ſeines Hofs, des Bündniſſes mit Napoleon, beurtheilen, ſo mußte man geſtehen daß ihm durchaus nicht die Mittel fehlten Warſchau mit Nachdruck zu behaupten; beſonders da die Polen die größten Anſtrengungen machten Poniatowski's Heertheil zu ergänzen, und ihn wirklich aus den vorhandenen Depots u. ſ. w. in ganz kurzer Zeit wieder auf 16,000 Mann brachten. Schwarzenberg war ſogar den ruſſiſchen Streitkräften, die im Halbkreis auf ihn anrückten, ſehr bedeutend überlegen; wohl um das Doppelte, da Miloradowitſch, Dochturow und Sacken, von einigen tauſend Koſacken abgeſehen, zuſammen nur etwa über zweiundzwanzig, oder dreiundzwanzig tauſend Mann Linientruppen verfügen konnten. Außerdem konnte ſich der öſterreichiſche Feldherr auf die Feſtungen Zamosc und Modlin ſtützen. — Daß der Vicekönig von Italien bei Poſen, wohin er die noch ſchlagfertigen Truppen des franzöſiſchen Heeres zurückgeführt hatte, vermehrte Streitkräfte zu ſammeln ſuchte, konnte dem öſterreichiſchen Feldmarſchall bei Warſchau freilich nicht viel helfen: wohl aber konnte Schwarzenberg ſeinerſeits, bei der Schwäche des ruſſiſchen Heeres, deſſen Bewegungen vorwärts ins Stocken bringen, und dann verſchaffte er dem Vicekönig die Möglichkeit ſich fürs Erſte bei Poſen zu behaupten. So wurde die Sache auch von Seiten der Franzoſen angeſehen, und Reynier ſowohl als Poniatowski, beide forderten den Fürſten Schwarzenberg dringend auf vor Warſchau eine Schlacht anzunehmen.

Allein wie wir wiſſen hatte der öſterreichiſche Feldherr ſchon von Slonim an die Weiſung keinen thätigen Antheil mehr an dem Kriege zu nehmen, nur für die Erhaltung ſeiner Truppen zu ſorgen, und ſich den öſterreichiſchen Gränzen zu nähern. Die Verbindungen zwiſchen dem wiener und dem ruſſiſchen Cabinet, während dieſes Krieges nie ganz abgebrochen, wurden lebhafter, und als von Kutuſow geſendet, Baron Anſtett im öſterreichiſchen Hauptquartier eingetroffen war, wurde bald ein Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit geſchloſſen. Schwarzenberg überließ Warſchau ohne Widerſtand den Ruſſen, um ſich unverfolgt, in kleinen Märſchen, auf dem linken Ufer der Weichſel nach Galizien zurückzuziehen.

Dennoch aber war nichts weniger als ausgemacht daß Oeſterreich

ſich Rußland anſchließen werde. Es blieb dies vielmehr noch viele Monate bald mehr, bald weniger ungewiß. Für welche Partei Oeſterreich wieder thätig in den Kampf eingreifen werde, das ſollte und mußte davon abhängen von welcher Seite die größten und die ſicherſten Vortheile geboten wurden. Unter dieſen Bedingungen durfte Schwarzenberg natürlich auch die Intereſſen des bisherigen Verbündeten, Napoleon's, nicht vernachläſſigen; er mußte Zeit gewinnen, damit die Ausrüſtung der Polen unter Poniatowski vollendet werde; damit auch die Sachſen auf ihrem Rückzug nach der Heimat einen Vorſprung gewinnen konnten der ſie in Sicherheit brächte.

Dem gemäß bewegte ſich der Fürſt Schwarzenberg ſo langſam rückwärts daß er, am 25. Januar von Pultusk aufgebrochen, erſt Ende des Monats in der Umgegend von Warſchau auf dem rechten Ufer der Weichſel eintraf. Er ließ die Polen und Reynier's Heertheil ſogleich auf das linke Ufer dieſes Stroms übergehen, und den letzteren ſchon am 2. Februar den Marſch über Kaliſch nach Sachſen antreten.

Dieſelben Rückſichten die ihm zu zaudern geboten, machten dann auch dem Befehlshaber des öſterreichiſchen Heeres zur Pflicht den Schein zu wahren, und Verhältniſſe herbeizuführen, die den Schein einer militairiſchen Nothwendigkeit Warſchau aufzugeben, wenigſtens einigermaßen gewährten. Er hatte daher verlangt daß eine größere Maſſe ruſſiſcher Truppen näher gegen ihn heranrückten, und man ſuchte dieſem Verlangen von Seiten der Ruſſen, ſo weit die Kräfte reichten zu entſprechen.

Winzingerode mußte ſchon am 26. Januar von Chorzellen in der Richtung über Ciechanow und Drobin auf Plock an der Weichſel aufbrechen, und ſeinen Marſch ſo einrichten daß er am 1. Februar dieſen Ort erreichte. — Auch die Hauptarmee ſetzte ſich, nachdem ſie einen Tag bei Willenberg geraſtet, am 29. Januar in Bewegung, und folgte über Mlawa, Racionz und Drobin, ſo daß ſie am 5. Februar bei Plock eintraf.

Miloradowitſch, der bisher den linken Flügel der Oeſterreicher zu umgehen ſchien, blieb bis zum 1. Februar bei Praſſnitz ſtehen, und folgte dann langſam dem Fürſten Schwarzenberg über Makow (2.), Pultusk (3.) und Zegrz (5.) nach Willamow (6.) in der unmittelbaren

Nähe von Warſchau. Dochturow und Sacken blieben gleichfalls im Vorrücken gegen dieſe Hauptſtadt.

Auf dem nördlichen Theile des Kriegsſchauplatzes wurden die Bewegungen der einzelnen Heertheile aus mancherlei Gründen theils unſicher, theils verwirrt.

Sie ſchienen in mehr als einer Beziehung ſogar bisher unerklärlich, ſind auch wohl vielfach mißdeutet worden. In der neueſten Zeit jedoch iſt manches bekannt geworden wodurch auch dieſe Dinge verſtändlicher werden.

Was York zunächſt gehofft hatte, daß es nämlich den Ruſſen gelingen werde Macdonald mit der Diviſion Grandjean noch zwiſchen dem Memelſtrom und dem Pregel abzuſchneiden und zu ſchlagen, war, und zwar zum Theil durch die Schuld der ruſſiſchen Heerführer, mißlungen. York's perſönliche Stellung wurde dadurch ſehr viel bedenklicher; denn einerſeits ſchwand der Schein als habe eine militairiſche Nothwendigkeit vorgelegen die Convention von Tauroggen zu ſchließen —: andererſeits wurden durch dieſen verfehlten Erfolg, der den Franzoſen vielleicht die Mittel ließ ſich an der Weichſel zu behaupten, auch die endlichen Entſchließungen des preußiſchen Hofs ungewiſſer.

Als ſich nun Wittgenſtein anſchickte vom Pregel gegen die Weichſel vorzurücken, erließ er an York Aufforderungen ihm dorthin zu folgen, die ziemlich wie Befehle ausſahen. York wies ſie in ſchneidender Weiſe zurück. Wittgenſtein verſuchte nun, bei einer perſönlichen Zuſammenkunft zu Königsberg und ſonſt, den preußiſchen General durch Bitten dahin zu bringen daß er nicht, wie die Convention beſagte, bei Tilſit und Memel ſtehen bleibe, ſondern zur Unterſtützung der Ruſſen, auch gegen die Weichſel vorgehe. Graf Wittgenſtein war wie Diebitſch, ſein General-Quartiermeiſter, ein Deutſcher von Geburt; er hatte ein Verſtändniß für das was im preußiſchen Volk vorging, für das Große das mit Hülfe des hier erwachenden Geiſtes erreicht werden konnte —: ein Verſtändniß das im großen ruſſiſchen Hauptquartier nur allzuſehr fehlte. Es lag daher Wittgenſtein redlich daran den Krieg wo möglich bald in das Herz Deutſchlands zu tragen. Er wurde dringend, und ging zuletzt ſo weit offen einzugeſtehen daß er ohne

York's Beistand, selbst mit Tschitschagow vereinigt, nicht die Mittel habe sich auch nur an der Weichsel zu behaupten.

York ließ sich nicht bewegen. Er zürnte allerdings über die, wie er meinte, rathlos zaudernde Politik seines Hofs; er war entschlossen „im Nothfall loszuschlagen" namentlich wenn die Russen etwa an der Weichsel zurückgeworfen würden; er hatte sich zu diesem Ende auch schon mit dem General Bülow in Verbindung gesetzt —: das Alles ist jetzt aus seinen Briefen bekannt. — Aber er war ohne Verhaltungsbefehle ganz sich selbst überlassen, und das Verfahren der russischen Behörden in Memel, die es entschieden ablehnten preußische Truppen in die Stadt zu lassen, forderte, wie manches Andere, auch nach dieser Seite zur Vorsicht auf. Nicht blos Napoleon's Joch war zu zerbrechen: es schien nöthig nach allen Seiten hin die Selbstständigkeit Preußens zu wahren. Doch versprach York seine Hülfe für den Fall der äußersten Noth.

Die Reste der Donau-Armee unter Tschitschagow waren, wie schon gesagt, eigentlich bestimmt ein Mittelglied zwischen der Hauptarmee und Wittgenstein zu bilden. Aber die etwas schwankenden Verhaltungsbefehle Kutusow's mögen manches nähere unbestimmt gelassen haben. Ganz eigenmächtig, wie das in seinem Charakter und Wesen lag, hatte sich Tschitschagow von Heilsberg an der Alle, rechts nach Elbing und Marienburg gewendet —: wohl kaum aus einem anderen Grunde als um sich, in unmittelbarer Vereinigung, des Oberbefehls über die sämmtlichen russischen Truppen in Ostpreußen vollständig zu bemächtigen, da er dem Patent nach älterer General war als Wittgenstein. Schon am 12. Januar meldete dieser letztere in das große Hauptquartier: „Er rücke auf Befehl des Admirals nach Marienburg vor" — ein Beweis wie wenig das was auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes vorging im Einzelnen durch Kutusow oder seinen Generalstab bestimmt war. — Zugleich hatte Tschitschagow eine Abtheilung unter dem Grafen Woronzow über Marienwerder auf das linke Weichsel-Ufer entsendet. Sie hatte hier am 18. Januar, nach leichtem Gefecht mit einer abziehenden französischen Besatzung, Bromberg in Besitz genommen, wo sie sehr bedeutende feindliche Vorräthe jeder Art vorfand. —

Droyſen (im Leben York's) irrt wenn er glaubt Tſchitſchagow ſei auf Kutuſow's Befehl nach Marienburg gegangen um den vorwärts ſtrebenden Wittgenſtein an der Weichſel aufzuhalten. Kutuſow und der Admiral waren nichts weniger als Freunde, und man war im großen Hauptquartier ſehr wenig erbaut von ſeinem raſchen Zug nach Nordweſten. So bald man darum wußte — etwa am 17. wurde der Befehl an ihn erlaſſen aus Elbing, wo man ihn noch glaubte, nach Löbau zu marſchiren, ausdrücklich um eine centrale Stellung zwiſchen Wittgenſtein's Heertheil und der Hauptarmee einzunehmen.

Wittgenſtein, der die eben ſo beſtimmte Weiſung erhielt, daß er nicht unter Tſchitſchagow zu ſtehen, ſondern ſelbſtſtändig zu handeln habe, wurde beordert an und über die Weichſel vorzugehen; York war durch ein Schreiben Kutuſow's von Lyk aus (vom 20. Januar) aufgefordert ſeine Truppen bis Elbing vorrücken zu laſſen, wobei der ruſſiſche Feldmarſchall den preußiſchen General wohlweislich zugleich davon in Kenntniß ſetzte, daß in Folge ſeiner Reclamationen Paulucci's Verfügungen in Memel zurückgenommen ſeien. Da York gleichzeitig erfuhr daß der König von Preußen Potsdam verlaſſen werde um ſich nach Breslau zu begeben, ſchien eine entſcheidende Wendung der Dinge nahe, und er glaubte jenem Verlangen nachkommen zu müſſen, ſo ſehr auch die Form des Schreibens bedenklich ſein mochte.

Während nun Wittgenſtein am 21. von Elbing nach Dirſchau aufbrach, zog der Admiral von Marienburg rückwärts über Oſterode nach Löbau. Am 23. Januar wußte man im großen Hauptquartier daß er dies Städtchen erreicht habe, und erfuhr zugleich die Einnahme von Bromberg. Die dort erbeuteten Vorräthe zu ſichern ſchien ſehr wichtig. Tſchitſchagow erhielt alſo nun den veränderten Befehl ſich Thorn zu nähern und Bromberg zu decken. Der Admiral führte darauf ſeinen Heertheil in eigenthümlichen Windungen von Löbau über Gurzno, Straßburg und Kowalewo nach Culmſee. Von hieraus entſendete er einen Theil ſeiner Truppen am 7. Februar gegen Thorn. Mit den übrigen ging er bei Fordon über die Weichſel um bei Bromberg Erholungsquartiere zu beziehen.

Sehr ſchnell, nämlich ſchon am 25. Januar zu Johannisburg in Preußen, erhielt man im ruſſiſchen Hauptquartier die hochwichtige

Nachricht daß der König von Preußen (am 22.) wirklich von Potsdam nach Breslau abgereist sei. Hier in Schlesien, fern von jeder persönlichen Gefahr, außer dem Bereich aller französischen Heertheile, konnte er sich frei bestimmen. Wenn man sich der Sendung Natzmer's erinnerte, mußte man Entscheidendes erwarten — : insofern man nämlich selbst den Ereignissen rasch entgegen ging, und die gestellten Bedingungen erfüllte. Noch dazu kam man um dieselbe Zeit mit Schwarzenberg ganz in das Reine. Doch scheint das Alles auf Kutusow zunächst keinen sehr großen Eindruck gemacht zu haben. Wenigstens blieben die Dinge, so weit sie von ihm abhingen, ganz in demselben Gange, und noch am 2. Februar, volle acht Tage nachdem man jene bedeutsame Nachricht empfangen hatte, ließ er aus Plock dem Grafen Wittgenstein schreiben:

„Warschau, Modlin und Thorn sind noch nicht in unseren Händen; es ist noch nicht bekannt wohin sich General Reynier wendet; ob er über die Weichsel zurückgeht; — es ist ebenfalls nicht bekannt in welcher Absicht der Feind sein Hauptquartier nach Posen verlegt hat; ob in der, von der Oder her alle irgend möglichen Verstärkungen an sich zu ziehen, und zu Gunsten von Thorn, Modlin und den anderen Festungen etwas zu unternehmen — : oder um, nachdem er Reynier näher an sich heran gezogen hat, mit allen französischen und verbündeten Truppen über die Oder zurückzugehen, und dort eine Vertheidigungslinie zu bilden. Dies Alles ist noch in ein solches Dunkel gehüllt daß ich Ihnen, wie Sie aus diesem meinem Befehle ersehen, nichts kategorisch vorschreiben kann, und von der Zeit erwarten werde daß sie uns das Vorhaben des Feindes enthülle."

Viel Zweifel und wenig Zuversicht! — Es half unter diesen Bedingungen wenig oder nichts, daß zu Plock im Hauptquartier, in der Person des Flügel-Adjutanten Grafen Brandenburg (des nachherigen Minister-Präsidenten) ein neuer preußischer Gesandter eintraf, dessen Auftrag schwerlich ein anderer gewesen sein kann als zu größerer Eile und Entschlossenheit aufzufordern. —

Wittgenstein, der am 2. Februar nach Stargard (in Preußen) vorgerückt war, sah sich veranlaßt bis zum 13., als Rückhalt für die Truppen welche Danzig mehr beobachteten als einschlossen, dort zu

verweilen. Feinde hatte er eigentlich bis zur Oder hin nicht vor sich; denn die preußischen Generale Bülow und Borstell, die sich mit den ost- und westpreußischen und den pommerschen Truppen bei Neu-Stettin und Kolberg aufgestellt hatten, konnten gewiß nicht mehr eigentlich als Gegner angesehen werden.

Nur für den linken Flügel des russischen Heeres ergingen am 4. Februar, in Folge des geheimen Vertrags mit Schwarzenberg etwas bestimmtere Befehle. Miloradowitsch sollte Sacken nebst Wolkonsky dem 2. und der leichten Reiterei unter Pahlen (schon früher mit Wassiltschikow vereinigt) jenseits des Bugs an sich ziehen, dann zunächst bei Strzuskow stehen bleiben, und Streifparteien nach Warschau vorsenden, um zu ermitteln ob sich nicht Reynier von den Oesterreichern getrennt, über Sochaczew und Lowicz gegen Posen zurückziehe. Sei dies der Fall so solle Miloradowitsch mit 10,000 Mann Warschau besetzen, 15,000 Mann (!) aber entsenden den Sachsen in dieser Richtung zu folgen — ohne jedoch zu drängen, damit die Hauptarmee und Dochturow Zeit gewännen dem Feinde bei Klodawa zuvorzukommen, ihm den Weg zu verlegen, und ihn zwischen zwei Feuer zu bringen. Mit dem was ihm etwa noch an Truppen übrig bleibe (!) sollte Miloradowitsch einerseits Modlin blokiren, andererseits dem Fürsten Schwarzenberg folgen. (Danilewsky der dies Schreiben bekannt macht, und dem wir folgen müssen, hat ohne Zweifel hier wie anderwärts, die Zahlen bedeutend gesteigert; Miloradowitsch war, nach Danilewsky's eigenen Angaben, in der Geschichte des Jahres 1812, weit entfernt ohne Dochturow, überhaupt so viele Truppen zu haben, als hier aufgezählt werden. Nach den vorliegenden offiziellen Berechnungen bildeten die Abtheilungen von Miloradowitsch, Wassiltschikow, Dochturow, Sacken und Ratt, zusammen ein Ganzes von höchstens 25,000 Mann Linientruppen und ungefähr 4500 Kosacken, wovon etwas über 6000 Mann Linientruppen auf Dochturow's Heertheil zu rechnen sind.)

Doch schon am folgenden Tage wußte man im großen Hauptquartier daß Reynier, von den Oesterreichern getrennt, in der Richtung auf Kalisch marschirte. Wintzingerode wurde sogleich (5. Februar)

über die Weichsel in Bewegung gesetzt um ihn unterwegs, oder wenigstens dort zu ereilen.

Endlich, nachdem die Sachsen einen Vorsprung von mehreren Tagen gewonnen hatten, ging Schwarzenberg am 6. Februar durch Warschau auf das linke Ufer der Weichsel, um sich dann im Lauf der folgenden Tage mit seinen Oesterreichern über Tarzyn nach Nowomiasto, über die Pilica in das Sandomirsche zurückzuziehen. Er gab auf diese Weise den Polen unter Poniatowski, die über Rawa auf Pietrikow zurückgingen, gewissermaßen das Geleit und schützte sie durch seine Nähe. — In Warschau war nur ein österreichischer Nachtrab unter dem F.-M.-L. Siegenthal zurückgeblieben. Die Stadt wurde am 7. durch Uebereinkunft den Russen übergeben, und auch diese letzten Oesterreicher zogen ab. Sir Robert Wilson bemerkt dazu in seinem Tagebuche: „Den Besitz von Warschau verdanken wir ausschließlich diplomatischer Bemühung. Militairische Mittel die Stadt zu gewinnen existirten nicht, seit dem verhängnißvollen Marsch von Minsk nach Wilna."

Poniatowski soll anfangs beabsichtigt haben sich über Kalisch den Sachsen anzuschließen, gab aber bald diesen Plan auf, und ging nach Czenstochau. Er behielt so die Hoffnung seine Truppen durch Zuzug aus dem Lande zu verstärken, und bei einer günstigen Wendung der Dinge an entscheidender Stelle einzugreifen. Die Wagniß aber war nicht groß. Die Russen hatten keine Truppen auf Nebendinge zu verwenden, und im schlimmsten Fall gewährte das nahe Krakau Schutz. Denn Oesterreich hatte mit gutem Bedacht in dem eben geschlossenen Waffenstillstand seine Demarcationslinie in der Art gezogen daß sie einen ansehnlichen Theil des Herzogthums Warschau mit umfaßte, nämlich Krakau und das Sandomirsche. So war Poniatowski und seinen Polen eine sichere Zufluchtstätte bereitet, die doch nicht eigentlich auf österreichischem Gebiet lag, und das Ganze konnte sich auch dem Beherrscher Frankreichs gegenüber ganz gut ausnehmen.

Miloradowitsch und Sacken blieben in Folge der so veränderten Umstände, da sie keine Aussicht mehr hatten Reynier einzuholen, für's Erste in der Umgegend von Warschau, Dochturow im Marsch dahin. Beachtenswerth ist daß die Stadt selbst zunächst nicht besetzt wurde,

Aufstellung bei Posen nach dem Verlust von Warschau allerdings keinen Sinn mehr hatte, wartete seltsamer Weise Reynier dort nicht ab. Wiewohl ihm durchaus keine unmittelbare Gefahr drohte, war er schon am 11. von Posen aufgebrochen, um bei Frankfurt an der Oder, wo er am 18. eintraf, hinter diesen Strom zurückzugehen.

Graf Woronzow erreichte Posen von Bromberg her am 13. und besetzte die Stadt.

Auch die russische Hauptarmee ging am 9. bei Plock über die Weichsel und rückte in der Richtung auf Posen vor, um, wie zunächst beabsichtigt wurde, bis in die Gegend zwischen dieser Stadt und Glogau vorzugehen. Doch ging der Marsch so langsam daß sie erst am 18. in Konin eintraf. — Winzingerode mußte den weichenden Sachsen in der Richtung auf Herrnstadt gegen die Oder folgen.

Dem Grafen Wittgenstein wurde vermöge eines Befehls vom 8. Februar vorgeschrieben nach Schneidemühl vorzurücken, wo er zur Beobachtung von Stettin und Küstrin eine centrale Stellung haben werde. „Auf diese Weise, ließ ihm Kutusow schreiben, werden Sie sich auch der Hauptarmee nähern, deren gegenwärtige Richtung auf die Gegend zwischen Posen und Glogau ist. Befehlen Sie dem preußischen Corps des Generals York, über die Weichsel zu gehen, und sich gegen Neu-Stettin vor zu bewegen; zur Blokade von Danzig aber verwenden Sie keine preußischen Truppen. Einige Schwadronen preußischer Reiterei schicken Sie zu Ihrem Vortrab, damit sie bei der ersten Begegnung mit dem Feinde an dem Gefecht Antheil nehmen können. Entsenden Sie Streifparteien bis jenseits der Oder; diese Parteien dürfen aber durchaus nicht jenseits dieses Stromes bleiben wenn der Eisgang eintritt."

Man muß sich dabei erinnern daß zur Zeit wo Kutusow auf diese Weise über preußische Truppen verfügen wollte, ein Bündniß mit Preußen zwar in Aussicht stand, aber noch keineswegs geschlossen war. Es war noch nicht einmal bis zu eigentlichen Unterhandlungen gekommen. Kutusow hat nie weiter ausgesprochen was er bei diesen Anordnungen eigentlich im Sinne hatte. Wir wären auf Vermuthungen angewiesen wenn wir sie erklären wollten. Aber was er auch beabsichtigte, die preußische Regierung konnte sich auf diese Weise in

den Kampf verwickelt ſehen ehe ſie es erwartete, und ehe die Bedingungen des beabſichtigten Bündniſſes feſtgeſtellt waren. Spätere Unterhandlungen hatten dann keine weſentliche Bedeutung mehr. Der Befehl, keine preußiſchen Truppen vor Danzig zu verwenden, ſteht vielleicht damit in Verbindung daß Kutuſow, wie ſo mancher ruſſiſche Staatsmann, ſich nicht von dem Gedanken losſagen wollte, Danzig müſſe für Rußland, nicht für Preußen erobert werden.

Graf Wittgenſtein hatte wenigſtens ſo viel Tact, indem er dem General York den Inhalt dieſer Befehle bekannt machte, hinzuzufügen: ſie ſeien ein ſicherer Beweis daß der König von Preußen ſich bereits entſchieden der ruſſiſchen Politik angeſchloſſen habe, da ſie ſonſt nicht in dieſer Art erfolgt wären. Im Uebrigen verfuhr auch Wittgenſtein als verſtehe ſich von ſelbſt daß ihm nunmehr der Oberbefehl über die preußiſchen Truppen zuſtehe; er verlangte York ſollte ſogleich von Elbing aufbrechen, und in ſtarken Märſchen gegen die Oder vorgehen. Der ruſſiſche Oberſt Reidhart war beauftragt mit York's Generalſtab das Nähere feſtzuſetzen.

Dem früheren Verlangen Kutuſow's, nach Elbing vorzugehen, hatte ſich York gefügt. Jetzt aber, wo man den König von Preußen zu Breslau wußte, und täglich und ſtündlich von ihm Befehle erwarten durfte, ſchienen den preußiſchen Generalen Anordnungen, die ohne ſeine Zuſtimmung von einer fremden Autorität ausgingen, doppelt bedenklich. York lehnte es, in ſeinen Unterhandlungen mit Reidhart am 13. Februar ganz entſchieden ab auf Wittgenſtein's Verlangen einzugehen oder Befehle von ihm anzunehmen. Um aber jedenfalls der Sache nichts zu vergeben, brach er dann ſpäter — am 17. — von freien Stücken auf, und ging in kleinen Märſchen vorwärts.

Wittgenſtein entſendete den erhaltenen Befehlen gemäß die 6., 21. und 25. Infanterie-Diviſion nebſt allen Milizen die ihm bis dahin gefolgt waren, unter dem Grafen Steinheil gegen Danzig. Mit den wenigen Truppen die ihm darauf blieben, ging er am 14. und 15. in zwei ziemlich ſtarken Märſchen nach Konitz; hier aber blieb er, durch York's Weigerung dazu veranlaßt, eine ganze Woche unbeweglich ſtehen. Seine Koſacken unter Czerniſchew und Dörenberg, Tettenborn

und Benckendorff ſtreiften indeſſen weit voran durch Pommern und die Neumark, und waren ſchon am 15. Februar an den Ufern der Oder.

Auf dem linken Flügel des Kriegsſchauplatzes mußte Milorado-witſch am 12. Februar von Warſchau aufbrechen. Er war durch die Truppen des Fürſten Wolkonsky des 2. (die 8. und 17. Infanterie-Diviſion) die Sacken jetzt abgeben mußte, bis auf etwa 10,000 Mann Linientruppen und 1500 Koſacken verſtärkt, und ſollte nun, da Win-zingerode's Abtheilung als eine entſendete betrachtet wurde, den Vor-trab der Hauptarmee bilden. Er marſchirte ſo ſchnell daß er auch wirklich die Hauptarmee überholte, und Kaliſch bereits am 20. er-reichte.

Sacken und Dochturow blieben in und bei Warſchau.

Die politiſchen Verhältniſſe übten um dieſe Zeit in eigenthüm-lichem Wechſel bald einen fördernden; bald einen lähmenden Einfluß auf den Gang des Krieges, was großentheils ſeinen Grund in dem Charakter der Perſonen hatte, denen ſie anvertraut waren.

Der König von Preußen war freilich ſeit dem 25. Januar in Breslau; doch aber wurden die erwarteten Entſchlüſſe nicht ſo ſchnell gefaßt als man vielfach erwartete. Friedrich Wilhelm III. ſtreng geſinnt in Beziehung auf eingegangene Verpflichtungen, und wenn ſie auch erzwungene, wenn ſie auch durch ihren Inhalt nichtig waren, wollte ſich nicht gegen Napoleon erklären, ſo lange dieſer ſich nicht auch der Form nach — nicht blos im Sinn der Sittlichkeit und des ewigen Rechtes, ſondern auch im engſten juriſtiſchen Sinn des Wortes, auch nach dem Wortlaut der beſtehenden erzwungenen Verträge ins Unrecht verſetze gegen Preußen. Er verlangte daß Schleſiens Neutralität anerkannt werde. Auch hatte Preußen im Laufe des Krieges 1812 den franzöſiſchen Heeren Lieferungen machen müſſen, deren Werth die noch von 1806 her rückſtändigen Contributionen um nicht weniger als fünf und neunzig Millionen Franken überſtiegen. Preußen verlangte jetzt die Erſtattung dieſes Ueberſchuſſes, während Napoleon wollte daß jene Lieferungen bei der Abrechnung zwiſchen den beiden Staaten über-haupt gar nicht in Anſchlag gebracht würden.

Einer verneinenden Antwort Napoleon's durfte man gewiß ſein; dieſe Dinge konnten alſo nur die Entſcheidung verzögern. Anderes

Kneſebeck traf das ruſſiſche Hauptquartier am 15. Februar zu Klodawa, und „fand den Kaiſer über alles Erwarten zu Gunſten Preußens geſtimmt.“ — Schon am folgenden Tage wurden nun in einem Kriegsrath zu Kollo die weiteren Operationen erörtert die zunächſt vorzunehmen ſeien. Kutuſow wollte eigentlich bei Kaliſch Cantonirungs-Quartiere beziehen, und in dieſen die Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich abwarten —: aber natürlich ließ ſich ein ſolcher Entſchluß unmöglich faſſen, während ein preußiſcher Bevollmächtigter zur Stelle war, der ein Bündniß abſchließen ſollte und zur Eile aufforderte. Es wurde daher ein etwas abenteuerlicher Operationsplan entworfen den wir auch hier wieder mittheilen müſſen, theils weil Toll bei der ſchriftlichen Faſſung deſſelben betheiligt war, theils weil ſich einige nothwendige Bemerkungen daran knüpfen. Er wurde dem Grafen Wittgenſtein in folgender Form bekannt gemacht:

„Nach der Vernichtung der franzöſiſchen Armee in Rußland konnte Napoleon die ihm übrig gebliebene Macht kaum durch das Corps des Generals Grenier verſtärken, welches vereinigt mit dem Marſchall Augereau nicht über 17,000 Mann beträgt. Wenn nun auch die Truppen des Vicekönigs von Italien, welche in dieſen Tagen Poſen verlaſſen und ſich nach Küſtrin zurückgezogen haben, desgleichen die Truppen Reynier's, der vom General Winzingerode geſchlagen, ſeinen Rückzug dem Anſchein nach auf Glogau genommen hat, ſich mit jenen (Grenier's und Augereau's) vereinigen, dann können die ſämmtlichen feindlichen Truppen, die an der Oder zwiſchen Frankfurt und Stettin vereinigt ſind, 40,000 Mann betragen, unter denen ſich nur anderthalb tauſend Mann Reiterei befinden. Die Ueberlegenheit unſerer Streitkräfte denen ſich jetzt die Preußen zur Vernichtung des gemeinſchaftlichen Feindes anſchließen, gewährt uns eine günſtige Gelegenheit dieſen Reſt der feindlichen Truppen gänzlich zu ſchlagen, und deshalb theile ich Ihnen den nach dieſem Ziele ſtrebenden und von S. M. dem Kaiſer beſtätigten Operationsplan mit.“

„Ich nehme an daß Euer Erlaucht ohne das Blokade-Corps vor Danzig, 30 bis 35,000 Mann haben. Mit Ihnen werden ſich vereinigen die Corps von Bülow mit 10,000 und von York mit 20,000 Mann, welche völlig zu Ihrer Verfügung geſtellt werden. Den

Marsch dieser Corps haben Sie in drei Colonnen anzuordnen: General Bülow bildet die Colonne des rechten Flügels, York die des Centrums, und die russischen Truppen die des linken Flügels; das ganze ehemalige Corps des Hetmanns Grafen Platow Ihren Vortrab. Die Richtung aller drei Colonnen muß zwischen Stettin und Küstrin nach Landsberg gehen, welches auf dem Wege von Wriezen nach Berlin liegt. General Bülow muß auf Potsdam dirigirt werden."

„Der Hauptzweck dieser Bewegung ist die feindliche Armee von Magdeburg abzuschneiden, da die Corps der Hauptarmee ihren Marsch auf dem gradesten Wege von Kollo über Crossen auf Magdeburg richten werden, um auf den Feind zu stoßen, wenn er, nach dem Verlust der Magdeburgschen Straße, sich auf Leipzig oder Dresden werfen sollte, wohin auch die preußische Armee aus Schlesien vorrückt. Der Marsch E. Erl. an die Oder, und der dem Feinde beizubringende Schlag werden aber nur dann mit Erfolg gekrönt sein, wenn Sie dem Feinde einige verdeckte Märsche abgewinnen, so daß er Ihre Bewegungen erst nach Ihrem Uebergang erfährt. Hierzu kann aber die bei Ihrer Armee befindliche große Menge leichter Truppen sehr behülflich sein, durch welche Sie die Bewegungen der Colonnen decken. Dem General-Adjutanten Czernischew schreiben Sie vor den Feind zu beobachten, und sich so viel als möglich zu bemühen ihn auf dem rechten Ufer festzuhalten."

Oberst Knesebeck säumte nicht dem General Bülow zu schreiben; nach Allem was in letzter Zeit bekannt geworden ist, bleibt kein Zweifel daß er ihn aufforderte den Bestimmungen dieses Operationsplanes zu entsprechen, und bis an die Oder vorzurücken.

Daß man etwa im großen Hauptquartier des Glaubens gelebt habe es werde sich Alles wirklich buchstäblich so fügen wie dieser Plan voraussetzt, der es mit Zeit und Raum nichts weniger als genau nimmt —: das ist nicht eben wahrscheinlich. Besonders auffallend ist daß darin der Heertheil des Grafen Wittgenstein auf nicht weniger als 35,000 Mann angeschlagen wird. Da Wittgenstein mehrere Commandos im russischen Lithauen zurückgelassen hatte, da eine Abtheilung unter dem G.-M. Harpe, gegen Pillau entsendet, noch nicht wieder heran war — da endlich drei Infanterie-Divisionen vor Danzig

stehen bleiben mußten, blieben dem Grafen Wittgenstein bei Konitz in der That wenig mehr als zehntausend Mann — und schwerlich war man im großen Hauptquartier über diesen Punkt so ganz falsch berichtet.

Wahrscheinlich hatte diese gewagte Zahl sowohl, als die kühne Redensart: „die Ueberlegenheit unserer Streitkräfte" — keinen anderen Zweck als den Obersten Knesebeck über die Mittel zu täuschen die für den Augenblick Rußland zu Gebote standen, und dadurch mögliche Bedenken zu beseitigen.

Wittgenstein hatte in Folge dieser Anordnungen am 22. Februar zu Konitz eine Conferenz mit York und Bülow, wo diese letzteren durch Knesebeck's Brief bestimmt, auf alle Wünsche des russischen Feldherrn eingingen. Es wurde verabredet daß Wittgenstein über Landsberg a. d. W. — York, der unterdessen von Elbing bis Schlochau vorgerückt war, über Soldin, und Bülow über Stargard gegen die Oder vorrücken sollte.

Aber schon hatten sich im großen Hauptquartier Ansichten und Plane wieder durchaus geändert. Knesebeck war zwar sehr erfreut den Kaiser Alexander „über Erwarten günstig für Preußen gestimmt" zu finden —: aber es gelang ihm nicht die wirkliche Lage der Dinge zu durchschauen, und namentlich den wirklichen Zustand des russischen Heeres; er wußte daher auch nicht zu ermessen von welchem hohen Werthe für Rußland ein Bündniß mit Preußen sei — und da er dem gemäß nicht als ein Hülfe bietender, sondern als ein Hülfe suchender auftrat, konnten seine Bedenken in Beziehung auf die Bedingungen des Bündnisses keine für Preußen günstige Wendung, sondern nur Verzögerungen hervorrufen.

Knesebeck kam dem Kaiser Alexander mit dem unbedingtesten hingebenden Vertrauen entgegen: eines gewissen Mißtrauens gegen dessen Umgebung konnte er sich nicht erwehren. Er war keineswegs beruhigt über Rußlands Absichten in Ostpreußen, und als er inne wurde daß der Kaiser Alexander das ganze Herzogthum Warschau unbedingt für sich verlange, schien ihm das sehr bedenklich. Es handelte sich hier zumeist um ehemals preußisches Gebiet, das durch den Tilsiter Frieden verloren war, und auf das Preußen nun von Neuem zu Rußlands

Gunsten Verzicht leisten sollte. Knesebeck gehörte bekanntlich nicht zu der Schule von Staatsmännern aus der Stein und Gneisenau hervorgegangen waren; es war ihm nicht wie diesen geläufig die moralischen Elemente in das Auge zu fassen, und in der Nationalität die eigentliche Grundlage der Staaten zu sehen. Mehr gewöhnt rein materielle Verhältnisse abzuwägen war es dem Obersten Knesebeck besonders bedenklich daß Preußen durch den bestätigten Verlust seiner ehemaligen polnischen Provinzen gegen Osten hin abermals eine sehr schlechte militairische Gränze bekommen mußte. Als Ersatz für das ehemals preußische Land bis zum Narew und zur Weichsel bot der Kaiser Alexander das Königreich Sachsen an. Wurde dieser Ersatz angenommen so kam man in die seltsame Lage den König von Sachsen, falls er sich der deutschen Sache, dem Bündniß Preußens und Rußlands anschließen wollte, zurückweisen und dennoch als Feind behandeln, das Land dennoch erobern zu müssen. Knesebeck konnte nicht ermächtigt sein dies Erbieten anzunehmen, das man nicht erwartet hatte. Er erklärte bei dem König anfragen zu müssen, da es sich hier um einen Grundsatz handle, und wenn man sich erinnerte wie haarscharf und genau Friedrich Wilhelm III. seine Verpflichtungen gegen Napoleon nahm, war kaum zu erwarten daß er ohne Schwierigkeiten auf diesen genialen Vorschlag eingehen werde.

Die Unterhandlungen geriethen darüber ins Stocken, und die nächste Folge war daß die russische Hauptarmee vom 18. bis zum 23. Februar vollkommen unthätig bei Konin stehen blieb.

Kutusow, der sich immer nach Cantonirungs-Quartieren sehnte, nach Ruhe zur Herstellung der russischen Armee, und nach einem durchaus passiven Verhalten, trat nun wieder mit seinem früheren Plan hervor, in Kalisch und der Umgegend Erholungs-Quartiere zu beziehen, und in ihnen das Bündniß mit Preußen und die Kriegserklärung dieses Staats abzuwarten. Er drang diesmal durch damit. Miloradowitsch wurde nach Gostin vorgeschoben, das große Hauptquartier am 24. nach Kalisch, das Heer in diese Stadt und die Umgegend verlegt.

Auch Graf Wittgenstein erhielt nun durchaus veränderte Ver-

haltungsbefehle, die am 21. Februar, noch aus Konin abgefertigt wurden.

„Da ich aus Ihren Berichten ersehe, heißt es in dem betreffenden Schreiben, daß General York nicht allein hinter Ihnen zurückgeblieben ist, sondern auch allem Anschein nach nicht beabsichtigt ohne Erlaubniß des Königs weiter als bis Schlochau zu gehen, habe ich mich entschlossen Ihre Armee einige Zeit in der Gegend von Driesen stehen zu lassen, wo Sie sofort Cantonirungs-Quartiere zu beziehen haben. Die Hauptarmee steht in Kalisch und der Umgegend, und hat als Vorhut das Corps des Barons Wintzingerode in Rawicz, das des Generals Miloradowitsch in Gostin. Um aber dem Feinde keine Ruhe zu lassen, muß eine große Zahl kleiner Streifcorps über die Oder entsendet werden, um ihn nicht nur in der Umgegend von Berlin, sondern selbst an der Elbe in Furcht zu setzen. Zu gleicher Zeit werden die Partisane der großen Armee zwischen Frankfurt und Glogau über die Oder gehen, und ihre Richtung nach Sachsen nehmen. Sollte der Feind die Absicht hegen sich auf dem rechten Ufer der Oder zu behaupten, und das Corps von York heranrücken um sich mit Ihnen zu vereinigen, wozu es in kurzer Zeit den Befehl von seinem Hof erhalten wird, dann haben Sie ihn ohne Säumen anzugreifen, und wenn Sie eine Möglichkeit finden über die Oder zu gehen, auf Berlin zu folgen. Wahrscheinlich wird bis zu der Zeit der preußische Hof sein freundschaftliches Verhältniß zu uns öffentlich erklären, und seine Truppen werden von Breslau gegen Dresden vorgehen. In diesem Fall wird auch die Hauptarmee aufbrechen, die sowohl für Sie als für die Preußen, zur Reserve dienen soll."

Was hier Kutusow über York's Verhalten sagt, kann nur früheren Berichten über dessen Unterhandlungen mit Reidhart entnommen sein. Daß Knesebeck's Aufforderungen eine wesentliche Veränderung dieser Verhältnisse hervorrufen würden, dessen konnte man gewiß sein. Das Gesagte war also bloßer Vorwand, und es nimmt sich seltsam aus daß Kutusow ihn gerade in dem Augenblick brauchte, in dem die preußischen Truppen sich gegen die Oder in Marsch setzten. Und welche Rolle hatte Kutusow wieder für sich und das russische Heer im Auge! Das

Verlangen unter allen Bedingungen in der Reserve zu bleiben war durchaus überwiegend geworden.

Bei solchen Ansichten, bei dem Stocken der Unterhandlungen, bewirkten natürlich auch Wittgenstein's Berichte, die am 25. einliefen, keine veränderten Beschlüsse, obgleich sie die Lage aufklärten. Denn er meldete daß York und Bülow aufbrächen, und wie er selbst am 8. März die Ufer der Oder erreichen würden; daß er Uebergänge über diesen Strom vorbereiten werde um Stettin und Küstrin einzuschließen, selbst nach Berlin zu eilen, so wie Preußen den Krieg erklärt haben werde. Wittgenstein mußte vielmehr am 27. in der Gegend von Driesen Cantonirungen beziehen, und dort bis nach dem Abschluß des Bündnisses mit Preußen stehen bleiben.

Kutusow hielt durchaus an dem Grundsatze fest der auch nach seinem Tode noch im russischen Hauptquartier vielfach maaßgebend blieb, daß unerachtet des Bündnisses mit Preußen, und selbst mit noch anderen Mächten, gegen den gemeinschaftlichen Feind, hauptsächlich auf das russische Heer, dessen Ergänzung, und die Verbindung desselben mit seinen Hülfsquellen Rücksicht zu nehmen, und jedes andere Verhältniß diesen Rücksichten unterzuordnen sei. Bezeichnend für seinen Gesichtskreis, dafür wie fremd es ihm war eine Zeit wie das Jahr 1813 zu begreifen, ist dann auch daß alle seine Verordnungen sich lediglich auf die feindlichen Streitkräfte bezogen —: nie auf das Land und dessen Verhältnisse; nie darauf einen Theil Deutschlands vom Feinde zu befreien, Preußen dadurch Raum zu umfassenden Rüstungen zu verschaffen, den kleineren Staaten die Möglichkeit sich dem werdenden Bunde Rußlands und Preußens anzuschließen, dem Volk die Möglichkeit sich zu erheben.

Sehr wichtig wurde verhältnißmäßig die Belagerung von Thorn genommen, die sich freilich als eine rein russische Angelegenheit betrachten ließ, da der Ort zu dem Herzogthum Warschau gehörte, und für Rußland erobert werden sollte. Von dem Heertheil des Admirals Tschitschagow ging nur die Abtheilung des Grafen Worontzow zur Einschließung von Küstrin vor, und Graf Orurk stieß mit einem Husaren-, einem Uhlanen-, einem Kosacken-Regiment und einer reitenden

Batterie zu Wittgenstein. Der Rest, etwas über 11,000 Mann Linientruppen und 1500 Kosacken, zur Zeit, da Wittgenstein, die Hauptarmee, Wintzingerode und Miloradowitsch zusammen, die Kosacken ungerechnet, allerhöchstens nur 45,000 Mann zählten, ein sehr beträchtlicher Theil der russischen Macht, blieb an der Weichsel vor Thorn zurück. — Tschitschagow's eigenmächtiges Verfahren in Preußen scheint übrigens das Maaß voll gemacht zu haben. Er wurde nur noch so lange an der Spitze seines Heeres geduldet bis Barclay de Tolly angekommen war. Diesen glaubte der Kaiser Alexander nun wieder anstellen zu können, obgleich seine Berufung zur Folge haben mußte daß die Truppen die ihm anvertraut wurden nicht wohl zur Hauptarmee gezogen werden konnten so lange Kutusow an deren Spitze stand. — Barclay traf am 16. Februar in Bromberg ein, und Tschitschagow wurde in der entschiedensten Ungnade vom Heere entfernt.

Auf der anderen Seite wurde am 24. Februar aus dem großen Hauptquartier an den General Sacken der Befehl erlassen von Warschau gegen Poniatowski aufzubrechen. Sein Heertheil sollte durch 4000 Mann der unter Dochturow bei Warschau versammelten Truppen verstärkt werden, und es wurde ihm freigestellt auch den General Ratt an sich zu ziehen, der am 13. Februar bei Lublin eingetroffen, und durch 3000 Mann Milizen verstärkt war, welche Graf Mussin-Puschkin herangeführt hatte. Sacken's Auftrag war die Polen wo möglich anzugreifen. Zogen sie sich aber nach dem neutralen Krakau, so mußte er sich natürlich darauf beschränken sie zu beobachten. Die Verhältnisse waren nun geradezu umgekehrt. Als Friedrich Wilhelm III. durch Natzmer ein Bündniß anbieten ließ, stellte er die Bedingung daß Rußlands Heer unverweilt über Weichsel und Oder vorgehe, und man war darauf eingegangen: jetzt hatte man umgekehrt das Vorgehen über die Oder von Preußens thätigem Auftreten abhängig gemacht.

Die Unterhandlungen suchte man indessen zu fördern, und nichts wurde versäumt um den Abgesandten der deutschen Mächte einen hohen Begriff von dem Zustand des siegreichen russischen Heeres, und den Anstalten zu seiner Verstärkung zu geben. So wurde schon am 22. Februar durch den Grafen Araktscheyew, dem die Ergänzung des Heeres insbesondere aufgetragen war, mit vielem Geräusch ein durch

ihn veranlaßtes kaiserliches Rescript an den General von der Infanterie Fürsten Labanow-Rostowsky abgefertigt. Dem Fürsten wurde darin befohlen den Befehl über eine Reserve-Armee zu übernehmen, die sich unverzüglich zwischen Grodno, Lida, Minsk, Igumen, Slutzk, Pinsk, Revel, Lublin, Wengrow, Ostrolenka und Szczuczin aufstellen sollte. Das Hauptquartier derselben wurde für's erste nach Bialystok verlegt. Auch die Reserve-Schwadronen welche der General Kologriwow gebildet hatte, sollten fortan einen Theil dieses Heeres ausmachen, das in vier Corps eingetheilt ward. Es wurde hinzugefügt daß ein Theil dieses Heeres, bestehend aus einhundert und vier und fünfzig Reserve-Bataillonen, bereits nach Warschau unterwegs sei, und in den ersten Tagen des April (a. St.) dort eintreffen werde. — Selbst in der Operations-Kanzellei des Hauptquartiers wußte man die Dinge nicht anders und war veranlaßt diese Angaben buchstäblich zu nehmen.

Wie es sich wirklich mit den nachrückenden Ersatz-Mannschaften verhielt, werden wir demnächst sehen. Einleuchtend ist daß es Ende Mai nicht hätte unmöglich sein können die russische Armee in Schlesien einigermaaßen zu ergänzen, wenn man wirklich schon Anfang April 154 Bataillone an der Weichsel hatte; — streng genommen aber konnte im Februar überhaupt von Reserve „Bataillonen" und „Schwadronen" kaum die Rede sein, sondern nur von Schaaren nicht ganz vollständig eingekleideter, sehr ungenügend bewaffneter, und bei weitem noch nicht gehörig ausgebildeter Rekruten, die unter wenigen und nicht den besten Offizieren heranmarschirten.

In Beziehung auf Preußen war dergleichen bald nicht mehr nöthig. Denn von Ungeduld ergriffen reiste der Minister Stein, obgleich krank, so wie es entschieden war daß Rußlands Heer bei Kalisch stehen bleiben werde bis das Bündniß geschlossen sei, nach Breslau, und bewirkte daß General Scharnhorst zu dem Kaiser Alexander gesendet wurde. Unmittelbar darauf am 27. Februar wurde das Bündniß geschlossen, in dem Rußland der preußischen Regierung ausdrücklich auch den Besitz von Ostpreußen, und eine erträgliche Gränze garantirte, im Uebrigen Preußen sich mit ganz allgemein gehaltenen Versprechungen begnügte.

Der Kaiser Alexander äußerte, als er den unterzeichneten Vertrag in Händen hatte, in seiner Freude gegen Knesebeck: „Das ist eine Verstärkung welche die Vorsehung mir schickt.“ — Sir Robert Wilson, dem die Schwäche der russischen Armee die Zeit her große Sorgen gemacht, der wiederholt ausgesprochen hatte, daß Rußland, auf die eigene Macht allein angewiesen, schwerlich Mittel finden werde sich an der Weichsel zu behaupten, — der schrieb, als er erfuhr daß das Bündniß geschlossen sei, in sein Tagebuch: „Das ist ein höchst glücklicher Coup für Rußland. Wir waren gänzlich erschöpft.“ (It is a most fortunate coup for Russia. We were quite expended.) — Stein, der den Abschluß hauptsächlich herbeigeführt hatte, schrieb noch zehn Jahre später: „Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die russischen noch schwach da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs, Italiens und des Rheinbundes.“ —

Nun wünschte der Kaiser Alexander auch Oesterreich für den Bund gegen Napoleon zu gewinnen; er wünschte es leidenschaftlich und zeigte es vielleicht etwas zu sehr. Oesterreich ließ um sich werben. Um dem Wiener Cabinet, das im Hauptquartier zu Kalisch durch den nachherigen Grafen Lebzeltern vertreten war, Muth und Lust zum Beitritt zu machen, ließ der Kaiser Alexander in der Operations-Kanzellei das folgende, in mancher Beziehung merkwürdige Aktenstück in französischer Sprache ausarbeiten, das ausdrücklich für die fremden Gesandten bestimmt, ihnen offiziel überreicht wurde:

„Die Bewegungen der verschiedenen vereinigten Armeecorps, und derjenigen welche die Blokade der festen Plätze bilden, die sich in der Gewalt des Feindes befinden.

Danzig —: ist eingeschlossen durch ein 20,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des G.-L. Lewis.

Thorn —: eingeschlossen durch ein 18,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des Generals von der Infanterie Barclay-de-Tolly.

Modlin —: eingeschlossen durch ein 10,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter dem General-Major Paskiewitsch.

Warschau —: russische Garnison 4000 Mann stark.

Zamosz —: eingeschlossen durch ein 7000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des General-Lieuten. Ratt.

Ein Corps russischer Truppen, 10,000 Mann stark, unter den Befehlen des General-Lieuten. Sacken marschirt auf Krakau, um das 12 bis 15,000 Mann starke polnische Corps unter dem Fürsten Poniatowski zu vernichten.

Ein Corps russischer Truppen, 3000 Mann stark, beobachtet die Linie gegen das österreichische Corps, in der Umgegend von Radom bis nach Malogosz.

Graudenz —: preußische Besatzung.

Pillau —: ebenso.

Memel —: ebenso.

In allen Festungen in Schlesien, mit Ausnahme von Glogau —: preußische Besatzung.

Glogau —: eingeschlossen durch ein preußisches Corps von 12,000 Mann unter dem General Schüler.

Küstrin —: eingeschlossen durch ein russisches Corps von 6000 Mann unter den Befehlen des Gen.-Lieut. Grafen Woronzow.

Stettin —: eingeschlossen durch ein Corps preußischer Truppen unter den Befehlen des Generals Tauentzien.

Alle diese verschiedenen Abtheilungen decken den Rücken und die Verbindungen der thätig im freien Felde verwendeten Armee."

„Die gegen die Elbe thätig verwendete Armee.

Die Armee des Generals von der Cavalerie Grafen Wittgenstein — (in Berlin) — zusammengesetzt aus einem russischen, 43,000 M. starken Corps, und dem preußischen, 20,000 M. starken Corps unter den Befehlen Yorks —: im Ganzen 63,000 Mann.

Bülow's Corps befindet sich zwischen Colberg und Stettin, stark . . . . . 15,000 „

Die Armee des Generals von der Cavalerie, Blücher — (im Marsch auf Dresden) — zusammengesetzt aus dem preußischen, 40,000 M. starken Corps, und einem 16,000 M. starken russischen Corps des Gen.-Lieut. Baron Winzingerode; im Ganzen . . . . . 56,000 „

Die große Armee unter den besonderen Befehlen des Generals Tormassow — (cantonirt bei Kalisch) — stark . . . . . 36,000 „

Deren Vorhut unter den Befehlen des Generals Miloradowitsch — (in der Umgegend von Glogau, in Fraustadt) — stark . . . . . 18,000 „

Die erste Reserve-Armee unter den Befehlen des Generals von der Infanterie Fürsten Labanow-Rostowsky, im Marsch an die Weichsel wo sie in den ersten Tagen des April eintrifft, stark . . 100,000 „

Die zweite Reserve-Armee unter den Befehlen des Gen.-Lieut. Grafen Tolstoy, im Marsch an den Bug wo sie in den ersten Tagen des April eintrifft, stark . . . . . 75,000 „

Milizen

von Twer, zu Riga . . . . . 15,000 „
von Tula, auf dem Marsch nach Danzig . . 16,000 „
von Jarosslaw, auf dem Marsch nach Thorn . . 10,000 „
von Kaluga, auf dem Marsch nach Modlin . . 15,000 „
von Tschernigow und Pultawa, im Marsch nach Lublin . . . . . 25,000 „

Recapitulation.

Linientruppen welche die Blokade der festen Plätze bilden	90,000 Mann.
Linientruppen in Thätigkeit im freien Felde	188,000 „
Reserven, Linientruppen	175,000 „
Milizen	81,000 „
Summa Summarum	534,000 Mann.

Außerdem werden die preußischen Milizen mit dem größten Erfolg gebildet:

für das Corps York's 20,000 Mann,
für das Corps Blücher's 40,000 Mann.

Die beiden deutschen Legionen die nicht mit einbegriffen sind, befinden sich im Marsch, die eine von Reval aus, die andere von Orel, und bilden ein Ganzes von 25,000 Mann.*)"

Dies Schriftstück muß, wie sich ergiebt, nach dem 11. März, dem Tage an welchem Graf Wittgenstein Berlin erreichte, entworfen sein.

Für den Zweck der jetzt vorlag genügte es also nicht mehr die 10,000 Mann welche dieser Feldherr kaum hatte, für 35,000 auszugeben; sie wurden (freilich mit Platow's Kosacken) auf dreiundvierzig tausend gesteigert.

Selbst die beiden Regimenter der russisch-deutschen Legion die erst später auf sechs mäßige Bataillone gebracht werden konnten, mußten für fünfundzwanzig tausend Mann gelten — und mächtig ließ man die Reserven erscheinen.

In Wahrheit, die Farben waren etwas zu stark aufgetragen um täuschen zu können. Auch ließen sich die österreichischen Diplomaten nicht blenden. Sie kannten von Krasnoi und Wilna her den Zustand des russischen Heeres so ziemlich — sie wußten welche Anstrengungen in Frankreich gemacht wurden, und mit welchem Erfolg, und in dem Allen lag kein Grund einen glänzenden Erfolg der verbündeten Waf-

*) Vergl. Beilage Nr. 13.

sen zu erwarten. Zu dem war Preußen wenigstens in den Augen des Grafen Metternich revolutionär. Man hatte fabelhafte Vorstellungen von dem viel besprochenen Tugendbund; die eifrigsten Feinde Frankreichs unter den preußischen Staatsmännern, Leute wie Scharnhorst, Schön und Vincke, später Gneisenau und Grolmann, konnten nach wiener Maaßstab für „unruhige Köpfe" und gefährliche Neuerer gelten — von dem titanischen Stein gar nicht zu reden! — Das selbstständige Auftreten der ostpreußischen Stände, die selbstständig von ihnen angeordneten Rüstungen, mußten eben so bedenklich erscheinen als die gefährliche Begeisterung die sich allenthalben kund gab. Und nun vollends machte die preußische Regierung selbst ihre Interessen zu denen des Volks! sie forderte das Volk auf Antheil an Dingen zu nehmen, über welche die Entscheidung der Cabinette mit unbedingter, passiver Ergebung erwartet werden mußte, wenn die Weltordnung die man zu Wien im Auge hatte, nicht gefährdet sein sollte. Gründe genug sich eher Napoleon zuzuwenden, dessen durchaus correcte Gesinnung und Grundsätze nicht zweifelhaft waren. Der Vertraute des Fürsten Metternich der Ritter von Gentz verräth es uns, Oesterreich hatte wiederholt „den Gesichtspunkt gefaßt, aus welchem ihm Napoleon's Macht als Universalmittel gegen die Hauptkrankheit der Zeit, und als Werkzeug zur Herstellung und Aufrechthaltung der innerlichen Festigkeit und Sicherheit aller Staaten erschien." Aber Napoleon bot nicht die schmerzlich entbehrten illyrischen Provinzen, die Oesterreich wünschte, sondern höchstens Schlesien. So war denn das österreichische Cabinet zu Kalisch wie zu Warschau und zu Wilna mannichfach veranlaßt eine besondere Stellung zu suchen und den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Freilich gab es auch in Oesterreich eine Partei die eine Bewegung, einen bewaffneten Aufstand in Tirol hervorrufen wollte, in der Hoffnung dann die Regierung mit sich fortzureißen zur Erhebung für die Sache Deutschlands. Der Erzherzog Johann stand an der Spitze und schon Anfang Januar hatte sich ein Abgesandter der Tiroler zu Wilna bei dem Kaiser Alexander eingefunden; man sagt sogar daß der Kaiser Franz theilweise um diese Dinge wußte, und sie wenigstens nicht entschieden mißbilligte. In wiefern er etwa je ernstlich

geneigt war Oesterreichs Interessen auf diese Weise gefördert zu sehen, muß dahin gestellt bleiben; im Allgemeinen liebte er es nicht daß man ihm und seinem Cabinet „vorgriff"; es sind das seltsame Dinge, und bei weitem noch nicht vollständig aufgeklärt. Gewiß dagegen ist daß dergleichen nicht in die Weltordnung des Grafen Metternich paßte, und die österreichische Polizei hatte dafür gesorgt daß auch falsche Brüder im Bunde waren. Bald war Graf Metternich in der Verfassung dem Kaiser Franz beweisen zu können daß die heimlich geförderten Plane an Hochverrath streiften, und sehr gefährlich seien. Die Theilnehmer wurden verhaftet, oder sofern sie Fremde waren, wie Herr v. Gagern, des Landes verwiesen; die Erzherzoge fortan mit einigem Mißtrauen beobachtet. Im Ganzen war das Ereigniß gewiß für Oesterreich ein Grund mehr mit großer Zurückhaltung aufzutreten, und sich von der begeisterten Bewegung freizuhalten, die Preußen ergriffen hatte.

Für die Geschichte der nächstfolgenden Zeit, bis zum Waffenstillstand ist es wichtig zu wissen, auf was für Ersatzmannschaften und Verstärkungen das russische Heer in den nächsten Monaten wirklich rechnen konnte —: mit anderen Worten, wie es sich wirklich mit der Reserve-Armee verhielt die unter dem Fürsten Labanow-Rostowsky an der Weichsel gebildet werden sollte. Glücklicher Weise steht uns ein zu Kalisch ausgearbeiteter Entwurf zu Gebot, der jede nöthige Auskunft darüber giebt, und wir theilen ihn als Beilage in wortgetreuer Uebersetzung mit.*)

Es ergiebt sich daraus daß — abgesehen von den Abtheilungen unter Ratt und Sacken die ihre bestimmte Verwendung hatten — das VII. Infanterie-Corps zu Warschau und vor Modlin, Ende April und in den ersten Tagen des Mai durch 8 Marschbataillone verstärkt werden konnte. Da dieser Heertheil im December bei Wilna noch 6500 Mann zählte, mag er durch diese Verstärkung ziemlich auf 10,000 Mann gebracht worden sein. Außerdem war auch das 19. Jägerregiment vom VI. Corps aus Lithauen nach Warschau vorgerückt, und wurde hier durch ein halbes Marschbataillon verstärkt.

*) Vergl. Beilage Nr. 14.

Um die Reserve-Armee zu bilden waren aus Lithauen 14 Feldbataillone im Anmarsch; nämlich die 27. Infanterie-Division (10 Bat.), das Regiment Pskow vom VI., das Regiment Catherinenburg vom IV. Infanterie-Corps.

Ferner 76 Marschbataillone, die aber auf 72½ zurückgeführt werden müssen, da 3 der 27. Infanterie-Division angehörten, ein halbes dem Regiment Catherinenburg, und diese natürlich bei der Vereinigung mit den betreffenden Heertheilen aufgelöst wurden; endlich 22 Marsch-Schwadronen.

Die Reserve-Armee war in vier Corps eingetheilt, von denen das 1., das 14 Bataillone und 2 Schwadronen zählte, zur Verstärkung der Truppen vor Danzig, von Tauroggen her, schon am 9. und 11. Mai bei denselben eintreffen konnte.

Die drei anderen bildeten die Reserve des gegen die Oder und Elbe vorgeschobenen Heeres.

Das II. Corps unter dem G.-M. Gladkow, 33 Bataillone, 20 Schwadronen, worunter die Ersatzmannschaften der Garden und Grenadiere, konnte sich zwischen dem 17. Mai und 13. Juni bei Plock an der Weichsel sammeln.

Das III. Corps, 25½ Bataillone unter dem Gen.-Lieut. Newerowsky, ging in der Zeit vom 24. bis 30. April durch Warschau, und nahm die Richtung auf Posen.

Das IV. Corps, 14 Bataillone unter dem General-Major Bestuschew-Riumin, traf vom 1. bis 7. Mai in Warschau ein, und marschirte in der Richtung auf Kalisch weiter.

Nach den Erfahrungen des Jahres 1812 so wie nach dem was auch später zur Zeit des Waffenstillstandes wieder zu Tage kam, dürfen wir diese Marschbataillone kaum stärker als im Durchschnitt zu 450 Mann jedes anschlagen; rechnen wir sie zu 500 so gehen wir wahrscheinlich schon etwas über die Wahrheit hinaus.

Die Reserven die für das russische Heer an der Oder und Elbe im Herzogthum Warschau verfügbar wurden, beliefen sich also im Anfang des Monats Mai auf höchstens 20,000 Mann, vermehrten sich im Lauf dieses Monats bis auf 30,000 Mann, und wuchsen erst gegen Mitte Juni bis auf 35 oder 36,000 Mann an.

Plotho — der freilich das VII. Infanterie-Corps dazu rechnet — irrt also gar sehr wenn er meint diese Reserve-Armee sei zur Zeit der Schlacht von Groß-Görschen — am 2. Mai — „gewiß schon" 50,000 Mann stark gewesen.

Einige Truppentheile die etwas früher durch das Herzogthum Warschau heranmarschirten, sind übrigens in diesem Entwurf nicht berücksichtigt, eben weil sie nicht zu der Reserve-Armee des Fürsten Labanow gehörten, sondern unmittelbar den im Felde oder vor den Festungen verwendeten Truppen einverleibt wurden. Es waren dies die leichte Reiterei der Garde, die bei Kalisch wieder zu der Hauptarmee stieß — drei Regimenter (5 Bataillone) vom VI. Infanterie-Corps unter dem General-Lieutenant Kapzewitsch, die den Grafen Woronzow vor Küstrin ablösen sollten — und zwei andere Infanterie-Regimenter desselben Corps — beide zusammen freilich nur 530 Mann stark — bestimmt zu dem preußischen Heertheil zu stoßen der Glogau einschließen sollte. Endlich fünf schwache Infanterie-Regimenter von der 17. Division (VIII. Infanterie-Corps) die wir später an der Elbe wieder finden ohne daß wir mit Bestimmtheit zu sagen wüßten ob sie bei Kalisch zur Hauptarmee stießen, oder, was wahrscheinlicher ist, allein auf dem Wege den Miloradowitsch genommen hatte, über Crossen marschirten.

Uebrigens war General Scharnhorst nicht bloß nach Kalisch gekommen um den Bundesvertrag zu unterschreiben —: er bemühte sich auch das russische Heer wieder in Bewegung zu bringen. Nach seiner großartigen und gesunden Ansicht vom Kriege legte er gewiß weniger Werth darauf die im Vergleich zu Napoleon's gesammten Hülfsmitteln geringfügige Macht die der Feind jetzt zwischen Oder und Elbe hatte, rechts oder links zu umgehen — oder gar etwas davon abzuschneiden. So viel wir wissen lag ihm vor allen Dingen daran den Krieg so schnell als möglich weit nach Deutschland hinein zu verlegen, um einen großen Theil der deutschen Staaten vom Feinde befreit hinter sich zu haben, und in ihnen mächtige Rüstungen vornehmen zu können, während man vorn, gegen den Rhein hin, den Feind abwehrte. Daß, während das russische Heer weit zurück in Polen zauderte, Kosackenschwärme tief nach Deutschland hinein streiften, überall eine

große Aufregung hervorriefen, die waffenlosen Einwohner verleiteten ihre Gesinnung in lauter Begeisterung kund zu geben, und sie dann wieder der Rache des Feindes preisgaben —: das konnte natürlich zu gar nichts helfen, und nur Unheil herbeiführen.

Freilich war es jetzt schon fast zu spät Scharnhorst's Plane auszuführen, und vielleicht hatte er selbst das russische Heer nicht ganz so schwach und so zerrüttet gedacht als es wirklich war. Jedenfalls bemühte sich auch Scharnhorst, insofern er Kutusow in Bewegung bringen wollte, vergeblich in Kalisch. Er brachte es zwar allerdings zu einer Verabredung der zu Folge Wittgenstein unverzüglich aus der Gegend von Driesen dergestalt aufbrechen sollte, daß er am 10. März in Berlin eintraf. — Von dort hatte er dann, wie aus einem Brief Scharnhorst's hervorgeht, die Richtung auf Magdeburg zu nehmen. Blücher sollte mit seinem bei Breslau gesammelten preußischen Heertheil um dieselbe Zeit von dort gegen Dresden aufbrechen; die russische Hauptarmee, bestimmt sowohl für ihn als für Wittgenstein die Reserve zu bilden, sollte dem General Blücher in einem Abstand von drei Tagemärschen folgen. Vermöge eines am 3. März erlassenen Befehls aus dem großen Hauptquartier, wurde Wintzingerode unter Blücher's Befehle gestellt.

Aber von dem allen ging wenig in Erfüllung. Kaum hatte Scharnhorst das russische Hauptquartier wieder verlassen, so verfügte Kutusow daß Wittgenstein's Vortrab, und die Kosacken-Abtheilungen unter Czernischew, Benckendorff und Tettenborn dem weichenden Feinde von Berlin aus gegen Wittenberg und Torgau zu folgen haben. (In dieser Richtung also dachte man sich den Rückzug.) — Die Hauptarmee sollte einstweilen noch als allgemeine Reserve bei Kalisch stehen bleiben. Nur der Vortrab unter Miloradowitsch wurde angewiesen zunächst Glogau einzuschließen, und dann, sobald er durch die preußische Abtheilung unter dem General Schüler von Senden abgelöst worden, bis Sagan vorzugehen wo er vorläufig wieder stehen bleiben mußte.

Fragt man aber warum die russische Hauptarmee „einstweilen" noch bei Kalisch stehen blieb, so muß man wohl einen entscheidenden Hauptgrund auch hier wieder in Kutusow's Persönlichkeit suchen; in

seinem Widerstreben, in seiner Scheu vor jeder wirklichen kriegerischen Thätigkeit —: kurz, nicht bloß in seinen politischen Ansichten, sondern auch in der überhandnehmenden Altersschwäche.

Es frägt sich nun aber auch was für Gründe zu Gunsten dieser Anforderungen geltend gemacht wurden. Sie lassen sich so ziemlich aus einem Schreiben Kutusow's an Wintzingerode entnehmen das auch Blüchern als Rechtfertigung mitgetheilt werden sollte, und welches Danilewsky bekannt gemacht hat. Die Entfernung der russischen Reserven die noch weit zurück seien, spielt dabei natürlich die Hauptrolle; es sei nicht viel gewonnen wenn man auch Vortheile über einzelne Abtheilungen des Feindes erkämpfe, denn der Feind werde auf seine Verstärkungen zurückgehen, und je weiter man vorgehe desto stärker werde man ihn finden; ein einziges unglückliches Gefecht aber könne das Vertrauen vernichten das man in Deutschland auf Rußlands Heer setze. Dann wird auch der seltsame Gedanke ausgesprochen in demselben Verhältniß in welchem man sich von den Hülfsquellen Rußlands entferne, müsse auch die Raschheit der Bewegungen im Vorgehen ermäßigt werden.

Sehr großen Einfluß übten dann auch die Verhältnisse auf dem linken Flügel. Denn noch standen die Oesterreicher hinter der Pilica im Sandomirschen, Poniatowski mit seinen Polen in der Gegend von Czenstochau; die Stimmung im Herzogthum Warschau war drohend, und aus mancherlei Aeußerungen geht hervor daß dies Alles den Feldmarschall gar sehr beschäftigte. —

Man wußte daß es in Wien ein geheimes Polen-Comité gebe; daß es den aus Paris erhaltenen Weisungen gemäß von Posen bis Bialystock eine mächtige Gährung zu erhalten, und einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten suchte. Napoleon ließ den Polen sagen das Haus Hohenzollern sei unwürdig zu herrschen; die preußische Monarchie sei der Vernichtung geweiht; Ost- und Westpreußen solle an Polen kommen; Schlesien, das auch wirklich um diese Zeit dem Wiener Cabinet angeboten wurde, an Oesterreich; die Marken seien zur Vergrößerung des Königreichs Westphalen bestimmt u. s. w. — Die geheimen Berichte welche dem russischen Hauptquartier zugingen, besagten daß an einem und demselben Tage — am Charfreitage — ein

allgemeiner Aufstand in ganz Polen ausbrechen solle, daß man vorhabe alle Russen, Deutschen und Juden zu ermorden.

Das Alles klang allerdings sehr bedrohlich, bei genauerer Betrachtung aber rechtfertigte es doch nicht unbedingt das Verfahren Kutusow's. Denn selbst eine oberflächliche Berechnung mußte auf die Ueberzeugung führen daß es doch unmöglich sei ganz unthätig bei Kalisch stehen zu bleiben bis die russischen Reserven heran waren, nämlich bis Anfang Mai. Früher oder später mußte man es also doch darauf wagen ob die Heertheile unter Barclay, Dochturow, Sacken und Ratt einige Wochen über genügten das Land im Zaum zu halten. Am wenigsten konnte man hoffen die Gefahr dadurch zu beseitigen daß man die ohne gehörige Unterstützung an und über die Elbe vorgeschobenen Heertheile Unfällen aussetzte, und so Verhältnisse entstehen ließ die möglicher Weise Napoleon's Adler von Neuem siegreich bis in die Nähe der polnischen Gränze, bis nach Polen selbst führen konnten.

Daß einzelne polnische Große ganz in der Stille aufgehoben, und nach Rußland gebracht wurden, kann nicht gerade eine vielversprechende Maaßregel genannt werden, denn „Große" die viel zu verlieren haben, sind in solchen Zeiten nicht immer die gefährlichsten Gegner. Sacken erhielt (5. März) den wiederholten Befehl gegen Czenstochau und Poniatowski aufzubrechen, wobei Kutusow schreiben ließ: „il est temps de finir ce tripotage autrement cela pourrait grossir comme une boule de neige." — Sacken's erweiterte Verhaltungsbefehle wiesen ihn nunmehr auch an Preußens Rüstungen in Oberschlesien gegen etwanige Unternehmungen der Polen zu decken. Der 9. war ihm als Tag des Aufbruchs festgesetzt.

Um Oberschlesien noch wirksamer zu decken, erhielten am 10. die drei Kosacken-Regimenter Lukowkin, Tschernasubow und Grekow, von denen, so weit zu ermitteln ist, die beiden ersteren sich bisher bei Sacken's Abtheilung, das dritte bei der Hauptarmee befunden hatten, den Befehl längs der Przemza (von da an wo die Brinica sich in dieselbe ergießt) über Siewierz, Janow, mit dem linken Flügel an Wosczczowa, Stirnseite nach Osten gegen Polen, eine Postenkette zu bilden, und Czenstochau von dieser Seite so eng als möglich einzuschließen.

Wurde nun aber auch unmittelbar wenig erreicht, so wirkte doch Scharnhorst's vorübergehende Anwesenheit im russischen Hauptquartier insofern sehr günstig daß seine edle und anspruchslose Persönlichkeit hier wie überall die höchste Achtung gebot. Wir dürfen uns nur erinnern wie ein strenger Richter ihn und sein Verhältniß zu den russischen Heerführern schildert: „Er besitzt, schreibt der Minister Stein, einen richtigen, ruhigen, versöhnlichen Geist, einen reinen und edlen Charakter. Sie haben ihm ein sehr großes Vertrauen des Königs und der russischen Generale erworben, welches niemand ersetzen kann." — Scharnhorst, der immer das Große und Ganze im Auge hatte, wußte schwierige Verhältnisse zu schonen, und allen Reibungen vorzubeugen.

Sein Verhältniß zu Toll war namentlich ein sehr gutes. Es wurde wesentlich dadurch gefördert daß beide einander sowohl in ihren Vermuthungen in Beziehung auf die Absichten des Feindes, als in ihren Ansichten über die militairischen Maaßregeln die von Seiten der Verbündeten dagegen zu ergreifen seien, häufig begegneten.

Der Verabredung gemäß brach Wittgenstein schon am 3. März, so wie er von dem Bündniß und den getroffenen Bestimmungen unterrichtet war, aus der Gegend von Driesen auf, und hielt am 11. seinen feierlichen Einzug in Berlin, wo seine Vorhut schon den Tag vorher eingetroffen war. — Die Franzosen wichen vor ihm über die Elbe zurück; die Kosacken unter Czernischew und Benckendorff folgten gegen Wittenberg.

Ergriffen von der Begeisterung die er um sich her gewahrte, entsendete Wittgenstein, so wie er von den Unruhen in Hamburg hörte, den Obersten Tettenborn dorthin, der schon am 18. März mit seinen Kosacken die alte Hansestadt besetzte. — Wittgenstein that das auf eigene Hand; aus dem großen Hauptquartier war er nicht dazu veranlaßt. Scharnhorst beabsichtigte den General Borstell mit der pommerschen Brigade nach Hamburg zu senden, was allerdings den Bewegungen an der Unter-Elbe eine ganz andere Haltung, der eröffneten Verbindung mit der Nordsee eine erweiterte Bedeutung gegeben, jenen Gegenden wahrscheinlich unermeßliches Unglück erspart hätte.

Leider erlaubten die Uebermacht mit der Napoleon heran rückte, und der Mangel an verfügbaren Truppen nicht diesen Vorsatz auszuführen — auch rechnete man wohl für jene Region auf den Kronprinzen von Schweden, mit dessen sehr zweideutiger Weise man noch nicht vertraut war.

Spandau wurde eingeschlossen, Magdeburg beobachtet. Die preußischen Heertheile folgten dem Marsch Wittgenstein's. — York traf am 17. in Berlin ein, wo er vorläufig stehen blieb. Bülow ging bei Gartz und Schwedt über die Oder und verweilte dort bis zum 25.; ein Theil seiner Truppen, neugebildete Bataillone, ging unter die Befehle des Generals Tauentzien über, und schloß Stettin ein; — Borstell traf am 25. bei Rathenow ein — auf dem Marsch nach Hamburg!

Miloradowitsch hatte sich, der Verabredung mit Scharnhorst gemäß, von Gostyn auf Crossen in Marsch gesetzt, um dort über die Oder zu gehen: aber zu Karge (Unruhstadt) ereilte ihn am 10. März der veränderte Befehl sich links über Fraustadt gegen Glogau zu wenden. Wenn er vor dieser Festung eintraf finden wir nirgends angegeben: gewiß aber ist daß er bis zum 31. unbeweglich vor derselben stehen blieb.

Winzingerode, der bei Herrnstadt und Rawicz gestanden, und die Oderkähne auf der Strecke zwischen Glogau und Steinau bei Züschen hatte zusammen bringen lassen, ging am 10. bei Köben über den Strom, und gelangte über Polkwitz, Bunzlau und Görlitz am 20. nach Bautzen, wo er bis zum 25. blieb; so bildete er nun den Vortrab von Blücher's Heertheil, der am 16. von Breslau aufgebrochen, den 22. und 23. in und um Bunzlau verweilte.

Winzingerode's Vortrab besetzte übrigens schon am 21. vermittelst einer Convention die Neustadt-Dresden, und als leichte Truppen auf Kähnen über die Elbe zu gehen begannen, verließ die Division Durutte, vom 7. Corps des französischen Heeres, auch die Altstadt (27.) und ging vereinigt mit den Truppen die Meißen verließen, während alle sächsischen Truppen sich nach Torgau geworfen hatten, auf Umwegen an die untere Saale, zur Vereinigung mit dem Heere des Vicekönigs Eugen, das sich von da bis Magdeburg ausdehnte. Winzingerode selbst traf am 27. in Dresden ein, und da auch Blücher

mit seinem Heertheil am 30. dort anlangte, ging Wintzingerode bis Leipzig vor, das er am 3. April erreichte.

Zu Kalisch hatte General Toll dem Kaiser Alexander täglich sowohl die Berichte der weit voraus gesendeten Streifschaaren-Führer vorzutragen, als den Inhalt der von ihnen eingesendeten Papiere. Schon am 1. März traf auf solchem Wege die Nachricht ein daß die französische Regierung den Erbprinzen von Weimar, und dessen Gemahlin, die Großfürstin Marie Pawlowna, Schwester des Kaisers, genöthigt habe sich von Weimar weiter zurück nach Frankfurt a. M. zu begeben. Unwillkürlich stockte Toll etwas, als er an diesen Theil seines Berichts kam, und las mit leiserer Stimme. „Nun was ist es denn weiter!“ sagte der Kaiser: „meine Schwester ist ja nicht Rußland!“

Von den methodisch und vorsichtig betriebenen Rüstungen Oesterreichs erfuhr man am 15. März daß sie zur Zeit über folgende Heertheile zu verfügen gestatteten:

„Das Auxiliar-Corps (im Sandomirschen)	=	30,128 Mann;	6304 Pferde
das Observations-Corps in Galizien	=	48,729 „	8375 „
das neue Observationscorps in Böhmen	=	29,410 „	5359 „
Zusammen	=	108,267 Mann	20,038 Pferde.

Nachrichten die ungefähr gleichzeitig einliefen, besagten daß die französischen Heere in Spanien 163,450 Mann und 17,200 Reiter zählten; daß außerdem Napoleon zu dem bevorstehenden Feldzug in Deutschland an neuen Truppen gebildet habe, aus Conscribirten der Altersklasse 1813:

in Frankreich	=	148 Bataillone	
in Italien	=	66 „	10 Schwadronen
Zusammen	=	214 Bataillone	10 Schwadronen

welche an Mannschaft ungefähr ausmachten = 179,760 Mann
dazu kamen 88 sogenannte Cohorten mobilgemachter National-Garden mit = 78,644 „
Zusammen = 258,404 Mann.

Das Heer welches der Vicekönig Eugen vom Pregel bis an die Elbe und Saale zurückgeführt hatte, und die neu errichteten Contingente des Rheinbundes waren dann noch weiter hinzu zu rechnen.

Es ließ sich also nun schon einigermaaßen übersehen mit was für einem Feinde man es zu thun haben werde. Aus aufgefangenen Briefen die am 18. März einliefen, erfuhr man ferner daß Magdeburg eine Besatzung von 20,000 Mann habe, — daß dem neuen französischen Heere Braunschweig, Hannover und Erfurt als Sammelplätze, und die Richtung auf Magdeburg und Leipzig angewiesen seien — daß Lauriston bei Magdeburg ein „Observations-Corps der untern Elbe" befehlige — daß in Italien ein bedeutender Heertheil unter dem General Bertrand sich bei Verona versammele.

Toll gewann die Ansicht daß der Hauptstoß des Feindes von Erfurt in der Richtung auf Altenburg und Dresden stattfinden werde, und daß die Linie von Altenburg und Leipzig auf Dresden und Breslau für die Verbündeten die wichtigste und mit aller Macht zu vertheidigen sei.

Als der Kaiser von einem Ausflug nach Breslau zurückgekehrt war, wurde — am 20. — wahrscheinlich durch die eingelaufenen Nachrichten veranlaßt, zu Kalisch ein Kriegsrath gehalten. Natürlich wohnte ihm auch Toll bei und seine Ansichten übten ohne Zweifel großen Einfluß. Daneben aber machten sich auch die Eigenheiten Kutusow's in sehr fühlbarer Weise geltend. Man ging in den Beschlüssen die gefaßt wurden, von der Ansicht aus daß die Hauptmacht des Feindes sich bei Erfurt sammle, und die feindlichen Truppen bei Leipzig nur als ihr Vortrab zu betrachten seien. Blücher werde also, wenn er nur mit Winzingerode vereinigt von Dresden gegen Leipzig vorgehe, auf einen überlegenen Feind stoßen. Darum müsse Wittgenstein durch York's preußischen Heertheil verstärkt, sich über Dahme, Elsterwerda und Großenhain dem General Blücher nähern, zwischen Torgau und Meißen über die Elbe gehen, Torgau durch entsendete Truppen einschließen — im Uebrigen in Verbindung mit Blücher gegen Leipzig und Altenburg vorgehen. — General Bülow sollte die Elbe von Magdeburg bis Wittenberg beobachten.

Die nöthigen Befehle wurden noch an demſelben Tage an Wittgenſtein abgefertigt wobei man ihm große Vorſicht zur Pflicht machte. Entferne er ſich weit von der Elbe ſo könne er einem Feind begegnen, dem er ohne die Hauptarmee nicht gewachſen ſei: dieſe aber müſſe wenigſtens noch zwei Wochen bei Kaliſch ſtehen bleiben. — Warum, wird auch jetzt nicht weiter erörtert.

Gleichzeitig hatte Scharnhorſt einen in mancher Beziehung verwandten Operationsplan entworfen, bei dem er aber freilich irrthümlicher Weiſe vorausſetzte daß Kutuſow wirklich dem Heertheil Blücher's in der verabredeten Entfernung von nur drei Tagemärſchen folge. Auch er erwartete, wie Toll, den Stoß des Feindes von Erfurt auf Dresden. Hier mußte man die Macht der Macht entgegenſetzen, und den ernſten Kampf annehmen; auf dem rechten Flügel dagegen, an der Unter-Elbe, ſich begnügen den linken Flügel des Feindes mit leichten Truppen zu umgehen, und Schwärme dieſer leichten Truppen auf deſſen rückwärtige Hauptverbindungen zu werfen. Darum ſollten nur Borſtell und Bülow vor Magdeburg und Wittenberg zurückgelaſſen werden, Wittgenſtein bei Elſter, oberhalb Wittenberg, über die Elbe gehen, um in naher Verbindung mit Blücher auf Leipzig und Altenburg vorzurücken. Scharnhorſt hoffte das Vorbrechen Napoleon's aus dem Thüringer Wald zu verhindern. — Dieſer Plan ging weiter als der im ruſſiſchen Hauptquartier ausgearbeitete, und war kühner, da ein Angriff auf den Feind bei Erfurt, ein Zurückwerfen deſſelben über den Thüringer Wald, und die Befreiung des ganzen nördlichen Deutſchlands in Ausſicht ſtand, während man zu Kaliſch für jetzt nur an eine Vertheidigung des Geländes zwiſchen Altenburg und Dresden dachte.

Wittgenſtein und der Chef ſeines Generalſtabs, General d'Auvray, ſcheinen einigermaaßen geſchwankt zu haben. Einerſeits wußten ſie daß ſich um Magdeburg und an der unteren Saale bereits wieder eine anſehnliche feindliche Macht gebildet hatte, fürchteten ein Unternehmen derſelben auf Berlin, und waren auf einige Demonſtrationen und beunruhigende Nachrichten hin verſucht ſich mit ihrer geſammten Macht gegen Magdeburg zu wenden, was wahrſcheinlich Kneſebeck verhinderte. Andererſeits billigten ſie Scharnhorſt's Plan, und Witt-

genstein machte, wie sich ergiebt, dem Feldmarschall Kutusow gegenüber geltend wie wichtig es sei einen so großen Theil von Deutschland als möglich in Besitz zu haben.

Kutusow ließ darauf am 29. März antworten: die Vortheile die sich daraus ergeben würden ziehe er nicht in Zweifel, aber sie stünden in keinem Verhältniß zu der Gefahr die man dabei laufe. Den Feind der jetzt bei Leipzig und Erfurt stehe, könne man wohl besiegen, aber je weiter man vorgehe desto stärker werde man den Gegner finden, und deshalb müsse man durchaus nicht weiter als bis an die (vogtländische) Elster vorgehen.

Im Herzogthum Warschau hatte sich unterdessen manches günstiger gestaltet. Sacken war nun endlich in Warschau entbehrlich geworden; vielleicht dadurch daß die letzten Truppen des VII. Inf.-Corps und ein Paar nachrückende Bataillone vom VI. jetzt erst einrückten. — Wahrscheinlich trafen drei Regimenter unter dem G.-M. Bulatow (zwei von der 16., eins von der 22. Inf.-Div.) welche Sacken verstärken sollten, auch erst jetzt in Warschau ein.

Besonders aber schien um diese Zeit das Haupthinderniß beseitigt, welches bisher alle Unternehmungen gegen Poniatowski und seine Polen lähmte. Diesen war offenbar wenig anzuhaben so lange ein kurzer Marsch genügte sie jenseits der österreichischen Demarcations-Linie in Sicherheit zu bringen. Jetzt wurde von Neuem ihrethalb mit Oesterreich unterhandelt, und am 29. ward von dem Grafen Nesselrode und Herrn v. Lebzeltern ein Vertrag unterzeichnet, den beide Parteien sich anheischig machten auf ewige Zeiten geheim zu halten. Um den Schein zu wahren mußte dieser Verabredung gemäß Rußland den Waffenstillstand aufkündigen, die Flanken der österreichischen Aufstellung bedrohen, und durfte gegen die Polen wirkliche Feindseligkeiten üben. Waren auf diese Weise Schwarzenberg und Poniatowski nach dem österreichischen Galizien zurückgedrängt, dann sollte ein neuer Waffenstillstand geschlossen werden, der die Oesterreicher im Ganzen auf ihre eigenen polnischen Provinzen beschränkte, doch aber noch Krakau, Sandomir und Opatowice auf dem linken Ufer der Weichsel — drei wichtige Uebergangspunkte — in ihren Händen ließ.

Schon etwas früher, am 25. März, traf Sacken vor Czenstochau

ein, und belagerte sofort diese kleine Festung, die sich am 5. April ergeben mußte. Die Mannschaft der Besatzung, etwa 1000 Mann, wurde in die Heimat entlassen: eine Maaßregel die Toll nicht durchaus billigte. Denn war die Aufregung wirklich so groß in Polen, die Stimmung so drohend wie man sie glaubte, so mußte man wohl erwarten daß die entlassenen Leute ohne Säumen nach Krakau eilen würden um von Neuem Poniatowski's Heertheil zu verstärken.

Den Oesterreichern gegenüber, mit denen man nun dem Vorgeben nach, wieder in offenem Kriege war, erschien an der Pilica ein einziges Kosacken-Regiment, und Schwarzenberg's dreißig tausend Mann starkes Heer — jetzt unter Frimont, — gab sich das Ansehen vor diesem Kosacken-Regiment zu weichen. Wenige Tage später wurde dann verabredeter Weise der neue Waffenstillstand geschlossen.

Poniatowski wich nach Krakau, Sacken nahm ihm gegenüber (am 11. April) eine beobachtende Stellung ein, mit dem linken Flügel an der Weichsel, mit dem rechten bei Czeladz (an der Brinica, und dicht an der Gränze von Schlesien) — das Hauptquartier kam nach Zarki (zwischen Czenstochau und Krakau).

Eigentlich hatte der Kaiser Alexander gehofft Poniatowski werde sich genöthigt sehen seine Schaaren aufzulösen, indem er die Leute in ihre Heimat entließ; ja, Oesterreich hatte sich verpflichtet seinen Einfluß bei dem Heerführer der Polen geltend zu machen, um ihn zu diesem Schritt zu bewegen. Mit welchem Grad von Eifer und Nachdruck das geschah, ist nie bekannt geworden; nur die Thatsache ist gewiß daß Poniatowski, von Neuem vor jedem Angriff sicher, keine Veranlassung fand den Wünschen Rußlands zu entsprechen, und sein kleines Heer beisammen behielt. Wie es scheint war der Graf Metternich auch vollkommen darauf gefaßt daß die österreichische Beredsamkeit nichts über Poniatowski vermögen werde. Denn ohne Nachrichten aus Galizien abzuwarten, schloß er schon am 8. April mit dem König von Sachsen, der damals auch eine Art von Scheinherrschaft im Herzogthum Warschau übte, einen Vertrag vermöge dessen den polnischen Truppen bei Krakau gestattet wurde durch österreichisches Gebiet nach Sachsen zu ziehen. Wie auch der König von Sachsen in seiner Rathlosigkeit seine

damalige Lage verstehen mochte: die Polen nahmen den Vertrag für eine Erlaubniß wieder zu Napoleon's Heer zu stoßen.

War nun Poniatowski's kleines Heer auch nicht aufgelöst, so sah man es doch aus den Gegenden entfernt wo es dem russischen Heer gefährlich, der österreichischen Regierung sehr unbequem werden konnte. Und Oesterreich glaubte sich wohl überhaupt nach allen Seiten hin sicher gestellt. Hatte es sich doch drei Uebergangspunkte an der Weichsel vorbehalten, die nur dann wichtig werden konnten wenn es sich wieder ganz Frankreich und seinem Kaiser anschließen wollte.

So war der April herangekommen, und Kutusow stand noch immer bei Kalisch. Selbst über den Termin hinaus der in dem Schreiben an Wittgenstein angedeutet war. — Zwar hatte Kutusow am 25. März den zu Breslau berathenen und beschlossenen Aufruf an die Völker Deutschlands als Feldherr der verbündeten Russen und Preußen zu Kalisch unterzeichnet: aber noch am 30. mußte Stein dem Staatskanzler Hardenberg schreiben daß man auf die Einnahme von Dresden warte um das Hauptquartier dorthin zu verlegen, d. h. um aufzubrechen —: gerade wie man früher auf den Abschluß des Bündnisses mit Preußen gewartet hatte.

Der König von Preußen kam am 2. April nach Kalisch, ohne Zweifel um das russische Heer nun endlich in Bewegung zu setzen. Er wurde festlich empfangen; der Kaiser Alexander ritt ihm entgegen. Die Garden und Grenadiere (V. und III. Infanterie-Corps), die beiden Küraſſier-Divisionen und vier Batterien waren in Parade auf den Höhen vor der Stadt aufgestellt. Kutusow stand an ihrer Spitze zu Fuß, weil er nicht mehr auf ein Pferd kommen konnte.

Die Truppen waren zu Kalisch neu bekleidet worden, und nahmen sich glänzend genug aus: dennoch war der König sehr überrascht und betroffen die Bataillone und Schwadronen so ungemein schwach zu finden. Man hatte ihn davon nicht in Kenntniß gesetzt; er wurde erst jetzt inne wie die Sachen eigentlich standen.

Während der Tage seines Aufenthalts — bis zum 5. — fehlte es nicht an manchem Schmeichelhaften für Kutusow, der mit dem Schwarzen Adler-Orden bekleidet, vom König auch mit einer reichen Tabatiere bedacht, und wiederholt persönlich besucht wurde. Als

Friedrich Wilhelm III. zurückreiſte, konnte er die Ueberzeugung mitnehmen daß ihm jetzt endlich die 17,000 Mann unter Kutuſow wirklich auf dem Fuße folgten.

Drittes Kapitel.

Aufbruch von Kaliſch und Marſch an die Elbe. — Briefwechſel mit Wittgenſtein und d'Auvray. — Kutuſow's Krankheit. — Aufenthalt in Bunzlau. — Toll in Dresden und Altenburg. — Seine Anſtalten und Plane. — Wittgenſtein nach Kutuſow's Tod zum Oberfeldherren ernannt. — Deſſen abweichende Anſichten und veränderte Plane.

Miloradowitſch, vor Glogau durch den General Schüler v. Senden abgelöſt, war bereits am 31. März aufgebrochen, um zunächſt nach Sagan zu marſchiren, wohin er am 9. April gelangte. Weitere Befehle veranlaßten ihn dann ohne Aufenthalt gegen die Elbe vorzugehen, und am 20. kam er über Bunzlau, Görlitz und Bautzen nach Dresden.

Da es nun, wie Danilewsky ſagt „für die Hauptarmee keinen Grund mehr gab bei Kaliſch zu verweilen" brach ſie ebenfalls, am 7. April nach der Oder auf —: zu einer Zeit wo Wittgenſtein, York und Bülow eben vor Magdeburg, bei Danigkow und Vehlitz, ein ſiegreiches Gefecht gegen die Truppen des Vicekönigs Eugen beſtanden hatten — Winzingerode bei Leipzig ſtand — Blücher bis an die Mulde nach Rochlitz vorgerückt war.

In dem Augenblick wo man ſich bereitete aufzubrechen, traf ein Bericht des Grafen Wittgenſtein vom 2. April ein, der aber früh am Tage abgefertigt ſein muß, noch ehe der Ausfall des Vicekönigs Eugen aus Magdeburg den Operationen der Verbündeten in jener Gegend eine veränderte Richtung gegeben hatte. Wittgenſtein meldete daß er ſich anſchicke über die Elbe zu gehen, und zwar zwiſchen Magdeburg und Wittenberg bei Roßlau: einem Punkt den er, abweichend ſowohl

von den erhaltenen Befehlen als von Scharnhorst's früheren Planen, gewählt hatte. Wie sich aus dem weiteren Briefwechsel ergiebt, führte er als Grund dieser Wahl an, daß der Feind bereits wieder ein Heer von 50,000 Mann in der Gegend von Magdeburg vereinigt habe. Es sei zu befürchten daß er von dort aus zum Angriff gegen Berlin vorgehe. Er — Wittgenstein — dürfe sich daher nicht von Bülow entfernen, der zur Beobachtung vor Magdeburg zurückbleiben solle, und habe den nahen Uebergangspunkt Roßlau gewählt, um zurückkehren, und dem Feind in den Weg treten zu können, sobald er mit Macht aus Magdeburg vorbrach.

Im großen Hauptquartier war man mit diesen Anordnungen durchaus nicht zufrieden; noch am 6. antwortete Toll dem Grafen Wittgenstein in Kutusow's Namen:

„Ich habe den Bericht Euer Erlaucht vom 21. März (2. April) aus Belzig erhalten. Die Nachricht daß der Feind um Magdeburg 50,000 Mann gesammelt habe, kam mir unerwartet, da ich Nachrichten hatte die wir für zuverlässig hielten, und denen zu Folge der Feind an der ganzen Elbe überhaupt, mit Einschluß auch der Besatzung von Magdeburg auf 50,000 Mann geschätzt wird. Zugegeben indessen daß die Franzosen um Magdeburg so zahlreich sind wie Sie schreiben, glaube ich, daß in diesem Fall Ihr Uebergang über die Elbe bei Roßlau nicht ohne Gefahr sein würde. Ein so starker Feind könnte auf dem linken Ufer der Elbe gegen den Ort Ihres Ueberganges operiren, und zugleich mit einem anderen Heertheil gegen Bülow vorgehen, und die gesammten brandenburgischen Marken in Unruhe versetzen; Sie dagegen, da Sie sich mit Ihrem ganzen Heertheil auf dem linken Ufer befänden, würden es äußerst schwierig finden dem General Bülow irgend welchen Beistand zu leisten. Ich will mich darüber genauer erklären. Der Feind bei Magdeburg 50,000 Mann stark, entsendet 10,000 Mann am linken Ufer der Elbe aufwärts gegen Ihren Uebergangspunkt, läßt ungefähr sieben oder acht tausend Mann in der Festung, wendet sich mit mehr als dreißig tausend Mann gegen Bülow, und thut was er will zwischen Berlin und Magdeburg. Ihr Heertheil, der sich auf dem linken Ufer der Elbe befindet, und seine Verbindungen nach rückwärts nicht mehr frei hat, wird dann nicht im Stande sein

Bülow zu helfen. Im entgegengesetzten Fall, wenn Sie sich nämlich auf dem rechten Ufer der Elbe hielten und auf dieser Seite dem Heertheil Blücher's näherten, dann würden Sie ohne Zweifel auf dem Wege zur Vereinigung mit diesem, keinem Hinderniß begegnen, und wenn etwas zwischen Berlin und Magdeburg vorfiele, könnten Sie immer die Hand zur Hülfe bieten; es steht sogar zu erwarten daß der Feind, wenn er Sie auf dem rechten Ufer des Stromes wüßte, auch nicht einmal daran denken könnte etwas außerhalb der Festung zu unternehmen."

„Jetzt, da ich voraussetzen muß daß Sie den Uebergang bei Roßlau bereits ausgeführt haben, bleibt Ihnen nichts übrig als sich auf das Schnellste dem Heertheil Blücher's zu nähern, der sich jenseits Dresden befindet. Dabei ist nöthig dafür zu sorgen daß für Ihre Verbindung mit dem rechten Elbe-Ufer, die Brücke bei Meißen im Stande erhalten sei; die Brücke bei Roßlau aber, die sich zwischen Magdeburg und Torgau befindet, und Ihnen zum Uebergang gedient hat, zu vernichten. Wiederholen muß ich was Euer Erlaucht aus meinen früheren Mittheilungen ersehen wollen, namentlich: daß eine rasche Bewegung vorwärts, von unserer Seite, für die Hauptzwecke des beginnenden Feldzugs durchaus keinen Nutzen bringen kann. Diese meine Ansicht ist auf Erwägung der herannahenden feindlichen Streitkräfte, und derjenigen die wir zu erwarten haben, begründet."

Die etwas ausschließliche Rücksicht auf die Hülfsquellen Rußlands tritt in dem Schlußsatz wieder sehr entschieden hervor. Und kaum war man am 7. aufgebrochen, kaum war das Hauptquartier nach Raszkow verlegt, als dort, gleichzeitig mit der Nachricht von der Einnahme von Czenstochau, ein weiterer Bericht von Wittgenstein einlief, der die Unzufriedenheit mit seinen Maaßregeln steigerte. Wittgenstein meldete daß der Feind mit Macht aus Magdeburg zum Angriff auf Berlin vorbreche, und daß er selbst sich rechts nach Zerbst wende ihm in den Weg zu treten.

Toll konnte sich durchaus nicht davon überzeugen daß der Feind wirklich, wie hier vorausgesetzt wurde, seine Hauptmacht, oder doch einen Haupttheil seiner Macht, bei Braunschweig und Magdeburg

sammle; daß überhaupt seine Unternehmungen an der unteren Elbe ernstlich gemeint seien. Er hielt Alles was dort von Seiten des Feindes gethan wurde für Demonstrationen, welche Napoleon ausführen lasse um die Hauptmacht der Verbündeten in jene Gegenden zu ziehen — und sich dann mit der großen Masse seiner Truppen schnell auf Dresden zu werfen, sich dieses wichtigen Punktes so wie der russischen Verbindungslinie über Breslau nach Warschau zu bemächtigen, und die Verbündeten gegen das Meer zu drängen.

Das wurde dem Grafen Wittgenstein auseinandergesetzt, indem man ihn aufforderte zur näheren Verbindung mit Blücher über die Elbe zu gehen, und zwar jetzt zu Vermeidung weiteren Zeitverlustes, bei Roßlau, um die Richtung auf Leipzig zu nehmen. Gleichzeitig wurden Blücher und Winzingerode angewiesen nach Altenburg zu rücken; Miloradowitsch nach Freiberg zu gehen. Damit sollten die Operationen gegen den rechten Flügel des Feindes beginnen.

Was für Hoffnungen man im großen Hauptquartier hegte, was für strategische Ansichten hier Toll zu den herrschenden machte, das geht am besten aus einem Schreiben hervor welches Toll am 9. April von Krotoszin aus, in französischer Sprache und im eigenen Namen an den General d'Auvray richtete. Wir theilen es deshalb vollständig mit.

„Nach dem letzten Bericht den der Graf Wittgenstein an Seine Durchlaucht den Feldmarschall eingesendet hat, glaube ich daß die Bewegung die Sie so eben auf Zerbst gemacht haben, keinen anderen Zweck hat als den, zwischen Magdeburg und der Armee Blücher's, welche bis in gleiche Höhe mit Leipzig und Altenburg gekommen ist, eine centrale Stellung einzunehmen, um auf die Verbindungslinie des Feindes vorgehen zu können, der von Magdeburg aus gegen Berlin vorbräche."

„Ich gründe diese Ansicht nur auf die Angaben welche der Graf Wittgenstein in seinem Bericht mittheilt, indem er den Feind 40 bis 50,000 Mann stark voraussetzt. Sie werden zugeben General daß, wenn die große Masse unserer Heere sich zwischen Leipzig und dem böhmischen Gebirge vereinigt, und wenn dann, abgesehen von den kleinen Abtheilungen die sich auf dem linken Ufer der Elbe bewegen, auch nur

ein Heertheil von 20 bis 25,000 Mann vor Magdeburg ſteht, jede Operations-Linie welche der Feind nehmen könnte indem er ſich auf die Unterelbe ſtützte, fehlerhaft und für ihn gefährlich wäre, und ihn in dieſelbe Lage bringen würde in welcher ſich die preußiſche Armee 1806 nach der Schlacht bei Jena befand — (wir müſſen uns die Verhältniſſe umgekehrt denken) — das heißt, er würde dann alle ſeine Verbindungen mit dem Main und dem Rhein verlieren, von wo ſeine Operations-Linie in dieſem Augenblick ausgeht, und gegen das Meer gedrängt werden."

„Alle Nachrichten über den Marſch des Feindes die wir von dem Grafen Wittgenſtein erhalten, ſtehen im Widerſpruch mit denen die wir unmittelbar aus Frankfurt, Aſchaffenburg und Würzburg haben. Dieſe letzteren melden daß die Hauptverſammlung (des Feindes) auf der Main-Linie und in der Umgebung von Gotha und Erfurt ſtattfinde. Daraus iſt zu ſchließen daß die Bewegungen gegen Magdeburg hin einzig in der Abſicht unternommen ſind uns für jene Seite beſorgt zu machen, und uns nach jenem Punkt hin zu ziehen, um dann mit der Hauptmaſſe der Streitkräfte auf unſeren linken Flügel zu fallen, und unſere Operations-Linie auf Dresden zu gewinnen. Ich will auf genauere Erläuterungen eingehen."

„Der große Vortheil den der Feind (auch jetzt) hat, dieſelbe Operations-Linie wählen zu können, die er damals hatte, und die von Bamberg über Gera auf den äußerſten linken Flügel der örtlichen Linie der Preußen ging, verſchaffte ihm nach dem bei Jena erfochtenen Sieg die Möglichkeit das feindliche Heer in einzelnen Abtheilungen zu ſchlagen und die Reſte der Preußen theils an das Meer zu drängen, theils zu zwingen ſich in die verſchiedenen Feſtungen zu werfen, indem er ſich ihrer Operations-Linie völlig bemächtigte."

„Eine verlorene Schlacht hätte die Franzoſen nicht in die Gefahr verſetzt ihre Verbindungen zu verlieren, da ſie auf den Main baſirt waren, und das Ergebniß des vollſtändigſten über ſie davon getragenen Sieges hätte ſie nur bis über dieſen Fluß zu weichen gezwungen. Jene Zeit iſt nicht zu entfernt um uns zur Lehre zu dienen."

„Die gegenwärtige Zerſtreuung unſerer Streitkräfte kann daher wohl geduldet werden, ſo lange der Feind ſich nicht in bedeutender

Macht uns gegenüber befindet, aber man wird auch die Märsche zum Voraus wohl berechnen müssen, um einem Feinde zuvorzukommen, der sich durch einige verdeckte Märsche auf unserem äußersten linken Flügel vereinigen könnte, um das bei Jena 1806 ausgeführte Manoeuvre zu wiederholen. Ich nehme an daß der General Graf Worontzow, 3500 Mann stark, in Kurzem zu den Generalen Bülow und Borstel stoßen kann; diese drei vereinigten Heertheile werden hinreichen alle Versuche des Feindes (von Magdeburg aus) auf Berlin aufzuhalten. Außerdem muß man suchen die Bauern der Mark Brandenburg zu bewaffnen. Das Corps von Wittgenstein mit dem von York müssen dann bei Roßlau übergehen und auf Leipzig marschiren. Blücher mit Winzingerode vereinigt wird auf Altenburg vorrücken. Diese verschiedenen Heertheile werden, unter den Befehlen des Grafen Wittgenstein vereinigt, das erste Treffen des im freien Felde verwendeten Heeres bilden. Die große Armee bildet das zweite, und wird sich immer in der Entfernung eines Tagmarsches hinter der Wittgensteinischen Armee befinden. Für den Tag einer Schlacht wird die fernere Annäherung und die Vereinigung der Armee und der verschiedenen Heertheile nach den Umständen stattfinden."

„Wenn der Feind nicht innerhalb sechs Wochen die Offensive ergreift — (und dies hat man Grund zu vermuthen da es ihm im Allgemeinen an Reiterei fehlt) — dann können die drei Heertheile vor Magdeburg durch die schwedische Armee unter dem Kronprinzen abgelöst werden, die sich gegen diesen Punkt wenden wird."

„Die drei eben erwähnten Heertheile können alsdann zu der großen Armee stoßen. Der Kronprinz von Schweden, verstärkt durch das Corps des General Barclay de Tolly, welches in diesem Augenblick Thorn belagert, wird stark genug sein auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen die Offensive zu ergreifen." *)

Wir dürfen aus diesem Schreiben entnehmen, daß auch Toll der Ansicht war die vorgeschobenen Heertheile dürften nicht über die Elster vorgehen so lange die Hauptarmee zurückblieb, und zwar damit sie nicht vom Main her über Hof oder Gera umgangen würden. Der

*) Vergleiche Beilage Nr. 13.

Schluß deutet dann ferner an daß er einen weiter führenden Angriffskrieg im Auge hatte, für die Zeit wo die Hauptarmee das linke Elb-Ufer erreicht haben, und der Kronprinz von Schweden im Stande sein würde thätig einzugreifen. In wiefern es gelungen wäre Kutuſow dafür zu ſtimmen, welchen Grad von Energie man ihm abgewonnen hätte, muß freilich dahin geſtellt bleiben. — Dem General Barclay war, den Verhältniſſen angemeſſen, eine Rolle zugedacht die ihn nicht in unmittelbare Berührung mit Kutuſow brachte.

Graf Wittgenſtein antwortete unmittelbar nach ſeinen ſiegreichen Gefechten gegen den Vicekönig, aus Deſſau, nicht ohne Bitterkeit: ſeine Nachrichten über den Feind ſeien richtig geweſen, und er habe ſich auch in Beziehung auf deſſen Abſichten nicht getäuſcht; das Manoeuvre — der Marſch nach Zerbſt — ſei ſehr nützlich geweſen, und gelungen; durch die ruſſiſchen Streifſchaaren getäuſcht habe der Feind den Marſchall Davouſt mit 20,000 Mann nach Hamburg entſendet; den Reſt des feindlichen Heeres der 30,000 Mann ſtark auf Berlin vorging habe er (Wittgenſtein) beſiegt und nach Magdeburg zurückgeworfen, wodurch Berlin ſicher geſtellt ſei. Jetzt werde er um Deſſau, Roßlau, Köthen in ſehr feſter Stellung ſtehen bleiben, bis die Hauptarmee ſich nähere, oder ihm andere Befehle gegeben würden. Er könne von hieraus dem Feinde ſowohl in der Richtung nach Magdeburg als in der nach Dresden, in die Flanke gehen. Im Rücken habe er zwei ſichere Uebergangspunkte, bei Elſter und bei Roßlau; den letzteren dürfe man durchaus nicht vernichten.

Aus den gebrauchten Worten geht hervor daß man in Wittgenſtein's Hauptquartier über die große Wichtigkeit die Hamburg für beide Parteien haben mußte, doch nicht ganz in das Klare gekommen war.

Auf die erſte Nachricht daß die Franzoſen von Magdeburg aus nach Berlin vorgingen, hatte auch Scharnhorſt vermuthet es könnte ſich an der Elbe Bedeutenderes entwickeln als wirklich geſchah. Er dachte einen Augenblick daran Blücher müſſe ſich ſchnell gegen Leipzig wenden, und gleichzeitig ſchrieb er (5. April): „es iſt ſehr nothwendig daß die große ruſſiſche Armee jetzt folge; ſtände in dieſem Augenblick dieſe zwar ſchwache aber des Sieges gewohnte Armee an der Elbe und

in Dresden so könnten wir frei operiren und entscheidende Schläge wagen."

Mit mäßiger Eile rückte nun Kutusow's Heer heran. Nach einem Rasttag zu Krotoszin überschritt dies Heer am 10. April die damalige preußische Gränze bei Zduny, und rückte in Militsch ein. Hier sahen nun die russischen Generale mit eigenen Augen das wovon sie offenbar sammt und sonders keine Ahnung, in der That keine Vorstellung hatten: die Begeisterung die in Preußen herrschte. Aus den Tagebüchern russischer Offiziere die vor uns liegen, geht hervor daß sie nicht nur sehr überrascht waren — : sondern daß die Erscheinung ihnen auch vom ersten Augenblick an in einem hohen Grade imponirte. Der festliche Empfang der dem Kaiser Alexander, dem Feldmarschall, dem Heer zu Theil wurde, stimmte wenigstens die Offiziere sehr freudig, und Kutusow war sehr verwundert. Der verschlagene, listige und gewandte, in den Intriguen des Hofs ergraute alte Mann, sprach hier vor den Offizieren seiner Umgebung mit vieler Salbung die Worte: „Gott belohnt mich für die Einfalt meines Herzens!" Богъ наградилъ за свою простоту eine Redensart die übrigens den Slawen, namentlich den Russen, bei solchen Veranlassungen geläufig ist.

Die Nachricht von Wittgenstein's Sieg bei Danigkow und Vehlitz die eben eintraf, erhöhte die allgemeine Freude.

Seltsam, wie Alles relativ ist! — den Offizieren des russischen Hauptquartiers, die aus dem öden Polen kamen, wo Alles von seiner Entstehung an den Stempel der Vernachlässigung und des Verfalls an sich trägt, schienen die schlesischen Gegenden auf dem rechten Ufer der Oder malerisch und reizend. Um so mehr da der festliche Empfang sich überall wiederholte. Der sorgfältige Anbau des Bodens, die regelmäßige Forst-Cultur wurden Gegenstände ihrer Verwunderung.

Den 14. ging das Heer bei Steinau über die Oder, „die hier kaum 300 Schritte breit ist; die Brücke war auf 25 Kähnen geschlagen" — sie war auch festlich bekränzt, wie alle Thore und Häuser. In Steinau traf auch der König von Preußen wieder mit dem Kaiser Alexander zusammen, kehrte aber noch einmal nach Breslau zurück. Erst von Dresden an blieb er mit dem Kaiser vereinigt in dem gemeinschaft-

lichen Hauptquartier. Bis dahin war denn auch sein persönlicher Einfluß auf die Leitung des Krieges nicht fühlbar.

Wie ein Festzug ging der Marsch über Lüben und Haynau — wo am 17. Rasttag war — am 18. nach Bunzlau. Hier erkrankte der Feldmarschall Kutusow, der ohnehin täglich schwächer wurde, und sich nun auch noch erkältet hatte, in der Weise daß er dem Heereszug nicht weiter folgen konnte. Er blieb hier im Städtchen zurück während das Heer schon am folgenden Tag nach Lauban rückte, und so fort weiter auf der Straße nach Dresden. Aus Rücksicht für den Feldmarschall befahl der Kaiser den beiden wichtigsten Offizieren des Hauptquartiers, dem Fürsten Wolkonsky und dem General Toll bei ihm zurückzubleiben. Der zahlreichere, untergeordnete Theil des Generalstabs folgte nun zwar in der unmittelbaren Nähe des Kaisers dem Heere, aber damit war für die Leitung desselben im Grunde wenig gewonnen, und auf die Länge mußte dies Verhältniß unheilvolle Störungen und Stockungen herbeiführen.

Auch war es wohl die Ueberzeugung daß man es nicht darauf dürfe ankommen lassen, die den Fürsten Wolkonsky bewog die Nachricht von der Einnahme von Thorn, die eben in Bunzlau einlief, dem Kaiser schon am 20. selbst zu überbringen. Der Zustand des Feldmarschalls wurde bedenklich und wahrscheinlich brachte Wolkonsky auch die Nachricht, daß der schwache Greis, der kaum noch dem Leben angehörte, schwerlich mehr an der Spitze des Heeres erscheinen werde, mit in das kaiserliche Hauptquartier zu Reichenbach, wo er es einholte.

Der Kaiser Alexander, der nun natürlich das Heer unmittelbar selbst leitete, ohne das ausdrücklich anzukündigen, war voll liebenswürdiger Rücksichten für den sterbenden Kutusow. Alle einlaufenden Nachrichten wurden diesem mitgetheilt, über Alles fragte ihn der Kaiser um seine Meinung; er fragte selbst da, wo augenblicklich etwas verfügt werden mußte, nachträglich, ob Kutusow mit den getroffenen Maaßregeln einverstanden sei. Natürlich war es jetzt Toll der diese Fragen zu beantworten hatte.

An dem Tage an welchem Kutusow zu Bunzlau eintraf, wurde das letzte Papier erlassen welches er unterschreiben konnte; es war ein Brief an Wittgenstein, natürlich ein von Toll entworfener.

„Sobald der Feind von Erfurt und aus Franken gegen Dresden vordringt, heißt es darin, wird ohne allen Zweifel der Vicekönig gleichzeitig eine Diversion von Magdeburg aus gegen Berlin unternehmen. In diesem Fall belieben Sie, ohne diese Bewegung im Mindesten zu beachten, nur an die Vereinigung mit Blücher und der Hauptarmee zu denken. — Entfernen Sie sich von Dresden, so lassen Sie unsere Kräfte auf diesem Punkte schwach, so daß der Feind im Stande sein wird hier über die Elbe durchzubrechen, und sich mit dem Herzogthum Warschau in Verbindung zu setzen: lassen wir dagegen Berlin ein wenig in der Luft, so behalten wir unsere Haupt-Operationslinie. Selbst der preußische Hof sieht daß dies unerläßlich ist."

Die Nachrichten wurden immer bedeutender. Winzingerode hatte, seitdem er bei Dresden über die Elbe gegangen war, keine Berichte in das große Hauptquartier eingesendet. Jetzt meldete er daß es seine Absicht gewesen sei sich dem Grafen Wittgenstein bei Dessau anzuschließen; da aber Blücher einem Angriff vom Thüringer Wald her entgegensehe, bleibe er auf dessen Befehl bei Leipzig, wo er den Vortheil einer centralen Stellung zwischen Wittgenstein und Blücher habe, und dehne sich nach Halle und Querfurt aus. — Bewegungen die nach Toll's Ansicht zu weit ausholten, und die Streitkräfte der Verbündeten zu weit auseinander brachten.

Die leichten Truppen die zwischen dem Thüringer Wald und dem Harz streiften, machten die Verbindung zwischen dem Vicekönig Eugen und Erfurt unsicher. Schon hatten sie wichtige Papiere aufgefangen, deren Inhalt die früheren Nachrichten von der Bildung neuer feindlicher Heertheile in Franken bestätigte und Näheres von dem Anrücken des in Italien gebildeten Heeres unter General Bertrand meldete. Man erfuhr daß dieses letztere aus vier Divisionen bestehe, von denen die erste, unter General Morand, 10,000 Mann stark, nach dem Marschplan vom 8. April bei Nürnberg eingetroffen sein mußte; die 4. welche ihr zunächst folgte, wurde auf 12,000 Mann angegeben, und sollte eine Reiter-Brigade von 3000 Pferden bei sich haben. Die beiden anderen Divisionen sollten gleichzeitig Augsburg und Ingolstadt erreichen.

Nach Toll's Ansicht war es nun dringend nothwendig das ver-

bündete Heer zwiſchen Chemnitz und Borna zu vereinigen —: anſtatt deſſen meldete Wittgenſtein unter dem 16.: er beabſichtige über die Saale zu gehen, den Feind von der unteren Saale zu vertreiben, ihn nach Niederſachſen zu werfen, und ſich dann der Päſſe des Harzes zu bemächtigen. In dieſer Stellung glaubte er den Feind an der Nieder-Elbe beſſer beobachten, und die Vereinigung des Vicekönigs Eugen mit den in Thüringen geſammelten und aus Franken anrückenden Streitkräften Napoleon's verhindern zu können.

Toll war dem greiſen Kutuſow ſehr ergeben, und betrachtete ihn mit einer wirklich rührenden Pietät: doch läßt ſich denken daß ihn zu Zeiten, da ſich wichtige Ereigniſſe vorbereiteten, in dem Wechſel von Unthätigkeit und Scheinthätigkeit zu Bunzlau, ein Gefühl von Ungeduld ergriffen haben mag. Endlich — am 22. — entließ ihn der Feldmarſchall, der ſich nachgerade ſelbſt durchaus unfähig fühlte irgend welchen, ſelbſt mittelbaren Antheil an der Leitung der Dinge zu nehmen. Er ſegnete ihn, und Toll nahm nicht ohne Bewegung Abſchied von dem Greiſe den er nicht wiederſehen ſollte.

Früh am 23. traf Toll das kaiſerliche Hauptquartier noch zu Bautzen. Er hatte ſogleich ein langes Geſpräch mit dem Kaiſer Alexander, den er entſchieden für die Vereinigung aller verbündeten Streitkräfte um Altenburg gewann. Daß man den Kampf mit dem Feinde zwiſchen der Elbe und Saale annehmen, ja ſuchen müſſe, darüber waren wie bekannt, alle Stimmen einig. Zwar ſchätzte man Napoleon's Heer auf 150,000 Mann, wußte es alſo den Verbündeten an Zahl überlegen: aber man konnte das ſchon beſetzte Gelände auf dem linken Ufer der Elbe, man konnte Sachſen, das man noch für die Sache Deutſchlands zu gewinnen hoffte, nicht ohne Kampf aufgeben. Auch dachte man ſich das neue Heer des Feindes ſchlecht geübt; man wußte daß es ihm an Reiterei gebrach — durfte dagegen auf die Kriegsgewohnheit der Ruſſen, auf die Begeiſterung der preußiſchen Krieger rechnen, und hoffte den Sieg.

Während das Heer nach Radeberg vorrückte mußte Toll zu Wittgenſtein und Blücher reiſen um auch ihnen ſeine Anſicht der allgemeinen Sachlage mitzutheilen, und die Ausführung ſeines Entwurfs einzuleiten. Aber aus Allem ergiebt ſich daß er nicht ermächtigt war

seine Ansichten und Plane in Form eines kaiserlichen Befehls vorzutragen. Nur als eine Idee welche der Kaiser gutgeheißen habe, durfte er sie darstellen. Er sollte überzeugen, nicht im Namen des Kaisers befehlen. Es ist das wieder eigenthümlich und sehr bezeichnend. — Wie das Tagebuch eines in der geheimen Operations-Kanzellei angestellten Generalstabs-Offiziers bemerkt, erhielt — auch wohl durch Toll veranlaßt — an demselben Tage die 17. Infanterie-Division „eine veränderte Bestimmung"; sie wurde angewiesen zwei Regimenter als Besatzung, und Schutz der sehr wichtig geachteten Brücke in Meißen zu lassen. Die drei anderen Regimenter sollten zu Miloradowitsch stoßen, wo wir sie denn auch zur Zeit der Schlacht bei Groß-Görschen finden.

Toll muß nach Allem den Grafen Wittgenstein am 24. in Dölitsch getroffen, und sich am 25. zu Blücher nach Altenburg begeben haben. — Wittgenstein und sein Hauptquartier in welchem General Diebitsch immer entschiedener die Hauptperson wurde, schienen ganz einverstanden mit dem Entwurf zu den Operationen, den ihnen Toll vorzulegen hatte. Mit Scharnhorst, in Blücher's Hauptquartier, verständigte sich Toll jetzt wie früher sehr leicht über das was nun zunächst geschehen mußte.

Bald aber überzeugte sich Toll zu Altenburg daß jetzt die höchste Zeit sei die viel besprochene Vereinigung des Heeres auszuführen, denn man erfuhr daß der Feind bereits bis Weimar vorgegangen sei, und sich zu Angriffs-Unternehmungen rüste. — Wirklich ging am 26. Ney mit dem 3. Corps von Erfurt und Gotha bis über Weimar vor, nachdem eine Abtheilung schon seit dem 22. die Päße bei Jena und diese Stadt besetzt hatte; General Bertrand traf mit dem 4. Corps bei Saalfeld ein, Marmont mit dem 6. bei Gotha, Oudinot mit dem 12. bei Coburg; Napoleon's zahlreiche Garden standen bei Erfurt, der Vicekönig Eugen begann an der Saale aufwärts heranzurücken —: Alles war in Bewegung — während auf Seiten der Verbündeten Wittgenstein noch immer an der unteren Saale — Winzingerode bei Leipzig und Halle — Blücher um Altenburg weilten — Miloradowitsch nach Chemnitz vorgeschoben war — und die Hauptarmee in und um Dresden ruhte.

Dringend schien es zumal diese letztere vorwärts zu bringen; Toll verließ sich auch in dieser Beziehung nicht auf den Eindruck schriftlicher Berichte und Aufforderungen: er eilte selbst (am 26.) zurück nach Dresden, und das erwies sich sehr heilsam. Denn als Toll am folgenden Morgen dort eintraf fand er Alles in der tiefsten Ruhe, und die Armee für den Augenblick ohne obere Leitung, gewissermaaßen sich selbst überlassen: der Kaiser Alexander war nach Böhmen gereist, um dort mit seiner Schwester, der Großfürstin Catherina, zusammenzutreffen — der Fürst Wolkonsky lag krank zu Bett.

Es ergab sich also das eigenthümliche Verhältniß daß der russische General-Major v. Toll auf eigene Verantwortung als Oberfeldherr der verbündeten Heere handeln mußte. Er that es ohne Schwanken und Säumen. Den Fürsten Wolkonsky, der ohnehin gewöhnt war Toll's Ansichten unbedingt anzunehmen, überzeugte er natürlich leicht von der Nothwendigkeit das Heer augenblicklich in Bewegung zu setzen. Der Fürst erhob sich sogar vom Krankenlager um die nöthigen Papiere zu unterschreiben, und ließ überhaupt seine Krankheit nicht mehr gelten, wenn man so sagen darf.

Eilig wurden die nöthigen Befehle ausgefertigt, und schon am folgenden Tage (28.) brach die sogenannte Hauptarmee in zwei Heersäulen auf, von denen die erste (mit des Kaisers Hauptquartiere) über Roßwein und Geringswalde in drei Märschen nach Frohburg — die andere (unter dem Fürsten Galitzin) über Freiberg und Mittweyda nach Kohren zu marschiren angewiesen war. Wie sich von selbst versteht wurden zu gleicher Zeit Eilboten an den Kaiser abgefertigt, sowohl den Inhalt der eingelaufenen Nachrichten zu melden, als die bereits getroffenen Verfügungen, und die Genehmigung der letzteren zu erbitten.

Toll reiste dann am Tage des Aufbruchs (28.) diesmal von einem Generalstabs-Offizier begleitet, eilig zurück in Blücher's Hauptquartier nach Altenburg um dem Feinde und den Ereignissen näher zu sein, und in welcher Weise er von dort aus im Einverständniß mit Scharnhorst die Bewegungen des Heeres zu leiten suchte geht am besten aus den Briefen hervor die er an den Fürsten Wolkonsky und den General d'Auvray richtete.

Man erfuhr nämlich daß ein Versuch des Vicekönigs Eugen auf Halle mißlungen sei, später daß ein feindlicher Heertheil von etwa 8000 Mann, am 28. von Naumburg aus Weißenfels an der Saale besetzt habe. Es schien demnach daß Napoleon sich von Erfurt und Weimar aus nicht gegen Altenburg wenden wolle, sondern nach Leipzig, um sich zwischen Wittgenstein's Heer und diejenigen Heertheile der Verbündeten zu werfen die unter Blücher, Miloradowitsch und Tormassow bei Dresden über die Elbe gegangen waren; die weitere Absicht konnte dann keine andere sein als die getrennten Theile in ihrer Vereinzelung anzugreifen.

Toll hielt auch diesen Planen gegenüber die Vereinigung des Heeres in der Gegend von Altenburg für zweckmäßig. Sie gewährte die Möglichkeit den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen, ihn im Fall des Gelingens von seinen Verbindungen mit dem Main abzudrängen, und gegen die Unter-Elbe zu werfen. Aber die Vereinigung mußte beschleunigt werden; sie mußte erfolgen ehe der Feind Leipzig erreichte. Vor allem galt es jetzt Wittgenstein's Heertheile gegen Altenburg heranzuziehen. Toll schrieb bald nach seiner Ankunft daselbst am 20. (in russischer Sprache) an den Fürsten Wolkonsky:

„Aus allen erhaltenen Berichten ist ersichtlich daß der Feind mit seiner Hauptmacht zwischen Naumburg und Jena auf dem linken Ufer der Saale steht, seine Vortruppen auf dem rechten Ufer. Nach der Seite gegen Hof ist nichts. Heute hat sich der Feind von Naumburg aus auf der Straße nach Weißenfels vorbewegt; nachdem er eine Strecke in dieser Richtung vorgerückt war, hat er sich rechts gewendet, in die Richtung auf Pegau, und ist stehen geblieben nachdem er in dieser noch etwas vorgegangen war. Unser Posten, der aus preußischen Truppen besteht, steht im Angesicht dieses Feindes bei dem Dorfe Bretsch. — Lanskoy*) zwischen Weißenfels und Naumburg. — Merseburg, Halle — und nach der Linken hin Bürgel, Auma, Schleitz, Plauen sind von unseren Posten besetzt. Unter diesen Umständen, scheint es mir, kann man die rechte und die linke Colonne um Mittweyda und Geringswalde einen Rasttag halten lassen. Miloradowitsch

*) Mit einer Streifschaar.

könnte man schreiben daß er bis auf weitere Befehle bei Penig stehen bleiben, und einen Posten bei Zwickau haben soll, der starke Patrouillen gegen Hof, Lobenstein und Asch vorsenden muß. -- Wird nicht General Carbonnier*) die Güte haben eine besondere Aufmerksamkeit auf die Straße zu wenden, die von Dresden über Nossen, Waldheim und Rochlitz nach Altenburg führt, so wie auf die von Borna, über Colditz und Döbeln nach Meißen. Es wird nöthig sein diese Straße zu bereisen, und, wenn auch nur zwei, Brücken über die Zschopau zu schlagen, zwischen Waldheim und der Mündung dieses Flusses in die Mulde; ebenso ist es nöthig den Weg aus Altenburg über Kohren, Wechselburg, Mittweyda, Siebenlehn nach Dresden zu bereisen und zu bessern. Das Hauptaugenmerk dabei muß sein zu erforschen ob es nicht bei den Engpässen Nebenwege giebt, denn es giebt Stellen wo ein Patronenwagen kaum durchkommen kann. Ebenso ist es nöthig unverweilt eine fliegende Post zwischen dem Hauptquartier und Leipzig, Borna, Altenburg und Penig einzurichten. Ich werde nicht säumen Sie von Allem in Kenntniß zu setzen."

An den General d'Auvray, den 29. um 2 Uhr nach Mittag (in französischer Sprache):

„Herr General. Ich bin in diesem Augenblick auf Befehl S. M. des Kaisers, im Hauptquartier des Generals v. Blücher eingetroffen, um beständig mit dem General Scharnhorst in Verbindung zu bleiben.

„Ich glaube, nach allen Umständen, daß der Feind, der mit seiner Hauptmacht in der Umgegend von Naumburg vereinigt ist, sich plötzlich zwischen Leipzig und Altenburg werfen wird, um die beiden Armeen, Blücher's und des Grafen Wittgenstein zu trennen. Es wäre zu wünschen daß wir ihm zuvorkämen, und daß wir unsere gesammten Streitkräfte bei Altenburg vereinigten. Folgende Gründe werden die Nothwendigkeit dieses Marsches beweisen.

„1) Wenn der Feind, zu einer Zeit wo unsere Armee bei Alten-

*) Eigentlich Civil-Ingenieur, General bei dem militairisch organisirten „Ingenieur-Corps der Verbindungswege" (Straßen und Canäle).

burg vereinigt ist, auf Leipzig vorgeht, bringt ihn jede offensive Bewegung auf die Linie von Naumburg nach Leipzig in die Gefahr seine Operationslinie zu verlieren, und wir werden ihn alsdann an die Elbe, zwischen Magdeburg und Wittenberg drängen. Wenn er sich, im Gegentheil, auf Altenburg vorbewegt, haben wir nicht allein den Vortheil eines günstigen Geländes, sondern wir halten dann auch mit Dresden unsere ganze Operationslinie, über die vier Brücken von Mühlberg, Meißen und Dresden, wo zwei sind.

„2) Wenn die Vereinigung unserer gesammten Streitkräfte bei Leipzig statt fände, würde der Feind gegen unsere Linke manoeuvriren, und uns gegen Roßlau zurückwerfen, gegen die einzige Brücke die uns bliebe — folglich ganz aus unserer Operationslinie hinaus.

„Ich hoffe, Herr General, daß Euer Exc. die Evidenz der Sache nicht abweisen werden. — Die Hauptarmee befindet sich zu dem Ende heute bei Geringswalde — (wo das große Hauptquartier des Kaisers ist) — und Mittweyda. Miloradowitsch hat sich Penig genähert, hat ein ziemlich starkes fliegendes Corps bei Zwickau, und wird alle Straßen von Hof und Lobenstein her beobachten.

„Es wäre sehr nöthig so schnell als möglich eine fliegende Post von einem Heertheil zum anderen einzurichten, um alle Mittheilungen mit Leichtigkeit machen zu können, und den vorgeschobenen Posten Befehl zu geben, daß die ihre Berichte an die Befehlshaber der Corps in doppelten und dreifachen Abschriften einsenden, damit Zeit gewonnen werde.

„Nachdem der General Bülow jeden Versuch von Magdeburg aus auf Berlin so schwierig zu machen gewußt hat — was noch durch den Besitz von Spandau gesteigert wird — glaube ich, wäre Drurk hinreichend Magdeburg zu beobachten — Borstel könnte sich bei Roßlau rittlings aufstellen — und dadurch wären wir in dem Fall auch Bülow an uns heranzuziehen.

„Verzeihen Sie, mein lieber General, meine Betrachtungen. Das ist immer die Idee des Kaisers, und war der Zweck meiner Reise. Sie wissen, Herr General, wenn Napoleon die Offensive ergreift, ist es wie der Blitz; darum muß man sich schnell entscheiden. Ich glaube

es wäre nicht überflüssig Lanskoy durch Infanterie und einige Stücke reitender Artillerie zu verstärken. Ich bin ganz der Ihrige.

„Theilen Sie die Ankunft des Kaisers und der Armee bei Geringswalde S. E. dem Grafen Wittgenstein mit." *)

Später am Tage noch einmal an den Fürsten Wolkonsky (russisch):

„Ich habe zwar vorgeschlagen mit der Hauptarmee den 30. einen Rasttag zu machen, aber aus einem eben eingegangenen Bericht ergiebt sich daß der Feind sich 8000 Mann stark auf dem Wege nach Weißenfels vorbewegt hat, wo man ein Städtchen in Flammen bemerkt hat. In Folge dessen wäre, glaube ich, aus Vorsicht für alle Fälle, beiden Colonnen zu befehlen daß sie in der vorgeschriebenen Richtung weiter marschiren, d. h. die rechte Colonne nach Frohburg, die linke über Kohren nach Dolsenheim wo sie auf das Engste in Quartiere verlegt werden muß. In diesem Augenblick hat General Blücher die Nachricht von dem General Miloradowitsch erhalten, daß dieser mit dem ihm anvertrauten Corps bei Penig angelangt ist, wo er nach meiner Meinung einen Rasttag haben kann. Vorausgesetzt daß das Hauptquartier S. M. des Kaisers in Frohburg ist, wird der General Blücher alle seine Truppen am 30. im Biwacht um Altenburg vereinigen."

Der Fürst Wolkonsky erfüllte Toll's Verlangen in Beziehung auf die Hauptarmee; im Uebrigen aber sollte sich im buchstäblichsten Sinn des Wortes über Nacht, eine merkwürdige Veränderung ergeben.

Der Feldmarschall Kutusow war am 28. zu Bunzlau gestorben — und die Nachricht natürlich in sehr kurzer Zeit in das große Hauptquartier gelangt; da sie den Truppen fürs Erste noch verschwiegen bleiben sollte, wurde nicht viel davon gesprochen, aber in Beziehung auf den Oberbefehl über die verbündeten Heere mußte nun eine bestimmte Verfügung getroffen werden. Der Kaiser Alexander stellte sich wieder nicht auch der Form nach selbst an die Spitze des Heeres wie man vielleicht erwarten konnte: er ernannte den Grafen Wittgen-

*) Vergl. Beilage Nr. 16.

stein zum Oberbefehlshaber. Wahrscheinlich gaben die damals etwas überschätzten Leistungen dieses Generals im Jahre 1812 Veranlassung zu der Wahl. Er war bekanntlich dem Range wie den Jahren nach der jüngste General en Chef der verbündeten Heere; Tormassow, Miloradowitsch und Blücher standen im Rang über ihm; es ließ sich voraussehen daß seine Stellung eine schwierige sein würde.

Nach einer Notiz die uns vorliegt, war Wittgenstein schon am 26. unter der Hand davon in Kenntniß gesetzt worden daß ihm der Oberbefehl zugedacht sei, wenn er durch Kutusow's Tod auch der Form nach erledigt würde. Darauf hin war schon am folgenden Tag den Generalen, die unter Wittgenstein's unmittelbaren Befehlen standen eine ziemlich lange, von Diebitsch verfaßte Denkschrift über die weitere Leitung des Krieges mitgetheilt worden.*) Die Ansichten die in seinem Hauptquartier herrschend waren, gehen daraus sehr entschieden hervor, und man muß gestehen daß sie mit denen die Toll vertheidigte in einem ziemlich grellen Widerspruch standen.

Diebitsch eröffnet den Generalen in Wittgenstein's Namen zunächst daß das gesammte Heer der Verbündeten dem Feinde in der Gegend von Leipzig eine Schlacht liefern werde, und die obere Elbe als seine Basis zu betrachten habe.

Nachdem er darauf über die augenblickliche Stellung der verbündeten Streitkräfte Auskunft gegeben, erklärt er: „Es scheint zwar nach den jetzigen Bewegungen des Feindes daß derselbe seine Hauptmacht in der Gegend von Naumburg vereinige, und es wird daher sehr wahrscheinlich daß er Willens ist über Leipzig gegen Torgau vorzudringen, um dadurch unsere Operationslinie der unteren Oder, von der des Bober und des Queis zu trennen, und selbst eine innere Operationslinie zu gewinnen." Doch müsse man sich auf alle Fälle vorsehen.

Für den ersten und zweiten der vier angenommenen Fälle, wenn nämlich der Feind entweder von Halle, oder von Naumburg her mit Macht auf Leipzig vorgehe, sollte die Vereinigung des verbündeten Heeres „zwischen Leipzig und Wurzen" d. h. in der That bei diesem

*) Vollständig abgedruckt bei Plotho I, S. 89 und folgende.

letzteren Orte statt finden, die Haupt- oder Reserve-Armee und Blücher über Grimma, und selbst Miloradowitsch vermöge zweier Gewaltmärsche dorthin marschiren."

„Im dritten Fall, bei dem Vordringen des Feindes über Gera nach Altenburg und Colditz, vereinigen sich die Reserve-Armee, das Corps von Blücher und von Winzingerode zwischen Colditz und Rochlitz, der General Miloradowitsch rückt sogleich auf den rechten Flügel des Feindes, und die Corps der Generale York, Berg*) und die Cavalerie von Winzingerode vereinigen sich zwischen Leipzig und Grimma, und marschiren dem Feinde in seine linke Flanke und in den Rücken."

„Im vierten Fall endlich, wenn der Feind seine Richtung über Gera und Plauen auf Zwickau nimmt, vereinigen sich die Corps von Miloradowitsch nebst der Reserve-Armee und die Infanterie des Generals Blücher hinter dem Flüßchen Zschopau bei Flöha, und alle übrigen Corps vereinigen sich in zwei Märschen zwischen Borna und Altenburg, und marschiren in des Feindes linke Flanke und in seinen Rücken."

Eigentlich war, wie aus den einleitenden Worten deutlich hervorgeht, der zweite Fall, Vordringen des Feindes von Naumburg über Leipzig auf Torgau, als derjenige angesehen auf den man sich vorzubereiten habe; so wie sich Wittgenstein und sein Generalstab an der Spitze des Heeres glaubten, ward angenommen daß dem entschieden so sei, und es ergingen eilige Befehle zur Vereinigung aller verfügbaren Streitkräfte bei Wurzen. Die Hauptarmee sollte dem gemäß am 30. nach Grimma marschiren, Blücher nach Borna. Im Hauptquartier des Kaisers Alexander wurden diese Befehle schon am 29. bekannt, bei Blücher müssen sie entweder am Abend desselben Tages, oder am 30. früh eingegangen sein.

Offenbar nahmen Wittgenstein und Diebitsch einen lebendigeren Antheil an dem was in Deutschland vorging als die meisten der russischen Generale, und sie waren zu der Einsicht gelangt daß die Hülfsquellen und Rüstungen Preußens für die nächste Zukunft des gemein-

*) Der Rest des Heertheils den Wittgenstein von der Düna herangeführt hatte.

samen Kampfes eigentlich bedeutender seien als die entfernten russischen Ersatzmannschaften, die für sich allein nie und nimmer ausreichend sein konnten. Die Plane welche Diebitsch entwarf hatten daher auch nicht einen so einseitigen Charakter als Kutusow's Vorschläge; es zeigt sich ein entschiedenes Streben Preußens Länder und Rüstungen zu schützen —: dennoch aber kann man wohl den Gedanken das Heer bei Wurzen zu sammeln, nicht einen glücklichen nennen.

Die „obere Elbe" wurde zwar als die Basis der Verbündeten bezeichnet: aber daß nach einer etwa bei Wurzen verlorenen Schlacht ein Rückzug nach Meißen und Dresden nicht gut möglich sein konnte, lehrt der Augenschein. Es blieb höchst wahrscheinlich kein anderer Rückzug als nach Mühlberg, und da deckte man eben keine der wichtigen Verbindungslinien, während Meißen und Dresden ohne Zweifel schnell in Napoleon's Hände fielen. — Entweder mußte man alsdann die Gegend am Fuß der Oberlausitzer Berge, nicht ohne große Gefahr, durch Gewaltmärsche wieder zu erreichen suchen — und wie verderblich eilige Gewaltmärsche auf einem Rückzug sind, das ist bekannt —: oder man lief Gefahr die Verbindung mit Schlesien und seinen reichen Hülfsquellen sowie mit den russischen Ersatzmannschaften, und namentlich die unmittelbare Verbindung mit Oesterreich zu verlieren. Wähnte man den Brandenburger Marken näher zu sein und sie besser zu schützen wenn man die Rückzugslinie auf Mühlberg nahm, so scheint das eben ein Wahn. Man darf nicht vergessen daß an der Oder Cüstrin und Stettin in den Händen französischer Besatzungen waren; eine rasche Bewegung des Feindes von Dresden aus gegen den linken Flügel der Verbündeten, in der Richtung auf jene Festungen, konnte bei der Ueberlegenheit Napoleon's das russisch-preußische Heer zwingen, nachdem es die Verbindung mit Schlesien verloren, auch die Marken aufzugeben, und über die Oder zurückzugehen.

Merkwürdig aber ist es daß Toll nun nicht mehr auf seine Ansichten zurückkam, vielmehr, da keine Zeit mehr zu verlieren war, sich redlich bemühte die Dinge den nunmehrigen Weisungen gemäß in Gang zu bringen. Er schrieb am 30. April dem General Milorado-witsch (russisch):

„Nach dem Befehl des Grafen Wittgenstein marschirt General Blücher sogleich mit seinem ganzen Corps von Altenburg nach Borna, um sich dem Grafen Wittgenstein zu nähern, da der Feind die Richtung nach Leipzig nimmt. In Folge dessen geht die Hauptarmee heute von Geringswalde bis Frohburg; für Euer Excellenz aber halte ich es für unerläßlich sich sogleich in Bewegung zu setzen, und der Armee bis Altenburg zu folgen, wo Sie ein Biwacht zu beziehen hätten, die Stadt vor der Fronte. Zeitz und Gera sind von preußischer Infanterie besetzt, welche in diesem Augenblick nach Borna abmarschirt, geruhen Sie daher den Truppen die sich bei Zwickau befinden zu befehlen daß sie nach Zeitz und Gera gehen, um Ihre Bewegung zu decken. Diejenigen die bei Plauen stehen, können nach Zwickau und wenn es die Umstände erfordern weiter gegen Dresden zurückgehen, indem sie Alles decken was sich auf dieser Straße befindet. — Aus dem Schreiben des Grafen Wittgenstein ist ersichtlich daß der Feind mit seiner Hauptmacht die Richtung auf die Strecke zwischen .....*) und Leipzig genommen hat. — Ich schreibe über dies Alles dem Chef des Generalstabs Fürsten Wolkonsky nach Geringswalde."

An den Fürsten Wolkonsky (russisch):

„Nach den Berichten welche in dieser Nacht von den Vorposten des Generals Blücher eingegangen sind, ist zu ersehen daß der Feind von Naumburg mit Fußvolk und Reiterei gegen Osterfeld vorgegangen ist, und Weißenfels besetzt hat. Auf der Seite von Jena her hat er durchaus keine Bewegung gemacht. Vom Grafen Wittgenstein hat General Blücher den Befehl erhalten mit dem gesammten preußischen Corps unverzüglich nach Borna aufzubrechen. In Folge dessen habe ich dem General Miloradowitsch geschrieben daß er nach meiner Meinung von Penig nach Altenburg rücken müsse: senden Sie ihm den Befehl dazu. Ich denke auch daß der Posten bei Zwickau nach Gera und Zeitz verlegt werden, der bei Plauen nach Zwickau zurückgehen könnte, und weiter gegen Dresden wenn es die Umstände erfordern sollten. Diejenigen welche nach Gera und Zeitz verlegt

*) Eine Lücke im Papier; wohl Pegau.

werden, bleiben in Verbindung mit Miloradowitsch, und schwächen ihn daher nicht. Auf der Seite von Hof her ist keine Seele. Aus Allem muß man schließen daß Naumburg der Hauptsammelplatz des Feindes war, von wo er jetzt aufbricht. Obgleich ich Euer Erlaucht gestern vorgeschlagen habe die Truppen der rechten und linken Colonne in enge Quartiere zu verlegen, scheint mir doch jetzt unerläßlich sie in Biwachten zusammen zu halten, um jeden Augenblick bereit zu sein, dahin aufzubrechen wohin es die Umstände erfordern. Das Gepäck und Fuhrwesen muß über die Elbe zurückgesendet werden, mit Ausnahme der Patronen- und Munitions-Wagen."

An den General Diebitsch (deutsch).

„Euer Excellenz. Laut dem Befehl des Grafen v. Wittgenstein marschirt der General Blücher heute nach Borna wo er zu Mittag eintreffen wird. Dieser Bewegung gemäß habe ich den Grafen Miloradowitsch von Penig nach Altenburg eingeladen. Die große Armee kömmt nach Frohburg.

„Laut der Hauptdisposition des Grafen v. Wittgenstein scheint es daß die rückgängige Concentration nunmehr bei Wurzen geschehen soll. Ich weiß nicht ob von hier aus bis dahin practicable Wege für Artillerie sind."

Die Art und Weise wie Toll, der unmittelbar vorher noch die Leitung der Dinge großentheils in Händen hatte, in eine untergeordnete Wirksamkeit zurücktrat, ist gewiß zu loben. — Der Fürst Wolkonsky, nicht für die Selbstständigkeit geschaffen, blieb nach wie vor in einer moralischen Abhängigkeit von ihm, die nicht entschiedener sein konnte.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Groß-Görschen. — Toll's Krankheit. — Rückzug. — Schlacht bei Bautzen. — Barclay Oberbefehlshaber. — Dessen Hauptquartier. — Stein's Urtheil darüber und über Toll. — Toll's Verhältniß zu Diebitsch. — Spaltungen im Hauptquartier. — Der Waffenstillstand. — Toll's Urtheil über diesen.

Wittgenstein's Plane sollten nicht zur Ausführung kommen. Der Kaiser Alexander, der am 29. aus Dresden, wo der König von Preußen noch einen Tag länger verweilte, zu Geringswalde wieder bei dem Heere eintraf war unzufrieden mit der beabsichtigten Vereinigung der Streitkräfte bei Wurzen, und sendete noch an demselben Tage den Fürsten Wolkonsky zu dem neuen Oberbefehlshaber, um diesem zu erklären daß ein solches Beginnen mit den Ansichten des Kaisers im Widerspruch stehe.

Wittgenstein hatte seine Truppen bei Lindenau und Schkeuditz; es kam in seinem Hauptquartier in Gohlis zu einer Berathung, in der am Ende beschlossen wurde das verbündete Heer bei Leipzig, oder vielmehr zwischen diesem Ort und Borna zu versammeln.

So zeigte sich also bei dem allerersten Schritt daß der Graf Wittgenstein nichts weniger als ein selbstständiger Oberbefehlshaber sei, daß er aber auch nicht auf ganz bestimmte und genaue Verhaltungsbefehle rechnen durfte. Gewiß eine schwierige Stellung!

Die Hauptarmee marschirte am 30. nach Frohburg und Kohren Blücher nach Borna, Wittgenstein nach Zwenkau: Miloradowitsch aber blieb bei Penig stehen, wo er also keine weiteren Befehle aus dem großen Hauptquartier erhalten haben muß. Man sagt der Kaiser Alexander wollte ihn nicht heranziehen, unter Anderem auch weil er älter im Rang war als Wittgenstein, eifersüchtig auf seinen Rang, und in zarten Verhältnissen nicht leicht zu handhaben.

Toll verweilte noch den 30. in Altenburg, wir wissen nicht warum, wenn nicht etwa weil er sich schon krank fühlte. Am folgenden Tag fuhr er zunächst nach Frohburg — dann von dort nach Borna, wohin das große Hauptquartier verlegt wurde, und wo er

auch Wittgenstein zu finden hoffte, der jedoch in Zwenkau blieb. Hier in Borna fühlte sich Toll von der Krankheit übermannt und mußte das Bett hüten während das Heer aufbrach zum nahen Kampf.

Wittgenstein hatte indessen den von den verbündeten Monarchen gebilligten Entschluß gefaßt die lange Marsch-Colonne des Feindes, die sich von Weißenfels nach Leipzig bewegte, in der Ebene von Lützen in ihrer rechten Seite anzugreifen: ungefähr in der Weise die auch Toll im Auge hatte als er wiederholt die Vereinigung der Streitkräfte bei Altenburg vorschlug.

Vorherrschend glaubte man bisher die allgemeine Idee zur Schlacht bei Groß-Görschen sei von Scharnhorst ausgegangen: nach einigen Worten dieses Generals die uns Krauseneck aufbewahrt hat, ist das nicht wohl möglich. Die allgemeine, leitende Idee ist ohne Zweifel so gut wie die eigentliche, in das einzelne gehende Disposition, Eigenthum des General Diebitsch. Die letztere ist nicht glücklich zu nennen; man stößt darin sogar auf Dinge die Wunder nehmen müssen, wenn man bedenkt daß Diebitsch, schon seit längerer Zeit der leitende Genius in Wittgenstein's Hauptquartier, die Gewohnheit haben mußte größere Truppenmassen zu handhaben. Zeit und Raum sind darin sehr mittelmäßig berechnet. Die Disposition ist unterschrieben „Zwenkau 11½ Uhr Nachts" — nun mußte sie 2½ Meilen weit nach Borna gesendet werden, wo Blücher's Heertheil stand, — und um 5 Uhr früh sollte dieser Heertheil bereits an den beiden Brücken bei Storkwitz und Pegau stehen, drei Meilen von Borna! — Es ist bekannt daß Blücher wohl schwerlich auf dem Schlachtfelde hätte erscheinen können, wenn er nicht, vorläufig benachrichtigt, schon in der Nacht aufgebrochen wäre ohne die Disposition abzuwarten. Es bedurfte also diesmal weniger als je der beliebten Theaterfigur, die Danilewsky wieder auftreten läßt um die Verspätung der Schlacht zu erklären, und die diesmal in Gestalt eines verschlafenen Adjutanten erscheint der die Disposition nicht abgiebt —: eines preußischen Adjutanten natürlich, nicht eines russischen.

Zudem war der Marsch der verschiedenen Heertheile so angelegt daß die verschiedenen Colonnen sich kreuzen *mußten*, wenn nicht in der Zeit Alles pünktlich so zutraf wie die mehr als flüchtige Berech-

nung voraussetzte. Sie kreuzten sich wirklich wie bekannt. Auf dem Schlachtfelde verlor man alsdann noch sehr viele Zeit damit daß man die Truppen unnützer Weise und zu ihrer großen Ermüdung eine Parade-Stellung einnehmen ließ die doch wieder gebrochen werden mußte um zum Angriff vorzugehen, und die Leitung des Gefechts, an der Wittgenstein bei weitem den geringsten Antheil hatte, da von vielen Seiten eingegriffen wurde ohne ihn zu fragen, verfiel bald in das Planlose. So hatte denn Gneisenau recht wenn er in einem Brief an den Grafen Münster sagte:

„Die Idee zur Schlacht war gut; die Anlage schlecht. Man hielt sich mit Förmlichkeiten und Truppenentwickelungen zu lange auf, statt mit Colonnen auf den überraschten Feind loszugehen.“ *)

Toll ganz allein krank in Borna zurückgeblieben, konnte am Tage der Schlacht das Gefühl der Einsamkeit und Unthätigkeit nicht ertragen. Er ließ sich auf das Schlachtfeld fahren, stieg hier zu Pferde, und ritt nach Groß-Görschen vor, wo bereits der heftigste Kampf wüthete — beobachtete den Gang des Gefechts längs der ganzen Linie, und kehrte dann zu der Umgebung des Kaisers Alexander auf den sogenannten Monarchen-Hügel zurück. Ein heftiger Fieber-Anfall nöthigte ihn abzusteigen und sich auf dem Rasen auszustrecken; obgleich im Lauf der Stunden gelegentlich auch hier um seine Meinung befragt, konnte er doch natürlich keinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse üben.

Den Rückzug bis Bautzen, der nun folgte, machte Toll krank im Wagen, wenig oder nicht betheiligt bei Allem was geschah. Die Ereignisse selbst sind bekannt; wir verweilen nicht dabei. Nur eines, bisher nirgends erwähnten Umstandes müssen wir gedenken. Miloradowitsch war nicht der Mann der mit Wittgenstein in dem damaligen Verhältniß beider zu einander, gut stehen konnte. Er befehligte die Nachhut wie bekannt. Nach einigen unangenehmen Berührungen mit Wittgenstein legte er am 9. früh plötzlich den Befehl nieder und erklärte gegen seine Umgebung er wolle mit der Sache nichts mehr zu thun haben. Die Vertheidigungsanstalten in der Neustadt-Dresden und auf dem rechten Elbufer verloren dadurch Halt und Zusammenhang;

*) Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, II, S. 321.

es wurde den Franzosen leicht über den Strom zu kommen und sich fest zu setzen. Als Miloradowitsch das Unheil sah, übernahm er von Neuem den Befehl, und suchte den Feind in der Stadt und bei Uebigau wieder über den Strom zurückzuwerfen, aber vergebens.*)

Vielleicht geschah es zum Theil um Miloradowitsch mit seiner Stellung auszusöhnen daß sein allerdings ehrenvolles Nachtrabs-Gefecht bei Bischofswerda (am 12. Mai) so laut und weit wie möglich als ein sehr ruhmreiches Ereigniß verherrlicht wurde. Der Kaiser Alexander ernannte ihn für dies Gefecht, das denn doch zu den unbedeutenden gerechnet werden muß, und keinen fühlbaren Einfluß auf den Gang des Krieges übte, zum Grafen.

In Dresden war auch die Rede davon die vorräthigen Gelder in den öffentlichen Cassen mit Beschlag zu belegen und mitzunehmen, da man nun wohl befürchten konnte daß der bis jetzt schwankende König von Sachsen sich wieder dem Feinde anschließen werde. Es unterblieb weil vor Allen der König von Preußen dagegen war. Noch hatte sich Sachsen nicht erklärt; man war also formell noch nicht berechtigt als Feind zu handeln.

In dem russischen Heer warf, vom Kaiser Alexander an, Alles sehnsüchtige Blicke nach Oesterreich, dessen Beitritt leidenschaftlich gewünscht wurde, so daß die Rücksicht auf die unmittelbare Verbindung mit diesem Reich großen Einfluß auf die Führung des Krieges übte, und selbst untergeordnete Generale, wenn sie an befreundete Offiziere im großen Hauptquartier schrieben, nicht versäumten anzufragen wie es mit Oesterreich stehe.**)

Auch erschien am 16. Mai ein österreichischer Diplomat im Hauptquartier zu Würschen bei den verbündeten Monarchen. Es war der Graf Stadion, bekannt als Feind Napoleon's, und er ließ im Gespräch die tröstlichsten Versicherungen vernehmen. Aber die schriftliche Note, die er im Namen seines Hofes zu überreichen hatte, sprach nicht von entschiedener Parteinahme, sondern in sehr vorsichtig abgewogenen

*) In welcher Weise Danilewsky auch hier wieder den einfachen Bericht seiner Quelle verbessert, mag man in seinen Denkwürdigkeiten nachlesen.

**) Vergl. Beilage Nr. 18.

Worten nur von einer Friedens-Vermittelung zu der Oesterreich sich erbot; und zwar wollte diese Macht England dabei ganz unberücksichtigt lassen, weil dessen Forderungen zu große Schwierigkeiten machen würden, und sich darauf beschränken einen Continental-Frieden zu vermitteln.

Solchen Eröffnungen gegenüber konnte natürlich der Kaiser Alexander nicht die Plane offen aussprechen, die ihn im Stillen beschäftigten, oder auch nur das wiederholen was in dem Aufruf von Kalisch lag. Doch forderten Rußland und Preußen in ihrer schriftlichen Antwort auf die österreichische Note, als Grundbedingungen des Friedens, die Wiederherstellung nicht nur Spaniens, sondern — wie das schon durch die Rücksicht auf England geboten war — auch die Hollands in unabhängiger Selbstständigkeit; sie forderten die Wiederherstellung Preußens in seinem früheren Umfang und seiner früheren Macht; die Rückgabe des Herzogthums Warschau zur Verfügung der Mächte die Polen unter sich getheilt hatten — endlich die Auflösung des Rheinbundes. Die Entscheidung der schwebenden Streitfragen das Seerecht betreffend, sollte einer besonderen Verständigung Englands mit Frankreich vorbehalten bleiben.

Das waren Forderungen zu deren Kühnheit sich das wiener Cabinet selbst viel später nicht erheben konnte oder wollte. Zwar widersprach Graf Stadion ihnen nicht ausdrücklich und sofort; ja, er soll sogar zugegen gewesen sein als sie zu Papier gebracht wurden; er soll sie gebilligt haben. Aber damit war in der That gar nichts entschieden, nicht einmal eine irgend zuverlässige Aussicht eröffnet, denn es konnte der unbefangenen Aufmerksamkeit kaum entgehen daß Stadion, der vielleicht, wie hin und wieder vermuthet wurde, in die eigentlichen Arcana der Politik Metternich's gar nicht eingeweiht war,*) persönlich mehr seine eigenen Ansichten und Sympathien vertrat als die seines Hofs, und daß man keineswegs berechtigt war von seiner Haltung unbedingt auf die Gesinnung seiner Regierung zu schließen. Nicht allein daß die schriftlichen Mittheilungen des wiener Cabinets in einem wesentlich anderen Ton gehalten waren als die mündlichen

*) Sir R. Wilson, Private Journal I, 363.

Aeußerungen seines Gesandten, daß der Kaiser Franz darin, mit einem Seitenblick auf die Proclamation von Kalisch, vor allen Dingen hervorhob wie ihm jeder „überspannte Gesichtspunkt" fremd sei —: Oesterreich hatte auch, in demselben Augenblick, in dem Stadion seine Reise in das Hauptquartier der Verbündeten antrat, den gewandten General Grafen Bubna mit einer ebenfalls durchaus freundschaftlichen Botschaft zu Napoleon gesendet, und zwar ohne sich vorher gegen die Verbündeten zu irgend etwas verpflichtet zu haben. Daß die Boten Oesterreichs beauftragt waren sich nach dieser Seite hin durchaus mißbilligend über die „jacobinische Gährung" in Preußen auszusprechen, daß in dem eigenhändigen Brief des Kaisers Franz an seinen ruhmgekrönten Schwiegersohn von der thörichten Anmaaßung der Verbündeten, die nun wohl durch die Schlacht bei Groß-Görschen gehörig abgekühlt sein werde, mit bitterem Spott die Rede war —: das konnte man natürlich im Hauptquartier der Verbündeten zur Zeit nicht wissen, aber auch so blieb das Verhältniß zweifelhaft und bedenklich.

Was auch Stadion versicherte, was auch Stein oder Hardenberg hoffen mochten, weil sie es sämmtlich wünschten, thatsächlich war man nicht weiter gekommen als daß Oesterreich beiden Theilen in gleicher Weise seine Vermittelung anbot, und welcher Partei es sich anschließen werde wenn diese mißlang, war noch immer durchaus nicht mit Bestimmtheit abzusehen. Und eben dadurch daß man das mißliche dieser unsicheren Beziehungen zu dem wiener Hof wohl empfand, ließ man sich nun bestimmen bei Bautzen eine Schlacht anzunehmen.

Die leitenden preußischen Offiziere waren eigentlich gegen eine Schlacht in dieser Stellung, und in Folge dessen auch der König von Preußen selbst, der auch in diesem Sinn abrathend mit dem Kaiser Alexander sprach. Der Rath Knesebeck's und der Anderen die befragt wurden, ging dahin den Rückzug am Fuß des Gebirges langsam fortzusetzen, und Alles aufzubieten um die Unterhandlungen mit Oesterreich zu schnellem Abschluß zu bringen. Der Kaiser Alexander aber bestand darauf eine Schlacht anzunehmen, indem er erklärte: „schlagen wir hier nicht, so kommen wir über die Oder und über die Weichsel zurück."

Er kannte eben die Stimmung und die geheimen Wünsche seiner

Armee. Maaßgebend aber möchte für ihn wohl ohne Zweifel gewesen sein, daß Graf Stadion sehr entschieden zu einer Schlacht rieth, indem er andeutete sie werde Oesterreich sofort zum Anschluß an die Sache der Verbündeten bestimmen. Und wenn auch Stadion in diesen Andeutungen wieder zu weit ging, durfte man doch wirklich einen raschen Entschluß des wiener Hofs jedenfalls eben nur von einem erfolgreichen Widerstand der verbündeten Waffen erwarten, und war um so mehr aufgefordert es darauf zu wagen, da andererseits die Befürchtung, daß ein ohne Aufenthalt fortgesetzter Rückzug dem französischen Interesse im österreichischen Cabinet leicht das Uebergewicht geben könne, nur all' zu wohl begründet nahe lag.

Ueberhaupt konnte die Frage eigentlich wohl nur sein, ob man den Angriff des Gegners gerade in der Stellung bei Bautzen erwarten wolle. Im Allgemeinen war ein ernstes Zusammentreffen mit dem Feinde, weder ganz zu vermeiden, noch selbst lange zu verschieben. Denn ohne ein solches Zusammentreffen konnte der Rückzug am Fuß des Gebirges, zu dem Knesebeck rieth, wohl nicht ausreichend „langsam" fortgesetzt werden. Man konnte unmöglich weite Landstriche räumen ohne um ihren Besitz zu kämpfen. Wenn man den Feind nicht zurück zu werfen vermochte, mußte sein Vordringen wenigstens auf jedem Schritt gehemmt und gelähmt — es mußte Zeit gewonnen werden. So scheint es denn wohl hinreichend gerechtfertigt daß man dem Feinde bei Bautzen Stand hielt. Den Kampf am zweiten Tage der Schlacht (21.) zu erneuern, oder ihn überhaupt auf jede Gefahr zu einem entscheidenden werden zu lassen, konnte dagegen wohl Bedenken haben, denn freilich waren streng genommen, die Aussichten bei Bautzen weit weniger günstig als drei Wochen früher bei Groß-Görschen. Damals führte man, etwa anderthalb tausend Kosacken ungerechnet, 68,000 Preußen und Russen zum Kampf gegen eine allerdings fast doppelt so zahlreiche feindliche Macht, aber man hoffte auf die Seite einer langen Marschcolonne zu treffen, sie zu sprengen und die getrennten Theile einzeln in ungünstige Gefechte zu verwickeln; so war ein Sieg denkbar, besonders da die Verbündeten eine treffliche und zahlreiche Artillerie hatten, und ihre Reiterei der feindlichen in jeder Beziehung weit überlegen war.

Hier bei Bautzen, wo Miloradowitsch mit in Linie stand, zählten die Verbündeten, da Barclay mit seinem Heertheil von Thorn her eintraf, die Russen außerdem durch eine wenn auch nicht bedeutende Anzahl Convalescenten um etwas verstärkt wurden und die Preußen einige Ersatz-Bataillone erhielten, 82,852 Mann —: aber Napoleon sammelte zum Angriff eine Macht von etwas mehr als einmalhundert und fünfzigtausend Mann, war also seinen Gegnern wieder fast um das Doppelte überlegen. Man hatte bei der Stadt Bautzen, am hohen Ufer der Spree eine feste Stellung für den Vortrab gewählt, weiter rückwärts bei Würschen eine andere für das Heer selbst, die verschanzt wurde, wie das die entschiedene Vorliebe der Russen für Verschanzungen nun einmal mit sich brachte. Die versammelte Macht des Feindes selbst anzugreifen, war unmöglich, und versprach gar keinen Erfolg; erwartete man den Angriff stehenden Fußes, so konnte sich daraus selbst im glücklichen Fall nichts weiter ergeben, als ein Zurückschlagen des Feindes, ein Abwehren des Stoßes, ohne daß man in dem Fall gewesen wäre nachzustoßen. Ein wirklicher Sieg, der dem Feldzug eine entschieden veränderte Wendung hätte geben können, war so nicht zu erfechten.

Die Gelegenheit das feindliche Heer anzugreifen ehe es sich noch ganz vor der Stellung der Verbündeten vereinigt hatte, wurde versäumt, und in mancher Erwartung sah man sich getäuscht. So erfuhr man durch aufgefangene Depeschen am 18. Mai daß Lauriston, dem Ney und Reynier folgten, über Hoyerswerda heranrückten. Barclay wurde am 19. in dieser Richtung entsendet, wenigstens den ersten der hier heranrückenden Heertheile einzeln anzugreifen und zu schlagen. Aber dies Unternehmen, mit unzureichenden Streitkräften begonnen, führte nur zu einem blutigen Gefecht ohne sonderliches Ergebniß, in dem sich York mit Ruhm bedeckte. Am 20. griff Napoleon den Vortrab des verbündeten Heeres an, und man hatte darauf gerechnet daß es dem Feinde große Opfer kosten werde deren Stellung zu überwältigen; besonders schien die Stadt Bautzen, am steilen Thalrand der Spree gelegen, mit ihren festen Mauern und Thürmen einen großen Widerstand leisten zu können. Unbegreiflicher Weise gab Miloradowitsch seine starke Stellung sehr schnell auf, und zwar die Stadt zu allererst, ganz

ohne Gefecht. — Man war im großen Hauptquartier sehr überrascht, und in hohem Grade unzufrieden. Später sagte man ein Mißverständniß habe das Unheil veranlaßt; Einige aber, die Miloradowitsch genau zu kennen glaubten, meinten er habe aus wunderlicher Laune und Aerger gehandelt, da er sich nun einmal mit seiner Stellung unter Wittgenstein's Befehlen nicht aussöhnen konnte. Wie dem auch sei, Miloradowitsch wußte wie es scheint recht gut daß er nicht das Recht habe den besten Empfang zu erwarten, denn als er in die Hauptstellung zurückgegangen war, brachte er sogleich in leidenschaftlicher Weise heftige Klagen gegen den General Berg an, der seine Befehle nicht befolgt habe —: vielleicht that er das um den Vorwürfen zuvorzukommen, auf die er im Stillen gefaßt sein mochte.

Am Tage der eigentlichen Schlacht (den 21.) war Toll wieder so weit hergestellt daß er sich zu Pferde dem Gefolge der Monarchen anschließen konnte.

Diese Schlacht bei Bautzen, unstreitig zu den denkwürdigsten jener thatenreichen Zeit zu rechnen, bildet in mancher Beziehung einen Gegensatz zu der von Borodinó. Dort hatten die Russen in einer beispiellos dichten und tiefen Aufstellung gekämpft: hier bei Bautzen waren die Streitkräfte der Verbündeten über eine sehr weitläuftige Stellung so dünn vertheilt wie auch wohl nur äußerst selten vorgekommen ist.

Die Stirnseite der Stellung hatte eine Länge von nicht weniger als 24,000 Schritten, und das Heer zählte am Tage der Schlacht (nach den Gefechten am 19. und 20.) gewiß nicht über 79,000 Mann; vielleicht etwas weniger. Während bei Borodinó nicht weniger als 16 Mann zur Vertheidigung jedes Schrittes verwendet werden konnten den die Stirnseite maaß, kamen hier auf den gleichen Raum nur $3^1/_3$ Mann. Noch dazu waren die vorhandenen Truppen nicht in der vortheilhaftesten Weise verwendet. Den herkömmlichen Vorstellungen gemäß denen zu Folge eine Stellung deren einer Flügel in das Gebirge aufsteigt, auf den beherrschenden Punkten anzugreifen, und wo möglich von dem überhöhenden Bergrücken aus zu umgehen ist, erwartete man den Hauptangriff des Feindes auf dem linken Flügel, in den Bergen, und Napoleon's Manoeuvres am 20. waren ohne Zweifel mit Ab-

ſicht darauf berechnet den Kaiſer Alexander und ſeine Umgebung in dieſer Erwartung zu beſtärken. Hier, auf dem linken Flügel, zwiſchen dem Thronberg und Baſchütz, wo am Tage der Schlacht der Schein-Angriff des Feindes erfolgte, hatte man dem gemäß eine von Natur ſtarke Stellung noch durch Schanzen zu verſtärken geſucht. Der rechte Flügel, dem der umfaſſende Hauptangriff des Feindes galt, ermangelte jeder Verſtärkung durch die Kunſt, und am ſchlechteſten war auf dem äußerſten rechten Flügel der General Barclay für die Löſung ſeiner Aufgabe ausgeſtattet. Er ſollte die ſanft abgedachten Windmühlen-Berge bei Gleina, eine Strecke von etwa 4,000 Schritten Stirnſeiten-Länge, nach der Dispoſition mit kaum 10,000, in der That mit ungefähr 6,000 Mann vertheidigen.

Die Leitung der Schlacht wurde übrigens in einer bei weitem geregelteren Weiſe betrieben als bei Groß-Görſchen; die Monarchen verweilten auf einer Anhöhe zwiſchen Kubſchütz und Jenkwitz, und der Kaiſer Alexander war es der eigentlich den Befehl führte. Er zog dabei vorzugsweiſe Diebitſch und Kneſebeck zu Rath. Auch Toll; doch Kneſebeck vielleicht an dieſem Tage am Meiſten. Wittgenſtein hatte wenig, oder vielmehr kaum irgend einen Antheil an dem was geſchah, wenn er auch hin und wieder gleich Anderen, um ſeine Meinung befragt wurde. Er ſaß meiſt in einiger Entfernung vom Kaiſer unter einem Baum und ſchlummerte — oder ſchloß doch wenigſtens die Augen wie im Schlummer —: wohl ohne Zweifel um es recht anſchaulich zu machen daß er nicht wirklich den Befehl führe, und für den Erfolg nicht verantwortlich ſei.

Natürlich aber bezog ſich das unmittelbare Eingreifen des Kaiſers vorzugsweiſe auf das Gefecht auf dem linken Flügel; Blücher und Barclay auf dem rechten blieben ſchon der großen Entfernung wegen mehr ſich ſelbſt überlaſſen. Sehr unzufrieden war der Kaiſer Alexander damit daß Barclay die Höhen bei Gleina ziemlich ſchnell aufgab, und doch that dieſer General gewiß ſehr wohl es nicht auf das Aeußerſte ankommen zu laſſen als er ſich von einer ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht angegriffen ſah, und lieber ſeine Truppen geordnet nach Baruth zurückzuführen. Der ganz unausführbare Befehl jene Stellung wieder zu nehmen konnte natürlich an den Verhältniſſen nichts ändern.

Blücher's Stellung war nun eine sehr gewagte geworden, und wurde doch noch volle fünf Stunden länger behauptet. Die Hartnäckigkeit mit der sie den allgemeinen Anordnungen gemäß, vertheidigt wurde, hätte sogar wohl verderblich werden können.

Natürlich konnte die Gefahr in der man schwebte, an Ort und Stelle, weder dem General Blücher noch seinem Gehülfen Gneisenau entgehen. Auch kamen wiederholte Meldungen Blücher's, daß seine Lage eine sehr bedenkliche werde, daß er sich ohne sehr bedeutende Unterstützungen nicht lange mehr halten könne, an den Kaiser Alexander und die Gruppe die ihn umgab.

Der Flügel-Adjutant des Königs von Preußen, Major v. Natzmer, wurde hingesendet. Blücher trug auch ihm auf den Monarchen zu melden daß er bereits seine Reserven habe verwenden müssen, um Preititz, in seinem Rücken schon von den Franzosen besetzt, wieder zu nehmen, und daß er ohne Verstärkungen unmöglich seine Stellung behaupten könne. Auch klagte Blücher darüber, daß zwei russische Zwölfpfünder-Batterien die ihm beigegeben waren, sich eigenmächtig zurückgezogen hätten, angeblich weil sie sich verschossen hatten.

Der Kaiser Alexander wurde über diese Meldung sehr ungehalten, und sendete sogleich denselben Major v. Natzmer der sie brachte, zu dem Befehlshaber der russischen Reserve-Artillerie Fürsten Jaschwil, mit dem sehr ernsten Bedeuten: die russischen Batterien sollten augenblicklich wieder vorgehen, überhaupt nicht aus der Feuer-Linie weichen, „und wenn die letzte Cartouche verschossen und der letzte Mann bei den Stücken erschossen werde." — Fürst Jaschwil machte zu diesem ungnädigen Befehl des Kaisers ein sehr verdrießliches Gesicht; beantwortete ihn aber doch, nach einer kleinen Pause des Nachdenkens, gegen den Major v. Natzmer mit einer Verbeugung des Gehorsams. Die Sache hatte denn auch zur Folge daß Blücher's Rückzug durch die russischen Batterien im Centrum sehr kräftig und mit vieler Ausdauer gedeckt wurde.

Etwas später, als der Major v. Natzmer wieder zu den Monarchen zurückgekehrt war, traf dort der Graf v. Brandenburg, von Blücher gesendet, mit der abermaligen Meldung ein, daß dieser dringend der Unterstützung bedürfe, wenn er seine Stellung noch länger

halten solle. — Nun trat Knesebeck vor und bemühte sich die Monarchen zu überzeugen daß es nothwendig geworden sei „die Schlacht abzubrechen" wie man das etwas gesucht und kostbar nannte, das heißt das Schlachtfeld, die Stellung bei Würschen, aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Der Kaiser Alexander wendete ein der Rückzug sei nicht möglich; es sei nicht allein noch heller Tag, die Sonne stehe noch sehr hoch am Himmel — der Abend sei noch sehr fern; unter diesen Umständen werde es nicht möglich sein vom Feinde ab zu kommen. Knesebeck suchte in allgemeinen Zügen die Möglichkeit darzuthun; der Kaiser mußte sich am Ende der Nothwendigkeit fügen und ließ gewähren. Knesebeck dictirte nun den anwesenden Adjutanten die Hauptanordnungen für den Rückzug in die Schreibtafel. Als dies geschehen war, als die Offiziere mit den Befehlen nach allen Richtungen abritten, suchte der Kaiser, dem die Wendung welche die Dinge genommen hatten, sehr verdrießlich war, sich für seine Person von allem Weiteren loszumachen, und erinnerte sich Wittgenstein's. Er sagte, zu diesem General gewendet: „Ich will nicht Zeuge dieses Unterliegens sein; befehlen Sie den Rückzug." (Je ne veux pas être témoin de cette décomfiture; commandez la retraite.) Damit wendete er sein Pferd und verließ das Schlachtfeld. Sein persönlicher Stab, Wolkonsky, Toll und die Offiziere unter ihren Befehlen mußten ihm nach Nemmersdorf bei Reichenbach folgen, und auch der König von Preußen folgte unmittelbar oder gleich darauf. Wittgenstein wurde auf diese Weise erst nachdem selbst die Anordnungen zum Rückzug von einem Anderen getroffen worden waren, gleichsam wieder in den Oberbefehl eingesetzt — und die Sorge zu verfügen was die Umstände weiter nöthig machen konnten, fiel — insofern Blücher und Barclay sich nicht auf eigene Hand halfen — nunmehr vorzugsweise dem General Diebitsch anheim.

Toll wurde von dem König von Preußen für die in dieser Schlacht und besonders früher geleisteten Dienste, mit dem rothen Adler-Orden erster Klasse belohnt.

Man war im Hauptquartier übereingekommen daß der Rückzug, der zunächst nach Görlitz gehen mußte, von dort nicht gegen und über die Oder fortgesetzt werden solle, sondern das schlesische Gebirge ent-

lang, nach Süden. Verstärkungen hatte man freilich in Schlesien nicht viele zu erwarten; außer wenigen russischen und einigen preußischen Ersatzmannschaften nur den Heertheil des General Sacken.

Denn da Poniatowski jetzt Krakau verlassen hatte, um wie Oesterreich auf Napoleon's Verlangen zugab, durch Mähren und Böhmen zu dem französischen Heer zu stoßen, war Sacken jetzt an der oberen Weichsel zu entbehren; bereits am 15. hatte man im großen Hauptquartier seinen Bericht dem zu Folge Poniatowski's kleines Heer das 4656 Mann Fußvolk und 3612 Reiter zählte, in vier Abtheilungen (die erste am 7., die letzte am 10. Mai) von Podgurz aufgebrochen sei. Schon am folgenden Tag traf dann eine weitere Meldung ein, der zu Folge Sacken's Vortrab am 13. Krakau besetzen sollte, er selbst aber, der erhaltenen Marschroute gemäß, den Marsch nach Breslau anzutreten dachte.

Aber Sacken's Heertheil war kaum 9000 Mann stark; Oesterreich glaubte man ohnehin so viel als möglich zu Willen sein zu müssen, und so wies man denn Unterhandlungen eines Waffenstillstandes wegen, zu denen das wiener Cabinet aufforderte, nicht mehr von der Hand. Schon von Lauban aus sendete der Kaiser Alexander den General-Adjutanten Grafen Schuwalow zu Unterhandlungen in das französische Hauptquartier.

Der Nachtrab wieder unter Miloradowitsch hielt den Feind auf jedem Schritt auf, und lieferte hartnäckige Gefechte, die dem genannten General, und mehr noch dem Herzog Eugen von Württemberg zur Ehre gereichten.

Bald, als das verbündete Heer eben die Gegend von Haynau erreicht hatte, legte Wittgenstein den Oberbefehl nieder. Man hatte ihn nicht gewähren lassen, und fand doch daß er den gehegten Erwartungen nicht entsprochen habe. Freilich, hätte er sich der Stellung und den schwierigen Verhältnissen gewachsen gezeigt, so wäre es ihm doch wohl gelungen sich wirkliche, durchgreifende Autorität zu verschaffen. So war fortan im Lauf des Krieges verhältnißmäßig wenig mehr von ihm die Rede; zu einer selbstständigen Stellung gelangte er nicht mehr, und mißmuthig verließ er zuletzt — in Frankreich — sogar als Kranker das Heer.

Barclay, der an seine Stelle trat, war bei weitem selbstständiger; unabhängiger auch von seinem Hauptquartier —: kurz ein wirklicher Feldherr, nicht bloß ein Name an der Spitze der Armee.

Man kann aber nicht sagen daß er in der Zusammensetzung seines Hauptquartiers besonders glücklich gewesen wäre. Der Feldzug des vorigen Jahres hatte bei ihm ein bitteres Gefühl zurückgelassen, und er hielt in Folge dessen zunächst Toll fern von sich, weil er nicht wußte wie redlich dieser bereit war in jedem Verhältniß und unter jedem Führer der Sache zu dienen. Er sah in ihm wohl mehr als billig den persönlichen Freund, den Zögling Kutusow's. So wählte Barclay denn Diebitsch zu seinem General-Quartiermeister; zum Chef des Generalstabs aber den Gen.-Lieut. Sabaneyew, den wir bereits in seinem Verhältniß zu dem Admiral Tschitschagow kennen gelernt haben; einen in jeder Beziehung ziemlich werthlosen Mann.

Der Minister Stein urtheilte über diese neuen Verhältnisse in einem etwas späteren Brief an den Grafen Münster: „Barclay ist tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beschränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt; er hat einen geschickten, brauchbaren Mann von sich entfernt, den General Toll — da Barclay aber Ordnung und Methode besitzt, so ist er Wittgenstein weit vorzuziehen, dem diese Eigenschaften ganz fehlten. — Vielleicht wäre der beste Weg um seinen Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalstab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll und dem preußischen Obristlieutenant Grolmann bestände."

Welch einen Wirkungskreis Toll im Jahre 1812 hatte, das haben wir gesehen: Diebitsch war den ereignißreichen Feldzug über bei dem Grafen Wittgenstein angestellt gewesen, in weniger großartigen Verhältnissen, auf einem Kriegsschauplatz wo die Entscheidung eigentlich nicht lag. Und selbst hier hatte er nicht von Anfang großen Einfluß geübt. Während der ersten Periode des Feldzugs war ein sehr talentvoller, in jeder Beziehung ausgezeichneter Generalstabs-Offizier, Wilhelm v. Kotzebue (Sohn des bekannten Schriftstellers) die leitende Intelligenz in Wittgenstein's Hauptquartier; erst als er bei Polotzk schwer verwundet, wenige Tage später an seinen Wunden gestorben war, kam Diebitsch nach und nach empor und endlich auch dem Wesen

nach an seine Stelle. Jetzt wurden die Verhältnisse umgekehrt: Toll übte weniger Einfluß als früher, Diebitsch durch seine Stellung, erst bei Wittgenstein dann bei Barclay, dem Kaiser Alexander näher gebracht, wurde fortan bei allen wichtigen Dingen zu Rathe gezogen. Da diese beiden Offiziere in ihren militairischen Ansichten nicht immer übereinstimmten, entstand hin und wieder eine gewisse Spannung, wenn diese auch nie zu einer wirklichen Entzweiung wurde. Daß sie später, als sie sich gegenseitig näher kennen gelernt hatten, aufrichtige Freunde wurden, und das unbedingteste Vertrauen zu einander hegten, macht gewiß Beiden Ehre.

Barclay, dem Deutschland und seine Zustände vollkommen fremd waren, der keinen Maaßstab hatte für den Geist der sich in Preußen regte und für das was er vermochte, hielt eben auch die Hülfsquellen Rußlands für die Hauptsache in dem fortgesetzten Kampf, und der Rücksicht auf die Wahrung und Ergänzung des russischen Heeres mußten nach seiner Ansicht alle anderen Verhältnisse untergeordnet werden.

In diesem Sinn hielt er es für unerläßlich Preußen einstweilen seinem Schicksal zu überlassen, die russische Armee aber nach Polen, bis an die Weichsel zurückzuführen um sie dort mit Hülfe der Reserven wieder herzustellen. Es möchten sich übrigens im ganzen russischen Heere kaum einzelne Generale gefunden haben die ihm darin nicht unbedingt beistimmten.

Ob Barclay den Rückzug nach Polen bei der Uebernahme des Oberbefehls förmlich zur Bedingung machte, wie der Feldmarschall Müffling in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wie wir den General Barclay und die Verhältnisse kennen, haben wir gewichtige Gründe daran zu zweifeln, und das nächste was unter seinem Oberbefehl geschah — der Rückzug in die Stellung bei Pilzen hinter Schweidnitz — spricht keinesweges dafür.

Dagegen ist gewiß daß er immer von Neuem auf die Nothwendigkeit des Marsches nach Polen drang, und seine allgemeine Ansicht der Dinge zugegeben, läßt sich das aus dem Zustande des russischen Heeres wohl erklären.

Die meisten Infanterie-Regimenter waren auf ein Bataillon

herabgekommen, die Reiter-Regimenter hatten anstatt acht Schwadronen, nur zwei oder drei; nur einige wenige vier. Die gesammte noch übrige Mannschaft war in diese, um die Hälfte verminderte Anzahl Truppen-Körper zusammengedrängt, die Schaaren aber dennoch so schwach, daß 85 Bataillone Infanterie, 121 Schwadronen Reiterei und 42 Companien Artillerie aus denen das russische Heer bei Bautzen bestand, am Tage der Schlacht kaum fünfzig tausend Mann zählten. Seitdem hatte es noch bedeutende Verluste erlitten, als Ersatz aber erhielt es nur sechs schwache Bataillone die bei Jauer dazu stießen.

In einer Geschichte dieses Feldzugs die von einem Adjutanten Barclay's verfaßt ist, heißt es wörtlich*): „Der Zeitpunkt an welchem der General Barclay de Tolly das Ober-Commando der vereinigten Armee übernahm, war einer der kritischsten Augenblicke dieses Krieges. Die Schlachten bei Lützen und Bautzen, die nur geliefert wurden um den Feind aufzuhalten und Zeit zu gewinnen, hatten denen Truppen einen bedeutenden Verlust verursacht, und sie sehr merklich in ihrer Organisation zerrüttet, das schnelle (!!) Vorrücken im Verfolgen des Feindes, von den russischen Grenzen bis jenseits des linken Elbe-Ufers hatte die russische Armee gänzlich von ihren Hülfsquellen und Unterstützungen entfernt. Es war ein fühlbarer Mangel an Kriegs-Munition und selbst an Lebensmitteln, da weder zwischen der Elbe und Oder noch zwischen der Oder und Weichsel Magazine existirten; selbst die Mittel zum Transport mangelten, weil das Fuhrwesen der Armee theils weit zurückgeblieben, theils auch gar nicht gehörig organisirt war."

Dazu kam denn, was auch in diesen Worten schon einigermaaßen angedeutet ist: daß nämlich die Bande der Kriegszucht und Ordnung im russischen Heere gar sehr gelockert waren. In dem (handschriftlichen) Tagebuche eines russischen, in der geheimen Operations-Kanzellei angestellten Offiziers, finden wir zum 19./31. Mai bemerkt: „Wir konnten

*) Journal der Kriegs-Operationen der Kaiserlich-Russischen und verbündeten Armeen von der Eroberung Thorns bis zur Einnahme von Paris von F. v. K. Riga 1815. Seite 17.

die Vorschläge zum Waffenstillstand nicht ablehnen. Nach der Schlacht bei Bautzen herrschte Unordnung in der Armee. Da ein neuer Ober-Feldherr ernannt war, mußte man ihm Zeit lassen die Ordnung herzustellen."

Deutlicher sprechen sich Gneisenau's bittere Klagen in dem schon erwähnten Brief an den Grafen Münster aus: „Uebrigens haben wir manchen Verdruß. Wir sehen unser Land durch unsere Freunde nicht minder als durch unsere Feinde ausgeplündert. Selbst unsern Soldaten raubt man die Lebensmittel-Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben. Doch ich will nicht klagen, sondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört zu sehen daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Freunde ausgeplündert werden."

Damit muß man denn die Scenen vergleichen die Graf Henckel (in seinen Erinnerungen S. 190—191) und Müffling („aus meinem Leben" S. 45) erzählen. Es konnte wohl so aussehen als gehe das russische Heer mit schnellen Schritten seiner gänzlichen Auflösung entgegen, und Barclay's entschiedenes Verlangen dem Unheil zu steuern, war an sich durchaus gerechtfertigt.

Doch lenkte das verbündete Heer zunächst von dem Rückzugswege nach Breslau gegen das Gebirge ab, und nahm, da das aus dem siebenjährigen Kriege berühmte Lager bei Bunzelwitz, an das man zuerst dachte, umgestaltet durch die Cultur des Bodens, dem Zweck nicht entsprach, hinter Schweidnitz, bei Pilzen und Kreisau, am 31. Mai eine von Natur starke Stellung, die auch sogleich verschanzt wurde.

Die preußischen Generale, vor Allen Gneisenau, waren der Ansicht daß man hier eine Schlacht annehmen müsse, namentlich im Fall die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes nicht zum Ziel führten. Nach Gneisenau's Ansicht hatte man hier bessere Aussichten auf Erfolg als bei Bautzen; die preußischen Heertheile hatten ganz ansehnliche Ersatzmannschaften erhalten, und wenn Sachen herbeigezogen wurde, konnte man demnach allerdings zahlreicher auftreten als am 20. Mai; auch war die Stellung bei Pilzen weniger ausgedehnt, als die bei Bautzen, und gewährte bedeutende Vortheile.

Napoleon dagegen hatte bei Bautzen sehr bedeutende Verluste erlitten, und Truppen gegen Bülow, die Marken, und Berlin entsendet. Seine Ueberlegenheit war also jetzt eine geringere. So schrieb denn Gneisenau am 31. Mai dem Gr. Münster: „In wenig Tagen haben wir wieder eine neue Schlacht zu liefern, wenn anders unsere Verbündeten noch treu und zuversichtlich sind. Von ihr hängt das Schicksal des Continents ab. Oesterreich würde, nach dem Verlust derselben, lieber unterhandeln als fechten wollen! Doch hoffen wir das Beste. Das schlimmste Element nur ist der Kleinmuth der leitenden Personen. Gerade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen schaffen würde, entbehren sie selbiger. Wir sind wirklich in einer weit besseren Verfassung als am Schlachttage von Lützen, und wir könnten mit Zuversicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht eben so wohl als der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen die mir nicht gefallen."

Von den russischen Generalen stimmte ihm aber nur Diebitsch bei, der sogar meinte man müsse keinen Waffenstillstand schließen. Barclay selbst und seinem übrigen Stabe dagegen war, wie den meisten russischen Generalen, nicht wohl in dieser Stellung, in der sie von Polen abgeschnitten zu werden fürchteten.

Unter diesen Umständen wurde der Waffenstillstand doppelt wünschenswerth — und doch schien er einen Augenblick nicht zu Stande kommen zu sollen; es ereigneten sich drohende Verwickelungen die leicht großes Unheil herbeiführen konnten.

Napoleon nämlich war allerdings zu dem Waffenstillstand entschlossen, und blieb deshalb — theils auch wohl um sich von Neuem zu orientiren, da ihn der Rückzug der Verbündeten gegen das Gebirge überraschen mochte — für seine Person in Liegnitz. Dann aber verlegte er sein Hauptquartier nach Neumarkt, und schob während der Unterhandlungen einen bedeutenden Theil seines Heeres — das 5., 3. und 7. Corps — gegen Breslau vor, hauptsächlich wohl um in dieser bedeutenden Stadt noch vor dem Abschluß des Waffenstillstandes ansehnliche Brandschatzungen zu erheben, vielleicht im Besitz derselben zu bleiben.

Der preußiſche General Schüler v. Senden hatte bei der Annäherung des Feindes die Einſchließung von Glogau aufheben müſſen; er war auf dem rechten Ufer der Oder nach Breslau zurück, und durch dieſe Stadt an die Lohe vorgegangen, wo er am 31. Mai ein ehrenvolles Gefecht gegen Lauriſton beſtand. Doch konnte er natürlich die offene Stadt mit ſeinen geringen Mitteln nicht halten. Er wich noch in der Nacht in der Richtung auf Ohlau, wohin nun auch Sacken ſeinen Marſch richten mußte — und am 1. Juni früh um 7 Uhr hielt Lauriſton ſeinen Einzug in Breslau.

An demſelben Tage wurde zu Pläswitz zwiſchen den Bevollmächtigten Napoleon's und der Verbündeten eine Verabredung getroffen der zu Folge, zum Behuf weiterer Unterhandlungen, eine vorläufige Waffenruhe (suspension des hostilités) auf 36 Stunden — von 2 Uhr nach Mittag an gerechnet — mit zwölfſtündiger Kündigung ſtatt finden ſollte. Bald aber erfuhren der Graf Schuwalow und General Kleiſt, die mit den Unterhandlungen beauftragt waren, daß die franzöſiſchen Truppen, noch nach dem Abſchluß dieſes Uebereinkommens, ſich von Breslau gegen Ohlau vorbewegt hätten. Sie ſchöpften Verdacht, die Unterhandlungen möchten überhaupt nicht redlich gemeint ſein; ſie fragten bei dem franzöſiſchen Bevollmächtigten, Caulaincourt an, durch dieſen bei Berthier, erhielten aber nur eine ziemlich leicht gehaltene Antwort des letzteren: er wiſſe nichts von ſolchen Bewegungen franzöſiſcher Truppen gegen Ohlau.

Schuwalow und Kleiſt ſchrieben darauf, am 3. von Neuem in etwas gereiztem Ton an Caulaincourt, und verlangten entſchieden daß die nöthige Sicherheit gegeben, alle etwa über Breslau vorgerückten Truppen unverzüglich zurückberufen würden. Da ſie bis zum folgenden Morgen keine Antwort erhielten, warnten ſie am 4. die zunächſt ſtehenden ruſſiſchen und preußiſchen Generale, und ſendeten zugleich Abſchriften des flüchtigen Briefes von Berthier und ihres letzten Schreibens an Caulaincourt, ſo wie einen warnenden Bericht in das große Hauptquartier, an den General Toll, zum Vortrag bei den Monarchen. *)

*) Vergl. Beilage Nr. 20.

Es hatte so drohender Anzeichen nicht einmal bedurft um einen neuen, möglicher Weise sehr unheilvollen Rückzug zu veranlassen. Man wußte im Hauptquartier am 2. noch nicht daß Breslau vom Feinde besetzt sei. Aber da der Feind nicht entschiedener gegen die Stellung bei Pilzen heranrückte, setzte sich bei Barclay und bei den meisten russischen Generalen die Vorstellung fest, daß Napoleon die Unterhandlungen überhaupt nur betreiben lasse um zu täuschen, die Verbündeten sicher zu machen, und dann unversehens einen entscheidenden Schlag zu führen; daß er zu dem Ende nur eine geringe Macht vor Schweidnitz stehen lasse (wo wirklich nur das 4. und das 11. Corps des französischen Heeres zwischen Striegau und Jauer standen) — während er mit seiner Hauptmacht wahrscheinlich von Neumarkt über Canth nach Nimptsch und Strehlen marschire, um das verbündete Heer ganz von Polen abzuschneiden und einzuschließen. Kosacken-Berichte, unzuverlässig wie immer, denen zu Folge feindliche Streifschaaren sich schon jenseits des Zobtenberges gezeigt hatten, schienen das Alles zu bestätigen.

Bestimmter als je zuvor drang Barclay, in einem Kriegsrath der am 2. in der Wohnung des Königs von Preußen zu Ober-Gröditz gehalten wurde, auf den Rückzug nach Ohlau oder Brieg an der Oder, um demnächst weiter nach Polen zu ziehen. Von Seiten des preußischen Generals wurde ein Rückzug unter die Kanonen von Neiße vorgeschlagen, für den Fall daß man sich bei Pilzen nicht glaube behaupten zu können: aber Gneisenau drang damit nicht durch. Die russische Armee bedürfe einiger Zeit und Ruhe um sich wieder schlagfertig herzustellen, und ginge sonst unwiederbringlich ganz zu Grunde, wurde von Seite der Russen eingewendet. Die preußischen Generale machten darauf aufmerksam daß die preußische Armee doch unmöglich alle Rüstungen im eigenen Lande Preis geben und der russischen nach Polen folgen könne; sie fragten was denn also aus ihr werden solle während die russische Armee sich in Polen herzustellen suche?

Barclay hätte wahrscheinlich das preußische Heer am liebsten mitgenommen an die Weichsel; auf die Frage soll er die Achseln gezuckt haben, und seine Antwort war: die preußische Armee müsse sich

in der Zwischenzeit zu helfen suchen so gut sie könne; in sechs Wochen kehre er von der Weichsel wieder um sie zu entsetzen.

Kurz, der Rückzug zunächst nach Strehlen — dann weiter an die Oder und nach Polen, wurde beschlossen, und die Disposition zu dem ersten Marsch nach Rothschloß noch an demselben Tage ausgefertigt. Nur um den Feind so lange als möglich zu täuschen, damit die Unterhandlungen nicht unwiederbringlich Schiffbruch litten, sollten die Vortruppen noch einstweilen unverrückt am Striegauer Wasser, Wittgenstein's Heertheil in der Stellung bei Pilzen, das Hauptquartier der Monarchen zu Ober-Gröditz bleiben.

Daß Barclay und die russischen Generale einen anderen als einen ausschließlich russischen Maaßstab an die Dinge und Ereignisse legen sollten, kann man billiger Weise nicht verlangen: es frägt sich nur ob die gefaßten Entschlüsse von diesem rein-russischen Standpunkt aus betrachtet irgend günstige Aussichten gewährten. Nur wenige Stimmen dürften das unbedingt bejahen!

Der Gedanke Napoleon könnte die russische Armee zunächst in Frieden ziehen lassen, ihr sechs Wochen Ruhe gönnen und sich indessen mit seiner ganzen Macht ausschließlich auf die Preußen werfen, hat etwas so Abenteuerliches daß wohl Niemand im Ernst dabei verweilen konnte. Und selbst in diesem Fall wurde das preußische Heer geopfert um dem russischen eine Ruhe von sechs Wochen zu erkaufen. Nach Ablauf dieser Frist sogar, war dann das russische Heer, lediglich auf sich selbst angewiesen, gewiß nicht in der Verfassung den Kampf allein mit Aussicht auf Erfolg wieder aufzunehmen. Ein Blick auf den Zustand in dem es sich Mitte August, nach dem Waffenstillstande, befand, genügt um davon zu überzeugen.

Aber wie gesagt, die Voraussetzung überhaupt ist müssig: nichts war gewisser als daß Napoleon unmittelbar an die Weichsel folgte und seine dortigen Festungen entsetzte; die Mittel die dem russischen Feldherrn zu Gebote standen genügten schwerlich ihm auch nur dort Stillstand zu gebieten. An ein Bündniß mit Oesterreich war dann nicht mehr zu denken. Die Heeresmacht Polens stand von Neuem zu Napoleon's Verfügung, und Rußland blieb wesentlich auf seine eigene

Macht beschränkt, die nun einmal nicht genügte den großen, europäischen Kampf siegreich zu Ende zu führen.

Der General Hoffmann hat wohl Recht in seinen kritischen Bemerkungen; es war ein großer Fehler daß man von Seiten der Verbündeten nicht seit dem März schon daran gedacht hatte bei Breslau ein sturmfrei verschanztes Lager vorzubereiten.

Das verbündete Heer zog am 3. in der schon angedeuteten Weise nach Rothschloß — an der Straße von Breslau nach Glatz. — Da das preußische Heer unmöglich mit den Russen nach Polen gehen konnte, beschäftigte man sich im preußischen Hauptquartier, schon seitdem die russischen Generale schwankend wurden, sehr bestimmt mit dem Gedanken den Russen über die Oder zu folgen, dann aber hinter diesem Strome weg nach der Mark zu marschiren, und von dort aus vereinigt mit den Heertheilen Bülow's und der sonst in jenen Gegenden verwendeten Generale den Krieg fortzusetzen.

Bald aber sollte auch die Ausführung dieses Planes sehr erschwert erscheinen, denn an demselben Tage, am 3., Nachmittags, erhielt man im Hauptquartier zu Gröditz die etwas verspätete Nachricht daß der Feind schon am 1. in Breslau eingerückt sei. Am folgenden Tage trafen dann die schon erwähnten ungünstigen Nachrichten und bedenklichen Warnungen von dem General Kleist und Grafen Schuwalow ein —: es mögen bange Stunden gewesen sein die besonders der König von Preußen verlebte.

Glücklicher Weise erfuhr Napoleon nichts von dem Marsch der Verbündeten, der am 4. bis nach Strehlen fortgesetzt wurde, nichts davon wie unaufhaltsam die russischen Generale nach Polen zurückstrebten — und noch an demselben Tage wurde um 2 Uhr nach Mittag zu Poischwitz bei Jauer der Waffenstillstand geschlossen, der wesentlich Napoleon's Schicksal entschied.

Wie Toll die Lage der Dinge beurtheilte, geht aus folgendem Aufsatz hervor den er später — am 16. August — in französischer Sprache, wir wissen nicht zu welchem Zweck, niederschrieb.

„Der größte Fehler den Napoleon in seiner militairischen Laufbahn begangen hat, ist daß er im Jahr 1813 nach den Schlachten von

Lützen und Bautzen in den Waffenstillstand gewilligt hat, dies ergiebt sich aus folgenden Gründen.

1) Die Schlachten von Lützen und Bautzen, gegen die Verbündeten gewonnen, hatten in Napoleon's Armee die Zuversicht hergestellt, so wie das Vertrauen welches sie gewohnt war in ihren Führer zu setzen, und welches durch die Unfälle des Jahres 1812 merklich vermindert war.

2) Ungeachtet der Verluste welche seine Armee in diesen beiden Schlachten erlitten hatte, behielt sie doch eine große Ueberlegenheit, der Zahl nach, über die der Verbündeten, die nur aus 60,000 Mann bestand, als sie die Stellung zwischen Schweidnitz und Ohlau einnahm*).

3) Wenn die verbündete Armee dabei blieb ihre Stellung in Schlesien zu behaupten, mußte Napoleon auf sie losgehen und sie angreifen, da er gewiß nicht über die Oder gehen konnte indem er sie in seiner rechten Flanke ließ. Eine Schlacht die er gewann warf die verbündete Armee auf Neiße oder auf Glatz zurück: Plätze aus denen die geschlagene Armee nicht ernährt werden konnte, weil ihre Bewaffnung und Versorgung nur für ihre eigene Vertheidigung berechnet war.

4) Es ergiebt sich daraus daß die verbündete Armee, da sie in der Richtung in welcher sie sich befand, aus Besorgniß ihre Verbindung mit ihrer damaligen Basis, dem Herzogthum Warschau, von wo sie den Ersatz an Leuten, Lebensmitteln und Schießbedarf erhielt, zu verlieren, eine Schlacht nicht wagen durfte, über die Oder zurückgehen mußte, um die Linien über Kalisch und über Widawa auf Warschau zu bewahren.

5) Napoleon hatte auch noch den großen Fehler begangen einen so großen Werth auf den Punkt Hamburg zu setzen und den ganzen Heertheil Davoust's dort zu lassen. Dieser, verstärkt durch Alles was

---

*) Die Heeresmacht der Verbündeten ist hier zu gering angeschlagen — selbst abgesehen von den Ersatzmannschaften die eintrafen — oder vollends von den Heertheilen der Generale Sacken und Schüler v. Senden die herbeigezogen werden konnten — denn 22,000 Mann hatte sie vom 18. bis 31. Mai nicht verloren.

man aus Magdeburg ziehen konnte, mußte die Richtung auf Berlin erhalten, Oudinot dagegen die Armee Napoleon's verstärken, welche die Verbündeten lebhaft gegen die Weichsel hin verfolgen und Danzig entsetzen mußte, was allein ihr eine Verstärkung von 25 bis 30 tausend Mann alter Soldaten verschafft hätte. In dieser Stellung 150,000 Mann stark, mußte sich Napoleon zum Frieden erbieten der ihm gewiß auf die vortheilhaftesten Bedingungen gewährt worden wäre.

Nachdem er den Fehler begangen in den Waffenstillstand zu willigen, beging er einen anderen der ihn der Aussicht beraubte der mächtigste Souverain zu bleiben, das war daß er nicht, um den Preis leichter Opfer von seiner Seite, den zu Prag vorgeschlagenen Frieden annahm.

Prag den 4./16. August 1813" *).

---

*) Vergl. Beilage Nr. 21.

Beilagen.

Beilage I.

Zu Seite 46.

Bogdanowitsch sagt — in einer Anmerkung — außer den 15,589 Mann unter Miloradowitsch, seien, auf dem Rückzuge von Gshatsk (am 4. September) noch weitere 2000 M. Infanterie, nämlich 6 Ersatz-Bataillone die der General Kleinmichel ebenfalls zu Kaluga gebildet hatte, als Verstärkung bei dem russischen Heere eingetroffen.

Ich habe diese 2000 Mann nicht als besonderen Posten in die Berechnung aufgenommen, weil in hohem Grade wahrscheinlich ist, daß sie in der Hauptsumme von 15,589 M. (14,587 M. Fußvolk und 1002 Reiter, von denen die letzteren erst am 5. September eintrafen) bereits mit inbegriffen sind.

Die 18 Ersatz-Bataillone die Miloradowitsch unmittelbar selbst herbeiführte, können wohl kaum 14,500 M. gezählt haben; das wären etwa 1000 M. mehr als der Soll-Etat gewesen.

Besonders aber ist Kutusows Bericht vom 19/31. August zu beachten. Er schreibt darin dem Kaiser daß er die „gestern" (am 30.) durch den General Miloradowitsch herangeführten Truppen, und diejenigen die noch eintreffen sollen, (впредь прибыть имѣющіе) zusammen 14,587 M. Infanterie und 1002 Reiter, in die Regimenter eintheilen werde (Danilewsky II, 202). — Die noch erwarteten Truppen waren aber keine anderen als eben die 6 Bataillone Kleinmichels und die tausend Reiter.

Der Kaiser Alexander wußte freilich zur Zeit nicht daß Miloradowitsch auch die Bataillone unter Kleinmichel mit sich genommen habe zur Armee, glaubte sie seien in der angegebenen Combatanten-Zahl nicht mit einbegriffen, und befahl in seiner Antwort ausdrücklich diese Bataillone, so wie die unter dem Fürsten Labanow für jetzt nicht zu verwenden, sondern zur Aufnahme und Ausbildung der neu erwarteten Rekruten in ihren bisherigen Standquartieren zu belassen.

Kutusow dagegen meldete seinerseits, lange ehe diese kaiserlichen Befehle in seinen Händen sein konnten, schon unter dem 4. September daß sie bei dem Heere eingetroffen seien — aber ohne der Combatanten-Zahl die sie ihm zuführten, noch besonders zu erwähnen — wodurch unsere Vermuthung bestätigt wird.

Jedenfalls ist der Unterschied um den es sich handelt nicht sehr bedeutend.

Beilage II.

Zur Schlacht bei Borodinó.

Nach Bogdanowitsch hätte die Reiterei des russischen Nachtrabs zuletzt, bei Gridnewo, und unmittelbar vor dem Einrücken in die Hauptstellung, aus 96 Schwadronen bestanden. Die erste Armee zählte aber, außer der ersten Küraſſier-Division, überhaupt nur 92 Schwadronen Reiterei. Es müßten also bei Konowniţyn's Nachtrab auch einige Schwadronen von der zweiten Armee gewesen sein. Doch wird uns das nirgends ausdrücklich gesagt.

Die ordre de bataille der russischen Armee bei Borodinó hatten wir einer kleinen Schrift entnommen, die bei Gelegenheit der feierlichen Einweihung des Denkmals auf dem Schlachtfelde herausgegeben wurde, und die wir, ihres officiellen Ursprungs wegen, in dieser Beziehung für vollkommen zuverlässig halten mußten. Indessen erweist sich nun daß sie doch Einer Verbesserung bedurfte. Sie verzeichnet nämlich das Polnische Uhlanen-Regiment unter den Schwadronen die das erste Reiter-Corps bildeten, die Elisabethgradschen Husaren bei dem zweiten. Aus den besonderen Berichten der Generale Uwarow und Korff, die jetzt vorliegen, geht aber hervor daß die Sache sich umgekehrt verhielt; daß die Husaren unter Uwarow's, die Uhlanen unter Korff's Befehlen standen.

Die 55 Batterieen der russischen Armee, mußten, wenn sie ganz vollzählig waren, zusammen aus 652 Geschützen bestehen. Denn mit alleiniger Ausnahme der beiden Garde-Batterien reitender Artillerie, deren jede nur 8 Geschütze hatte, sollten die Batterieen aus je 12 Stücken bestehen. Da 640 Stück wirklich zur Stelle waren, fehlten im Ganzen nur 12 Stücke — d. h. nur sehr wenige nach so vielen Gefechten.

Ueber die Stellung der Division Newerowsky sagt Bogdanowitsch im Text seines Werkes gar nichts. Auf seinem Plan der Schlacht hat er sie ganz wie Buturlin eingetragen: in Einem Treffen, unmittelbar hinter den Bagration-Schanzen, mit dem Rücken an den kleinen Grund gelehnt der sich hier durch das Gelände zieht. Bei einer aufmerksamen Durchmusterung des Plans scheint sich aber zu ergeben daß hier überhaupt nicht die anfängliche Stellung des linken Flügels, sondern ein etwas späterer Moment der Schlacht aufgefaßt ist; die Zeit nämlich, wo Bagration bereits die 2. Grenadier-Division sowohl, als seine fünf Küraſſier-Regimenter, zu unmittelbarer Unterstützung näher an die drei Flechen herangezogen hatte.

Ste. 69—70. Was die Verstärkungen anbetrifft, die schon in den ersten Stunden der Schlacht dem linken Flügel, den Heertheilen unter Bagration und Tutschkow zugesendet wurden, so hat sich ergeben daß die Version der ich in der ersten Ausgabe dieses Werkes folgte, und die auch Bogdanowitsch wieder aufgenommen hat, wohl nicht haltbar ist. Als die erste Auflage eben erschienen war, machte mich der verstorbene General Woldemar v. Löwenstern, zur Zeit der Schlacht Barclay's erster Adjutant, sofort darauf aufmerksam daß meine Darstellung in dieser Beziehung nicht ganz genau sei; nicht Barclay, sondern das große Hauptquartier habe die frühzeitige Verwendung der Garde-Regimenter angeordnet; Barclay sei damit sehr unzufrieden gewesen, und habe sogar dem Oberfeldherrn sehr lebhafte Vorstellungen gemacht.

Nun bemerkte ich zwar wohl daß Barclay in seinem eigenen Bericht dieser Verwendung der Garden nicht ausdrücklich als einer von ihm angeordneten Maaßregel gedenkt. Er sagt ganz im Allgemeinen: „die Garden wurden gegen Semenowskoie vorgesendet" — aber er bedient sich derselben unpersönlichen Redeweise

auch in Beziehung auf Baggehuffwudt, deſſen Aufbruch ohne Frage von ihm verfügt war. So blieb ich im Zweifel.

Jetzt liegen auch die ſpeciellen Berichte der Generale Baggehuffwudt und Lawrow bei Bogdanowitſch gedruckt vor. Der erſtere ſagt, in ſeinem an Barclay gerichteten Bericht: „als der Feind unſeren linken Flügel angriff, wurde ich auf Befehl Ew. Excellenz mit den Infanterie-Regimentern des II. Corps zur Unterſtützung deſſelben entſendet". —

Lawrow dagegen berichtet daß Toll ihn in die Stellung bei Knäskowo gewieſen habe, und fährt dann fort: „eine halbe Stunde ſpäter bekam ich von dem Herrn General v. d. Cavalerie Bennigſen den Befehl" — drei Garde-Regimenter und die Grenadiere nach Semenowskoie vor zu ſenden.

Da ſcheint denn wohl erwieſen daß Löwenſtern's Darſtellung des Hergangs die richtige iſt.

Als Barclay von dieſer, nach ſeiner Meinung vorzeitigen Verwendung der Garden hörte, eilte er perſönlich zu Kutuſow und Löwenſtern berichtet in ſeinem Tagebuche über dieſe Begegnung der beiden Generale in folgenden Worten:

Le prince Koutousow reçut le général Barclay au milieu d'un nombreux et brillant état-major. Il était à cheval sur la grande route, non loin du hameau de Gorky. — Il s'avança seul à la rencontre de Barclay. Celui-ci lui parla avec chaleur, je ne pus entendre ce qu'ils se disaient, mais il me sembla que le prince Koutousow s'efforçait de calmer Barclay; quelques moments après ce dernier repartit au grand galop, et me dit chemin faisant: „au moins on n'éparpillera plus ce qui reste."

Das waren nur noch ſechs Bataillone.

Ste. 75—76. Uwarow's Diverſion. Der General Uwarow ſelbſt ſagt in ſeinem, dem Gen. Barclay erſtatteten Bericht:

„Am Tage der Schlacht . . . . . erhielt ich von dem Oberbefehlshaber ſämmtlicher Armeen, dem durchlauchtigſten Fürſten den Befehl, mit dem erſten Cavalerie-Corps über den Fluß zu gehen und den Feind in der linken Flanke an zu greifen, um, wenn auch nur einigermaaßen, die feindlichen Streitkräfte ab zu lenken, welche der zweiten Armee gegenüber ſtanden, die den linken Flügel der Poſition beſetzt hielt."

Das war allerdings was in den ſpäteren Stunden des Tages von Uwarow verlangt wurde, als der hell auflodernde Enthuſiasmus der Sieges-Zuverſicht, der ſich in den früheſten Morgenſtunden freudig regte, unter dem Druck einer ſehr ernſten Wirklichkeit nach und nach erloſchen war, um dem Bewußtſein Raum zu geben, daß man große Mühe haben werde ſich zu behaupten; zu der Zeit als Einer der bedeutenderen Offiziere des großen Hauptquartiers nach dem Anderen bei Uwarow eintraf um zu ſehen, ob denn von dieſer Seite wirklich gar nichts geſchehen könne, den gewaltigen Druck zu erleichtern, der an den entſcheidenden Punkten auf dem ruſſiſchen Heer laſtete. — Es iſt ſogar ſehr möglich daß die Anſichten in Beziehung auf Uwarow's Auftrag und die Erwartungen die man hegte, ſchon ehe er jenſeits der Kalotſcha wirklich in Thätigkeit kam, ſo ziemlich bis auf dieſen Punkt ernüchtert waren.

Das hindert aber nicht daß ein in jeder Beziehung ſo competenter Beobachter wie Clauſewitz, außerdem bei der Sache unmittelbar betheiligt, richtig geſehen hat, und daß man wirklich, zu jener früheren Stunde, als die Diverſion zuerſt eingeleitet wurde, in einer irrigen Anſicht der allgemeinen Lage befangen, viel weiter gehende Erfolge davon hoffte.

Daß Uwarow dann in ſeinem Bericht die ohnedies etwas unbeſtimmten Hoffnungen der Morgenſtunden mit Stillſchweigen überging, und den Zweck ſeiner Entſendung ſo auffaßte wie er ſpäter wirklich verſtanden wurde, das iſt natürlich genug.

besonders da der Erfolg in der That selbst den bescheidensten Erwartungen nicht entsprochen hatte. Man braucht deshalb auch nicht einmal voraus zu setzen daß der General, mit dem man im großen Hauptquartier nicht sonderlich zufrieden war, etwa mit Absicht die Wendung gewählt habe, die für ihn am wenigsten ungünstig schien. Es wird sich wohl ganz von selbst aus der Stimmung ergeben haben, die sich im Lauf des Tages Uwarow's selbst so gut wie aller anderen höheren Offiziere der russischen Armee bemächtigt hatte. —

Ste. 84—85. Vertheidigung und erste Eroberung der Rayewsky-Schanze. Nach dem Bericht des Generals Rayewsky hätten die vier Linien-Regimenter der Division Paskiewitsch vereinigt hinter der Schanze gestanden, und neben ihnen noch zwei der 12. Division, — die aber in keinem Bericht mit Namen genannt werden. — Bogdanowitsch folgt im Text diesem Bericht, fügt aber in der Anmerkung die von uns mitgetheilten abweichenden Angaben hinzu ohne sie zu widerlegen oder als irrige zu bezeichnen; er scheint somit selbst nicht zu einer entschiedenen Ueberzeugung gekommen zu sein. Wie uns scheint liegen aber überwiegende Gründe vor unsere Version für die richtige zu halten. Sie ist der Jubelschrift entnommen, die zur Einweihung des Denkmals auf dem Schlachtfelde herausgegeben wurde, und der Feldmarschall Paskiewitsch, der am Tage der Schlacht die 26. Division befehligte, hat sie ohne Berichtigung gelten lassen. Auch Yermolow, dessen Aussage wir allerdings nur da unbedingt trauen möchten, wo sie mit der anderer, unverdächtiger Quellen übereinstimmt, berichtet in seinen Denkwürdigkeiten, die Truppen unter Paskiewitsch seien in der Schanze und zu beiden Seiten derselben aufgestellt gewesen; dahinter nur die 6 Jägerbataillone die im Goritzy-Grunde standen.

Besonders aber möchte wohl hier auch noch in das Gewicht fallen daß die Aufstellung die Rayewsky angiebt, in der That an sich eine sehr unwahrscheinliche ist. Von der Kehle der Schanze bis an den Grund wo die Jäger-Bataillone standen, sind kaum 200 Schritte; daß auf dieser kurzen Strecke zwischen den Jägern und der Schanze, auf einem abschüssigen Gelände, noch ein Treffen von zwölf Bataillonen Infanterie gestanden hätte, ist wohl kaum anzunehmen. Auch konnte die Division Paskiewitsch, wenn sie wirklich gedeckt hinter der Schanze gestanden hätte, wohl nicht schon durch die Erstürmung dieses Werkes eine vollständige Niederlage erleiden und in eine ungeordnete Flucht geschlagen werden: über das Werk hinaus aber, ist die Division Morand bei diesem Angriff nicht gegangen. Das ist ausgemacht.

Rayewsky's Bericht flößt überhaupt kein großes Vertrauen ein, selbst wenn wir ganz davon abiehen wollten, daß dieser General, wie wenigstens Yermolow sagt, zur Zeit dieses Angriffs gar nicht zur Stelle war. Die unerfreulichen Ereignisse sind darin etwas gar zu sehr gemildert und verschleiert. Der Kampf um die Schanze wird so dargestellt als sei dieses Werk eigentlich gar nicht, auch selbst vorübergehend nicht verloren gegangen; als seien die Franzosen nur in dasselbe *eingedrungen* ohne die Besatzung daraus zu verdrängen, und sofort wieder vertrieben worden, ohne seiner je ganz Herr gewesen zu sein. Freilich paßt die Niederlage und Flucht der Division Paskiewitsch sehr wenig zu dieser Darstellung, sie wird aber auch nicht eingestanden. Rayewsky erzählt vielmehr er habe „nach der Vernichtung des Feindes" seine frühere Stellung bei der Schanze wieder eingenommen, und behauptet, bis er, nach längerer Zeit, durch die Division Lichatschew abgelöst worden sei. Das Alles ist das grade Gegentheil dessen was sich wirklich begab.

Da Wassiltschikow für seine Person an dem Kampf um die Schanze Antheil nahm, könnte man wohl glauben daß außer der Jäger-Brigade auch noch einige andere Bataillone der 12. Division in der Nähe gewesen seien, doch wird keines mit

Bestimmtheit genannt — und Barclay sagt ausdrücklich daß die Division Paskiewitsch allein bei der Schanze aufgestellt war.

Bogdanowitsch — dem Bericht Yermolow's folgend — meint es sei eine irrige Angabe, daß die Kugeln der Rayewsky-Batterie über die Köpfe der heranrückenden Feinde hinweggegangen seien. Es habe den Geschützen in der Schanze die Munition gefehlt; sie hätten geschwiegen. Doch sagen alle anderen russischen Berichte, der Feind sei trotz des heftigsten Kartätschen-Feuers in die Schanze eingedrungen — und daß der Abhang von der ungünstig gelegenen Schanze aus in der That nicht gehörig bestrichen werden konnte, steht wohl außer allem Zweifel.

Ste. 94, 101 und 111. Verwendung der Division Claparède. Wir folgen in Beziehung auf den Antheil den diese Division an den Kämpfen des Tages genommen hat, den Mittheilungen eines damaligen Offiziers der Weichsel-Legion, und sehr competenten Zeugen: des rühmlich bekannten Generals v. d. Infanterie v. Brandt Exc. — Chambray's Angaben werden durch diese Mittheilungen im Wesentlichen bestätigt, zugleich aber auch ergänzt.

General Pelet erzählt Napoleon habe zuerst, und zwar erst nachdem die Division Friant nach Semenowskoie vorgegangen war, die Division Roguet von der jungen Garde gegen die Bagration-Flechen hin vorrücken lassen. Etwas später sei dann Roguet — in der Reserve-Stellung, die er hinter den Heertheilen Davoust's eingenommen, durch die Division Claparède abgelöst — an die Kalotscha entsendet worden, um den linken Flügel zu verstärken, den Uwarow mit einem Angriff zu bedrohen schien.

Ich hatte mich verleiten lassen in der ersten Ausgabe dieses Werks diesen Angaben zu folgen da sie den Hergang am genauesten zu erzählen schienen. Sie erweisen sich nun aber als irrig und unhaltbar. — Außer der Division Claparède ist den ganzen Tag über keine Abtheilung der Garden Napoleon's in Bewegung gekommen.

Gourgaud berichtet Claparède sei nach der Linken, an die Kalotscha entsendet worden, um dem Angriff Uwarow's zu begegnen. Das ist der Wahrheit gemäß. Allerdings fiel der Weichsel-Legion, als sie bei dem Vice-König eingetroffen war, eine andere Aufgabe zu: — sie nahm an der Eroberung der Rayewsky-Schanze Theil; das hindert aber nicht daß die Absicht in der sie zuerst gegen die Kalotscha hin entsendet wurde, einfach war den linken Flügel des erwarteten Angriffs wegen zu verstärken.

Der Bewegung vorwärts an die Kamenka, die vorhergegangen war, erwähnt dagegen Gourgaud nicht. Dort, im Vordertreffen möchte Claparède wohl deshalb, weil die Hülfe die er mit seinen sechs Bataillonen bringen konnte nach reiflicherer Ueberlegung bei Semenowskoie nicht ausreichend schien, durch die doppelt so starke Division Friant abgelöst worden sein.

Die Division Roguet ist, beiläufig bemerkt, identisch mit der Division Curial. Roguet scheint sie zeitweilig befehligt zu haben.

Ste. 99. Uwarow's Gefecht. Nach Uwarow's Bericht der nach gewissen herkömmlichen Mustern angefertigt scheint, und dem Danilewsky natürlich folgt, wären die Angriffe seiner gesammten Reiterei, „Angesichts der ganzen Armee" sehr glänzend ausgefallen: „der Gegner wurde geworfen, und von seiner Batterie, die er kaum mit fortbrachte, wurden 2 Kanonen durch das Husaren-Regiment Elisabethgrad erobert". Clausewitz, der hier als unmittelbarer Zeuge spricht, betheiligt sogar bei der Führung dieses Reiter-Corps, weiß davon nichts, und bezeichnet die Angriffe der russischen Husaren vielmehr als „nicht sehr glänzende" Versuche.

Bogdanowitsch glaubt den General Uwarow dahin verstehen zu müssen, daß die französische Infanterie, indem sie ihren Rückzug antrat, zwei Geschütze in den Händen der Husaren „zurückgelassen" habe. Aber auch das ist, nach dem Gang

des Gefechts, nichts weniger als wahrſcheinlich, ja kaum möglich. Wurde doch die franzöſiſche Infanterie während ihres Rückzugs über die Woyna gar nicht angegriffen! Auch ſcheint Bogdanowitſch ſelbſt nicht ganz davon überzeugt. Wenigſtens macht er in einer Anmerkung darauf aufmerkſam, daß nicht nur alle Quellenſchriften von franzöſiſcher Seite über dieſe Trophäen ſchweigen, ſondern auch Buturlin ihrer nicht gedenkt. Auch iſt ein Nachſatz in Uwarow's Bericht — der überhaupt kein großes Vertrauen einflößt — nur zu ſehr geeignet unſeren Glauben an die eroberten Geſchütze vollends wankend zu machen. Der General ſagt nämlich: „wäre das Terrain nicht ſo ungünſtig geweſen, ſo hätten wir die Geſchütze unfehlbar mit fortbringen können". — Er verwahrt ſich zum voraus gegen die Forderung die angeblich eroberten Kanonen vor zu weiſen, die ihm der Feind, der ſich hinter der Woyna ganz paſſiv verhielt, unmöglich wieder abgenommen haben konnte.

Ste. 102. Caulaincourt's Angriff. — Auch Bogdanowitſch wiederholt was freilich die große Mehrzahl aller Werke über dieſen Krieg ſagt, daß nämlich der jüngere Caulaincourt nach Montbrun's Tod den Befehl über das zweite Reiter-Corps des napoleoniſchen Heers übernommen habe. Doch iſt das gewiß ein Irrthum zu deſſen Verbreitung wohl nur das Verhältniß in welchem der ältere Caulaincourt zu Napoleon ſtand, Veranlaſſung gegeben haben kann. General Caulaincourt war Général de Brigade (General-Major) und hatte eine Brigade in der Küraſſier-Diviſion Wathier; daß er ohne Weiteres das Commando über ein Reiter-Corps übernommen haben ſollte, bei dem ſich drei Généraux de Division (General-Lieutenants) befanden, gehört wohl nicht in die Reihe der möglichen Dinge. Er ſcheint die Diviſion Wathier zeitweilig geführt zu haben — vielleicht führte er ſogar, nach wie vor, nur ſeine Brigade; den Befehl über Montbrun's Corps aber, hatte der im Rang älteſte der drei anweſenden Diviſions-Generale — nämlich der nachherige Marſchall Sebaſtiani — übernommen, wie das in der Ordnung war.

Ste. 111. Beſetzung der Rayewsky-Schanze durch die Franzoſen. Was die Ereigniſſe bei der Rayewsky-Schanze am Abend und während der Nacht betrifft, ſagt General v. Brandt, als „eben die Sonne unterging" ſeien Murat, der Vice-König Eugen, Berthier, Belliard und noch andere Generale dort erſchienen, um von der Höhe aus die damalige Aufſtellung der Ruſſen zu erkunden, und fährt dann fort: „Unmittelbar darauf, als es ſchon ziemlich dunkel geworden, erhielt die Diviſion (Claparède) den Befehl den Goritzy-Grund jenſeits der Schanze zu nehmen. Dies geſchah unter einem heftigen Gefecht, worauf ſich die Diviſion am gegenſeitigen Thalrande feſtſetzte, und hier unter des Generals Chlopicki Befehl die Vorpoſten ausſtellte. Anderen Tags trat die Diviſion zur Avantgarde über, bei der ſie bis zur Schlacht von Tarútino am 18. October verblieb".

Das Gefecht am Goritzy-Grunde kann, nach Barclay's Bericht, von ruſſiſcher Seite wohl nur von einer vorgeſchobenen Schützen-Kette, nicht von geſchloſſenen Abtheilungen geführt worden ſein.

Ob die Verfügung, der zu Folge die Diviſion Claparède ſo weit vorwärts feſten Fuß faßte, unmittelbar von Napoleon ſelbſt ausging, muß dahin geſtellt bleiben. Man könnte es eher bezweifeln, da es nicht eigentlich zu dem ſtimmt was im Allgemeinen angeordnet wurde. Denn bei der Aufſtellung der Diviſion Claparède, wie ſie ſich auf dieſe Weiſe geſtaltete war offenbar die zuverſichtliche Vorausſetzung maaßgebend, daß kein weiterer Angriff auf die Rayewsky-Höhe und Schanze erfolgen, die ruſſiſche Armee vielmehr unverweilt ihren Rückzug antreten werde, und die Abſicht konnte keine andere ſein als eine unmittelbare, nahe Verfolgung des weichenden feindlichen Heeres einzuleiten. — Napoleon dagegen, erwartete ohne Zweifel auch einen ſofortigen Rückzug des Feindes ohne weitere Kämpfe, eine ſo nahe Verfolgung aber, wie auf dieſem Einen Punkt vorausgeſetzt wurde, hatte er im Allgemeinen dennoch nicht vorbereitet. Er hatte vielmehr im Ganzen ſeine Truppen

gegen Abend um etwas aus dem Bereich des Feindes zurückgenommen, und die Verfolgung konnte in der That nur zögernd in Gang gebracht werden, weil namentlich die Reiterei etwas weit, zum Theil — wie unter anderen Latour-Maubourg's Schwadronen — sogar bis auf die früheren, den Abend vor der Schlacht bezogenen, Lagerplätze zurückgegangen war.

Ste. 113. Trophäen. Bogdanowitsch berichtet, nach dem Rückzug der Franzosen seien auf dem Schlachtfelde nur 17 größtentheils bei dem Kolotzkoy-Kloster zusammengefahrene russische Geschütze gefunden worden „worauf sich jedenfalls die Trophäen der Franzosen beschränkt haben." Danach müßten selbst von den russischen Geschützen die ohne Bespannung in den Schanzen aufgestellt waren, eine Anzahl gerettet worden sein — und dieser Umstand könnte einen Zweifel an der unbedingten Richtigkeit der betreffenden Rapporte erwecken. Vollständige Gewißheit wird über diesen Punkt wohl nicht mehr zu erlangen sein, das ist aber auch gleichgültig und es lohnt nicht der Mühe sich weiter damit zu beschäftigen, da das Wesentliche, nämlich daß die Trophäen deren sich die Franzosen rühmen konnten, im Vergleich mit den Dimensionen des Kampfes nur geringfügig waren, jedenfalls außer Zweifel steht.

Ste. 120. Kutusow's Berichte. Bogdanowitsch meint Kutusow's Bericht sei allerdings nicht ganz wahrhaft, aber doch sicherlich ungleich weniger übertrieben als die Bulletins Napoleon's. Das kann man zugeben, aber es ist damit in der That gar nichts gesagt, denn was Bogdanowitsch hier als gleichartig zusammenstellt, das sind ihrem Wesen nach sehr verschiedene Dinge die gar nichts mit einander gemein haben. Napoleon's Bulletins waren für das große Publikum bestimmt, Kutusow berichtete seinem Kaiser. Napoleon der selbst genau und bestimmt unterrichtet zu sein verlangte, suchte das große Publikum zu seinem Vortheil zu täuschen — Kutusow täuschte vor Allen seinen Kaiser, die Befehlshaber der anderen russischen Armeen, die russischen Behörden auf die es hier ankam, namentlich den Gubernator von Moskau. Das ist wohl etwas sehr wesentlich Anderes. Einen Bericht wie der Kutusow's war, einen Briefwechsel wie den zwischen Kutusow und Rostopschin, hätte gewiß Napoleon keinem seiner Marschälle je verziehen.

Hr. v. Smitt äußert in seiner neuesten Schrift über den Feldzug 1812 (zur näheren Aufklärung ꝛc. Ste. 528—529) Kutusow habe seinen ersten Bericht an den Kaiser verfaßt, noch ehe er um die Niederlage der zweiten Armee wußte, zu einer Zeit wo er wirklich selber Sieger zu sein glaubte, und fügt hinzu: „Also alle die höhnenden Ausfälle" — eines Clausewitz u. s. w. — „gegen ihn wegen seines ersten Berichtes treffen ihn wenig" u. s. w.

Angenommen selbst es verhalte sich Alles wirklich so, in Beziehung auf diesen ersten Bericht: wäre damit auch gerechtfertigt daß Kutusow auch *später*, während des Rückzugs und bis nach der Uebergabe Moskau's, in allen seinen wiederholten Berichten und Briefen an den Kaiser, an Rostopschin, an Wittgenstein und Tschitschagow immerfort und immer wieder die Schlacht bei Borodinó einen Sieg nennt, sogar als einen vollständigen Sieg bezeichnet?

Hr. v. Smitt scheint die Thatsachen um die es sich hier handelt nicht in ihrer Vollständigkeit aufzufassen.

Beilage III.

Zu Seite 149.

Yermolow ſchätzt in ſeinen Denkwürdigkeiten die Zahl der in Moskau zurückgelaſſenen Verwundeten auf mehr als zwanzigtauſend. Das iſt wohl, aller Wahrſcheinlichkeit nach, eine ziemlich ſtarke Uebertreibung.

Bogdanowitſch giebt zu daß „einige tauſend" Verwundete in Moskau zurückgeblieben ſind, fügt dann aber hinzu: „doch wenn Bernhardi ſagt es ſeien dies mehr als 10,000 geweſen, ſo iſt das ſicherlich (?) eine übertriebene Angabe." — Aber es wird doch weiter nicht der Beweis geführt, daß dieſe Zahl wirklich zu hoch gegriffen iſt, kein Aktenſtück beigebracht aus dem ſich andere Zahlen entnehmen ließen.

Da glaube ich denn auch in dieſer zweiten Auflage bei der Ausſage derjenigen Quellen ſtehen bleiben zu müſſen, die mir authentiſch ſcheinen. Dieſe ſind Kaiſſarow's officielles Schreiben an Berthier, in welchem er, in Kutuſow's Namen anzeigt daß 9,000 ruſſiſche Verwundete in Moskau zurückgelaſſen worden ſeien — und Chambray's Zeugniß, dem zu Folge ſich ihrer mehr als 10,000 vorgefunden haben.

Uebrigens erzählt ja auch Danilewsky, der ſolche Dinge gewiß nicht übertreibt, es ſeien ihrer 10,000 geweſen.

Beilage IV.

Zu Seite 179.

Es wäre wohl von Intereſſe wenn ſich ermitteln ließe von wem dieſer etwas complicirte neue Operations-Plan eigentlich herrührte. In Rußland wurde, namentlich unter den höheren Offizieren ziemlich allgemein geglaubt, daß der Oberſt Michaud wenigſtens die leitenden Ideen deſſelben eingegeben habe, und wir erwähnten daher auch in der erſten Ausgabe dieſes Gerüchts.

Nun ergiebt ſich aber daß es nicht haltbar iſt, da Michaud erſt am 22. September aus dem Hauptquartier in Petersburg eingetroffen iſt, während der Kaiſer Alexander den Operations-Plan bereits am 11. unterzeichnet hatte. — Unter den Leuten die den Kaiſer damals in Petersburg umgaben, läßt ſich niemand nachweiſen dem man dieſen Entwurf mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorzugsweiſe zuſchreiben könnte. So bleiben wir denn über ſeine Entſtehung im Ungewiſſen.

Beilage V.

Kutuſow's Bericht an den Kaiſer über ſeine Zuſammenkunft mit dem General Lauriſton.

Da dies immerhin merkwürdige Aktenſtück noch nirgends in ſeiner Geſammtheit und ganz unverfälſcht abgedruckt iſt halten wir für unſere Pflicht es hier vollſtändig mitzutheilen.

Allergnädigſter Herr! Ich habe den General-Adjutanten Fürſten Wolkonsky noch vierundzwanzig Stunden länger hier zurückhalten müſſen. Am heutigen Morgen erhielt ich durch einen Parlamentair einen Brief in welchem angezeigt wurde, daß der Kaiſer Napoleon einen ſeiner General-Adjutanten mit wichtigen Aufträgen zu mir ſenden wolle. — Der Fürſt Wolkonsky wird E. M. über die Botſchaften hin und her berichten, welche bei dieſer Gelegenheit ſtattfanden, und endlich, Abends, langte Lauriſton bei mir an, der ehemalige Botſchafter zu St. Petersburg, welcher, indem er ſich über die Brände verbreitete die in Moskau ſtattgefunden haben, nicht die Franzoſen beſchuldigend, ſondern die geringe Zahl Ruſſen die in Moskau zurückgeblieben ſind, die Auswechslung der Gefangenen vorſchlug, die ihm von mir abgeſchlagen wurde, am meiſten aber verbreitete er ſich über die barbariſche Art von Krieg die wir mit ihnen führen, dies nicht in Beziehung auf die Armee, ſondern auf unſere (Landes-)Einwohner, welche die einzeln oder in geringer Anzahl einherziehenden Franzoſen angreifen, ſelbſt ihre Häuſer anzünden, und das auf den Feldern geerntete Getreide, wobei er den Vorſchlag machte, dieſem unerhörten Verfahren ein Ende zu machen.

Ich verſicherte ihn daß, wenn ich auch wünſchte dieſe Denkungsart im Volk zu ändern, es mir doch nicht gelingen könnte, deshalb weil ſie dieſen Krieg nicht anders anſehen als etwa einen Einfall der Tartaren, und ich nicht im Stande bin ihre Erziehung zu ändern; endlich kam er auf den wahren Gegenſtand ſeiner Geſandtſchaft, das heißt er begann vom Frieden zu ſprechen, daß die Freundſchaft welche zwiſchen E. K. Majeſtät und dem Kaiſer Napoleon beſtand, in unglücklicher Weiſe durch der Sache ganz fremde Umſtände zerriſſen worden ſei, daß aber jetzt eine günſtige Gelegenheit ſein könnte ſie wieder herzuſtellen: „Soll dieſer ſeltſame Krieg, dieſer unerhörte Krieg denn ewig dauern? — Der Kaiſer, mein Herr, hegt den aufrichtigen Wunſch dies Zerwürfniß zwiſchen zwei großen und edlen Völkern zu beenden, und es für immer zu beenden.“

Ich antwortete ihm daß ich gar keine darauf bezüglichen Vorſchriften habe, und daß bei meiner Abfertigung zur Armee, auch des Wortes Friede nicht ein einziges Mal gedacht wurde; daß ich übrigens, ob nun alle dieſe Worte die ich von ihm gehört, als ſeine eigenen Betrachtungen hervorträten, oder eine höhere Quelle hätten, dies Geſpräch meinem Gebieter auch nicht einmal mitzutheilen wünſche; daß ich von der Nachwelt verflucht ſein würde wenn man mich als den erſten Urheber irgend eines Abkommens betrachte, denn ſo iſt der gegenwärtige Geiſt meines Volks; bei dieſer Gelegenheit überreichte er mir einen Brief vom Kaiſer Napoleon von dem eine Abſchrift hier beigelegt iſt, und bat mich bei E. K. Majeſtät die Bewilligung für ihn, Lauriſton, zu erbitten, ſich in dieſer Angelegenheit nach Petersburg zu begeben, und ſchlug in der Erwartung der Antwort einen Waffenſtillſtand vor, welchen ich abſchlug. Bei dieſer Gelegenheit berechnete er mit Ungeduld die Zeit wenn eine Antwort hierauf ankommen könne.

Dies ſein Verlangen verſprach ich zu erfüllen, das heißt über dieſen Wunſch des Kaiſers Napoleon E. K. Majeſtät zu berichten. —

Ueber den Volkskrieg ſagte, wie man ſieht, Kutuſow dem franzöſiſchen Geſandten die einfache Wahrheit, aber hunderte von Schriften beweiſen daß ſie nicht dafür genommen wurde.

Beilage VI.

Kaiſerliches Reſcript an den General-Lieutenant Baron Toll, bei Verleihung des St. Annenordens erſter Klaſſe. (Erſt nachträglich am 30. Juli/11. Auguſt 1818 ausgefertigt.)

Als Belohnung für die ausgezeichneten Thaten, die Sie in dem Treffen gegen die franzöſiſchen Truppen am 6./18. October des Jahres 1812, bei dem Angriff auf den feindlichen Vortrab, gethan haben, indem Sie die feindliche Stellung recognoscirten, den Plan zum Angriff entwarfen, und ungeachtet der Dunkelheit der Nacht eine Armee von hunderttauſend Mann bis dicht an die feindlichen Pikette führten, bei dem Angriff ſelbſt den Colonnen die gehörige Richtung gaben, überall gegenwärtig wo der Sieg von den angreifenden Truppentheilen abhing, verleihen wir Euch unſeren Ritterorden der heiligen Anna erſter Klaſſe u. ſ. w.

Beilage VII.

Malo-Jaroſſlawetz.

Auch Sir Robert Wilſon bezeugt daß es bei der Entſendung Dochturow's am 22. October lediglich auf einen „coup de main“ gegen Fominskoie abgeſehen war. (Private journal I. 202.)

Yermolow erzählt, Dochturow habe den Marſch von Ariſtowo nach Malo-Jaroſſlawetz am 23. mit Tages-Anbruch angetreten, ohne Befehle von Kutuſow abzuwarten; er ſelbſt, Yermolow, will ihn dazu beſtimmt haben. Aber, wir müſſen es wiederholen, Yermolow iſt nicht ſehr zuverläſſig; am wenigſten da wo er der Herold ſeiner eigenen Thaten wird.

In Beziehung auf den Punkt um den es ſich hier handelt iſt wohl beſonders zu beachten, daß Kutuſow's Befehl an Dochturow ſchriftlich vorliegt, und daß General Liprandi, zur Zeit dieſer Ereigniſſe Generalſtabs-Offizier bei Dochturow, in ſeinem Tagebuch berichtet, man ſei erſt um eilf Uhr Vormittags, nachdem man Kutuſow's Befehle erhalten von Ariſtowo aufgebrochen. Dieſer Bericht eines Mannes der die Wahrheit wiſſen mußte, und kein Intereſſe irgend einer Art haben konnte, ſie zu verſchleiern oder zu verſchönen, iſt gewiß der richtige. Schon die ſpäte Stunde zu welcher der Marſch angetreten wurde, bürgt dafür daß Dochturow nichts auf eigene Hand unternahm, und die Befehle des Feldmarſchalls abwartete. Man wird daran wohl nicht zweifeln können, wenn man erwägt daß Ariſtowo nur 2¼ Meile von Tarútino entfernt iſt.

Yermolow will dann am Tage nach dem Treffen, nicht etwa zu einem Kriegsrath, ſondern allein, für ſeine Perſon, zu einer vertraulichen Beſprechung zu dem Feldmarſchall beſchieden, und um ſeine Meinung über die weiteren Operationen befragt worden ſein. Wir haben aber dafür kein anderes Zeugniß als ſein eigenes, und an ſich iſt die Sache nicht wahrſcheinlich nach Allem was in den letzten Tagen zwiſchen Kutuſow und ihm vorgefallen war. Sie wird noch unwahrſcheinlicher durch das was Yermolow ſelbſt von der Art erzählt, wie der Feldmarſchall die Boten empfing, die er während des Treffens bei Malo-Jaroſſlawetz an ihn ſendete. Er berichtet nämlich wie folgt:

„Nachdem ich die Erlaubniß dazu von dem General Dochturow erbeten hatte, trug ich dem General-Adjutanten Grafen Orlow-Deniſſow auf dem Feldmarſchall

in meinem Namen ausführlich über unsere Lage zu berichten, und über die Nothwendigkeit den Marsch der Armee zu beschleunigen, da sonst die Stadt in die Hände des Feindes fallen werde. Die Armee stand an der Protwa, bei dem Kirchdorf Spaßkoie. Meine Auseinandersetzungen konnten dem Feldmarschall unangenehm sein, da viele Generale deren Zeuge waren. Er sendete den Grafen Orlow-Denissow ohne irgend einen Befehl zurück."

„Mit nicht mehr Geneigtheit wurde auch ein zweiter von mir abgesendeter Bote empfangen (es befanden sich wieder viele Generale bei dem Feldmarschall) — die mit Ausdauer wiederholt dargelegte Nothwendigkeit einer beschleunigten Heranziehung der Armee, konnte einigermaaßen den Anschein einer tadelnden Bemerkung oder eines Vorwurfs haben. Er (Kutusow) spuckte unwillig aus, so nahe vor meinem Boten, der ihm gegenüber stand, daß dieser genöthigt war sein Schnupftuch aus der Tasche hervor zu holen, und man gewahrte daß sein Antlitz dessen bedürfte."

Bei Bogdanowitsch scheint sich in der Schilderung der Scene die sich zwischen Kutusow und Toll zugetragen hat, und die nach Löwenstern's Tagebuch erzählt wird, ein kleines Mißverständniß eingeschlichen zu haben. Nach Bogdanowitsch's Darstellung machte Toll noch am Abend der Schlacht den Vorschlag: „Napoleon mit allen Kräften anzugreifen, ihn über die Lusha zurückzuwerfen, und wenn er alsdann noch weiter zurück ginge, ihn zu verfolgen."

Das erzählt aber Löwenstern doch eigentlich nicht mit solcher Bestimmtheit: wir rücken hier zur Vergleichung, die betreffende Stelle aus Löwenstern's Tagebuch wörtlich ein:

„Il — Koutousoff — eut une discussion très-vive avec le Colonel Toll, qui remplissait les fonctions de quartier-maître-général. Ce jeune officier insistait pour que le Prince se portât avec toute l'armée sur les derrières de Napoléon, qui battait en retraite; le Prince préférant faire des ponts d'or à l'ennemi, Toll, qui devait écrire la disposition le soir même, dit avec ce ton brusque qui lui était habituel, qu'il ignorait ce qu'il falait écrire, attendu qu'il n'y avait qu'une seule disposition à prendre, celle d'avancer."

„Le Prince, maître passé en paroles grossières, repondit cependant avec calme et une douceur paternelle: „„Mon cher éléve, ne soyez pas si entêté, et faites cette fois pour l'amour de moi ce que je désire"" — Toll enhardi par le ton bienveillant du Prince, persista, et le Prince commençait à se facher, lorsqu' arriva le général Bennigsen. Il venait du champ de bataille, et dit au Prince avec une certaine emphase: „„je vous félicite Monsieur le Maréchal, pour la seconde édition de la bataille d'Eylau, que Napoléon vous offrira demain. Les français ont l'intention de forcer la position de Malo-Yaroslawetz pour vous livrer bataille.""

„„Eh bien!"" dit le Prince au Baron de Toll, avec un sourire sardonique dirigé contre le général Bennigsen: „„l'entendez-vous? le général m'annonce la seconde édition de la bataille d'Eylau; un général expérimenté m'annonce que l'ennemi m'attaquera demain, et vous voulez que je m'aventure à la hussarde. Il faut bien que je me prépare à le recevoir dignement."" — Et lui frappant doucement sur l'épaule, il lui dit: „„Allez, allez, faites comme je vous l'ai dit.""

„Le général Bennigsen toutefois s'était complètement trompé, et le Prince n'eut l'air d'admettre son opinion que pour s'en faire un argument contre Toll."

Es ist ganz hübsch wie Bennigsen hier die Schlacht bei Eylau in etwas pomphafter Weise als einen Sieg der russischen Waffen unter seiner Führung geltend

machen möchte, Kutuſow dagegen, boshaft genug, die Schlacht als eine Niederlage, und den Glückwunſch als Warnung auffaßt. Aber wir ſehen, Toll ſchlug nicht eigentlich einen erneueten Angriff auf die Stadt vor; er ſprach in der Vorausſetzung daß der Feind den Rückzug bereits angetreten habe, oder ſofort antreten werde. — Nun frägt ſich aber ob dieſe Scene ſich wirklich am Abend unmittelbar nach der Schlacht zugetragen hat, oder den Tag darauf? — Bennigſen's Worte laſſen das erſtere vermuthen, nach dem was von einer ſchriftlichen Dispoſition geſagt wird, könnte man das Letztere glauben. Denn dazu daß man am Abend nach der Schlacht ein Paar tauſend Schritt bis in die nächſte geſicherte Aufſtellung zurückging, bedurfte es keiner ſchriftlichen Dispoſition, und ſo viel wir wiſſen iſt eine ſolche auch nicht ausgefertigt worden. Vielleicht war nur von Anordnungen die Rede, die Toll mündlich treffen ſollte. Denn wir müſſen ſchließlich doch bei der Annahme ſtehen bleiben daß dieſe Dinge wirklich noch am Abend des blutigen Tages verhandelt worden ſind.

Jedenfalls tritt auch hier wieder ſehr entſchieden hervor daß es eben Kutuſow ſelbſt war, der allein, gegen Meinung und Rath ſeines Stabes, immerdar mit krankhaftem Verlangen rückwärts ſtrebte, weiter weg vom Feinde.

Beilage VIII.

Bericht Kutuſow's über die Schlacht bei Malo-Jaroſſlawetz.

Nach dem am 6./18. October an dem Flüßchen Tſchernitſchnia davon getragenen Siege über die Armee (!) des Königs von Neapel der ſich nach dem Kirchdorf Woronowo zurückgezogen hatte, entdeckte der General-Major Dorochow, der ſich ſchon früher auf der Straße von Borowsk befand, ein feindliches Corps unter den Befehlen des Generals Brouſſier.

Immer befürchtend daß der Feind ſich mit ſeiner Hauptmacht dieſer Straße bemächtigen könnte, wodurch die Armee aller ihrer Verbindungen mit den kornreichſten Provinzen beraubt worden wäre, fand ich nöthig das VI. Corps unter dem General von der Infanterie Dochturow, auf die Kaluga-Borowskiſche Straße in die Richtung gegen das Kirchdorf Fominskoie zu entſenden. Bald nach dieſem entdeckte der Parteigänger Oberſt Seſſlawin die Bewegung Napoleon's, der mit ſeiner geſammten Streitmacht auf dieſer Straße gegen Borowsk hindrängte. Dieſes bewog mich ohne Zeitverluſt (!) am 11./22. nach Mittag mit der ganzen Armee aufzubrechen und einen Flanken-Gewaltmarſch nach Malo-Jaroſſlawetz zu machen. Der General Dochturow, vereinigt mit der Abtheilung des G.-M. Dorochow deckte die Bewegung der Armee, und beobachtete die Bewegung des Feindes, der ſich vermöge ſeiner überlegenen Macht den Weg nach Malo-Jaroſſlawetz frei machte.

Der General Dochturow, der noch vor dem Feinde bei dieſer Stadt einzutreffen dachte, fand ſie in der Nacht vom 11./23. zum 12./24. bereits von dem feindlichen Vortrab beſetzt, welchem in geringer Entfernung folgend, ſich auch ſeine (des Feindes) ganze Armee näherte. Damit der Feind ſich in dieſer Stadt nicht verſtärken könne, befahl er unverzüglich dem 33. und 6. Jägerregiment den Feind anzugreifen, der (aus der Stadt) verdrängt wurde. Bei Tagesanbruch gingen ſtarke feindliche Colonnen dicht bei der Stadt über den Fluß, und unternahmen einen Angriff woraus ein von beiden Seiten ſehr hartnäckiges Gefecht erfolgte, das ſich bis Mittag verlängerte. Da der General Dochturow die Angriffe eines außerordentlich überlegenen Feindes auszuhalten hatte, begann er zu ermatten, und das Treffen neigte ſich zu Gunſten des Feindes, aber das herankommende VII. Corps unter den

Befehlen des G.-L. Rayewsky stellte das Gefecht wieder her, und der Feind verlor die Stadt, deren er sich fünf Mal bemächtigt hatte, zum fünften Male wieder. Eine so starke Niederlage des Feindes hielt ihn nicht im Geringsten auf, frische Colonnen zeigen sich an dem von unserer zahlreichen Artillerie bestrichenen Uebergang, sie finden den Tod in ihren Reihen, aber ohne darauf zu achten dringen die feindlichen Colonnen in die Stadt ein, welche Eine Flammen-Masse bildete, und bis zum Abend zum Schauplatz des Treffens, eines sehr heftigen Handgemenges dient. Um aber einen vollständigen Erfolg zu erhalten, schlugen und verdrängten das VIII. Corps und die 3. Infanterie-Division, die zur Verstärkung vorgesendet waren, vollständig den Feind, der sich verstärkt hatte, und der nach allen Anstrengungen der Mannhaftigkeit und Tapferkeit der Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät weichen mußte.

Dieser Tag ist einer der merkwürdigsten in diesem blutigen Kriege, denn eine verlorene Schlacht bei Malo-Jarosslawetz hätte die verderblichsten Folgen nach sich gezogen und dem Feinde den Weg durch unsere kornreichsten Provinzen eröffnet. Der Feind opferte an diesem Tage seine ganze italienische Garde, und führte in der Nacht vom 12./24. auf den 13./25. seinen Rückzug gegen Borowsk und Wereia aus, nachdem er ein fliegendes Corps auf die Stadt Medyn entsendet hatte, das gleichfalls von unsern Truppen geschlagen wurde. Der feindliche Verlust an beiden Tagen besteht in 16 Stücken Geschütz und gegen 10,000 Gebliebenen.

Der General von der Infanterie Dochturow, der die Truppen bei Malo-Jarosslawetz befehligte und am meisten Antheil (an dem Treffen) nahm, hat mir eine Liste derjenigen unterlegt, die sich durch Mannhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet haben, und der Machtvollkommenheit gemäß mit welcher Eure K. M. geruht haben mich zu bekleiden, habe ich es mir zur Pflicht gemacht Belohnungen bekannt zu machen, und für das eine Verzeichniß derselben die Kaiserliche Bestätigung, für das andere die allergnädigste Gewährung E. K. Majestät zu erbitten. —

Dieser Bericht ist natürlich erst mehrere Tage später verfaßt, als der Feind wirklich den Rückzug angetreten hatte. — Die 16 in dieser siegreichen Schlacht eroberten Kanonen setzt sich Kutusow aus den 5 bei Medyn genommenen, und denen zusammen, die Platow, eilf an der Zahl, am 25. bei dem bekannten Ueberfall erbeutete. Kutusow sagt „an beiden Tagen" seien sie erobert, so daß man glauben konnte zum Theil wenigstens seien sie im Treffen selbst genommen worden.

Dochturow erhielt für diesen glänzenden Sieg, wie billig, den St. Georgen-Orden 2. Klasse.

Von den russischen Schriftstellern aber hat keiner angemessen gefunden diesen Bericht Kutusow's mitzutheilen, oder ihm in der Erzählung zu folgen. Selbst Danilewsky nicht. Alle, namentlich Buturlin, gestehen vielmehr daß man gegen Abend gänzlich aus Malo-Jarosslawetz vertrieben wurde. Nur Danilewsky will wissen ein Theil der Stadt sei in den Händen der Russen, ein anderer in denen der Franzosen geblieben. In der Nacht aber, nach beendigtem Gefecht hätten dann die russischen Truppen, ohne irgend welche Veranlassung und ohne Befehl, die Stadt verlassen. Darauf habe sich dann freilich Kutusow zurückziehen müssen. Danilewsky sagt uns aber nicht warum der alte Herr dies Unheil mit so vieler Ergebung hinnahm, und niemanden zur Verantwortung zog für ein Versehen das dem Feinde die Straße nach Medyn und Juchnow öffnete.

Beilage IX.

Zwei Briefe Kutuſow's an Tſchitſchagow.

a) Lanikÿ 10./22. November 1812.

Der mit dieſem Brief geſendete Flügel-Adjutant Garde-Lieutenant Orlow, wird Ihnen mündlich den zerrütteten Zuſtand der feindlichen Hauptarmee ſchildern. Inzwiſchen iſt aus den erhaltenen Nachrichten erſichtlich daß Napoleon am 8./20. dieſes mit ſeiner Garde von Orſcha nach Kochanow aufgebrochen iſt, woraus man ſchließen kann daß auch ſeine Armee in dieſer Richtung weiter gehen wird. Der Gen. v. d. Cavalerie Platow, durch die aus 14 Bataillonen Fußvolk, zwei Küraſſier-Regimentern und 4 Companieen Artillerie beſtehende Avantgarde des Gen.-Maj. Roſen verſtärkt, folgt dem Feinde auf dem Fuß, die Hauptarmee aber geht den 2./14. dieſes über den Dniepr, und über Staroſelie, Belynitſchy und Pogoſt. Die Avantgarde der Hauptarmee unter dem General Miloradowitſch, die aus dem 2. und 7. (Infanterie-) Corps nebſt zwei Cavalerie-Diviſionen beſteht, wird am 11./23. übergehen, und dann in der Richtung über Staroſelie nach Toloczin, wo ſich unſere beiden Avantgarden vereinigen, und eine bedeutende Maſſe bilden werden, die dem Feinde nacheilt.

Aus dieſem werden E. E. erſehen, daß ſelbſt im Fall der Graf Wittgenſtein, durch Victor und St. Cyr aufgehalten, nicht im Stande wäre Ihnen bei der Beſiegung des Feindes behülflich zu ſein, Sie dennoch, vereinigt mit dem G.-L. Oertel und dem G.-M. Lüders ſtark genug ſein werden den fliehenden, von allen Seiten bedrängten Feind zu vernichten. Es iſt leicht möglich daß Napoleon, wenn er die Unmöglichkeit ſieht, den Weg über Boriſſow nach Minsk frei zu machen, ſich von Toloczin oder Bobr nach Pogoſt und Igumen wendet, und nach Wolynien durch zu kommen ſucht; es wäre daher nicht überflüſſig ihn durch Parteigänger beobachten zu laſſen, um bei Zeiten von ſeinen Bewegungen unterrichtet zu ſein.

b) Kopys 13./25. November 1812.

Nach der ſtarken Niederlage des Feindes bei Krasnoi, hat die feindliche Hauptarmee ſich nach Orſcha gezogen, und nachdem ſie über den Dniepr gegangen, iſt ſie am 9./21. wieder von dort aufgebrochen. Der General Platow mit 15 Koſacken-Regimentern, und der G.-M. Borosdin mit ſechſen, folgen zu beiden Seiten dem weichenden Feinde, während Miloradowitſch mit der Haupt-Avantgarde des Heeres, die aus 54 Bataillonen Fußvolk und einem Cavalerie-Corps beſteht, ihm auf dem Fuße folgt.

Ohne Zweifel wird Napoleon, der über Kochanow und Toloczin auf Bobr zurückgeht, St. Cyr und Victor mit ſich vereinigen; in Folge deſſen iſt von mir dem Grafen Wittgenſtein vorgeſchrieben worden, vereint mit dem Gen.-Adj. Goleniſchtſchew-Kutuſow, den Feind nicht aus dem Auge zu laſſen und ihm raſch zu folgen. E. E. können daraus erſehen, daß in dem Maaß wie die feindlichen Streitkräfte ſich in der Richtung auf Boriſſow vereinigen, ſich auch die unſrigen nähern dem Feinde einen ſtarken, ja möglicher Weiſe den letzten Schlag zu verſetzen.

Wenn Boriſſow vom Feinde beſetzt iſt, dann iſt es wahrſcheinlich daß er (dort) über die Berezina, und auf dem gradeſten Weg, über Zembin, Pleszczenitzy und Wileika auf Wilna geht. Um dem vorzubeugen iſt unerläßlich daß E. E. die Engpäſſe bei Zembin, in denen man einen ſehr überlegenen Feind aufhalten kann, mit einem Detachement beſetzen. Unſere Hauptarmee geht von Kopys über Staroſelie und Ciecierzyn auf den Flecken Berezino, erſtens um eine beſſere Verpflegung zu

finden, und zweitens um dem Feinde zuvor zu kommen, wenn er etwa von Bobr auf Berezino und Igumen gehen wollte, wie vielfache Nachrichten Veranlaſſung geben zu vermuthen.

Acht Werſt unterhalb Boriſſow giebt es bei dem Dorf Ucholody eine für Reiterei ſehr bequeme Fuhrt.

Beilage X.

Verluſte der ruſſiſchen Hauptarmee während des Feldzugs 1812.

Die erſte Weſtarmee mochte urſprünglich, wie wir geſehen haben, 104,250 Mann ſtark ſein, oder nach Abzug des ungefähr 21,000 Mann ſtarken Wittgenſtein'ſchen Corps in runder Zahl 83,000 Mann.
Die zweite Weſtarmee 35,000 „

Zuſammen 118,000 Mann.

Verſtärkungen und Erſatzmannſchaften:

1) Im Lager bei Driſſa, 19 Bat. 20 Schwadronen, 10,100 Mann, davon ſtießen 8 Bat. 15 Schwadronen = 4,247 Mann zu Wittgenſtein's Heertheil; zur Hauptarmee 11 Bat. 5 Schwadronen	=	5,700	„
2) Bei Bobruysk zur zweiten Armee 6 Reſerve-Bat.	=	2,100	„
3) Bei Mohilew die Brigade des Oberſten Greſſer, 3 Reſerve-Bat. zur zweiten Armee	=	1,000	„
4) Bei Smolensk 17 Reſerve-Bat. und 4 Artillerie-Compagnien	=	7,000	„
5) Die 27. Infanterie-Diviſion, angeblich	=	8,500	„
6) Unter Miloradowitſch ſtießen bei Gſhatsk zum Heer	=	15,589	„
7) An der Motſcha trafen Rekruten bei dem Heere ein	=	7,690	„
8) Im Lager bei Tarutino trafen nach und nach Erſatzmannſchaften ein*)	=	33,581	„
9) Miliz-Wehrmänner blieben bei demſelben eingetheilt bis zum Schluß des Feldzugs	=	5,498	„
10) Rekruten die während des Marſches von Tarutino nach Wilna eintrafen.	=	5,142	„
Summe der Verſtärkungen und Erſatzmannſchaften		91,800	Mann.
Geſammtzahl der verwendeten Mannſchaft		209,800	„
In Wilna waren Mitte December noch bei den Fahnen	=	40,290	„
Folglich Abgang von Ende Juni bis Mitte December		169,510	Mann.

Wobei man ſich erinnern muß daß ein Paar tauſend Mann auf die leichte Gardereiterei und ſonſtige zurückgelaſſene Stämme zu rechnen ſind, und daß zur Zeit 48,335 Mann in den Lazarethen lagen.

---

*) Wenigſtens; denn das Heer brach um 31,581 Mann ſtärker von dort auf als es eingerückt war, und auf weniger als 2000 Mann iſt der Abgang in den Gefechten und ſonſt während der Zwiſchenzeit nicht anzuſchlagen.

Im besten Fall, und wenn auch der größte Theil dieser Erkrankten, als Convalescenten wieder zu dem Heere gestoßen wäre, was leider erweislich nicht geschah, bliebe doch die Zahl der gänzlich verlorenen Mannschaft — der Todten — größer als die der ursprünglichen Gesammtmannschaft des Heeres.

Ein Abgang von $^{17}/_{21}$ der gesammten Mannschaft ist gewiß nicht oft vorgekommen.

Beilage XI.

Zwei eigenhändige Briefe des Kaisers Alexander an Barclay.

a) Aus Petersburg; der Tag ist nicht angegeben; doch hat ihn der Kaiser geschrieben unmittelbar nachdem ihm die Vereinigung der beiden Armeen bei Smolensk gemeldet worden war.

Wir haben ihn im ersten Bande Seite 380 vollständig mitgetheilt bis auf die Schlußworte; in diesen wiederholt der Kaiser noch einmal in folgender Weise daß er bei Smolensk das Ende des Rückzugs, der sich zu seiner Betrübniß bis dorthin verlängert hatte erreicht glaubte, und nunmehr Angriffs-Operationen und einer siegreichen Wendung des Feldzugs entgegen sah:

Indem ich mich dem Schutz Gottes übergebe, und fest auf die Gerechtigkeit der von mir vertheidigten Sache vertraue, auf Ihre Geschicklichkeit und Ihren Eifer auf die Talente und die Thätigkeit meiner Generale, auf die Mannhaftigkeit und Tapferkeit der Offiziere und des ganzen Kriegsheeres, erwarte ich in kurzer Zeit von dem Rückzug des Feindes zu hören und von dem Ruhm Ihrer Thaten.

b) Pétersbourg, le 24 Novembre (6. Decembre) 1812.

J'ai reçu, Général, votre lettre du 9. Novembre. Il faut que vous m'ayez connu bien mal, pour avoir pu douter un moment, que vous aviez tout droit d'arriver à Petersbourg sans attendre ma permission. Je vous dirai même que je vous attendais, car il me tenait à coeur de m'expliquer avec vous de bouche. Mais puisque vous n'avez pas voulu rendre justice à mon caractère, je vais tâcher en peu de mots de vous instruire de ma véritable manière de penser sur vous et sur les événements. L'amitié et l'estime que je n'ai cessé un instant de vous témoigner m'en donnent tous les droits.

Le plan de campagne que nous avons adopté, le seul que (? qui) je crois encore, pouvait réussir contre un ennemi tel que Napoléon, ce que l'expérience même paraît avoir prouvé, devait cependant nécessairement rencontrer beaucoup de désapprobation et de dépréciations dans une nation, qui connaissant peu l'art de la guerre, et se rappelant des succès faciles, qu'elle avait obtenu précédemment sur des ennemis peu redoutables ou des généraux inhabiles, ne pouvait que s'effaroucher d'opérations militaires qui avaient pour but de conduire l'ennemi dans l'intérieur du pays. Il fallait d'avance s'attendre à cette désapprobation et je m'y étais préparé. Mais il fallait en même temps éviter avec soin tout ce qui pouvait attirer avec justice la critique et voilà, Général, sur quoi j'ai quelques reproches à vous faire.

Une fois le plan arrêté il avait (? aurait) fallu avoir tout préparé pour son exécution. Nous en avions tout le temps et cependant bien des choses ne se sont pas faites. N. B. Peu de jours après mon arrivée à Vilna je vous ai donné l'ordre de faire rétrograder tous les bagages inutiles (тягости) des régiments qui avaient surtout leurs quartiers permanents en Lithouanie, et malgré cela ils n'on été renvoyés que jusqu'à Niementschin, Swenciany, Wil-

komir et Schawl, et c'est avec ce train terrible que nous avons dû faire nos mouvements rétrogrades. — Que de fois je vous ai rappelé la construction des ponts nécessaires; une quantité d'Ingénieurs des ponts et chaussées se trouvaient attachés à l'armée, et cependant la plupart des ponts se sont trouvés dans l'état le plus dégradé. — Décidés à marcher en arrière il était tout simple, que les hopitaux eussent été organisés en conséquence; par contre à mon arrivée à Vilna j'y ai trouvé un hopital de quelques milliers de malades, dont je n'ai cessé tous les jours d'exiger l'évacuation.

Voilà, Général, avec franchise des torts, que j'ai à vous reprocher. Ils se réduisent à celui, de n'avoir pas été assez convaincu que prescrire et obtenir que la chose soit executée, sont deux choses extrêmement différentes, et que pour y rémédier il n'y a qu'un moyen; c'est une surveillance active et une vérification exercée sans relache par des individus dont vous étiez sûr.

Des fautes très-graves commises par le Prince Bagration à la suite desquelles l'ennemi l'a prévenu à Minsk, Borissow et Mohileff vous ont forcé de quitter les bords de la Drissa pour vous porter sur Smolensk. Le sort nous y a favorisé, car contre toute probabilité la jonction des deux armées s'y est faite. — C'était le moment d'arrêter les mouvements rétrogrades. Mais le manque de connaissances dans lequel vous étiez, Général, sur l'ennemi et ses mouvements, manque dont vous avez éprouvé malheureusement les effets pendant toute la campagne, vous a fait commettre la faute de marcher sur Poretchié pour attaquer sa gauche tandis qu'il s'était concentré à sa droite à Liady, où il a passé le Dniepr. — Vous aviez reparé cette faute en prévenant l'ennemi à Smolensk. Mais puisque les deux armées y étaient réunies, et puisqu'il entrait dans vos plans de livrer plus tard une bataille générale à l'ennemi, autant valait-il la livrer à Smolensk qu'à Zarewo-Zaymischtche; vos forces y auraient été plus intactes, car toutes les pertes que vous avez faites depuis dans les journées du 5, 7, et les suivantes jusqu'à Zarewo-Zaymischtche, n'auraient pas eu lieu. Quant à la crainte d'être tourné par les flancs, elle est à peu près la même partout et à Zarewo-Zaymischtche vous n'en auriez pas été exempt. L'ardeur du soldat eût été extrême à Smolensk, car c'était l'entrée de la première ville vraiment Russe qu'ils auraient défendu à l'ennemi.

La perte de Smolensk produisit un effet moral immense dans tout l'Empire. A toute la désapprobation générale, qu'avait notre plan de campagne se joignirent des reproches. „L'expérience, disait on, demontre combien ce plan est désastreux, l'Empire est dans le plus imminent danger;“ — et comme malheureusement les fautes que je viens de citer plus haut, étaient dans la bouche de tout le monde, j'étais accusé „de sacrifier le salut de la patrie à l'amour-propre de vouloir soutenir mon choix dans votre personne.“ Moscou et Pétersbourg à l'unison nommaient le Prince Koutouzoff comme le seul individu, qui pouvait d'après leur dire sauver l'Empire. A l'appui de ces raisonnements on citait même l'ancienneté d'après laquelle vous étiez le plus jeune comparativement à Tormassoff, Bagration et Tchitchagoff, ce qui nuisaient encore essentiellement au succès des opérations militaires, et que cet inconvenient majeur serait entièrement levé par la nommination du Prince Koutouzoff.

Les circonstances étaient trop critiques. Pour la première fois la capitale de l'Empire était menacée et je n'ai pu faire autre chose que me rendre à l'opinion générale, après avoir fait debattre cependant le pour et le contre dans un comité composé des principaux dignitaire de l'Empire.

En cédant à leur opinion j'ai dû imposer silence à mon propre sentiment.

Il ne me restait plus qu'à vous conserver la possibilite de prouver à la Russie et à l'Europe que vous étiez digne du choix que j'avais fait de vous pour commander l'armée. Je me persuadais, que vous-même vous seriez bien aise de rester à l'armée et de conquérir par votre conduite militaire, comme vous l'avez fait à Borodino, l'estime même de vos dépréciateurs. Vous auriez atteint ce but immanquablement, je n'en ai pas le plus léger doute, en restant à l'armée, et c'est avec infiniment de regret, par l'amitié que je ne cesserai pas de vous porter, que j'ai appris votre départ. Malgré tous les désagrément qui vous y assiégeaient, il fallait rester, car il y a des cas, où on doit se mettre au dessus de toute chose au monde.

C'est dans la conviction que vous préféreriez pour votre propre réputation de rester à l'armée, que je vous ai dispensé de votre place de Ministre de la guerre, car il n'était plus convenable, que vous remplissiez laplace de Ministre quand un plus ancien que vous commandait l'armée dans laquelle vous vous trouviez. D'ailleurs j'ai vu par expérience que commander l'armée et être Ministre en même temps, est une bésogne au dessus des forces d'un seul homme.

Voilà, Général, l'exposé fidèle des choses telles qu'elles se sont passées, et telles que je les ai jugées. Jamais je n'oublierai les services essentiels que vous avez rendu à la patrie et à moi, et j'aime à croire, que vous lui en rendrez encore de plus éminents. — Quoique les circonstances actuelles sont (soient?) des plus favorables pour nous, vu l'état dans lequel l'ennemi est réduit, la lutte n'est pas encore finie, et elle vous offrira toute la possibilité de signaler vos qualités militaires, auxquelles on recommence généralement à rendre justice.

Je vais faire publier une espèce de justification raisonnée de votre conduite tirée des matériaux que vous m'avez envoyés.

Croyez, Général, que mes sentiments personnels pour vous ne varieront jamais. Tout à vous.

Alexandre.

Excusez d'avoir retenu ma réponse, mais elle m'a pris quelques plusieurs jours pour l'écrire à cause de mon travail journalier.

Beilage XII.

Mémoire présenté à Son Altesse le Prince Maréchal Koutouzoff de Smolensk à Meretsch le 29 de Décembre 1812.

Le général Toll prenant en considération les circonstances actuelles, prend la liberté de présenter les mesures suivantes qu'il croit indispensables à prendre quand l'armée victorieuse se portera en Prusse ou dans le duché de Varsovie.

1) Si l'Autriche accède aux négociations qui ont été entamées et qui doivent être poussées avec toute l'activité possible, la Russie, par l'éloignement de ses provinces, cesse de jouer (militairement parlant) le premier rôle dans cette guerre et devient auxiliaire de l'Europe entière soulevée contre la tyrannie française. Joignant alors 60,000 hommes à l'armée prussienne, on formera dans le nord de l'Allemagne une masse de troupes forte de 120,000 hommes, tandis que l'Autriche, avec une masse pareille ou même plus considérable, portera la guerre en Bavière et en Italie, s'appuyant du mécontentement général des peuples de cette dernière puissance.

2) Le reste de l'armée russe, après une guerre aussi terrible, établira ses cantonnements dans le duché de Varsovie, dans les environs de Posen ou de Kalisch, ménageant autant que possible les provinces prussiennes, et formant par sa position la reserve des armées agissantes. Ces troupes employeront le temps de leur repos à se recompletter dans toutes les branches.

3) La part que l'Angleterre doit prendre à cette guerre n'est pas moins importante. Elle fournira aux puissances coalisées le moyen de continuer leurs opérations offensives en offrant leur or, soit en argent monnayé, soit en lingots. Les richesses de la Grande-Brétagne serviront ainsi à nous donner les ressources pour payer les habitants des lieux qu'on occupera, et pour ménager l'opinion des peuples en payant avec magnificence les sécours qu'ils seront obligés de livrer pour la subsistance des troupes.

4) Un moyen quoique secondaire, mais qui ne laisse pas de devenir d'un grand sécours, est le retour du prince de Brunswick-Oels, dont le caractère généreux a conquis l'amour des peuples de l'Allemagne. On verra alors les nations se soulever en masse autour de lui pour sécouer le joug de la tyrannie française.

Beilage XIII.

Note, die Zahl der verfügbaren Truppen betreffend, zu Kalisch den Gesandten der fremden Höfe mitgetheilt.

Le mouvement des différents corps des armées combinées et de ceux qui forment le blocus des places qui sont au pouvoir de l'ennemi:

Danzig —: cerné par un corps de troupes russes fort de **20,000** hommes sous les ordres du Gal. L. Lewis.

Thorn —: cerné par un corps de troupes russes fort de **18,000** hommes sous les ordres du Gal. d'infanterie Barclay de Tolly.

Modlin —: cerné par un corps de troupes russes fort de **10,000** hommes sous les ordres du Gal. Maior Paskiewitsch.

Varsovie —: en garnison, troupes russes, fort de **4,000** hommes.

Zamosz —: cerné par un corps de troupes russes fort de **7,000** hommes sous les ordres du Gal. Lieut. Ratt.

Un corps de troupes russes sous les ordres du Gal. Lieut. Sacken se porte vers Krakovie pour détruire le corps polonais sous le prince Poniatowski fort de **12—15,000** hommes.

Un corps de troupes russes fort de **3,000** h. observe la ligne contre le corps autrichien dans les environs de Radom jusqu' à Malogosz.

Graudenz —: garnison prussienne.

Pillau —: dito.

Memel —: dito.

Dans toutes les forteresses de la Silésie excepté Glogau — garnisons prussiennes.

Glogau —: cerné par un corps prussien de **12,000** hommes sous les ordres du Gal. Schuler.

Küstrin —: cerné par un corps russe de **6,000** hommes sous les ordres du Gal. Lieut. Comte Worontzoff.

Stettin —: cerné par un corps de troupes prussiennes sous les ordres du Gal. Thauentzien.

Tous ces différents corps assurent les derrières et les communications de l'armée agissante.

L'armée agissante vers l'Elbe.

L'armée du Gal. de cavalerie Comte de Wittgenstein (à Berlin) —: composée d'un corps russe fort de 43,000 h. et du corps prussien sous les ordres de York, fort de 20,000 h. — total 63,000 h.
Le corps de Bülow, fort de 15,000 h. est entre Colberg et Stettin.

L'armée du Gal. de cavalerie Blücher (en marche sur Dresde) —: composée du corps prussien fort de 40,000 h. et d'un corps russe du Gal. Lieut. baron de Wintzingerode, fort de 16,000 h. — total 56,000 h.

La grande armée (cantonée à Kalisch) —: sous les ordres du Gal. Tormassoff, forte de 36,000 h.

Son avantgarde (dans les environs de Glogau à Fraustadt) —: sous les ordres du Gal. Miloradowitsch, forte de 18,000 h.

La première armée de reserve sous les ordres du Gal. d'infanterie Labanoff Rostowsky, en marche vers la Vistule, où elle arrive dans les premiers jours du mois d'Avril forte de — 100,000 h.

La seconde armée de reserve sous les ordres du Gal. Lieut. Comte Tolstoy, en marche vers le Boug, où elle arrive dans les premiers jours du mois d'Avril, forte de 75,000 h.

Milices.

de Tver, à Riga	15,000	hommes
de Toula, en marche vers Danzig	16,000	„
de Jarosslaw, vers Thorn	10,000	„
de Kalouga, vers Modlin	15,000	„
de Tschernigoff et Poultava, en marche vers Lublin	25,000	„

Récapitulation.

Troupes régulières, formant le blocus des places .	90,000	hommes
Troupes régulières agissantes	188,000	„
Réserves régulières	175,000	„
Milices	81,000	„
Summa Summarum	534,000	hommes.

Outre cela les milices prussiennes se forment avec le plus grand succès.
pour le corps de York . . . . 20,000 hommes.
pour le corps de Blücher . . . 40,000 „

Les deux légions allemandes qui n'y sont pas comprises, sont en marche, la première de Réval, la seconde d'Orel, formant un total de 25,000 hommes.

Beilage XIV.

Marſch-Plan für die in das Herzogthum Warſchau nachrückenden Reſerven.

Nach der Ankunft der Infanterie-, Cavalerie- und Artillerie-Reſerven: aus St. Petersburg in Tauroggen und Jurburg, — aus Jaroslawl in Kowno und Olita

— und aus dem Mohilewſchen Gubernium in Warſchau, haben dieſelben ſich den beigelegten Eintheilungen und Marſch-Routen gemäß den activ verwendeten Armeen und Corps zu nähern. — Den Herren Colonnen- und Corps-Befehlshabern wird empfohlen die in den Marſch-Routen angegebenen Termine einzuhalten, damit man jeder Zeit wiſſen könne bis zu welchem Punkt jede Abtheilung gelangt ſei.

Ausgangs- und Endpunkt des Marſches.	Tag d. Aufbruchs.	Tag der Ankunft.	Truppen.
Nr. 1 von Jurburg nach Plock	27. April	17. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Oberſten Karzow: 9 Bat. (7 Garde und 2 Grenadiere).
Nr. 2 desgl.	29. April	18. Mai	2. Abtheilung unter dem Befehl des Oberſten Bietinghoff: 12 Schwadronen (10 Garde, 2 Uhlanen).
Nr. 3 von Tauroggen nach Danzig	22. April	9. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Obriſt-Lieut. Stepanow: 7 Bat. (4 der 6., 3 der 25. Inf.-Diviſion).
Nr. 4 desgl.	24. April	11. Mai	2. Abtheilung unter dem Befehl des Maj. Safronow: 6 Bat. und 2 Schwadronen (die Infanterie von der 21. Div., 2 Schw. vom Kaſanſchen Drag.-Reg.)
Nr. 5 von Tauroggen n. Plock	25. April	13. Mai	3. Abtheilung unter dem Befehl des Obriſt-Lieut. L'Aubry: 8 Schwadr. (vom Rigaſchen, Finländiſchen und Mitauſchen Dragoner-, und Grodnoſchen Huſaren-Regiment).
Nr. 6 aus Olita nach Plock	9. Mai	30. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Awdulin: 6 Bataillone der 1. Grenadier-Diviſion.
Nr. 7 desgl.	11. Mai	1. Juni	2. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Awdulin: 6 Bataillone der 2. Grenadier-Diviſion.
Nr. 8 a. Kowno nach Plock	19. Mai	11. Juni	1. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Gladkow: 6 Bat. der 5. Infanterie-Diviſion.
Nr. 9 desgl.	21. Mai	13. Juni	2. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Gladkow: 6 Bataillone der 14. Infanterie-Diviſion.

Aus Mohilew, das 1. Corps.

Treffen in Warſchau ein, am 24. April:

1 Bat. Regiment Sofia,
1 „ „ 18. Jäger,
1 „ „ 30. Jäger,
1 „ „ Tomsk,
1 „ „ 34. Jäger.

Zuſammengeſetzte:

1 Bat. Regimenter Moskau und Pſkow,
1 „ „ Libau und Ufa,
1 „ „ 11. und 19. Jäger.
Zuſammen 8 Bataillone.

Alle dieſe Truppen marſchiren in einer Abtheilung — nachdem ſie am 28. über die Weichſel gegangen — mit Ausnahme der zwei Companien des 19. Jäger-Regiments, die zur Abtheilung des Grafen Pahlen*) übergehen, wo ſie zu ihrem Regiment ſtoßen. Die Uebrigen gehen von Warſchau über Blonie, Suchaczew, Kuttno, Klodawa. An dieſem letzteren Ort ſtößt von Plock her das Pſkowſche Infanterie-Regiment**) zu der Colonne welche ihren Marſch über Slunce nach Poſen fortſetzt, wo ſie den 15. Mai eintrifft; hier wird ſie eine neue Marſchroute für den weiteren Marſch vorfinden. — Das Bataillon des 18. Jäger-Regiments geht von Warſchau nach Danzig und ſtößt zur 6. Inf.-Diviſion.

Treffen in Warſchau ein am 28. April:

1 Bat. Reg. Willmanſtrand,
1 „ „ 40. Jäger,
1 „ „ Niſhegorod.

Zuſammengeſetzte:

1 „ Regimenter Butuyrsk und Schirwan,
1 „ „ Breſt u. Räſan,
1 „ „ Bielosero u. Orel,
1 „ „ Ladoga u. Poltawa,
1 „ „ 5. u. 48. Jäger.
Zuſammen 8 Bataillone.

Dieſe Truppen marſchiren in folgender Weiſe, nachdem ſie am 30. über die Weichſel gegangen ſind: das Bataillon des Niſhegorodſchen Regiments, 2 Companien vom Orelſchen, 2 vom Ladogaſchen, 2 vom Poltawaſchen, und 2 vom 5. Jägerregiment gehen nach Modlin und ſtoßen zur 26. Infanterie-Diviſion. Die übrigen Bataillone: das Willmanſtrandſche, 40. Jäger, die zuſammengeſetzten: aus dem Butuyrſchen und Schirwanſchen, Breſtſchen und Räſanſchen, 2 Companien des Bieloſerſchen und 48. Jäger, marſchiren von Warſchau über Blonie, Suchaczew, Cychlin, Slunce nach Poſen, wo ſie den 17. Mai eintreffen, und hier werden ſie eine neue Marſchroute für den weiteren Marſch vorfinden.

---

*) Garniſon von Warſchau.

**) Von der 7. Infanterie-Diviſion, dem bei Wilna zurückgelaſſenen VI. Infanterie-Corps angehörig. Das Regiment muß alſo ſchneller als die übrigen Bataillone des Corps ergänzt worden, und allein der Armee nachgerückt ſein.

Treffen in Warschau ein den 30. April:

1 Bat. Reg. Tarnopol,
1 „ „ 41. Jäger.
1 „ „ 50. Jäger.

Zusammengesetzte:

1 „ Regimenter Odessa u. Wilna,
1 „ „ Simbirsk u. 49. Jäger.
Zusammen 5 Bataillone.

Außerdem 1 Bataillon vom 36. Jägerregiment (dem der Befehl gegeben werden muß zwei Märsche zu gewinnen, damit es den 1. Mai in Warschau eintrifft).

Diese Truppen gehen den 2. Mai über die Weichsel, marschiren über Blonie, Suchaczew, Cychlin, Klodawa, — an diesem letzteren Ort vereinigt sich mit ihnen die 27. Infanterie-Division*), die von Wyszgorod über Plock heran kömmt. Darauf setzen sie ihren Marsch zusammen nach Posen fort, wo sie den . . Mai eintreffen, und wo sie eine neue Marschroute zum weiteren Marsche vorfinden. Das Bataillon vom 41. Jäger-Regiment geht nach dem Uebergang über die Weichsel nach Modlin und stößt zur 12. Infanterie-Division.

Anmerkung: Alle Truppen des 1. Corps die zu Warschau eintreffen, treten, nach dem Uebergang über die Weichsel, unter den Befehl des General-Lieutenants Newerowsky, der sie von dem General-Major Gladkow übernimmt und nach Posen führt.

Aus Mohilew, das 2. Corps.

Treffen in Warschau ein am 1. Mai:

1 Bat. Regiment Neu-Ingermanland,
1 „ „ 21. Jäger,
1 „ „ Polotzk.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Narwa und Smolensk,
1 „ „ Kerholm und Pernau,
1 „ „ Jeletzk und Alexopol,
1 „ „ 1. und 33. Jäger,
zwei Companien vom 6. Jäger-Regiment.
Zusammen $7\frac{1}{2}$ Bataillone.

Treffen in Warschau ein den 3. Mai:

1 Bat. Regiment Rylsk,
1 „ „ 42. Jäger.

Zusammengesetzt:

1. Bat. Regimenter Catherinenburg und Kaporie.
Zusammen 3 Bataillone.

Alle diese Truppen gehen am 5. Mai über den Fluß. Das Neu-Ingermanlandsche und 42. Jäger-Bataillon, das zusammengesetzte vom Narwschen und Smolenskischen, zwei Companien vom Alexopolschen, und zwei Companien vom 6. Jäger-Regiment gehen nach Modlin und vereinigen sich mit ihren Divisionen. Die Uebrigen aber, nämlich die Bataillone 21. Jäger, Polotzk, Rylsk, und die zusammenge-

*) Newerowsky, bei Wilna zurückgelassen und jetzt nachgerückt, 10 Bataillone stark.

setzten: vom Pernauschen und Kerholmschen, 1. und 33. Jäger, Catherinenburgschen und Kaporschen, und 2 Compagnien vom Jeletzkischen gehen von Warschau nach Mszonow, Skiernewice, Strikow, Lutomirsz, Wartha, Kalisch. An diesem letzteren Ort vereinigt sich mit ihnen das Catherinenburgsche Regiment*) welches von Wyszgorod über Plock und Kollo nach Kalisch geht. Von dieser Stadt gehen sie vereinigt über Silmirzice, Militsch, Trachenberg, Wintzig nach Steinau an der Oder, wo sie am . . Mai eintreffen, und eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden.

Treffen in Warschau ein am 7. Mai:

1 Bat. Regiment Seleginsk,
1 „ „ Minsk.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Murom und Reval,
1 „ „ 4. und 20. Jäger,
1 „ „ Krementschuk und Tobolsk,
1 „ „ Wolynien und Tschernigow.

Zusammen 6 Bataillone.

Diese Truppen gehen am 8. Mai über die Weichsel, und marschiren von Warschau über Mszonow, Skiernewice, Strikow, Lutomirsz, Wartha, Kalisch, Silmirzice, Militsch, Trachenberg nach Steinau, wo sie am . . Mai eintreffen, und eine neue Marschroute für den weiteren Marsch erhalten.

Anmerkung: Alle Truppen des 2. Corps stehen unter dem Befehl des Gen.-Majors Bestushew-Riumin.

Nach dieser Eintheilung bilden die sämmtlichen Reserven die aus St. Petersburg, Jaroslawl und Mohilew heranrücken, nachdem sie die Gränzen überschritten haben, vier Corps.

Das erste besteht aus zwei Abtheilungen unter dem Obrist-Lieutenant Stepanow, und marschirt nach Danzig.

Das zweite Corps besteht aus sieben Abtheilungen unter dem Befehl des Gen.-Major Gladkow, und marschirt nach Plock.

Das dritte Corps besteht aus drei Abtheilungen und der damit vereinigten 27. Infanterie-Division, unter dem Befehl des General-Lieutenants Neworowsky, und marschirt von Warschau nach Posen.

Das vierte Corps besteht aus zwei Abtheilungen unter dem Befehl des Gen.-Majors Bestushew-Riumin, zu denen das Catherinenburgsche Regiment stößt, und marschirt von Warschau über Kalisch nach Steinau.

General-Major Toll.**)

---

*) Von der 23. Division IV. Infanterie-Corps, bei Wilna zurückgelassen.

**) Im Original sind natürlich alle Daten nach dem griechischen Kalender angegeben. Wir haben sie auf den Gregorianischen reducirt. Das Datum der Unterschrift fehlt.

Beilage XV.

Lettre du Général Toll au Chef d'état major général d'Auvray, attaché à l'armée du Comte de Wittgenstein; Krotoszin le 28. Mars 1813.

D'après le dernier rapport de Mr. le Comte de Wittgenstein à Son Altesse le Maréchal je crois que le mouvement que vous venez de faire sur Zerbst n'a pour seul but que celui de prendre une position centrale entre Magdebourg et l'armée de Blücher, parvenue à la hauteur de Leipzig et d'Altenbourg, afin d'être à portée de pouvoir marcher sur les communications de l'ennemi qui se porterait de Magdebourg sur Berlin.

Je ne fonde cette opinion que sur les données que le Comte de Wittgenstein marque dans son rapport, supposant l'ennemi fort de 40 m à 50 m hommes. Vous avouerez, mon Général, que si la grande masse de nos armées se rassemble entre Leipzig et les montagnes de la Bohème, et qu'il n'y eût qu'un corps de 20 m à 25 m. hommes, *) non comptant les petits corps qui voltigent sur la rive gauche de l'Elbe, que toute ligne d'opération que l'ennemi prendrait, en prenant pour base la basse partie de l'Elbe, serait vicieuse et dangereuse pour lui, et le mettrait dans le même cas où s'était trouvée l'armée prussienne en 1806 après la bataille de Jéna — (il faut se présenter la chose en cas inverse) — c'est à dire il perdrait alors toutes ses communications avec le Mayn et le Rhin, d'où sa ligne d'opération part dans ce moment, et serait aculé à la mer.

Toutes les nouvelles de la marche de l'ennemi que nous recevons du Comte de Wittgenstein contredisent celles que nous avons directement de Francfort, d'Aschaffenbourg et de Würzbourg. Ces dernières marquent le grand rassemblement sur la ligne du Mayn et dans les environs de Gotha et de Erfurt. De là il faut conclure que les mouvements sur Magdebourg sont dans le seul but de nous donner de la jalousie de ce côté et de nous attirer vers ce point, afin de tomber avec la masse de ses forces sur notre gauche et gagner notre ligne d'opération sur Dresde. Je veux m'étendre dans des éclaircissements plus détaillés.

Le grand avantage que l'ennemi a de choisir la même ligne d'opération qu'il avait alors, et qui partait de Bamberg par Géra sur l'extrême gauche de la ligne territoriale des Prussiens, lui procura la facilité, après la victoire remportée à Jéna, de battre l'armée en détail et de rejetter les restes des Prussiens vers la mer, ou de se sauver dans les différentes forteresses, en s'emparant entièrement de leur ligne d'opération.

Une bataille perdue par les Français ne les menaçait pas de perdre leurs communications, parce qu'ils étaient basés sur le Mayn, et le résultat d'une victoire la plus complette remportée sur eux, ne les aurait fait retrograder que derrière cette rivière. Cette époque n'est pas si éloignée pour ne pas nous servir de leçon.

C'est pour cela que tant que l'ennemi n'est pas en force vis-à-vis de nous, cette dissémination de nos forces peut être soufferte, mais aussi il faudra bien calculer d'avance les marches pour prévenir un ennemi qui par des marches dérobées pourrait se rassembler sur notre extrême gauche et répéter la

*) Zu ſupplixen: entre Magdebourg et Berlin.

manoeuvre executée à Jéna en 1806. Je suppose que le gén. Comte de Worontzow, fort de 3500 hommes, pourra dans peu joindre les généraux Bülow et Borstel, ces trois corps réunis seront suffisants pour arrêter toutes les tentatives de l'ennemi sur Berlin. Il faut tâcher outre cela d'armer les paysans du pays de Brandenbourg. Le corps de Wittgenstein avec celui de York devra alors passer à Rosslau et marcher dans la direction de Leipzig. Blücher joint à Wintzingerode se portera à Altenbourg. Ces corps rassemblés sous les ordres du Comte de Wittgenstein feront la première ligne de l'armée agissante. La grande armée fera la seconde et sera toujours à une marche en arrière de l'armée de Wittgenstein. Un jour de bataille le rapprochement et la réunion de l'armée et des différents corps aura lieu d'après les circonstances.

Si l'ennemi ne prend pas l'offensive dans six semaines — (ce qu'il y a lieu de présumer, parce qu'il manque généralement de cavalerie) — alors les trois corps vis-à-vis de Magdebourg pourront être relevés par l'armée suédoise sous les ordres du Prince Royal qui se portera vers ce point.

Les trois corps mentionnés pourront alors se joindre à la grande armée. Le Prince Royal de Suède, renforcé par le corps du Général Barclay de Tolly, qui assiège présentement Thorn, sera assez fort pour prendre l'offensive sur l'extrémité gauche des Français.

Beilage XVI.

Brief des Generals v. Toll an den General d'Auvray, Altenburg den 29. April.

Le 17 Avril 1813 à 2 heures après midi.

Mon Général!

Je suis arrivé dans le moment au quartier général de Blücher par ordre de S. M. l'Empereur pour être continuellement avec le Général Scharnhorst.

Je crois d'après tous les mouvements de l'ennemi, rassemblé avec ses principales forces dans les environs de Naumbourg, qu'il se portera tout d'un coup entre Leipzig et Altenbourg pour partager les deux armées de Blücher et du Comte de Wittgenstein. Ce serait à désirer que nous le prévénions, et que nous nous concentrions à Altenbourg avec toutes nos forces. Les raisons suivantes demontreront la nécessité de cette marche.

1) Si l'ennemi se porte sur Leipzig dans un temps où notre armée sera réunie à Altenbourg, tout mouvement offensif sur la ligne de Naumbourg à Leipzig le mettra dans le cas de perdre sa ligne d'opérations et nous l'adosserons alors à l'Elbe entre Magdebourg et Wittenberg. Si au contraire il se porte sur Altenbourg, nous avons non seulement tout l'avantage du terrain, mais même nous conservons par là toute notre ligne d'opérations avec Dresde par les quatre ponts de Mühlberg, Meissen et deux à Dresde.

2) Si la concentration se ferait à Leipzig de toutes nos forces, l'ennemi manoeuvrera sur notre gauche, nous rejettera sur Rosslau, le seul pont qui nous reste, et par conséquent hors de notre ligne d'opération.

Je compte, mon Général, que Votre Excellence ne désapprouvera point

l'évidence de la chose. — La grande armée à cet effet se trouve aujourdhui à Geringswalde — (où est le quartier général de l'Empereur) — et à Mitweyda. Miloradowitsch s'est rapproché de Penig, ayant un corps volant assez fort à Zwickau et observera toutes les routes de Hof et de Lobenstein.

Ce serait très-nécessaire d'établir au plus vite possible une poste volante d'un corps à l'autre, afin de pouvoir se communiquer facilement, et de donner ordre aux postes avancés d'envoyer leurs rapports en douplicats et triplicats aux commandants des corps voisins afin de gagner du temps.

Après que le Gén. Bülow a su rendre toute tentative de Magdebourg sur Berlin aussi difficile, ce qui a augmenté de plus par la possession de Spandau — je crois que Orurk serait suffisant pour observer Magdebourg. — Borstel pourrait se mettre à cheval à Rosslau, et par là nous sérions dans le cas d'attirer à nous encore Bülow.

Pardonnez-moi, mon cher Général, mes reflexions. C'est toujours l'idée de l'Empereur et c'était le but de mon voyage. Vous savez, mon Général, que, si Napoléon prend l'offensive, c'est comme l'éclair; c'est pour cela qu'il faut se décider vite. Je crois que ce ne serait pas inutile de renforcer Lanskoy avec de l'infanterie et des pièces d'artillerie volante. Je suis tout à Vous.

'Charles de Toll.

Communiquez l'arrivée de l'Empereur et de l'armée à Geringswalde à S. E. le Comte de Wittgenstein.

Beilage XVII.

Zur Schlacht bei Groß-Görschen.

Plotho's Angaben, denen zufolge das Heer der Verbündeten bei Groß-Görschen 69,125 Mann unter den Waffen zählte, beruhen auf den Berechnungen die vor der Schlacht im Hauptquartier der Verbündeten angestellt wurden, und sind mithin gewiß im Wesentlichen für richtig zu halten, wenn auch, wie sich ergiebt, nicht wirkliche gleichzeitige Tages-Rapporte, sondern zum Theil Angaben zum Grunde gelegt wurden, welche die Heertheile führenden Generale in runden Zahlen lieferten — oder auch zum Theil etwas ältere Tages-Rapporte von deren Zahlen der Abgang der inzwischen muthmaßlich stattgefunden hatte, abgezogen wurde.

Genauere Berichte haben sich, wie wir aus Bogdanowitsch ersehen, in den russischen Archiven nicht vorgefunden, denn dieser gewissenhafte Geschichtschreiber hat eben keine anderen Zahlen beizubringen, und folgt durchaus den von Plotho bekannt gemachten Listen, nur daß er die Infanterie Winzingerode's — und somit die russische Armee überhaupt — um 3,000 Mann stärker annimmt als sie im Hauptquartier gerechnet wurde. Was ihn dazu bestimmt ist eine beiläufige Bemerkung des Herzogs Eugen v. Württemberg, der diese Infanterie führte. Der Herzog sagt nämlich sein Corps sei schon während es an der schlesischen Gränze stand — d. h. also zwischen dem 15. Februar und 6. März — wieder bis auf 11,000 Mann ergänzt worden — in die Schlacht aber habe er es 8,700 Mann stark geführt, da ihm eine unter dem General Talisin entsendete Brigade fehlte.

Diesen Angaben könnte aber wohl ein kleiner Gedächtnißfehler des Herzogs zum Grunde liegen — oder Hofmann's, dessen Aufzeichnungen die beigebrachte Zahl entlehnt zu sein scheint. Denn als das Corps Winzingerode's bereits von der

ſchleſiſchen Gränze wieder aufgebrochen, und auf dem Marſch nach Dresden unter Blücher's Oberbefehl geſtellt worden war — Mitte März — zählte es im Ganzen, laut amtlichen Tages-Rapport — 663 Offiziere mitgerechnet — nur 13,869 Mann, wovon 678 Mann auf das Streifcorps des Oberſten Dawydow kommen, und 6040 Mann Infanterie (darunter 317 Offiziere) 764 Mann Artillerie, im Ganzen alſo nur 6804 Mann auf das Infanterie-Corps des Herzogs Eugen von Württemberg. Der Reſt beſtand aus Reiterei, Koſacken und reitender Artillerie.

Seitdem waren ein in Breslau aus befreiten ruſſiſchen Kriegsgefangenen ſchnell gebildetes proviſoriſches Infanterie-Regiment, 1 Bataillon des 34. Jäger-Regiments und 3 Schwadronen des Tſchernigowſchen reitenden Jäger-Regiments dazu geſtoßen, und das Corps wurde am 13/25. April im Ganzen und in runder Zahl — aber ohne Dawydow's Streifſchaar — 13,700 Mann ſtark gemeldet.

Davon waren 1,100 Mann Artillerie mit 68 Stücken Geſchütz; Reiterei und Koſacken müſſen wenigſtens 5,500 Mann betragen haben, denn ſie zählten ſechs Wochen früher 5,734 Mann, und waren die Zeit her nirgends im Gefecht geweſen, wohl aber durch 3 Schwadronen reitende Jäger verſtärkt worden.

Für die Infanterie bleiben demnach allerhöchſtens 7000 Mann, und ſie erſchien nicht ganz vollſtändig auf dem Schlachtfelde bei Groß-Görſchen. Das 34. Jäger-Regiment, das in der Geſammtzahl jedenfalls mitgezählt iſt, war entſendet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind auch die beiden ſchon etwas früher entſendeten Regimenter Tobolsk und Riäſhsk mitgerechnet. Im Allgemeinen ergiebt ſich daß die Schätzung deren Ergebniſſe Plotho mittheilt, gewiß auch hier der Wahrheit ſehr nahe kömmt.

Im Ganzen vollends iſt die Schätzung der zu Folge das in der Ebene bei Lützen vereinigte Heer 69,000 M. zählte, ſicher nicht zu niedrig gegriffen; nach dem was ſpäter bei Bautzen zu Tage kam, könnte man eher vermuthen, daß dieſes Heer hier um ein Paar tauſend Mann zu hoch angeſchlagen war.

Der Verluſt der Ruſſen in dieſer Schlacht wird ziemlich allgemein auf etwa 2000 M. geſchätzt. Etwas größer möchte er wohl geweſen ſein, da nach dem Bericht des Herzogs Eugen von Württemberg ſein Heertheil allein 87 Offiziere und 1637 Mann verlor. Aber doch auch nicht um ſehr viel größer, da außer den Truppen des Herzogs, von den Ruſſen nur noch 6 Grenadier-Bataillone unter Konowniţyn und das Corps Berg's zum wirklichen Gefecht kamen — das Letztere aber bei Weitem nicht in ſo ernſthafter Weiſe als die Bataillone des Herzogs.

Beilage XVIII.

Brief des General-Major Lanskoy (der eine Streifſchaar befehligte) an den General Toll.

Bernsdorf dans le Teufelswinkel le 2./14. Mai 1813.

Mon Général! La position de Moritzbourg, très boisée, ne permettant pas à la cavalerie d'agir offensivement, et l'ennemi ayant occupé tous les débouchés avec de l'infanterie, j'ai cru devoir me replier sur Grossenhayn, où je suis resté toute la journée du 30. (12. Mai) espérant attirer dans la plaine l'ennemi qui me suivait. Il se contenta d'occuper le Friedewald, et d'un autre côté Radebourg et Königsbrück. Pour pouvoir opérer efficacement sur le flanc et les derrières de l'ennemi, et prendre part avec ma cavalerie régulière et

mon artillerie à la bataille, j'ai marché le 1. de Mai (13.) par Ortrand jusqu' à Bernsdorf. Mon flanc droit était couvert par le Gal. Ilovaisky qui marchait par Schönfeldt, Nauendorf et Schwebnitz. Le lieutenant-colonel Stackelberg était détaché en même temps sur Krakau. Hier les kosaques d'Ilovaisky ont attaqué à Schwebnitz un détachement ennemi et ont pris 117 soldats, 7 officiers, et le chef d'escadron Mirelli. Ils étaient de l'avantgarde du 4. corps commandé par le Gal. de brigade de Briche, posté à Königsbrück. Le 4. corps est celui de Bertrand. La destination de cette avantgarde était de marcher aujourdhui sur Kamenz; elle devait être remplacée à Königsbrück par 16,000 hommes. Ceci a été confirmé par un rapport du Gal. Ilovaisky. Pour entreprendre cependant quelque chose d'offensif, j'ai dirigé le major Löwenstern avec 300 Cosaques, ainsi que les 2 escadrons prussiennes de Blücher de Grossenhayn par Okrill sur Koswig, pour de là se porter sur les derrières de l'ennemi. Le Colonel Prendel est resté à Grossenhayn occupant tous les postes que tenait précédemment Ilovaisky, pour masquer mon mouvement devant l'ennemi posté à Moritzbourg. Il observe aussi tout l'espace entre Grossenhayn et Torgau, et envoie de même des parties sur Hertzberg, qu'on dit devoir être occupé par une colonne ennemie. Le Colonel Prendel vient de m'envoyer 8 prisonniers italiens du 2. corps pris sur l'Elbe. Si l'ennemi n'entreprend rien contre Grossenhayn il détachera le major Tschetschensky avec 300 cosaques pour passer l'Elbe et agir sur les communications de Meissen et Dresde avec Leipzig.

Aujourd'hui le Colonel Rachmanow a ouvert la communication entre l'avantgarde du Gal. Barclay marchant sur Hoyerswerda et mon corps. Le Gal. Barclay sera aujourd'hui à Spremberg.

Les cosaques du Gal. Ilovaisky sont aujourd'hui à Schwebnitz, Hausdorf, Biehla, Weissig, Döbra et Strassgraben. J'attends des nouvelles du quartier général pour agir ultérieurement, à moins que l'ennemi ne vienne de Königsbrück visiter le Teufelswinkel. J'ai l'honneur d'etre etc. Lanskoy.

Le corps d'armée qui a longé la rive gauche de l'Elbe pour se rendre à Torgau et y passer la rivière est celui du Mal. Ney. — Veuillez, mon Général, me donner des nouvelles des Autrichiens et des projets de l'armée.

Beilage XIX.

Zur Schlacht bei Bautzen.

Die im Text beigebrachte Gesammtzahl des ausrückenden Standes der verbündeten Armee bei Bautzen — 82,852 Mann unter den Waffen — ist unbedingt zuverlässig, denn sie ist dem geheimen Operations-Journal der Armee entnommen.

Auch stimmt was Clausewitz mittheilt, vollkommen zu dieser Zahl. Clausewitz sagt nämlich die Armee der Verbündeten sei am ersten Tage der eigentlichen Schlacht — am 20. Mai — nachdem sie den Tag vorher in dem Treffen bei Weissig und Königswartha einen nicht unbedeutenden Verlust erlitten hatte — in runder Zahl achtzigtausend Mann stark gewesen, und sein Zeugniß hat hier ein doppeltes Gewicht, da er zur Zeit einer der höheren, leitenden Generalstabs-Offiziere in Wittgenstein's Hauptquartier war. — Wolzogen, der als vertrauter Flügel-Adjutant Alexander's in der Lage war die Berichte ein zu sehen, die dem Kaiser vorgelegt wurden, giebt genau dieselbe Zahl an, die uns aus dem geheimen Operations-Jour-

nal mitgetheilt worden ist. Endlich geht auch die Gesammt-Zahl die Wagner ermittelt, ohne von dem im russischen Hauptquartier geführten geheimen Operations-Journal Kenntniß erhalten zu haben, aber mit dem damaligen Zustand des Heeres im Allgemeinen wohl bekannt — nämlich 84,350 Mann — nicht wesentlich über die unserer Quelle entlehnte hinaus.

Es frägt sich nun wie viel russische, wie viel preußische Truppen in dieser Gesammtzahl enthalten waren. Dürften wir den Bericht den Sir Robert Wilson seiner Regierung erstattete, ganz buchstäblich nehmen, so wäre das russische Heer, fünftausend Convalescenten mitgerechnet die eben bei demselben eintrafen, unmittelbar vor der Schlacht höchstens zweiundfünfzigtausend Mann stark gewesen*). Die Preußen müßten demnach zur Zeit 31,000 M. unter den Waffen gezählt haben. Das ist nicht wahrscheinlich da die Ersatz-Mannschaften die sie erhielten, keineswegs hinreichten die bei Groß-Görschen, in dem Gefecht bei Lindenau und seither erlittenen Verluste auszugleichen. Wissen wir doch daß die Truppen die York unter seinen unmittelbaren Befehlen in die Stellung bei Bautzen führte, als sie dort eintrafen, in 11 Bataillonen, 8 Schwadronen und 6 Batterieen, nur 5,670 Mann bei den Fahnen zählten**). Das Bataillon war im Durchschnitt, etwas weniger als 400, die Schwadron nur 100 stark, was vollkommen zu der Schätzung stimmt, der zufolge das preußische Heer mit 24,300 Mann — worunter 16,600 M. Infanterie — in der Stellung eintraf, und durch die fünf Reserve-Bataillone die hier dazu stießen, bis auf 28,000 Mann verstärkt wurde. — Ist diese Zahl richtig, wie das wohl kaum bezweifelt werden kann, so ergiebt sich aus der bekannten Gesammtzahl des Heers daß die Russen hier 55,000 Mann vereinigt haben mußten. — (Wagnern zufolge hätten hier 29,000 Preußen neben 55,000 Russen gekämpft.)

Bogdanowitsch wird hoffentlich demnächst über den Zustand der russischen Armee genaue Auskunft geben Inzwischen müssen wir bei dieser Berechnung stehen bleiben. — Ob der Convalescenten die bei Bautzen zu den Russen stießen, wirklich fünftausend waren, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Es liegt dafür kein anderes Zeugniß vor als eine Aeußerung des Fürsten Wolkonsky gegen Sir Robert Wilson, — und Wolkonsky konnte unter den damaligen Umständen wohl veranlaßt sein sie für etwas stärker auszugeben als sie wirklich waren.

Was nun aber die Berechnungen anbetrifft, welche Plotho in Beziehung auf die russische Armee anstellt, die noch immer in geschichtlichen und selbst in militairischen Werken mit einer gewissen Vorliebe wiederholt werden, und denen zu Folge diese Armee bei Bautzen nicht weniger als 68,000 Mann stark gewesen wäre, so beruhen sie, wie sich bei näherer Untersuchung ergiebt, lediglich auf persönlicher — und keineswegs glücklicher Vermuthung. Man entdeckt sehr bald daß sie als durchaus verfehlt beseitigt werden müssen. Plotho rechnet nämlich die 68,000 in folgender Weise zusammen:

1) Die 3. West-Armee des Gen. v. d. Inf. Barclay de Tolly				
13 Escadr. Cavalerie zu 100 Mann	. .	1,300 M.		
4 Kosacken-Regimenter zu 250 „	. .	1,000 „		
17 Bat. Infanterie zu 600 „	. .	10,200 „		
7 Batterien Artillerie zu 150 „	. .	1,050 „	=	13,550 M.
2) Die Avantgarde des Gen. Grafen Miloradowitsch				
16 Escadr. Cavalerie zu 100 Mann	. .	1,600 „		
11 Bat. Infanterie zu 500 „	. .	5,500 „		
3 Batt. Artillerie zu 150 „	. .	450 „	=	7,550 M.

*) Sir Robert Wilson. Private Journal II, 5.

**) Droysen, York II, 223.

3) Das Corps-de-Bataille des Gen.-Lieut. Fürsten Gortschakow II.

18 Escadr. Cavalerie zu 100 M. . . .	1,800 Mann		
25 Bat. Infanterie zu 500 „ . . .	12,500 „		
5 Batt. Artillerie zu 150 „ . . .	750 „	=	15,050 M.

4) Die Reserve-Armee des Großfürsten Constantin

38 Escadr. Küraſſiere zu 100 M. . . .	3,800 Mann		
17 „ leichte Garde-Cavalerie . . .	1,700 „		
10 Grenadier-Bataillone zu 400 M. . .	4,000 „		
4 „ „ zu 300 „ . .	1,200 „		
14 Garde-Bataillone zu 400 „ . .	5,600 „		
22 Batt. Artillerie zu 150 „ . .	3,300 „	=	19,600 M.

5) Die ruſſiſchen Truppen unter dem Gen.-Lieut. v. Kleiſt

4 Escadr. Huſaren	500 „		
4 Jäger-Bataillone zu 400 M.	1,600 „		
1 Batterie	150 „		
3 Koſacken-Regimenter	700 „	=	2,950 M.

6) Detaſchirte Avantgarde und Flügel-Corps

a) Gen.-Maj. Lanskoy

9 Escadronen Cavalerie zu 100 Mann	900 „		
1 Batterie	125 „		
5 Koſacken-Regimenter zu 250 M.	1,250 „	=	2,275 M.

b) Gen.-Maj. Emanuel

6 Escadronen Cavalerie zu 100 M.	600 „		
1 Batterie	125 „		
2 Koſacken-Regimenter	500 „		
Das Streif-Corps von Orlow . .	500 „	=	1,725 M.

c) Die drei anderen Streif-Corps und 21 Regimenter Koſacken . . . . . = 5,000 M.

d) 2 Batt. Artillerie bei dem Corps des General v. Blücher . . . . . = 300 M.

Zuſammen = 68,000 M.

Davon iſt zunächſt der Koſacken-Schwarm abzurechnen, der weit im Lande umher ſtreifte und nicht auf dem Schlachtfelde erſchien, ſo daß die verbündete Armee in der Stellung bei Bautzen, ſelbſt nach Plotho's Berechnung nicht über 91,000 Mann — darunter 63,000 Ruſſen — gezählt hätte.

Es iſt aber dabei auch ſonſt noch vielerlei zu erinnern. Der Heertheil des Grafen Miloradowitſch z. B. zählte am 1. Mai in 15 Bataillonen, 22 Schwadronen, 10 Batterien und 6 Koſacken-Regimentern — (das 750 Mann ſtarke Streif-Corps Orlow's ungerechnet) — nach dem Tages-Rapport im Ganzen nicht mehr als 11,559 Mann. Seitdem hatte er keinerlei Erſatzmannſchaften oder Verſtärkungen erhalten, wohl aber eine Reihe zum Theil hartnäckiger und blutiger Gefechte beſtanden. Dennoch ergiebt ſich, wenn man die Truppen die ihn am 1. Mai bildeten, aus den Abtheilungen zuſammen ſucht, in die ſie bei Bautzen vertheilt waren, daß ſie in Plotho's Liſte 12,700 Mann ſtark gerechnet werden.

Die Truppen die Barclay dem Heere zuführte, berechnet Plotho auf 13,550 Mann; wir wiſſen aber aus amtlichen Berichten daß ſie nur 11,724 Mann ſtark von Thorn aufgebrochen waren;*) Verſtärkungen hatten ſie ſeitdem nicht erhalten, wohl aber mußten ſie auf dem Marſch wenigſtens einigen Abgang gehabt haben.

In beiden Fällen iſt der Irrthum ſehr ſichtbar. Dann aber iſt noch im Allgemeinen zu bemerken, daß in Plotho's Berechnungen die ruſſiſche Armee, die den bisherigen Feldzug, die Schlacht bei Groß-Görſchen und alle Nachtrabs-Gefechte die Zeit her durchgemacht hatte, — d. h. das geſammte Heer mit Ausſchluß der Truppen die eben unter Barclay eingetroffen waren — auf dem Schlachtfelde bei Bautzen ſo gut wie vollkommen intact wieder erſcheint. Namentlich der Artillerie fehlt, merkwürdiger Weiſe, nicht ein einziger Mann, und die Reiterei ſcheint kaum weniger glücklich geweſen zu ſein; bei Bautzen ſind, gerade wie bei Groß-Görſchen, die Schwadronen je 100, bei der Artillerie die Batterien je 150 Mann ſtark, als wäre inzwiſchen gar nichts vorgefallen. Bei der Infanterie ergiebt ſich freilich, daß eine Anzahl Bataillone eingegangen waren — darunter die des proviſoriſchen Regiments; — ob im Ganzen 14 oder 16 iſt kaum nach zu rechnen. Dagegen rechnet nun aber Plotho die Bataillone 500 Mann ſtark, und die Zahl der Mannſchaft iſt auf dieſe Weiſe bis auf ein ganz Geringes wieder dieſelbe.

Das ruſſiſche Heer in Sachſen zählte nämlich am 1. Mai, an Infanterie: bei der Armee die zur Schlacht bei Groß-Görſchen vereinigt war = 21,600; — unter dem Fürſten Gortſchakow bei Zwenkau = 2000; — zu dem General Kleiſt entſendet = 1,400; — unter Miloradowitſch höchſtens = 7000 (wahrſcheinlich kaum mehr als 6000) Mann;

im Ganzen	= 32,000	Mann (oder nur 31,000)
an Linien-Reiterei	= 11,100	„
Artillerie	= 5,250	„
Zuſammen	= 48,350	Mann (oder 47,350).

Dieſelben Truppen hätten nun bei Bautzen, nach Plotho's Bericht,

an Infanterie	= 30,400	Mann
Linien-Reiterei	= 10,900	„
Artillerie	= 5,250	„
Im Ganzen	= 46,550	Mann

bei den Fahnen gehabt.

Wenn man die Erſcheinung dadurch erklärt glauben wollte, daß die ruſſiſche Armee in der Zwiſchenzeit bedeutende Erſatz-Mannſchaften erhalten habe, ſo wäre das ein Irrthum. Es waren keinerlei Verſtärkungen eingetroffen, als eine Colonne Convalescenten, die der Fürſt Wolkonsky im Geſpräch mit Sir Robert Wilſon, um ihn über das Mißliche der Lage zu beruhigen, 5000 Mann ſtark angab. Was eigentliche Erſatzmannſchaften anbetrifft, ſo überzeugt man ſich wohl bei dem erſten Blick auf das Beilage 14 mitgetheilte Marſchtableau für die ruſſiſchen Reſerve-Bataillone, daß deren keine vor der Schlacht bei Bautzen bei dem Heere eintreffen, oder auch nur erwartet werden konnten. Sollte doch die erſte Abtheilung dieſer Bataillone erſt am 28. April in Warſchau über die Weichſel gehen und am 15. Mai

*) Journal der Kriegsoperationen der kaiſerlich ruſſiſchen und der verbundeten Armee u. ſ. w. von F. v. K. Ste. 10.

in Posen eintreffen, — und nach dem was Bogdanowitsch mittheilt, hat sie vielleicht diese Termine nicht einmal eingehalten.

Da Zahlen in der Geschichte der Kriege von höchster Wichtigkeit sind, mag es vielleicht von Interesse sein nachzuweisen in wiefern sich die Verluste des verbündeten Heeres in der Periode vom 1. bis zum 18. Mai ermitteln lassen, und was sich daraus für Folgerungen ergeben.

Das russisch-preußische Heer zählte bei Groß-Görschen, abgesehen von den Kosacken-Schwärmen die im Lande umher streiften und dem Schlachtfelde fern blieben:

		69,125	Mann
dazu stießen: die Abtheilung des Fürsten Gortschakow:	—	2,000	„
Miloradowitsch, ohne seine Kosacken-Regimenter, die inzwischen zu den entsendeten Schaaren gestoßen waren	—	10,309	„
Barclay mit	—	11,724	„
unter dem Gen.-Lieut. v. Kleist, Russen und Preußen	—	5,800	„
5 preußische Ersatz-Bataillone	—	3,700	„
Convalescenten, Russen, angeblich	—	5,000	„
	Zusammen =	107,658	Mann.

Wenn alle diese Heertheile unversehrt waren.

Da nun bei Bautzen am 19. Mai nur 82,852 Mann unter den Waffen standen, ergäbe sich für diese Periode des Feldzugs ein Abgang von nicht weniger als 24,800 Mann.

Jene 107,650 Mann hätten aus 67,150 Russen und 40,500 Preußen bestanden. Da nun nicht mehr als 28,000 Preußen und 54,850 Russen zur Stelle waren, hatte die Preußen ein Verlust von 12,050 Mann betroffen, — der Verlust der Russen aber betrüge nicht weniger als 12,150 Mann. Das scheint kaum möglich, da das russische Heer bei Groß-Görschen wohl schwerlich mehr als 3000 Mann verloren hatte. Die wiederholten Nachtrabs-Gefechte während der folgenden Wochen waren allerdings zum Theil hartnäckig und blutig gewesen, — alle Regimenter die daran Theil genommen hatten bildeten nur noch je ein Bataillon — indessen so viel — über 9,000 Mann — möchten sie doch wohl nicht gekostet haben. Wir gestehen daß uns Wolkonsky's Aussage in Beziehung auf die Zahl der Convalescenten kein großes Vertrauen einflößt, und erwarten von Bogdanowitsch weitere Aufschlüsse.

Was Müffling von der Schlacht bei Bautzen erzählt, ist nicht ohne Einschränkung haltbar. Er berichtet, Wittgenstein habe den Heertheil Barclay's dem Kaiser gegenüber für 15,000 Mann stark ausgegeben — also für dreimal so stark als er wirklich gewesen sei, denn Barclay habe nur 5000 Mann unter seinen Befehlen gehabt; durch diese Unwahrheit habe Wittgenstein das Schicksal der Schlacht auf das Spiel gesetzt, denn man habe nun die Vertheidigung der Höhen bei Gleina dieser Abtheilung anvertraut, weil man sie der Aufgabe gewachsen glaubte u. s. w.

Nun war aber Barclay's Schaar keineswegs so schwach wie Müffling zu wissen meint; sie zählte nicht 5000, sondern — ohne die Kosacken zu rechnen — 10,500 Mann in Reihe und Glied, und der Kaiser Alexander wird das wohl auch gewußt haben, da der Fürst Wolkonsky natürlich die Tages-Rapporte regelmäßig erhielt.

Barclay sagt allerdings, in seinem Bericht, daß er zur Vertheidigung der Höhen nur 5000 Mann behalten habe, — aber wohl verstanden! nachdem er selbst,

wenn auch aus Gründen, doch ohne höheren Befehl, ja gegen die Bestimmungen der Disposition und gegen die sehr entschieden ausgesprochene Ansicht des Kaisers, die Hälfte seiner Truppen unter den Generalen Tschaplitz und Saß und mehr als die Hälfte seiner Artillerie von dort entsendet, und anstatt sie zur Vertheidigung jener Höhen zu verwenden, in eine Stellung bei Baruth gewiesen hatte, um den Rückzug zu decken, den er schon vor dem Beginn des Gefechts für unvermeidlich hielt.

Vor Allem aber haben Blücher und Gneisenau sich keineswegs in so frevelhafter Weise excentrisch oder thöricht — man könnte sagen narrenhaft — benommen wie Müffling in der Erinnerung vorschwebt. Wie unhaltbar Alles ist was er davon erzählt, geht schon daraus hervor daß es mit durchaus irrigen Vorstellungen von dem was überhaupt auf dem Schlachtfelde vorging, in engster Verbindung steht.

So erzählt Müffling „Barclay stiebte auseinander" vor dem ersten Angriff der Franzosen — womit er natürlich den Heertheil dieses Generals meint, nicht dessen Person — und nun, nachdem die Windmühlen-Berge bei Gleina verloren, habe er, Müffling, darauf gedrungen daß Preitiß besetzt werde, um die Seite und den Rücken des preußischen Heertheils zu sichern; „es wurde für überflüssig gehalten" — von Blücher und Gneisenau nämlich — die Franzosen konnten das unbesetzte Dorf in Besitz nehmen, und da sei denn freilich nichts übrig geblieben als es wieder zu erobern.

Aber Barclay stiebte nicht auseinander, er ließ es nicht auf das äußerste ankommen, und erlitt eben deshalb keineswegs eine so vollständige Niederlage. Seine Truppen wichen in schlagfertiger Haltung. Er ließ den rechten Flügel derselben grade von Gleina nach Baruth gehen, den linken führte er selbst durch Preitiß zurück, und selbst nachdem er hindurch war suchte er dieses Dorf zu halten. Sein Nachtrab wurde jedoch durch den Angriff eines überlegenen Feindes daraus vertrieben. — Möglich daß Blücher und Gneisenau geglaubt hatten die Russen würden sich hartnäckiger und länger darin behaupten.

Müffling erzählt ferner York und Kleist hätten die linke Flanke Blücher's decken sollen, „die Souveraine" aber hätten Kleist's Abtheilung „auf Barclay's Vorschlag", um diesen zu unterstützen, gegen Baruth entsendet. Das ist nie geschehen. Die „Souveraine" hatten in keiner Weise über Kleist's Abtheilung verfügt; Blücher zog sie zu sich heran, und verwendete sie zur Wiedereroberung von Preitiß, worauf dieser schwachen Schaar auch die fernere Vertheidigung des Orts anvertraut blieb. Seltsam! Müffling will die Wiedereroberung des wichtigen Punkts betrieben haben, und weiß nicht einmal was für Truppen dabei in das Gefecht kamen!

Am allerwenigsten aber läßt sich vertheidigen, was er von Blücher's und Gneisenau's persönlichem Benehmen berichtet. Da werden uns beide vorgeführt, wie sie in emphatischer Rede die Kreckwitzer Höhen als die preußischen Termopylen bezeichnen, und aus dieser Stellung nicht weichen, von Vernunft, von einem Rückzug nicht hören wollen, selbst als die Gefahr gänzlich umgangen zu werden, längst einem jeden einleuchten mußte. — Zuerst, als Müffling den Thoren das Verhältniß „klar auseinandersetzte" — übernimmt Gneisenau „die Rolle eines Ungläubigen" — besteht also frevelnd gegen besseres Wissen und Gewissen auf seinem Sinn. — Und dann, während sich rund umher der Gang der Dinge unheilvoll entwickelte „hielt Blücher mit Gneisenau und den Offizieren des Hauptquartiers da, wo das Kanonenfeuer am wirksamsten war, und übersah ruhig was wir nicht hindern konnten, daß wir allmählig umringt wurden."

Erst im allerletzten Augenblick bringt Müffling, „die Uhr in der Hand", indem er vorstellt daß man nur noch eine Viertel-Stunde habe um sich aus der Schlinge zu ziehen, den General Gneisenau dazu daß er in den Rückzug willigt.

Müffling fügt das zweideutige Lob hinzu Gneiſenau „brachte ſeiner Eitelkeit willig dieſes Opfer" was unſtreitig das grade entgegengeſetzte heißen ſoll, nämlich daß Gneiſenau bei dieſer Gelegenheit willig ſeine als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzte Eitelkeit opferte.

Dem Allen war aber gar nicht ſo. Die wiederholten, dringenden Meldungen die Blücher und Gneiſenau den Monarchen ſendeten, daß ihre Stellung eine höchſt bedenkliche geworden ſei, daß ſie ſich ohne namhafte Unterſtützung nicht zu behaupten vermöchten — dieſe Botſchaften, bezeugt durch Offiziere die ſie zu überbringen hatten, beweiſen daß Blücher und Gneiſenau ihre Lage vollkommen richtig beurtheilten, und ſehr gut begriffen was der Augenblick verlangte. Ja, ihre Meldungen waren es weſentlich, die Kneſebeck's Vorſchlag „die Schlacht abzubrechen" Gehör verſchafften.

Beiläufig bemerkt glaubte man früher allgemein daß Kneſebeck hier aus ſelbſtſtändiger Einſicht geſprochen und gehandelt habe; achtunddreißig Jahre lang — ſo lange er lebte — hatte ihm das Niemand ſtreitig gemacht, dann aber mußten wir aus den Denkwürdigkeiten des Feldmarſchalls Müffling erfahren, daß dieſer auch hier der hinter den Couliſſen wirkende Genius war; daß er dem General Kneſebeck einen augenblicklich und pünktlich befolgten Wink hatte zukommen laſſen. Das muß um ſo mehr Wunder nehmen, da Kneſebeck doch ſonſt noch ſo ziemlich der Einzige iſt, den Müffling allenfalls neben ſich ſelbſt gelten läßt.

Beilage XX.

Brief des Grafen Schuwalow an den General-Major von Toll.

Pläswitz le 23. Mai/4. Juin 1813.

Mon Général! J'ai l'honneur de prévenir Votre Excellence que les négociations ne sont pas encore rompues, et que l'armistice n'a pas été dénoncé, mais j'ai vu par une lettre du Prince de Neuchatel au Duc de Vicence que les maréchaux ont ordre de se tenir prêts à marcher ce matin, dans la supposition dit-il, que l'armistice aurait été conclu ou les négociations rompues hier soir. Il est donc très possible, mon Général, qu'au mépris de toute loi reçue nous soyons attaqués ce matin ou dans la journée; j'en ai prévenu le Cte. de St. Priest, et Mr. de Kleist l'a écrit au Général Ziethen, en les priant d'en avertir leurs voisins.

Votre Excellence aura vu d'après la lettre que j'ai eu l'honneur de lui adresser hier, que nous avions demandé raison de la marche des troupes françaises de Breslau sur Ohlau; je joins ici la réponse du Prince de Neuchatel; non contents nous lui avons adressé la lettre dont la copie se trouve aussi ici, mais nous n'avons reçu aucune réponse.

Beigelegt war (in Abſchrift) folgender Brief Berthier's an Caulaincourt:

L'objet dont vous parlez ne peut être qu'une méprise, le corps qui était à Breslau n'a reçu hier qu'au soir votre lettre relative à la suspension des hostilités pendant les conférences. Je n'ai aucune connaissance que depuis la signification de la suspension des hostilités on n'ait fait aucun mouvement. Si on veut parler du pont qu'avaient détruit les Prussiens sur l'Oder entre

Breslau et Glogau, cela est vrai, mais les troupes qui s'y sont porté ne font point partie de celles comprises dans la suspension des hostilités.

Signé Alexandre.

Und die Abschrift des erwähnten Schreibens an Caulaincourt:

Pläswitz le 22. Mai /3. Juin 1813.

Monsieur le Duc!

La réponse que Mr. le Prince de Neuchatel vient d'adresser à V. E. relativement au mouvement que les troupes qui se trouvent à Breslau doivent avoir fait vers Ohlau, ne peut nous satisfaire, la nouvelle de la suspension d'armes signée avanthier à deux heures après midi, a été portée sur toute la ligne des avantpostes des troupes y comprises, avanthier 20. Mai/1. Juin par des officiers russes et des officiers français envoyés par V. E. — C'est Mr. Bongars, aide-de-camp du Prince Major-Général qui l'a porté aux troupes à Breslau, par conséquent elle a été reçue, ainsi que nous en sommes instruits, avanthier avant minuit, et non pas hier comme le marque le Prince de Neuchatel. Nous sommes prêts à supposer encore, Mr. le Duc, que c'est une erreur, et à moins d'en avoir la conviction, nous rejeterons une supposition qui ne doit pas avoir lieu entre nations civilisées. Nous demandons à V. E. une explication à faire à ce sujet, et si par hasard il s'est fait quelque mouvement par erreur depuis que la nouvelle de la suspension d'armes a été connue sur la ligne des troupes y comprises, c'est à dire depuis avanthier avant minuit, nous ne doutons pas qu'on donnera immédiatement l'ordre de faire retourner les troupes qui auraient marché. Nous prions V. E. de nous faire savoir ce qui sera fait à ce sujet, nous la prions également, si contre toute attente on refusait de nous satisfaire sur ce point de la plus stricte justice, de nous en instruire le plus tôt possible. Signé Comte Schuwaloff, — de Kleist.

Beilage XXI.

Bemerkungen über den Waffenstillstand von 1813.

La plus grande faute qu'ait fait Napoléon dans sa carrière militaire, c'était d'avoir consenti à l'armistice l'année 1813, après les batailles de Lützen et de Bautzen, et cela par les raisons suivantes.

1) Les batailles de Lützen et de Bautzen gagnées sur les armées alliées, avaient remis dans l'armée de Napoléon le moral et la confiance qu'elle était accoutumée d'avoir dans son chef, et qui par les désastres de l'année 1812 avaient été sensiblement diminués.

2) Malgré les pertes que son armée avait éprouvées dans ces deux batailles, elle conservait encore une grande supériorité numérique sur celle des alliés qui se réduisit à 60,000 hommes quand elle vint occuper la position entre Schweidnitz et Ohlau.

3) Si l'armée alliée s'obstinait à garder sa position en Silésie, Napoléon ne pouvant certainement pas passer l'Oder en laissant cette armée dans son flanc droit, devait nécessairement marcher à elle pour la combattre. Une bataille gagnée par lui rejetait l'armée alliée sur Neisse ou sur Glatz, forteresses

qui n'étaient guère en état de ravitailler l'armée battue, d'autant plus que tous les moyens d'armement et d'approvisionnement n'étaient proportionés qu'à leur propre défense.

4) Il résulte de là que l'armée alliée n'ayant pas l'avantage d'accepter une bataille dans la direction où elle se trouvait, dans la crainte de perdre ses communications avec la base qui, à cette époque, était le duché de Varsovie, et d'où lui arrivaient les secours en hommes, en vivres et munitions de guerre, devait nécessairement repasser l'Oder et conserver les lignes par Kalisch et par Widawa sur Varsovie.

5) Napoléon avait encore fait la grande faute d'attacher un si grand prix au point de Hambourg, et d'y avoir laissé tout le corps de Davoust. Celui-ci, renforcé de tout ce qu'on pouvait retirer de Magdebourg, devait être dirigé sur Berlin, et Oudinot venir renforcer l'armée de Napoléon, qui devait poursuivre vivement l'armée alliée vers la Vistule et recouvrir la place de Danzig, qui seule lui procurait un nouveau renfort de 25 à 30,000 hommes de vieux soldats. Dans cette position Napoléon fort de 150,000 hommes, devait proposer la paix, qui lui serait certainement accordée sous des conditions les plus avantageuses.

Enfin en commettant la faute de consentir à l'armistice, il en fit une qui lui ôtait la chance de rester le plus puissant souverain, c'était de n'avoir pas écouté les propositions de paix à Prague, au prix de légers sacrifices de son côté.

Prague le 4 d'Août 1813.

Beilage XXII.

Zu Seite 455 des erſten Bandes.

Als ich bemüht war feſt zu ſtellen an welchem Tage der Großfürſt Konſtantin die Armee verlaſſen hat, entging mir für den Augenblick daß Sir R. Wilſon, zwar nicht da wo man es vermuthen ſollte, in ſeinem Tagebuch, wohl aber in ſeiner Geſchichte des Feldzugs 1812, den Tag nennt an welchem er in Petersburg eintraf. Es war der vier und zwanzigſte Auguſt. Danach muß der Großfürſt den engliſchen General doch ſchon in den Vormittags-Stunden des 23. bei Wyſhny-Wolotſchok eingeholt, folglich das Hauptquartier noch am 22. verlaſſen haben. Bei der beinahe fabelhaften Geſchwindigkeit mit der Prinzen des kaiſerlichen Hauſes in Rußland zu reiſen pflegten, iſt es demnach nicht unmöglich daß der Großfürſt dem General Kutuſow noch an demſelben 23. wenn auch natürlich ſpät Abends eine kleine Tagereiſe vor Petersburg begegnete.

Beilage XXIII.

Die neueſten Schriften über den Feldzug 1812.

Daß bei der Bearbeitung dieſer zweiten Auflage alle neu eröffneten Quellen für die Geſchichte des Feldzugs 1812 wirklich, wie die Vorrede zum erſten Bande

ankündigt, fleißig ſtudirt, ihrer Bedeutung nach gewiſſenhaft erwogen, und nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen benützt worden ſind, geht hoffentlich aus dem Buche ſelbſt in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt hervor.

Aber vielleicht iſt es nicht überflüſſig hier in wenigen Worten anzudeuten zu welchem Ergebniß in Beziehung auf den Werth dieſer neuen Quellen die Prüfung der einzelnen Werke geführt hat, und in welchem Sinn, in welchem Umfang der Verfaſſer glaubte ſie benützen zu können.

Was zunächſt die Memoiren des Herzogs Eugen v. Württemberg anbetrifft, ſo bringen ſie über den Feldzug 1812 nicht viel mehr als ſchon durch ſeine Erinnerungen bekannt geworden war, und das war für jeden der die Ehre gehabt hat den verſtorbenen Herzog perſönlich zu kennen, eigentlich leicht vorher zu ſehen. Die Discretion die er ſich in mancher Beziehung zur Pflicht gemacht hatte, war keineswegs, — wie nur zu oft der Fall iſt — durch triviale Rückſichten auf perſönliche Unannehmlichkeiten bedingt, die er ſich etwa zuziehen könnte; ſie hatte höhere und edlere Beweggründe. Man konnte wiſſen daß Dinge, die er öffentlich zu erzählen bei ſeinen Lebzeiten nicht für angemeſſen hielt, mit ſeinem Willen durch ihn, d. h. durch hinterlaſſene Schriften, auch nach ſeinem Tode nicht bekannt werden würden.

Der Herzog ſcheint anzudeuten daß der Rückzug tief in das Innere Rußlands dennoch Plan geweſen ſei. Bei näherer Unterſuchung aber ſieht man wohl daß er in dieſer Beziehung doch in der That nur ſagt, was ſehr wohl neben dem beſtehen kann, was unwiderleglich aus anderen Quellen hervorgeht; nämlich daß auch er für ſeine Perſon, gleich einigen anderen Zeitgenoſſen, namentlich gleich Scharnhorſt, ſchon vor dem Kriege zu der Einſicht gelangt war, daß Rußland die Mittel den Angriff ſiegreich abzuwehren, in einem ſolchen Rückzug ſuchen müſſe, und daß er, ſo weit ſein Einfluß reichte, bemüht geweſen iſt dieſen Ideen Eingang zu verſchaffen.

Thatſache aber bleibt darum nicht minder daß das ſchließlich ihm ſo wenig gelungen iſt als dem General Scharnhorſt und dem Grafen Liewen. Es wurden nicht etwa bloß bei der näheren Feſtſtellung dieſes Operations-Plans Detail-Fehler begangen, ſondern es wurde ein ganz anderer angenommen, dem, wie um nur Eines zu erwähnen, aus dem Briefwechſel Barclay's mit dem General Phull und dem Kaiſer Alexander auf das entſchiedenſte hervorgeht, ganz andere Anſchauungen zum Grunde lagen, der die Factoren des Erfolgs nicht in der weiten Ausdehnung Rußlands — nicht in der Möglichkeit ſuchte, die hier geboten war, der Entſcheidung auszuweichen bis für den Gegner die Möglichkeit zu folgen aufhörte, ſondern in einer nichts weniger als gelungenen Nachahmung der verſchanzten Lager bei Buntzelwitz und Torres-Vedras.

Außer dem Herzog ſind dann vorzugsweiſe noch drei Schriftſteller zu beachten: — Bogdanowitſch, Sir Robert Wilſon und Yermolow.

Ueber das Verdienſt das ſich Bogdanowitſch erworben hat, über das redliche Streben nach Wahrheit das ſich in ſeinem Werk kund giebt, hat ſich die Kritik durchaus einſtimmig anerkennend ausgeſprochen, und mit vollem Recht. Wenn auch die Nachrichten die er uns giebt, hin und wieder einer Vervollſtändigung aus anderweitigen Quellen bedürfen, — wie man das kaum anders erwarten darf — ſo machen ſie doch in keinem weſentlichen Punkt eine Berichtigung oder vollends eine Widerlegung nothwendig und das iſt vom höchſten Werth.

Sir Robert hat zwei verſchiedene Werke über den Feldzug 1812 hinterlaſſen, von denen das Eine, eben weil er es für den Druck, für die Oeffentlichkeit beſtimmte, in der That gar nichts werth iſt — das Andere dagegen das aus Tagebüchern und an Ort und Stelle nur für den eigenen Gebrauch und ſeine Angehörigen niederge-

ſchriebenen, oft ziemlich formloſen Notizen beſteht, nicht ſelten wichtige Aufſchlüſſe gewährt.

Jenes Erſtere (Narrative of the french invasion of Russia 1812) ſoll eine pragmatiſche Geſchichte des Feldzugs ſein, beweiſt aber eigentlich nur daß dem abenteuernden, intriguirenden, eitlen, wiederholt in Händel ſehr zweideutiger Art verwickelten General Wilſon, die Reinheit des Charakters fehlte, die erfordert wird, wenn man geſchichtliche Ereigniſſe erzählen will, an denen man ſelbſt Antheil genommen hat. Dem General iſt lediglich darum zu thun ſich ſelbſt als eine verkannte Größe, als einen der hauptſächlichſten Erretter Europa's geltend zu machen und dem gemäß den Einfluß den er geübt hat, ſo großartig als möglich zu ſchildern. Die geſchichtliche Wahrheit muß ſich dieſem Streben beugen. Was das Buch ſonſt noch enthält iſt, und zwar ſehr leichtfertig, ohne Kritik, aus anderen Werken, wie ſie ihm eben in die Hand fielen, zuſammen geſchrieben. Eine unbrauchbare Compilation.

Das Tagebuch dagegen (Private Journal etc.) giebt in ſofortigen Aufzeichnungen die im Augenblick empfangenen Eindrücke wie im Spiegel wieder. So bringt es allerdings für die Geſchichte des Jahres 1812 manche brauchbare Notiz. Wirklich wichtig aber wird es für eine etwas ſpätere Periode; für die Zeit nach der Ankunft des Kaiſer Alexander im Hauptquartier zu Wilna und die Geſchichte des Feldzugs 1813. Sir Robert nämlich war da ſehr bald der Vertraute und getreue Verbündete des öſterreichiſchen Hauptquartiers geworden; eingeweiht in die Anſichten die dort herrſchten und die er theilte, in die Plane der öſterreichiſchen Strategen die er billigte; er wurde gelegentlich verwendet um den Kaiſer Alexander für dieſe Anſichten und Plane zu gewinnen — und war, wie ſich danach von ſelbſt verſteht, ein entſchiedener Gegner der „Enragirten“ in Blücher's Hauptquartier, namentlich Gneiſenau's der den öſterreichiſchen faiseurs ſehr unangenehm war. Da kann es nicht fehlen daß wir durch Sir Robert gar manches erfahren worüber alle anderen Quellen — und manche ohne Zweifel abſichtlich und aus Gründen ſchweigen.

Nebenher können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß uns der Herausgeber dieſer Werke wirklich in Erſtaunen ſetzt. Er iſt ein „Reverend“ ein geiſtlicher von ſehr ariſtokratiſch klingendem Namen — Herbert Randolph — ein Magister Artium von Baliol College, Oxford — Sir Robert's Neffe und Schwiegerſohn — bei alledem aber von einer Unwiſſenheit, die bei einem Deutſchen ſeines Standes ſo gut wie undenkbar wäre. Seine Unwiſſenheit iſt ſo vollſtändig und ſo naiv, daß er gar nicht auf den Gedanken kömmt oder kommen kann, daß ihm wohl eigentlich dieſe oder jene Kenntniſſe fehlen möchten, die erforderlich ſind wenn man als Herausgeber eines ſolchen Werks auftreten will. Er müßte in der That bedeutend weniger unwiſſend ſein, um das inne werden zu können. Sein Antheil an der Arbeit iſt ſchon durch die Karte charakteriſirt mit der er das Tagebuch ſeines Schwiegervaters ausgeſtattet hat. Sie ſoll das Verſtändniß der Feldzüge 1812 und 1813 vermitteln — und ſorgfältig, wenn auch nicht ganz ohne Fehler ſind darauf alle Eiſenbahnen eingetragen die es um das Jahr des Heils 1855 in Polen, Deutſchland und Frankreich gab. Orts- und Perſonen-Namen werden wahre monstra unter des ehrwürdigen Herbert Randolph Feder. Was türkiſche Ortsnamen betrifft, ſcheint er ſelbſt ſo etwas zu fürchten, und er entſchuldigt ſich mit Sir Robert's Handſchrift, die ſchwer zu leſen ſei: daß auch in Beziehung auf europäiſche Namen etwas verſehen ſein könnte, davon hat er gar keine Ahnung. Gerade hier aber geht die Sache in das Großartige, und wir könnten die Entſchuldigung, auch wenn er ſie wiederholen wollte, nicht einmal gelten laſſen, beſonders wenn es ſich um ſo allgemein bekannte Namen wie z. B. Panin, Scharnhorſt

und Kneſebeck handelt. Wie darf man ſich vermeſſen ein Werk herauszugeben, das Quelle für die Zeitgeſchichte werden ſoll, wenn man nicht aus dem erſten beſten Werk über die Kriege der napoleoniſchen Zeit zu ermitteln weiß wer 1813 Chef des Generalſtabs der preußiſchen Armee war, oder Friedrich Wilhelm's III. militairiſcher Vertrauensmann; wenn man in den Fall kommen kann die drei eben angeführten Namen in Panime, Charnhotzh und Kneiſbut um zu geſtalten. Kaiſſarow heißt hier Cyſenow; Barone Bügberg und Grafen Noztitz begegnen uns ohne Zahl. Die ehrwürdige Reformationsſtadt Wittenberg muß ſich gefallen laſſen nach Lithauen verlegt zu werden. Willamow, Johann Sobieski's bekanntes Luſtſchloß bei Warſchau, verwandelt ſich in Willanova, und wir erfahren unter anderem auch daß es in Sachſen, nicht weit von der Elbe, eine Univerſität Ham giebt u. ſ. w.

Was nun endlich Yermolow's Memoiren anbetrifft, ſo nimmt man ſie nicht ohne Bedenken in die Hand, denn man ſagt ſich leicht daß dieſer Mann wohl kaum gewillt ſein konnte ſein eigenes Thun und Treiben ganz der Wahrheit gemäß zu erzählen; man muß ſogar befürchten daß er nicht blos wichtige Dinge verſchweigt, ſondern auch gelegentlich der Wahrheit Gewalt anthut, um ſich ſelbſt einen größeren Antheil an den Dingen zu zu ſchreiben als billig. Das Bedenken ſteigert ſich dann aber noch ſo wie man auf die genauere Prüfung des Werks eingeht. Nicht allein daß ſich alle Beſorgniſſe, deren man ſich zum Voraus nicht erwehren konnte, als begründet erweiſen — man gewahrt außerdem auch noch daß dieſe Denkwürdigkeiten zu einer ſpäten Zeit zuſammengeſtellt ſind, wo das Gedächtniß bereits dem alten Herren theilweiſe den Dienſt verſagte. Denn man ſtößt auf Irrthümer, die kaum zu begreifen ſind, und die man nicht für abſichtlich halten kann, weil ſie als ſolche gar keinen Zweck haben würden. — Daß Yermolow nicht ein Wort von ſeinen eigenen Intriguen gegen Barclay ſagt, oder davon in welcher Weiſe er verſchuldet hat daß der Angriff auf Murat bei Winkowo um einen Tag verſpätet wurde, das verſteht ſich von ſelbſt; es wird wohl ein jeder darauf gefaßt ſein, der ſein Werk in die Hand nimmt. Natürlich erzählt er auch nicht daß er eben dieſer Verſäumniſſe wegen, ſehr gegen ſeinen Wunſch und Willen und in unſanfter Weiſe ſeines Amtes als Chef des Generalſtabs enthoben wurde — aber die Wendung die er nimmt, um glücklich über dieſen Theil ſeiner Erlebniſſe hinweg zu kommen, iſt gewiß einem jeden unerwartet. Seinem Bericht zufolge legte er ſein Amt nieder, weil der treffliche Barclay das Heer verließ, und die Unordnung unter Kutuſow's Oberbefehl unerträglich geworden war. Daß er die Unwahrheit erzählt, Toll ſei während des Rückzugs von Smolensk nach Moskau von ſeinem Amte als General-Quartiermeiſter entbunden, und nach Moskau in eine Art von Exil geſchickt worden, das läßt ſich noch einigermaaßen durch ſeinen Deutſchenhaß erklären. Wahrſcheinlich damit für die angebliche Ungnade in die Toll ihm zufolge verfallen war, irgend eine Veranlaſſung ſichtbar werde, erzählt dann Yermolow die heftige Scene, die ſich in der Stellung bei Uswiät zwiſchen Bagration und Toll ergab, als habe Barclay — nicht Bagration — dieſe Stellung unhaltbar finden wollen. Toll ſich darauf gegen Barclay vergangen, und Bagration den Feldherrn gegen den General-Quartiermeiſter leidenſchaftlich in Schutz genommen — was Alles durch Barclay's eigenes Zeugniß auf das ſchlagendſte widerlegt iſt. Toll hätte dann auch, nach dieſem Bericht, die wirklich verwerfliche Stellung bei Dorogobuſh gewählt — das ſagt Yermolow, während Bagration und St. Prieſt in den ſeinen Denkwürdigkeiten beigefügten Briefen an ihn ſelbſt, dieſe Stellung ausdrücklich als die Stellung Ihrer Wahl bezeichnen.

Mag nun bei alle dem mehr oder weniger Abſicht ſein: dabei, daß er zwar wohl erzählt Barclay habe den Großfürſten Konſtantin von der Armee entfernt, dieſes Ereigniß aber nach Witepsk und in die erſten Tage des Auguſt verſetzt, kann

wohl kaum noch irgend eine Berechnung vorausgesetzt werden, — und die Irrthümer vollends, in die er in Beziehung auf die Eintheilung der russischen Armee verfällt, sind gewiß ebenso unfreiwillig wie auffallend. Er, der Chef des Generalstabs, erzählt uns bei Borodinó seien das VII. und VIII. Infanterie-Corps unter Rayewsky und Borosdin zwischen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie aufgestellt gewesen; eine Abtheilung aus Woronzows Grenadieren und der Division Newerowsky zusammengesetzt, habe unter dem Fürsten Gortschakow den äußersten linken Flügel gebildet — die Grenadier-Division des Prinzen Karl von Mecklenburg Bagration's Reserve — und es entgeht ihm dabei daß Borosdin's VIII. Infanterie-Corps eben aus den Divisionen des Prinzen Karl und Newerowsky's bestand; daß gar keine anderen Truppen da waren aus denen es bestehen konnte.

So ist denn mehr selbst als man glauben sollte, bei der Benützung dieser Denkwürdigkeiten die so wichtig sein könnten, die äußerste Vorsicht geboten.

Erklärung

des Plans der Schlacht bei Borodinó.

Stellung der Ruſſen.

1. — Koſacken unter Platow, vor der Schlacht.
2. — Das I. Cavalerie-Corps, Uwarow.
3. — Vier Jägerbataillone vom II. Infanterie-Corps. (4 andere waren in den Gehölzen weiter abwärts an der Kalotſcha aufgeſtellt, die hier nicht mit aufgenommen ſind.)
4. — Das II. Infanterie-Corps, Baggehuffwudt.
5. — Das IV. Infanterie-Corps, Oſtermann.
6. — Das II. Cavalerie-Corps, Korff.
7. — Das VI. Infanterie-Corps, Dochturow.
8. — Das III. Cavalerie-Corps, Kreutz.
9. — Das VII. Infanterie-Corps, Rayewsky.
10. — Das IV. Cavalerie-Corps, Siewers.
11. — Die 2. Grenadier-Diviſion, Pr. Carl v. Mecklenburg.
12. — Die 2. Küraſſier-Diviſion, Duka.
13. — Grenadier-Diviſion Worontzow (großentheils in den Schanzen vertheilt).
14. — Die 27. Infanterie-Diviſion Newerowsky.
15. — Das III. Infanterie-Corps, Tutſchkow d. 1.
16. — Koſacken unter dem G.-M. Karpow.
17. — Das V. (Garde-) Infanterie-Corps, Lawrow.
18. — Die 1. Küraſſier-Diviſion, Borosdin.

---

o — p — Flankenſtellung des IV. Infanterie-Corps während der Schlacht.
q — o — r — s Stellung der ruſſiſchen Armee nach der Schlacht.

Stellung der Franzoſen.

1. — Armee-Corps Poniatowski.
2. — Diviſion Compans.
3. — Diviſion Deſair.
4. — Reiterei der Armee-Corps Davouſt und Ney vereinigt unter dem General Girardin.
5. — Diviſion Friant.
6. — Reiterei des Vicekönigs von Italien, unter Ornano.
7. — Diviſion Delzons.
8. — — Brouſſier.
9. — — Gérard.
10. — — Morand.
11. — Die italieniſche Garde.
12. — Cavalerie-Corps Grouchy
13. — Die Diviſion Lédru-des-Eſſarts.
14. — — — Marchand (3 Bataillone).
15. — — — Razout.
16. Zwei Diviſionen Weſtphalen.
17. Die franzöſiſche Garde, Infanterie und Reiterei.
18. Das Cavalerie-Corps Nanſouty. } Im Marſch nach dem Rendezvous.
19. — — — Montbrun. }
20. — — — Latour-Maubourg. }

e — Die Spitzen derſelben Cavalerie-Corps in der etwas ſpäter eingenommenen Reſerve-Stellung (Nanſouty rechts — Montbrun links — Latour-Maubourg in der Mitte und etwas zurück).

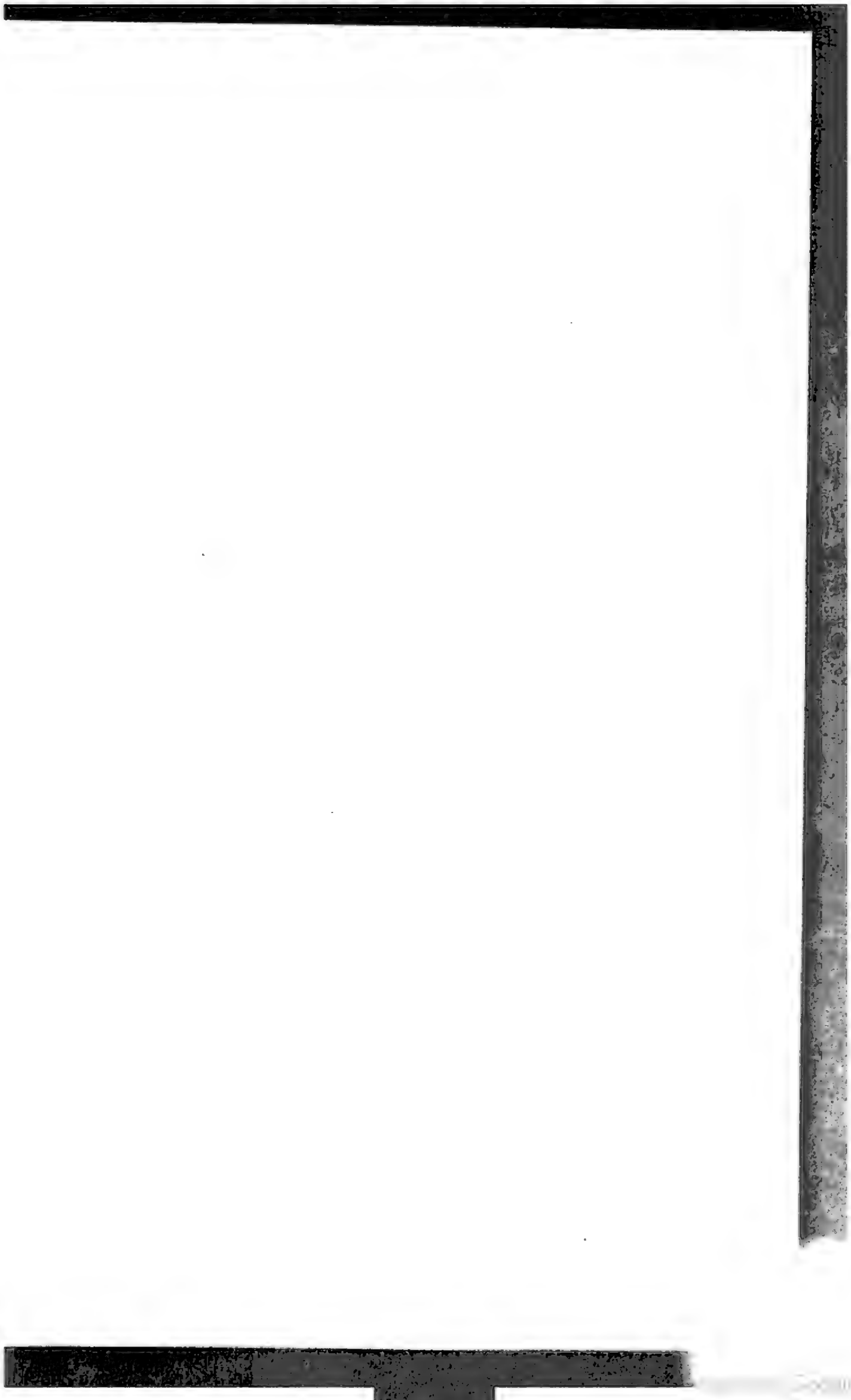
Zweifelhaft bleibt noch wo die Cavalerie-Corps von Nanſouty und Montbrun die Nacht vor der Schlacht zubrachten, und von wo aus ſie am Morgen zum Rendezvous marſchirten. Nach allen franzöſiſchen Werken über die Schlacht hätten ſie ihr Biwacht bei Doronino gehabt; nach den Aufzeichnungen deutſcher Offiziere dagegen, die ſich bei dieſen Reiter-Corps befanden, ſcheint es als hätten ſie ſich bis zum Morgen des 7. Septembers auf dem linken Ufer der Kalotſcha befunden.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils v.2
947.07 T58bb
Bernhardi, Theodor von, 1802-1887.
Denkw urdigkeiten aus dem Leben des Kais
3 1951 002 131 862 D

WILSON
ANNEX
AISLE 66

Digitized by Google